DAS
Anti-Generalstabswerk

DER
DEUTSCH-FRANZÖSISCHE KRIEG
1870-71
UND
DAS GENERALSTABSWERK

Der deutsch-französische Krieg
1870—1871

und

das Generalstabswerk

von

C.[onstantin] v. B.[osse]

„Wer im Krieg will Unglück han,
Der fang es mit den Deutschen an.“

I. Heft.

Weißenburg
Wörth — Spicheren.

Mit einer Karte.

[1874]
Berlin.
Julius Levit.

Der deutsch-französische Krieg
1870 – 1871

und

das Generalstabswerk

von

C. v. B.

Vorwort.

In der von verschiedener Seite an den Verfasser gerichteten Aufforderung, in ähnlicher Weise, wie nach dem Jahre 1866, in einem der gelesensten Berliner Blätter — Voß'schen Zeitung — mit einer kritischen Besprechung des jüngsten Feldzuges „unter specieller Berücksichtigung der vom preußischen Generalstabe veröffentlichten Gefechtsberichte" an die Oeffentlichkeit zu treten, ist die Veranlassung zu nachstehenden Aufsätzen zu suchen, deren Zweck es ist eine wissenschaftlich begründete und doch dabei populär gehaltene Geschichte des deutsch-französischen Krieges 1870—71 zu geben.

Durch das Studium sämmtlicher in deutscher und französischer Sprache erschienenen Schriften in die Lage versetzt, Entstehung und Verlauf der einzelnen Kriegs-Begebenheiten sachgemäß beurtheilen zu können und durch ein auf langjähriger Erfahrung basirtes, selbstständiges Urtheil secundirt, dürfte es dem Autor, welcher sich durch Herausgabe verschiedenartiger militairischer Schriftstücke bereits hervorgethan, gelungen sein, ein charakteristisch aufgefaßtes, scharf ausgeprägtes und klar gezeichnetes Bild jener thatreichen Zeit zu geben, wie solches von anderer Seite bis Dato wohl kaum geboten zu werden vermochte, da den bisher von Militairs und Nichtmilitairs veröffentlichten Schriften ein wichtiger Faktor — der sichere Anhalt an den von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des preußischen Großen Generalstabes herausgegebenen Kriegs-Berichten — abging.

Bei dieser Thatsache darf die nachstehende Arbeit auch nicht der Fluth jener durch die herrschende Schreibsucht hervorgerufenen, oberflächlichen Publikationen zugezählt werden, welche, nur von dem Eindrucke des Erfolges beherrscht, sich womöglich schon während oder doch bald nach dem Feldzuge bestrebt zeigten, mit Aufzeichnungen vor die Oeffentlichkeit zu treten, bevor noch die von kompetenter, offizieller Feder niedergeschriebenen Daten, den wissenschaftlichen Forschungen den genügenden Anhalt zu bieten vermochten. —

Indem, bei Abfassung der vorliegenden Aufsätze, dem Schreiber die Hände, durch Rücksichten auf Personen und Verhältnisse, nicht in gleicher Weise gebunden sein konnten, als der Redaktion des Generalstabswerkes, so dürfte der nachstehenden Besprechung des deutsch-französischen Krieges, neben einer schätzenswerthen Kürze, d. h. einer concentrirten Form des Stoffes, auch noch der Vorzug, einer durch nichts geschwächten Kritik, zur Seite stehen.

Wenn wir auch im Großen und Ganzen nicht verfehlen werden dem Geiste und der Kunst, welche dem deutschen Heere die Siegesbahn zu weisen verstanden, den schuldigen Tribut zu zollen, so wollen wir uns doch, aus Vorliebe für den Sieger, von dem Eindrucke der erlangten Resultate nicht in soweit beherrschen lassen, daß durch eine einseitige, parteiische Auffassung der Thatsachen, die Grundsätze strengster Objektivität geradezu in Frage gestellt werden könnte. — Um diesen Fehler d. h. der blinden Anbetung des Erfolges nicht zu verfallen und bei Besprechung der einzelnen Kriegs-Episoden von unserer neutralen Haltung Zeugniß zu geben, werden wir nicht unterlassen stets die Frage in die Sphäre unserer Erörterung mit hineinzuziehen „ob die deutsche Kriegführung zu ihren Siegen, sich denn auch immer der besten, durch die Kriegskunst und Wissenschaft gebotenen Mittel und Wege bedient habe.“

Da der Beantwortung dieser Frage unsererseits gleichzeitig auch die Absicht zu Grunde liegt, aus den Erfahrungen des letzten Krieges etwas Lebenswarmes für die Kriegsgeschichte zu ziehen und die Militairliteratur um neue Gesichtspunkte zu bereichern, so kann auch auf uns, wenn wir trotz der erreichten großartigen Resultate, einzelne Unebenheiten auf dem Pfade des Siegesheeres in den Kreis der Besprechungen ziehen, der Ausspruch „la critique est aisée, mais l'art est difficile" seine Anwendung nicht finden; und dies um so weniger, als wir die Schwierigkeiten nicht verkennen, die darin liegen müssen, die Leistungen eines Heeres zu bekritteln, wo der Erfolg überall für die Vollkommenheit eintritt!

Da der Generalstab, trotz seiner sonst so anerkennungswerthen literarischen Leistungen, aus Rücksicht für die Verhältnisse oft mit mehr Zurückhaltung und Vorsicht zu Werke geht, als für die Wissenschaft „wo Namen verschwinden und Handlungen sprechen" wohl erwünscht wäre, wir aber umgekehrt wieder zu denjenigen Personen gehören, die Nichts auf bloßen Glauben und gegen ihre Ueberzeugung annehmen, so darf es denn auch nicht befremden, wenn wir uns nicht immer durch die von der historischen Abtheilung des Generalstabs gewählten Darstellungsweise ganz befriedigt fühlen können und an Stellen, wo die officiöse Feder der positiven Beantwortung wichtiger Fragen ausweichen zu müssen glaubt, mit dem Wunsche hervorgetreten, Lücken ausgefüllt zu sehen, welche eigentlich nach Veröffentlichung einer von kompetenter Seite zusammengestellten Kriegsgeschichte gar nicht mehr existiren sollten. — Daß die von uns gezeigte Wißbegierde in gewissen Kreisen in dem Ausdrucke: „Zweifler! den Hut ab, die Augen nieder" ihre Beantwortung finden wird, dies entzieht sich unserer Beachtung durchaus nicht, doch verweisen wir, um unsere abwartende Stellung dem neuesten Generalstabswerke gegenüber zu rechtfertigen, auf die Bemerkungen, mit welchen wir bei Er-

scheinen der Feldzugsberichte des Jahres 1866 an die Oeffentlichkeit traten und in denen wir uns darüber beklagten, daß die vom Generalstabe gegebene Darstellung der für die preußischen Waffen von keinem Erfolge begleiteten Gefechte von Langensalza und Trautenau einen mehr negativen, als positiven Gewinn für die Kriegsgeschichte brächten und es der Kritik an jedem Anhalte fehlte, sich darüber aufzuklären, wie es überhaupt möglich geworden, daß man nach Königgrätz den geschlagenen Feind drei Tage lang ganz aus dem Auge verlieren konnte, obschon zur Ausbeutung des Sieges eine zahlreiche Kavallerie zu Gebote stand.

Indem wir das erste Heft unserer kritischen Betrachtungen „über den französisch-deutschen Krieg" der Oeffentlichkeit übergeben, gestatten wir uns die Bemerkung, daß wir bei Fortsetzung unserer Arbeit mit dem Werke des Generalstabes, von dem bis jetzt drei Hefte erschienen, gleichen Schritt zu halten gedenken.

I.

Von dem längst erwarteten Werke der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes über den Feldzug 1870—71 ist endlich das 1. Heft erschienen. Die Darstellung der kriegerischen Ereignisse erfolgt nach sorgfältiger Prüfung aller eingegangenen offiziellen Berichte und Rapporte und kann sich der Laie kaum eine Vorstellung davon machen, welche schwierige Arbeit es ist, eine klare und wahrheitstreue Kriegsgeschichte zu liefern, da die über die einzelnen Aktionen vorhandenen Darstellungen nicht immer mit gleicher Unbefangenheit und kritischem Geschick abgefaßt worden sind. — Auch läßt sich bei der Dauer des Krieges und bei dem so sehr ausgedehnten Kriegsschauplatze wohl denken, welche umfangreiche Arbeit der Generalstab zu überwältigen hat, um der Mit- und Nachwelt ein anschauliches und erschöpfendes Werk über den denkwürdigen deutsch-französischen Krieg zu liefern. Merkwürdig ist, daß obschon nicht viel mehr als ein Jahr verflossen, seit dem das blutige Drama seinen Abschluß gefunden, sich jetzt schon der Mythus zwischen die Wahrheit zu drängen sucht und es dem Generalstabe, trotz der ihm so reichlich zu Gebote stehenden Quellen, oft schwer wird Wahrheit und Fiction von einander zu unterscheiden; da verschiedene Truppentheile sich bei den einzelnen Actionen den Ruhm um die Entscheidung streitig zu machen suchen und ihren Antheil an den großen kriegerischen Thaten in anderer Weise beurtheilt wissen wollen, als solches von der

kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Generalstabes, auf Grund der verschiedenen Rapporte und Meldungen, geschehen kann. Der Schwerpunkt der hier vorliegenden Arbeit, welche dahin streben muß, ein Werk zu liefern, das einer späteren Berichtigung so wenig wie möglich unterworfen ist, liegt daher in der exakten, untrüglichen Bearbeitung der Details, welche schließlich dahin führen muß das Richtige herauszufinden, dem die betheiligten Parteien dann ihre Zustimmung nicht versagen können.

Das 1. Heft beschäftigt sich mit den Ereignissen des Monats Juli. In der geschichtlich politischen Einleitung wird darauf hingewiesen, wie seit Sadowa, ein Krieg mit Frankreich unausbleiblich erscheinen mußte, da die französische Nation den Waffenruhm eines bis dahin so gering geschätzten Nachbars, als eine Beleidigung empfunden hatte und in den überraschenden Erfolgen der preußischen Waffen im Jahre 1866 die Gefahr erblickte, das militairische Ansehn — Prestige — nach Außen hin geschwächt und in Frage gestellt zu sehen. Gern haben wir in der vorliegenden Schrift gelesen, daß man in den höheren militairischen Kreisen, allerdings wohl Etwas spät, auch zu der Ansicht gelangt ist, wie die Wiener Verträge den Völkern keinen Ersatz für die in den Freiheitskriegen gebrachten Opfer bringen und denselben keine innere Befriedigung bieten konnten, und wie den Sonderinteressen, die die einzelnen deutschen Staaten verfolgten, die Schuld beizumessen ist, daß obschon deutsche Heere zweimal als Sieger in Paris eingezogen (1814 und 15), Frankreich doch im Besitz derjenigen deutschen Länder — (Elsaß-Lothringen) geblieben war, die es dem deutschen Reiche in Zeiten seiner Ohnmacht theils mit List (Straßburg), theils mit Gewalt entrissen. —

Den Charakter und die Eigenthümlichkeit der französischen Nation weiß das Generalstabswerk in nachstehendem Satze kurz und treffend zu schildern: „Weit vorgeschritten in Wissenschaft und Kunst, reich an Talenten und in der eigenen Meinung Träger der Civilisation, achtet der Franzose doch Nichts höher als Waffenerfolge!"

Diesem bis zur höchsten Potenz gesteigerten Drange nach

Ruhm, den die berühmtesten Schriftsteller Frankreichs — Lamartine, Thiers &c. — noch weitere Nahrung zu geben verstanden, hatte auch Napoleon III. Rechnung zu tragen, und als es ihm im Jahre 1866 nicht gelingen wollte die überraschenden Erfolge der preußischen Waffen, durch einen auf diplomatischem Felde errungenem Siege zu schwächen, so blieb ihm, zur Befestigung seiner Dynastie, kein anderes Mittel übrig, als sich mit dem Gedanken zu beschäftigen das Geschrei des französischen Volkes „Rache für Sadowa" zur That werden zu lassen; indem das unausgesetzte Andringen der Parteien im Innern, nur noch durch das oft versuchte Mittel, einer Ablenkung nach Außen, zu beschwichtigen schien. — Im Allgemeinen läßt das Generalstabswerk durchblicken, daß Napoleon nur durch Drängen der Nation und in Folge der ungesunden inneren Verhältnisse sich in die gewagte Spekulation eines Krieges mit Preußen resp. Deutschlands eingelassen habe, da er auf Grund der vom französischen Militair-Bevollmächtigten in Berlin, Oberst Baron Stoffel, eingegangenen Berichte, sich wohl sagen mußte, wie der von der Armee und der wenig urtheilsfähigen Masse des Volkes ausgestoßene Ruf „Nach Berlin; nach Berlin" höchst geringe Chançen auf Erfüllung hatte. Die vorliegende Schrift bezeichnet die durch das Plebiscit näher gekennzeichnete letzte Regierungs-Periode Napoleons als eine „schwache Regierung," da sie nicht die Macht und das Verständniß zeigte, den Ausschreitungen der liberalen Parteien und Presse entgegenzutreten, welche ihre Unzufriedenheit dem bestehenden Regimente, durch die Phrase, daß die nationale Ehre, durch die von Napoleon nicht gehinderte Neugestaltung Deutschlands gefährdet sei, zu erkennen gaben und davor warnten, Nord- und Süddeutschland Zeit zu lassen, die Brücke über den Main fertig zu schlagen. — Um die Stellung Napoleons gegenüber den in Frankreich bei Auftauchen der Hohenzollernschen Candidatur herrschenden Strömungen näher zu kennzeichnen, bemerkt das Generalstabswerk, daß Napoleon in der ganzen Angelegenheit eine passive, ja man möchte sagen willenlose Rolle gespielt und sich ganz dem unheilvollen Einflusse

seiner Minister Ollivier, Grammont und Le Boeuf überlassen habe, von denen ersterer die Kammern durch begeisternde Reden zu gewinnen verstand, Grammont das Volk durch einen Appell an die Ehre der Nation zu entflammen wußte und letzterer der Armee durch sein „archiprêt“ die Zuversicht zum Erfolge einzuflößen suchte.

Nach diesen und andern einleitenden historisch-politischen Bemerkungen macht das Generalstabswerk zunächst eingehende Betrachtungen über Bestand und Beschaffenheit der Streitkräfte, welche dem Kaiser Napoleon bei Ausbruch des Krieges zur Verfügung standen und gelangt hierbei zu dem Schlusse, wie wenig die französische Armee gerade in ihrem damaligen Zustande für schnelle Eröffnung eines Feldzuges und rapide Führung von Operationen geeignet gewesen sei. Bekanntlich hatte der 7 tägige Krieg in Böhmen 1866 die öffentliche Aufmerksamkeit in Frankreich auch auf die nicht mehr zeitgemäße Organisation seiner Wehrkraft hingelenkt und hatten einzelne umsichtsvolle Militairs, wie General Trochu, Oberst Stoffel 2c., im Interesse ihres Landes, sich damals bewogen gefühlt, die Nothwendigkeit einer weitgreifenden Reorganisation der französischen Heeres-Einrichtungen zu betonen. Diese Erkenntniß hatte im Jahre 1868 zur Einführung des vom Marschall Niel ausgearbeiteten neuen Militair-Gesetz geführt, welches zwar im Princip die allgemeine Wehrpflicht einführte, aber durch Zulassung der Stellvertretung — wenn auch in beschränkterem Maaße, als früher — der Armee die intelligenteren Klassen der Bevölkerung verschloß, eine Wohlthat, welche grade in Preußen die Armee zur Repräsentantin der Nation machte und derselben das Bewußtsein ihrer Kraft, als Volk in Waffen, giebt. —

Die vom Marschall Niel ins Leben gerufene Reorganisation konnte erst nach Einberufung des Contingents des Jahres 1875 als abgeschlossen betrachtet werden, wonach dann die französische Armee allerdings im Kriege die Stärke von 800,000 Köpfen erreicht hätte und die garde nationale mobile auf 500,000 Mann gebracht werden konnte. Da General Le Boeuf, der

Nachfolger Niel's, von der weiteren strikten Durchführung des Militair-Gesetzes Abstand nahm, so konnte Frankreich — wie solches bei uns längst vorher berechnet worden war — bei Eintritt einer Kriegsgefahr im Juli 1870 augenblicklich nur über eine Feld-Armee von 350,000 Mann verfügen. Bei dem französischerseits angenommenen Modus der Mobilmachung an der Grenze und bei Einkleidung der Reserven in von ihren Regimentern getrennten Depots, so wie endlich in Folge entstehender Verwirrung wurde nochmals selbst diese Ziffer im Juli nicht ganz erreicht, und existirten zu dieser Zeit nur die Cardres für 150—180,000 Mann Mobilgarden in Paris und den Departements des Nordens und Nordostens.

Obschon Marschal Niel darauf gerechnet hatte, bei einer Mobilmachung die Regimenter in 12 Tagen completirt und marschfähig zu sehen, so konnte doch bei der Centralisation der Militairverwaltung in Frankreich, wo die Last der ganzen Organisation ausschließlich dem Kriegsministerium zufiel, zur Bewältigung der Riesenarbeit weder die Zeit noch die Kräfte ausreichen. Da die französischen Armeecorps im Frieden keine selbstständige Intendantur haben, so mußte der Uebergang aus dem Friedensverhältniß auf den Kriegsfuß sich langsam und schwer bewerkstelligen lassen und zu überstürzenden und verwirrenden Maßnahmen führen, deren Folgen bei Eröffnung des Feldzuges sich nothwendigerweise nur verhängnißvoll für die Armee erweisen konnten.

Aus den Nachweisen, welche das Generalstabswerk über den Waffenvorrath in Frankreich giebt, geht hervor, daß für die Feldarmee Waffenmaterial reichlich und theilweise von vorzüglichster Güte vorhanden war; wie denn auch die Chassepots sich dem Zündnadelgewehr in Tragfähigkeit überlegen zeigten, während das System la Hitte sich dem preußischen Hinterladungs-Geschütz wohl nicht ganz ebenbürtig an die Seite stellte. Ueber eine Million neuer Gewehre und Material für 500 gezogene Batterien standen der französischen Kriegsverwaltung zu Gebote; wozu in zweiter Linie noch gegen 400,000 in Hinterlader geän-

derte Percussions=Gewehre (à la tabatière) und 360 glatte Batterien zu rechnen waren. — Nachdem, wie wir gesehen, das in Rede stehende Werk die Schwäche der Organisation der französischen Armee berührt, wirft dasselbe einen prüfenden Blick auf die inneren Zustände des kaiserlichen Heeres und findet, daß die Bestimmungen über die Rengagements, Exoneration und Dotation nachtheilig auf den Geist und die Zucht in der Armee gewirkt habe, da die Qualität der Stellvertreter, deren Zahl sich jährlich auf 40,000 Mann bezifferte, sich mit der längeren Dienstzeit erfahrungsmäßig verschlechterte und diese doch den größeren Theil des Unteroffizier=Corps bildeten. Das Urtheil über das französische Offizier=Corps, dessen durchschnittliche geringe wissenschaftliche Bildung im letzten Kriege in so eklatanter Weise zu Tage getreten, ist sehr schonungsvoll abgefaßt und heißt es nur: „daß das Offizier=Corps in Frankreich, ebenso wie die große Nation ein hohes, und in vieler Beziehung gerechtfertigtes Selbstgefühl, aber auch eine durch Nichts gebotene Ueberschätzung Anderer belebte, welche zur Folge hatte, daß man sich jenseits des Rheins, trotz seiner Rheinlandsgelüste sich wenig um Preußen, dessen Sprache, Einrichtungen und Zustände kümmerte und sich daher höchlichst überrascht zeigte, auf einmal einen mehr als ebenbürtigen Gegner zu finden.“ Noch wird darauf hingewiesen, wie die Gebrechen des 2. Kaiserreichs sich auch in die Armee eingeschlichen und Parteigetriebe und Protektionswesen dort ihre verderbliche Saat ausgeschüttet habe, so daß das rege Pflichtgefühl erschlafft und die bedingungslose Anerkennung der Autorität, wie der Ausfall des Plebiscits gezeigt, in's Wanken gerathen sei.

Was die Taktik der Franzosen betrifft, so fehlte derselben die Anwendung der Compagnie=Colonne; deren Selbstthätigkeit bei uns schon 1866 so große Erfolge gezeigt. Wir verweisen in dieser Beziehung nur auf das Gefecht bei Nachod, wo General Steinmetz durch seine Halbbataillone und Compagnie=Colonnen, gegenüber den viel zahlreicheren österreichischen Bataillonen, die auf die selbstständige Gefechtsführung durch die Compagnien

verzichten mußten, die Vorzüge des preußischen Reglements in so großartiger Weise zur Geltung zu bringen verstand. Ueberhaupt hatte man in Frankreich, bei Ausarbeitung der Reglements von 1867, 1868 und 1869 auf die Feuerwirkung der Chassepots einen zu großen Werth gelegt; die Defensive als die Regel hingestellt und das angriffsweise Vorgehen erst gestattet, wenn durch die Lage des Feuergefechts der Feind mehr oder weniger erschüttert. Wenn nun auch durch die eilige Anlage von Verschanzungen und Schützengräben allerdings die Verluste in den Stadien des Kampfes sich geringer gestalten mögen, so wird doch hierdurch die freie Bewegung und die schnelle Ausnutzung günstiger Gefechtsmomente sehr verkümmert und konnte die Annahme einer solchen Taktik dem französischen Charakter und Elan wenig entsprechen. Sie mußte zur Verschwendung von Munition und aus Mangel an Vertrauen auf die Wirkung des Bayonnets, dieser Königin der Waffe führen, dessen Werth Napoleon in seiner Proklamation bei Beginn des italienischen Krieges 1859, noch so hoch gepriesen hatte, da sie schließlich immer die Entscheidung bringt. Die französische Artillerie soll einen hohen Grad von Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit gezeigt haben, konnte aber bei der Unbeweglichkeit der übrigen Waffen diese Vorzüge nicht in entsprechender Weise zur Geltung bringen; übrigens konnte das bronzene Vorderladungs-Geschütz, was Wirkung und Treffähigkeit betrifft, sich auch nicht gut mit dem preußischen Gußstahlhinterlader messen. Wie in allen früheren Kriegen, so erwies sich die französische Kavallerie auch im Jahre 1870 ihrer Aufgabe durchaus nicht gewachsen. Sie griff weder im Großen und Ganzen bei ungünstigen Gefechtsmomenten wirksam ein, noch brachte sie der Armee, durch Aufklärung des Terrains und durch Ausübung des Kundschaftsdienstes, irgend welchen Nutzen.

Obschon die französische Flotte im letzten Kriege sich durch ihre Unthätigkeit auszeichnete, so wird ihrer, bei Aufzählung der Streitkräfte, im Generalstabswerke doch gedacht und nachgewiesen, daß Frankreich 33 Panzerschiffe, 100 hölzerne Schlachtschiffe und

96 Transportschiffe, sowie 9600 Mann Marine-Infanterie und 28 Batterien Marine-Artillerie zu Gebote standen. —

So viel was Stärke und Einrichtung der französischen Streitkräfte betrifft, und werden wir im nächsten Aufsatze uns mit dem famosen Napoleon'schen Kriegsplan und dem Aufmarsche der französischen Armee, im Sinne der vom Generalstabe gegebenen Daten, beschäftigen. —

Wenn wir heute, wo kaum der Anfang des Generalstabswerks erschienen, nicht gleich, wie die übrigen öffentlichen Blätter, uns in Lobeserhebungen über die vorliegende Arbeit erschöpfen und in ihr ein Unicum für kriegswissenschaftliche Zwecke erblicken, so ist der Grund für diese Zurückhaltung einfach darin zu suchen, daß das bisher in die Oeffentlichkeit gedrungene 1. Heft, das sich nur mit den Vorbereitungen zum Kriege, also mit Aufzählungen von Thatsachen und Zahlen beschäftigt, uns noch zu wenig Anhalt für die Kritik bietet. Wir müssen erst abwarten, ob der Generalstab bei seinem Berichte auch mit derjenigen Objectivität zu Werke geht, die allein geeignet ist, ein treues Bild von den Thatsachen in ihrer Wechselwirkung zu geben. Wir haben bei dem Generalstabswerke des Jahres 1866 die Erfahrung gemacht, daß man trotz der großen Waffenerfolge, welche man aus Böhmen und vom Main zu registriren hatte, sich damals dennoch scheute, auch manche Mißgriffe einzugestehen, welche diesseits gemacht worden. Statt wie der Anatom mit seinem Secir-Messer, mit der Schärfe der Kritik an diejenigen Fehler zu gehen, sehen wir den preußischen Generalstab für die bei Langensalza, Trautenau und nach der Schlacht bei Königgrätz — wo man den Sieg trotz der vorhandenen zahlreichen Kavallerie nicht auszubeuten verstand und die österreichische Armee 3 Tage lang aus den Augen verlor — begangenen Unterlassungssünden, nach unhaltbaren Beschönigungen suchen; ein Verfahren, welches bei aller Anerkennung für die Gründlichkeit der vom Generalstabe gelieferten Arbeiten, uns doch damals nicht angenehm berührt hat. Wir wollen daher erst die Fortsetzung des neuesten Generalstabswerkes abwarten, ehe wir mit unserm Ur-

theile hervortreten und wollen wünschen, daß sich in dieser Arbeit, neben der von allen Seiten so berühmten Bescheidenheit bei Aufzählung der großen Erfolge, auch strenge Worte des Tadels für die begangenen Fehler finden; um so mehr, als diese nicht in den Dispositionen der Oberleitung, sondern in der Detail-Ausführung zu suchen sein werden. Wir verkennen keineswegs, welche Schwierigkeiten, bei ganz rücksichtsloser und objectiver Besprechung der Thatsache, sich dem Generalstabe entgegen stellen, verlangen aber bei einem Werke, welches der Wissenschaft einen Gewinn bringen soll, daß die in Personen und Verhältnissen liegenden Rücksichten nicht soweit gehen, um die militairischen Ereignisse nicht in derjenigen Beleuchtung zu Tage treten zu lassen, welche ihnen nach gewissenhafter Prüfung zusteht.

II.

Nachdem wir uns im vorhergehenden Aufsatze über die Organisation, Formation und Stärke der französischen Kriegsmacht in kurzen Worten ergangen, wollen wir uns hier zunächst mit dem Kriegsplane Napoleons beschäftigen, der wie bekannt, weiter keinen andern Fehler hatte, als daß er ein Kartenhaus war, welches beim leisesten Windstoße zusammenfallen mußte.

Das Generalstabswerk sagt in dieser Beziehung, daß man in den maßgebenden Kreisen Frankreichs sich über die Ueberlegenheit der vereinigten deutschen Streitkräfte, der Zahl nach, durchaus nicht täuschte, aber durch Schnelligkeit der Offensiv-Bewegung diese thatsächliche Ueberlegenheit nicht nur paralisiren, sondern sogar zu seinen Gunsten umgestalten zu können glaubte. Die Bedingung hierfür war, daß es gelang, den Rhein in seinem oberen Laufe überraschend zu überschreiten und dadurch Süd- und Norddeutschland von einander zu trennen. Die Streitmacht des auf solche Weise isolirten Preußen berechnete man in Paris

auf 350,000 Kombattanten und rechnete, als das erste Ergebniß eines solchen unblutigen Erfolges, auf den Anschluß Oesterreichs und Italiens an Frankreich!

Um diesen Plan, von dem nur die Marschälle Mac Mahon und Le Boeuf Mitwissenschaft hatten, durchführen zu können, erließ der Kaiser Napoleon den Befehl, daß sich die Armee mit 150,000 Mann bei Metz, mit 100,000 bei Straßburg und mit einer Reserve von 50,000 bei Chalons schleunigst concentriren sollte. Indem man durch die Aufstellung der Armee in der langen Linie Metz=Straßburg den Gegner über seine Pläne und Absichten im Unklaren erhalten zu können glaubte, wollte man demnächst durch verdeckte Märsche die Armee von Metz näher an die von Straßburg heranziehen und dann den Rhein bei Maxau rasch überschreiten. Nachdem durch diese drohende Stellung des französischen Heeres die Neutralität Süddeutschlands erzwungen, sollte die preußische Armee, als der vorhandene einzige Gegner, aufgesucht und bekämpft werden. — Während dieser Vorwärtsbewegung der Armee von Metz und Straßburg, sollte die im Lager von Chalons gebildete Reserve=Armee sich auf Metz dirigiren, in dieser Stellung den Rücken der Armee und die Nordostgrenze decken. Gleichzeitig rechnete man im französischen Hauptquartier darauf, durch das Erscheinen der Flotte im baltischen Meere die Zersplitterung der preußischen Wehrkraft herbeizuführen, indem hierdurch ein Theil der Kräfte an den Küsten festgehalten würde.

Daß im Kriege, durch kühn kombinirte und schnell ausgeführte Bewegungen, die numerische Ueberlegenheit sich mehr als ausgleichen läßt, hat Friedrich der Große und neuerdings der Feldzug am Main von 1866 bewiesen, und können wir von diesem Standpunkte aus nicht bestreiten, daß der französische Kriegsplan von richtigen Anschauungen und strategischen Ideen ausging, nur frägt sich, wie er sich die Mittel zur Ausführung dieses kühnen Planes gedacht und ob er sich in dieser Beziehung nicht argen Täuschungen hingegeben.

Unserer Ansicht nach läßt sich auf diesen Kriegsplan einfach

das deutsche Sprichwort anwenden, daß man in Paris die Rechnung ohne den Wirth gemacht hatte und kann man nur sagen, wie derselbe so ganz das Gepräge der Charakterschwäche des französischen Volkes, „Ueberhebung, Frivolität und Leichtsinn" an sich trägt: denn wie die so plötzlich vom Zaune gebrochenen und künstlich hervorgesuchten Ursachen zu diesem blutigen Kriege davon Zeugniß gaben, in welcher Weise Moral und Gewissen in Frankreich verloren gegangen, so liefert der Entwurf zum Feldzuge den Beweis des strafbarsten Leichtsinns und einer durch Nichts gebotenen Ueberschätzung eigener Leistungen, im Verhältniß zu denen seines Gegners. Man ersieht aus der ganzen Anlage zu einfach, wie man in Paris all' die Lehren vergessen, welche das Jahr 1866 gegeben und dort, trotz sprechender Vorgänge, die Vorzüge unterschätzte, welche der preußischen Wehrverfassung an Schnelligkeit der Bewegung und an Aeußerung von Kraft eigen waren. Dem Leichtsinne, welcher sich bei Auffassung der militairischen Lage kund gab, stand die Ungeschicklichkeit der französischen Diplomatie würdig zur Seite; da man sich in den Tuilerien bis zu dem letzten Augenblicke, über die Solidarität der Verhältnisse von Nord- und Süddeutschland arg täuschen ließ. —

Wenn das Generalstabswerk sagt, daß die französische Diplomatie klug gehandelt hätte, die Kriegserklärung zu verzögern, bis die Regierung in der Lage gewesen, dieser Erklärung unmittelbare Folge zu geben und ihr eigentlich die Schuld aufbürdet, daß die Streitkräfte Frankreichs, noch ehe sie vollständig versammelt und zu Offensiv-Operationen bereit waren, von den deutschen Heeren auf eigenem Gebiete angegriffen wurden, so können wir dieser Behauptung insofern nicht so ganz unbedingt beitreten, als der Kriegsminister Le Boeuf durch ein „archiprêt" die Diplomatie wohl über die militärische Lage des Landes täuschte und diese, durch eine bestimmte und energische Sprache die öffentliche Meinung in Europa zu Gunsten des über seine Erfolge nicht zweifelhaften Frankreichs, zu stimmen gedachte.

Wie wir aus dem Generalstabswerk ersehen, waren den zu-

nächst zur Verwendung im Felde bestimmten 8 französischen Corps folgende Orte als Sammel-, resp. Eisenbahn-Einschiffungs-punkte angewiesen worden:

1. Corps — Marschall Mac Mahon — Straßburg.
2. Corps — General Frossard — St. Avold.
3. Corps — Marschall Bazaine — Metz.
4. Corps — General Ladmirault — Diedenhofen.
5. Corps — General Failly — Bitsch.
6. Corps — Marschall Canrobert — Lager von Chalons.
7. Corps — General Felix Douay — Belfort.

Kaiserliche Garde — General Bourbaki — Nancy.

Dieser aus 332 Bataillonen, 220 Escadrons, 880 Geschützen und 144 Mitrailleusen bestehenden Streitmacht wurde der hochtönende Name „die Rhein-Armee" beigelegt und behielt sich Kaiser Napoleon den Oberbefehl über dieselbe persönlich vor, dem als Major-General Marschall Le Boeuf zur Seite stand.

Außer dieser Rhein-Armee standen noch 36 Bataillone, 40 Escadrons und 60 Geschütze an der spanischen Grenze (Toulouse), in Civita vecchia und Algier vertheilt; auch waren noch 115 vierte Bataillone im Innern des Landes in der Formation begriffen, welche zur Verstärkung der Feld-Armee verfügbar gemacht werden sollten, sobald die mobile Nationalgarde zu ihrem Ersatze bereit war.

Noch ehe die Einstellung der Reserven erfolgen konnte (der Befehl hierzu datirt vom 14. Juli), sehen wir die Armeen von Chalons, Paris und Lyon sich am 16. Juli per Bahn nach der Ostgrenze in Bewegung setzen.

Da die Armee von Chalons (2. Corps), vermöge ihrer mehr vorgeschrittenen Formation, sich am besten zu raschen Offensiv-Bewegungen verwerthen lassen mußte, so wurde sie zur Avantgarde der aufmarschirenden Rhein-Armee gewählt und finden wir dieselbe bereits am 19. Juli, an dem Tage, wo die Kriegs-Erklärung in Berlin überreicht wurde — hart an der preußischen Grenze in Forbach und Sierck aufmarschirt.

Diese Ansammlung beträchtlicher feindlicher Streitkräfte an der preußischen Grenze zu einer Zeit, wo bei uns die Mobilmachung noch in vollem Gange, konnte zu vorübergehenden Befürchtungen für die Pfalz und Rhein-Provinz Veranlassung geben; allein die drohende Gefahr bewies sich bald als eine leere Prahlerei — als geballte Faust in der Tasche — denn es gebrach den französischen Truppen an Allem, was zur Kriegsführung nothwendig, d. h. weder ihre Formation, noch ihre Organisation war vollendet.

Es dürfte jetzt hier am Platze sein, daß wir eines Memoires unseres genialen Strategen Moltke Erwähnung thun, welches derselbe bereits im Jahre 1868 verfaßt und worin derselbe, bei Beachtung der politischen und militairischen Lage Deutschlands, dem von Napoleon 1870 entworfenen Kriegsplan als den der Pariser Regierung natürlich gegebenen voraussieht und bereits damals hiernach Dispositionen getroffen hatte, wie solche mit geringen Veränderungen, auch im letzten Feldzuge für den Aufmarsch des deutschen Heeres maßgebend gewesen. In der Einleitung betont General Moltke, wie es zu den Aufgaben des Generalstabes im Frieden gehöre, für alle möglichen Kriegs-Eventualitäten die Gruppirung und den Transport der Truppenmassen in detaillirter Weise zu bearbeiten und die Entwürfe dafür im Voraus bereit zu halten. Indem der preußische Chef des Generalstabes darauf hinweist, daß die meisten zum Aufmarsch einer Armee zu treffenden Anordnungen sich lange vorher erwägen und bestimmen lassen, bespricht derselbe die Wichtigkeit der ersten Maßnahmen bei Beginn eines Feldzuges hin, indem er die Behauptung aufstellt, wie Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere, im ganzen Verlaufe eines Feldzuges kaum wieder gut zu machen sein dürften! Was die späteren Stadien eines Feldzuges und die weitere Aufgabe der Strategie ist — d. h. die kriegerische Verwendung der bereit gestellten Mittel — so bemerkt General Moltke, daß man hier dann dem unabhängigen Willen des Gegners begegnet; der zwar durch eine kühne Initiative beschränkt, aber nur durch das Ge-

fecht gebrochen werden kann. Indem das Memoire weiter besagt, daß die materiellen und moralischen Folgen einer Schlacht die Situation meist in einer nicht zu berechnenden Art und Weise ändern und nothwendiger Weise zu neuen Maßnahmen auf neuer Basis führen müssen und daher der Feldherr, seine großen Ziele stetig im Auge behaltend, eine bestimmte Wahl der einzuschlagenden Wege weit hinaus nie zu treffen vermag, giebt es der Thatsache Ausdruck, wie der Laie, in dem Verlaufe eines Feldzuges, fälschlich immer eine im Voraus geregelte Durchführung eines in allen Einzelheiten festgestellten und bis an das Ende eingehaltenen ursprünglichen Planes erblicken zu müssen glaubt.

Schon im Jahre 1868 stellt General Moltke in einem gegen Frankreich zu führenden Kriege als nächstes Operations-Ziel die Nothwendigkeit hin „die Hauptmacht des Gegners aufzusuchen und wo man sie findet anzugreifen und demnächst darnach zu streben, die feindliche Armee in nördlicher Richtung von ihrer Verbindung mit Paris abzudrängen.“ Dieser Plan hängt mit der Berechnung zusammen, daß selbst, wenn der Kampf zwischen Frankreich und Deutschland sich auf Norddeutschland beschränken sollte, unsere besseren Heeres-Einrichtungen und Kommunikations-Mittel uns im ersten Augenblicke eine numerische Ueberlegenheit — ungefähr 330,000 Deutsche gegen 250,000 Franzosen — geben würde und es für den Ausgang des ganzen Feldzuges entscheidend sein müsse, wenn von dieser Ueberlegenheit rasch und kühn der entsprechende Nutzen gezogen würde. Wahrlich, der Feldzug in Italien 1859 hätte für die Oesterreicher eine andere Wendung genommen, wenn sie durch kühne Initiative — vor Vereinigung des französischen und italienischen Heeres — ihre Ueberlegenheit an Kräften richtig ausgenutzt; aber Gualay war kein Moltke! —

Zur französischen Rheinarmee zurückkehrend, finden wir dieselbe unthätig, an Allem Mangel leidend und an der Saar mit 5 Armeecorps stehend. Paris und ganz Frankreich zeigte sich über diese Unthätigkeit sehr unzufrieden, da man bestimmt

darauf gerechnet hatte, schon nach wenigen Tagen die französischen Fahnen von den Ufern des deutschen Rheins — dessen Wiedereroberung ja eine abgemachte Sache schien — wehen zu sehen. Welche fast kindliche Vorstellung die große Masse in Frankreich sich von einem Kriege mit Deutschland machte, möge man aus nachstehendem Verse entnehmen, der bei Ausbruch des Krieges in Paris Mode geworden war:

Ha, vous Prussiens, l'Autriche n'est pas la France!
Vous serez battus, et avec élegance!
Ha, vive la guerre allemande! ha, vive le Rhin!
Ce n'est qu'une promenade jusqu'a Berlin!

In welch falscher Weise die französischen Blätter die ruhige, aber zum Aeußersten entschlossene Haltung des deutschen Volkes bei Ausbruch des Krieges beurtheilten und wie grell französische Großsprecherei deutschem Ernste gegenüberstand, möge man aus einem Aufsatze des „Pays" sehen, der unter Anderem sagte: „Unser Kriegs-Geschrei ist bis jetzt ohne Antwort geblieben. Die Echos des deutschen Rheins sind noch stumm. Hätte uns Preußen die Sprache gesprochen, die Frankreich redet, so wären wir schon längst unterwegs!" —

Während die öffentliche Meinung in Frankreich schon von Siegen träumte; schrie das französische Heer noch nach Zwieback, Trains und andern zur Kriegsführung so nothwendigen Bedürfnisse. Es traten jetzt all' die Mängel zu Tage, welche ein überstürztes Vorpoussiren großer Truppenmassen nach sich ziehen muß und denen abzuhelfen selbst die Ausnutzung des reichsten Landes nicht im Stande ist. — Das Kriegsministerium in Paris wird von den Korps-Kommandanten mit Klagen, über den mangelhaften Zustand der Truppen und über die geringen Vorkehrungen zum Kriege überhäuft, und Depesche über Depesche fordert dringend die zur Ernährung der Soldaten nothwendigen Gegenstände. Hierzu kam noch, daß auf falsche Dispositionen und halbe Maßregeln, sich die Reserven und das Kriegsmaterial in den Depots und an den Eisenbahn-Knotenpunkten in einer

nicht zu überwältigenden Weise anhäuften und hierdurch derartige Stockungen des Verkehrs zu Tage traten, daß der regelmäßige Nachschub für die Rheinarmee darunter zu leiden hatte. Da in Frankreich, nicht wie bei uns, die einzelnen Regimenter schon im Frieden gewissen Korps angehören, sondern die Zusammensetzung der einzelnen Truppenverbände erst im Kriege, und zwar ganz beliebig — ohne Rücksicht auf Provinzen — erfolgt, so dürften Irrthümer beim Dirigiren des Nachschubes unvermeidlich sein und mußte in einzelnen Distrikten, bei der vollständigen Stopfung aller Linien sogar eine vollständige Sistirung sämmtlicher Reserve-Transporte verfügt werden. Bei solcher Verwirrung und bei der überstürzenden Eile, mit welcher Alles betrieben wurde, konnte es nicht ausbleiben, daß die wunderlichsten Erscheinungen zu Tage traten und von den einzelnen Kommandanten der Territorial-Divisionen die verkehrtesten Maßnahmen getroffen wurden. Obschon es der Rhein-Armee an Soldaten fehlte, so wollte doch z. B. die Militairbehörde von Marseille, wo sich 9000 Reserven eingefunden, diese per Transportschiffe nach Algier schicken, weil sie nicht wußte, wohin mit ihnen und konnte dieser Unsinn nur durch das Absenden einer Depesche noch rechtzeitig verhindert werden. In derselben fahrlässigen Weise, wie der Transport des Nachschubes geschah, so ging man in den Dpots auch mit der Ausrüstung der Reserven zu Werke und mußte die Armee-Oberleitung sich noch am 27. Juli mit dringenden Vorstellungen an das Kriegs-Ministerium in Paris wenden und darauf aufmerksam machen, daß es dem Nachschube an Kochgeschirren, Feldflaschen und Zelten fehle — eine Vorstellung, die jedoch mit dem Bemerken beantwortet wurde, daß in den Depots derartige Ausrüstungsgegenstände nicht mehr vorhanden, und man sich vorläufig nach Kräften aus den Beständen von Metz und Straßburg helfen sollte, ein Rath, der wenig helfen konnte, da die Regierung eben verabsäumt hätte, in diesen Hauptplätzen für die Lagerung einer hinreichenden Menge von Armeebedürfnissen Sorge zu tragen.

Zu dieser Unbehaglichkeit, welche sich durch die Organisations-Mängel fühlbar machte und in der Unthätigkeit der Rheinarmee ihren Ausdruck fand, traten Ende Juli auch noch Befürchtungen über die Bewegungen des Feindes hinzu, von dessen Plänen und Absichten sich Nichts in Erfahrung bringen lassen wollte. Die Ruhe und Sicherheit, mit welcher in Preußen und dem übrigen Deutschland sich die Mobilmachung und Aufstellung der Truppen vollzog und welche einen schreienden Contrast zu der Ueberstürzung und Hast — mit der auf französischer Seite die Rüstungen betrieben wurden, bildete, fing an im kaiserlichen Hauptquartier die Gemüther zu beunruhigen; um so mehr als man Ende Juli hier bereits es sich nicht mehr verhehlen konnte, wie Vieles in Wirklichkeit sich doch anders und weniger günstig gestaltet, als man anfangs gedacht hatte. — Die Hoffnungen auf die Uneinigkeit Deutschlands hatten in der von allen deutschen Stämmen mit Begeisterung gesungenen „Wacht am Rhein" ihre Beantwortung gefunden und selbst das kleine Dänemark wollte — jedenfalls nicht aus Vorliebe für Deutschland — sich nicht zu einer Alliance mit dem bisher so siegesgewissen Frankreich überreden lassen; obschon ihm hierdurch eine gute Gelegenheit geboten schien, Artikel 5 des Prager Frieden zu seinen Gunsten umgestaltet zu sehen. Süd-Deutschland hatte sich durch die schönen Worte der Proklamation Napoleon III. vom 23. Juli, worin es wörtlich heißt: „Wir führen nicht Krieg gegen Deutschland, dessen Unabhängigkeit wir achten. Wir thuen das Gelübde, daß die Völker, aus denen die germanische Nation zusammengesetzt, frei über ihre Geschicke bestimmen sollen. Wir für uns nehmen in Anspruch einen Stand der Dinge herzustellen, welcher unsere Sicherheit gewährleistet und für die Zukunft bürgt. Wir wollen einen dauerhaften Frieden erstreiten, begründet auf die wahren Interessen der Völker und wollen dem ungewissen Zustande ein Ende machen, daß alle Nationen ihre Hilfsquellen dazu aufbieten, um sich gegeneinander zu bewaffnen", nicht verlocken lassen, seinen Verpflichtungen gegen das gesammte Vaterland untreu zu werden und vermochten die gegen Preußen hier aus-

gesprochenen Verdächtigungen und Anspielungen auf das Jahr 1866 es nicht, die südlich des Mains für den Norden erstandenen Sympathien erkalten zu lassen. Wenn Napoleon am Schlusse seiner Proklamation damals sagte: „Ein großes Volk, welches eine gerechte Sache vertheidigt, ist unbesiegbar," so sprach er ein prophetisches Wort, dessen Wahrheit sich bald bethätigen sollte — allerdings nicht in der von ihm gehofften Weise, denn Deutschlands Siege waren der Triumph der gerechten Sache und Frankreichs Niederlage die verdiente Strafe für eitle Selbstüberhebung und Verblendung.

Ueber die unerquickliche Stimmung, die Ende Juli in Folge der mehr und mehr zu Tage tretenden Enttäuschungen im französischen Hauptquartier herrschte, und die sich durch verkehrte Maßnahmen und das Erlassen von Befehlen und Gegenbefehlen kennzeichnete, und zuletzt zu der lächerlichen Expedition gegen Saarbrücken führte, sagt das Generalstabswerk sehr treffend: „Unfähig selbst die Offensive zu ergreifen und doch nicht gewillt sie aufzugeben, schritt man auf französischer Seite zu den halben Maßregeln einer gewaltsamen Recognoscirung gegen Saarbrücken. Indem man sich der Höhen am linken Ufer der Saar bemächtigte, wollte man den Gegner nöthigen, seine Kräfte zu entwickeln und seine Absichten klarzulegen!" —

Nachdem wir hier die Ursachen besprochen, warum die französische Rhein-Armee, welche heut Mitte Juli an unserer Grenze als Schreckgespenst aufmarschirt war, ihre Operationen nicht vor Anfang August aufzunehmen vermochte, werden wir uns im nächsten Aufsatze mit der Besprechung der deutschen Rüstungen und der Aufstellung der deutschen Heere befassen, und zeigen, wie diesseits des Rheins Alles besser bestellt war als in Frankreich, wenn auch hier die große Maschine in weniger geräuschvoller Weise arbeitete.

III.

Ueber die militairische Situation, in der sich die deutschen Armeen, speziell die preußische, bei Uebergabe der französischen Kriegs-Erklärung befand, sagt das Generalstabswerk, daß, wenn auch der Krieg ganz unerwartet zum Ausbruch gelangt, die deutschen Armeen durch denselben dennoch nicht überrascht worden wären; da es hier nicht unbekannt geblieben, daß seit längerer Zeit im französischen Kriegsministerium eine außergewöhnliche Thätigkeit herrschte; Vorbereitungen für Eisenbahntransporte getroffen und bedeutende Vorräthe an Fourage beschafft worden waren.

Indem die vorliegende Schrift darauf hinweist, wie die Erfahrungen des Feldzugs von 1866 bei der deutschen Armee zu theilweisen Neuorganisationen (Bayern, Württemberg, Hessen) und vielfachen Verbesserungen geführt, registrirt sie die überraschende Thatsache, daß, obschon die Mobilmachungs-Ordre erst am 15. Juli gegeben worden war, daß das durch das provozirende Auftreten des alten Erbfeindes geeinte Deutschland in den ersten Tagen des August schon über eine Feld-Armee von mehr als einer halben Million Streiter (462,300 Mann Infanterie, 56,000 Mann Kavallerie und 1584 Geschütze) verfügte. Rechnet man hierzu noch die Besatzungs- und Ersatztruppen (297,500 Mann Infanterie, 25,890 Mann Kavallerie, 40,000 Mann Festungs-Artillerie, 462 bespannte Geschütze), so ersieht man, wie die Totalsumme der deutschen Streitkräfte einen Bestand von 1,183,389 Mann und 250,373 Pferden aufwies; eine Zahl, welche bei keinem Herre bisher erreicht worden war und den Beweis lieferte, daß das geeinte Deutschland jeder Gefahr von Außen gewachsen sein mußte.

Da wir es hier zunächst nur mit der Feld-Armee zu thun haben werden, so wollen wir bemerken, daß sich die Stärke derselben auf die einzelnen deutschen Staaten wie folgt repartirte:

	Infant.	Kavall.	Gesch.
1) Norddeutscher Bund (12 Corps) .	385,600	48,000	1,284
2) Bayern (2 Corps)	50,000	5,500	192
3) Württemberg (1 Division) . . .	15,000	1,500	54
4) Baden (1 Division)	11,700	1,800	54

Was die maritimen Streitkräfte betrifft, über welche Deutschland verfügen konnte, so waren dieselben im Vergleich zu Frankreichs Seemacht so gering, daß von einem Halten auf hoher See nicht gut die Rede sein durfte; es konnte sich vielmehr nur um einen wirksamen Schutz der deutschen Küste handeln. Da 3 Corvetten und 1 Kanonenboot sich auf auswärtigen Stationen befanden, so standen nur 5 Panzerfahrzeuge, 6 Corvetten und 21 Kanonenboote mit einer Besatzung von 10,382 Mann der Admiralität zur freien Verfügung.

Ehe wir uns mit der Aufstellung und Gruppirung der deutschen Streitkräfte befassen, müssen wir erst das Kriegstheater etwas näher betrachten, indem erst bei näherer Betrachtung desselben ein Verständniß der vom preußischen Generalstabe getroffenen Dispositionen ermöglicht ist. Durch die Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz mußte das Kriegstheater auf den Raum zwischen Luxemburg und Basel beschränkt bleiben, und war es daher vorauszusehen, daß Frankreich die erste Versammlung seiner Macht auf der Linie Metz-Straßburg bewirken würde. Von dieser Voraussetzung ausgehend, entschied sich General Moltke für die Aufstellung der deutschen Streitkräfte südlich der Mosel in der bayerischen Pfalz; indem durch die Ansammlung bedeutender Kräfte in der Pfalz sowohl der obere wie der untere Rhein in wirksamster Weise gedeckt sein mußte und eine von hieraus rechtzeitig unternommene Offensive in Feindes Land hinein den deutschen Boden vor jeder Invasion bewahren durfte. Auch stand eine in der Pfalz versammelte deutsche Armee auf der inneren Operationslinie der in der Linie Metz-Straßburg, durch die Vogesen in 2 Gruppen getrennten französischen Streitmacht, so daß sich daraus der Vortheil ziehen ließ, nach

Belieben über die eine oder die andere Gruppe der feindlichen Kräfte herzufallen.

Wichtig mußte die Entscheidung der Frage sein, ob es rathsam sei, den Sammelpunkt der deutschen Armee über den Rhein hinaus in die Pfalz, bis hart an die französische Grenze, zu verlegen? In Anbetracht des bis in das kleinste Detail vorbereiteten Mobilmachungs-Planes und der 6 durchgehenden Eisenbahnlinien, welche für den Transport von Truppen und Kriegsmaterial nach der Gegend zwischen Mosel und Rhein verfügbar sein mußten, glaubte der preußische Generalstab diese wichtige Frage mit einem „Ja" beantworten zu können und rechnete darauf, daß am 13. Tage nach Beginn der Mobilmachung die Kombattanten von 2 Armee-Corps (60,000 Mann) an der französischen Grenze versammelt sein würden; eine Truppenmacht, die bis zum 18. Mobilmachungstage schon auf die respektable Ziffer von 300,000 Mann heranwachsen mußte; wobei vom 20. Tage an auf die vollständige Operationsfähigkeit der gesammten deutschen Heeresmacht gerechnet werden konnte.

Der Fall, daß Frankreich mit seinen im Lager und größeren Garnisonen zahlreich versammelten Truppen schon nach 8 Tagen die Grenze bei Saarlouis zu überschreiten wagte und mit vielleicht 150,000 Mann schnell zusammengeraffter Soldaten an den Rhein zu gelangen suchte, war auch vom Generalstabe in Berücksichtigung gezogen, zumal eine rasche Initiative dem französischen National-Charakter sehr zusagen mußte; doch war man bei Prüfung der dann eintretenden Verhältnisse einfach zu dem Schlusse gelangt, wie man es in diesem Falle ja ganz in der Hand habe, seine Eisenbahn-Transporte rechtzeitig zu inhibiren und die deutsche Hauptmacht schon am Rhein auszuschiffen. Von Saarlouis bis zum Rhein hatte die Invasions-Armee noch 6 Märsche zurückzulegen und würde am 14. Tage dort überlegenen Kräften gegenüber gestanden haben; die, im Besitz der Rheinübergänge und Festungen, schon nach wenigen Tagen zu einer kräftigen Offensive übergegangen wären.

Wie wir aus dem Gesagten ersehen, sah man bei uns in

den höheren militairischen Kreisen einem Kriege mit Frankreich durchaus nicht mit Befürchtung entgegen, da man in unsern vortrefflichen Wehreinrichtungen und in unserer respektablen Wehrkraft das geeignete Mittel sah, französischen Eroberungs-Plänen einen raschen Damm zu setzen, und hierbei von Hause aus darauf rechnete, statt des „Angegriffenen" die dankbarere Rolle des „Angreifers" spielen zu können. Wie genau unser Kriegsministerium über Alles, was in Frankreich passirte, unterrichtet war, und wie richtig unser Generalstab die französische Armee und ihr Bewegungsmoment, man kann sagen auf Kopf und Stunde taxirte, hat der Beginn des Feldzuges eclatant gezeigt, und ist es nur zu bewundern, daß man auf französischer Seite sich so wenig über die diesseitigen Verhältnisse aufzuklären wußte. Da vielfach die Frage ventilirt: „warum Napoleon gerade diesen Zeitpunkt zum Ausbruche des Krieges gewählt," so wollen wir hier einer Vermuthung Ausdruck geben, welcher, wenn dieselbe bisher auch öffentlich noch nicht berührt, eine gewisse Berechtigung nicht ganz abzusprechen sein dürfte. Bei den Zündnadel-Gewehren sollte nämlich in Berücksichtigung der größeren Tragfähigkeit der neueren Hinterladungs-Gewehre, speziell des Chassepot, eine Umänderung eintreten. Da im Frühjahr 1870 keine Wolke den politischen Horizont trübte und keine brennende Frage ihrer raschen Lösung harrte, so hielt das Kriegsministerium in Berlin den Zeitpunkt für geeignet, diese für die Leistungsfähigkeit der Infanterie so wichtigen Verbesserungen in Angriff nehmen und womöglich bis Ende des Winters beendigen zu können. Ob nun Napoleon III., den Werth der Verbesserungen erkennend, den Zeitpunkt für gegeben ansah, wo es noch möglich, die Vorzüge der Chassepots in geeigneter Weise auszubeuten, oder ob der Kaiser sich der Ansicht hingab, daß der in Angriff genommene Umwandlungs-Prozeß der Handfeuerwaffen der deutschen Mobilmachung Hindernisse in den Weg legen würde, wollen wir ungesagt lassen, wissen aber, daß man in Paris über diesen Gegenstand durch den Militair-Bevollmächtigten Oberst Stoffel genau informirt war und sich nur insofern verrechnete, als man

die Arbeit für viel weiter gefördert ansah, als sie es in der That war.

Wie im Jahre 1866, so hatte man sich, wie wir aus dem Generalstabswerke ersehen, auch dieses Mal für die Aufstellung von 3 Armeen entschieden, aber hierbei, ebenso wie im Kriege gegen Oesterreich, die Gruppirung so ins Werk gesetzt, daß die starke 2. Armee (Prinz Friedrich Karl) als das Centrum angesehen und Armee 1 und 3 (Steinmetz und Kronprinz) als Flügel gelten konnten. Da der 1. Armee Wittlich als Concentrations-Punkt, der 2. Armee die Linie Neunkirchen—Homburg und der 3. Armee die Linie Landau und Rastatt als Aufstellungs-Punkte gegeben worden waren, so war hierdurch für die einzelnen Armeen die Möglichkeit gestattet, je nach Umständen selbstständig oder in direkter Verbindung mit den anderen Gliedern der Gruppe aufzutreten und bestand speziell zwischen der 2. und 1. Armee ein ähnliches Verhältniß, als zwischen der 2. Armee und der Elb-Armee im Feldzuge in Böhmen 1866.

Für den Transport der norddeutschen Armeecorps standen der Militairverwaltung 6 Eisenbahnlinien zur Disposition, während die süddeutschen Truppen auf 3 Linien der Pfalz zuströmten. Bei den eingleisigen Bahnen waren die täglichen Leistungen auf 12, bei den zweigleisigen auf 18 Züge berechnet, so daß der Transport eines Armeecorps nach dem Rhein ca. $3^1/_2$ Tage in Anspruch nahm. Das Generalstabswerk spricht den Eisenbahn-Direktionen für ihre hingebende Thätigkeit bei den schwierigen Vorbereitungen zu den Truppentransporten den wärmsten Dank aus, und hebt hervor, wie es hierdurch nur möglich gewesen, bereits am 23. Juli mit dem Waffentransport zu beginnen und denselben ohne jede Unterbrechung und Störung fortzusetzen.

Während die Aufstellung der deutschen Streitkräfte erfolgte, war man bei uns unausgesetzt bemüht sich über Stärke und Absichten des Gegners die nöthigen Aufklärungen zu verschaffen. Bei der im Kriege und Frieden in Frankreich ganz verschiedenen Zusammensetzung der einzelnen Truppenverbände und bei dem Durcheinanderfahren der Transporte französischer Reserven und

geschlossenen Truppenkörper, mußte es schwer halten, sich eine richtige Ordre de bataille zusammenzustellen, und ist in dieser Beziehung durch unsern Generalstab insofern Erstaunenswerthes geleistet, als man bereits am 24. Juli über die Stärke, Zusammensetzung und Aufstellung der einzelnen französischen Armeecorps genau informirt war, während der Gegner über die diesseitigen Vorbereitungen und Absichten ganz im Unklaren blieb und sich einbildete, daß Preußen seine Kräfte zwischen Koblenz und Mainz concentrire, um dort die Entscheidung der Waffen abzuwarten. — Wie geschickt die schwache Besatzung von Saarbrücken den Feind über ihre Stärke täuschte und zu welchen geradezu scherzhaften Episoden die gegenseitigen Recognoscirungen führten, dürfte den Lesern wohl noch erinnerlich sein und wollen wir hier nur noch darauf hindeuten, mit welcher Kühnheit unsere schwachen Grenzbesatzungen damals den beträchtlichen feindlichen Streitkräften gegenüber auftraten, indem die später so gefürchteten preußischen Ulanen die Eisenbahn zwischen Bitsch und Saargemünd zerstörten und schwache badische Kavallerie-Patrouillen, von Lauterburg aus, tageweit in Feindesland hineinritten.

Obschon die in der Rheinprovinz stehenden Truppen wegen der Nähe der französischen Grenze und der daselbst versammelten feindlichen Truppenmacht in ihren Vorbereitungen am leichtesten überrascht werden konnten, so mußten dieselben doch in dem neutralen Gebiete Luxemburgs eine geeignete Deckung finden, und sehen wir denn auch noch vor Beginn des Feldzuges noch Verhandlungen schweben, in denen die beiden kriegführenden Mächte die Neutralität des durch die Verträge von 1868 unter die Garantie der Großmächte gestellten Großherzogthums Luxemburg anerkannten. Uebrigens war der 1. Armee (VII. und VIII. Armeecorps) 60,000 Mann, welche theils unter Benutzung der Eisenbahn, theils durch Fußmärsche am 1. August auf der Linie Saarlouis-Merzig versammelt sein sollte, die Anweisung ertheilt worden, beim Vorgehen bedeutender feindlicher Streitkräfte längs der Mosel auf Trier, auf dem rechten Mosel-Ufer auszuweichen resp. in dem äußerst günstigen Terrain Widerstand zu leisten.

Bei der Ansammlung der feindlichen Hauptmacht an der Saar konnte bei dem Aufmarsche der 2. Armee die Eisenbahn von den aus den entferntesten Theilen des Landes herbeieilenden Corps nur bis an den Rhein benutzt werden: indem es gefährlich erscheinen mußte, die Truppen Angesichts eines, wenn auch immerhin nicht ganz schlagfertigen Gegners zu debarkiren. Es schifften sich daher die unter den Befehl des Prinzen Friedrich Karl gestellten Truppen schon Ende Juli in Bingen und Manheim aus und concentrirte sich die Hauptmacht der deutschen Streitkräfte (III., X., IV., IX., XII. und Gardecorps) vorwärts Mainz, um von hier aus durch die Pfalz gegen die französische Grenze vorzurücken. Da bei diesem Vorrücken durch die Pfalz die Armee des Prinzen Friedrich Karl jederzeit gewärtig sein mußte auf die französische Hauptmacht zu stoßen, so fragte es sich, auf welcher Seite die Uebermacht in diesem Falle zu suchen gewesen wäre und muß diese Frage zu Gunsten des Centrums der deutschen Streitkräfte beantwortet werden. Bei der Stellung der 1. Armee durften die Franzosen nicht an dieser vorüber in der Pfalz vorgehen, ohne eine starke Abtheilung, etwa ein Corps dagegen stehen zu lassen und konnte Napoleon daher in der Pfalz, Anfangs August, nur mit einer Macht von kaum mehr als 130,000 Mann auftreten; denen Prinz Friedrich Karl 180,000 Mann entgegenzustellen vermochte. Diese Ungleichheit an Zahl mußte sich von Tage zu Tage noch mehr zu Gunsten der diesseitigen Armee gestalten, als nach Maßgabe des Vormarsches der 2. Armee die Verstärkungen derselben sie auf den nunmehr sicher gestellten Eisenbahnen einholten.

Für die 3. Armee war keine ernstliche Störung bei der Formation zu befürchten, da ihr nur das Mac-Mahon'sche Corps und das im Elsaß noch in der Bildung begriffene Douay'sche Corps gegenüber stand und Ende Juli schon 125,000 Mann deutscher Truppen, in der Linie Landau-Karlsruhe aufgestellt, dem Vorgehen französischer Streitkräfte einen Damm setzen konnten. — Uebrigens hatte man gleich nach Uebergabe der Kriegs-Erklärung deutscherseits dafür Sorge getragen, daß die Franzosen

nicht vermittelst Handstreich sich der Rhein-Uebergänge und Gebirgspässe bemächtigen konnten, und sollten bei einer Offensiv-Bewegung gegen Süddeutschland die vorgeschobenen Truppen in den Festungen Landau, Germersheim und Rastatt geeignete Stützpunkte finden. Da eingehende Nachrichten das Eintreffen flach gehender französischer Kanonenboote in Straßburg angezeigt, so waren im Rhein Flußbarrieren angelegt und alle Maßregeln getroffen, die Cooperation dieser Boote unmöglich zu machen. Besondere Sorgfalt hatte man auf die Befestigung des wichtigen Rhein-Ueberganges bei Maxau verwandt, zu dessen Schutz bayerische und badische Genietruppen einen Brückenkopf hergestellt hatten, der von an den Ufern des Rheins errichteten schweren Batterien in geeigneter Weise gedeckt wurde.

Wir können bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen es als einen besonderen glücklichen Griff zu bezeichnen, daß gerade unserm Kronprinzen das Kommando derjenigen Armee anvertraut wurde, deren Bestandtheile die süddeutschen Kontingente ausmachten. Der bei seiner Reise durch München, Stuttgart und Karlsruhe diesem Prinzen bereitete warme Empfang hatte gezeigt, welches Vertrauen die süddeutschen diesem bereits im Jahre 1866 erprobten Heerführer entgegenbrachten und ist es der liebenswürdigen Persönlichkeit unseres Thronerben wohl hauptsächlich zu danken, daß manche Schwierigkeiten, wie solche bei der Zusammensetzung eines Heeres aus den verschiedensten Elementen immer zu Tage treten müssen, glücklich überwunden wurden und bei der 3. deutschen Armee sich nur das eine Streben zu erkennen gab, in treuer Waffenbrüderschaft die Gefahren des Krieges zu theilen. — Daß es grade „unser Fritz" sein sollte, der dem Franzmann die ersten Schläge beibringen sollte, konnte bei Ausbruch des Krieges Niemand voraussehen; jedenfalls ist aber durch die Schlacht bei Wörth ein wichtiger Grundstein zu dem später erstandenen neuen deutschen Reiche gelegt worden und muß dem Auftreten und den Erfolgen des deutschen Kronprinzen ein wesentlicher Antheil daran zugesprochen werden, daß Süddeutschland seine particularistischen Ansichten der großen nationalen deutschen

Idee zum Opfer brachte, und daß südlich des Mains alles Mißtrauen gegen den Norden schwand, welches bisher das Hinderniß der Einigkeit Deutschlands gebildet hatte.

Recapituliren wir kurz das Gesagte, so ergiebt sich, daß vom 25. Juli ab der Aufmarsch der deutschen Streitkräfte als gesichert zu betrachten war und bis zum 3. August die Formation der einzelnen Armeen solche Fortschritte gemacht hatte, daß an diesem Tage die Operationen beginnen konnten. Wer ein Verständniß davon hat, welche Riesen-Arbeit die Mobilmachung eines Heeres von einer 1/2 Million Streiter ist und weiß, welche umfassende Vorbereitungen der Eisenbahntransport einer solchen Truppenmasse bedingt, muß in Bewunderung ausbrechen und mit Erstaunen anerkennen, was damals in wenigen Wochen von unserer Armee-Verwaltung geleistet worden und können wir versichern, daß die schnelle Aufstellung der deutschen Heere bei den militairischen Autoritäten des Auslandes eben solche, wenn nicht eine noch größere Anerkennung gefunden hat, als die späteren an Großartigkeit noch nie übertroffenen Waffenerfolge.

Was die Sicherstellung der Verpflegung einer bedeutenden, früher noch nie auf einem Punkt versammelten Truppenmasse betrifft, so entnehmen wir dem Generalstabswerke, daß dieselbe bei der kurzen Vorbereitung große Schwierigkeiten bot. Man hatte sofort in Cöln, Coblenz, Bingen, Mainz und Saarlouis je 20 Feldbacköfen errichtet und diesen die Mehlvorräthe der nächstgelegenen Friedens-Magazine zuführen lassen. In Hausen bei Frankfurt am Main und in Mannheim traten außerdem noch große Bäckereien für die Armee in Betrieb und in den an den Eisenbahnen gelegenen, größeren Garnisonen wurden die bereits vorhandenen erweitert und in den Stand gesetzt, nicht nur den laufenden Bedarf für die mobilen Truppen zu decken, sondern auch größere Brodvorräthe und Reservebestände an Feld-Zwieback zu bilden. In den Stationsbezirken der einzelnen nach der französischen Grenze abgehenden Armee-Corps mußte die Intendantur einen sechswöchentlichen Bedarf an Victualien, Hafer und Heu sicherstellen, der in dem Concentrations-Rayon durch Anhängen

einzelner Waggons an die Militairtransportzüge mitzuführen war; da erst in den allerletzten Tagen des Juli die Möglichkeit eintrat, größere geschlossene Proviantzüge nach dem Rhein abgehen zu lassen. Sehr praktisch und für die Erquickung der Truppen vortheilhaft erwiesen sich die auf den größeren Eisenbahn-Stationen rasch improvisirten Feldküchen, aus denen den Soldaten bei ihrem Transport dreimal täglich warme Kost verabreicht werden konnte.

Während die norddeutsche Armee ihre Magazine in Köln, Coblenz, Bingen und Frankfurt a. M. anlegte, waren von Seiten Badens in Heidelberg und Meckesheim, von Bayern in Germersheim, Ludwigshafen und Neustadt und von Württemberg in Bruchsal Verpflegungsbestände aufgehäuft worden; so daß Anfangs August die Verpflegung der Feldarmee auf sechs Wochen sicher gestellt war. Da die Trains nicht im Stande sind, einer sich schnell vorwärts bewegenden Armee den hinreichenden Bedarf an Lebensmitteln aus den Magazinen nachzuführen, so war für jedes Armeecorps durch Miethen von Privatfuhrwerk noch ein Fuhrpark von 400 zweispännigen Wagen aufgestellt worden und standen der General-Etappen-Inspection außerdem noch 3000 solcher Wagen zur Verfügung. Aus dem Gesagten geht hervor, daß man auf deutscher Seite mit Anspannung aller Mittel und Hilfsquellen, die das eigene Land bot, für die Verpflegung der Armee Sorge zu tragen wußte und nicht nur den ersten Bedarf sicher stellte, sondern von Hause aus für einen geregelten Nachschub an Verpflegungsbedürfnissen bei den eintretenden weiteren Operationen bedacht gewesen war.

In den nächsten Zeilen werden wir darauf aufmerksam machen, welchen Einfluß die bei Ausbruch des Krieges noch nicht ganz sicher ausgesprochene Neutralität Oesterreichs und Dänemarks, auf die Aufstellung der preußischen Streitmacht im Juli ausübte und in welcher Weise man für den Schutz der deutschen Küsten bei der damals gegebenen Möglichkeit einer feindlichen Landung Sorge getragen.

IV.

Das zweite Heft des von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabes über den letzten Feldzug gegen Frankreich veröffentlichten Werkes bespricht die kriegerischen Ereignisse bis zum Vorabende der Schlachten bei Wörth und Spicheren.

Zum besseren Verständniß der beim Beginn des Feldzugs zur Sprache gebrachten Vorgänge ist dem zweiten Hefte eine allgemeine Beschreibnng desjenigen Terrains — linkes Rhein-Ufer — vorausgeschickt, welches den Kriegsschauplatz für die erste Feldzugs-Periode abgab, der, Dank dem schnellen Aufmarsche der deutschen Heere und dem Zögern des Gegners, von vornherein nur auf französischem Gebiete zu suchen war.

Da für die kriegerischen Ereignisse in der ersten Hälfte des August zunächst in der Hauptsache nur der Raum zwischen Rhein und Mosel in Betracht kommen kann, so hat der Generalstab in gesonderter Weise eine Beschreibung des Landes vom Rhein bis zur Saar und den Vogesen und der weiten Landschaft im Westen der Saar, welche den Namen „Lothringen" führt, zu geben versucht und hierbei auf das Hinderniß hingewiesen, welches den beiden kriegführenden Mächten gleich beim Beginn des Feldzuges aus dem 32 Meilen langen und 4—5 Meilen breiten Vogesen-Gebirge erwachsen mußte. Nachdem weiter unter Betrachtungen über die Beschaffenheit des nördlichen Elsaßes darauf hingewiesen wird, wie der Hauptstützpunkt für die Vertheidigung dieses Abschnittes in Straßburg zu suchen ist, geht der Generalstab auf eine Beschreibung der Pfalz über, welche wegen der von der Saar nach dem Mittel-Rhein führenden Straßen (Kaiser-Straße) aus der Kriegsgeschichte her unter dem Namen „pfälzisches Durchzugsland aus Lothringen nach Deutschland" wohlbekannt ist. Bei defensiver Kriegführung konnte man deutscherseits an Landau und Germersheim einen geeigneten Rückhalt finden, während bei einem offensiven Vor-

gehen aus der Pfalz der ausgedehnte Bienwald am linken Lauter-Ufer von Bedeutung sein mußte, wie wir dies später sehen werden.

Da Mainz die Zugänge zum Herzen Deutschlands — die Straßen aus der Pfalz nach Franken und Hessen — deckte, so mußte die Bedeutung dieser Festung bei Ausbruch des jüngsten Krieges so recht vor Augen treten. Indem Anfangs August der Aufmarsch der deutschen Streitkräfte schon so weit vorgeschritten, daß der Schwerpunkt der diesseitigen Macht bereits südwestlich von Mainz zu suchen war, so mußte die Main-Festung der geeignete Punkt sein, die Verbindung zwischen den bereits vorrückenden Armeen und den noch nachfolgenden Corps nebst allen sonstigen rückwärtigen Hilfsmitteln herzustellen, und war dies der Grund, daß das große deutsche Hauptquartier zunächst dort etablirt wurde. Der Zusammensetzung, Einrichtung des großen Hauptquartiers, dessen Mittelpunkt der greise König bildete, widmete der Generalstab einen ganzen Abschnitt, da dieses den Centralpunkt für alle diejenigen Meldungen und Befehle bildete, welche für die Entwickelung der deutschen Heeresmacht sich von Einfluß erweisen mußten.

Aus dem vom Generalstabe von Lothringen und Nord-Elsaß entworfenen Bilde läßt sich im Allgemeinen wohl ein Urtheil über die Bedeutung der Mosel und der Vogesen „als Vertheidigungs-Abschnitts" gewinnen, indem bei letzterem Gebirge noch besonders auf die Bedeutung von Bitsch und Pfalzburg als wichtiger Sperrpunkte aufmerksam gemacht wird.

Hatten, wie wir in den vorhergehenden Aufsätzen gesehen, die künstlichen und natürlichen Verbindungsstraßen Frankreich genöthigt, die Versammlung seiner Streitkrafte in 2 Hauptgruppen — Metz und Straßburg — zu bewerkstelligen, so mußte, falls Napoleon auf irgend einen Erfolg rechnen wollte, diese Trennung durch unverzüglichen Vormarsch beseitigt werden, indem ein längeres Verhalten in solcher Aufstellung, einem an Kräften überlegenen und thätigen Feinde gegenüber, nicht lange ungestraft bleiben konnte. — Da die deutschen Heere in naher Verbindung

unter einander zwischen Lauter und Nahe aufmarschirt waren, so mußten sie beim Eintreten in die Offensive den Gegner in der von ihm gewählten Aufstellung nöthigen, seinerseits mit den beiden getrennten Heeresmassen in divergirender Richtung vorzugehen, wodurch natürlich jedes Zusammenwirken der Kräfte ausgeschlossen blieb. Obschon der diesseitigen Heeresleitung bei einem derartigen Vorgehen durch die Vogesen ein nicht unbedeutendes Hinderniß darin in den Weg gelegt werden mußte, den Erfolg des einen Flügels (1. und 2. Armee) auch mit dem andern (3. Armee) ausnutzen zu können, so mußte andererseits eine Offensive in dieser Richtung diesseits um so verlockender erscheinen, als sie neben dem gedachten Erfolge für die eigene Armee eine große Gefahr nie in sich schließen konnte, da im allerungünstigsten Falle, bei einer Niederlage einer der deutschen Armeen, diese immer wieder auf die andere zurückgedrängt werden mußte und in dieser Weise in letzter Instanz ein Zusammenwirken der deutschen Gesammtkräfte immer gesichert erscheinen durfte. Daß man im deutschen Hauptquartiere bei Entwurf des Kriegs-Planes und dem Uebergange in die Offensive aus einer Stellung, wo man rechts vor sich die Saar, links die Vogesen hatte, nicht im Voraus darüber eine Entscheidung zu treffen vermochte, an welcher Stelle man die Mosel überschreiten wollte, sondern dies lediglich von den Maßnahmen des Gegners abhängig zu machen gedachte, versteht sich von selbst, und werden wir später sehen, in welcher für uns günstigen Weise die Kriegsgöttin diese Frage zu beantworten wußte.

Bekanntlich wurde der letzte Krieg durch das in Folge des französischen Kriegsberichtes später so berühmt gewordene Gefecht von Saarbrücken eingeleitet, und wollen wir, ehe wir an die Beschreibung dieses für die preußischen Waffen so ehrenvollen Rencontres gehen, hier nur zum Verständniß der an diesem Zeitpunkte vorliegenden allgemeinen Verhältnisse einen kurzen Ueberblick über die gesammte Kriegslage geben.

Von der französischen Armee waren Anfangs August das 2., 3., 4. und 5. Corps an der Saar versammelt, denen das

Garde-Corps als Rückhalt diente. Das 1. Corps, in der Gegend von Hagenau angelangt, suchte, im Besitz der von Straßburg nach der Pfalz führenden Straßen, seine Vereinigung mit dem bei Mühlhausen und Belfort noch theilweise in der Formation begriffenen 7. Corps zu bewerkstelligen, während das 6. Corps im Lager zu Chalons sich zum Abmarsch nach Metz anschickte.

Deutscherseits hatte die 1. Armee (7. und 8. Corps) unter Steinmetz, nördlich von Saarbrücken in der Gegend von Wadern und Losheim eine der französischen Armee gegenüber beobachtende Stellung eingenommen, und waren außer der Besatzung von Saarlouis nur kleinere Truppendetachements bis an und über die Saar vorgeschoben worden in der Absicht, von hier aus die Bewegungen des Feindes besser überwachen zu können. Da man in den diesseitigen maßgebenden Kreisen der Thatsache vorbeugen wollte, die Hoffnungen Frankreichs durch irgend einen mittelst momentaner Uebermacht erlangten ersten Erfolg erhöht zu wissen, so war dem General von Steinmetz die Weisung zugegangen, mit seinen verhältnißmäßig nur schwachen Kräften sich auf einen Einzelkampf gegen die feindliche Uebermacht nicht einzulassen, vielmehr stets auf ein Zusammenwirken mit der 2. Armee (Prinz Friedrich Karl) Bedacht zu nehmen, deren Vormarsch durch die Pfalz durch Aufstellung der 1. Armee flankirend gedeckt werden mußte. Da die 2. Armee (6. Armee-Corps) am 5. August mit der Tête in der Linie St. Wendel-Homburg eintreffen sollte, so mußte für diesen Zeitpunkt eine allgemeine Vorschiebung der Quartiere der 1. Armee in südwestlicher Richtung — näher an die Saar heran — in's Auge gefaßt werden, um den Armeen genügenden Raum zu eigener freier Bewegung zu geben. Die 3. deutsche Armee — Kronprinz von Preußen — hatte mit ihren 5 Armee-Corps vorwärts der Linie Landau-Germersheim mit Anlehnung des linken Flügels an den Rhein in concentrirten Massen Stellung genommen, bereit, mit dem 4. August zur Offensive überzugehen, wobei es allerdings am 2. August noch fraglich erscheinen mußte, ob die Aufstellung

eines ansehnlichen Theils der französischen Streitmacht im Elsaß dieser Armee eine selbstständige Aufgabe zuweisen mußte, oder ob durch den eventuellen Abmarsch der Truppen Mac Mahons zum Anschluß an die französische Hauptmacht in Lothringen ein unmittelbares Zusammenwirken aller 3 deutschen Armeen bei einer Entscheidungsschlacht geboten erschien. — An Verstärkungen der drei deutschen Armeen um je ein Corps waren das 1., 2. und 6. Armee-Corps von Berlin und Schlesien aus in Bewegung gesetzt, da eine durch das russische Cabinet herbeigeführte Neutralitäts-Erklärung Oesterreichs die Verwendung aller deutschen Streitkräfte gegen Frankreich ermöglichte.

Wir haben im vorigen Aufsatze den Lesern den Beweis geführt, wie sehr der Kriegsplan, den Napoleon III. entworfen, auf Sand gebaut war, und daß einige Tage genügt hatten, all' die Schwächen und Mängel aufzudecken, an denen die so hoch gepriesene Organisation der französischen Wehr-Einrichtungen krankt. Statt durch kühnes Vorwärtsgehen den Krieg in Feindesland hineinzutragen und sich den ersten moralischen Erfolg zu sichern, haben wir die französische Armee, an Allem Mangel leidend, an der deutschen Grenze stehen sehen in völliger Ungewißheit über Alles, was inzwischen bei dem Gegner vor sich ging. — Dieser Ungewißheit ein Ende zu machen und den Pariser Schreiern durch ein schön klingendes Sieges-Bulletin den Mund stopfen zu können, schritt man am 2. August auf französischer Seite zu der schon seit einigen Tagen projektirten gewaltsamen Recognoscirung gegen Saarbrücken, dessen schwache Besatzung die Franzosen 14 Tage lang über die Stärke und Aufstellung der diesseitigen Kräfte an der Saar zu täuschen gewußt hatte.

Wenn Napoleon auch bald einsehen mußte, daß sein Plan, durch eine schnelle kombinirte Bewegung von Metz und Straßburg aus den Rhein zu überschreiten, Süddeutschland vom Nordbund zu trennen und durch den Eclat eines ersten Erfolges Oesterreich und Italien sich zu Verbündeten zu machen, an der Schwerfälligkeit der französischen Wehreinrichtungen scheitern mußte, und auf diese Weise für Frankreich der Vortheil verloren

ging, den Gegner in der Concentration zu überraschen, so bleibt es dennoch immer ein Räthsel, daß eine so starke Armee, selbst wenn sie zu großartigen Unternehmungen noch nicht fertig gestellt war, mehr als eine Woche lang unthätig vor einem bunten Strich stehen bleiben konnte, der auf der Karte die Grenze desjenigen Reiches bildete, welches man mit Krieg zu überziehen gedachte. — Es liefert diese Thatsache den Beweis für die geringe militairische Begabung des Kaisers und seines Generalstabs-Chefs, Leboeuf, die es nicht verstanden, ihre Pläne den gegebenen Verhältnissen gemäß zu modificiren, und jeden Versuch ungewagt ließen, aus dem Vorsprung, den man durch die Ansammlung von so bedeutenden Streitkräften an der feindlichen Grenze immerhin hatte, noch irgend einen Vortheil zu ziehen.

Erwägt man, daß die 2. Armee unter Prinz Friedrich Karl mit ihren Têten erst am 5. August St. Wendel und Homburg erreichte, so wird man wohl zugeben müssen, wie es Napoleon III. in den letzten Tagen des Juli wohl ein Leichtes sein mußte, mit seinen 5 an der Saar versammelten Corps in die Pfalz einzufallen und in der durch Hoche und Gouvion Saint-Cyr bekannt gewordenen, von der Natur fast unangreifbar gemachten Stellung Neuenkirchen-Kaiserslautern Posto zu fassen, um demnächst — in der linken Flanke durch das bei Metz eingetroffene 6. Corps gedeckt und von Straßburg aus durch Mac Mahon mit 2 Corps kräftig secundirt — von hier aus seine weiteren Operationen den eigenen Forderungen und den Maßnahmen des Gegners gemäß aufzunehmen.

Daß die französische Armee in dieser Aufstellung, wo die Bewegungen eines in der Flanke anrückenden Gegners durch die Nahe-Defileen sehr genirt sein mußten, viel weniger gefährdet sein durfte, als bei einer Vertheilung der einzelnen Corps auf der langen Linie Thionville-Bitsch-Hagenau, ist selbstverständlich, und dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß bei einer solchen Lage der Dinge die einzelnen deutschen Armeen bei ihrem Vormarsche mit großer Vorsicht zu Werke zu gehen mußten und

die Concentration der gesammten deutschen Streitmacht viel weiter von der französischen Grenze entfernt stattzufinden hatte.

Wenn auch, wie wir gesehen, die französische Oberleitung, als sie sich durch unerwartet eingetretene Verhältnisse um die gehofften Erfolge gebracht sah, von Hause aus auf jeden größeren Offensiv-Versuch verzichten zu müssen glaubte, so erscheint es doch unerklärlich, daß die Chefs der an der deutschen Grenze vertheilten französischen Corps sich nicht wenigstens, durch weit in Feindesland hinein unternommene größere Recognoscirungen, darüber zu informiren suchten, welche Anstalten der Gegner zum Schutz der bedrohten Grenzen träfe und in welcher Richtung eine Ansammlung der deutschen Streitkräfte zu erwarten wäre. Dieser Unthätigkeit und Sorglosigkeit gegenüber zeichnet sich die deutsche Kriegführung vortheilhaft aus, da dieselbe durch geschickte Verwendung ihrer Kavallerie ihre eigenen Bewegungen dem Feinde zu verbergen, sich dabei aber stets von dessen Absichten auf das Eingehendste zu unterrichten wußte. — Daß es der französischen Militärverwaltung trotz hoher Gebote nicht gelingen wollte, in Deutschland Spione zu finden, gereicht unserm Volke zur Ehre und beweist, in welch' hohem Grade das Gefühl der Treue und Anhänglichkeit an Heerd und Vaterland in unserm Volke Wurzel gefaßt hat. —

Seit den letzten Tagen des Juli hatten an der Saar zwischen den Vortruppen des 2. französischen Corps, welche bei Stiring — zwischen Forbach und Saarbrücken — Stellung genommen, und den zur Beobachtung der Saarübergänge in und bei Saarbrücken aufgestellten kleinen diesseitigen Truppendetachements Neckereien stattgefunden, in denen sich unsere Infanterie und die später so gefürchteten Ulanen in Benutzung des Terrains den Franzosen weit überlegen gezeigt hatten, so daß trotz der formidablen Ungleichheit an Kräften es dem Gegner nicht gelingen wollte, sich einen Einblick in unsere Aufstellung an der Saar zu verschaffen. Endlich schien es am 31. Juli mit der Besetzung von Saarbrücken und mit einem Ueberschreiten der Saar Ernst zu werden, da Marschall Bazaine aus dem franzö-

sischen Hauptquartier Ordre erhielt, mit drei Corps in dieser Richtung eine Vorwärts-Bewegung zu machen. Allein, nachdem Bazaine mit den einzelnen Corpsführern bereits alle Details geregelt, stellte es sich heraus, daß die Brücken-Equipagen noch zu weit zurück und theilweise auch noch gar nicht bespannt waren, was zu einer Verschiebung des Vorhabens bis zum 2. August Veranlassung gab.

Obschon die nunmehr an diesem Tage mit so großem Truppen-Aufwande vorgenommene gewaltsame Recognoscirung des Saar-Abschnittes, welche mit der Besetzung Saarbrückens durch das Frossard'sche Corps endigte, an und für sich ein ganz bedeutungsloser militairischer Vorgang war, der nur dazu angethan sein konnte, den dabei betheiligten preußischen Truppen zur größten Ehre zu gereichen, so suchte doch der Kaiser Napoleon aus diesem Gefecht, wo wenig preußische Füsilier-Compagnien den Feind zur Entwickelung von 3 vollständigen Divisionen zwangen und auch dann nur Schritt vor Schritt vor solcher Uebermacht zurückwichen, für den Ruhm der französischen Waffen Kapital zu schlagen. Er benannte dies Rencontre in einem Siegesbülletin „die Schlacht von Saarbrücken“ und erging sich in Lobeserhebungen über die Haltung des kaiserlichen Prinzen, der unter den Augen seines militairischen Erziehers, des Generals Frossard, die Mitrailleusen selbst gerichtet und Beweise der größten Kaltblütigkeit abgegeben hätte, so daß die ganze Armee von Begeisterung für den zukünftigen Thronerben erfüllt wäre. — Bedenkt man indeß, wie in der ganzen Siegesdepesche nur in 3 Zeilen der Thaten und Erfolge der französischen Waffen Erwähnung geschieht, dagegen in 7 Zeilen von der Haltung Lulu's die Rede ist, so wird man sich der Ansicht nicht verschließen, daß die Kanonade von Saarbrücken nichts als eine großartige Komödie war, in der der kaiserliche Prinz sich die ersten Sporen verdienen, und durch welche das Selbstgefühl der französischen Armee, welches durch Enttäuschungen aller Art bereits stark gelitten hatte, wieder gehoben werden sollte. Daß nach dem Bekanntwerden aller Thatsachen und den bald darauf erfolgenden

Niederlagen bei Weißenburg, Spicheren und Wörth selbst bei den Franzosen die „Victoire de Saarbruck“ der erste und letzte Sieg in diesem Feldzuge, nur ein mitleidsvolles Lächeln hervorrufen konnte, versteht sich von selbst, und können wir bei den Erfahrungen, die die armen Einwohner von Saarbrücken bei dieser Affaire zu machen hatten, uns nur Glück wünschen, daß unser weiteres Vaterland davon befreit blieb, die Franzosen als übermüthige Sieger näher kennen zu lernen. — Wie aus dem Generalstabswerke hervorgeht, war das Vorgehen des 2. französischen Corps auf Saarbrücken in den Flanken durch das 3. Corps (Bazaine) secundirt worden, doch scheint nirgends ein ernstlicher Versuch gemacht worden zu sein, die Saar zu überschreiten, wie denn auch der General Frossard sich damit begnügte, seine Truppen auf dem dominirenden linken Ufer der Saar Stellung nehmen zu lassen und die Stadt Saarbrücken bei Anbruch der Nacht räumte, so daß es unsern Truppen noch möglich war, ihre eigenen Verwundeten aus der Vorstadt St. Johann herauszuholen.

Ungebrochenen Muths sahen wir die kleine Schaar nach diesem ungleichen Kampfe ihre Vorposten in dem nahen Köllerthaler Forst auf dem rechten Saar-Ufer ausstellen und sich über die Franzosen lustig machen, welche von dem hochgelegenen Exercierplatz und Reppertsberge aus den Bahnhof von St. Johann in Brand schossen und überhaupt jede einzelne Patrouille mit einem wahren Hagel von Granaten und Mitrailleusen-Kugeln begrüßte.

Daß das Gefecht von Saarbrücken, welches den Franzosen die einzige Genugthuung gewährte, mit einzelnen Truppentheilen wenige Nächte auf deutschem Boden bivouakiren zu können, sich auf die diesseitigen Pläne ohne jeden besondern Einfluß erweisen mußte und das Bekanntwerden dieses Rencontres bei der Armee nur den Wunsch wach rufen konnte, mit dem Feinde recht bald handgemein werden zu können, versteht sich von selbst, und werden wir im nächsten Aufsatze auf Grund des Generalstabs-Berichtes sehen,

wie die diesseitige Heeresleitung die Zeit vom 2.—4. August für ihre Zwecke auszunutzen verstand.

V.

Wie wir am Schlusse des vierten Aufsatzes gesehen, war der vom General v. Moltke herausgegebene Operationsplan so sachgemäß fundirt, daß eine so unbedeutende Affaire, wie das Gefecht von Saarbrücken, tiefeingreifende Veränderungen in den Dispositionen des großen Hauptquartiers nicht hervorrufen konnte, sondern die Concentration der drei großen deutschen Armeen ungehindert ihren Fortgang nehmen durfte.

Allerdings scheint der Versuch des Franzmanns, auf deutschem Boden festen Fuß zu fassen, bei dem heißblütigen Führer der ersten Armee, bei dem aus dem Jahre 1866 durch Nachod, Skalitz und Schweinschädel rühmlich bekannt gewordenen General v. Steinmetz großen Verdruß hervorgerufen zu haben, und hätte dieser Heerführer, der mit seiner Armee nur wenige Tagemärsche von Saarbrücken entfernt stand, gewiß sich gern auf den Feind gestürzt, wenn demselben nicht durch bestimmte Befehle von Oben herab die Hände gebunden gewesen wären, da man an höchster Stelle — aus militärischen und politischen Gründen — beim Beginn des Feldzuges jedes größere Rencontre vermieden wissen wollte, wo die diesseitigen Kräfte einer französischen Uebermacht zu begegnen vermochten.

Bekanntlich war nach dem ersten Aufmarsche des französischen Heeres an der Saar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen geblieben, daß es in der Absicht des Feindes liegen könne, durch einen von Sierk aus unternommenen Vorstoß Trier zu bedrohen, weshalb für die 1. Armee der Concentrationspunkt denn auch in dieser Richtung, und zwar nicht zu nahe an der Grenze, gewählt werden mußte, da ja für diese Armee, welche früher als

die beiden andern (aus den angrenzenden Provinzen, Rheinland und Westfalen) versammelt werden konnte, an eine Action ebenfalls erst dann zu denken war, wenn der Aufmarsch der 2. Armee in der Linie St. Wendel-Homburg soweit vorgeschritten, daß ein Zusammenwirken des Centrums und rechten Flügels der deutschen Heeresmacht unter allen Umständen gesichert erschien. Bis zu diesem Zeitpunkte sollte die schwache erste deutsche Armee auf jeden selbstständigen Offensiv-Gedanken verzichten und, obschon sie dem Feinde zunächst stand, ihre Aufgabe nur in der Deckung der Flanke der im Aufmarsch begriffenen Armee des Prinzen Friedrich Karl sehen. — Durch die ohne Verzug vor sich gehende Vorwärtsbewegung der 2. Armee in der Pfalz mußte eine Vorschiebung der Steinmetz'schen Armee nach Süden — nach der Saar — geboten erscheinen, weshalb der General unter dem 2. August angewiesen wurde, bis in die Gegend von Tholey vorzumarschiren, ein Befehl, den indessen der kommandirende General des 8. Corps, mit Genehmigung des Oberbefehlshabers der 1. Armee, nach dem Rencontre von Saarbrücken und dem Bekanntwerden, daß der Feind seine Streitkräfte ebenfalls mehr nach dem Süden schiebe, soweit ausdehnte, daß er mit dem auf den Höhen des linken Saar-Ufers sich verschanzenden Feinde in der Linie Saarlouis-Saarbrücken Fühlung gewann.

Da diese in südlicher Richtung vorgenommene Bewegung der 1. Armee in ihren weiteren Folgen später — am 6. August — zur Schlacht bei Spicheren führte, so dürfte es hier am Orte zu sein, auf Grund der im Generalstabs-Werke gegebenen Andeutungen darauf hinzuweisen, wie General von Steinmetz in den aus dem großen Hauptquartier ihm zugehenden Directiven eine zu große Beschränkung der ihm als Armee-Oberkommandanten zustehenden Vollmachten sah, und daher zu diesem Zeitpunkte zwischen dem Chef der 1. Armee und dem großen Hauptquartiere überhaupt eine gewisse Verschiedenheit der Anschauungen und nächsten Absichten herrschte.

Zunächst geht aus den vom Königlichen Generalstabe gemachten Angaben hervor, wie selbst die Armee-Ober-Komman-

danten nach Aufstellung der ihnen zugetheilten Armeen noch nicht in die Pläne des großen Hauptquartiers vollständig eingeweiht gewesen waren, da man es bei Lage der Dinge dort zunächst für zweckdienlich hielt, die Bewegungen der einzelnen Heerestheile — dem Gesammt-Zwecke entsprechend — durch bestimmte Befehle von höchster Stelle aus zu regeln, wenngleich man in den leitenden Kreisen auch der Ansicht sich nicht verschloß, wie durch eine derartige Maßregel die Selbstständigkeit der Armeeführer vorübergehend wesentlich beschränkt sein mußte.

Diese Beschränkung in der Freiheit der Entschlüsse der Armee-Ober-Kommandanten, welche sich durch verzögernde und hemmende Weisungen von Oben fühlbar machte, wollte dem General von Steinmetz, der bei Beginn des Feldzuges 1866 es verstanden hatte, Kräfte des Gegners auf sich zu ziehen und zu schlagen, nicht so recht zusagen, wozu noch der Umstand trat, daß dieser unternehmende General durch die in den ersten Tagen bis nahe an die französische Grenze gelangte Armee des Prinzen Friedrich Karl in die zweite Linie gedrängt zu werden befürchtete und sich auf diese Weise im Geiste bereits um die ersten Lorbeeren in diesem Feldzuge gebracht sah. Bei dieser Auffassung der Sachlage scheint General v. Steinmetz von der Annahme ausgegangen zu sein, daß die 2. Armee dazu bestimmt sei, unter Beibehaltung ihrer bisherigen Marschrichtung gegen Nancy zu operiren, wobei der 1. Armee das Bewegungsfeld südlich der Moselfestungen — Thionville, Metz — verbleiben mußte, außerdem der Oberbefehlshaber der 1. Armee nunmehr eine selbstständige Thätigkeit entwickeln zu können gedachte und sich daher aus dem großen Hauptquartier weitergehende Direktiven für einen längeren Abschnitt erbat, innerhalb welches ihm dann die Freiheit seiner Entschlüsse gewahrt bleiben durfte.

Unter Umständen, wo täglich eine große Entscheidung erwartet werden konnte und wo es noch gar nicht sicher, ob die 2. Armee beim Austritt aus der pfälzischen Waldzone doch nicht noch angegriffen und einer Unterstützung bedürftig, glaubte man im Königlichen Hauptquartiere zu Mainz aber keine Direktiven

geben zu können, welche „über das Nächstliegende hinaus" vorgriffen, wobei auch noch bemerkt werden muß, wie General v. Steinmetz in Betreff der der 2. Armee von der obersten Heeresleitung zugedachten Aufgabe sich insofern irrte, als von Hause aus nicht dieser, sondern der 3. Armee (Kronprinz von Preußen) Nancy als wahrscheinliches Marschobject vorbehalten worden war.

Als es sich später herausstellte, daß beim Feinde an die Aufnahme einer ernsteren Offensive nicht zu denken war, und die Entwickelung der 2. Armee vorwärts der Waldzone von Kaiserslautern ohne Gefahr erfolgen konnte, so mußte es dennoch dem General Moltke angesichts der Thatsache, daß an der Saar und Blies ansehnliche französische Streitkräfte standen, erwünscht erscheinen, ein enges Zusammenwirken der 1. und 2. Armee — nach Maßgabe der denselben aus dem großen Hauptquartier direct zugehenden Befehle — bei einer etwa bevorstehenden Schlacht gesichert zu sehen, und konnte deshalb die Erreichung der großen Zwecke, die der geniale Chef des Generalstabs durch das einmüthige Zusammenwirken der gesammten deutschen Heeresmacht zu erreichen gedachte, nicht durch das einseitige Vorgehen einer der drei Armeen in Frage gestellt werden.

Da ferner der 1. Armee in dem Falle, wo die Franzosen in der Stellung hinter der Mosel — die Flügel an Diedenhofen und Metz gelehnt — die Entscheidung der Waffen anzunehmen gedachten, die Aufgabe zufallen mußte, den Feind in der Front zu beschäftigen, während die 2. und 3. Armee, ihn südlich umgehend, angreifen sollten, so mußte es geboten erscheinen, daß diese Armee, welche bei der eintretenden Achtel-Rechts-Schwenkung auf ihrer kürzeren Marschlinie den Drehpunkt bildete, der 2. Armee Anmarschstraßen für deren rechten Flügel offen ließ; wodurch es allerdings den Anschein gewinnen konnte, als ob General von Steinmetz bei seinem verlängerten Verweilen im Hundsrück völlig in die zweite Linie gedrängt werden würde, wenn die Corps des Prinzen Friedrich Karl vor ihm die französische Grenze erreichten — eine Befürchtung, die indeß nach den im großen Haupt-

quartier gefaßten Entschlüssen keine Gefahr hatte, sich verwirklicht zu sehen, da es in der Absicht der obersten Heeresleitung lag, der 2. Armee am 8. August nach den überaus anstrengenden Gebirgsmärschen, einen Ruhetag zu gewähren, und die 1. Armee zu der für sie und die II. Armee pro 9. August projektirten Grenz=Ueberschreitung dann immer noch zurecht gekommen wäre.

Wenn das Generalstabs=Werk nach Klarlegung der im Kopfe des Generals Moltke bei Beginn der Operationen gereiften Ideen es besonders hervorhebt, daß dem Oberkommando der 1. Armee, als es am 5. August Abends seinen Truppen den Befehl zum Vormarsch gegen die Saar ertheilte, die hier gekenn=zeichneten weiter gehenden Pläne des großen Hauptquartiers — weil immer noch von Umständen abhängig — nicht be=kannt waren, sondern dieselben dem General v. Steinmetz erst bekannt wurden, als die Schlacht bei Spicheren bereits eine vol=lendete Thatsache geworden, so muß die Frage entstehen, ob es nicht zweckdienlicher gewesen wäre, wenn die Führer der einzelnen Armeen zu diesem Zeitpunkte bereits eingehender von den Ab=sichten des großen Hauptquartiers unterrichtet gewesen wären, da dann wohl die blutige Schlacht bei Spicheren ganz unterblieben oder es doch der Geschicklichkeit der Heerführer gelungen wäre, durch im Voraus gegebene Dispositionen dieselben Erfolge zu erzielen und dieser Schlacht einen geregeltern Verlauf zu geben. So verdankte bekannter Weise jene Schlacht nur der über Alles erhabenen Tapferkeit unserer Truppen ihren siegreichen Ausgang, der aber leider mit zu viel theueren Opfern erkauft war!

So viel über die divergirenden Anschauungen, die zwischen dem General v. Steinmetz und dem großen Hauptquartier bei Beginn des Feldzuges zu Tage traten, mit denen wir bei Be=schreibung der Schlacht bei Spicheren uns später in seinen wei=teren Consequenzen noch zu befassen haben werden.

Was den Anmarsch der 2. Armee betrifft, deren Vorbe=wegung durch die Pfalz nach der französischen Grenze Prinz Friedrich Karl nach den aus Mainz ihm zukommenden Directiven regelte, so ist durch das 2. Heft des jetzt erschienenen General=

stabswerkes festgestellt, daß diese Armee, die das Centrum der deutschen Heeresmacht bildete, seit dem 4. August „als zu größeren Operationen befähigt" angesehen wurde, und haben wir bei Besprechung der dem rechten deutschen Flügel und Centrum zugewiesenen Aufgabe bereits berichtet, wie die Têten der Armee des Prinzen Friedrich Karl (3. und 4. Armee-Corps) am 5. August in die Linie Neuenkirchen-Zweibrücken eingerückt waren, um von dieser Stellung aus die Entwickelung des 1., 9., 10., 12. und Gardecorps auf den nach der Saar und Blies führenden vier Hauptstraßen zu ermöglichen. Daß der Aufmarsch des deutschen Centrums durch die am 5. und 6. August sich beim Feinde bemerkbar machenden rückgängigen Bewegungen wesentlich begünstigt werden mußte, bedarf wohl keiner weiteren Erörterung, doch wollen wir hier noch bemerken, wie man beim Oberkommando der 2. Armee nach dem Vorstoße auf Saarbrücken sich darauf gefaßt machte — bei einer Angriffsbewegung der Franzosen gegen die Mitte der damaligen Aufstellung der deutschen Heere — die bereits in das Haardt-Gebirge vorgeschobenen Truppen langsam zurückziehen und in einer für diesen Fall ausgesuchten Stellung bei Kirchheimbolanden sich schlagen zu müssen.

Welchen Einfluß die Rückzugsbewegung der Franzosen auf die Spitzen der 2. Armee ausübte, und wie es geschah, daß sich speziell das Brandenburgische 3. Armeecorps, in ähnlicher Weise wie Theile der Steinmetz'schen Armee, an der Schlacht bei Spicheren betheiligte, werden wir später sehen und müssen bei der Besprechung der hier maßgebenden Thatsachen jedenfalls erst das Erscheinen des 3. Heftes des Generalstabswerkes abwarten.

Was den linken Flügel der deutschen Heeresmacht — die 3. Armee betrifft, so ist aus den vorliegenden offiziellen Berichten zu ersehen, wie durch die Aufstellung eines ansehnlichen Theiles der französischen Streitmacht (1. und 7. französisches Corps) im Elsaß, dem Kronprinzen zunächst eine selbstständige Aufgabe zugewiesen werden mußte, und daß auf eine Mitwirkung der 3. Armee bei einer bevorstehenden Entscheidungsschlacht erst

dann gerechnet werden konnte, wenn sich das Gerücht von dem Abmarsche der Truppen Mac Mahons zum Anschluß an die französische Hauptmacht bestätigte; da dann ein weiterer Vormarsch so bedeutender Streitkräfte im Elsaß als ein Luftstoß angesehen werden mußte. Für diesen Fall beabsichtigte man dann an oberster Stelle nur ein Corps (Werder) gegen Straßburg stehen zu lassen und mit der gesammten übrigen 3. Armee längs der pfälzischen Grenze gegen die Saar vorzurücken, so daß bei einer Schlacht, die etwa schon an der französischen Grenze stattfinden sollte, dann die 1. und 2. Armee in der Front und die 3., von der oberen Saar her, in der Flanke einzugreifen hatte.

Bei solchen Erwägungen mußte es natürlich für die diesseitige Heeresleitung sehr wichtig sein, sich bald darüber aufgeklärt zu sehen, welche Richtung die im Elsaß aufgestellten französischen Streitkräfte einzuschlagen gedächten, und da dies ohne einen Vorstoß nicht zu erreichen war und die linke Flügel-Armee sich auch so wie so behufs eines etwaigen späteren Zusammenwirkens der gesammten deutschen Heeresmacht gegen die Saar-Linie früher in Bewegung setzen mußte, so faßte unser Kronprinz bereits am 3. August die Idee, mit seiner Armee am nächsten Tage die französische Grenze zu überschreiten und bis an die Lauter vorzurücken.

In der zum Vormarsch nach Weißenburg durch das Oberkommando der 3. Armee erlassenen Disposition spiegelt sich das ganze klare und kurze Wesen des schon als Generalsstabschef des Kronprinzen vom Jahre 1866 her bekannten Generals von Blumenthal ab, und muß es bei der verschiedenartigen Zusammensetzung der 3. Armee als eine weise Maßregel bezeichnet werden, daß der Kronprinz den Corps-Kommandanten im Sinne der ihren gestellten Aufgabe eine gewisse Selbstständigkeit einräumte, es denselben aber zur *strengsten Pflicht* machte, bei einem Zusammenstoße mit dem Feinde sich nach allen Kräften brüderlich gegenseitig zu unterstützen. Der Gedanke, daß der Schwab am Polen, der Bayer am Norddeutschen in der Stunde

der Gefahr seinen Helfer finden sollte, mußte sehr geeignet sein, all' die Gegensätze und Vorurtheile zu verwischen, welche durch die Verschiedenheit in Sprache und Gewohnheiten sich Anfangs wohl fühlbar machen mochten.

Ehe wir zu einer Beschreibung des Gefechts von Weißenburg übergehen, dürfte es am Platze sein, in kurzen Worten die Verhältnisse bei der französischen Armee zu berühren, wie solche nach der **Victoire de Saarbruck** zu Tage traten. So viel steht fest, daß man im französischen Hauptquartier am 3. August sich darüber nicht recht klar war, ob man seine Maßnahmen mehr im Sinne der Offensive oder der Defensive treffen sollte, und mußte diese Unklarheit in der Erkenntniß der eigenen Lage und den Absichten des Gegners zu oft ganz unmotivirten und sich geradezu widersprechenden Befehlen und Gegenbefehlen führen. Nach den bisher bekannt gewordenen Daten dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß man am 4. August auf französischer Seite in Erwägung der eigenen Unfertigkeit und des Vorsprungs, den die deutschen Rüstungen gewonnen, schon dahin gekommen war, das Gesetz des eigenen Handelns vom Feinde anzunehmen und dessen Vorgehen unter Heranziehung aller Kräfte in einer schon durch den Marschall Niel empfohlenen Vertheidigungs-Stellung zwischen Forbach und Saargemünd abzuwarten, wobei man sich, wie verschiedene Depeschen des **Major général** Leboeuf beweisen, darauf verspitzte, über den Gegner, wenn er mit einem Theile seiner Streitmacht sich vereinzelt vorwagen sollte, mit Uebermacht herfallen zu können.

Daß von diesem Augenblick an, speziell bei den bekannten Charakter-Eigenschaften der Franzosen, das moralische Uebergewicht auf deutscher Seite zu suchen sein mußte, dürfte einleuchten, und mag man wohl damals in der französischen Armee schon zu der Einsicht gelangt sein, daß es sich nicht, wie man Anfangs geglaubt hatte, bei dem Rufe „nach Berlin, nach Berlin" nur um einen militairischen Spaziergang handelte, und wie es nur eines kühnen Vorwärtsmarschirens der **grande nation** bedürfe, um das deutsche Volk ganz außer Fassung zu bringen. Wenn Fürst

Bismarck bei der Veröffentlichung der bekannten Benedetti'schen Schriftstücke, um die perfide Politik Napoleons III. näher zu kennzeichnen, seine Ansicht damals dahin aussprach, wie es ihn durchaus nicht wundern solle, wenn der Frankenkaiser, nachdem beide Nationen bis auf die Zähne gerüstet, noch mit dem Vorschlage einer Theilung Belgiens hervorträte, so ist anzunehmen, daß dieser vorsichtige Staatsmann mit einer solchen Verdächtigung nicht ohne spezielle Berechtigung hervorgetreten ist, und wollen wir gern glauben, daß Napoleon, als er zu der Ueberzeugung gelangt, daß seine Revanche-Gelüste bei der Einmüthigung der deutschen Nation wenig Aussicht auf Erfolg hatten, in einem anderweitigen Ländererwerb gern das geeignete Mittel gesucht hätte, die Wünsche des um sein „Prestige" besorgten Frankreichs zu befriedigen. Daß derartige Pläne in den ersten Tagen des August noch das ehrgeizige Haupt Napoleons durchkreuzten und es diesem Abenteurer zu einem solchen Auswege nur an gefälligen Complicen gefehlt haben mag, dürfte nicht in das Reich der Unmöglichkeit gehören. Jedenfalls verstand es die deutsche Diplomatie vor und nach Ausbruch des jüngsten Krieges, ihre Suprematie den Ränken des Cäsars an der Seine gegenüber ebenso zur Geltung zu bringen, wie das deutsche Schwert durch seine Schärfe fränkischen Uebermuth zu züchtigen wußte.

VI.

Durch die zu späte Erkenntniß der eigenen Lage Ende Juli im französischen Hauptquartier entstandene Mißstimmung und die damit im Zusammenhange stehende Unentschlossenheit spiegelt sich zunächst so recht in den Ordres und Contre-Ordres ab, welche die Generale de Failly und Marschall Mac Mahon, der Befehlshaber der Streitkräfte des rechten Flügels, zu dieser Zeit erhielten.

Während Mac Mahon, diesem in der französischen Armee

wegen seines Antheils am Siege von Magenta hochgeschätzten General, anfangs die Disposition über sein eigenes Corps (das 1.) und über das des Generals Douay (7.) in Aussicht gestellt war, rief eine vom Oberrhein kommende Nachricht, welche das Erscheinen feindlicher Truppen bei Lörrach meldete, beim Kaiser Napoleon den Entschluß hervor, daß das 7. Corps nicht, wie bisher bestimmt, zum Duc de Magenta stoßen, sondern zur Sicherung des oberen Elsaß verbleiben sollte. Aber auch dieser Befehl sollte bald seinen Widerruf finden, denn schon vor dem 4. August, als Anzeichen von offensiven Bewegungen des linken deutschen Flügels — Kronprinz von Preußen — hervortraten, scheint Napoleon sich mit dem Gedanken getragen zu haben, aus seinen Streitkräften 2 gesonderte Theile zu bilden und dem Marschall Mac Mahon den Oberbefehl über das 1., 5. und 7. Corps, dem Marschall Bazaine über das 2., 3. und 4. Corps zu übertragen. Die Garden und Armee-Reserven sollten bis auf Weiteres unter besonderer Leitung des Kaisers verbleiben, ebenso das in Nancy erwartete 6. Corps vorerst noch keinem der beiden Armee-Commandos unterstellt werden. — Thatsache ist, daß eine derartige entschieden rationellere und den räumlichen Verhältnissen mehr entsprechende Theilung der französischen Gesammtkräfte unter dem 5. August auch verfügt wurde, nachdem der Tag von Weißenburg über die energischen Absichten der 3. deutschen Armee keinen Zweifel mehr aufkommen lassen konnte.

Marschall Mac Mahon, aus dem kaiserlichen Hauptquartier auf die Ansammlung bedeutender feindlicher Streitkräfte in der Pfalz aufmerksam gemacht und aufgefordert, die ihm unterstellten Truppen (1. Corps) auf den Straßen zusammenzuziehen, welche aus dem Unter-Elsaß nach Bitsch führen, war gerade mit Ausführung dieses Befehls beschäftigt, als der Kronprinz mit seiner Armee aus dem Bien-Wald gegen den Lauter-Abschnitt vorging.

Da wir es in den Gefechten bei Weißenburg und Wörth zunächst mit dem 1. französischen Corps zu thun haben werden, so dürfte es hier am Platze sein, einige Worte über Stärke

und Zusammensetzung dieser französischen Armee-Abtheilung zu sagen.

Es mag wohl kein bloßer Zufall gewesen sein, daß Napoleon den General, von dessen hervorragender militairischer Begabung er sich die größten Erfolge versprechen zu können glaubte, an die Spitze desjenigen Armee-Corps stellte, welches aus Elite-Truppen zusammengestellt und hinsichtlich seiner Stärke am meisten begünstigt war. Während die meisten französischen Corps nur 3 Infanterie-Divisionen, die Garde sogar nur 2 aufwiesen, zählte das Mac Mahon'sche 1. Corps vier volle Infanterie-Divisionen; die größtentheils nur aus afrikanischen Regimentern gebildet waren. Mag man auch vom Standpunkte der Civilisation es nicht gerechtfertigt finden, heute auf einem europäischen Kriegsschauplatze noch Wilde verwendet zu sehen, welche sich von den Bluthunden, die man früher auf Sclaven zu hetzen pflegte, wenig unterscheiden, so läßt sich doch nicht leugnen, daß Frankreich in seinen Turkos (tirailleurs indigènes) sich eine Truppe erzogen hat, welche für eine rücksichtslose Kriegführung ein vortreffliches Material zu Kanonenfutter abzugeben wußte. Ebenso kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Zuaven-Regimenter, diese enfants gâtés der französischen Armee, obschon dieselben sich aus den moralisch verkommensten und arbeitsscheuesten Elementen der grande nation rekrutiren, sich in allen Feldzügen, speciell 1859 in Italien, durch einen unternehmungslustigen und kühnen Geist hervorgethan hatten, der, von fester, des Krieges kundiger Hand, geleitet, große Erfolge versprechen konnte. Wenn solche Vorzüge bei einer Berufs-Armee durchaus nicht zu unterschätzen sind, so hat doch der letzte Feldzug zum Glück den Beweis geliefert, daß sich mit solchen guten militairischen Eigenschaften wohl augenblickliche Erfolge erzielen lassen können, daß diese Erfolge aber einem Volke in Waffen gegenüber bald erlahmen werden, da daselbst Tapferkeit und Berufspflicht auf moralischem Boden stehen. Auch darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß bei den Turcos- und Zuaven-Regimentern Frankreich immer die Gefahr lief, bei unglücklichen Katastrophen die Rohheit und die schlechten Eigen-

schaften, welche diese Truppe in sich schloß, gegen sich selbst gekehrt zu sehen, und können die durch den letzten Krieg schon hart mitgenommenen Bewohner des Kriegsschauplatzes zufrieden sein, daß Tod und Gefangenschaft es diesen enfants perdus nicht gestatteten, die Lorbeeren, die sie auf dem Schlachtfelde dieses Mal nicht zu erwerben wußten, sich durch Plünderung und Raub im eigenen Lande zu sichern.

So viel bekannt, fand der Morgen des 4. August das 1. französische Corps auf folgenden Punkten vor: Division Douay und eine Brigade bei Weißenburg; Division Raoult bei Reichshofen; Division Lartigue nebst Corps-Commandos in Hagenau und die Division Ducrot halbwegs Reichshofen und Weißenburg.

Bei einer solchen Vertheilung der Streitkräfte, welche eine gegenseitige Unterstützung für diesen Tag ganz unmöglich machte, mußte allerdings die Lage der Division Abel Douay (der Kommandant des 7. Corps hieß Felix Douay) sehr gefährdet erscheinen, und ist anzunehmen, daß dieser General — trotz der für die Vertheidigung so günstigen Lage von Weißenburg — gegen eine solche Uebermacht den Kampf wohl nicht aufgenommen haben würde, wenn General Ducrot, welcher die dem Feinde am nächsten stehenden zwei Divisionen befehligte, die Vertheidigung dieses wichtigen Knotenpunktes der Straßen von Landau, Bitsch und Straßburg ihm nicht zur Pflicht gemacht hätte, und er nicht von der kronprinzlichen Armee im wahrsten Sinne des Wortes überfallen worden wäre.

Wie übrigens Ducrot dem General Douay, der durch Detachirungen bei Beginn des Gefechtes bis auf 8 Bataillone, 18 Geschütze und 8 Schwadronen geschwächt war, die Annahme eines ungleichen Kampfes unter allen Verhältnissen anempfehlen konnte, ohne diesem bewährten Generale die Möglichkeit zu lassen, nach Umständen handeln zu dürfen, dafür giebt es eben nur die Entschuldigung, daß die Herren Franzosen zu dieser Zeit sich noch dem Aberglauben hingaben, daß ein Franzose so viel werth sei, als sieben Deutsche und wie es nur eines energischen Zähnezeigens bedürfe, um die deutsche Offensive zum

Stillstand zu bringen. — Dieser Irrthum sollte durch die Tage von Weißenburg, Wörth und Spicheren zunächst seine blutige Belehrung finden, und mußte es den Franzosen bald klar werden, wie der Furor teutonicus, weder durch die Wunder des Chassepot, noch durch die vielgepriesenen Mitrailleusen, in seinem Siegeslaufe sich aufhalten lasse.

Weißenburg mit den zu beiden Seiten der Stadt sich hinziehenden Hügeln ist in der Kriegsgeschichte unter dem Namen „Weißenburger Linien" wohl bekannt. Obschon der Ort seit 1867 aufgehört hat, in die Klasse der Festungen gerechnet zu werden, so bieten doch seine Wälle, welche von einem breiten Graben umgeben sind, eine völlig geschlossene und sturmfreie Einfassung. Durch die schwer passirbare Lauter und die auf dem rechten Ufer gelegenen dominirenden Höhen gewinnt die Oertlichkeit gegen Norden und Osten hin eine bedeutende Vertheidigungskraft, indem eine Umgehung der Stellung zur Linken durch die Vogesen, zur Rechten durch den Bienwald sehr erschwert wird.

Ueber das Gefecht von Weißenburg — der ersten Etappe deutscher Siege — läßt sich weiter nichts sagen, als daß General Douay, von der Nähe des Feindes nichts ahnend, sich plötzlich beim Abkochen seiner Mannschaften von bayerischen Granaten begrüßt sah und den Umständen nach als umsichtiger und entschlossener Soldat seine Pflicht zu thun wußte. Daß angesichts der Uebermacht trotz aller Vorzüge des Terrains auf die Dauer an einen Erfolg nicht zu denken war, scheint Douay, als die Deutschen in Front und Flanke seiner Stellung sich entwickelten, bald erkannt zu haben. Der Tod, welcher Douay in der Nähe einer explodirenden Mitrailleusen-Batterie ereilte, beraubte die französische Division ihres tapferen Führers, die nach fortgesetzter heftiger Gegenwehr gesprengt wurde, und von der nur noch Trümmer die Kunde der Niederlage nach Reichshofen zu bringen vermochten. Deutscherseits betheiligten sich Truppen des 2. bayerischen und des 5. und 11. preußischen Corps an dem Sturm von Weißenburg, der bei den starken Stützpunkten der

Vertheidigung — Schloß Gaisberg, Bahnhof, Bitscher, Hagenauer und Landauer Thor — bedeutende Opfer kostete, da von einem Manövriren hier nicht die Rede sein konnte, sondern die Entscheidung nur in einem rücksichtslosen Draufgehen zu suchen war. Besonders starke Verluste hatte das 5. preußische Corps beim Sturme des überaus festen Schlosses Gaisberg zu beklagen, da von dem Gesammt-Verluste (91 Offiziere, 1460 Mann) allein 55 Offiziere, 813 Mann auf das posensche Armee-Corps entfallen. Außer dem Besitze des wichtigen Weißenburg blieben noch 1000 unverwundete Gefangene, das ganze Zeltlager der französischen Division und ein Geschütz in den Händen des Siegers.

Wenn auch dem Erfolge der deutschen Waffen bei Weißenburg, bei dem Mißverhältnisse an Kräften, taktisch eine große Bedeutung nicht zugesprochen werden kann, so rief doch das Bekanntwerden der Vernichtung einer französischen Division bei den diesseitigen Truppen einen zündenden Enthusiasmus und ein erhöhtes Vertrauen in die eigene Leistungskraft hervor, und begrüßte das deutsche Volk die Kunde von Weißenburg als den glücklichen Vorboten einer siegreichen Durchführung dieses, durch die angefachten Leidenschaften zu einem Rassenkampf gewordenen Krieges. Bei Weißenburg und Wörth, wo der Bayer und Schwab' in ernster Stunde erkannte, welchen treuen und achtungswerthen Freund er an seinem norddeutschen Bruder hatte, faßte der Gedanke vom neuen deutschen Reiche seine ersten festen Wurzeln, bis denn später im weiteren Verlaufe des Krieges dieser Wunsch bei Regierungen und Volk noch seinen bestimmteren Ausdruck fand.

Große Bestürzung rief die Kunde von Weißenburg im französischen Hauptquartier hervor, und sehen wir Marschall Mac Mahon, dem inzwischen das 1., 5. und 7. Corps zu selbstständigen Operationen unterstellt worden waren, alle möglichen Anstrengungen machen, seine Streitkräfte an der Sauer zu concentriren, um hier den Versuch zu machen, der in das Elsaß so kühn eingedrungenen 3. deutschen Armee entgegenzutreten. Welche

moralische Wirkung der Schlag von Weißenburg selbst bei dem kühnen Mac Mahon hervorbrachte, möge man daraus entnehmen, daß der Marschall, der bei der Nachricht von dem Vorrücken des linken deutschen Flügels am 4. August daran dachte, sofort offensiv gegen die Flanke der kronprinzlichen Armee zu wirken, jetzt, vor Heranziehung von Verstärkungen, es doch für das Rathsamste hielt, sich mehr auf die Vertheidigung einzurichten und dem Kaiser am Morgen des 5. die Meldung zugehen ließ, die Truppen seien versammelt und man halte eine gute Stellung in der Flanke des Feindes.

Wie denn aber das Wort des Dichters: „Das Völkchen spürt den Teufel nie, als bis er sie beim Kragen hält," nirgends eine bessere Anwendung findet, als bei den Franzosen, so geben die von Mac Mahon am 5. Abends an General Failly erlassenen Befehle davon Zeugniß, daß der Marschall an diesem Zeitpunkte, obschon die deutschen Vorposten sich bereits theilweise dicht vor der Front seiner Armee befanden, doch noch nicht recht daran glauben wollte, daß er bald angegriffen werden würde, und sich nach Heranziehung von Verstärkungen (Division Conseil-Dumesnil vom 7. Corps) schon wieder mit dem Gedanken an die Möglichkeit einer Offensive herumtrug und hierbei das 5. Corps gegen die Flanke des Kronprinzen wirken zu lassen gedachte.

Aus dem Generalstabswerke geht hervor, daß die Fühlung mit dem bei Weißenburg geschlagenen Gegner am Abend des 4. August verloren gegangen war, eine Thatsache, die sich wohl auf die große Ermüdung der Truppen und auf die schwierige Verwendung der Kavallerie in jenem Terrain zurückführen lassen dürfte. Da man daher erst am nächsten Tage durch größere Recognoscirungen gegen Hagenau und Reichshofen sich davon Gewißheit verschaffen konnte, wo Marschall Mac Mahon eigentlich mit seinen Kräften zu finden war, so befahl der Kronprinz, daß die 3. Armee an diesem Tage, unter Heranziehung des linken Flügels, sich auf Lembach und Sulz so in Bewegung setzen sollte, daß je nach Ergebniß der Umstände dieselbe schnell in

westlicher oder südwestlicher Richtung zusammengezogen werden konnte.

Als durch das Vorgehen der 4. Kavallerie-Division die Anwesenheit französischer Truppen in bedeutender Stärke hinter der Sauer bei Wörth constatirt war, in Hagenau dagegen nur schwache Detachements vermuthet wurden, beschloß der Kronprinz, seine Armee mehr nach dem rechten Flügel zusammenzuziehen und gegen die Hauptkräfte des Gegners in westlicher Richtung vorzugehen, wobei er dem Werder'schen Corps (Badenser) die Sicherung seiner linken Flanke überließ. Da man am 6. August den Truppen Ruhe zu geben beabsichtigte, so wird uns das 3. Heft wohl darüber aufzuklären haben, warum die Schlacht bei Wörth, die für den 7. August doch erst in Aussicht genommen war, wider Erwarten schon am Tage vorher stattfand, wodurch den deutschen Waffen der Erfolg allerdings um einen Tag früher gesichert werden mußte, andererseits aber auch der Nachtheil entstand, daß es der Heerführung nicht möglich war, durch im voraus getroffene Dispositionen von Hause aus sich der Mitwirkung der gesammten Kraft der 3. Armee zu sichern, wodurch der Erfolg jedenfalls noch erhöht und die Verluste bedeutend gemindert werden konnten.

VII.

Ehe wir zur Besprechung des soeben erschienenen 3. Theils der vom diesseitigen Generalstabe herausgegebenen Geschichte des deutsch-französischen Krieges 1870—71 schreiten, dürfte es für unsere Leser von Interesse sein, zu hören, daß die im 2. Hefte gegebene Darstellung des Treffens von Weißenburg bereits Veranlassung zu einer Rechtfertigung von Seiten des Generals Ducrot gegeben hat, indem derselbe sich von dem Vorwurfe befreit sehen möchte, die directe Verantwortlichkeit für diesen ersten Unglücksfall der französischen Waffen zu übernehmen.

Die Berichtigung, welche General Ducrot in der „Patrie" veröffentlicht hat, und welche an die Adresse des Feldmarschalls Grafen Moltke gerichtet ist, bezieht sich auf Seite 179 des Generalstabs-Werkes, wo wörtlich geschrieben steht: „auf die am 3. August in Wörth eingehende Meldung vom Vorrücken starker feindlichen Kolonnen von Landau her, hatte indeß General Ducrot nicht nur das Verbleiben der Division Douay bei Weißenburg angeordnet, sondern ihn auch eintretenden Falls die Annahme des Kampfes befohlen". Gegen diesen von ihm ausgegangen sein sollenden Befehl, der, wenn er gegeben, als die directe Veranlassung der Annahme der Schlacht betrachtet werden muß, erhebt nun General Ducrot — bei dem das Gefühl der Verantwortlichkeit nach dem Kriege erheblich lebhafter zu werden scheint als während desselben — Widerspruch und sucht durch Citirung offizieller Aktenstücke den Beweis zu führen, daß der bei Weißenburg gefallene General Douay von ihm weder vor, noch während des in Rede stehenden Treffens irgend einen Befehl erhalten habe, in Weißenburg zu verbleiben und das Gefecht dort unter allen Umständen anzunehmen, und daß die Annahme dieses letzteren und die Dauer des Widerstandes somit einfach als das Resultat von selbst eingetretener Umstände zu betrachten wäre. Obschon dem vom diesseitigen Generalstabe gegebenen Gefechtsbericht durch diese Erwiderung des Generals Ducrot direct ein Vorwurf nicht erwachsen kann, ungenau in der Darstellung der Thatsache zu Werke gegangen zu sein, da es ja für den Verlauf des Treffens ganz gleichgiltig sein könnte, ob Douay durch die Umstände gezwungen oder auf Befehl den Kampf angenommen, so ersieht man doch aus diesem Vorgange, mit welcher Vorsicht man diesseits bei der Beschreibung der jüngsten Kriegs-Ereignisse zu Werke gehen muß, da die Franzosen jede Gelegenheit benutzen, um die Redaction in einer für dieselbe gerade nicht angemessenen Weise zu interpretiren. Komisch ist indeß, daß, obschon auf dem Titel des Generalstabs-Werkes besonders vermerkt, wie die kriegsgeschicht-

liche Abtheilung des großen Generalstabes Herausgeber der Feldzugs-Geschichte ist und also allein die Verantwortlichkeit für die Darstellung der Ereignisse zu tragen hat, die Franzosen es lieben, den General Moltke als den eigentlichen Redacteur dieser Kriegsgeschichte anzusehen, und so weiß denn General Ducrot seine Berichtigung denn auch damit einzuleiten, daß er sagt: „Herr Graf Moltke ist zu geschickt und zu glücklich gewesen, um nicht der Geschichte eine genaue Darstellung der großen Ereignisse überlassen zu wollen, an welchen er einen so bedeutenden Antheil hat.“ Wir haben seiner Zeit in unserem Aufsatze VI. bereits einen gewissen Zweifel darüber zu erkennen gegeben, daß Ducrot dem General Douay, bei dessen numerischer Schwäche die Annahme eines ungleichen Kampfes „unter allen Verhältnissen“ zur Pflicht gemacht haben sollte, und glaubten, bei Beurtheilung der Umstände, die zur Schlacht bei Weißenburg führten, von der Anschauung ausgehen zu müssen, daß General Ducrot — unter Hinweis auf die Wichtigkeit dieses Platzes — seinem bewährten Unter-Collegen anheim gegeben habe, nach Einsicht zu handeln. Es zeigt sich, daß wir hierin das Richtige getroffen und General Douay, trotzdem er noch am frühen Morgen des Unglückstages durch ein aus Straßburg abgesandtes Telegramm des Marschalls Mac-Mahon „zur Vorsicht“ ermahnt und ihm bei Bedrohung durch sehr überlegene Kräfte der Rückzug durch den Col du Pigeonnier auf die Division Ducrot anempfohlen war, sich nur durch seine gute Stellung und das treffliche moralische Element seiner Truppen bestimmen ließ, einen Kampf anzunehmen, dessen Tragweite er bei der vollständigen Unkenntniß des feindlichen Stärke-Verhältnisses allerdings wohl kaum übersehen konnte. Wenn die Mitkämpfer von Weißenburg sich heute für die Niederlage, die ihnen die Kurzsichtigkeit eines ihrer Generale zugezogen, dadurch zu trösten wissen, daß Graf Daru, Präsident der Commission d’enquête parlementaire, Mac-Mahon, als er über den Verlauf dieses Gefechts Bericht erstattete, die Worte zurief: „Sie dürfen stolz sein, Herr Marschall, eine solche

Waffenthat zu erzählen, und die Commission findet eine patriotische Freude, sie zu hören", so wollen wir ihnen diesen Trost gern gönnen und bei dieser Gelegenheit die Erklärung abgeben, daß es wohl meist nicht der Mangel an Tapferkeit war, der Frankreichs Fahnen zum Sinken brachte, sondern die geringe Begabung der Führer, welche es nicht verstanden, aus den vielen guten Eigenschaften der französischen Soldaten den entsprechenden Nutzen zu ziehen.

So viel über diesen Gegenstand, der, wie gesagt, schon von uns berührt wurde, aber nachträglich noch in der militairischen Presse so viel Redens gemacht hat, und gehen wir nunmehr zur Besprechung des soeben vom diesseitigen Generalstabe der Oeffentlichkeit übergebenen dritten Heftes der Geschichte des jüngsten Feldzuges über, welches in sehr ausgedehnter Weise eine Darstellung der Schlachten bei Wörth und Spicheren zu geben sucht, Schlachten, welche bekanntlich an einem und demselben Tage, dem denkwürdigen 6. August, stattfanden, und deren Verlauf und Ausgang zwar manches deutsche Herz in tiefe Trauer versetzte, aber umgekehrt auch Deutschland die Berechtigung gab, mit Zuversicht auf das Ende des ihm von Frankreich in so frivoler Weise aufgedrungenen Krieges blicken zu dürfen.

Indem wir uns zunächst den Thaten der Armee des Kronprinzen zuwenden, so hatten wir am Schlusse des letzten Aufsatzes bereits darauf hingewiesen, daß es dessen nächste Aufgabe sein mußte, über den rechten Flügel der französischen Streitkräfte herzufallen und denselben von der Hauptarmee abzudrängen resp. zu vernichten. Da dieser Zweck durch das Treffen bei Weißenburg seiner Ausführung näher gerückt war, so mußte es jetzt darauf ankommen, Mac-Mahon selbst aufzusuchen und sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob der Marschall sich geneigt finden lassen werde, der 3. Armee die Ueberschreitung des Vogesen-Gebirges, ohne Widerstand zu leisten, zu gestatten, oder aber derselbe dem Vormarsche des Kronprinzen durch Waffengewalt zu begegnen gedachte. — Nachdem durch das Vorgehen der 4. Cavallerie-Division am 5. August die Anwesenheit französischer

Truppen in bedeutender Stärke hinter der Sauer bei Wörth constatirt war, durfte im Hauptquartiere der 3. Armee die Möglichkeit in's Auge gefaßt werden, daß Mac Mahon entschlossen sei, in der starken Stellung bei Wörth den Deutschen die Stirne zu bieten. — Wenn die für den 5. vom Kronprinzen ausgegebene Disposition schon darauf berechnet gewesen war, seine Armee mehr nach dem rechten Flügel hin zusammenzuziehen, so mußten die im Laufe dieses Tages gemachten Wahrnehmungen zu dem Entschlusse führen, in dieser Richtung noch weitergreifende Anordnungen zu treffen und sich darauf vorzubereiten, am 7. dem Marschall Mac-Mahon — der vom 5. und 7. französischen Corps Verstärkungen an sich gezogen haben konnte — eine entscheidende Schlacht zu liefern.

Zum besseren Verständniß der für den 6. im Hauptquartiere der dritten deutschen Armee erlassenen Dispositionen dürfte es hier am Ort sein, sich mit der französischen Heeresleitung zu befassen, in soweit dieselbe direct auf das Zustandekommen und den Ausfall der Schlacht bei Wörth von Einfluß sein konnte.

Als die Division Douay des 1. Corps ihre Niederlage bei Weißenburg erlitt, befand Mac-Mahon sich mit dem Rest dieses Corps (3 Infanterie- und 2 Cavalerie-Divisionen) in der Nähe von Wörth. Obschon das 7. Corps seinen Befehlen unterstellt war, so vermochte der Marschall zu diesem Zeitpunkte nur erst über die Division Conseil-Dumesnil desselben, welche bei Straßburg concentrirt war, zu verfügen, da die andern beiden Divisionen ihre Formation in Belfort und Lyon noch zu bewerkstelligen hatten, und, wie wir später sehen werden, erst am 17. August ihre Depôts-Plätze verließen, um mit den Trümmern der Mac-Mahon'schen Armee sich im Lager von Châlons zu vereinigen. Zur Linken des 1. Corps stand bei Bitsch die Division Lespart des 5. Corps, dessen Chef de Failly mit den beiden andern Divisionen bei Saargemünd Stellung genommen hatte.

Wenn diese echelonartige Aufstellung des französischen rechten Flügels längs der Eisenbahnlinie Straßburg-Bitsch wohl so lange allenfalls gerechtfertigt erscheinen konnte, als man sich im

französischen Hauptquartier noch mit Offensiv-Gedanken herumtrug, indem die Ausnutzung dieser Eisenbahn eine rasche Concentrirung der unter die Befehle Mac-Mahons gestellten Streitkräfte ermöglichte, so mußte diese ausgedehnte Stellung der genannten drei Corps doch große Gefahren in sich schließen, sobald man sich einem Gegner gegenübergestellt sah, der selbst in sehr energischer Weise zur Offensive überzugehen beabsichtigte und bei seiner Ueberlegenheit an Kräften diesen Entschluß in rücksichtsloser Weise zur Ausführung zu bringen vermochte. Durch den Tag von Weißenburg über die Absichten der 3. deutschen Armee eindringlichst belehrt, blieb dem Marschall Mac-Mahon nur die Wahl, entweder in versammelter Stärke sich auf Straßburg zurückzuziehen resp. den Anschluß an das Gros der Rhein-Armee zu erstreben, oder so viel Kräfte als möglich noch an sich zu ziehen und in vortheilhafter Stellung sich dem Vormarsch des Kronprinzen entgegen zu stellen.

Ehe wir sehen, welchen Entschluß der genannte Marschall faßte, wollen wir uns klar machen, welche Punkte ein Feldherr, der eine Entscheidungsschlacht erwartet und annimmt, in's Auge zu fassen hat, wenn er sich der Verantwortung entziehen will, va banque gespielt zu haben, und muß in dieser Richtung von uns als Grundsatz geltend gemacht werden, wie sich der Entschluß zur Annahme eines Entscheidungs-Kampfes stets nur dann rechtfertigen lassen kann, wenn die Folgen einer eventuellen Niederlage auch im richtigen Verhältnisse, zu den Folgen des erhofften Sieges stehen.

Stellen wir nun von diesem Gesichtspunkte aus die Frage, ob der Marschall Mac-Mahon, wie die Verhältnisse am 5. August lagen, so viel Aussichten auf einen glücklichen Ausfall des bei Wörth gesuchten Entscheidungskampfes hatte, daß er die Folgen seiner Niederlage nicht in Betracht zu ziehen brauchte, so können wir selbst bei Beachtung der Thatsache, daß die Uebermacht der Deutschen französischerseits in der sehr starken Stellung, welche Mac-Mahon hinter dem Sauerbach für seine Armee ausgesucht hatte, ein Gegengewicht finden konnte, dieselbe nicht bejahen,

vielmehr nur sagen, daß der Marschall zwar kühn, aber vom Standpunkte der Strategie sehr unvorsichtig handelte, indem er die Schlacht mit dem Rücken an die Vogesen-Pässe gelehnt annahm, und muß aus ihm wohl die bekannte französische Ueberschätzung gesprochen haben, als er sich durch die Aussicht, bei der bevorstehenden Schlacht auf die Unterstützung des 5. Corps rechnen zu dürfen, zu dem Freudenausrufe verleiten ließ: „Nun werd' ich den Preußen den Weg zeigen!" während der nächste Tag ihm doch schon auf flüchtigem Rosse das Weite suchen sah.

Wenn Mac-Mahon durch die unerwartet eingetretenen für die Franzosen nicht günstigen Umstände die Aufgabe zugefallen war, an geeigneter Stelle sich dem vordringenden Feinde mit aller Macht entgegen zu werfen, so hätte er unserer Absicht nach diese Aufgabe sicherer und leichter lösen können, wenn er einige Meilen zurückgegangen wäre, jenseits der Vorgesen Posto gefaßt hätte und nun über den ihm nachfolgenden Feind bei dessen Debouchiren aus den Engpässen hergefallen wäre. Ob nach dem Desastre von Weißenburg eine rückgängige Bewegung, ohne Widerstand zu versuchen, bei dem französischen Charakter „in moralischer Beziehung" sich nicht ebenso nachtheilig erweisen konnte als eine verlorene Schlacht, dies ist allerdings ein Punkt, den der Marschall von Frankreich in seine Berechnungen wohl mit hinein gezogen haben dürfte.

Ist jene Rücksicht bei der Wahl des Schlachtfeldes maßgebend gewesen und wird hierdurch ein Vorwurf hinfällig, der durch die augenscheinliche Verletzung der Grundsätze der Strategie hervorgerufen werden konnte, so wird Mac-Mahon — was die Vorbereitungen zur Schlacht selbst betrifft — sich jedoch der Anklage nicht erwehren können, nicht so energisch zu Werke gegangen zu sein, wie es der höchst kritische Moment erforderte; ja, ein starker Kritiker könnte in dieser Hinsicht sich wohl für berechtigt halten, dessen Dispositionen mit dem Ausdrucke „oberflächlich", wenn nicht gar „leichtsinnig" zu bezeichnen. Denn obschon es in der Macht des Marschalls lag,

außer einer Division des 7. Corps sich auch noch die Unterstützung des ganzen 5. Corps zu sichern, sehen wir von diesem nur eine Division in die Schlacht bei Wörth am Schluß derselben eingreifen — ein Uebelstand, der nur durch die Unterlassung herbeigeführt werden konnte, daß de Failly von Mac-Mahon nicht in dessen Absichten genügend eingeweiht war und ganz unbestimmte Befehle über sein Verhalten erhalten hatte. Daß die Schlacht einen Tag früher stattfand, als der Marschall erwartet, kann von demselben in dieser Beziehung um so weniger als Entschuldigung vorgebracht werden, als aus seinen Dispositionen sich sogar die kühne Absicht zu erkennen giebt, dem Angriff der Preußen nicht nur defensiv zu begegnen, sondern ihn womöglich offensiv auszubeuten, und er hierzu doch bei Zeiten möglichst viel Kräfte sicher stellen mußte.

Das preußische Generalstabswerk sagt in dieser Beziehung auf Seite 217 wörtlich: „Die dem Marschall Mac-Mahon zur Verfügung stehende Truppenmacht war auch ohne das 5. Corps vollkommen ausreichend zur Besetzung und nachhaltigen Vertheidigung der gewählten Stellung; auch war diese letztere so außerordentlich stark, daß man sogar einem weit überlegenen Feinde gegenüber auf Erfolg rechnen konnte. Das Mißverhältniß der Zahl wurde durch eine ansehnliche Artillerie, durch das überlegene Chassepotgewehr und durch die Vortheile des Terrains ausgeglichen. Die Wagschale konnte sich sogar zu Gunsten der französischen Waffen neigen, wenn außerdem das Corps de Failly eingriff."

Indem wir der hier vom Generalstabe dargelegten Anschauung in allen Punkten beipflichten, bleibt uns nur noch übrig zu bemerken, daß, wenn auch vom Gesichtspunkte der Strategie, gegen die von den Franzosen zum Entscheidungskampfe ausersehene Wahlstätte Bedenken geltend gemacht werden konnten, dieselbe doch in taktischer Beziehung alle Bedingungen erfüllte, welche der Defensiv-Kampf zu fordern berechtigt ist. — Durch

den schwer zu überschreitenden Sauerbach in der Front mußte die Stellung vorwärts Fröschwiller-Elsaßhausen eine sehr bedeutende Defensivkraft gewinnen, da dieses an und für sich schon unbequeme Annäherungs-Hinderniß von dem Angreifer nur unter dem Feuer des Vertheidigers ohne allen Schutz passirt werden konnte. Da die Frontlinie — kaum ³/₄ Meilen — für die Kräfte, über die Mac-Mahon verfügte (51,300 Mann und 150 Geschütze) nicht so ausgedehnt war, daß die Aufstellung von Reserven an geeigneten Punkten nicht möglich gewesen wäre, so kann bei Prüfung des Schlachtfeldes den auf den Flügeln befindlichen Wäldern auch keine zu große Bedeutung als Annäherungsmitteln zugesprochen werden, und hatte Marschall Mac-Mahon in dieser Beziehung durch die Flankenstellung, welche er die Division Ducrot auf dem linken Flügel nehmen ließ, und durch die Bestimmung, welche er der 1. Division des 7. Corps vorbehielt, den Forderungen der Taktik ganz im Sinne der gegebenen Verhältnisse Rechnung zu tragen gewußt.

Uebrigens brauchte der Marschall um seine linke Flanke weniger besorgt zu sein als um seinen rechten Flügel, da ja hier auf der nach Bitsch führenden Straße des heranbeorderten Theile des de Failly'schen Corps zu erwarten waren. Daß französischerseits bei der Vertheilung der Truppen über das Gefechtsfeld hierauf Bedacht genommen worden war, beweist wohl die Thatsache, daß die Reserven an Fußvolk so placirt waren, daß sie dem rechten Flügel zeitgemäß Unterstützung bringen konnten. — Es traf ja auch in der Richtung von Bitsch die eine Division des de Failly'schen Corps am Nachmittage des Unglückstages in Niederbronn ein, allerdings, wie wir später sehen werden, nur noch um die Trümmer der Mac-Mahon'schen Armee aufzunehmen.

Ueber seine Absichten und die von ihm für den 6. August angeordnete Truppenaufstellung spricht sich der Marschall in einem Bericht aus, den er am Tage nach der Schlacht bei Wörth Napoleon einsandte, und aus dem unser Generalstab auch seine Wissenschaft über Dasjenige geschöpft zu haben scheint, was auf

die Franzosen vor dem Beginne der Schlacht Bezug hat.*) In diesem Berichte sagt Marschall Mac = Mahon, daß die Nothwendigkeit, Herr der Eisenbahnlinie Straßburg=Bitsch zu bleiben und seiner noch in der Versammlung begriffenen Armee die den östlichen und westlichen Theil der Vogesen verbindenden Hauptstraßen zu sichern, ihn den Entschluß habe fassen lassen, mit den ihm zur Hand seienden Streitkräften den Feind in vortheilhafter Stellung hinter dem Sauerbach zu empfangen, und er zu diesem Zwecke, als der Gegner die Absicht erkennen ließ, auf der Lembacher=, Soulzer= und Hagenauer=Straße gegen den Sauer=Abschnitt vorzugehen, ihm mit drei Divisionen des 1. Corps in einer Linie vorwärts Fröschwiller = Elsaßhausen entgegenzutreten versucht habe. Was Mac=Mahon über die Aufstellung der Reserven — 2 Infanterie= und 2 Cavallerie=Divisionen — in diesem Berichte schreibt, weist darauf hin, daß der Marschall seine Stellung in der Front gegen jeden Erfolg des Gegners gesichert hielt, wohl aber von Hause aus glaubte, darauf Bedacht nehmen zu müssen, für seinen rechten Flügel eine Unterstützung bereit zu halten, da hier eine Ueberflügelung die Rückzugslinie nach Reichshofen in Gefahr bringen konnte.

So viel über Mac=Mahon, dessen Ideen, Pläne und Vorbereitungen zur Schlacht bei Fröschwiller, wie die Franzosen diese Schlacht zu nennen belieben, und nun zurück zum Siegesheere. —

Wir haben bereits erwähnt, daß der Kronprinz auf Grund der im Laufe des 5. August von der Cavallerie gemachten Meldungen für den 6. August eine Concentrirung seiner Streitkräfte nach dem rechten Flügel zu, um Soulz, Front gegen den Sauerbach, anbefohlen hatte, in der Absicht, am 7. August mit der gesammten 3. Armee den Feind bei Wörth anzugreifen. Da

*) Von diesem Berichte, welchen der Marschall Mac=Mahon am 7. August in Saverne verfaßte, fiel das Concept den deutschen Truppen, als Zeugen des fluchtartigen Rückzuges der Franzosen, in die Hände und fand demnächst seinen Weg in die Oeffentlichkeit.

den für den 5. August ausgegebenen Marschdispositionen noch die Idee eines Vormarsches auf Hagenau (Richtung auf Straßburg) vorlag, machte die Ausführung des Befehls für den 6. eine Front-Veränderung der Armee von Süden nach Westen nothwendig. Bei dieser Gelegenheit sei es gleich ausgesprochen, daß nach den Intentionen des großen Hauptquartiers die kronprinzliche Armee in südlicher Richtung bis Hagenau vorstoßen, und, wenn sie bis dahin nicht auf Mac-Mahon gestoßen — um keinen Luftstoß zu machen — den Rechts-Abmarsch nach der oberen Saar antreten sollte, damit auf diese Weise das Hauptziel des Generals Moltke, „das Eingreifen aller drei deutschen Armeen in die Hauptschlacht", gesichert bliebe.

Für das den äußersten rechten Flügel der dritten Armee bildende 2. bayerische Corps (v. Hartmann) und das diesem sich links anschließende 5. preußische Corps (v. Kirchbach), welche bereits am Abende des 5. mit den Franzosen am Sauer-Abschnitt Fühlung gewonnen hatten, sollte der 6. August nach der Disposition des Kronprinzen, einen Ruhetag bilden, wohingegen das 11. preußische Armeecorps (v. Bose) durch eine Rechtsschwenkung sein Einrücken in die Schlachtlinie an diesem Tage erst zu bewerkstelligen hatte und das 1. bayerische Corps (v. d. Tann), dem eine Reserve-Stellung zwischen den beiden rechten Flügel-Corps zugedacht war, diese Stellung durch einen Rechtsabmarsch gewinnen mußte. Die Deckung der dritten Armee in der Richtung auf Hagenau war dem auf dem linken Flügel aufgestellten 13. Corps (v. Werder) — Badenser und Württemberger — zur Aufgabe gemacht worden. Die rechte Flanke des Kronprinzen auf Bitsch zu mußte durch das inzwischen bei Landau zur Ausschiffung gelangte 6. Corps (v. Tümpling), welches wegen der zweifelhaften Neutralität Oesterreichs so lange in Schlesien zu verbleiben hatte, bis die politische Situation sich hier durch die Intervention des Kaisers Alexander von Rußland klärte, vollständig gedeckt sein, wie denn auch diesem Corps, welches dem Befehl des Kronprinzen zugewiesen war, die Aufgabe zufiel, die

Verbindung mit der Armee des Prinzen Friedrich Carl über Pirmasens zu sichern.

Stellt man die unbestimmten Anordnungen, welche Mac-Mahon in Betreff des Eintreffens des 5. französischen Corps zum Entscheidungskampfe getroffen hatte, den kurzen, aber ganz klaren Dispositionen des Kronprinzen gegenüber, wodurch derselbe seine Armee zur Schlacht bereit zu stellen wußte, so findet man darin den Unterschied, der die französische und preußische Heeresleitung während des ganzen letzten Krieges kennzeichnete. und der auf der einen Seite sich in unentschiedenem Handeln und Energielosigkeit bemerkbar machte, während auf der andern Seite kühn und klar durchdachte Pläne, in festem Zusammenwirken aller Kräfte nach bestimmt vorgezeichneten Grundsätzen ihr Gelingen fanden.

Dem nächsten Aufsatze muß es vorbehalten bleiben, ein Bild von dem Verlaufe der Schlacht bei Wörth zu geben, wie dieses sich bei Berücksichtigung der jetzt veröffentlichen offiziellen Quellen geben läßt, wobei wir noch besonders auf die Verhältnisse aufmerksam machen werden, welche diese Schlacht einen Tag früher zur Thatsache werden ließen, als die Dispositionen des Hauptquartiers der 3. Armee dies in Aussicht stellten.

VIII.

Da, wie wir im vorangegangenen Aufsatze gesehen, ein taktisches Zusammenwirken der gesammten Streitkräfte der 3. deutschen Armee erst am 7. August gesichert erscheinen konnte und aus diesem Grunde ein Vorgehen über die Sauer erst für diesen Tag von unserm Kronprinzen in Aussicht genommen war, auch Mac Mahon für diesen Zeitpunkt sich erst auf einen Angriff gefaßt halten zu müssen glaubte, so muß natürlich die Frage entstehen, wie es gekommen, daß trotz der bestimmt aus-

gesprochenen Absichten des Hauptquartiers der 3. Armee und der auf richtigen Voraussetzungen basirten Berechnung des französischen Marschalls die Entscheidung bei Wörth bereits am 6. August herbeigeführt werden konnte, und läßt sich eine Beantwortung dieser Frage einfach auf den Geist zurückführen, der Deutschlands Heere vom Gemeinen bis zum General damals beseelte, diesen Geist, der in einem unaufhaltsamen Vorwärtsdrängen zum Ausdruck gelangte und so mächtig wirkte, daß eine jede Abtheilung mit Kraft und Aufopferung, sobald sie den Feind nur in der Nähe wußte, danach strebte, mit ihm handgemein zu werden, und hierbei Alles auf's Spiel setzte in der Erwartung, in der auf denselben Zweck gerichteten Oberleitung eine geeignete Unterstützung zu finden. Daß eine solche Selbstständigkeit und Kriegstüchtigkeit nur bei einer Armee zu Tage treten kann, wo große Intelligenz mit tiefgreifender Moral Hand in Hand geht, versteht sich von selbst, und gereicht daher die Thatsache, daß in dem jüngsten Kriege zwei Hauptschlachten — Wörth, Spicheren — herbeigeführt wurden, bevor sie es sein sollten, der deutschen Armee und ihren Führern zur größten Ehre.

Indem man im Hauptquartier der 3. Armee am 5. August noch nicht wissen konnte, welche Maßnahmen der Gegner angesichts der bei Wörth sich concentrirenden deutschen Streitkräfte treffen, d. h. ob derselbe nach Westen abmarschiren oder zum Angriff auf das ihm am 6. August noch ziemlich isolirt gegenüberstehende 5. Armee-Corps schreiten würde, so ward der rechts von diesem Corps stehende General v. Hartmann (2. bayerisches Corps) dahin verständigt, wie es an diesem Tage zunächst durchaus nicht darauf ankomme, die Franzosen zu schlagen, vielmehr danach getrachtet werden müsse, den Gegner „unter Festhaltung der bei Wörth durch das 5. Corps gewonnenen Aufstellung“ festzuhalten, wobei die Bayern angewiesen wurden, sobald am Morgen des 6. August in der Richtung auf Wörth sich etwa Kanonendonner hören lassen sollte, sich bereit zu hal-

ten, eine Division gegen die linke Flanke des Feindes, zur Degagirung des genannten Corps, wirken zu lassen.

So standen die Dinge, als am Morgen des 6. August der Feind vor der Front des bei Weißenburg bereits erprobten 5. Armee-Corps (Posener) sich zu rühren begann.

Lebhafte Plänkeleien in der jenseits des Sauerbachs aufgestellten französischen Vorpostenkette und Alarmzeichen, welche in den feindlichen Bivouaks wahrgenommen wurden, erregten die Aufmerksamkeit der deutschen Vortruppen und ließen dort die Vermuthung aufkommen, daß der Franzmann, auch ohne das Waffenglück anzurufen, Fersengeld nehmen wollte. Um sich über diese Vermuthung Gewißheit zu verschaffen, faßte der die Avantgarde des 5. Corps befehligende General v. Walther den Entschluß, mit mehreren Bataillonen über Wörth hinaus einen Vorstoß zu versuchen, und ist diese Recognoscirung, die in Verbindung mit der oben erwähnten Spezial-Instruction für das 2. bayerische Corps bald größere Dimensionen annahm, wohl die direkte Veranlassung geworden, daß bei Wörth die Entscheidung um 24 Stunden früher herbeigeführt wurde, als solches auf Grund der gegebenen Disposition und nach menschlicher Berechnung erwartet werden konnte!

Als merkwürdiges Zusammentreffen von in ihren Folgen schwerwiegenden Thatsachen muß es angesehen werden, daß an demselben Tage, wo bei Wörth durch einen Brigade-General die vorzeitige Entscheidung der Waffen hervorgerufen wurde, bei Spicheren ebenfalls durch das rücksichtslose Draufgehen eines Divisions-Commandeurs (v. Kameke, jetzt Kriegsminister) sich eine Schlacht entwickelte, ohne daß zu derselben, obschon sich Truppentheile vom 3. Armee-Corps dabei betheiligten, eine besondere Disposition ausgegeben war, und werfen diese beiden so unerwartet herbei-, aber glücklich durchgeführten Schlachten ein charakteristisches Schlaglicht auf den Sinn und den Geist, mit welchem der von Frankreich hingeworfene Fehde-Handschuh von Deutschlands Heeren aufgenommen wurde. Wenn bei der Kunde

von Weißenburg den Pariser Schreihälsen der Ruf „à Berlin, à Berlin“ schon im Halse stecken geblieben war, so konnte der verhängnißvolle 6. August selbst bei den exaltirtesten Franzosen wohl keinen Zweifel darüber mehr aufkommen lassen, daß es mit dem „En avant“ in diesem mit so großen Erwartungen begonnenen Kriege schon jetzt ein für alle Male aus sei und es sich nur noch um die Frage handeln konnte, wie man sich am besten der deutschen Hiebe zu erwehren habe.

Doch zurück nach Wörth, wo aus Demonstrationen vor unseren Augen sich eine Schlacht entspinnt, deren Bedeutung weit über die militairischen Erfolge hinausreichte, da das deutsche Volk in gemeinsamer, blutiger Arbeit sich am Sauerbach wiederfand, und es nach dem Tage von Wörth nicht mehr ein durch Parteiwesen und Sonderinteressen getrenntes Deutschland gab, sondern in jeder Brust der Wunsch eines einigen und starken deutschen Reiches erwachte und feste Wurzeln faßte. Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnt die Schlacht bei Wörth für uns Deutsche noch eine ganz besondere Bedeutung, die noch dadurch erhöht wird, daß der Sieger von Wörth gleichzeitig der zukünftige Träger der deutschen Kaiserkrone ist, deren schönste Edelsteine die bedeutungsvollen Namen „Wörth und Sedan“ tragen.

Während die Avantgarde des 5. Armeecorps von Wörth aus durch eine forcirte Recognoscirung sich über die Absichten der Franzosen Gewißheit zu verschaffen suchte, hatten umgekehrt auch südlich dieses Ortes an der Sauer bei Gunstett Demonstrationen von Seiten des Feindes stattgefunden. Aus diesen beiden an und für sich ganz unbedeutenden Recognoscirungs-Gefechten, bei denen die Artillerie wohl den meisten Spektakel machte, mußte diesseits die Ueberzeugung gewonnen werden, daß der Franzmann in starken Massen hinter der Sauer Posto gefaßt und alle Vorbereitungen getroffen hatte, die vor seiner Front liegenden Sauer-Uebergänge für feindliche Operationen unzugänglich zu machen.

Da der Zweck der über Wörth hinaus vorgenommenen Recognoscirung mit dem Aufmarsch größerer französischer Truppen-

Abtheilungen als erreicht zu betrachten war, so gingen die Vortruppen des 5. Corps wieder in ihre frühere Aufstellung zurück, und wäre der Tag vielleicht unter bedeutungslosen Demonstrationen als das Vorspiel des für den folgenden Tag in Aussicht genommenen blutigen Drama's vergangen, wenn das 2. bayerische Corps durch den von Wörth aus vernehmbaren Kanonendonner sich nicht hätte bestimmen lassen — der aus dem Hauptquartier erhaltenen Ordre gemäß — mit einer Division über Langensulzbach hinaus gegen das von den Franzosen stark besetzte Fröschwiller vorzugehen.

Da die nördlich dieses Dorfes in dominirender Stellung aufgefahrene feindliche Artillerie das Debouchiren der Bayern aus dem zwischen Langensulzbach und Neewiller gelegenen Walde zu vereiteln suchte, so sah sich General Graf Bothmer (Commandeur der 4. bayerischen Division) um Terrain zu gewinnen, genöthigt, vorwärts Langensulzbach allmählich seine gesammten Bataillone in die Gefechtslinie zu ziehen, die auf dem wenig übersichtlichen Gefechtsfelde bald eine sehr bedeutende Ausdehnung (½ Meile) angenommen hatte. Wenn es auch der bayerischen Tapferkeit gelang, den aus der Defensive wiederholt zur Offensive übergehenden Feind überall zurückzuweisen, so vermochte dieselbe doch nicht gegen die starken, von der Division Ducrot besetzten Fröschwiller Höhen, Fortschritte zu machen. Auf sich und seine Division vor der Hand selbst beschränkt, mußte sich daher General Graf Bothmer damit genügen lassen, das bisher unter namhaften Verlusten gewonnene Terrain in hinhaltendem Gefechte festzuhalten, bis ihm entweder durch das in der Richtung von Ingolsheim erwartete 1. bayerische Corps Hilfe gebracht oder der Widerstand des Feindes durch das Eingreifen des 5. Corps gebrochen worden war.

Auf diesen von den Bayern auf dem rechten Flügel geführten Kampf, dem die Idee zu Grunde lag, dem bei Wörth engagirten Verbündeten Luft zu machen, war man im Centrum beim 5. Corps erst aufmerksam geworden, nachdem dort die Recognoscirung beendet war und die dabei engagirt gewesenen

Truppen ihre alten Bivouaks wieder bezogen hatten. Da man auf Grund der aus dem Hauptquartiere ertheilten Dispositionen nur annehmen konnte, daß der Angriff dort von den Franzosen ausgegangen, so ertheilte der bei Wörth anwesende Commandeur der 10. Division (Posen) General v. Schmidt zur Unterstützung der bedrängt erscheinenden Bayern zunächst der gesammten Divisions-Artillerie den Befehl, der feindlichen Front gegenüber aufzufahren. Da sich inzwischen auch südlich von Wörth Kanonendonner vernehmen und dies auf die Entwickelung eines Kampfes auch auf dem linken Flügel schließen ließ, so mußte die Frage entstehen, ob es sich trotz der im entgegengesetzten Sinne gegebenen Ordres des Hauptquartiers nicht empfehlen sollte, auch den Kampf bei Wörth wieder aufzunehmen, damit der Gegner verhindert würde, sich etwa mit ganzer Kraft gegen einen der Flügel des deutschen Heeres zu wenden.

Daß diese Frage bei der Ausdehnung und Bedeutung, welche der Kampf auf den noch nicht völlig schlachtbereiten deutschen Flügel anzunehmen drohte, bei den Spitzen des 5. Corps sofort in den Vordergrund treten mußte und eine Beantwortung derselben bei Prüfung der Sachlage nur in entschieden offensiver Weise erfolgen konnte, wird ein Jeder verstehen, der in den Geist eingedrungen, welcher der deutschen Kriegführung zu Grunde lag, und sich in großer Selbstständigkeit der Führer und in staunenswerthen Leistungen der Truppen bei jeder Gelegenheit zu erkennen gab.

Während die Artillerie des 5. Corps die Franzosen im Centrum zu beschäftigen weiß, trifft General Kirchbach schnell alle Anordnungen, sein Corps bei Dieffenbach zur Offensive bereit zu stellen, so daß gleich nach 10 Uhr Morgens der 20. Infanterie-Brigade der Befehl ertheilt werden konnte, Wörth zu nehmen und auf den jenseitigen Höhen sich festzusetzen.

Der diese Vorbewegung einleitende Artillerie-Kampf muß ein großartiges Schauspiel geboten haben, da hier 108 preußische Geschütze (84 vom 5. Corps; 24 vom 11. Corps) in einer Linie,

die kaum eine halbe Meile betrug, gleichzeitig zur Verwendung gelangten, und muß bei dieser Gelegenheit der von preußischer Seite in diesem Feldzuge gemachten Massen-Anwendung der Artillerie, welche viel Aehnlichkeit mit der seiner Zeit von Napoleon I. befolgten Artillerie-Taktik hat, unsere Anerkennung ausgesprochen werden. Diese neue, bei Wörth zum ersten Male ihre Probe bestehende preußische Artillerie-Taktik ist als das Resultat der Erfahrungen des Feldzuges vom Jahre 1866 anzusehen, wo bei der mangelhaften Aufstellung der Reserve-Artillerie die Möglichkeit gegeben war, daß eine Schlacht beendet sein konnte, ohne daß alle Geschütze zur Thätigkeit zu gelangen vermochten. Eine bis auf's Aeußerste gespannte Ausnutzung der Artillerie mußte sich deutscherseits im letzten Kriege um so mehr empfehlen, als die Franzosen mit ihren weittragenden Chassepots und Mitrailleusen den diesseitigen Truppen schon schwere Verluste zufügten, bevor das Zündnadel-Gewehr zur vollen Wirkung gelangen konnte. Die im ferneren Verlaufe dieses Feldzuges bei jeder Gelegenheit hervortretende Ueberlegenheit der Krupp'schen Hinterladungsgeschütze gegenüber dem französischen Vorderlader (System la Hitte) trat bei Wörth so recht zu Tage, da schon nach einem kurzen Geschützkampf die ganze französische Geschützlinie im Centrum zum Schweigen gebracht war und die diesseitige Artillerie nunmehr ihre ganze verheerende Wirkung gegen die feindliche Infanterie zu richten vermochte.

Ehe wir die Anfangsmomente der Schlacht bei Wörth auf dem rechten Flügel und im Centrum weiter verfolgen, müssen wir des besseren Verständnisses wegen hier gleich nachtragen, was sich bis Morgens 10 Uhr auf dem linken Flügel der deutschen Aufstellung zugetragen. Mac Mahon, wohl erkennend, daß er seinem rechten Flügel die größte Aufmerksamkeit zuwenden müsse, da, sobald der Niederwald von den Deutschen betreten, die Vortheile, welche das Terrain bis dahin der Defensive zu wahren wußte, verloren gehen mußten, hatte die 4. Division (Lartigue) auf die Bedeutung des nach Gunstett führenden Sauer-Ueberganges aufmerksam gemacht. Dies mag wohl der

Grund sein, daß die Franzosen, als sie bemerkten, daß der Feind in der Nacht zum 6. sich in der Bruch-Mühle festgesetzt hatte, denselben durch Abtheilungen des 3. Zuaven-Regiments von dort zu vertreiben suchten und, als diese wiederholt gescheitert waren, zu dem Auskunftsmittel griffen, den Preußen den Besitz der genannten Mühle durch Granatfeuer zu verleiden.

Der von Wörth und Gunstett herübertönende Kanonendonner hatte beim 11. Corps, welches um 6 Uhr früh seine Bivouaks verlassen und seine Verbindung mit dem 5. Corps in der Richtung auf Gunstett aufsuchen sollte, eine Beschleunigung in der Bewegung bewirkt, und nahm die Avantgarde (41. Infanterie-Brigade), sobald dieselbe aus dem Westerholz trat und den äußersten linken Flügel des rechten Nachbarcorps durch die auf den Höhen hinter Gunstett aufgestellten französischen Streitkräfte bedroht sah, keinen Anstand, sofort zur Vertheidigung der Stellung am Sauerbach nach Spabach und Gunstett zu marschiren und durch ihre Artillerie den Franzosen um 8 Uhr einen Morgengruß zuzusenden. Versuche, welche nach und nach von Abtheilungen der 41. und 42. Brigade gemacht wurden, von Spabach und Gunstett aus jenseits der Sauer Terrain zu gewinnen, hatten trotz der aufopfernden Bravour unserer hier kämpfenden hessischen Landsleute nur vorübergehende Erfolge aufzuweisen, da der Gegner im Niederwald und in der Richtung von Eberbach mit solcher Ueberlegenheit an Infanterie auftrat, daß es der Heranziehung der wenigen Bataillone, die als Reserve in den genannten Orten noch zurückgeblieben, bedurfte, um die Franzosen von dem Nachbringen über den Sauerbach hinaus zurückzuhalten, und kamen die Gegner sich hierbei so dicht auf den Leib, daß Kolben und Bajonnet das ihrige thun mußten. —

Wir haben das 5. Corps verlassen, als dasselbe durch überlegenes Artilleriefeuer das Vorgehen über Wörth hinaus vorzubereiten suchte, und General v. Kirchbach, nachdem sich das 11. Corps bei Gunstett gegen 10 Uhr bemerkbar gemacht hatte, seiner Avantgarde den Befehl zum erneuerten Vorrücken ertheilte. Während diese Offensiv-Bewegung von den 4½ Bataillonen der

20. Infanterie-Brigade mit großer Energie aufgenommen wurde und die 19. Infanterie-Brigade in diesen Kampf bald hineingezogen wurde, da die Franzosen Alles daran setzten, die jenseits Wörth gelegenen Höhen fest zu halten, ja wiederholt aus der Defensive zur Offensive übergingen, traf aus Sulz, dem Hauptquartiere des Kronprinzen, beim V. Corps der Befehl ein, „den Kampf nicht aufzunehmen und Alles zu vermeiden, was in diesem Augenblicke eine Fortsetzung desselben herbeiführen könnte!"

Wie aus dem 3. Heft des Generalstabs-Werkes hervorgeht, hatte der Kronprinz bereits am Morgen durch einen Generalstabs-Offizier Nachrichten über den aus der Richtung von Wörth vernommenen Kanonendonner einholen lassen, und war ihm um 9 Uhr, also noch vor Abgang dieses Befehles, bekannt gewesen, daß die Artillerie des 5. Corps engagirt, daß die 4. bayerische Division im Gefecht begriffen und wie von Gunstett her lebhaftes Feuer zu vernehmen gewesen sei!

Da es hiernach befremden könnte, wie aus dem Hauptquartier der dritten Armee ein solcher Befehl noch in dem Momente abgelassen werden konnte, wo man daselbst bereits in Erfahrung gebracht, daß die drei in vorderer Linie befindlichen Corps mit mehr oder weniger starken Theilen im Gefechte verwickelt worden, so wollen wir, da das Generalstabs-Werk sich in dieser Richtung nicht so erschöpfend, als erwünscht, ausspricht, zur richtigen Beurtheilung der maßgebenden Thatsachen hier diejenigen Erklärungen folgen lassen, welche derjenige Offizier des Stabes des Kronprinzen (Major v. Hahnke) giebt, der die Meldung über die bereits erwähnten Engagements damals im Hauptquartiere, auf Grund eigener Anschauungen, erstattete, und welche geeignet sein dürften, einen Einblick in die Ideen und Anschauungen gewinnen zu lassen, die den Chef der 3. Armee bei Erlaß des hier in Rede stehenden Befehls leiteten. — Major v. Hahnke sagt in seinem Buche „Operationen der 3. Armee, nach Feld-Akten dargestellt" auf Seite 44: „Der Grund

zu diesem Befehle lag in der Absicht des Kronprinzen, die starke Stellung bei Wörth vor Vereinigung seiner sämmtlichen Streitkräfte, die er im Marsch wußte, nicht anzugreifen, und vermochte derselbe, durch die inzwischen am Morgen des 6. eingegangenen Meldungen, sich nicht bewogen fühlen, eine Aenderung in der eben erwähnten Absicht eintreten zu lassen, da es gelingen mußte, ein Artillerie-Engagement abzubrechen, und da Generallieutenant von Hartmann wohl von einer Fortführung des Kampfes abstehen würde, sobald er das 5. Corps vom Feinde unbelästigt sah. Ebenso hielt Se. Königliche Hoheit das nach den Meldungen bei Gunstett gehörte Geschützfeuer für bedeutungslos, da es wahrscheinlich nur der eintreffenden Tête des 11. Corps galt und in diesem Falle die Entwickelung eines Gefechts dort zunächst nicht zu besorgen war."

Daß die am Morgen des 5. August im Hauptquartier zu Sulz herrschenden Anschauungen dem Gefechtsbilde nicht mehr entsprachen, welche der hin- und herwogende Kampf an der Sauer — wo bereits errungene Vortheile theils unter ansehnlichen Verlusten wieder aufgegeben werden mußten, theils gegen heftige Angriffe der Franzosen nur noch mühsam behauptet wurden — bei Eintreffen des Befehls beim General v. Kirchbach bot, ist klar, und mußte daher an diesen General die Beantwortung der wichtigen Frage herantreten, ob der Befehl seines Chefs noch durchführbar oder ob die inzwischen vorgeschrittene Lage der Dinge nicht die Nothwendigkeit geböte, auf eigne Verantwortung und nach eigenem Ermessen weiter zu handeln; wobei derselbe allerdings die Thatsache sich nicht verhehlen konnte, wie durch die Fortsetzung des Kampfes bei Wörth eine entscheidende Schlacht herbeigeführt werden müsse, ohne daß bei Durchführung derselben auf ein rechtzeitiges Eingreifen der noch in zweiter Linie anrückenden Corps gerechnet werden könne.

Sehen wir, was das mit den Verhältnissen wohl ziemlich genau vertraute Generalstabswerk über die durch Eintreffen des Befehls so kritisch gewordene Lage des kommandirenden Generals

des 5. Corps und über dessen, in seinen Folgen so schwer wiegenden, Entschluß auf Seite 239 zu sagen weiß. Hier heißt es, nach Besprechung der vorerwähnten Bedenken, wörtlich: „Andererseits übersah man hier, daß ein Abbrechen des Gefechts bei dessen jetzigem Stande nicht ohne große Verluste für die Avantgarde möglich war, daß ein Zurückziehen der Abtheilungen vom rechten auf das linke Sauerufer, in Verbindung mit den rückgängigen Bewegungen der beiden Nebencorps, dem Gegner unbestritten das Recht geben würde, sich einen materiell zwar unbedeutenden, in seiner moralischen Wirkung aber nicht zu unterschätzenden Sieg zuzuschreiben. Hierzu kam, daß ein schon während der Nacht vernommenes und am Morgen noch andauerndes Geräusch von Eisenbahnzügen (die von Straßburg per Bahn herangezogene 1. Division 7. Corps) auf fortgesetztes Eintreffen von Verstärkungen beim Gegner schließen ließ, so daß ein aufgeschobener Angriff auf noch größere Schwierigkeiten stoßen konnte."

Wenn General v. Kirchbach auch schon durch den Erfolg, den die deutschen Waffen bei Wörth erfochten, in ähnlicher Weise, wie einst York für die mit den Russen bei der Poscherunger Mühle abgeschlossene Convention, seine Absolution für das nach eigenem Ermessen geschehene Vorgehen erhalten haben dürfte, so kann doch nach diesen von competenter Stelle gegebenen Aufschlüssen und auf Grund der uns von anderer Seite noch bekannt gewordenen Details hier nur der von anderer Seite ausgesprochenen Ansicht nochmals Ausdruck gegeben werden, wie das 5. Corps in dem Kampfe bei Wörth bereits physische und moralische Kräfte in so hohem Maaße eingesetzt hatte, daß ein Abbrechen des Gefechts nicht mehr möglich und daher dem General v. Kirchbach, trotz der entgegengesetzt lautenden Weisung des Kronprinzen, Nichts übrig blieb, als den einmal begonnenen Kampf rücksichtslos weiter zu führen.

Daß der commandirende General des 5. Corps dem Hauptquartiere von der Sachlage und seinem Entschlusse sofort Meldung machte, versteht sich von selbst, ebenso daß er der Mit-

wirkung des 11. und 2. bayerischen Corps auf den Flügeln sich zu vergewissern suchte.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auf ein nicht aufgeklärtes Faktum aufmerksam machen, welches geeignet war, das so nothwendige Zusammenwirken der in erster Linie stehenden Corps zu vereiteln und ohne den guten Willen der Bayern leicht die Veranlassung sein konnte, daß der Feind gegen das 5. Corps in noch mehr prononcirter Weise aufzutreten vermochte, als solches schon so wie so geschah. — Der für den General v. Kirchbach bestimmt gewesene Befehl, „das Gefecht abzubrechen," soll durch einen preußischen Ordonnanz=Offizier ebenfalls an den General v. Hartmann gelangt sein, in Folge dessen derselbe die 4. bayerische Division das gegen die Fröschwiller Höhen hinhaltend geführte Gefecht abbrechen ließ und ihr den Befehl ertheilte, sich bei Langensulzbach wieder zu sammeln; ein Befehl, dessen Ausführung auch insofern nicht zu überwindende Schwierigkeiten nicht bot, als der Gegner nicht so mächtig nachdrängte, daß ein Herausziehen der Truppen aus dem Feuer zur Unmöglichkeit wurde. So traf es sich, daß, während bei dem 2. bayerischen Corps das Gefecht nach und nach abnahm, der Kampf gerade beim 5. Corps immer heftiger entbrannte und die Aufforderung des Generals v. Kirchbach um Unterstützung bei den Bayern eintraf, als die bisher im Gefecht gestandene Division Bothmer sich bei Langensulzbach wieder sammelte. Anerkannt und richtig gewürdigt muß es werden, daß General v. Hartmann, trotzdem er so eben unter schwierigen Verhältnissen durch höheren Befehl das Gefecht abgebrochen, sich sofort wieder bereit finden lassen wollte, seinen bedrängten Waffenbrüdern Hilfe zu bringen, und liefert der Tag von Wörth, mehr als alle späteren Kriegs=Ereignisse, einen Beweis von der mächtigen Begeisterung, welche das Lied „die Wacht am Rhein" bei allen deutschen Stämmen hervorzubringen vermochte und welche in dem Gefühle unzertrennlicher Zusammengehörigkeit ihren bestimmten Ausdruck fand.

Wer dieser Ordonnanz=Offizier gewesen, der dem General

v. Hartmann „diesen höheren Befehl" überbracht und von wem derselbe abgeschickt, dies ist eine Frage, worüber selbst das Generalstabswerk sich heute merkwürdiger Weise noch den Kopf zerbricht, da das Oberkommando der 3. Armee nur an den General v. Kirchbach den Befehl zum Abbrechen des Kampfes geschickt haben will und nach Lage der Dinge eine weitere Verbreitung dieses Befehls in dem vom Kronprinzen gegebenen Sinne, hier kaum erwünscht sein konnte. Es beweist eben diese Thatsache von Neuem, wie wichtig es im Felde ist, Befehle und Meldungen nur auf schriftlichem Wege weiterzugeben, da bei mündlicher Beförderung dergleichen wichtiger Ordres leicht Mißverhältnisse hervorgerufen werden können, ohne daß später festgestellt werden kann, wer die Verantwortlichkeit hierfür zu tragen.

Daß General von Kirchbach auch vom 11. Corps (v. Bose) den Bescheid erhielt, „es werde ihn nicht im Stich lassen", war wohl zu erwarten, und mußte die Gewißheit — daß das Eingreifen der beiden Flügel-Corps gesichert — diesem General, bei der Durchführung seines durch den Druck der Verhältnisse nothwendig gewordenen kühnen Entschlusses, eine gewisse Beruhigung gewähren. Nachdem der kommandirende General des 5. Corps alle Brücken hinter sich abgebrochen, und er darauf angewiesen, mit seinem Corps den Kampf bei Wörth vorläufig selbstständig coûte que coûte weiterzuführen, sehen wir bald die ganze 10. Division zur Sicherung des Besitzes dieses Orts in die Gefechtslinie einrücken, da die Franzosen die verzweifeltsten Anstrengungen machten, das wichtige Wörth den diesseitigen Truppen wieder zu entreißen, und stand dem General v. Kirchbach nunmehr nur noch seine 9. Division als Reserve in einem Kampfe zu Gebote, wo das offensive Auftreten des Gegners die Anspannung aller Kräfte erforderte, um denselben zum Weichen zu bringen.

Wie aus dem Generalstabswerke zu ersehen, hatte der Kronprinz, als der Kanonendonner, wie besonders betont wird, „wider Erwarten" bei Wörth immer heftiger wurde, sich um

Mittag mit seinem Stabe persönlich dorthin begeben und war unterwegs durch bezügliche Meldungen davon unterrichtet worden, was im Sauer-Abschnitt vorgegangen, wo zwei seiner Corps (5. und 11.) in heftige Gefechte verwickelt. Da an einem Abbrechen des Kampfes nicht mehr zu denken, mußte es die Aufgabe des Hauptquartiers sein, sich zunächst über die Situation in der vorderen Gefechtslinie aufzuklären und dann dahin zu wirken, Einklang in die Angriffe zu bringen und die anrückenden Verstärkungen dahin zu dirigiren, wo sie am Wirksamsten in die ohne bestimmte Dispositionen entbrannte Schlacht einzugreifen vermochten. —

Welchen Verlauf die Schlacht von dem Augenblicke, 1 Uhr Mittags, anzunehmen wußte, wo unser Kronprinz die Leitung derselben selbst in die Hand nahm, darüber werden wir im nächsten Aufsatze berichten, wollen aber hier gleich bemerken, wie bei den verschiedenen noch im Anmarsch begriffenen Abtheilungen der 3. Armee auch schon vor Eintreffen der bezüglichen Befehle aus dem Hauptquartiere auf Grund des von der Sauer herübertönenden Kanonendonners — so sachgemäße Anstalten bereits selbstständig getroffen waren, daß ein übereinstimmendes Zusammenwirken der verschiedenen Theile des kronprinzlichen Heeres gesichert erscheinen mußte und es nur, wie beim Duell, des Losungswortes bedurfte, daß Alles, sobald der Feind erreicht, sich auf denselben stürzte.

IX.

Wir verließen im vorigen Aufsatze das Schlachtfeld von Wörth in dem Augenblicke, als unser Kronprinz dasselbe am Mittage betrat. — Sehen wir nun zunächst, welches Bild dasselbe nach den Aufzeichnungen des Generalstabes zu dieser Zeit dem fürstlichen Führer der 3. deutschen Armee geboten haben soll,

und welche Anordnungen dieser Heerführer zu treffen wußte, ein einheitliches Zusammenwirken der seinen Befehlen unterstellten, aus allen Stämmen Deutschlands zusammengesetzten Streitkräfte sofort herbeizuführen.

Der nächste Eindruck, den der Kronprinz aus dem von den östlich Wörth gelegenen Höhen gewonnenen Ueberblicke erhielt, war der, daß ein Abbrechen der Schlacht ohne bedeutende neue Opfer und ohne Aufgabe bereits gewonnener Resultate nicht mehr angänglich, da vom 5. und 11. Corps ein großer Theil der Infanterie bereits über die Sauer vorgegangen. Wenn auch die bisher rein frontal geführten Einzel-Angriffe gegen die überaus feste Stellung eines an Kräften bisher weit überlegenen Gegners eigentlich nur dazu geführt hatten, die Franzosen festzuhalten und zur Entwickelung ihrer Streitkräfte zu zwingen, so stand doch zu erwarten, daß dieselben entscheidendere Erfolge aufweisen würden, sobald erst das Vorgehen der deutschen Truppen gegen die Flanken der französischen Stellung sich mehr fühlbar machen würde. Um nun die vorliegenden zwingenden Thatsachen mit den bisher gegebenen Befehlen und Dispositionen in Einklang zu bringen, erließ der Chef der 3. Armee bei seinem Erscheinen auf dem Schlachtfelde nachstehenden Befehl:

> „Das 2. bayerische Corps drückt derartig auf die linke Flankenstellung des Feindes, daß es hinter derselben in der Richtung auf Reichshofen zu stehen kommt. Das 1. bayerische Corps schiebt sich, unter Zurücklassung einer Division als Reserve, mit möglichster Marschbeschleunigung zwischen das 2. bayerische und 5. Armee-Corps. Das 11. Corps geht über Elsaßhausen und am Niederwald vorbei energisch auf Fröschweiler vor. Vom Corps Werder folgt die Württembergische Division auf Gunstett und über die Sauer; die Badensche Division geht vorläufig bis Surburg."

Da das durch diese Anordnungen sichergestellte Eingreifen der Gesammtkräfte, bei der momentanen Entfernung einzelner

Abtheilungen vom Kampfplatze, selbst bei der größten Marsch-beschleunigung erst in 2—3 Stunden perfekt werden konnte, so wurde das 5. Corps angewiesen, das eigne Vorgehen gegen die vorliegenden Höhen möglichst zu verzögern; eine Verhaltungs-Maaßregel, die ganz abgesehen von den getroffenen Dispositionen, schon deßhalb unserer Ansicht nach geboten erscheinen mußte, als man im Centrum über eine eigentliche Reserve zur Zeit nicht verfügte.

Daß diese schnell gegebene, kurze und klare Schlachtdisposition, die darauf berechnet war, den auf ca. 60,000 Mann geschätzten Gegner in der Front festzuhalten und von der Flanke aus aufzurollen, die Sachlage scharf und richtig erfaßte, hat der Erfolg schlagend bewiesen; doch muß hier noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß, wenn der von den deutschen Waffen bei Wörth erfochtene Sieg, der Hauptsache nach, wohl auf die über alles Lob erhabene Haltung der Truppen zurückzuführen sein dürfte, die dem 2. bayerischen und 11. Armee-Corps vom Kronprinzen vorgezeichnete Stoßrichtung, welche direkt auf die Rückzugslinie des Gegners losging, das Ihrige dazu beigetragen hat, daß die Niederlage, welche die Franzosen hier erlitten, in moralischer Beziehung der von Waterloo ganz gleich kam und bei Mac Mahons geschlagenen Schaaren jeder Gedanke an ferneren Widerstand von den bekannten „Sauve qui peu“ übertönt wurde.

Wenn aus den vorstehenden Betrachtungen zu entnehmen, wie richtig man auf deutscher Seite die Sachlage zu erfassen und demgemäß zu handeln verstand, so liefert der von Mac Mahon, am Tage nach der Schlacht, dem Kaiser Napoleon unterbreitete Schlachtbericht umgekehrt den Beweis, in wie wenig entsprechender Weise der französische Marschall, am Morgen des 6., die Lage seiner Armee und den Verlauf der sich an der Sauer abspielenden Ereignisse zu beurtheilen verstand; denn obschon die Deutschen — speziell das 5. Corps — immer mehr und mehr Truppen in's Feuer führen und deren Artillerie in gewaltiger Weise ein Wort mitspricht, weiß er in seinem Berichte immer

nur von „Demonstrationen“ und „fausses attaques“ zu fabeln, bis ihm denn in so empfindlicher Weise der Staar gestochen wird, daß von einem geordneten Rückzuge kaum noch die Rede sein kann. — Wenn Mac Mahon von dem Lorbeerkranze, den er sich bei Magenta geflochten, bei Wörth ein Blatt einbüßte und sein **Va banque**-Spielen hier ihn in militairischen Kreisen um das Renommé brachte, ein einsichtsvoller General zu sein, so vermochte doch sein ritterliches Benehmen auf dem Schlachtfelde ihm nicht die Sympathien von Freund und Feind zu rauben und steht deshalb „der Besiegte von Wörth“ bei seinen Landsleuten, die im letzten Kriege traurige Erfahrungen über die Befähigung ihrer Generale machen mußten, in nicht geringerem Ansehen, als vor den Tagen von Wörth und Sedan, mit denen sein Name nunmehr unverlöschlich verknüpft ist.

Wie Major v. Hahnke in seinem Buche es bemerkt, hatten die Ereignisse, die sich vor der Front des 5. Corps abspielten, ein Abwarten im Sinne der vom Kronprinzen gegebenen Weisung nicht zugelassen, indem General v. Kirchbach durch die Massen-Offensivstöße des Gegners zu entschiedenem Handeln gedrängt wurde. Die 19. und 20. Infanterie-Brigade, welche nur unter den größten Opfern unter durch ein bis auf's Höchste gesteigerte Zähigkeit den Franzosen den Besitz von Wörth und des jenseitigen Sauerbach-Ufers streitig zu machen gewußt hatte, bedurfte dringend der Unterstützung. Diese vermochte zur Zeit nur die 9. Infanterie-Division zu bringen, der denn auch die Aufgabe gestellt ward, mit einer Brigade, von Spackbach aus, über die Hagenau-Wörther Chaussee vorzustoßen. Obschon diesem Vorgehen durch überlegene feindliche Kräfte bald ein Ziel gesetzt ward, scheiterten doch alle Versuche der Franzosen, über die genannte Chaussee vorzubringen, an der entschiedenen Haltung der Regimenter 47. und 50., welche später sogar im Verein mit den Königs-Grenadieren von Neuem vorgingen und in der Richtung von Elsaßhausen Terrain zu gewinnen wußten.

Während auf dem linken Flügel des 5. Corps ein geringer Fortschritt sich bemerkbar machte, schien der Kampf auf dem

rechten Flügel und im Centrum des 5. Corps seinen Culminations-Punkt erreichen zu sollen, da Mac Mahon die bisher dem 2. bayerischen Corps gegenübergestandene Division Ducrot mit herangezogen hatte und nun mit dieser und der Division Raoult die verzweifeltsten Anstrengungen machte, seine Front frei zu halten, d. h. die Deutschen aus Wörth zu vertreiben. Der Energie, die die französische Infanterie hier unter den Augen des Marschalls an den Tag legte, wird Niemand seine Anerkennung versagen können und hat die **grande nation**, welche in jüngster Zeit so viel Enttäuschungen erleben mußte, ein Recht auf diese Kampfes-Episode mit Genugthuung zurückzublicken. Es traten hier die früher so hochgerühmten, im letzten Kriege aber oft vermißten, hervorragenden Eigenschaften des französischen Soldaten wieder zu Tage, wenn auch der Erfolg den Beweis lieferte, daß selbst der wildeste Elan an deutscher Tapferkeit und Kaltblütigkeit zuletzt sich brechen muß!

Wenn es an und für sich kaum zu erwarten stand, daß General v. Kirchbach, einem an Zahl überlegenen und durch das Terrain begünstigten Gegner gegenüber, über Wörth hinaus „dauernd" Terrain zu gewinnen vermochte, so mußte solches um so schwieriger in einem Falle zu erreichen sein, wo den Feind Nichts hinderte von seinem Geschütz den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, während der eigenen Artillerie, wegen des zwischen liegenden unpassirbaren Sauerbachs, nur eine sehr untergeordnete Rolle zuertheilt werden konnte. Mit dem Ueberschreiten der Sauer durch die diesseitige Infanterie hatte die bisherige gute Wirkung der Artillerie des V. Corps ihr Ende erreicht, indem dieselbe sich gezwungen sah, ihre bisherige Stellung vor der Hand noch beizubehalten und bei der großen Entfernung vom Gefechtsfelde nicht in erwünschter Weise sich bemerkbar zu machen vermochte. Diesem Mißverhältnisse in dem Gebrauch der Waffen dürfte theilweise auch wohl mit die Schuld beizumessen sein, daß unsere braven Truppen in dem hin- und herwogenden Kampfe so schwere Verluste erlitten und müssen wir dem Generalstabswerke zustimmen, wenn es hervorhebt, daß zum Ausharren

„unter solchen Umständen“ es der ganzen Zuversicht des kommandirenden Generals, der Energie aller Führer und der äußersten Hingebung der Mannschaft bedurfte!

In dem Kampfe um Wörth zeigte die Infanterie des aus Polen und Niederschlesiern bestehenden 5. Corps eine ebenso staunenswerthe Leistungsfähigkeit, als an dem denkwürdigen Tage von Nachod, wo ebenfalls nur durch die größte Standhaftigkeit und Ausdauer ein gleicher Erfolg zu gewinnen war. Wie Wörth und Nachod in ziemlich gleichbedeutender Weise die ersten entscheidenden Sieges-Etappen in diesen beiden, sich kurz auf einander folgenden Feldzügen bildeten, so läßt auch in den Details dieser Schlachten eine gewisse Aehnlichkeit nicht verkennen, da die glückliche Durchführung des unter schwierigen Verhältnissen eingeleiteten Kampfes nur auf das selbstständige Auftreten kleinerer Abtheilungen — Halbbataillone, Compagnie-Colonnen, Schützenzüge — zurückzuführen sein dürfte. — Allerdings hatte die französische Infanterie seit dem Jahre 1866 und seit der Einführung des Chassepots, auch den von Preußen gewiesenen Weg zu betreten versucht, aber die geringe Manneszucht und eine nicht immer nach richtigen Prinzipien geleitete Ausbildung gestatteten nicht, daß dieselbe in ähnlicher Weise Vortheile aus der zerstreuten Fechtart zu ziehen wußte.

Nachdem General v. Kirchbach durch das Anrücken des 1. bayerischen Corps (v. d. Tann) sich der Gefahr überhoben sah, von den Franzosen in seiner rechten Flanke überflügelt zu werden, beschloß derselbe, unter Heranziehung aller Reserven dem bisher unentschiedenen Kampfe, der bereits so viel Opfer gekostet, ein Ende zu machen und sich durch ein kühnes Draufgehen in den Besitz der vorwärts Wörth gelegenen Höhen zu setzen. Zu diesem Vorstoße mußte sich in diesem Augenblicke (2 Uhr Nachmittags) eine sehr günstige Gelegenheit bieten, als ein erneuerter Massenangriff der Franzosen auf Wörth wiederum blutig abgewiesen worden war. Mit Todesverachtung brachen vom rechten Flügel her Abtheilungen der Regimenter No. 6, 37, 46 und

58 vor, vertrieben den Feind aus den Hopfengärten und erstürmten, trotz eines unbeschreiblichen Kugelhagels, die west- und nordwestlich Wörth gelegenen Weinberge, deren Besitz General v. Kirchbach durch Einsetzung seiner letzten Reserven (17. Brigade) und durch Heranziehung von Artillerie gegen den von Fröschwiller aus sich verstärkenden Gegner festzuhalten sucht.

In diesem kritischen Augenblicke, wo das 5. Corps alle seine Truppen auf dem westlichen Sauer-Ufer im Feuer hatte und der Franzmann, den zusammengeschmolzenen preußischen Bataillonen gegenüber, unaufhörlich frische Reserven vorführte, mag General von Kirchbach, wie Wellington bei Waterloo nach Blücher, und Prinz Friedrich Karl bei Sadowa nach unserm Kronprinzen sah, wohl ähnlich nach den Bayern und dem 11. Corps ausgesehen haben und mögen ihm in seiner Lage die klassischen Worte, welche Schiller dem König Philipp II. in den Mund legt: „Cardinal, ich habe das Meinige gethan. Thun Sie das Ihrige," wohl lebhaft vor das Gedächtniß getreten sein.

Nun, die Hilfe, welche die auf den Flügeln anmarschirenden Bundesgenossen zugesagt hatten und im Vertrauen auf die das 5. Corps seine Angriffe ja fortgesetzt hatte, sollte auch nicht länger auf sich warten lassen. Patriotische Begeisterung und das bange Gefühl, seine Brüder in Gefahr zu wissen, hatten die Beine der Soldaten gelöst und den Rossen die Sporen zu fühlen gegeben. Das bei Gunstett an der Sauer jetzt versammelte 11. Corps brachte, durch sein erfolgreiches Vorgehen gegen den rechten feindlichen Flügel, die nächste Unterstützung, während auf dem rechten Flügel sich ebenfalls ein Eingreifen der 1. bayerischen Division (v. Stephan) in der Richtung Görsdorf-Fröschwiller bald auch bemerkbar machte.

Indem wir das 5. Corps in dem Besitz der vorwärts Wörth gelegenen, wichtigen Weinberge wissen, müssen wir nachholen, was sich inzwischen beim 11. Corps zugetragen, dessen Avantgarde wir in dem Augenblicke verlassen, wo ein Versuch derselben, in den Niederwald einzudringen und einen Druck auf

die rechte Flanke des Feindes auszuüben, in nachdrücklichster Weise von den Franzosen zurückgewiesen worden war. — Da die 21. Infanterie-Division durch diesen Kampf sehr mitgenommen und der Gegner solche Anstrengungen machte, daß, trotz der Wirkung der in vortheilhafter Stellung placirten Divisions-Artillerie, es Mühe kostete, ihn von einem Nachdrängen über die Sauer abzuhalten, so mußte das Eintreffen der 22. Infanterie-Division in Gunstett abgewartet werden, bevor von Neuem zur Offensive übergegangen werden konnte. Als diese zur Stelle (12 Uhr), wurde die Vorbewegung gegen den feindlichen rechten Flügel wieder aufgenommen und glückte es denn den vereinten Anstrengungen auch, auf dem westlichen Ufer der Sauer, durch Einnahme des Dorfes Morsbrunn und des Albrechtshäuser-Hofes, feste Stützpunkte für ein weiteres Vorrücken gegen den Niederwald zu gewinnen.

Als der den rechten französischen Flügel kommandirende General Lartigue seine Division — die vierte des 1. Corps — von den Abtheilungen des 11. deutschen Corps in den Niederwald gedrängt sieht, erkennt er die Gefahr, welche der französischen Schlachtlinie durch die Umfassung von Morsbrunn her droht. Da Alles darauf ankommt, Zeit zu gewinnen, muß die Kürassier-Brigade Michel den Versuch machen, die Deutschen aufzuhalten. In verzweifelter Attacke werden die Kürassier-Regimenter Nr. 8 und 9 und Theile des 6. Lancier-Regiments gegen die aus Morsbrunn debouchirenden Bataillone unserer Zweiunddreißiger und Vierundneunziger vorgeführt, um dem Vorrücken derselben ein Ziel zu setzen. Allein der Zweck wird nicht erreicht; denn noch bevor die mehr als 1000 Pferde starke Reiterschaar zum Choc gelangt, hat das Schnell- und Kreuzfeuer des Zündnadel-Gewehrs bereits so verheerend gewirkt, daß die Brigade Michel so gut wie vernichtet ist und ein Paar zur Stelle eilende preußische Husaren-Escadronen genügen, um die in aufgelöster Ordnung dahineilenden Reste der französischen Reiter zu verfolgen, von denen nur wenige auf Umwegen ihre Armee wieder zu erreichen vermögen.

Wenn durch das opferwillige Vorgehen dieser drei französischen Kavallerie-Regimenter ein durchschlagender Erfolg auch nicht erzielt werden konnte, so war doch, durch diesen gegen die linke Flanke der 22. Division gemünzten Angriff, der Infanterie des rechten französischen Flügels für den Augenblick Luft gemacht worden, so daß sie sich unbehelligt auf Ebersbach und den Niederwald zurückzuziehen vermochte.

Während die Regimenter 32 und 94, nach Abweisung der Cavallerie-Attacke, von Morsbrunn aus in der Richtung auf Ebersbach Terrain gewannen, versuchte die linke Flügel-Brigade der Division Lartigue, durch einen gegen den Albrechtshäuser-Hof gemachten Vorstoß, sich in der Front der Angriffe der 21. Division zu erwehren. Dieser Stoß, der zunächst die 11. Jäger, die 87er und 95er in dem Augenblicke traf, wo diese beschäftigt waren, ihre beim Angriff auf diese Position auseinandergekommenen Abtheilungen wieder zu sammeln, war von einem vorübergehenden Erfolge begleitet gewesen, dem das Eingreifen der bei Gunstett aufgestellten Divisions-Artillerie erst Schranken zu setzen wußte. Als das 83. Regiment in das Gefecht eingriff, bekam indeß der Kampf auf diesem Gefechtsfelde bald eine andere Wendung. Die Franzosen mußten nicht nur ihre bisher sauer errungenen Vortheile wieder fahren lassen, nein, sie wurden auch in den Niederwald zurückgedrängt, dessen Südrand den von allen Seiten **„tambour battant“** vorgehenden Abtheilungen der 21. Division in die Hände fiel; eine Thatsache, die insofern von nicht unbedeutender Tragweite war, da auf diese Weise die Têten der beiden Divisionen des 11. Corps in der Linie Ebersbach-Niederwald ihren Anschluß gewonnen hatten, und nun gemeinsam weiter operiren konnten.

Aus allen Berichten geht hervor, daß der Kampf, den die Hessen, Nassauer und Thüringer hier gegen die Zuaven und Turco's zu bestehen hatten, ein sehr harter gewesen sein muß und der Feind nur langsam und trotzig, jeden Fuß breit Erde vertheidigend, zurückgegangen ist. Wie nahe die kämpfenden Abtheilungen sich auf den Leib gerückt sein müssen, ergiebt sich aus

der Erbeutung von Turco-Fahnen, um die sich die abergläubischen Eingeborenen sonst in fanatischer Begeisterung zu schaaren pflegen. Als interessantes Factum dieser Kampfes-Episode mag hier noch erwähnt werden, daß die 32er bei Ebersbach die Bagage des Marschall Mac Mahon erbeuteten. Die Reichhaltigkeit derselben an unnützen, für einen Militair wenig passenden Dingen liefert den Beweis, daß selbst Mac Mahon, dieser sonst so praktische Feldsoldat, den Verlauf des Feldzugs sich als eine reine Promenade à Berlin gedacht hatte, bei der es erlaubt, sich den Freuden des Genusses ohne Gefahr nach jeder Richtung hinzugeben. Welchen Contrast zu dieser Vorstellung bietet das Bild, welches den Marschall am Abend des 6. August auf flüchtigem Rosse in zerfetzter, mit Schmutz bedeckter Uniform, Thränen des Schmerzes in den Augen, das Schlachtfeld verlassen sieht, auf dem der siegreiche Feind sich über den unnützen Plunder lustig macht, mit dem ein französischer Marschall in den Krieg zieht. Daß der bekannte „Kutschke" die Crinolinen, seidenen Roben, Confitüren u. s. w., die aus den Bagagewagen Mac Mahons hervorgezogen wurden, durch ein Spottgedicht zu verewigen suchte, wird jeder begreiflich finden, der den preußischen Offizier, kaum mit dem Allernothwendigsten versehen, den Kriegspfad betreten sieht.

In welcher Richtung General v. Bose die durch sein 11. Corps bisher erstrittenen Vortheile auszubeuten und zu verfolgen hatte, darüber giebt das Generalstabs-Werk auf Seite 264 die nöthige Aufklärung, indem es sagt: „Nachdem so der rechte französische Flügel in den Niederwald zurückgeworfen war, handelte es sich nach der inzwischen eingegangenen Weisung des Kronprinzen um ein weiteres Vorrücken gegen die feindliche Stellung bei Elsaßhausen und Fröschwiller, in möglichstem Zusammenhange mit dem Frontal-Angriff des 5. Corps.

Durch das Eintreffen der Württembergischen Division, von der Sorge um eine Reserve bei Gunstett befreit, kann General

v. Bose daran denken, sich mit gesammelter Kraft gegen Elsaß- hausen zu wenden.

Zur Vorbereitung dieses Angriffs sehen wir Batterie auf Batterie des 11. Corps über den Sauerbach eilen. Nachdem das genannte Dorf in Brand geschossen und der Niederwald vom Feinde gesäubert, muß der Moment zu entscheidendem Handeln gekommen sein, welches, nach den bisher gewonnenen Resultaten, um so mehr Erfolg versprechen darf, als die Verbindung mit dem linken Flügel des 5. Corps erreicht und die gegenseitige Unterstützung gesichert ist.

Auf das Signal „das Ganze schwärmen" sehen wir vom Niederwald aus die Schützenschwärme, von voraus eilenden Offizieren dirigirt, mit Hurrah sich auf den Feind stürzen, der, da auch Abtheilungen des 5. Corps in den Kampf wirksam ein- greifen, das brennende Elsaßhausen räumen muß. So schnell hier ein Erfolg durch das todesmuthige Draufgehen aller zur Hand seienden Abtheilungen erreicht worden, so groß waren aber auch die Verluste, welche die kühnen Stürmer hier erlitten; da das feindliche Artillerie- und Mitrailleusenfeuer die Reihen furchtbar lichtete. Bei dieser Gelegenheit war es auch, wo der komman- dirende General des 11. Corps — seinen Soldaten ein erhe- bendes Beispiel gebend — schwer verwundet wurde und, in seinem Blute schwimmend, es sich doch nicht nehmen ließ, den an ihm vorbeistürmenden Bataillonen Worte der Ermunterung zuzurufen. Wo in einem Heere ein solcher Wetteifer in der Pflichterfüllung zwischen Offizier und Gemeinen sich zu erkennen giebt und wo ein so belebender Geist das große Getriebe der Kriegsstärke in Bewegung setzt, da kann der Erfolg wohl kaum zweifelhaft sein, selbst wenn Momente eintreten, in denen es den Anschein ge- winnen könnte, als ob der Geist gebrochen und der Arm er- lahmt! —

Nachdem wir der Ereignisse gedacht, wie solche sich auf dem linken Flügel der deutschen Schlachtlinie gestalteten, müssen wir nachzuholen suchen, in welcher Weise das Vorgehen der

1. bayerischen Division beim rechten Flügel des 5. Corps sich fühlbar zu machen wußte.

Obschon das Corps des Generals v. d. Tann an diesem Tage einen sehr beschwerlichen Marsch zurückzulegen hatte, so vermochte doch guter Wille und Pflichtbewußtsein dahin zu wirken, daß die Avantgarden-Brigade bald nach 1 Uhr den Sauerbach erreichte und zunächst mit ihrer Artillerie dem bei Wörth hart bedrängten 5. Corps Unterstützung bringen konnte. — Da es dieser Brigade und den bald darauf nachfolgenden übrigen Abtheilungen der Division Stephan nur mit Zeitverlust gelingen wollte, den Uebergang über die Sauer bei der Sägemühle, angesichts feindlichen Feuers, zu bewerkstelligen, so konnte das Eintreffen der Bayern für den General v. Kirchbach zunächst nur einen indirekten Vortheil bringen; indem es ihm einerseits die Freiheit ließ, alle seine Truppen ohne weitere Gefahr in die Gefechtslinie zu ziehen, andererseits aber umgekehrt wieder den Gegner davon abhalten mußte, seine ganze Kraft gegen den rechten Flügel des 5. Corps wirken zu lassen. — Die vortreffliche Stellung, welche die Franzosen auf den jenseitigen Höhen inne hatten, mußten dem Vordringen der Bayern, in der Richtung auf Fröschwiller die größten Schwierigkeiten bereiten, weshalb denn auch das Gefecht hier nicht besondere Fortschritte machen wollte; ja sogar einmal eine rückgängige Wendung anzunehmen drohte. Erst als auf dem rechten und linken Flügel der Division Stephan mehrere Bataillone des 2. bayerischen und 5. Corps kräftig eingriffen, wobei die Fahne des 3. Zuaven-Regiments an unsere 59er verloren ging — vermochte diese auch Terrain zu gewinnen, so daß nach 3 Uhr auch auf diesem Flügel ein directes Zusammenwirken mit dem auf beiden Seiten der Wörth-Fröschwiller Straße sich im Kampf befindenden General v. Kirchbach gesichert war.

Indem das Eingreifen der Bayern sich nicht in so prononcirter Weise auszusprechen wußte, als das Vorgehen des 11. Corps, und der französische linke Schlachtenflügel überhaupt an dem, der Vertheidigung sehr günstigen, Terrain eine geeignete

Stütze finden mußte, so konnte Mac Mahon seine ganze Aufmerksamkeit dem gefährdeten rechten Flügel zuwenden. Obschon ein preußischer Generalstabs-Offizier die Situation des französischen Heeres nach der Einnahme von Elsaßhausen dadurch treffend zu zeichnen weiß, daß er die Behauptung aufstellt, wie die Franzosen an der Hartnäckigkeit des 5. Corps sich so aufgezehrt hatten, daß es ihnen an Mitteln fehlte, dem Flankenangriffe des 11. Corps in durchschlagender Weise entgegenzutreten, scheint Marschall Mac Mahon seine Lage noch nicht von dieser scharfen Seite aufgefaßt, vielmehr sich dem Köhler-Glauben hingegeben zu haben, wie durch den Einsatz der letzten Reserve immerhin noch eine Wendung in die Lage der Dinge auf dem rechten Flügel zu bringen sein würde. Infolge dessen sehen wir starke französische Infanteriemassen von Fröschwiller sich gegen Elsaßhausen in Bewegung setzen. Die Energie, mit der dieser Vorstoß durchgeführt wird, beweist, daß man auf Seiten des Gegners doch zu begreifen anfängt, wie von dem Gelingen dieses Angriffs die Entscheidung des Tages mehr oder minder abhängig ist. — Bis auf Kartätschenschußweite gelangen die französischen Colonnen an das Ziel ihrer Wünsche, das Dorf Elsaßhausen heran, um mit blutigen Köpfen wieder abzuziehen. Was die Infanterie nicht vermocht, soll die Cavallerie vollbringen. Die aus 4 Kürassier-Regimentern (No. 1, 2, 3 und 4) bestehende Division Bonnemains wird zum Angriff vorgeschickt, aber diese stolzen Regimenter ereilt dasselbe Schicksal wie früher die Brigade Michel und nur zu wahr lautete die Antwort, die Mac Mahon bei seiner Ankunft in Nancy gab, „Frankreich hat keine Kürassiere mehr!" Wie Augenzeugen berichten, die selbst zur Vernichtung dieser braven Reiterschaar das Ihrige beigetragen, soll das Schauspiel, welches dieser Cavallerie-Angriff bot, ein großartiges aber zugleich wehmüthiges gewesen sein; denn selbst in der Hitze des Kampfes konnte das deutsche Herz, welches dem tapfern Feinde nie seine Achtung versagen wird, sich eines gewissen Mitgefühls, für diese dem sicheren Verderben geweihten Regimenter, nicht entschlagen. Der General-

stab gedenkt in ehrender Weise der opferwilligen Leistungen der französischen Kürassiere am Tage von Wörth, obschon dieselben so ganz ohne Erfolg geblieben.

Mit der Cavallerie-Division Bonnemains hatte Mac Mahon seinen letzten Trumpf ausgespielt und sah sich mit seiner Armee, deren Rückzugsstraße bereits vom Süden her bedroht, auf die Stellung um Fröschwiller zusammengedrängt. Während der französische Feldherr seine letzten Reserven in's Feuer gebracht, war der deutschen Gefechtslinie durch das Eintreffen der Württembergischen Division eine neue Verstärkung erwachsen, die um so erwünschter sein mußte, als es sich jetzt darum handelte, den Erfolg des Tages, durch einen letzten, entscheidenden Stoß gegen den Kern der französischen Stellung zu sichern. — Daß der französische Marschall, auf die Bravour seiner Truppen rechnend, die Katastrophe bis zur äußersten Erschöpfung aller verfügbaren Kräfte hinauszuschieben suchte, mag wohl seinen Grund darin haben, daß er bis zum letzten Augenblick immer noch auf das Eintreffen von Verstärkungen durch das heranbeorderte 5. Corps rechnete; nachdem diese Hoffnung sich aber als Täuschung erwiesen, mußte der Mangel jeder tactischen Reserve, beim Antreten einer retrograden Bewegung sich sehr fühlbar machen und unbedingt zur Auflösung der von allen Seiten angefallenen Armee führen.

Das Generalstabswerk läßt die Deutschen in der vierten Nachmittagsstunde, in einem Halbkreise, der von Eberbach bis zu der Höhe südöstlich Rechwiller — wo inzwischen Theile des 2. bayerischen Corps angelangt waren — reicht, gegen Fröschwiller vorgehen, in welchem Dorfe sich die Franzosen mit dem Muthe der Verzweiflung zur Wehr setzen. Von allen Seiten umfaßt und durch die verheerende Wirkung der deutschen Artillerie erschüttert, löst sich bei der 1. und 3. französischen Division, die den Rückzug des geschlagenen rechten Flügels (2. und 4. Division 1. Corps und 1. Division 7. Corps) decken soll, jeder Verband.

Durch das Vorgehen der württembergischen Cavallerie und des 2. bayerischen Corps (v. Hartmann), in der Richtung auf

Niederbronn und Reichshoffen, in der einzigen Rückzugslinie ernstlich bedroht, muß jeder fernere Widerstandsversuch nutzlos erscheinen. Der Gedanke, eine vielleicht noch mögliche Rettung zu versuchen, beherrscht die geschlagenen Schaaren und läßt den Rückzug zur Flucht ausarten, wobei die zur Hand seiende diesseitige Divisions-Cavallerie reiche Beute macht. Ob die 4. Kavallerie-Division nicht doch noch zeitgerecht hätte herangezogen werden können, wodurch die Ausbeute noch größer geworden, dies ist eine Frage, deren Beantwortung der Zeit noch überlassen bleiben muß; es wird aber durch dieses Factum bei uns die Erinnerung an die mangelhafte Verwendung der preußischen Reserve-Cavallerie bei Königgrätz wachgerufen.

Wie es übrigens der Armee Mac Mahons ergangen, wenn die Trümmer derselben nicht in Niederbronn eine Aufnahme bei der inzwischen dort eingetroffenen Division Lespart des Corps de Failly gefunden, darüber wird sich Jeder Rechenschaft geben können, wenn er erfährt, daß selbst diese Division nach kurzem Kampfe in den Strom der Flüchtlinge mit hineingezogen wurde, der sich gen Zabern unaufhaltsam ergoß. — Wie nachtheilig der Eindruck der erlittenen Niederlage bei den Franzosen gewesen sein muß, möge man daraus entnehmen, daß die ermatteten Schaaren am andern Tage sich schon durch wenige deutsche Cavalleristen in ihrem Rückzuge bedroht sahen und in der Nacht den Marsch bis Saarburg — 5 Meilen — fortsetzten.

Der Bericht, den Mac Mahon über die Schlacht bei Wörth in's französische Hauptquartier erstattete, zeichnet sich im Gegensatze zu anderen Schriftstücken französischer Generale (Ducrot, Trochu, Faidherbe, Chancy) durch seine Kürze und Einfachheit aus und gipfelt ohne Ruhmredigkeit in den drei Sätzen: „ich wurde angegriffen, wehrte mich und wurde geschlagen." Daß Mac Mahon in so eclatanter Weise geschlagen werden konnte, ist seine Schuld; denn es konnte der Ausgang der Schlacht nie derartige Folgen haben, wenn der Marschall durch bestimmten Befehl sich die Unterstützung des 5. Corps gesichert, oder wenn dies nicht der Fall, die Schlacht abgebrochen hätte,

so lange er noch im Besitze einer intacten Reserve gewesen. Diese Thatsache muß ihn denn auch als kurzsichtigen, eintretenden Verhältnissen wenig Rechnung zu tragen vermögenden General erscheinen lassen; wo hingegen sein Auftreten bei Wörth das Renommée nur vergrößern kann, was ihm als tapfern Soldaten bisher zur Seite gestanden. In seinen Fähigkeiten und Leistungen dürfte Mac Mahon viel Aehnlichkeit mit dem Marschall Ney aufweisen, der auch kein besonderer Feldherr, aber den ehrenden Beinamen „der Braveste der Braven" bei der französischen Armee führte! —

Daß bei der 3. Armee, als am Abend des 6. August der Umfang des erfochtenen Sieges bekannt wurde, ein ungeheurer Jubel unter den deutschen Truppen herrschte und das Band zwischen dem Heer und ihrem Führer, dem Kronprinzen, durch das bei Wörth von allen Stämmen Deutschlands vergossene Blut nur noch fester wurde, versteht sich von selbst, und haben wir bereits darauf hingewiesen, daß der moralische Erfolg dieser Schlacht ein eben so großer war, als der militairische. Von diesem Gesichtspunkte aus mag das Vaterland sich auch über die Verluste trösten, die der erfochtene Sieg kostete und der sich auf 489 Offiziere und 10,000 Mann veranschlagen läßt, von denen allein 7000 Mann auf das 5. und 11. preußische Corps entfallen, denen daher auch der Löwenantheil an dem Ruhme des Tages gebührt. Daß angesichts der großen Verluste es im Hauptquartiere der 3. Armee Gesichter gab, die nicht mit ganz ungetheilter Freude auf den so blutig errungenen Erfolg blickten, wird man erklärlich finden, wenn man erwägt, daß bei strikter Durchführung der für den 7. August ausgegebenen Dispositionen die Möglichkeit nicht ausgeschlossen war, dieselben Erfolge unter bedeutend geringeren Verlusten zu erringen; da dann das gleichzeitige Eingreifen aller Abtheilungen, vom Beginn der Schlacht an, gesichert sein mußte. Allerdings muß dieser Anschauung wieder das Bedenken entgegentreten, ob Mac Mahon durch Heranziehung des 5. Corps sich nicht in soweit verstärkt haben

konnte, daß die Uebermacht nicht in gleicher Weise den Deutschen zu Gute gekommen wäre.

Außer 200 Offizieren und 9000 Mann an Gefangenen hatte die 3. Armee 1 Adler, 4 Turco-Fahnen, 28 Geschütze und 5 Mitrailleusen dem Feinde im Feuer genommen, wozu die Verfolgung noch ein reichhaltiges Material an Kriegsfahrzeugen aller Art lieferte. —

Was den im 3. Heft des Generalstabs-Werk gegebenen Schlachtbericht betrifft, so ist das Bestreben nicht zu verkennen, ein zusammenhängendes Bild dieses denkwürdigen Tages in ganz objectiver Weise zu geben; ein Bestreben, welches, so weit es die deutschen Truppen betrifft, auch als gelungen zugestanden werden muß. Da es aber nur dann möglich sein kann, einen richtigen Maßstab an die Leistungen einer Truppe zu legen, wenn man den Widerstand kennt, welchen dieselben zu brechen hatten, so können wir nur bedauern, daß der Generalstab bei Beschreibung der einzelnen Kampfes-Episoden — die sonst in so übersichtlicher und möglichst scharf getrennter Weise gegeben — nicht auch die französischen Abtheilungen genau namhaft gemacht hat, die daran theilgenommen. Indem die von den Truppen hierüber eingeforderten Berichte und die bei jeder Gelegenheit gemachten zahlreichen Gefangenen der historischen Abtheilung des Generalstabs hierzu den erforderlichen Anhalt bieten durften, kann dieses vorsichtige Auftreten in einem offiziellen Werke nur darauf zurückgeführt werden, daß man diesseits Alles vermeiden möchte, was von französischer Seite etwa zu Erwiderungen Veranlassung geben könnte. Zu bedauern ist, daß Marschall Mac Mahon die von ihm seiner Zeit in Aussicht gestellte Schlachtbeschreibung noch nicht veröffentlicht hat.

X.

Der 6. August hat sich ein Anrecht darauf erworben, in den Annalen der französischen Geschichte als Unglückstag „jour funeste“ verzeichnet zu werden, denn zu derselben Zeit, wo im

blutigen Ringen bei Wörth Frankreichs kriegsgeübteste afrikanischen Truppen vernichtet wurden, beginnt sich ca. 9 Meilen nordöstlich dieses Schlachtfeldes — an der Saar — ein Kampf zu entwickeln, der schließlich ebenfalls zu der Niederlage eines französischen Corps führte.

Wie wir im Aufsatze No. 5 seiner Zeit gezeigt, gingen die Intentionen des großen Hauptquartiers zu Mainz darauf hinaus, bei einer Schlacht, die entweder schon an der französischen Grenze, oder bei Metz stattfinden würde, die 1. und 2. Armee in der Front und die 3., von der oberen Saar her, in die Flanke eingreifen zu lassen. Um die Franzosen über ihre Lage möglichst lange im Unklaren zu lassen und dieselben so lange an der Saar festzuhalten, bis das Vorschreiten der kronprinzlichen Armee wirksam werden konnte, war dem General Steinmetz (1. Armee) und dem Prinzen Friedrich Karl (2. Armee) aufgegeben worden, sich nur mit den Vortruppen der an der Saar in der Linie Boulay-Forbach-Saargemünd stehenden französischen Armee, die den stolzen Namen, „die Rhein-Armee“ führte, zu nähern und mit derselben nur durch Cavallerie Fühlung gewinnen zu lassen.

Auf Grund dieser Weisungen sehen wir am Morgen des 6. August die Têten der 1. und 2. Armee der Saar und Blies sich nähern. Die Vermuthung, daß der Feind auf der ganzen Linie nur rückgängige Bewegung anzutreten gedenkt, läßt bei der an der Spitze marschirenden 14. Division den Wunsch laut werden, sich für den 2. August, den Tag von Saarbrücken, zu revanchiren und über die Arrièregarde des Feindes herzufallen. Da der Feind (2. Corps) im Vertrauen auf seine gute Stellung den ihm angebotenen Kampf annimmt, so entspinnt sich bei Spicheren — ähnlich wie bei Wörth — durch den im deutschen Heere von oben bis unten sich fühlbar machenden Vorwärtsdrang ein Kampf, der ganz unerwartete Dimensionen annahm und auf gleiche Weise wie an der Sauer an der Saar früher zur Entscheidung führt, als ursprünglich beabsichtigt.

Das 2. Corps (Frossard), welches bekanntlich das oeil de

l'armée du Rhin bilden sollte, hatte nach der berühmten Recognoscirung von Saarbrücken, die bekanntlich von Napoleon dazu ausgebeutet worden war, den Parisern durch eine lügenhafte Sieges-Depesche den Mund zu stopfen, auf den diese Stadt beherrschenden Höhen Stellung genommen. — General Frossard, durch die Stille vor seiner Front beunruhigt, glaubt an Gerüchte, die 40,000 Mann Preußen bei Saarlouis vorbrechen ließen. Er erachtet unter diesen Verhältnissen die durch das 2. Corps bei Saarbrücken eingenommene Stellung für gefährdet und erbittet sich von Napoleon die Erlaubniß, auf die Höhen zwischen Forbach und Saargemünd zurückgehen zu können. Diese Bewegung wird im französischen Hauptquartier gut geheißen und für den 6. August in Aussicht genommen. Da General Frossard bei der Nähe des Feindes diese Bewegung indeß nicht verschieben zu sollen glaubt, sehen wir das 2. Corps bereits am Abend des 5. in die Stellung Stiring-Spicheren zurückgehen und das Hauptquartier des Generals nach Forbach verlegen.

So lagen die Dinge, als am Morgen des 6. August die Tête der 14. Division an der Saar eintrifft.

Dem General v. Kamecke erscheint der Besitz der für das Debouchiren über die Saar wichtigen vorwärts Saarbrücken gelegenen Höhen, die bereits am 2. August eine Rolle gespielt, wichtig, und beschließt er aus eigenem Ermessen, mit seiner Division die Saar zu überschreiten und die Stadt zu besetzen. Zu diesem Entschlusse mußte v. Kamecke sich um so mehr berechtigt halten, als der Rückzug des Gegners eigentlich direct durch Nichts geboten schien und die unterlassene Zerstörung der Saar-Uebergänge die Möglichkeit eines neuen Besuches der Franzosen auf deutschem Boden durchaus nicht in Abrede stellte. Als der Gegner von den Spicherer Höhen aus die diesseitige auf dem Saarbrückener Exercierplatz Posto fassende Avantgarde durch Granaten belästigt, beschließt General v. Kamecke, dieser lästigen Nachbarschaft ein Ende zu machen.

Wie aus den offiziellen Quellen zu ersehen, war der Commandeur der 14. Division zu einem entschiedenen Handeln da-

durch ermuthigt worden, daß die im Vorterrain patrouillirende Cavallerie die Stärke der Franzosen bei Spicheren nur auf 3 Regimenter angegeben, deren Bestimmung es sein sollte, Truppeneinschiffungen bei Forbach zu decken. Ob diese Vermuthung am Morgen des 6. August zutreffend und das 2. Corps die in Aussicht genommene Rückbewegung auf St. Avold bereits angetreten, hat sich nicht genau aufklären lassen, da die vom preußischen Generalstabe hingestellten Behauptungen, die in dem Munde gefangener französischer Offiziere ihre Bestätigung gefunden, mit den Angaben nicht in Einklang zu bringen sind, welche General Frossard in seinem Werke veröffentlicht hat. Denn während dieser General angiebt, wie er am Morgen des 6. August grade damit beschäftigt gewesen, die Stellung bei Spicheren fortifikatorisch zu verstärken, als die Preußen anrückten und diese Arbeit störten, sprechen sich alle uns von diesseitiger Seite zugekommenen Mittheilungen, ohne der ersten Angabe zu widersprechen, dahin aus, daß das Corps Frossard bereits Anstalten zum Abzuge getroffen, diese aber nach Engagirung des Gefechts wieder rückgängig gemacht worden seien, um in der überaus starken Position bei Spicheren dem Vordringen der preußischen Colonnen auf Forbach entgegenzutreten. Wenn auch General Frossard, um wegen der Annahme der für sein Corps so verhängnißvoll werdenden Schlacht sich später zu rechtfertigen, die Behauptung aufstellt, wie es seine Pflicht gewesen, den Bahnhof und die bei Forbach noch lagernden Vorräthe mit Aufopferung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel zu decken, so muß doch als Thatsache angenommen werden, daß, als die 14. Division über Saarbrücken vorging, die rückwärtige Bewegung des 2. französischen Corps schon über das Stadium der ersten Einleitung vorgeschritten gewesen sein muß und die von der diesseitigen Cavallerie bemerkte Thätigkeit auf der Linie Forbach=Metz in erster Linie wohl der Fortschaffung der in Forbach lagernden Armeebedürfnisse gegolten haben mag.

Was die vom General Frossard am 5. gewählte und am 6. Morgens zur Vertheidigung hergerichtete Stellung vorwärts

Forbach betrifft, so muß anerkannt werden, daß dieser Ingenieur-General mit Kennerblick wahrzunehmen wußte, welche Vortheile die Besetzung der Linie Stiring-Spicheren wegen der das Vorterrain beherrschenden Spicherer Höhen der Vertheidigung bot, insbesonders wenn die Zeit gegeben, diese natürlichen Vorzüge durch die Kunst zu erhöhen. Durch die von den Franzosen am Morgen des 6. in Angriff genommenen fortificatorischen Arbeiten hatte der von Frossard für das 2. Corps gewählte Defensiv-Abschnitt an Stärke so viel gewonnen, daß derselbe, speziell der nordöstlich auslaufende Rücken der genannten Höhen, fast mit einem sturmfreien Festungswall zu vergleichen war. Daß bei einer solchen Lage der Dinge der Angriff ebenso viel moralische Stärke erforderte, als physische Kraft in Anspruch nehmen mußte, versteht sich von selbst, und erscheint es heute noch fast unglaublich, daß unsere Truppen den rothen Berg unter der verheerenden Wirkung der Chassepots und Mitrailleusen zu erklimmen vermochten — eine That, deren Vollbringung auch nur dem damals erwachten furor teutonicus in Rechnung gestellt werden darf.

Wenn die bewaldeten Höhen der französischen Infanterie und ihren weittragenden Gewehren einen sicheren Erfolg garantiren mußten und hierdurch die Ueberlegenheit der in jenem Terrain vorzugsweise zu verwendenden Waffe gesichert war, so wollte doch die Wirkung der in vorbereiteter Stellung aufgefahrenen französischen Geschütze nicht in gleichem Maaße den von französischer Seite gemachten Erwartungen entsprechen, da diese Vortheile durch die mehr gesicherte Wirkung des Krupp'schen Hinterladers vollständig paralysirt wurden und sich überhaupt, was Manövrirfähigkeit betrifft, die preußische Artillerie der gegnerischen Schwesterwaffe sehr überlegen zeigte, indem während der Schlacht diesseitige Batterien auf Punkten auftauchten, welche man für bespanntes Geschütz bisher als vollständig für unzugänglich erachtet hatte.

Die von Stiring nach dem Stiftswalde reichende französische Gefechtslinie konnte dem General Frossard, in Bezug auf

die Vertheilung der Streitkräfte, wohl kaum besonderes Kopfzerbrechen gemacht haben, da dieselbe durch die von Forbach nach Saarbrücken führende Chaussée in zwei Abschnitte zerlegt war, deren Vertheidigung je einer Division zufallen mußte, während die als Reserve fungirende 3. Division in der Nähe von Forbach — in der Mitte zwischen beiden — eine geeignete Reserve-Stellung am Rande der Hochfläche zu finden vermochte.

Ehe wir zu einer Beschreibung der Schlacht selbst schreiten, wollen wir der vielfach in widersprechender Weise beantworteten Frage näher zu treten suchen: „ob General Frossard nach den Grundsätzen der Militairwissenschaft auch richtig gehandelt hat, als er sich zur Annahme der Schlacht entschloß, oder ob die Verhältnisse ein Vermeiden des Kampfes anempfehlen mußten?"

Obschon eine sachgemäße Erörterung dieser Frage durch die Thatsache sehr erschwert wird, daß General Frossard und der preußische Bericht — in Betreff des Zeitpunktes, an dem der Kampf entbrannt sein soll — weit auseinandergehen, da ersterer von 9 Uhr spricht, während letzterer die Mittagstunde festhält, so muß doch hier der Ansicht Ausdruck gegeben werden, daß der Chef des 2. Corps, nachdem einmal der Rückzug nach St. Avold in's Auge gefaßt und ihm die Weisung ertheilt worden war, stärkeren feindlichen Abtheilungen gegenüber in dieser Richtung auszuweichen, am Nachmittag des 6. August sich bei Spicheren nicht bis auf den letzten Mann schlagen durfte, wohl aber, als der Kampf größere Dimensionen anzunehmen drohte, sich bestrebt zeigen mußte, ein Gefecht abzubrechen, dessen Durchführung die Gefahr mit sich brachte — ohne vollständige Gewißheit einer Unterstützung — sich mit einem Feinde einlassen zu müssen, über dessen Stärke und Absichten man vollständig im Unklaren, der aber bei Weißenburg bereits den Beweis geliefert, daß er rücksichtslos zu handeln verstand. Wenn General Frossard später die Behauptung aufstellt, daß es ihm nicht möglich gewesen, den Kampf zur entsprechenden Stunde abzubrechen, so gesteht er hierdurch entweder zu, wie es wahr, daß er, während

die Truppen bei Spicheren schon kämpften, in Forbach noch ruhig tafelte, oder daß er zum Truppenführer nicht befähigt, da er die Truppen nicht in der Hand zu behalten versteht, und auf diese Weise das Gefecht wider sein Wissen und Willen Dimensionen annehmen konnte, die er weder beabsichtigt, noch späterhin zu verhindern vermochte. Ebenso muß die nachträglich vom General Frossard aufgestellte Behauptung, wie die in Forbach aufgespeicherten Vorräthe ihm die Annahme des Kampfes zur Pflicht gemacht, als hinfällig bezeichnet werden, da diesem Pflichtbewußtsein ein Befehl seines direkten Vorgesetzten, des Marschalls Bazaine, entgegensteht, woraus zu ersehen, daß man nach dem 5. August auf die rückwärtige Concentrirung der französischen Streitkräfte mehr Werth legte, als auf die Vertheidigung des Bahnhofs und der Vorräthe bei Forbach. Bei der zu Tage getretenen Ueberlegenheit der deutschen Streitkräfte durfte überhaupt wohl eine Oekonomie der Kräfte auf französischer Seite mehr als geboten erscheinen, und muß abgesehen von allen anderen gegen die Handlungsweise des Generals Frossard sprechenden Bedenken, schon hierin ein Grund liegen, diesen General dafür verantwortlich zu machen, daß er sein Armee-Corps bei Forbach so nutzlos opferte. — Daß der Kampf bei Spicheren für das 2. Corps trotz der Vorzüge der Stellung, welche zum Widerstande lockte, so verhängnißvoll wurde — daran trägt unserer Ansicht Marschall Bazaine, dessen Befehlen seit dem 5. das 2., 3. und 4. Corps unterstellt war — auch die Mitschuld, denn sein Platz mußte, sobald ihn das Telegramm von dem Kampfe bei Spicheren erreichte, vorn auf dem Gefechtsfelde und nicht in St. Avold, 2 Meilen dahinter sein, da er nur von hieraus die geeigneten Befehle an sein rückwärts stehendes Corps erlassen konnte. Welchen Contrast, zu diesem für gemeinschaftliche Action wenig empfänglichen Sinn der französischen Obergenerale, bietet das Beispiel der deutschen Truppenführer, die das Streben nach einheitlichem Handeln überall ihren Truppen auf die Wahlstatt vorauseilen läßt, um auch ungerufen ihre Hilfe da anzubieten, wo Unterstützung nicht ganz unerwünscht.

Während General v. Kamecke sich der Ansicht hingab, es nur mit der Arrière-Garde eines im Abzug begriffenen französischen Corps zu thun zu haben, sollten die 39er und 74er der Brigade François, welche den Angriff gegen die Spicherer Höhen eröffneten, zu ihrem Schaden bald gewahr werden, daß sie es mit einem Gegner zu thun, der auf den Kampf vorbereitet und entschlossen war, denselben aufzunehmen und durchzuführen. Die vom Repperts- und Winterberge zum Angriff gegen Stiring und den rothen Berg vorgehenden wenigen Bataillone sahen sich denn auch bald in einen Kampf mit ganzen feindlichen Brigaden (Jolivet und Micheler) verwickelt, dem sie trotz der größten Bravour nicht gewachsen sein konnten, und wobei jeder Fuß breit Erde nur mit den größten Opfern erkauft werden konnte, indem der Gegner, hinter Schützengräben gedeckt, den Angriff der Preußen ruhig erwartete. Da die gegen die Flanken des Feindes gerichteten Angriffe keine Fortschritte machen wollen, müssen die im Centrum als Reserve aufgestellten letzten Bataillone der Brigade François von der Front aus, in der Richtung der Saarbrücken-Forbacher Chaussée, in das Gefecht eingreifen. Aber auch diese Verstärkung der Gefechtslinie muß sich einem Gegner gegenüber, der über hinreichende Reserven verfügt, als unzugänglich erweisen. Da die Resultate den Beweis liefern, daß die bisher vorgeschickten Kräfte zur Durchführung des Gefechts nicht ausreichen, muß die andere Brigade der 14. Division die vorne fechtenden Abtheilungen verstärken.

Während die Infanterie sich im hin- und herwogenden Waldgefechte bekämpft und in den Schluchten und Wäldern den Blicken der höheren Truppenführer entschwindet, entspinnt sich zwischen der beiderseitigen Artillerie ein Kampf, in dem der französische Vorderlader dem preußischen Hinterladungsgeschütz nicht Stand zu halten vermochte. Besonders schlecht erging es hierbei der Artillerie der Division Vergé, die östlich von Stiring aufgefahren war, sich aber gegen die, die Forbacher Chaussée beherrschenden, in der Minderzahl auftretenden diesseitigen Batterien nicht zu behaupten vermochte und nach Auffliegen eines

Pulverwagens den Kampf ganz aufgeben mußte, wobei sie 5 Geschütze einbüßte, deren Bespannung erschossen. Nachdem auch der Thätigkeit der auf den Spicheren Höhen aufgestellten Artillerie der Division Laveaucoupet Schranken gesetzt worden waren, konnten die preußischen Batterien daran denken, dem Feind näher auf den Leib zu gehen und, namentlich von den Folster Höhen aus, ihre Granaten gegen das französische Fußvolk wirken zu lassen.

Ein Blick auf die Karte dürfte genügen, um sich ein Bild davon zu machen, wie schwer es gewesen sein muß, in eine vom Stiringer bis zum Gifert-Walde reichende Gefechtslinie, in welcher die Infanterie der 14. Division in Compagnie-Colonnen aufgelöst focht, eine einheitliche Leitung zu bringen, und ist es nur der Selbstwirksamkeit der kleineren Abtheilungen zu verdanken, daß der Zusammenhang in diesem coupirten, durch die Uebermacht streitig gemachten Terrain nicht ganz verloren ging. Nur das entschiedene Handeln der einzelnen Abtheilungen nach eigenem Urtheile und in selbstbewußter Absicht vermochte in den verwickelten und wechselnden Zufällen die Schwierigkeiten zu beseitigen, die ein unübersichtliches Terrain der einheitlichen Truppenführung bieten muß. — Der bei Spicheren unter schwierigen Verhältnissen durchgeführte Kampf hat gezeigt, welche Frische und Thatkraft in einer Armee zu suchen ist, wo die Erziehung des Soldaten sich nicht blos auf das Gehorchen erstreckt, sondern wo der Geist des Individuums auch zu selbstständigem Handeln angehalten wird. Wenn man früher von der falschen Voraussetzung ausgegangen, daß durch die Selbstständigmachung des Individuums der Machtfülle des Führers Abbruch geschehe, so hat die Erfahrung der jüngsten Kriege gezeigt, wie mit der Selbstwirksamkeit ganz andere Resultate zu erzielen sind, als mit der bloßen Unterordnung, da diese nur den äußeren Menschen in Bewegnng zu setzen versteht, während jene den ganzen inneren Menschen mit seinem Willen und Gedanken mit dem Befehlenden in Harmonie zu bringen weiß. Indem so die Praxis den Beweis geliefert, wie sehr durch des Einzelnen Selbstwirk-

samkeit die Wirkung der Masse protenzirt werden kann, muß das Geheimniß der heutigen Kriegskunst einzig und allein in einer den Bildungsverhältnissen eines Volkes angepaßten Erziehung des Soldaten gesucht werden.

Das Eingreifen der vom General von Kamecke zur Verstärkung vorgesandten Brigade Woyna machte sich zunächst in Fortschritten bemerkbar, welche das Infanterie-Gefecht bei Stiring zeigte. Diese Wendung der Dinge auf dem rechten Flügel mußte im Divisions-Stabe zu der Frage führen, ob nunmehr auf dem linken Flügel sich nicht durch rücksichtsloses Draufgehen auch Terrain gewinnen lasse. Obschon die 14. Division in einer fast $^3/_4$ Meilen langen Linie zwei feindlichen Divisionen gegenüber im Feuer stand und General v. Kamecke über eine eigentliche Gefechtsreserve nicht mehr zu verfügen hatte, so kann diesem General aus dieser kühnen Handlungsweise nicht der Vorwurf erwachsen, als ob er seine Division einem ungewissen Schicksal preisgegeben, denn es machte sich zu diesem Zeitpunkte (3 Uhr) schon das Anrücken der Vortruppen des 3. und 8. Armee-Corps bemerkbar.

Mit einer bewunderswerthen Entschlossenheit sehen wir nun die Füsiliere des 74. Regiments, den General v. François an ihrer Spitze, den dominirendsten und unzugänglichsten Punkt der Spicheren Höhen, den rothen Berg erklimmen, dessen steile Felsenhänge sich nur durch die Unterstützung von Mann gegen Mann überwinden lassen wollen. Groß soll das Erstaunen des 10. Chasseur-Bataillons gewesen sein, als es die preußischen Gemsen von einer Seite erscheinen sieht, wo es sich durch unwegsame Felswände geschützt glaubte. Aber General François, welcher wohl weiß, daß mit der Gewinnung der Bergkante die Gefahr sich nur verdoppelt hat, insofern es nicht gelingt, vorwärts Terrain zu gewinnen und zu behaupten, will dem stutzig gewordenen Feinde nicht die Zeit lassen, sich in den Schützengräben zu sammeln. Mit erhobenem Degen seinen Füsilieren vorauseilend, stürzt dieser Bravste der Braven sich auf den überraschten Gegner und findet, indem er einen feindlichen Gegenstoß

zu pariren weiß, von 5 Kugeln getroffen den schönsten Soldatentod. Trauernd, aber mit Gelübde, den durch das Blut ihres verehrten Führers erkauften Boden auch gegen die stärkste Uebermacht zu behaupten, sehen wir die Ueberreste von 5 preußischen Füsilier-Compagnien um ihren sterbenden General geschaart, dessen Geistesgegenwart und Willenskraft sich auch selbst im Sterben nicht verleugnet, da seine letzten Worte Worte der Anerkennung und Ermuthigung für seine Untergebenen sind.

Für die tapfere Schaar des Generals von François war es ein Glück gewesen, daß der Gegner durch den Druck, welchen das 1. Bataillon des 39. Regiments auf seine rechte Flanke ausübte, sich veranlaßt gesehen hatte, sein Hauptaugenmerk auf den Kampf im Gifter-Walde zu richten, wo allerdings der ungleiche Kampf die Unsrigen bald zum Rückzuge nach dem Winterberge nöthigen mußte, freilich nur um mit Unterstützung der hier nach und nach eintreffenden Abtheilungen des 3. Corps gleich wieder offensiv zu werden.

In diesem Stadium des Gefechts übernahm General von Göben, Chef des 8. Armee-Corps, die Oberleitung, und erkannte dieser erprobte Heerführer sofort, daß eine unmittelbare Verstärkung des schwachen und bedrängten linken Flügels im Gifter-Walde und auf dem rothen Berge dringend geboten schien, wenn nicht eine verhängnißvolle Krisis des von der 14. Division bisher allein geführten Kampfes eintreten sollte, an dem die Division Bataille des 2. französischen Corps sich jetzt auch betheiligen zu wollen schien. — Ohne Besinnen wird den am Reppertsberg und Winterberge eintreffenden Spitzen der 16. und 5. Division (40. und 48. Regiment) der Befehl ertheilt, gegen des Feindes rechten Flügel vorzugehen und sich in den Besitz der bewaldeten steilen Nordhänge der Spicherer Höhen zu setzen.

Ehe wir uns überzeugen, in welcher Weise dieser der Lage der Dinge so entsprechende Befehl des Generals von Göben zur Ausführung gelangte, müssen wir nachzuholen suchen, wie es kam, daß die Spitzen des 3. und 8. Corps zum geeigneten Momente auf dem Schlachtfelde erscheinen konnten.

Nach den aus dem Hauptquartier gegebenen Directiven sollte die Rhein-Nahebahn die Grenze zwischen der 1. und 2. deutschen Armee bilden. Infolge dessen näherten sich am Morgen des 6. August das 7. und 8. Corps (1. Armee) auf Parallel-Straßen westlich dieser Eisenbahn der Saar, während das linke Flügel-Corps der 2. Armee — das dritte — östlich derselben, in der Richtung auf Saarbrücken vorging. General von Zastrow — Chef des 7. Corps — glaubt, als er die Nachricht von der Räumung Saarbrückens erfährt, schnell selbstständig handeln zu müssen, dirigirt sofort seine beiden Divisionen (13. und 14.) auf Völklingen und Saarbrücken und kommt hierdurch der Absicht des Generals von Göben (8. Corps) zuvor, der nunmehr seine bereits auf Saarbrücken in Vormarsch gesetzte 16. Division auf alle Fälle hier bereit halten zu müssen glaubt. Da Saarbrücken, wie sich aus einem am 6. August vom General Moltke abgeschickten Telegramm ergiebt, der Uebergangspunkt über die Saar für den linken Flügel der Armee des Prinzen Friedrich Karl und nicht für die des Generals von Steinmetz sein soll, welcher auf die mehr unterhalb gelegenen Saar-Uebergänge (allerdings erst am Abend des 6ten) verwiesen wird, so hatte der kommandirende General des 3. Corps, v. Alvensleben II., als er die Nachricht von dem Abzuge der Franzosen erhielt, ebenfalls seiner 5. Division den Auftrag gegeben, Saarbrücken mit ihrer Avantgarde zu besetzen, und sehen wir in Folge dieser alle auf ein und dasselbe Ziel hinausgehenden Anordnungen dreier kommandirenden Generale nach und nach eine westphälische, eine rheinländische und eine brandenburgische Division bei Saarbrücken erscheinen und sich am Kampfe betheiligen.

Interessant ist die Wahrnehmung, wie General von Steinmetz und Prinz Friedrich Karl bei diesem Vormarsch an die Saar wiederholt in Collision gerathen, da jeder dieser Heerführer zu dem im Jahre 1866 erworbenen Kriegs-Ruhme sich rasch ein neues Lorbeer-Reis zu pflücken gedenkt und deshalb von dem Streben beseelt ist, so schnell als möglich an den Feind zu ge-

langen. Daß diesen beiden eisernen Charakteren ein Gefühl, welches vielleicht mit dem Ausdrucke „von Eifersucht auf gegenseitigen Kriegs-Ruhm" richtig bezeichnet sein dürfte, bald zu einer dauernden Mißstimmung führen mußte, war vorauszusehen, und scheint die spätere Enthebung des Generals von Steinmetz vom Kommando der 1. Armee mit dieser Thatsache in Verbindung zu stehen. Denn wenn man sich auch von offizieller Seite später bestrebt gezeigt hat, dieser Maßregel eine andere Bedeutung zu geben, so ähnelt dieser Fall doch zu sehr der plötzlichen Abberufung des Generals von Falkenstein von der Main-Armee und rechtfertigt daher ähnliche Voraussetzungen, wie solche 1866 maßgebend gewesen sein sollen. Merkwürdig ist, daß General von Manteuffel beide Male der Nachfolger dieser von ihrem Posten abberufenen, das Vertrauen ihrer Armeen in so hohem Grade besitzenden Heerführer wird.

Daß übrigens das Ueberschreiten der Saar durch die Truppen der 1. Armee, insofern der Feind eben eine rückgängige Bewegung antrat, nicht gegen die Intentionen des großen Hauptquartiers verstieß, beweist nachstehende Depesche, welche in der Nacht zum 7. August beim General v. Steinmetz anlangte: „Feind scheint von Saar zu weichen. Se. Majestät stellen Ueberschreiten der Grenze frei. Saar muß unterhalb Saarbrücken passirt werden, da Straße Saarbrücken-St. Avold der 2. Armee gehört."

Doch nun zurück zur Wahlstatt, wo General v. Göben, wie wir gesehen, die bald nach 3 Uhr eintreffenden Spitzen der 16. und 5. Division gegen die rechte Flanke des Gegners dirigirt. Daß es, selbst bei dem eingehendsten Quellenstudium, seine Schwierigkeiten haben mag, ein detaillirtes Bild von dem Kampfe zu geben, der sich nach dem Eintreffen frischer Streitkräfte auf dem diesseitigen linken Flügel entspann, wollen wir dem Generalstabe gern glauben; denn wo Verstärkungen nach und nach in kleinen Abtheilungen in den Kampf eingreifen und die Ausdehnung desselben eine vollständige Lösung des Truppen-Ver-

bandes bedingt, wird eine nach Zeit und Terrain genau gegliederte Gefechtsbeschreibung immer als etwas sehr Gewagtes erscheinen können, da dieselben Widersprüchen begegnen muß, deren Aufklärung sich kaum ermöglichen lassen dürfte. Bei einer so complicirten Gefechtslage müssen wir uns denn auch aller Details der einzelnen Kampfes-Episoden enthalten und können nur sagen, daß die hier in den Kampf eingreifenden Bataillone des 40., 48. und 12. Regiments, deren Objekte der Besitz des rothen Berges und des Stift-Waldes waren, gegen die 13 Bataillone der Division Laveaucoupet einen sehr schweren Stand hatten und es eines mehrstündigen, höchst verlustreichen Kampfes bedurfte, ehe der Gegner zum Weichen gebracht werden konnte, wobei jedoch wiederholt Terrain gewonnen und wieder aufgegeben werden mußte. Wenn auch durch die auf diesem Gefechtsfelde eingetroffenen Verstärkungen eine günstigere Gefechtslage auf dem diesseitigen linken Flügel herbeigeführt worden, so konnte doch von einer entscheidenden Wendung des Kampfes hier insofern noch Nichts bemerkbar sein, als die Gunst des Terrains und die Uebermacht immer noch auf Seiten des Gegners gesucht werden mußte. — Da jedoch neue Verstärkungen in Anmarsch und der rechte Flügel zu dieser Zeit sich noch in der Stellung vor Stiring zu behaupten vermochte, so hielt General v. Göben Nachmittags um 6 Uhr den Erfolg für gesichert und richtete in diesem Sinne vom Kampfplatz aus ein Telegramm an den König, dessen Herz bei der zwiefach eingehenden Siegesbotschaft wohl etwas höher geschlagen haben mag.

Da Theile der Division Bataille (8. Regiment) der Division Laveaucoupet Unterstützung brachten, so vermochte der linke Flügel auf der Hochfläche keine Fortschritte zu machen und hatte hinreichend zu thun, sich der Vorstöße des Gegners zu erwehren, der den verlorenen Boden wieder zu gewinnen suchte. — Erst als General v. Alvensleben drei frische Bataillone (Leibregiment, 52er) von Westen her, von der Chaussee aus, in das Gefecht eingreifen ließ und Batterien vom Galgenberge aus dem Gegner zu schaffen

machten, wich der Feind, der sich vorher noch zu einem Vorstoß nach dem Norden entschlossen hatte, auf seinen linken Flügel zurück, indem er diese rückgängige Bewegung durch auf dem Pfaffenberge aufgestellte Batterien zu decken suchte.

Auf dem diesseitigen rechten Flügel hatte das Gefecht nach dem Eingreifen der Brigade Woyna bei Stiring zwar nur zu vereinzelten Erfolgen geführt, doch fühlte sich General Frossard durch die preußischen Angriffe, welche sich hier gegen seine Hauptverbindung, die Straße nach Forbach richteten, so bedroht, daß er außer der gesammten Division Vergé auch noch die Brigade Bastoul der Division Bataille und die ganze Artillerie-Reserve in diesen Gefechtsabschnitt mit hineinzog. — In dem Stiringer Walde, an der Eisenbahn und in Alt-Stiring sehen wir 39er, 53er, 74er und 77er, Westphalen und Hannoveraner, mit wechselndem Erfolge kämpfen, da es an den nöthigen Reserven fehlt, denselben festzustellen. Als der Feind seine Kräfte Nachmittags 6 Uhr bis auf 12 Bataillone brachte, will sich sogar ein ungünstiger Umschwung auf dem diesseitigen rechten Flügel bemerkbar machen, dem General v. Zastrow, der inzwischen als ältester General die Gesammtleitung übernommen, durch Artillerie-Wirkung von den Folster Höhen aus Schranken zu setzen sucht, bis auch hier durch das Eingreifen der Abtheilungen des 3. Armee-Corps, längs der Chaussee, eine günstigere Wendung der Dinge herbeigeführt und der Feind zum Rückzuge genöthigt wurde.

Wie General Frossard in seinem Berichte angiebt, waren es besonders die längs der Saarbrücken-Forbacher Chaussee eingreifenden Verstärkungen, die ihn mit sinkender Sonne veranlaßten, den Befehl zum Rückzuge zu geben, indem ihm keine genügende Reserve mehr zu Gebote gestanden, diese gegen die Mitte seiner Gefechtslinie gerichteten Angriffe zu pariren. Daß der Befehl zum Rückzuge gerade noch zurecht kam, um größeres Unglück zu vermeiden, steht außer Zweifel, denn es mußte sich bereits das Vorgehen der über Püttlingen herangezogenen 13. Di-

vision in der linken Flanke des französischen 2. Corps durch die Bedrohung Forbachs fühlbar machen. Bei dieser Gelegenheit muß erwähnt werden, wie, durch die Nacht begünstigt, der französische Oberstlieutenant Dulac durch geschickt geleitete Manöver die Avantgarde dieser Division über die Besatzung von Forbach zu täuschen wußte, so daß die Besetzung dieses Ortes erst bei Tages-Anbruch erfolgte.

Daß General Frossard bei seinem Abzuge auf Saargemünd von den diesseitigen Abtheilungen nicht sehr gedrängt wurde, hatte wohl darin seinen Grund, daß die eingetretene Dunkelheit und die Ermattung der Truppen zu neuen Unternehmungen nicht ermuthigen konnten und man sich daher damit begnügen mußte, dem Gegner eine Niederlage beigebracht zu haben, deren Eindruck bei den bekannten Charakter-Eigenschaften der Franzosen nicht ohne Einfluß auf die Fortsetzung des Krieges bleiben konnte. Der Tag bei Spicheren mußte dazu angethan sein, den Herren Franzosen zu zeigen, daß selbst die günstigste Terraingestaltung den deutschen Offensivstoß nicht zum Stehen zu bringen vermochte und die hochgerühmten Chassepots und Mitrailleusen wohl schwere Verluste herbeiführen, aber nimmermehr deutscher Bravour gegenüber den Erfolg sichern konnten. Während im Verlaufe der Schlacht die Durcharbeitung und Leitung im preußischen Heere sich so übereinstimmend zeigt, daß der Befehl ohne Gefahr nach dem Dienstalter des gerade eintreffenden Offiziers wechseln kann, macht sich auf französischer Seite bei den Truppenführern ein gewisser Grad von Ungewißheit und Mangel an Verständniß der allgemeinen Lage fühlbar, von dem das nutzlose und planlose Umherziehen der Divisionen des 3. Corps ein schlagendes Zeugniß giebt. — Die Geschichte des Kampfes bei Spicheren bietet für den Kritiker insofern ein anziehendes Studium, weil dieselbe dazu angethan ist, einen Maßstab für die Maximal- und Minimal-Leistungen der beiden Gegner abzugeben; denn daß der Verlust auf deutscher Seite fast 1000 Mann höher in einem Kampfe, wo die Franzosen bis zum Schluß Terrain und

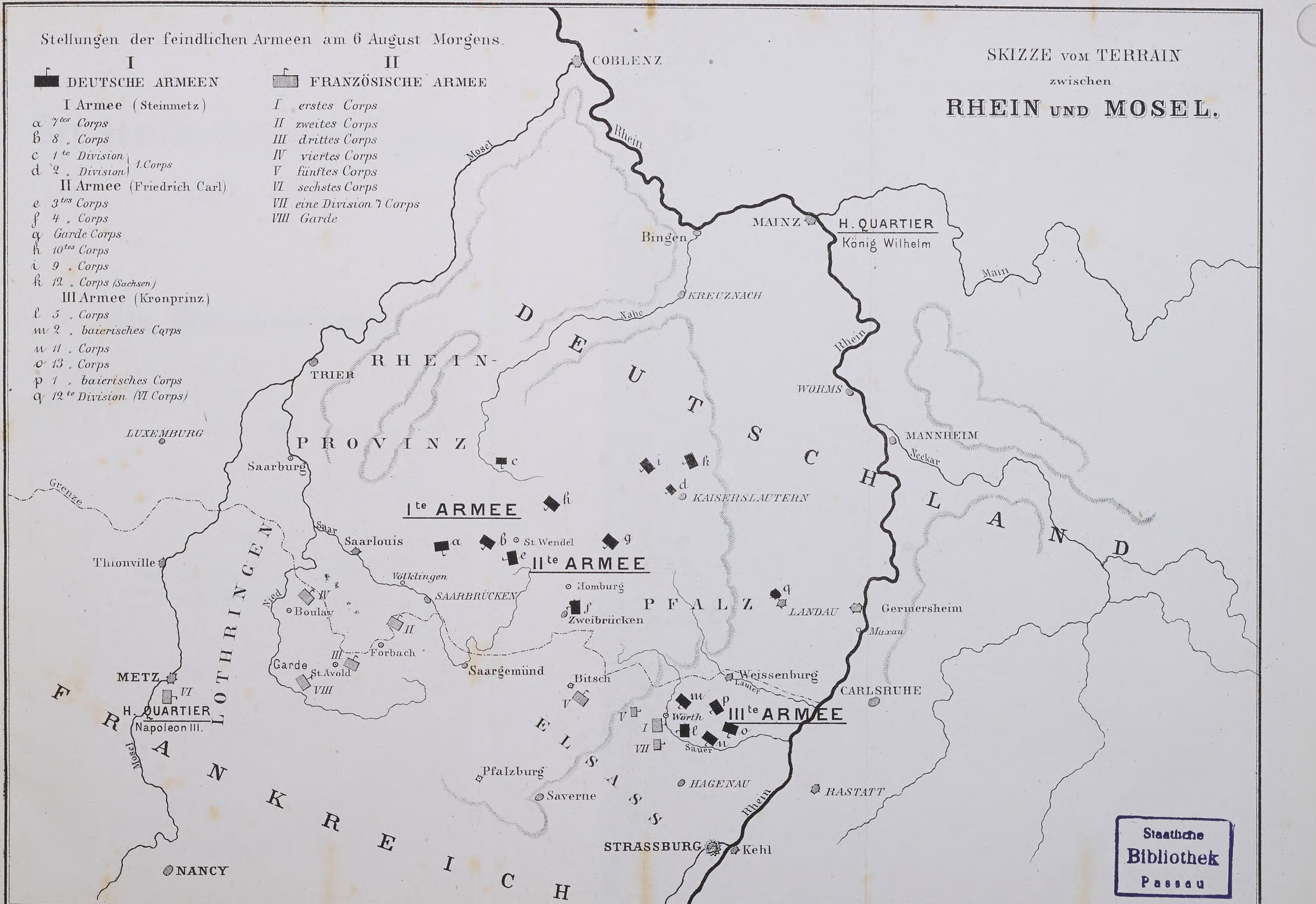
Ueberzahl für sich hatten, ist nur auf die Ueberlegenheit der Infanterie-Waffe, des Chassepot, und nicht auf die Leistungsfähigkeit der Truppen zurückzuführen.

Indem das Generalstabswerk am Schlusse des 3. Heftes darauf hinweist, daß trotz der Erbeutung von Vorräthen in Forbach und des Zeltlagers zweier Divisionen die Ausbeute der Schlacht bei Spicheren weit hinter den reichen Trophäen von Wörth zurückblieb, tritt es mit der Bemerkung auf, daß der moralische Eindruck eines Sieges weit über das Schlachtfeld hinausreiche und seine Bedeutung in sich selbst trage. Es trifft diese Bemerkung so ziemlich mit den Betrachtungen zusammen, denen wir soeben Ausdruck gegeben, und wollen wir nur noch hinzufügen, daß, wenn die Franzosen — bei Besprechung von Wörth — den Hauptnachdruck immer auf die Ueberzahl der deutschen Streitkräfte zu legen suchen, die bei Spicheren von den Preußen kühn aufgenommene und schneidig durchgeführte Schlacht in entgegengesetzter Richtung den Beweis liefert, daß der preußische Soldat auch trotz Ungunst der Verhältnisse Erfolge zu erringen und festzuhalten versteht.

Die wichtigste und für den Ausgang des Krieges entscheidendste Consequenz der in Elsaß und Lothringen erfochtenen deutschen Doppelsiege mußte wohl darin liegen, daß man im französischen Heere plötzlich gewahr wurde, wie schlimm es um die bisher geträumte militairische Suprematie stand, und daß es außer der grande nation doch noch ein Volk gäbe, welches mit dem Waffenhandwerk auch gut vertraut, ja für den Krieg vielleicht besser vorbereitet wäre. Welche niederdrückende Wirkung diese Erkenntniß bei einem Volke haben mußte, welches, wie Timon Cormenin richtig sagt, in seinen Bestimmungen wesentlich durch die Einbildungskraft geleitet wird, kann man sich wohl denken, und scheint man denn auch im französischen Hauptquartier sich sofort die Aufgabe gestellt zu haben, durch einen eiligen Rückzug die Armee der Gefahr zu entziehen, daß sie unter den zersetzenden Eindrücken des Geschehenen und den Einwirkungen der Noth nicht ganz zerbröckele.

In welcher Weise der geniale Moltke die Bestrebungen Napoleons, das französische Heer in Chalons qualitativ und quantitativ zu retabliren, zu vereiteln wußte, werden wir bei Erscheinen des 4. Heftes des Generalstabswerkes sehen, welches uns wohl an die Mosel führen wird.

Druck von W. Moeser in Berlin.



v.B. Krieg I.

Verlag v. Julius Levit in Berlin.

Der deutsch-französische Krieg
1870—1871

und

das Generalstabswerk

von

C. v. B.

„Wer im Krieg will Unglück han,
Der fang es mit den Deutschen an."

II. Heft.

Von der Saar bis zur Mosel.
Colombey—Nouilly und Mars la Tour.

Mit einer Uebersichtskarte.

Berlin.
Julius Levit.

Vorwort.

Der rasche Abgang, den das erste Heft fand, und der das Erscheinen einer zweiten Auflage in rascher Folge nothwendig machte, dürfte am geeignetesten sein, Zeugniß dafür abzulegen, welche günstige Aufnahme diese unpartheische kriegsgeschichtliche Arbeit im größeren Publikum gefunden. —

Wenn die Mehrzahl der in Berlin herausgegebenen Militair-Zeitschriften das Erscheinen des vorliegenden Geschichtswerkes mit scheelen Augen begleitete, so beschränken wir uns — unter Hinweis auf die Vorrede zu Heft I. — darauf aufmerksam zu machen, wie die Redaction aller größerer militairischer Blätter sich zur Zeit fast ausschließlich in den Händen von Officieren befindet, die entweder direkt vom Generalstabe ressortiren (Militair-Literatur-Zeitung; Jahrbücher für die deutsche Armee nnd Marine) oder zur Militairverwaltung in intimen Beziehungen stehen (Militair-Wochenblatt.) — Ob es für die freie Discussion militairischer Dinge ersprießlich, daß die militairische Presse bei uns fast ausschließlich von Persönlichkeiten beherrscht wird, die vermöge ihrer dienstlichen Stellung und Beziehungen, als mehr oder minder abhängige Organe angesehen werden

müssen, dies ist eine Frage, deren Beantwortung wir der öffentlichen Meinung anheim geben müssen und wollen wir uns hier nur damit genügen lassen, darauf hinzuweisen, wie die Art und Weise in der die Kritik über gegebene Verhältnisse in den meisten Militairzeitschriften heute bei uns geübt wird, ganz dazu angethan sein muß, der deutschen Militair-Literatur „mit der Zeit" den Stempel einer gewissen Einseitigkeit aufzudrücken. —

Da nach dem Erscheinen des I. Heftes für unser Werk in Militairkreisen, so wie im Buchhandel der bezeichnende Namen „Anti-Generalstabswerk" entstanden ist, so sehen wir uns veranlaßt, diesen aus der Praxis hervorgegangenen Titel voran zu drucken.

Die Verlagsbuchhandlung.

XI.

Das 4. Heft der vom preußischen Generalstabe redigirten Geschichte des deutsch-französischen Krieges 1870—71 beschäftigt sich naturgemäß zunächst mit den Consequenzen, welche die bei Wörth und Spicheren erlittenen Niederlagen für die Franzosen haben mußte und mit den Folgen, welche die diesseitige Heeresleitung — im Rahmen des vom Grafen Moltke entworfenen Feldzugsplan's — den von den deutschen Waffen errungenen Erfolgen, zu geben wußte.

Als Thatsache muß verzeichnet werden, wie es mit Hilfe der Siebenmeilenstiefel und der durch kleine Festungen gesperrten Vogesen-Pässe, der bei Wörth geschlagenen Armee Mac Mahons geglückt war, sich dem Blicken der III. deutschen Armee zu entziehen, obschon am Tage nach der Schlacht die IV. Cavallerie-Division (Prinz Albrecht Vater) in der Richtung auf Bergzabern und die Badische Reiterbrigade (La Roche) in der Richtung auf Straßburg, die Verfolgung aufgenommen hatte. Daß die Fühlung mit dem geschlagenen Feinde so rasch verloren gehen konnte, hatte wohl darin seinen Grund, daß die nur durch Cavallerie eingeleitete Verfolgung mit den Eingängen der schwer zu passirenden Vogesen-Pässe ihr Ende erreichte; Infanterie aber zu gedachtem Zwecke nicht sofort zur Anwendung gelangen konnte, da dieselbe nach den beschwerlichen Märschen der vorangegangenen Tage und nach den Verlusten, welche Weißenburg und Wörth verursacht, einer physischen Erholung dringend bedürftig war.

Der einzige Vortheil den man durch das Vorpoussiren von Cavallerie-Massen erreicht hatte, bestand darin, daß man am

7. August im kronprinzlichen Hauptquartier zu Sulz wußte, daß Mac Mahon mit der Hauptmasse nicht auf Straßburg zurückgegangen war und daß der Rückzug des Feindes kein geregelter gewesen sein konnte, da fortgeworfene Waffen, zurückgelassenes Fuhrwerk und aufgegriffene Nachzügler, die Panique kennzeichneten, unter der die Franzosen das Schlachtfeld verlassen. Daß die gebrochene Haltung der Besiegten von Wörth durch anstrengende Märsche und materielle Entbehrungen, während des Rückzuges noch zunahm, weiß Mac Mahon der parlamentarischen Untersuchungs-Kommission gegenüber nicht zu verhehlen und liefert der 6. August von Neuem den Beweis, daß der französische Soldat, trotz mancher militairischen Tugend, nicht die Selbstverleugnung und die Zähigkeit besitzt dem Mißgeschick die Stirne zu bieten, wenn das Kriegsglück ihm den Rücken gekehrt.

Wenn man auch im deutschen Hauptquartier sich nicht verhehlte, daß Mac Mahon außer der Straße nach Bitsch, auch noch die Richtung auf Bergzabern eingeschlagen haben konnte, so mußte doch dort die Ansicht Platz greifen, daß die bei Wörth geschlagene Armee sich nur über Bitsch auf Metz zurückgezogen haben konnte, da dies der kürzeste Weg sein durfte, auf welchem eine Vereinigung mit der in Lothringen stehenden Haupt-Armee stattzufinden hatte. Es mußte diese Annahme darin noch eine bestimmtere Basis finden als festgestellt war, wie eine Brigade der Division Lespart (V. Corps), welche bekanntlich die Deckung des Rückzuges übernommen hatte, auf Bitsch abgezogen war. Wenn Marschall Mac Mahon bei seinem Rückzuge nicht darnach trachtete, mit den Trümmern seiner Armee zu den an der Saar stehenden französischen Streitkräften zu stoßen, so müssen ihn wichtige Gründe davon abgehalten haben, eine Combination aufzugeben, die naturgemäß geboten erscheinen mußte. Da der Marschall von Bitsch her den Anmarsch des seinen Befehlen unterstellten Generals de Failly (5. Corps) erwarten mußte, so läßt sich nicht annehmen, daß die Besiegten von Wörth die in nordwestlicher Richtung nach der Saar führende Straße durch den Feind bereits direct verlegt

sehen konnten und aus diesem Grunde von einer Maßnahme Abstand nahmen, die durch die Verhältnisse und durch die allgemeinem Grundsätze der Strategie geboten war. Es kann diese Unterlassung daher nur auf den Eindruck zurückgeführt werden, welchen die Niederlage bei den dabei engagirt gewesenen französischen Truppen hervorgerufen hatte und der ein Handeln nach Grundsätzen gar nicht mehr zuließ, vielmehr es dem Obergeneral nur wünschenswerth erscheinen lassen mußte, die geschlagene Armee möglichst schnell und weit dem Bereiche des Siegers zu entziehen, da dieselbe Zeit und Ruhe gebrauchte, um Körper und Geist aufzurichten, ehe sie noch einmal ins Feuer geführt werden konnte.

Daß die moralische Wirkung des Tages von Wörth in Frankreich — bei Volk und Heer — weit über das Schlachtfeld hinaus reichte, dafür spricht die Haltung der noch in der Formation begriffenen beiden Divisionen des 7. Corps und die Kopflosigkeit der Bevölkerung des Elsaß, die aus Preußenfurcht mit Hab und Gut in die Wälder flüchteten. Während man in Paris noch vor wenigen Tagen sich damit gebrüstet hatte, daß die Preußen den Anblick der Rothhosen nicht würden ertragen können, mußten die Franzosen das beschämende Schauspiel erleben, wie eine ganze französische Division (Liébert) — auf eine bloße Allarmnachricht hin — ohne auch nur einen deutschen Soldaten zu Gesichte bekommen zu haben, von Mühlhausen bis Belfort Versengeld gab und sich nicht einmal Zeit ließ, ihre Suppe abzukochen.

Aus den Aufzeichnungen mit denen der preußische Generalstab jetzt hervorgetreten, ist zu entnehmen, daß man im Hauptquartiere der III. deutschen Armee (Kronprinz) sich am Tage nach der Schlacht über die moralische Bedeutung des Sieges noch nicht recht klar war und daher sich nicht berechtigt hielt anzunehmen, daß der Grad der Auflösung bei Mac Mahons Schaaren so weit gediehen sein sollte, daß der Marschall, nachdem er Verstärkungen vom 5. Corps an sich gezogen, nicht noch daran denken konnte, jenseits der Vogesenpässe, erneuerten

Widerstand zu leisten. — Um dies zu verhindern und dem auf Bitsch zurückweichenden Feinde nicht Zeit zum Sammeln zu lassen, wurde die 12. Division — die die Verbindung zwischen dem Kronprinzen und Prinzen Friedrich Carl aufrecht erhalten sollte — aus dem Hauptquartiere der III. Armee telegraphisch angewiesen einen Vorstoß in der Richtung auf Bitsch zu versuchen, der sich indeß gegenstandslos erweisen mußte, da Mac Mahon nicht nach Nordwesten, wie vermuthet, sondern nach Südwesten ausgewichen war und de Failly sich ebenfalls schon nach der Saar in Bewegung gesetzt hatte, wo beide in Saarburg am 8. August auch zusammenstießen.

Wie rasch und entschieden man im großen deutschen Hauptquartier zu handeln wußte, wenn es darauf ankam errungene Vortheile nach Kräften auszubeuten und wie man hierbei allen Eventualitäten Rechnung zu tragen verstand, möge man daraus entnehmen, daß am 8. August bereits alle Vorkehrungen getroffen waren, daß Marschall Mac Mahon, insofern er sich auf Bitsch zurückgezogen haben sollte, von einem Corps der Armee des Prinzen Friedrich Carl in Empfang genommen werden konnte. Daß, wenn das Eingreifen des 4. Corps (v. Alvensleben I.) von Rohrbach aus und das der 12. Division von Stürzelbrunn aus perfekt werden konnte, Mac Mahon schon bei Bitsch dem Verhängniß verfallen mußte, welches ihn später bei Sedan ereilte, versteht sich von selbst und kann daher diese Erwägung wohl dazu angethan sein, dem ritterlichen Sinne des Besiegten von Wörth einigen Trost dafür zu gewähren, daß er damals nur Trümmer eines Heeres vom Schlachtfelde aufzulesen vermochte und so der Möglichkeit überhoben worden war, an einen baldigen erneuerten Widerstand denken zu müssen.

Wie richtig General Moltke die Situation aufzufassen wußte, die der 6. August geschaffen, beweist ein Schreiben, welches dieses strategische Genie an den Stabschef des Kronprinzen, General v. Blumenthal, richtete und worin er die Ansicht ausspricht, daß eine kräftige Offensive des Feindes gegen die noch im Aufmarsche begriffene II. Armee, obschon dieselbe

eigentlich geboten erscheinen mußte, wohl kaum noch zu befürchten, vielmehr ein Zurückweichen der französischen Haupt-Armee auf Metz das Wahrscheinliche sei.

Da die III. Armee bei Berücksichtigung der aus dem großen Hauptquartier gegebenen Direktion, es als ihre nächste Aufgabe betrachten mußte, so schnell als möglich an der Saar — die von den Spitzen der I. und II. Armee bereits überschritten — zu erscheinen, um auf diese Weise sofort bei der Hand sein zu können, wenn die vereinigte Rhein-Armee etwa diesseits der Mosel eine Entscheidungsschlacht noch anzunehmen gedachte, so suchte der Kronprinz den Vormarsch seiner Armee so zu regeln, daß dieselbe am 12. August an der Saar in der Linie Saar-Union — Saarburg aufmarschirt stehen konnte. Die Deckung der III. Armee in der Richtung auf Straßburg wurde der badischen Division anvertraut und das noch in der Versammlung begriffene 6. Corps angewiesen, sich in Sulz zu concentriren und demnächst über Bouxwiller zu folgen.

Das Passiren des unwegsamen Vogesen-Gebirges mußte einem zahlreichen Heere nicht unbedeutende Schwierigkeiten in den Weg legen und konnte nur dann darauf gerechnet werden, dies Vormarsch-Hinderniß rasch zu nehmen, wenn die Front beim Vormarsch entsprechend ausgedehnt wurde, wobei allerdings die Gefahr nicht ganz ausgeschlossen blieb, daß die durch unzugängliche Berge getrennten Abtheilungen, beim Debouchiren aus den Gebirgs-Pässen, vom Feinde angefallen werden konnten, ohne darauf rechnen zu dürfen, in dem Eingreifen der Nebenkolonnen rechtzeitig eine geeignete Unterstützung zu finden.

Wie aus dem im kronprinzlichen Hauptquartier am 7. August entworfenen Marschtableau zu entnehmen, sollte die III. Armee am 8. ihren Vormarsch derartig in 5 Colonnen antreten, daß das 2. bayerische Corps den rechten und das 11. Corps den linken Flügel bildete. Den Gefahren, welche eine zu ausgedehnte Front beim Ueberschreiten der Vogesen bieten konnte, wollte „unser Fritz“ im Sinne der Kriegsführung Friedrich des

Großen begegnet wissen, indem er den Führern der einzelnen Colonnen es zur Pflicht machte, den Feind, wo er getroffen wird, sofort anzugreifen, und ihm nicht die Zeit zu lassen, sich etwa auf einem Punkte verstärken zu können.

Wenn auch die die Vogesen-Pässe sperrenden kleinen Festungen Bitsch, Lützelstein, Lichtenberg, Pfalzburg den Vormarsch der Armee wohl nicht direkt aufzuhalten vermochten, so konnten diese befestigten Punkte, so lange sie in Händen der Franzosen waren, doch das Heranziehen der Trains und Colonnen erschweren und Besorgniß für die rückwärtigen Verbindungen der III. Armee erwecken. Es mußte daher geboten erscheinen, daß die das Vogesengebirge überschreitenden Colonnen gleich auf ihrem Vormarsche den Versuch nicht ungeschehen ließen, durch Ueberrumpelung sich in den Besitz dieser Vogesen-Sperrpunkte zu setzen.

Während der Versuch des bayerischen Generals v. Hartmann das von der Natur uneinnehmbar gemachte Bitsch durch Capitulation zu Falle zu bringen, an der Energie des französischen Commandanten scheiterte, wußten die Granaten der württembergschen Division, die zwischen den Bayern und dem 5. Corps das Gebirge überschritt, die Festung Lichtenberg bald zur Raison zu bringen. Da die Avantgarde des General v. Kirchbach Lützelstein vom Feinde verlassen fand, so verblieb außer Bitsch nur noch Pfalzburg, welches durch einen energischen Artillerie-Angriff des 11. Corps nicht zu Falle gebracht werden konnte, in den Händen der Franzosen und mußten diese Plätze durch eine Cernirung unschädlich gemacht werden. — Die Siegeszuversicht, welche die französische Kriegsverwaltung davon abgehalten hatte, zeitgerecht an die Armirung der an der Ostgrenze des Reichs gelegenen festen Plätze zu denken, mußte der deutschen Heerführung ihre Aufgabe wesentlich erleichtern und viel dazu beitragen, daß die deutschen Heere, ohne für ihre rückwärtigen Beziehungen Befürchtungen hegen zu dürfen, sich so schnell über Feindesland verbreiten konnten, wodurch den Franzosen eines Theiles bedeutende Hilfsquellen entzogen wurden, anderen

Theiles aber auch die Möglichkeit genommen werden mußte, die am Anfange des Feldzuges gemachten Fehler rasch wieder gut machen zu können.

Während die III. Armee die Vogesen überschritt, suchte die I. und II. sich darauf einzurichten, den Saar-Abschnitt gegen feindliche Angriffe behaupten zu können und mußte speciell der Prinz Friedrich Carl darauf bedacht sein, seine Corps näher aufschließen zu lassen.

Da nach der Schlacht bei Spicheren die Vermuthung nicht ausgeschlossen bleiben konnte, daß die Franzosen die Niederlage, die das 2. Corps an der Saar erlitten hatte, durch eine energische Offensive erwidern würden, so dürfte es interessant sein, aus den Depositionen, welche Marschall Leboeuf vor der parlamentarischen Untersuchungs-Commission zu machen wußte, hier zu erfahren, daß der Kaiser Napoleon am Abend des 6. August in der That die Absicht zeigte, über St. Avold offensiv vorzugehen und bereits die hierauf bezüglichen Befehle für das 3. und 4. Corps ausgegeben hatte, und an der Ausführung dieses Vorhabens nur dadurch gehindert wurde, daß General Frossard auf Saargemünd zurückgegangen war. Welche Kopflosigkeit und Unklarheit zu diesem Zeitpunkte im kaiserlichen Hauptquartier in Metz herrschte, möge man daraus ersehen, daß, obschon dem Marschall Bazaine das 2., 3. und 4. Corps unterstellt war, die einzelnen Corps doch noch direkte Befehle vom General-Major der Rhein-Armee, Marschall Leboeuf, erhielten und es sehr häufig vorkam, daß die eine Ordre die andere geradezu aufhob. Bei diesen Ordre's und Contreordre's kann es denn auch nicht Wunder nehmen, wie in Augenblicken, wo die Zeit Gold war, weder Bazaine, noch der Chef des Stabes genau zu sagen wußten, wo die einzelnen Corps denn eigentlich zu finden waren.

Nachdem der Moment zum Handeln durch die mangelhafte Organisation und Zerfahrenheit der Befehlsführung einmal verpaßt war, konnten allerdings die Resultate, die Wörth und Spicheren geliefert hatten, keinen anderen Ausweg lassen, als eine schleunige Concentration „nach rückwärts", d. h. nach

Metz, zu der denn auch am 7. August der Befehl gegeben wurde. Von diesem Zeitpunkte ab scheint der Kaiser Napoleon sich auch bereits alles direkten Eingreifens in die Armee-Bewegungen enthalten und die Sorge und Verantwortlichkeit dafür dem Marschall Bazaine allein überlassen zu haben. —

Wenn von verschiedenen Seiten die Behauptung aufgestellt worden ist, daß bereits am 7. August im kaiserlichen Hauptquartier die Absicht vorlag, die Armee nach Metz über Chalons zuzuführen, so dürfte Solches insofern nicht ganz genau sein, als Marschall Leboeuf später selbst erklärt hat, daß man sich zu diesem Zeitpunkt noch mit der Hoffnung herumgetragen, unter den Mauern von Metz in einer vortheilhaften Stellung eine Defensivschlacht zu gewinnen, oder darauf rechnete, den Feind in der Flanke fassen zu können, falls er die Rheinarmee durch einen Marsch auf Paris zu überflügeln versuchen würde. Die Thatsache, daß Bazaine vom 11. bis 14. August mit dem 2., 3., 4., 6. und Garde-Corps auf dem rechten Moselufer verblieb, dürfte für die von Leboeuf aufgestellte Behauptung sprechen; ebenso der Datum (12. August,) welcher die Formation einer neuen Armee bei Chalons verfügte und deren Cooperation mit den vom Marschall Bazaine befehligten Streitkräften in Aussicht nahm. —

Treffend und charakteristisch zeichnet das Generalstabswerk auf Seite 459 die Verhältnisse, welche Napoleon, obschon er im wahren Sinne des Wortes schon nach dem 6. August aufgehört hatte, der Chef der Armee zu sein, bei der Rhein-Armee festhielten und können wir daher nicht unterlassen, die bezügliche Stelle unsern Lesern wörtlich mitzutheilen: „Das für die französische Sache so unheilvolle Hin- und Herschwanken der obersten Heeresleitung war am 12. August dadurch zu einem gewissen Abschluß gelangt, daß an diesem Tage Napoleon sein Kommando niederlegte, den Marschall Bazaine zum wirklichen Oberbefehlshaber der Rhein-Armee ernannte und den Abgang seines Hauptquartiers von der Armee

ins Auge faßte. Ohne einen Sieg erfochten zu haben, konnte der Kaiser nicht nach Paris zurückkehren. Er war deshalb bisher bei der Armee geblieben, wo er die Garde als eine Art von Haustruppe zu seiner Verfügung behalten hatte. Von schwerem körperlichen Leiden heimgesucht, sah der hartgeprüfte Fürst, welcher schon jetzt in Frankreich nicht mehr herrschte und beim Heere nicht mehr befahl, sein Schicksal nicht minder von den Kämpfen im Felde, als von denen im Parlamente abhängig!" —

Der I. und II. Armee waren am 7. August — als Preis des Sieges von Spicheren — Forbach und Saargemünd mit einer reichen Beute an Vorräthen und Armeematerial in die Hand gefallen. Da die Bewegungen der einzelnen Armeen stets darauf bedacht sein sollten, ein Zusammenwirken der gesammten deutschen Streitkräfte zu ermöglichen, und es in dem Plane Moltkes lag, daß die I. Armee den Feind, wenn er an der Mosel Stand hielt, in der Front beschäftigen und die II. Armee ihn südlich umfassend angreifen sollte — was einer Rechtsschwenkung, bei der die Armee von Steinmetz das Pivot bildete, gleichkam — so mußte derjenige Theil der deutschen Streitkräfte, welcher den rechten Flügel der diesseitigen Heeres-Aufstellung bildete, so lange an der Saar zurückgehalten werden, bis die II. Armee in sich aufgeschlossen, in die Linie Saargemünd—Saar-Union eingerückt war und ihre Verbindung mit der III. Armee (unter Berücksichtigung der Rückzugs-Bewegungen des 1. und 5. französischen Corps (Mac Mahon und de Failly) — dort hergestellt hatte. —

Abgesehen davon, daß durch diese Erwägung dem General Steinmetz vorgeschrieben sein mußte, sich durch den bei Spicheren erlangten Erfolg zu einem weiteren Vorgehen nicht verleiten zu lassen, so mußte auch die Thatsache, daß am 7. August bedeutende feindliche Streitkräfte (3. und 4. französisches Corps) in der Linie Boulay—St. Avold gemeldet worden waren, zur Vorsicht und zum Heranziehen der rückwärtigen Abtheilungen er-

mahnen, da man sich bei einem isolirten Vorgehen auch leicht einer Niederlage aussetzen konnte; eine Gefahr, der die strikte Durchführung des Moltke'schen Feldzugs-Entwurfes gerade entgegen zu arbeiten wußte.

In Berücksichtigung dieser Verhältnisse und um den Truppen nach den Anstrengungen der vorhergehenden Tage Ruhe zu geben, ordnete General Steinmetz für den 7. August ein Verbleiben des 7. und 8. Corps in der Stellung Forbach—Stiring an, in der Absicht, am nächsten Tage seine Armee hinter der Saar, zwischen Saarbrücken und Völklingen zu concentriren und so dem Prinzen Friedrich Carl die Straße Saarbrücken—St. Avold freizumachen. Daß General Steinmetz durch diese Anordnung den Intentionen des großen Hauptquartiers in der Hauptsache ganz zu entsprechen gewußt, beweist ein am 7. August aus Homburg eingetroffenes Telegramm, welches also lautete: „Seine Majestät befehlen, daß die I. Armee mit dem 7. und 8. Corps in der heutigen Stellung, zwischen Saarbrücken und Völklingen, morgen stehen bleibt; die Höhen von Spicheren besetzt und gegen eventuellen Angriff behauptet. Directiven über weiteren Vormarsch können erst erfolgen, wenn Cavallerie über Verbleib des Feindes sichere Nachrichten gebracht hat. II. Armee macht ebenfalls Halt."

Da die am 8. August von der Cavallerie-Division Gröben vorgeschobenen Patrouillen den Abmarsch des Feindes in südöstlicher Richtung (St. Avold-Saargemünd) meldeten, so richtete General von Steinmetz an das große Hauptquartier die Anfrage, ob er nicht durch Vorschieben seines rechten Flügels darnach trachten sollte, mit dem linken Flügel der Franzosen feste Fühlung zu behalten; eine Anfrage, die aus Homburg dahin beantwortet wurde, daß die I. Armee auch am 9. August in ihrer Stellung zu verbleiben und nur durch Cavallerie mit dem Feinde Fühlung zu erhalten habe, da die Armee des Prinzen Friedrich Carl erst an diesem Tage ihre Concentration an der Saar vollzogen haben würde.

Zu erwähnen bleibt noch, daß das 1. Corps (General v. Manteuffel) vom 8. August ab mit circa 1 Division dem Ober-Commando der I. Armee zur Verfügung stand und dasselbe darauf rechnen konnte, vom 10. August ab, ganz über dasselbe zu disponiren, so daß der General von Steinmetz von diesem Zeitpunkte ab, über drei Armeecorps (1., 7. u. 8.) und über zwei Cavallerie-Divisionen (1. u. 3.) gebieten konnte; eine Macht, die sich circa auf 100,000 Mann — 80,000 Infanterie; 10,000 Cavallerie und 270 Geschütze — veranschlagen lassen kann.

Von der Armee des Prinzen Friedrich Carl — die das Centrum der deutschen Heeres-Aufstellung bildete — war bekanntlich am 6. August nur die 5. Division an der Saar erschienen und hatte sich in hervorragender Weise an der Schlacht bei Spicheren betheiligen können. Da für den 7. August nur noch auf die Ankunft der 6. Division bei Saarbrücken zu rechnen war und somit an diesem Tage nur ein Armee-Corps (3.) von der II. Armee die Saar erreicht hatte, während das 4., 9., 10., 12. und Garde-Corps noch bis Homburg und Kaiserslautern zurück waren und das 2. sich gar noch auf dem Eisenbahntransport von Berlin nach dem Rheine befand, so mußte es die nächste Sorge des Prinzen Friedrich Carl sein, seine Corps in der Richtung Saarbrücken-Saargemünd aufschließen zu lassen, um in der Lage zu sein, einem Vorstoße, der auf der Linie St. Avold-Saargemünd versammelten feindlichen Streitkräfte, entgegentreten zu können; wobei noch bemerkt werden muß, daß das Ober-Commando der II. Armee dem 4. Corps, welches den linken Flügel bildete, eine solche Marschrichtung (Rohrbach) zu geben gewußt, daß dasselbe, insofern Mac Mahon über Bitsch einen Anschluß an die französische Hauptmacht erstreben wollte, dessen geschlagener Armee einen warmen Empfang bereiten konnte.

Wenn Prinz Friedrich Carl sich am 7. August auch noch nicht in der Lage befand, einer von der Saar aus unternommenen französischen Offensive mit Uebermacht entgegentreten zu können, so hatten die Verhältnisse sich doch bereits am 8. in

so weit gebessert, daß er dem Feinde drei Corps (3. 10. und Garde-Corps) entgegenstellen konnte und mußte, bei der engen Verbindung, welche nördlich der Straße St. Avold—Saarbrücken mit der I. Armee bestand, stets daran gerechnet werden, daß die Spitzen der II. Armee, wenn sie von Feinde angegriffen wurden, nie allein den Kampf zu bestehen haben würden; wobei die sehr wichtige Thatsache noch in Betracht zu ziehen war, daß eine zahlreiche, richtig verwandte Cavallerie vor Ueberraschungen schützen mußte, da dieselbe die Bewegung des Gegners auf Schritt und Tritt zu überwachen verstand.

Wie aus dem Generalstab-Berichte hervorgeht konnte die Concentration der II. Armee an der Saar, mit dem 9. August — in der Hauptsache — als geschehen betrachtet und somit an die Aufnahme der Operationen vom 10. August ab wieder gedacht werden, da nunmehr in der Linie Forbach—Saargemünd—Rohrbach vier Armeecorps (3. 10. 4. und das Gardecorps) aufmarschirt standen; das 9. und 12. nur noch auf Tagesmarsch zurück waren und das 2. bei Neuenkirchen bereits seine Ausschiffung begann.

Nachdem wir gesehen, welche Maaßnahmen die deutsche Heeresleitung in den Tagen vom 7.—9. August getroffen hatte, um die durch die Schlachten bei Wörth und Spicheren erlangten Erfolge an der Saar festzuhalten, müssen wir uns zum Feinde zurückwenden und darnach forschen, in welcher Weise das französische Hauptquartier die Situation zu beurtheilen verstand, die der 6. August geschaffen.

Daß in Napoleon, bei Kenntniß der von Frossard bei Spicheren erlittenen Niederlage, der Gedanke erwachte, durch ein vereintes Vorgehen des 2., 3. und 4. französischen Corps den Feind rasch um die soeben gepflückten Lorbeeren zu bringen und sich wieder zum Herren der Saar-Uebergänge bei Saarbrücken zu machen, haben wir bereits erwähnt, ebenso wie die Thatsache, daß das bei Spicheren geschlagene nicht auf St. Avold, sondern auf Saargemünd zurückgewichene 2. Corps daran Schuld war, daß die in dieser Richtung an das 3. und 4. Corps

bereits ausgegebenen Befehle, wieder zurückgezogen wurden. Nachdem eine Offensiv-Bewegung als nicht mehr oportun angesehen und der Rückzug auf Metz beschlossen worden war, mußte es sich darum handeln die drei Corps, über die der Marschall Bazaine den Spezial-Befehl führte und die am 7. noch auf der langen Linie Boulay—St. Avold—Saargemünd vertheilt waren, bei der rückgängigen Bewegung in sich wieder zu versammeln. Da die Preußen erst dann an eine Ausbeutung der Resultate, welche die Schlacht bei Spicheren geliefert, denken konnten, wenn die Concentration der II. Armee soweit vorgeschritten, daß hinreichende Kräfte zu einer weiterreichenden Offensive sichergestellt waren, — so konnten die von Bazaine erlassenen Dispositionen, welche das 2. 3. und 4. und eine Brigade des 5. Corps am 8. August hinter der deutschen Nied wissen wollten, nicht in die Gefahr gerathen in dem Gegner einen Störenfried zu finden.

Wie bei den Franzosen der Uebergang von der Siegeshoffnung zur Muthlosigkeit, und umgekehrt, oft ein sehr schneller ist, so hatte auch die Thatsache, daß der Rückzug Bazaine's vom Feinde nicht belästigt wurde, im kaiserlichen Hauptquartiere gleich wieder neue Hoffnungen erweckt. Wenn am 7. August die Frage: „ob ein Rückzug bis nach Chalons respektive Verdun nicht geboten erscheinen konnte, nachdem Theile der Armee in Lothringen und im Elsaß einen Echec erlitten" noch in Betracht gezogen worden war, so sah man am 9. August in einem solchen Entschlusse bereits wieder eine Ueberstürzung, die nur dazu geeignet sein konnte, die Stimmung im Heere — welches in seiner Gesammtheit ja eigentlich noch gar nicht zum Schlagen gekommen war — herabzustimmen und die öffentliche Meinung im Lande irre zu führen. Da man Aussicht hatte, durch Heranziehung des 6. (vielleicht auch des 5.) Corps eine Streitmacht von mindestens 200,000 Köpfen an der Mosel zusammenzubringen und der Besitz von Metz eine halbe Armee aufwiegen konnte, so glaubte Napoleon und seine militärischen Berather noch keine

Ursache zu haben, an einen Erfolg ganz und gar verzweifeln zu müssen und hielt sich daher berechtigt, den nach Paris abgesandten Kriegsdepeschen noch die Worte beizufügen: „Tout peut se rétablir". Diese Erwägungen, im Zusammenhange mit dem Zögern im Handeln, welches nach dem 6. August bei der I. und II. deutschen Armee scheinbar zu Tage trat, ließen im Hauptquartiere zu Metz den Entschluß reif werden, dem deutschen Heere noch auf dem rechten Moselufer entgegenzutreten, in der Hoffnung, daß die Vortheile, welche dieser starke Waffenplatz einer Armee als Anlehnungspunkt bieten konnte, dazu geeignet sein würden, das Kriegsglück wieder zu Gunsten der französischen Waffen zu wenden.

Daß diese Berechnuug möglich sein konnte, wenn an der Spitze der Rhein-Armee ein Mann stand, der mit der Kühnheit des Löwen die Schlauheit des Fuchses zu verbinden wußte, wollen wir gern zugeben, doch ließen weder Leboeuf noch Bazaine von diesen Eigenschaften, welche es einem Feldherrn allein ermöglichen können, aus einer solchen Lage Nutzen zu ziehen, Nichts sehen und kam es denn, daß die Rhein-Armee, welche von Hause aus durch die Strategie eines Moltke zur Defensive verurtheilt war, an der Defensive zu Grunde und in die Gefangenschaft ging.

Außer dieser Betrachtung muß auch noch darauf hingewiesen werden, wie der französische Generalstab bei seinen Berechnungen zu oft nur die eine Seite der Sache — hier die Beziehungen zur I. und II. deutschen Armee — in Betracht zu ziehen wußte und dabei das Ganze aus dem Auge verlor; denn das Vorgehen der III. deutschen Armee mußte unserer Ansicht nach die Stellung eines französischen Heeres auf dem rechten Mosel-Ufer höchst bedenklich machen. Daß Kriegspläne, denen eine kaltblütige Analyse nicht vorangegangen und die nur auf eine charakterlose Durchführung zu rechnen haben, den Keim des Mißlingens schon in ihrer Geburt mit sich bringen, versteht sich von selbst und so konnte ein Leboeuf und Bazaine denn auch nicht darauf rechnen, Erfolge gegen eine Armee zu

erringen, wo man gewohnt war den Krieg im Geiste Friedrich des Großen und Napoleon I. zu führen und es sich hatte angelegen sein lassen, die Grundsätze, welche jene Schlachtenheroen aufgestellt, den Forderungen der Gegenwart anzupassen.

Daß selbst dann, wann im französischen Hauptquartiere annehmbare Ansichten etwa laut wurden, man dort doch nicht das Verständniß zeigte, solchen Ansichten schnell einen bestimmten, nur durch Waffengewalt widerruflichen Ausdruck zu geben, beweist die Thatsache, daß man am 10. August den Marschall Bazaine hinter der französischen Nied mit drei Corps Stellung nehmen läßt, aber am andern Tage diesen Entschluß schon wieder bereut, da man findet, daß dieser von Leboeuf selbst recognoscirte und gewählte Terrain-Abschnitt die gesuchten taktischen Vorzüge nicht biete. Obschon die Truppen bereits angefangen, in dem Abschnitte sich fortificatorisch einzunisten, muß von Neuem aufgebrochen und bis unter die Wälle von Metz zurückgegangen werden, wo allerdings die Kanonen der Festung gegen Ueberraschungen eine größere Sicherheit bieten konnten, als die Waldungen an der Nied, welche die Franzosen nicht so gut auszunutzen verstanden, wie die Deutschen.

Daß das planlose Herumschmeißen der einzelnen Corps, die Verbindung mit einer immer mehr rückwärts gehenden Concentrirung bei einer Armee, die bisher gewähnt hatte, die erste der Welt zu sein nicht dahin führen konnte, das Selbstgefühl des Soldaten, welches schon harten Proben unterworfen worden war, zu stärken und das Vertrauen in die Führung, die nie das Richtige zu treffen schien, zu erhöhen, muß als selbstverständlich betrachtet werden. Da aber ein großer Theil der Kriegskunst darauf beruht, daß der Führer den kriegerischen Geist der Truppe in entsprechender Weise zu heben weiß und den Soldaten für sich einzunehmen und für seine Ideen zu begeistern versteht, so konnte allerdings bei der Rhein-Armee, wo die Führer sich an Ideen banquerott zeigten und selbst unter dem Druck der Verhältnisse nicht energisch zu

handeln verstanden, von einer Begeisterung nicht wohl gut die Rede sein. Der Einfluß der beim französischen Heere der Kopf auf den Rumpf ausübte, muß als ein unheilvoller, den militairischen Geist ertödtender bezeichnet werden; indem die Masse bald zu der Erkenntniß gelangen mußte, wie persönliche Bravour bei mattherziger Führung, ein Luxus ist, der dem Einzelnen nur Schaden und der Sache keinen Nutzen bringt, und der französische Soldat herausfühlen durfte, daß trotz des besten Willens und aller heroischen Anstrengungen, ihm doch keine andere Aussicht mehr blühen könne als eine Niete in dem Spiele zu ziehen, zu dem er die höchsten Güter der Menschheit — Leben und Gesundheit — als Einsatz einbrachte.

XII.

Das, was das Generalstabswerk im 4. Hefte über den Verlauf des 7. 8. und 9. August zu sagen weiß, stimmt in der Hauptsache mit den von französischer Seite erstatteten Berichten überein. Es läßt erkennen, daß das große deutsche Hauptquartier durch die errungenen Erfolge sich nicht verblenden ließ, sondern den einmal betretenen Weg unter Berücksichtigung aller Eventualitäten mit Klugheit und ohne Ueberstürzung zu verfolgen verstand, so daß die Gefahr ausgeschlossen bleiben mußte, die ersten Erfolge durch ein übereiltes weiteres Vorgehen in Frage gestellt zu sehen. Daß man im französischen Hauptquartier zu Metz der deutschen Kriegführung so wenig Verständniß abzugewinnen verstand, daß man das zögernde Vorgehen der 1. und 2. Armee auf andere Umstände zurückzuführen suchte, als auf die Absicht, mit versammelten Kräften — der ganzen 2. und 3. Armee — auf die Rückzugslinie des Gegners (Verdun - Chalons-Paris) zu wirken, dies beweist, daß man auf französischer Seite den Krieg nicht im Geiste Napoleon's I. zu führen verstand,

sondern dort, nachdem die Ausführung des ursprünglichen Feldzugsplan „an Rechenfehlern" gescheitert, rasch den Faden verlor, der im Felde zwischen logischen Erwägungen und praktischen Wirkungen gesucht werden muß. Die Art und Weise, wie Mac Mahon, Bazaine und Leboeuf im letzten Kriege unter dem Eindrucke des Augenblickes zu handeln verstanden, berechtigt die Kritik, über die Marschälle des zweiten Kaiserreichs dasselbe harte Urtheil auszusprechen, welches der große Schlachtenkaiser nach den Tagen an der Katzbach, Groß-Beeren, Dennewitz und Culm über seine Unter-Generale einst zu fällen wußte, die den Krieg nur mechanisch zu führen verstanden und von militairischem Scharfblick und glücklichen Inspirationen — die im Felde doch nur allein den Erfolg zu garantiren vermögen — Nichts hatten durchblicken lassen. (Ils ne savaient faire, sagt Napoleon „la guerre que sur les grandes routes et a portée du canon, tandis que leur champ de bataille aurait dû embrasser la totalite du pays."

Wenn das Generalstabswerk darauf aufmerksam zu machen sucht, wie bei den Entschlüssen des Hauptquartiers zu Metz Rücksichten, die durch die öffentliche Meinung geboten erschienen, oft eine größere Rolle gespielt hätten, als militairische Erwägungen, so spricht dies eben auch nur für eine Verkennung der Maximen, nach denen der Krieg geführt werden muß, da von dem Augenblicke, wo das Schwert gezogen, es nur noch strategische und taktische Rücksichten geben kann. Im Uebrigen wird die öffentliche Meinung am sichersten durch energisches Handeln für sich gewonnen; während eine Kriegführung, die von Kopf- und Rathlosigkeit Zeugniß giebt, auf den Beifall der Menge nicht rechnen darf und in der öffentlichen Stimme nie eine moralische Stütze finden wird.

Wie verhängnißvoll es der Rhein-Armee werden sollte, daß die französische Heeresleitung das zögernde Vorgehen der 1. und 2. Armee mit dem Vormarsche der 3. Armee nicht in den wahren Zusammenhang zu bringen wußte und

eine Ermunterung da finden zu können glaubte, wo es sich um die Durchführung eines im Voraus durchdachten, weitgehenden Planes handelte, dies werden die so folgenreichen Ereignisse zeigen, welche sich Mitte August in der Nähe von Metz abspielten und die in den Entschließungen, die das große deutsche Hauptquartier am Abend des 9. August faßte, ihren nächsten Impuls fanden. Der Befehl, welcher den Vormarsch der 1. und 2. Armee an die französische Nied resp. Mosel anordnete, lautet im Wortlaute, wie folgt:

„Die eingegangenen Nachrichten lassen vermuthen, daß der Feind hinter die Mosel oder Seille zurückgegangen ist.

Alle drei Armeen werden dieser Bewegung folgen.

Die 3. Armee erhält die Straße Saar-Union und südlich, die 2. Armee die Straße St. Avold-Nomeny, die 1. Armee die Straße Saarlouis-Boulay-les-Etang und südlich.

Abweichungen von obiger Marschrichtung werden Se. Majestät anordnen, so weit die Stellung des Feindes oder sein Vorgehen es erheischen.

Der 10. August kann von der 1. und 2. Armee benutzt werden, um die Truppen ruhen zu lassen, oder sie auf die für sie bestimmten Straßen zu setzen.

Da der linke Flügel (3. Armee) erst am 12. die Saar erreichen kann, so haben die Corps des rechten Flügels verhältnißmäßig kurze Märsche zu machen."

Für die erste und zweite Armee mußte die für den 10. August zugestandene Ruhe die erwünschte Gelegenheit bieten, durch Dislokationen, Heranziehen der Trains rc. diejenigen Vorbereitungen zu treffen, die immer da nothwendig sein werden, wo eine zum Schlagen bereit gestellt gewesene größere Truppenmasse wieder in Bewegung gesetzt werden soll. Während die 3. Armee, welche bei Ueberschreitung der Vogesen ihre Frontbreite hatte erweitern müssen, zu diesem Zeitpunkt wieder daran dachte, dieselbe zu verengern, mußten die beiden anderen deutschen

Armeen, die auf einem engen Raum an der Saar concentrirt worden waren, darauf Bedacht nehmen, sich auf den nach Metz und Pont-à-Mousson führenden Straßen so auszubreiten, daß für die einzelnen Corps gesonderte Anmarsch-Straßen geschaffen und hierdurch der Möglichkeit vorgebeugt wurde, die Vorbewegung durch zeitraubende Kreuzungen ins Stocken gerathen zu sehen. Da es noch nicht feststand, ob der Feind bei Metz Stand halten oder seine Rückbewegung bis über die Mosel fortsetzen würde, so mußte in der Kavallerie und in weit vorgeschobenen, stärkeren Avantgarden das Mittel gefunden werden, sich vor Ueberraschungen auf dem Marsche sicher zu stellen.

Selbst der Gegner kann nicht unterlassen, der deutschen Heeresleitung über die Art und Weise, wie sie aus ihrer Kavallerie bei dem Vormarsche von der Saar zur Mosel Nutzen zu ziehen verstand, seine Anerkennung auszusprechen, da dieselbe durch kühnes Anreiten sich stets in Kenntniß von den Bewegungen der Rhein-Armee zu erhalten, dabei aber, wie ein dichter Schleier, zwischen die beiden feindlichen Heere sich zu legen wußte, so daß der Franzmann einen Einblick in die diesseitigen Maßnahme nicht zu gewinnen vermochte und das französische Hauptquartier darüber stets im Unklaren blieb, an welchem Punkte die Hauptmacht des Gegners eigentlich zu suchen war. Auf uns hat es den Eindruck gemacht, als ob die 1. und 2. Armee von ihrer Kavallerie einen ausgedehnteren Gebrauch, zu machen verstand, als die 3. Armee, wenn wir auch die Schwierigkeiten nicht verkennen, welche das gebirgigere Terrain dem Vortreiben von Kavallerie-Abtheilungen dort entgegenstellen mußte.

Wie aus dem nach den Operations-Akten der 1. Armee zusammengestellten Berichte des Majors von Schell zu ersehen, faßte General von Steinmetz zu diesem Zeitpunkte die Aufgabe der seinen Befehlen unterstellten Armee als eine mehr deffensive als offensive auf, da es galt, die Franzosen bei Metz zu fesseln und hierdurch den Uebergang der

2. Armee über die Mosel — oberhalb Metz — in wirksamster Weise zu decken. Da bei den Vortheilen, welche die Anlehnung an Metz der Rhein-Armee gewähren durfte, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen blieb, daß der Gegner den Versuch machen könnte, sich mit ganzer Kraft auf die 1. Armee zu werfen, so war dies eine Gefahr, welche selbst den kühnen Steinmetz bei weiterem Vorgehen zur Vorsicht ermahnen und in diesem erprobten Heerführer den Entschluß reifen lassen mußte, sich so einzurichten, daß er einem von feindlicher Seite mit Uebermacht geführten Offensivstoße in vortheilhafter Defensiv-Stellung begegnen könnte. Zu diesem Zwecke ließ General Steinmetz am 10. August die 1. Armee diesseits der französischen Nied nördlich der Straße Saarbrücken - Metz eine möglichst concentirte Stellung derart nehmen, daß zwei Corps (1. und 7.) in die erste Linie und das dritte Corps (8.) in der Mitte dahinter zu stehen kamen, wobei die dritte Cavallerie-Division die Sorge für die Deckung des äußersten rechten Flügels übertragen wurde, während der linke Flügel in der auf der Saarbrücken-Metzer Straße vorgehenden 2. Armee vorläufig einen genügenden Schutz finden mußte. Für Aufstellung der Trains und Heranziehung der Armeebedürfnisse mußten der 1. Armee die von Saarlouis und Völkningen an die Mosel führenden Straßen zu Gebote stehen.

Prinz Friedrich Carl, der zu diesem Zeitpunkte über sechs Armee-Corps und 2 Kavallerie-Divisionen (also fast über 200,000 Mann) zu disponiren vermochte, wußte die 2. Armee den aus dem großen Hauptquartier erhaltenen Direktiven gemäß — mit verhaltenem rechten Flügel — so in Bewegung zu setzen, daß zwei Corps (3. und 9.) auf der großen von Saarbrücken nach Metz führenden Straße vorrückten, zwei andere Corps (10. und 12.) von Saargemünd aus die Mosel auf eine Parallel-Straße zu erreichen suchten, und das Garde- und 4. Corps sich von Saaralbe und Saarunion aus in südwestlicher Richtung von der Saar nach der Mosel vorbewegten. Während die 1. Armee und das dritte Corps der 2. Armee am

11. August in ihrer Stellung verblieben, setzten die andern Theile des deutschen Centrums ihren Vormarsch derartig fort, daß am Abend dieses Tages vier Armee-Corps der 2. Armee in einer Linie angekommen waren, die auf der Karte durch die Orte Foulquemont-Groß Tenquin-Insming-Harskirchen näher bezeichnet wird.

In dem Generalstabs-Werke befinden sich drei in den Text eingedruckte Skizzen, welche dazu bestimmt sein sollen, ein übersichtliches Bild von der Vorbewegung der einzelnen deutschen Armeen zu geben. Ob und in wie weit diese löbliche Absicht hierdurch erreicht, dies ist eine Frage, deren Beantwortung wir den Lesern des Generalstabs-Werkes selbst überlassen müssen. Unserer Ansicht nach hätte eine größere Uebersichts-Karte, auf der die Stellungen verzeichnet gewesen wären, welche die Truppen an den einzelnen Marschtagen eingenommen, der Uebersicht einen besseren Dienst geleistet, als die 3 Skizzen, obschon wir uns sagen müssen, daß durch eine große Karte die Herstellungs-Kosten wiederum um ein nicht Unbedeutendes zunehmen mußten.

Die am 10. und am Morgen des 11. August von der Kavallerie der 2. Armee einlaufenden Meldungen mußten auf die Ansammlung bedeutender feindlicher Streitkräfte hinter der französischen Nied schließen lassen. Diese Thatsache durfte durch die Nachricht, daß das 6. Corps (Canrobert) von Chalons nach Metz herangezogen worden war, und daß sich unter den Truppen der Rhein-Armee eine große Hin- und Herbewegung vollzog, noch eine besondere Bedeutung gewinnen und zu dem Schlusse berechtigen, daß der Franzmann seine Rückzugsbewegung eingestellt habe und in einer starken Defensiv-Stellung vorwärts Metz Herr der Mosel-Linie zu bleiben gedachte.

Angesichts der Möglichkeit, daß der Feind noch diesseits der Mosel den Kampf aufzunehmen gesonnen war und sich vielleicht sogar mit Offensivgedanken herumtrug, mußte wohl zunächst wieder auf eine engere Concentration der 1. und 2. Armee Bedacht genommen werden, und kann es nur sehr zweckent-

sprechend erscheinen, daß die diesseitige oberste Heeresleitung — angesichts eines vielleicht nahe bevorstehenden Entscheidungskampfes — sich nicht mehr damit begnügen zu können glaubte, der 1. und 2. Armee nur allgemeine Directiven zukommen zu lassen, vielmehr die Verfügung über die einzelnen Corps sich insoweit vorbehielt, daß ein festes Zusammenwirken der Gesammtkräfte des linken Flügels und Centrums des deutschen Heeres für alle Fälle sichergestellt blieb.

Diese im großen Hauptquartier zu St. Avold herrschende Anschauung fand in einem am Abend des 11. August an den Prinzen Friedrich Karl und General von Steinmetz erlassenen Befehl ihren bestimmten Ausdruck, und liefert ein vom Oberkommando der 2. Armee erstatteter Bericht den Beweis, daß General Moltke mit der Auffassung der Lage und den Maßnahmen, welche die beiden Heerführer den eingegangenen Meldungen zu geben wußten, sich in der Hauptsache einverstanden erklärte, da man sich in der Absicht begegnete, den Gegner eventuell in der Front festzuhalten und vom rechten Flügel aufzurollen. Die vom Chef des Generalstabes der deutschen Armee für den 12. August ausgegebene Disposition versammelte in einem Raume, der eine Breitenausdehnung von 4 Meilen aufwies und durch die von Saarlouis und Saargemünd nach Metz resp. Pont à Mousson führenden Straßen im Norden und Süden begrenzt wird, neun Armee-Corps, denen ein zehntes (das 2.), welches in sich noch nicht versammelt war, auf der das Centrum der Stellung durchschneidenden großen Saarbrück-Metzer Straße folgen sollte. Von diesen 9 Corps standen fünf (1., 7., 3., 10. und Garde-Corps) in einer Linie aufmarschirt, die von der deutschen Nied gebildet und durch die Orte Boulay-Faulquemont-Morhange näher bezeichnet wird. Die in zweiter Linie (Boucheporn-Münster) aufgestellten vier anderen Corps (8., 9., 12. und 4.) waren als die taktische Reserve der ersten Linie zu betrachten, da sie theils dicht dahinter, theils nur auf Tage-

marsch=Entfernung abstanden; also deren Mitwirkung an einem Schlachttage unter allen Umständen als gesichert angesehen werden mußte.

Da man im großen deutschen Hauptquartier an dem einmal aufgestellten, tief durchdachten und weit vorgearbeiteten Feldzugsplane festzuhalten gedachte und denselben nur nach gegebenen Eventualitäten zu modifiziren suchte, so können die für den 12. August ertheilten Dispositionen auch nur als die einleitenden Schritte einer vielleicht nothwendig werdenden Frontveränderung (für die 2. Armee eine Rechtsschwenkung) aufgefaßt werden, eine Thatsache, die sich schon daraus ergiebt, daß den drei linken Flügel=Corps des Prinzen Friedrich Karl eine derartige Marsch=richtung vorgezeichnet worden war, daß sie je nach Bedürfniß in nördlicher Richtung einzugreifen oder den Marsch auf Nancy in südwestlicher Richtung fortzusetzen vermochten.

Da, um das Richtige zu treffen, es vor allen Dingen darauf ankommen mußte, sich davon zu überzeugen, in welcher Stärke und mit welchen Absichten der Gegner vorwärts Metz Stellung genommen, so durfte das Vorpoussiren größerer Kavalleriemassen behufs weiterer Aufklärung dringend geboten erscheinen, und sehen wir denn auch, wie am 11. und 12. August die vier Kavallerie=Divisionen der 1. und 2. Armee mit ihren Patrouillen bis an die Festung Metz und die Mosel gelangen und den Gegner im Norden und Süden mit ihren Fühlhörnern zu umfassen suchen.

Die von der diesseitigen Cavallerie im Laufe des 11. und 12. August gemachten Erfahrungen mußten dazu angethan sein, den Beweis zu liefern, wie die Vermuthung, „der Gegner wolle sich an der französischen Nied fortificatorisch einrichten und festsetzen“, richtig gewesen, daß man aber am 11. im französischen Hauptquartier von einer derartigen Idee bereits wieder zurückgekommen und zu dem Entschlusse gelangt sei, die Truppen bis ganz nahe an Metz zurückzunehmen.

Interessant ist es, nach den Aufzeichnungen des Generalstabes, die kühnen Ritte der einzelnen Cavallerie-Abtheilungen auf der Karte zu verfolgen und zu sehen, welche wichtigen Resultate sich für die Heeresleitung aus dieser Waffe ziehen lassen können, wenn dieselbe für den Kundschaftsdienst gut vorbereitet und von entschlossenen Führern an den Feind gebracht wird, wobei allerdings nicht unerwähnt bleiben darf, wie die geringe Aufmerksamkeit, welche die französische Armee bekanntlich dem Sicherheitsdienste zuwendet, viel dazu beitragen mußte, daß unsere braven Reiterschaaren Einsicht in die feindlichen Maßnahmen zu nehmen vermochten, ohne daß dieser Erfolg durch allzublutige Opfer erkauft zu werden brauchte. Um die Sorglosigkeit, mit der die Franzosen den Krieg zu betreiben wußten, durch einzelne Beispiele näher zu charakterisiren, wollen wir hier anführen, wie diesseitige Cavallerie-Patrouillen am hellen Tage in die Festungen Thionville und Toul hineinsprengen konnten, ohne daß die kecken Reiter durch Kugeln empfangen wurden; ebenso kam es bei Metz wiederholt vor, daß kleine Cavallerie-Abtheilungen bis dicht an die feindlichen Lager anreiten und Angesichts bedeutender Streitkräfte es wagen durften, Armee-Bedürfnisse mit fortzuführen resp. zu vernichten.

Daß die am 12. August im Hauptquartier des Königs Wilhelm vom Oberkommando der 1. und 2. Armee eingehende Meldungen dort eine gewisse Ueberraschung hervorrufen mußten, wollen wir gern glauben, ebenso daß hier der Wunsch hervortrat, sich die Unentschlossenheit zu Nutze zu machen, von der die rasch veränderten Entschlüsse des Napoleonischen Hauptquartiers zu Metz ein Zeugniß ablegten.

Die für den 13. August von der deutschen Heeresleitung getroffenen Anordnungen, welche die 1. Armee an die französische Nied und die 2. Armee an die Seille riefen, während der 3. Armee die Linie Nancy-Lüneville als weiteres Marsch-Objekt belassen ward, sprechen dafür, daß General Moltke am 12. August in der rückgängigen Bewegung der französischen Hauptmacht (2., 3., 4. und Gardecorps) die Absicht des Geg-

ners erkennen zu müssen glaubte, die Rhein-Armee durch Metz über die Mosel zurückzuführen, und daher mit aller Macht danach zu trachten suchte, die 2. und 3. Armee in südlicher Richtung so rasch wie möglich vorzuführen und demnächst auf die Rückzugslinie Metz-Verdun umfassend wirken zu lassen. Wenn auch im großen deutschen Hauptquartier bekannt, daß zu diesem Zeitpunkt noch bedeutende Streitkräfte des Feindes diesseits Metz zu suchen waren, so scheint diese Wahrnehmung beim Chef des Stabes kein besonderes Bedenken hervorgerufen zu haben, da er die rechte Flanke der 2. Armee bei dem Vormarsch an die Mosel durch den an der Nied in der Linie Les Etangs-Courcelles-Pange stehenden General Steinmetz gegen die Gefahr einer feindlichen Offensivbewegung, sicher gestellt sah. Wenn ein von Metz aus in südlicher Richtung — zwischen Nied und Mosel — versuchter Vorstoß in der I. deutschen Armee ihren nächsten Gegner finden mußte, so konnte durch die Eventualität, daß General v. Steinmetz durch feindliche Uebermacht etwa zum Weichen gebracht wurde, für die deutsche Kriegführung ein großer Nachtheil nicht hervorgerufen werden, da ja, so lange die zweite Armee die Mosel noch nicht überschritten, ein bloßes Frontmachen des Prinzen Friedrich Carl genügen mußte, um die erste Armee in wirksamster Art und Weise zu degagiren.

Da die 3. Armee (Kronprinz), ohne durch den Feind aufgehalten worden zu sein, am 12. August an der Saar angelangt war und sich am 13. August gegen die Mosel in Marsch setzen vermochte, so mußte von diesem Augenblick an die direkte Cooperation der drei deutschen Armeen als gesichert betrachtet werden, eine Thatsache, welche die diesseitige oberste Heeresleitung allerdings zu kühnen Vorgehen ermuthigen konnte. Im Generalstabswerke hingeworfene, kurze Andeutungen lassen erkennen, wie für den Fall, daß der Gegner, nachdem er Metz passirt, mit der Gesammtmacht sich stromaufwärts gegen den Prinzen Friedrich Karl wenden sollte, die 2. Armee angewiesen worden war, event.

auf die Armee des Kronprinzen auszuweichen, während General v. Steinmetz dann danach trachten sollte, dem Gegner in den Rücken zu fallen, da die Beobachtung von Metz in diesem Falle nur einen geringen Aufwand von Kräften erfordern konnte. Bei dieser Gelegenheit sei gleich bemerkt, wie von preußischer Seite bereits zwei Reserve-Divisionen, meistentheils Landwehr, an der Grenze versammelt wurden, welchen die Einschließung von Metz und Straßburg zur Aufgabe gemacht werden sollte, damit die Feldarmee durch Detachirungen bei weiterem Vormarsche nicht unnütz geschwächt würde. Für die Cernirung der Moselfestungen Thionville und Metz war speciell die in den Einschließungskämpfen später oft rühmlich genannte Division Kummer bestimmt, die zu diesem Zeitraum noch bei Saarlouis in der Concentrirung begriffen war.

Ueber den Vormarsch der III. Armee bis zur Saar bleibt nur zu erwähnen, daß der badischen Division die Deckung der III. Armee gegen Straßburg hin übertragen worden war, ein Auftrag, den diese Division durch Unterbrechung der Verbindungen nach dem Süden und durch Isolirung dieser Festung in geeigneter Weise zu erfüllen verstand. Da MacMahon und de Failly und 5 französische Corps, als der Kronprinz die Vogesen überschritten, bereits in Nancy angelangt und die III. Armee bei dem Vormarsch nach der Mosel keinen Feind zu gewärtigen hatte, so konnte die Vorbewegung in so breiter Front erfolgen, daß Stockungen vermieden werden und bei der Verpflegung von Mann und Pferd Schwierigkeiten nicht in gleichem Maaße Platz greifen konnten, wie bei der I. und II. Armee.

Nachdem wir das deutsche Heer bis an die Nied, Seille und über die obere Saar hinaus begleitet haben, müssen wir nachholen, welchen Einfluß die Erwägungen der politischen und militairischen Lage Frankreichs auf die Entschlüsse des Kaisers Napoleon ausgeübt und welche Maßnahmen der mit unumschränkter Vollmacht ausgerüstete General en chef in einem Moment zu treffen verstand, wo die Kavallerie dem

Prinzen Friedrich Karl die Moselübergänge bei Pont à Mousson, Dieulouard, Marbache und Frouard bereits gesichert hatte und die Spitze der kronprinzlichen Armee schon in Luneville angelangt war.

Wir haben im letzten Aufsatze die Rheinarmee verlassen, als sie von der Nied auf Metz zurückgegangen war und unter den unmittelbaren Schutz der Forts St. Julien und Quelen Stellung genommen hatte, um hier von Chalons und von dem Elsaß Verstärkungen an sich zu ziehen und dann den Krieg, je nach Umständen, offensiv oder defensiv an der Mosel weiter zu führen. Daß man auch dieses Mal wieder die Rechnuug ohne den Wirth gemacht hatte, beweist die Thatsache, daß das 6. Corps wegen Unterbrechung der Eisenbahn bei Frouard durch die Preußen nicht mehr in voller Stärke nach Metz herangezogen werden konnte, und daß das 5. Corps, welches auf Nancy zurückgegangen, seinen Anschluß an die Rheinarmee ebenfalls nicht mehr zu bewerkstelligen vermochte. Die verschiedenen Ordres und Contreordres, welche dem Marschall Mac Mahon und dem General de Failly in den Tagen vom 8. bis 11. August zugingen und die das 1. und 5. Corps bald nach Chalons, bald nach Metz instradirt wissen wollten, charakterisiren so recht die von Entschluß zu Entschluß schwankende französische Armee-Oberleitung, welche bisher, wenigstens nominell, in den Händen des Kaisers Napoleon und seines Generalstabs-Chefs, Leboeuf, gelegen hatte.

Napoleon, der durch die Unfähigkeit seines Stabschefs bei dem Heere um allen Credit gekommen war und von der öffentlichen Meinung für die fehlerhafte Leitung der Rhein-Armee mit Anklagen überhäuft wurde, mußte zu diesem Zeitpunkte herausfühlen, wie es zum Heile Frankreichs und zur Erhaltung des letzten Restes von Ansehen, welches seine Dynastie im Lande noch genoß, vortheilhaft sein müsse, wenn die oberste Heeresleitung in Hände übergeführt würde, denen der Soldat Vertrauen und die Bevölkerung neue Hoffnungen entgegenbringen könne. Da diese Ansicht in der Kaiserin-Regentin, welche in

dieser Krisis mehr praktischen Verstand und unbeugsame Festigkeit zeigte, als ihr geistig und körperlich gebrochener Gemahl, eine sehr entschiedene Fürsprecherin fand, so legte Napoleon am 12. August den Oberbefehl über alle französischen Streitkräfte in die Hände des Marschalls Bazaine, eines Mannes, an dessen Energie man große Hoffnungen für die Zukunft knüpfte. Daß die Ernennung Bazaines zum General en chef beim Heere und in ganz Frankreich damals einen sehr guten Eindruck machte, ist bekannt, da die in militärischen Dingen wenig urtheilsfähige Menge sich zu dem Glauben berechtigt hielt, wie der Mann von Mexico mit einem Federstrich die Situation, welche die Unfähigkeit seiner Vorgänger geschaffen, ändern und Frankreichs Fahnen den Sieg wieder zuwenden könnte. — Daß mit dem Kaiser Napoleon auch Leboeuf, der sich durch die plumpe Lüge „nous sommes prèts“ den Marschallsstab zu erschwindeln gewußt hatte, von der Armee-Oberleitung verschwand, versteht sich von selbst, und hat wohl selten, vielleicht mit Ausnahme von Benedeck, ein General so schnell und glänzend Fiasko gemacht, als dieser Kriegsminister und Generalstabschef Napoleons III., der wohl zu prahlen, aber nicht zu handeln verstand und statt Geist und Charakter nur Rath- und Thatlosigkeit bei Ausübung seiner wichtigen Amtspflichten durchblicken ließ.

Die Unmöglichkeit hinreichende Verstärkungen nach Metz heranzuziehen, im Verein mit der Erkenntniß, wie man nur mit einer Armee von mehr als 200,000 Mann darauf rechnen dürfe, die Mosel-Linie „auf die Dauer“ behaupten zu können, scheinen zwischen Napoleon und Bazaine ein Einverständniß dahin herbeigeführt zu haben, daß der neue Generalissimus seine nächste Aufgabe darin sah, die Rhein-Armee auf dem kürzesten Wege nach Verdun zurückzuführen und die Vertheidigungn von Metz, dessen bisher vernachlässigte Cernirung in den letzten Tagen ernstlich in Angriff genommen worden war, vorläufig dem General Coffinières de Nordeck zu

überlassen, dem hierzu circa 12,000 Mann Mobilgarden und Ersatztruppen, sowie eine Division des 2. Corps (Laveaucoupet) zu Gebote standen.

Warum Napoleon, der bei der Rheinarmee zur Zeit ebenso unmöglich geworden war, als in Paris, nach Niederlegung des Oberbefehls dem Marschall Bazaine noch 2 Tage in Metz auf dem Halse sitzen blieb, das ist ein Räthsel, dessen Lösung man heute in dem bekannten napoleonischen Fatalismus zu finden sucht, da die ominöse Zahl 13 und ein Unglück verheißender Freitag hierbei eine Rolle gespielt haben sollen. Das die Anwesenheit Napoleons dem Marschall Bazaine einen gewissen Zwang auferlegen und den neuen Oberfehlshaber in der Freiheit der Bewegung geniren mußte, ist klar, doch kann diese Thatsache nicht von so schwer wiegendem Einflusse gewesen sein, daß ein Feldherr in einem Moment, wo rasches Handeln dringend geboten, einen ganzen Tag (13. August) nutzlos vertrödeln konnte. Ebenso darf der Erfahrungssatz, wie ein Wechsel in der Stelle des Chefs des Generalstabes in kritischen Momenten leicht Unregelmäßigkeiten im Gefolge haben kann, dem Nachfolger Leboeufs — General Jarras — nicht als Entschuldigung dafür dienen, daß das Defiliren der Rheinarmee über die Mosel bei Metz so viel Zeit in Anspruch nahm und die Deutschen die Moselübergänge oberhalb Metz unzerstört vorfanden. Dies sind Dinge, die zu nahe liegen, als daß sie auf andere Ursachen, als auf mangelhafte Anordnungen der die Bewegung einer Armee leitenden Persönlichkeiten zurückgeführt werden können und hat der 14. und 16. August hinlänglich gezeigt, wie diese Unterlassungen sich in praxi strafen sollten.

Ueber die Bewegungen des 1., 5. und 7. Corps giebt eine Depesche des Kaisers an die Kaiserin vom 13. August Aufschluß, indem dieselbe sagt: „Mac-Mahon marschirt mit den Trümmern seiner fünf Divisionen nach Chalons; ziehen Sie eben dahin den General de Failly, der sich bei Mirecourt befindet, und den General Douay,

der bei Belfort steht, heran." Erwähnt muß werden, daß die Aufstellung einer Reserve-Armee in Chalons rasch von Statten ging, und daß die Regentschaft darauf rechnete, am 17. August dort über 80,000 Mann zu verfügen, eine Truppenmacht, die man in kürzester Zeit durch Heranziehung von Marine-Regimentern, Zollbeamten, Gensd'armen auf 5 vollständige Corps (1., 5., 7., 12. und 13.) zu bringen hoffte.

Die Stärke der bei Metz unter Bazaine's Befehl vereinigten Rhein-Armee berechnet das Generalstabswerk mit 201 Bataillonen, 116 Schwadronen und 540 Feldgeschützen.

Weit davon entfernt, für Bazaine, der sich als Mann höchst charakterlos und als Obergeneral vollständig impotent erwiesen, eine Lanze zu brechen, halten wir es doch für unsere Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, das dieser Marschall von Frankreich zu einer Zeit an die Spitze der französischen Streitkräfte berufen wurde, wo Frankreich durch die Vorzüge der deutschen Heeresorganisation und Administration thatsächlich bereits überwunden war und die Ueberlegenheit des deutschen Heeres — an Zahl und Moral — keinen Zweifel mehr aufkommen lassen konnte; also für glänzende Erfolge der französischen Waffen die Aussichten eo ipso mehr als gering sein mußten. Daß trotz dieser nicht zu übersehenden Thatsache ein Feldherr, der mehr Befähigung und Willenskraft gezeigt hätte, seinem Vaterlande mit einer Armee von 200,000 Mann ganz andere Dienste zu leisten vermochte, wie der vaincu de Metz, für den der stärkste Waffenplatz der Welt nur eine Mausefalle zu werden vermochte, dies bedarf wohl keines besonderen Nachweises. Da heute über den Marschall Bazaine in Trianon zu Gerichte gesessen wird, so wollen wir mit unserem Urtheile über diesen Obergeneral, den die öffentliche Meinung bereits gerichtet, noch etwas zurückhalten, obschon wir auch jetzt bereits mit der Ansicht hervortreten, daß der Chef der Rhein-Armee anders handeln konnte und mußte, wenn er die militairische

Lage Frankreichs richtig auffaßte und die Absicht hatte, so zu handeln, wie es die eiserne Nothwendigkeit vorschrieb.—Vielleicht bringen die jetzt schwebenden Verhandlungen noch mehr Licht darüber, wie weit die geringe Begabung des Obergenerals und andere militairische und politische Combinationen daran schuld sind, daß die Anstrengungen der Rhein-Armee, sich aus der fesselnden Umarmung des Feindes zu befreien, nur negative Resultate aufzuweisen vermochten und mit einer Kapitulation enden mußten, die Frankreich seines besten Heeres und seiner stärksten Festung beraubte.

Wenn wir uns hier des Wortes „vielleicht" bedient haben, so soll damit so viel gesagt sein, wie es uns bedeuten will, als wenn dem gegen den Marschall Bazaine angestrengten Gerichtsverfahren viel weniger die Absicht zu Grunde liegt, „die Wahrheit ans Licht zu fördern und da Gerechtigkeit zu üben, wo eigentlich Niemand ganz schuldlos ist", als daß vielmehr der Prozeß Bazaine's dazu ausgebeutet werden soll, die Verantwortung für den unglücklichen Ausgang dieses durch die Verblendung und Ueberhebung des französischen Volkes heraufbeschworenen Krieges auf die Schultern einzelner Personen zurückzuwälzen und somit der Welt nachträglich den Beweis zu liefern, daß Frankreich wohl verrathen, aber nicht besiegt worden sei, da ja Alles nicht mit rechten Dingen zugegangen und der Triumph der deutschen Waffen sich nur auf die Unfähigkeit und Charakterlosigkeit der leitenden Chefs zurückführen lassen könne. In diesem Sinne suchen wenigstens fast alle aus französischer Feder stammenden Schriften sich über die Ereignisse des letzten Feldzuges zu verbreiten, und könnte es hiernach in der That den Anschein gewinnen, als ob die französische Armee ohne das Zuthun de l'homme de Sedan et de l'homme de Metz — dies sind die Namen mit denen das französische Volk Napoleon und Bazaine heute zu bezeichnen pflegt — statt als Gefangene, als Sieger in Berlin eingezogen wäre. Der einzige Mann, der in Frankreich sich vor und nach dem Kriege bestrebt gezeigt

hat, in der Beurtheilung der militairischen Lage der beiden kriegführenden Staaten der öffentlichen Meinung seines Landes entgegen und der Wahrheit nahe zu treten, ist Oberst Stoffel; doch scheint dieser Offizier mit seiner Behauptung, daß das Meiste, was bisher über Ursache und Verlauf des letzten Feldzuges von französischer Seite publicirt worden, „Lüge", Nichts als „Lüge" sei, bei seinen Landsleuten keinen besonderen Anklang gefunden zu haben, da es eben dem Wunsche der grande nation mehr entspricht, Frankreichs Waffen dem Verrathe und der Macht des unberechenbaren Schicksals erliegen zu sehen, als die Ursachen der Niederlagen in den eigenen Zuständen und der vom Gegner an den Tag gelegten Ueberlegenheit zu suchen.

Wenn Marschall Bazaine sich nicht als den heldenmüthigen und befähigten Degen erwies, den Frankreich in der Stunde der Gefahr brauchte, und der von Volk und Heer mit Hoffnungen begrüßte Obergeneral sich nicht als Winkelried, sondern als Don Quixote entpuppte, so läßt sich eben nur sagen, wie in der Vergangenheit Bazaine's überhaupt nicht die Berechtigung lag, von diesem Mann vorauszusetzen, daß er das fast unmöglich Gewordene, durch sein Zuthun wieder möglich machen würde, Frankreich aber zur Zeit an militairischen Capacitäten so banquerott war, daß es überhaupt nur 2 Generale — Bazaine und Mac-Mahon — aufzuweisen hatte, denen man die Führung einer größeren Armee anvertrauen zu können glaubte. Nachdem Bazaine in Mexiko gezeigt, daß er sich da, wo der Vortheil es erheischte, nicht scheute, den eigenen Verbündeten dem Feinde in die Hände zu spielen, muß es befremden, daß Frankreich selbst noch im Monat Oktober der Illusion sich hingeben konnte, daß der General en chef der Rhein-Armee sich lieber unter den Trümmern von Metz begraben lassen würde, als seinen Namen unter eine Capitulation zu setzen, die dazu angethan sein mußte, all' die ruhmreichen Traditionen in den Hintergrund zu drängen, an denen die Geschichte der grande nation bisher so reich gewesen. — Wenn die offiziellen

Gambetta'schen Enten am 22. Oktober Frankreich noch weiß zu machen wußten „daß Bazaine, Typhus und Schlaflosigkeit die größten Feinde der Preußen seien" und 6 Tage später Metz la pucelle diesen seine Thore öffnete und die Rhein-Armee — der Stolz und die einzige Hoffnung Frankreichs — ihre Waffen streckte, so läßt sich dafür eine Erklärung nur darin finden, daß die öffentliche Meinung Bazaine, so lange er sich im Felde noch zu behaupten verstand, in den Himmel erhob, um ihn dann sofort mit Koth zu bewerfen und zum Verräther zu stempeln, als sich die Gambetta'sche Depesche als das Gegentheil von dem erwiesen, was Wahrheit war.

In dem nächsten Aufsatze, wo wir uns mit der Schlacht bei Colombey-Nouilly zu beschäftigen haben, werden wir zeigen, wie Bazaine bereits bei seinem Auftreten zu erkennen gab, daß weiter gehende strategische Berechnungen nicht seine Sache waren, da er sich von den Verlockungen, die der Augenblick bot, verleiten ließ, eine Schlacht auf dem rechten Mosel-Ufer anzunehmen, deren zweifelhafter Gewinn die Gefahren nicht aufwog, welche jeder Zeitverlust mit sich führen mußte.

XIII.

Den Schluß des 4. Heftes des Generalstabswerkes bildet die Darstellung „der Schlacht bei Colombey-Nouilly" oder, wie die Franzosen dieses Engagement zu nennen pflegen, „der Schlacht bei Borny".

Erwägt man, daß Marschall Bazaine vom Kaiser Napoleon den Oberbefehl über die Rhein-Armee mit dem Auftrage erhalten, dieselbe möglichst rasch auf das linke Moselufer über- und in der Richtung auf Verdun zurückzuführen und daß General von Steinmetz die Aufgabe der seinen Befehlen unterstellten 1. deutschen Armee als „eine rein defensive" betrachtete, so entsteht natürlich zunächst die Frage, wie es über-

haupt möglich gewesen, daß am 14. August ein so ernsthafter Kampf stattfinden konnte, da man auf der einen Seite doch darüber nicht im Zweifel sein durfte, daß die Chancen eines auf dem rechten Moselufer noch statthabenden Waffenganges die Gefahren nicht aufzuwiegen vermochten, die der beschlossenen Rückbewegung aus jedem Zeitverluste erwachsen mußten und General v. Steinmetz auf der anderen Seite sich zu offen zum Vertreter der Ansicht bekannte, wie bei der Annahme einer Schlacht in der nächsten Nähe eines großen Waffenplatzes alle Vortheile immer nur auf Seite des Gegners gesucht werden durften.

Was die I. deutsche Armee und die Schlacht bei Colombey betrifft, so ist der Widerspruch, der hier zwischen den Absichten des Obergenerals und der Handlungsweise der Untergenerale zu Tage tritt, auf den Geist zurückzuführen, welcher Wörth und Spicheren zur Thatsache werden ließ und in unaufhaltsamem Vorwärtsdrängen seinen Ausdruck fand, während bei der Rhein-Armee der Grund, warum man die Truppen auf dem rechten Moselufer in den Kampf, statt, wie erst beabsichtigt, auf das linke Ufer dieses Flusses führte, darin gesucht werden muß, daß Bazaine in der Annahme und Durchführung eines durch taktische Vortheile begünstigten Kampfes ein Mittel gefunden zu haben glaubte, das moralische Element im französischen Soldaten wieder zu heben und das Vertrauen in die Führung neu zu beleben.

Sehen wir nun, in welcher Weise sich die Voraussetzungen erfüllten, welche die beiden Gegner an die Entstehung und an den Verlauf dieser improvisirten Schlacht zu knüpfen wußten, und welche weitragenden Consequenzen ein Kampf hatte, der nicht vorauszusehen, da auf der einen Seite strategische und auf der andern Seite taktische Bedenken der Annahme desselben im Wege standen.

Als Thatsache muß festgehalten werden, daß Marschall Bazaine, der den Oberbefehl über die bei Metz auf dem rechten Mosel-Ufer versammelte Rhein-Armee in der Nacht vom 12. zum 13. August übernommen hatte, am 14. August

die Rückbewegung auf Verdun anzutreten gedachte und daher hierauf bezügliche, allerdigs sehr allgemein lautende Ordres erließ. Der Sinn dieser Ordres ist dahin zusammenzufassen, daß Bazaine die gesammte Armee am 14. August auf das linke Mosel-Ufer zurückzuführen beabsichtigte, um am andern Tage die Richtung nach Verdun auf 2 Straßen (Gravelotte-Doncourt und Gravelotte-Mars-la-Tour) einzuschlagen, wobei den Kavallerie-Divisionen Forton und Barail, welche die Bewegung gen Westen einzuleiten hatten, die Aufgabe gestellt worden war, für die Sicherung der durch die 2. deutsche Armee bedrohten linken Flanke Sorge zu tragen.

Obschon den einzelnen Corps aufgegeben worden war, sich bereits Morgens um 5 Uhr zum Abmarsch bereit zu halten, sehen wir die Rhein-Armee doch erst in den Mittags-Stunden aus ihren Lagern aufbrechen, da bis dahin der zahlreiche Armeetrain die Colonnenwege und Moselübergänge für sich in Anspruch genommen hatte. Den Vorwurf, die bevorstehende rückgängige Bewegung nicht gehörig vorbereitet und hierdurch Veranlassung zu Stockungen und Colonnenkreuzungen gegeben haben, weiß Marschall Bazaine dadurch von sich abzuwenden, daß er die Verantwortung hierfür dem Kommandanten von Metz, General Coffinières de Nordeck, zuschiebt, der von Napoleon am 12. August den Befehl erhalten hatte, für die nöthigen Flußübergänge im Festungs-Bereiche Sorge zu tragen. Da es sich indeß herausgestellt, daß Brücken in genügender Anzahl vorhanden gewesen und die Verzögerungen nur auf Uebelstände zurückzuführen sind, die in den zu wenig präcisirten und nicht bis in's Detail geregelten Befehlen des Hauptquartiers ihre Begründung finden mußten, so können die von Bazaine vorgebrachten Einwendungen ihn nicht von der Anklage freisprechen, den Rückzug der Armee durch Unterlassungen gefährdet zu haben, für die der General-en-Chef die Verantwortung ein für alle Mal mit seinem Namen zu decken hat. Es muß den Oberbefehlshaber der Rhein-Armee diese Unterlassung im vorliegenden Falle umsomehr persönlich zur Last fallen, als sein

Stabschef, der General Jarras, sich dahin vernehmen läßt, wie der Marschall ihm die Ausübung seiner Amts = Pflichten dadurch erschwert habe, daß er ihm sein Vertrauen entzogen und ihm von seinen Dispositionen nur oberflächliche Kenntniß gegeben hätte.

Wie aus den französischen Berichten hervorgeht, sollte die Rückzugsbewegung derartig in's Werk gesetzt werden, daß die auf den Flügeln stehenden Corps (2., 4. und 6.) oberhalb und unterhalb Metz (St. Symphorien= und Cambière=Insel) die Mosel auf Pontonbrücken zu überschreiten hatten, während dem Centrum (3. und Garde=Corps) der Weg durch die Stadt und das Mosel=Fort vorgezeichnet worden war, so daß die Rhein=Armee, die am Morgen des 14. noch diesseits Metz eine Stellung inne hatte, welche in den Forts St. Julien und Quelen ihre Stützpunkte fand, am Abend dieses Tages — nach dem Defiliren über die Mosel — Metz in der Linie Moulins=les=Metz — Ban=St. Martin und Woippy den Rücken kehrte und am nächsten Tage ihre Concentration auf dem Plateau von Gravelotte bewerkstelligen konnte. Da Marschall Bazaine keinen Befehl gegeben, wie seine Untergenerale sich zu verhalten, wenn der Gegner den Versuch machen sollte, die Rückzugsbewegung zu stören, so läßt sich nur annehmen, daß man im französischen Hauptquartier ein derartiges Unternehmen überhaupt für zu tollkühn hielt oder über die Bewegungen der Steinmetz'schen Armee nicht gehörig unterrichtet war und daher das Gros derselben noch weiter von Metz entfernt glaubte. Daß man im Kriege einem unternehmenden Feinde gegenüber selbst auf das Unglaubliche gefaßt sein muß, hat der Verlauf, den der 14. August genommen, gezeigt, und ist es nur den mangelhaften Dispositionen Bazaine's zuzuschreiben, daß aus einem Angriffe, der durch ein Arrièregarden=Gefecht leicht abzuweisen war, sich eine Schlacht entwickeln konnte, in der das Zusammenwirken der französischen Divisionen nicht nach einem einheitlichen Plane geregelt war und die Kräfte auf diese Weise planlos zersplittert wurden. — Die Dispositionen, welche

der neue Chef der Rhein-Armee für den 14. August zu treffen wußte, liefern den Beweis, daß man auf französischer Seite aus den bisher gemachten Erfahrungen, nicht die richtigen Schlüsse zu ziehen verstanden, sondern nach wie vor bei Durchführung seiner Absichten den Fehler beging, die Rechnung ohne Rücksicht auf den Feind zu machen, und auf diese Weise stets gezwungen war, von Neuem Lehrgeld zu bezahlen, den Absichten des Gegners in die Hände zu arbeiten. — Daß Bazaine sich noch der Illusion hingeben konnte, durch einen augenblicklich auf dem rechten Mosel-Ufer erlangten taktischen Erfolg das wieder gut zu machen, was strategisch durch das Vorgehen der 2. und 3. Armee schon verloren gegangen, muß um so mehr befremden, als es heute als feststehend betrachtet werden muß, daß man im französischen Hauptquartier darüber nicht in Ungewißheit war, wie weit die Spitzen des deutschen Heeres bereits vorgedrungen waren. Wenn man auf Seite unserer Gegner noch rasch einen Nutzen aus der Anlehnung zu ziehen gedachte, welche die Nähe eines so großen Waffenplatzes wie Metz einer Armee zu bieten vermochte, so war der einzige Weg, welcher noch irgend einen Erfolg versprechen konnte, der, daß die Rhein-Armee mit ihrer Gesammtmacht — nach dem P a s s i r e n der Mosel — schnell stromaufwärts vordrang, sich auf die Têtencorps des Prinzen Friedrich Karl (3. und 10.) warf und durch einen gegen das Centrum der deutschen Heeresmacht geglückten Offensivstoß den linken Flügel — die Armee des Kronprinzen — etwa zum Stehen brachte. Daß im französischen Hauptquartier diese oder eine ähnliche Idee, selbst noch nachdem der Rückzug auf Verdun eine beschlossene Sache war, auch ventilirt worden, dies dürfte daraus zu entnehmen sein, daß Marschall Bazaine heue tdie unterlassene Zerstörung der Moselübergänge bei Pont-à-Mousson, Dieulouard &c. dadurch zu entschuldigen sucht, daß er aus denselben noch Nutzen zu ziehen gedachte.

Thatsache bleibt, daß Bazaine, obschon er dem Kaiser Napoleon gegenüber die Nothwendigkeit eines Rückzugs nach Westen zugestimmt, sich doch noch mit Hoffnungen auf einen Erfolg an der

Mosel herumtrug und so nach keiner Seite hin zu einem rücksichtslosen Handeln gelangen konnte. Indem der französische Generalissimus, an einem Zeitpunkte, „wo Zeit Geld" war, noch immer darauf lauerte, aus der Vorbewegung des Gegners irgend einen Vortheil zu ziehen, mußte er den Plänen des deutschen Hauptquartiers den besten Vorschub leisten, und begab sich derselbe durch seine abwartende Haltung der Vortheile, welche die Initiative des Handelns dem Kühnen stets gewähren muß Fortes fortuna adjuvat! —

Ein am 13. August Abends aus dem Hauptquartier des Königs Wilhelm zu Herny erlassener Befehl war dazu bestimmt, Einklang in die Bewegungen der 1. und 2. Armee zu bringen, und da derselbe einen geeigneten Aufschluß darüber giebt, wie General Moltke zu diesem Zeitpunkte das gegenseitige Lagenverhältniß auffaßte, und zugleich bestimmte Directiven für die am 14. engagirte Steinmetz'sche Armee enthält, so lassen wir denselben im Wortlaute hier folgen:

„Nach den bis heute eingegangenen Nachrichten haben heute Vormittag noch größere Abtheilungen des Feindes bei Servigny und Borny (d. h. zu beiden Seiten der von Saarbrück nach Metz führenden Straße) gehalten.

Se. Majestät befehlen: daß die I. Armee morgen den 14. August in ihrer Stellung an der französischen Nied verbleibt und durch vorgeschobene Avantgarden beobachtet, ob der Feind sich zurückzieht oder zum Angriffe vorgeht. In Berücksichtigung des letzteren Falles wird von der II. Armee morgen das 3. Corps vorerst nur bis in die Höhe von Pagny (Straße Metz—Nancy), das 9. Corps auf Buchy (Straße Metz—Straßburg) vorrücken, wo sie in der Entfernung einer Meile bereit stehen, bei rechtzeitigem Aufbruche in ein ernstes Gefecht vor Metz einzugreifen. Andererseits ist die I. Armee in der Lage, jedes Vorgehen des Feindes gegen Süden durch einen Flankenangriff zu verhindern. Die übrigen Corps der II. Armee setzen den Vormarsch gegen die Moselstrecke von Pont-à-Mousson bis Marbache fort. Das 10. Corps nimmt Stellung vorwärts

Pont-à-Mousson. Die Cavallerie beider Armeen ist möglichst weit vorzuschieben und hat einen etwaigen Rückzug des Feindes auf der Straße Metz—Verdun zu beunruhigen."

Die Aufgabe, welche der 1. Armee durch diesen Befehl für den 14. vorgezeichnet war, hatte einen mehr defensiven als offensiven Charakter, da es darauf ankam, den Feind, mit dem man feste Fühlung gewonnen hatte, im Auge zu behalten und die rechte Flanke der 2. Armee (eventuell) in wirksamer Weise zu decken. Obschon General v. Steinmetz seinem Gegner nicht gern als müßiger Zuschauer gegenüber steht, so scheint der Held von Nachod sich doch im vorliegenden Falle „aus Ueberzeugung" der Ansicht des großen Hauptquartiers angeschlossen und gefühlt zu haben, daß bei der Nähe von Metz die Klugheit des Fuchses einen sichereren Erfolg versprechen müsse, als der Muth des Löwen. Die vom Oberkommando der 1. Armee für den 14. August ausgegebenen Dispositionen, die darauf hinausgingen, die drei Corps — das 1. und 7. in erster und das 8. in zweiter Linie — in eng concentrirter Stellung an der französischen Nied zusammen zu halten, lassen erkennen, daß General Steinmetz eher darauf gefaßt war, sich eines feindlichen Angriffes erwehren, d. h. auf dem linken Ufer der Nied eine Defensiv-Schlacht liefern zu müssen, als daß er daran dachte, den Angreifer daselbst zu spielen, wo die Ueberzahl und alle taktischen Vortheile nur immer auf Seiten des Gegners gesucht werden konnten. Wenn der Chef der 1. deutschen Armee die über die Nied vorgeschobenen Avantgarden des 1. und 7. Corps sehr stark machte, so ist hierin ebenfalls nur eine Vorsichtsmaßregel zu sehen, indem man in dem Widerstande größerer Abtheilungen das Mittel zu finden hoffte, dem Gros die nöthige Zeit zu schaffen, sich an der Nied schlachtbereit zu entwickeln und für den Empfang eines an Kräften weit überlegenen Gegners vorzubereiten. Daß bei der engen Fühlung, die man mit dem Feinde zu beiden Seiten der Metz-Saarbrücker Straße gewonnen, das Vortreiben starker Recognoscirungen zu ernsteren

Engagements führen mußte, dies war eine Erwägung, deren Consequenzen man sich dadurch zu entziehen suchte, daß man der Beobachtungsrolle jeden herausfordernden Charakter zu nehmen suchte und in der Verwendung der zahlreichen Cavallerie das Mittel ergriff, sich über die Vorkommnisse beim Feinde in Kenntniß zu erhalten, ohne dabei Gefahr zu laufen, sich weiter, als für den Kundschaftsdienst durchaus nothwendig, zu engagiren.

Die von den auf den Flanken der 1. Armee postirten beiden Cavallerie-Divisionen am Vormittage des 14. einlaufenden Meldungen brachten die erste Nachricht, daß sich in den französischen Lagern vor Metz Bewegungen vollzogen, die nur dahin zu deuten waren, daß der Gegner die Absicht hege, auf das linke Moselufer zurückzugehen.

Als der die Avantgarden-Brigade des westphälischen (7.) Armeecorps kommandirende General (v. d. Goltz) die Bemerkung machte, daß die bisher nur auf den Flügeln der feindlichen Aufstellung wahrgenommene rückgängige Bewegung sich auch auf das Centrum erstreckte, glaubte derselbe im Geiste der bisher befolgten Kriegsführung zu handeln, wenn er dem Gegner auf dem Fuße folgte und den Versuch wagte, dessen Rückzugsbewegung aufzuhalten, da hierdurch der 2. Armee ein wesentlicher Dienst geleistet werden mußte. Daß General Goltz durch sein selbstständiges mit der ihm ertheilten Instruktion in direktem Widerspruch stehendes Auftreten eine große Verantwortung auf sich lud, dies scheint dem unternehmenden Avantgardenführer nicht entgangen zu sein, doch glaubte derselbe in der veränderten Sachlage die Rechtfertigung für seine Handlungsweise finden zu können und hat der Erfolg gelehrt, daß v. d. Goltz richtig spekulirt und die allgemeine Kriegslage so aufgefaßt hatte, wie der Verlauf der Schlacht und die später zu Tage tretenden Consequenzen dieselbe bestätigten.

Französische Quellen lassen erkennen, daß zu dem Zeitpunkte, wo die Brigade Goltz sich an die Fersen des Corps Decaen zu hängen suchte. — 3½ Uhr — das 2. und 6. Corps

den Uebergang auf das linke Ufer der Mosel bereits größtentheils bewerkstelligt hatte, zwei Divisionen des 4. Corps im Ueberschreiten der Chambière-Insel begriffen waren und das Garde- und 3. Corps die rückgängige Bewegung ebenfalls aufgenommen hatten.

Bei ihrem Vorgehen stieß die Avantgarde des 7. Corps südlich der Metz-Saarbrücker Straße auf die Arrière-Garde des 3. Corps — die Division Metmann — der sie im ersten Anlaufe die wichtige Position von Colombey entriß. Der überraschende und mit so großem Ungestüm ausgeführte Angriff bestimmte den General Decaen, die Rückbewegung vorläufig einzustellen, sein Corps Front machen zu lassen und die drei anderen Divisionen successive wieder vorwärts Borny-Bellecroix gefechtsbereit zu entwickeln. Eine gleiche Wirkung übte der deutsche Anprall auf das 4. Corps (Ladmirault) aus, welches seine beiden im Uebergange begriffenen Divisionen (1. und 3.) wieder zurückbeorderte, so daß, nachdem auch die Kaisergarde den Uferwechsel sistirt, 9 feindliche Divisionen sich wieder auf dem rechten Moselufer vorfanden.

Durch die nach und nach von Seiten des 3. französischen Corps eintreffenden Verstärkungen, welche rechts und links der Division Metmann ins Gefecht eingriffen, mußte die Brigade Goltz sich bald auf die Defensive beschränkt sehen. Aber auch defensiv hätte die Avantgarde des 7. Corps sich nicht länger behaupten können, wenn nicht noch zeitgerecht der Rest der 13. Division und des 1. Corps in den Kampf eingegriffen.

Bei dem sich rechts an das 7. Corps anschließenden 1. Armeecorps (v. Manteuffel) hatte die beim Feinde wahrgenommene Bewegung die Vermuthung wachgerufen, daß der Gegner sich mit der Absicht herumtrüge, gegen die Westphalen oder die 2. Armee offensiv zu werden. Diese Befürchtung hatte den General v. Manteuffel bestimmt, seine Ost- und Westpreußen „für alle Fälle" marschbereit zu halten; eine Vorsicht, die dem kühnen Vorgehen des Generals v. d. Goltz auch sehr zu statten kommen mußte, da

hierdurch die Möglichkeit geboten worden war, daß das 1. Corps der Aufforderung, „nördlich der Metz-Saarbrücker Straße wirksam einzugreifen“, sofort nachzukommen vermochte.

Nachdem zunächst der Rest der 13. Division (25. Infanterie-Brigade) auf beiden Flügeln der Brigade Goltz am Kampfe Theil genommen, machte das Eingreifen der 1. Division den bedrängten Westfalen etwas Luft, und obschon General Decaen allmälig alle Divisionen seines Corps ins Feuer schickte, so vermochten die Franzosen es doch nicht, sich wieder in den Besitz des Colombey-Abschnittes zu setzen. Auf dem rechten Flügel der 1. Division hatte die 2. Division in der Richtung Noisseville-Nouilly wirksam in das Gefecht eingegriffen, und war es nur der formidablen Wirkung der diesseitigen Artillerie zu verdanken, daß die Absicht des Generals Ladmirault, den rechten Flügel unseres ersten Corps zu umfassen, vereitelt wurde. Auf dem linken Flügel der diesseitigen Schlachtlinie hatte die 28. Infanterie-Brigade in Verbindung mit Abtheilungen der 18. Division auf der Metz-Straßburger Chaussee ebenfalls Terrain gewonnen, so daß der Feind, als der Kampf am Abend sein Ende erreichte, sich factisch auf diejenigen Orte — Borny und Mey — beschränkt sah, die er zu Ausgangs-Punkten seiner Offensiv-Bewegung zu machen gedacht hatte.

Wie man französischerseits so verblendet sein kann, sich für den 14. August den Sieg zuzuschreiben, muß mehr als unbegreiflich erscheinen, da der Erfolg — tactisch und strategisch genommen — immer nur auf deutscher Seite gesucht werden darf. Die 1. deutsche Armee hatte in einem improvisirten und ungleichen Kampfe (6½ Divisionen gegen 4) Terrain gewonnen und behauptet und den Gegner um das gebracht, was in seiner Lage das Kostbarste war, „Zeit“. Daß die 2. Armee der Rhein-Armee am 16. August auf der Straße Metz-Verdun das gewichtige „Bis hierher und nicht weiter“ zurufen durfte, muß als die Frucht der Schlacht von Colombey-Nouilly betrachtet werden.

Wenn Marschall Bazaine sich durch die Hoffnungen eines miles gloriosus dazu bestimmen ließ, da eine Schlacht anzunehmen, wo die Klugheit die Annahme derselben verbieten mußte, so beweist dies nur, daß beim Chef der Rhein-Armee der Mensch mehr zu sagen hatte, als der Heerführer, und persönliche Gefühle und Wünsche im französischen Hauptquartier zu dieser Zeit noch mehr Werth hatten, als die Principien der Kriegskunst, die man rasch aus den Augen setzte, als die Möglichkeit geboten, für frühere Unfälle sich durch einen augenblicklichen Erfolg vielleicht entschädigen zu können. Da Bazaine später die Annahme der Schlacht von Borny dadurch, zu rechtfertigen gesucht, daß der unternehmende Gegner eine nachdrücklichere Abwehr nothwendig gemacht hätte, so muß darauf aufmerksam gemacht werden, wie die Festungswerke von Metz wohl allein schon genügen konnten, die Sorge dafür zu übernehmen, daß der Mosel-Uebergang sich ohne tief eingreifende Störungen zu vollziehen vermochte und die Hauptgefahr, welche die Existenz der Rhein-Armee bedrohte, überhaupt nicht in dem Auftreten der 1. deutschen Armee, sondern lediglich in der Umgehungsbewegung der 2. und 3. Armee gesucht werden mußte.

Was die Durchführung der Schlacht auf dem Plateau von Metz betrifft, so muß hervorgehoben werden, daß man auf deutscher Seite jedenfalls besser als bei den Franzosen es verstand, der improvisirten, allmälig immer größere Dimensionen annehmenden Schlacht einen einheitlichen Charakter zu geben, und wie hierin der Grund zu suchen ist, daß die mit großer Tapferkeit ausgeführten Offensivstöße der einzelnen französischen Divisionen auf den Verlauf der Schlacht einen besonderen Einfluß auszuüben nicht vermochten und die numerische Ueberlegenheit unseres Gegners nicht in entsprechender Weise zur Geltung gelangen konnte. Während man deutscherseits unter gewandter Ausnutzung seiner Artillerie die auf dem Schlachtfelde eintreffenden Verstärkungen zweckentsprechend zu einem umfassenden Angriff gegen das dritte französische Corps zu verwenden wußte, ging ein gegen die rechte Flanke des diesseitigen ersten Corps

gerichteter Vorstoß an den rechtzeitig getroffenen Gegenmaßnahmen zu Schanden. Obschon Napoleon dem Marschall Bazaine bekanntlich am Abende des Schlachttages durch die Worte: „Vous avez rompu le charme“, seine Freude darüber anszusprechen suchte, daß die Rhein-Armee „unbesiegt“ aus dem Kampf hervorgegangen war, so muß als Thatsache hervorhoben werden, daß das 3. und 4. französische Corps, welche die Gelegenheit, sich mit dem Feinde zu messen, so sehr herbeigewünscht hatten, durch die Bekanntschaft mit der preußischen Artillerie und deren zermalmender Wirkung in einem für fernere Erfolge gerade nicht günstigen Sinne beeinflußt worden waren, und in Folge dessen am 16. August nicht wieder mit demselben Selbstbewußtsein ins Feuer gingen, als 2 Tage zuvor, wo das Vertrauen in die eigene Kraft und Leistungsfähigkeit seinen Prüfstein erst finden sollte.

Wenn General v. Steinmetz aus taktischen Rücksichten und vom Standpunkte „des Befehlens und Gehorchens“ sich auch damit nicht einverstanden erklären konnte, daß seine Unterbefehlshaber so ohne Weiteres ein ernsthafteres Engagement entrirt hatten, so fand doch der Gedanke, welcher das 7. und 1. Korps am 14. an den Feind gebracht, d. h. der Wunsch, durch kühnes Draufgehen die Aufgabe der II. Armee möglichst zu erleichtern, im großen Hauptquartier seine berechtigte Anerkennung, und hielt man dort den Gewinn des Tages mit den gebrachten Opfern (5000 Todte und Verwundete) für nicht zu theuer erkauft. Denn wenn auch die Nähe von Metz die unmittelbare Ausbeutung eines Waffenerfolges nicht gestatten durfte, so mußten die Trophäen eines noch auf dem rechten Mosel-Ufer erlangten Sieges dem Sieger immer jenseits Metz in die Hände fallen eine Thatsache, die in dem Moltke'schen Ausspruche: „Die Früchte der Schlacht bei Colombey-Nouilly sind durch eine kräftige Offensive der II. Armee gegen die Straße Metz-Verdun zu ernten“ ihren Ausdruck fand.

XIV.

Heft 5. der von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung unseres Generalstabes bearbeiteten Geschichte des deutsch-französischen Krieges bespricht die Ereignisse, welche sich am 15., 16. und 17. August 1870 bei Metz zutrugen und die im Zusammenhange mit der Schlacht bei Colombey-Nouilly (14. August) das blutige Vorspiel zur Entscheidungsschlacht bei Gravelotte (18. August) bildeten.

Wir haben in unseren früheren Aufsätzen bereits darauf hingewiesen, wie der Plan des deutschen Hauptquartiers im Großen und Ganzen darauf hinausging, der bei Metz versammelten französischen Rhein-Armee den Rückgang nach Westen, nach Chalons, zu verlegen. Die Vortheile, die das Gelingen dieser strategischen Berechnung, welche durch den Verlauf, den der 14. August genommen, viel an Wahrscheinlichkeit gewonnen hatte, in Aussicht stellen mußte, lagen darin, daß der Haupt-Armee Frankreichs, welche der moralischen und physischen Stärkung dringend bedurfte, die Hilfsquellen abgeschnitten wurden, welche das hinterliegende Mutterland in so reichlichem Maße bieten durfte und daß hierdurch ganz speziell eine Vereinigung mit den bei Chalons unter Marschall Mac Mahon bereit gestellten Streitkräften, in das Reich der Unmöglichkeit verwiesen ward.

Ehe wir uns dem vaterländischen Heere zuwenden und darnach forschen, in welcher Weise das große deutsche Hauptquartier die Früchte des 14. August zu ernten suchte, müssen wir sehen, welche Dispositionen für den 15. und 16. August von dem Marschalle Bazaine für die Rheinarmee erlassen worden waren.

Daß der Rückzug nach Verdun am 13. August bereits eine beschlossene Thatsache und faktisch auch am 14. seinen Anfang genommen hatte, darauf haben wir bei Besprechung der Schlacht bei Colombey-Nouilly schon hingewiesen, und bleibt uns hier nur noch übrig, zu sagen, wie am 15. August die durch jene

Schlacht unterbrochene Rückwärtsbewegung französischerseits wieder aufgenommen wurde und derartig beschleunigt werden sollte, daß der Ankunft der Rheinarmee am 18. August in Verdun entgegengesehen werden konnte. Daß in dieser Richtung eine Verabredung zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Marschall Bazaine stattgefunden haben muß, darüber dürfte die Aussage des Maires von Verdun im Bazaine'schen Prozeß wohl keinen Zweifel aufkommen lassen, da derselbe deponirt, wie der Kaiser Napoleon bei seiner Ankunft in Verdun am 16. August gesagt hatte: „Der Marschall Bazaine folgt mir auf dem Fuße; er wird heute Abend in Conflans und morgen hier sein!"

Die am frühen Morgen des 15. August im französischen Hauptquartiere zu Moulins-les-Metz ausgegebenen Befehle besagten, daß die Bewegungen der Rhein-Armee auf dem linken Mosel-Ufer einen derartigen Fortgang zu nehmen haben, daß das 2., 6. und Garde-Corps auf der von Gravelotte in südlicher Richtung nach Verdun führenden Straße mit der Tête nach Mars la Tour gelange; während das 3. u. 4. Corps — die auf die Straße, welche von Gravelotte in nördlicher Richtung abbiegt, verwiesen waren — in dem Orte Doncourt ihr äußerstes Marschziel sehen sollten. Die Sicherung der auf 2 Hauptstraßen sich gegen die Maas hinbewegenden Rhein-Armee war den Kavallerie-Divisionen Forton und du Barail überwiesen worden, welche den echelonartig das Plateau von Gravelotte ersteigenden Marsch-Colonnen um einen Tagmarsch vorausgeeilt waren.

In einem mangelhaft ausgearbeiteten Marsch-Tableau, in einer nicht scharf genug präcisirten Befehlsführung und in einem allzugroßen Wagentrosse muß der Grund gesucht werden, daß die für den 15. August von Bazaine erlassenen Ordres nicht in der vollen Bedeutung des Wortes zur Ausführung gelangen konnten und verschiedene Truppentheile (speciell der rechten Marschcolonne) die ihnen für den Abend dieses Tages angewiesenen Marsch-Objecte erst mit Zuhilfenahme der Nacht zu erreichen

vermochten; eine Thatsache, die in sofern von schwerwiegender Bedeutung sein durfte, als hierdurch dem Marschall die Möglichkeit genommen wurde, die Rückzugsbewegung — wie solches erst beabsichtigt — bereits am 16. mit Morgengrauen (4 Uhr) wieder fortsetzen zu können.

Es ist in der Militairliteratur wiederholt die Behauptung aufgeworfen worden, daß Bazaine zweckentsprechender gehandelt haben würde, wenn er die Rhein-Armee nicht auf dem Plateau von Gravelotte concentrirt hätte, sondern so schnell als möglich auf den beiden nördlichen Straßen über Conflans und Briey nach Verdun abmarschirt wäre, indem durch die Benutzung zweier bereits von Metz an auseinanderlaufender Straßen all' die Stockungen vermieden werden konnten, die da nicht zu vermeiden sind, wo die ganze Armee erst ein einziges Defilée (Gravelotte) zu passiren hat, ehe sie sich in breiter Marschfront entwickeln kann. Da eine solche Behauptung, in so weit es sich um die Thatsache handelt, den Marsch nach Kräften beschleunigen zu können, ihre Berechtigung hat, so läßt sich nur annehmen, daß das französische Oberkommando hauptsächlich deshalb den beiden südlichen Straßen den Vorzug gab, weil dieselben näher neben einander herliefen und daher die Gewißheit bieten durften, in dem Falle, daß die Rückzugsbewegung durch einen feindlichen Angriff — komme er von welcher Seite er wolle — gestört werden sollte, mit der Gesammtmacht in den Kampf eintreten zu können; da die nicht angegriffene Marsch-Colonne zu jeder Zeit in das Verhältniß einer taktischen Reserve zu der angegriffenen treten konnte. Daß man auf französischer Seite die Eventualität, auch einem Angriffe von Norden her begegnen zu müssen, ins Auge gefaßt hatte, indem man dort der Befürchtung Raum gab, daß feindliche Abtheilungen (1. Armee) die Mosel zwischen Thionville und Metz bereits überschritten haben konnten, darüber dürfen die vom Marschall-Oberkommandanten für den 15. ausgegebenen Marschdispositionen keinen Zweifel aufkommen lassen, indem die-

selben das 3. Corps hinter dem 4., à cheval der nach Doncourt führenden Straße, so aufgestellt wissen wollte, daß es nach Bedarf auch sofort nach rechts hin Front zu machen vermochte.

Welche unangenehme Nachwirkung in einem Augenblicke, wo nur noch in Schnelligkeit der Bewegung das Mittel zur Förderung seiner Pläne gesehen werden konnte, der 14. August und die anderen bereits zur Sprache gebrachten Mißstände auf die Ausführung der für den 15. vorgeschrieben Rückzugsbewegung hatte, möge man daraus entnehmen, daß die Rhein-Armee anstatt am Abend des 15. August auf dem Plateau von Gravelotte zum Weitermarsch bereit zu stehen, sich noch theilweise bei Metz im Moselthale befand. Während vom 3. Corps, welches das zweite Echelon der rechten Marschcolonne bilden sollte, nur eine einzige Division am Spätnachmittage des 15. die ihr vorgeschriebene Aufstellung zu erreichen vermochte und auf die Ankunft der drei anderen erst in tiefer Nacht gerechnet werden konnte, war vom vierten Corps, das beim Rückzuge die Spitze des rechten Flügels bilden sollte, am Abend dieses Tages auf dem Plateau von Gravelotte noch gar nichts zu sehen, da dessen Abtheilungen zu dieser Zeit das Moselthal (die Gegend des Fort Plappeville) noch nicht verlassen und Mühe hatten, durch die mit Truppen und Trains gesperrten Wege vorwärts zu kommen.

Daß Marschall Bazaine am 15. August sich wenig darum kümmerte, in wie weit seine Ordres zur Ausführung gelangt, beweist die Thatsache, daß derselbe von Gravelotte aus, wo er und der Kaiser Napoleon ihr Hauptquartier aufgeschlagen, ruhig Befehle für den 16. austheilte, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, ob die Ausführung dieser Befehle überhaupt auch thatsächlich noch möglich war. — Ob es wahr, daß Napoleon, der bereits für den 15. in Verdun angesagt war, nur deshalb noch einen Tag länger bei der Armee verblieb, weil es an einem passenden Begleit-Kommando gefehlt haben soll, mag dahin gestellt bleiben; doch ist es unsere Pflicht,

im Interesse der Wahrheit darauf aufmerksam zu machen, daß die Anwesenheit der Person des Kaisers und des ganzen kaiserlichen Trosses für die Rhein-Armee und ihren Chef sich eher hemmend wie förderlich erweisen mußte, da sie Rücksichten erforderte, ohne, als Aequivalent, irgend welche Vortheile in moralischer Beziehung gewähren zu können. Daß Napoleon, wenn er auch den Oberbefehl in Bazaine's Hände gelegt, doch noch immer seine Rolle „als Kaiser" weiter zu spielen suchte, beweist die Thatsache, daß er am 15. August die von Metz abrückenden Colonnen, auf einem Stuhle sitzend, bei sich vorbeiziehen ließ und Worte der Ermunterung an die Truppen richtete. Wie einige Berichterstatter zu erzählen wissen, trat bei dieser Gelegenheit bereits recht deutlich hervor, wie die unglückliche Wendung, welche der Krieg gleich beim Beginne erhalten, den Kaiser schnell um alles Ansehen beim Heere gebracht hatte, und soll ein Offizier dem beim Volke und der Armee zum Gespötte gewordenen Herrscher damals, im Vorbeidefiliren, die für die Stimmung in der Rhein-Armee höchst charakteristischen Worte zugerufen haben: »Ave Caesar, morituri te salutant!«

Wenn dem Marschall Bazaine durch die verzögerte Abreise des Kaisers auch einem gewissen Sinne eine Gêne auferlegt sein mußte, so kann sich hierin doch niemals eine Rechtfertigung dafür finden lassen, daß der Chef der Rhein-Armee, welcher durch eingelaufene Meldungen wohl wissen mußte, welche Gefahr im Anzuge, sich am 15. August persönlich nicht mehr darum kümmerte, „ob überhaupt und in wie weit" seine Befehle zur Ausführung gelangt waren und da wo solches nicht der Fall, mit dem Eintreten seiner Person und mit dem Einsetzen seiner ganzen Willenskraft, dahin zu wirken wußte, daß Störungen, welche die strikte Ausführung der erhaltenen Ordres nicht möglich werden lassen wollten, sich nicht in soweit fühlbar machen konnten, daß der Armee ein ganzer halber Tag verloren ging. — Wenn Bazaine dafür, daß Alles wiederholt nicht so klappte, wie er es gewollt, sich dadurch zu entschuldigen sucht, daß seine

Befehle nicht immer ihre präcise Befolgung gefunden hätten, so ist dies ein Testimonium paupertatis, welches der Vaincu de Metz sich selbst ausgesteckt, da ein solcher Uebelstand nur darin seine Erklärung finden kann, daß es entweder dem Marschall-Oberkommandanten an der erforderlichen Energie gefehlt hat, seinen Befehlen Gehorsam zu verschaffen, oder daß bei den im französischen Hauptquartier zu Metz getroffenen Maßnahmen sich nur zu oft der Mangel einer gesunden Basis fühlbar gemacht haben muß.

Während die unparteiische Kritik den Mangel an Kühnheit und Energie, welche Bazaine in den Augusttagen durchblicken ließ, heute auf die Thatsache zurückzuführen weiß, daß in dem Marschalle, auf den Frankreich damals seine hoffnungsvollen Blicke richtete, nicht das Zeug zu einem Schlachtenlenker steckte, da dieser Mann es nicht verstand, über große Massen in geeigneter Weise zu disponiren, hat man in dem gegen Bazaine angestrengten Prozesse die Sache so zu drehen gewußt, als ob der ehemalige Chef der Rhein-Armee faktisch nie daran gedacht, Metz verlassen und nach Verdun marschiren zu wollen, sich vielmehr nur so lange, als Napoleon noch bei der Armee war, den Schein zu geben gesucht hätte, als ob er das zu thun gedächte, was mit dem Kaiser verabredet worden war; im Grunde genommen aber nur auf den Moment gelauert habe, wo er von der lästigen Vormundschaft des kaiserlichen Hauptquartiers befreit, seinen eignen Ideen Folge zu geben vermochte.

Wenn auch zugegeben werden muß, daß Bazaine nach dem Zusammensturze des Kaiserreichs politische Combinationen mit in seine militairischen Spekulationen hineinzuziehen wußte, so konnte doch wohl bei einem Manne, der sich bis zu Ende seiner Laufbahn als ein so ergebener Anhänger der napoleonischen Dynastie zeigte — so lange das Kaiserreich in Frankreich noch zu Rechten bestand — nicht gut die Rede davon sein, bei Erfüllung der Pflichten eines Armee-Oberkommandanten

sich von weitergehenden politischen Erwägungen leiten zu lassen. Unserer Ansicht nach konnte der Ehrgeiz des Marschall Bazaine im Monat August nur darin seine Befriedigung suchen und finden, daß er sich als der beste Degen Frankreichs erwies und sich dadurch, daß er der verlorenen Sache seines Landes noch eine günstigere Wendung zu geben wußte, neben persönlichem Ruhme auch noch die Dankbarkeit des Kaisers und der Nation zu sichern verstand.

Wenn wir uns bestrebt gezeigt, den Thatsachen näher zu treten, die auf das Thun und Lassen des Marschalls Bazaine im Monat August einen Einfluß auszuüben vermochten und hier nur einen charakterschwachen und geistlosen Armeechef, aber keinen ehrgeizigen, in weitere Ferne schauenden Politiker zu sehen vermögen, so geschieht dies durchaus nicht, um den Verurtheilten von Trianon vom Standpunkte „der Moral“ aus in Schutz zu nehmen, sondern nur darum, um Alles, was über Ursachen und Verlauf des jüngsten Krieges von französischer Seite verlautet, auf das richtige Maß zurückzuführen und zu zeigen, wie die Armee nicht etwa damals dadurch bei Metz festgehalten worden war, daß ihr Oberkommandant „trotz besseren Könnens aus selbstsüchtigen Motiven das Bessere nicht gewollt habe,“ vielmehr ganz allein dadurch, daß die Unfähigkeit der französischen Heeres-Oberleitung die Absichten des deutschen Hauptquartiers nicht zu durchschauen verstand und durch Unterschätzung der Leistungskraft des Gegners der Durchführung des Moltkeschen Kriegsplanes in die Hände zu arbeiten wußte.

Als Thatsache muß hervorgehoben werden, daß Marschall Bazaine am Morgen des 15. August, wie solches aus den für den 16. ursprünglich für den Weitermarsch ausgegebenen Befehlen hervorgeht, den Rückzug nach Verdun ohne ein ernsteres Engagement noch für möglich hielt, durch die im Laufe des 15. August einlaufenden Meldungen (Verzögerung der Bewegung auf dem rechten Flügel und Be-

drohung der südlichen Rückzugsstraße durch feindliche Streitkräfte 30,000 Mann) indeß zu der Ueberzeugung gelangen mußte, wie wohl kaum noch darauf zu rechnen sein könne, die Rückzugsbewegung fortzusetzen, ohne vom Feinde angegriffen zu werden.

Auf diese Erkenntniß und den Wunsch, einem feindlichen Angriffe möglichst geschlossen entgegentreten zu können, ist denn auch wohl der Entschluß des Marschalls Bazaine zurückzuführen, den Weitermarsch nach Verdun am 16. August erst dann aufnehmen zu wollen, wenn die rechte Marsch-Colonne mit der bereits weiter vorgelangten linken in gleicher Höhe angelangt sein würde, was voraussichtlich am Nachmittage dieses Tages zu erwarten stand. Wenn es auch als unbestreitbare Thatsache angesehen werden darf, daß der vom französischen Oberkommando gefaßte Beschluß der Rhein-Armee den Vortheil gewähren konnte, bei einem etwaigen Angriffe ihre ganze Kraft in die Wagschaale zu werfen, so darf doch nicht übersehen werden, daß die Erreichung dieses Vortheils, wie die Verhältnisse lagen, immer nur durch den Nachtheil zu erkaufen war, daß der durch die aufgeschobene Bewegung eintretende Zeitverlust dem Gegner zu gute kommen mußte. Da, unserer Ansicht nach, die Rhein-Armee ihr Heil nur noch in schnellem Marschiren suchen konnte, so muß es sich darum handeln, ob Bazaine in einer Situation, wo Marschiren „als Hauptzweck" und Kämpfen nur als Mittel zum Zweck angesehen werden konnte, richtig gehandelt hat, wenn er der Zeitberechnung nicht diejenige Beachtung zuwandte, welche er der Aussicht eines Angriffs von feindlicher Seite schenken zu müssen glaubte.

Da man im französischen Hauptquartiere bei Abänderung der für den Morgen des 16. August bereits erlassenen Marschdispositionen davon unterrichtet war, daß die Deutschen gegen die Front und linken Flanke der Marsch-Linie im Vorgehen begriffen, wie aber für die rechte Flanke Nichts zu befürchten stand, so war es selbstverständlich,

daß Bazaine bei Fortsetzung des Marsches nach Westen Schwierigkeiten nur auf dem linken Flügel erwarten durfte; Schwierigkeiten, die allerdings in dem Maaße wachsen mußten, als dem Feinde die Gelegenheit geboten wurde, immer mehr Kräfte auf das linke Mosel-Ufer herüber zu ziehen und auf die nach Verdun führende Straße zu werfen, ehe die Rhein-Armee dieselbe passirt hatte.

Wenn es vorauszusehen, daß die Gefahr, durch starke, feindliche Kräfte bei Metz festgehalten und hierdurch an der Vereinigung mit der Armee von Chalons verhindert zu werden, sich von Stunde zu Stunde mehren mußte, so konnte das natürlichste und einfachste Mittel, dieser Gefahr womöglich noch zuvorzukommen, wohl nur darin zu suchen sein, daß man französischerseits sich anschickte, dem Gegner in der bedrohten Richtung durch Beschleunigung der Bewegung einen Vorsprung abzugewinnen. — Mag die Beantwortung der Frage: „ob ein rasches und rücksichtsloses Vorgehen des linken französischen Flügels, wenn solches am frühen Morgen des 16. August aufgenommen wurde noch Aussicht auf Erfolg bieten konnte," für die Kritik heute auch leichter sein, als damals für den Marschall Bazaine, so darf doch nicht übersehen werden, wie man im französischen Hauptquartier zu Gravelotte zu dem Zeitpunkte, wo es sich darum handelte, wichtige strategische Berechnungen anzustellen und auf diese basirt endgiltige Maßnahmen für den 16. August zu treffen, doch in dem Punkte klar war, daß die Deutschen in den Frühstunden dieses Tages auf der Straße Mars la Tour-Verdun mit Massen noch nicht aufzutreten vermochten. Da dieser Vortheil nur durch schnelles und entschiedenes Handeln gewahrt bleiben konnte, bei jedem längeren Zögern aber immer mehr verschwinden mußte, ja sogar dem Gegner zu gute kommen durfte, so läßt sich nur sagen, daß Marschall Bazaine die Lage nicht richtig aufzufassen wußte, indem er am Morgen des 16. August die Durchführung des von

ihm und Napoleon verabredeten Operationsplanes durch eine nur mit Zeitverlust zu erkaufende Concentrirung der Rhein-Armee zu sichern gedachte. Wenn Bazaine sich nicht getraute, mit der linken Marschcolonne den Weitermarsch fortzusetzen, ohne die rechte abzuwarten, so hätte derselbe wenigstens dafür Sorge tragen müssen, daß der Besitz von Mars la Tour und Vionville bei Wiederaufnahme der Bewegung nicht erst durch einen Kampf gesichert werden durfte. Daß der Marschall, so lange seine Armee noch nicht vollständig auf dem Plateau von Gravelotte versammelt, sich für seine Verbindung mit Metz mehr besorgt zeigte, als für die Sicherstellung der nach Verdun führenden Straßen, dies liefert den Beweis, daß der französische Generalissimus in seinen Entschlüssen wesentlich von der Furcht beeinflußt wurde, daß ein Theil der Rhein-Armee möglicher Weise abgedrängt und gezwungen werden könnte, sich auf Metz zurückziehen zu müssen. Da das, was der Stärke der Feld-Armee etwa Abbruch zu thun vermochte, umgekehrt der Vertheidigung von Metz wieder zu statten kommen mußte, also der französischen Kriegführung im Großen und Ganzen hieraus ein Nachtheil nicht erwachsen durfte, so läßt sich die Anschauungsweise Bazaine's nur als „eine höchst engherzige" bezeichnen, welche da nicht angebracht sein konnte, wo es sich darum handelte, durch Kühnheit und Schnelligkeit noch das zu retten, was überhaupt noch zu retten war.

Erwägt man, daß zu der Zeit, wo es sich zwischen Vionville und Rezonville um die Abwehr des deutschen Angriffs handelte, die linke Marschcolonne der Rhein-Armee schon bis Mars la Tour und Vionville Terrain gewonnen haben konnte, und die rechte Marschcolonne ebenfalls Gravelotte bereits im Rücken haben mußte, so wird man sich wohl der Ansicht nicht verschließen können, daß der 16. August für Bazaine und sein Heer nicht so verhängnißvoll zu werden brauchte, wie er es thatsächlich geworden ist, und daß die Schuld hierfür in der Hauptsache nur den Dispositionen zugeschrieben werden kann, welche das Oberkommando nachträglich zu treffen wußte. In-

dem wir die Aussichten, welche der Morgen des 16. August den Franzosen bieten mußte, mit den Resultaten in Verbindung bringen, die der Verlauf dieses Tages geliefert, so läßt sich nur sagen, daß die Rhein-Armee das, was sie bei geschlossenem Auftreten durch eine blutige Schlacht nicht zu erzielen vermochte, unter anderen Umständen hätten durch ein unbedeutendes Arriere-Gardengefecht erreichen können; eine Behauptung, welche — da sie das Facit einer mit bekannten Größen angestellten Berechnung bildet — die beste Kritik der vom Marschall Bazaine für den 16. August erlassenen Befehle in sich schließen dürfte.

Heft 5. des Generalstabswerkes beschränkt sich darauf, über die Bewegungen, welche sich am 15. und in der Nacht vom 15—16. August beim Gegner vollzogen, nur soviel zu sagen, als zum Verständniß der allgemeinen Sachlage durchaus unentbehrlich ist, und stimmt das Wenige, was in dieser Beziehung gesagt wird, genau damit überein, was das „Journal d'un Officier de l'Armée du Rhin" zu melden weiß. Gewiß wäre es den Lesern des Generalstabswerkes sehr erwünscht gewesen, wenn die kriegsgeschichtliche Abtheilung in mehr auf die Details eingehender Weise sich mit der Lage beschäftigt hätte, in der Frankreichs stolzestes Heer sich am Vorabende der Schlacht bei Mars la Tour befand und derartigen Betrachtungen durch strategische Berechnungen einen wissenschaftlichen Werth verliehen hätte. Da im Prozeß Bazaine auf Seite unserer Gegner so verschiedene Ansichten über die Situation entwickelt worden sind, welche der 14. und 16. August geschaffen, so hätte eine vom diesseitigen Generalstabe gegebene Charakteristik des gegenseitigen Lagenverhältnisses gewiß dazu beigetragen, die öffentliche Meinung darüber aufzuklären, welche Bewandniß es auf französischer Seite damals zwischen „dem Wollen" und „dem Können" hatte.

„Ungeachtet mancher Uebelstände war für die Franzosen die Sachlage keineswegs bedenklich," dies sind in der Hauptsache die Worte, durch welche das General-

stabswerk der Thatsache Ausdruck zu geben sucht, daß der Rheinarmee, trotz manches erschwerenden Umstandes, am 16. August noch Mittel und Wege gegeben waren, sich den Abzug nach der Maas zu erzwingen, vorausgesetzt, daß ein kühnes En avant in rücksichtslosem Draufgehen seine geeignete Unterstützung fand.

XV.

Nachdem wir im Vorangegangenen gesehen, was sich am 15. August bei der Rhein-Armee zugetragen und in welcher Weise Bazaine sich vorbereitet, der für den 16. an ihn herantretenden combinirten Aufgabe — die Rückzugsbewegung nach Verdun fortzusetzen und hierbei eventuell sich eines feindlichen Angriffs erwehren zu müssen — gerecht zu werden, wollen wir zunächst darnach forschen, welche Folgen man im großen deutschen Hauptquartier der Schlacht bei Colombey-Nouilly zu geben wußte.

Wie am Nachmittage des 14. August (also vor dem Eintreffen der Nachricht der von der 1. Armee gelieferten Schlacht) die vom General Moltke gegebenen allgemeinen Directiven beweisen, hielt man zu dieser Zeit im großen deutschen Hauptquartier zu Herny die Situation bei Metz noch nicht für so genügend aufgeklärt, um ohne Rücksicht auf das, was sich von der Rhein-Armee etwa noch diesseits Metz befand, weiter operiren zu können. Da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der größere Theil der Bazaine'schen Armee noch auf dem rechten Mosel-Ufer anwesend, so glaubte die diesseitige Heeresleitung dadurch, daß sie der 1. Armee und den rechten Flügel der 2. Armee (3., 9. und 12. Corps) am 15. August einen Ruhetag gewähren wollte, zwei Fliegen mit einem Schlage treffen zu können, indem einerseits hierdurch dem Bedürfnisse nach Ruhe Rechnung getragen war und andererseits dabei gleichzeitig die Gewißheit erlangt wurde, daß Offensivgedanken, mit denen der

Gegner sich etwa auf dem rechten Moselufer noch herumtragen sollte, keine Aussicht auf Erfolg haben konnten.

Daß ein kühner Gegner bei dem festen Stützpunkte, welche das auf beiden Ufern der Mosel liegende Metz bot, „unter Umständen" wohl daran denken konnte, aus einer etwaigen Ueberlegenheit auf dem rechten Moselufer noch schnell den entsprechenden Nutzen zu ziehen, dies war eine Thatsache, die dadurch nur noch an Bedeutung gewinnen mußte, weil sie den in Metz versammelten französchen Streitkräften, die Aussicht eröffnen konnte, „durch ein kühnes Auftreten auf dem rechten Moselufer die Vorbewegung deutscher Heerestheile auf dem linken Ufer vielleicht noch zum Stehen zu bringen".

Diese Betrachtung dürfte genügen, um unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, von welchem Gesichtspunkte man im großen deutschen Hauptquartiere die Situation am 14. August, vor dem Bekanntwerden der Schlacht bei Colombey-Nouilly, auffassen mußte, und bleibt uns nur noch übrig, darauf hinzuweisen, wie durch die Ruhepause, welche dem rechten Flügel des deutschen Heeres (sechs Armee-Corps) gegönnt werden sollte, der Gesammt-Verlauf der Operationen eine Einbuße an Schnelligkeit der Bewegung nicht zu erleiden brauchte, da ja das Centrum und der linke Flügel gegen die rückwärtigen Verbindungsstraßen des Feindes Metz-Verdun-Chalons im Vorgehen blieben.

Wenn man auf deutscher Seite bis zum Abend des 14. seine Spekulationen nur auf Voraussetzungen basiren konnte und sich in der Lage befand, erst abwarten zu müssen, welche Thatsachen die für den folgenden Tag auf dem linken und rechten Mosel-Ufer befohlenen Recognoscirungen ergeben würden, so durften die über den Verlauf der Schlacht bei Colombey-Nouilly in der Nacht im Hauptquartiere des Königs einlaufenden Meldungen doch schon einen bestimmteren Anhalt für die Beurtheilung des Lagenverhältnisses bei Metz bieten, da hierdurch constatirt war, daß von der Rhein-Armee

kaum noch die Hälfte (zwei Corps) sich an einem Kampfe diesseits Metz zu betheiligen vermochte, also der größere Theil der französischen Streitkräfte am 14. bereits auf das linke Mosel-Ufer abmarschirt sein mußte, und gewinnt von dieser Seite die von der 1. deutschen Armee gelieferte Schlacht nur noch eine erhöhte Bedeutung, da sie dem Gegner nicht nur eine kostbare Zeit zu bringen gewußt, sondern auch, in so unerwarteter und schneller Weise, zu einer wesentlichen Klärung der allgemeinen Kriegslage geführt hatte!

Für die in der Rückzugsbewegung begriffene Rhein-Armee, welche durch den plötzlichen Angriff des Steinmetz'schen Armee-Corps in 2 Gruppen getheilt worden, gab es nur zwei Wege, die Einheit der Aktion wieder herzustellen; entweder erneute Concentrirung aller Streitkräfte auf dem rechten Mosel-Ufer und energische Offensive daselbst, oder Vereinigung der durch die Mosel getrennten Heerestheile jenseits Metz, und Wiederaufnahme der durch den Kampf theilweise unterbrochenen Rückzugsbewegung. — Da eine Behauptung des von der 1. Armee in der Schlacht bei Colombey-Nouilly gewonnenen Terrains schnell dahin führen mußte, sich über alles Das aufzuklären, was bei Metz auf dem rechten Mosel-Ufer vorging, so war ein hierauf bezüglicher Befehl die nächste Antwort, die man im großen deutschen Hauptquartier dem General v. Steinmetz auf die erstatteten telegraphischen Meldungen ertheilte indem man sich daselbst vorbehielt, am Morgen des 15. August durch eigene Anschauungen erst darüber schlüssig zu werden, welche weitere Folgen der durch die Schlacht bei Colombey-Nouilly geschaffenen neuen Lage der Dinge zu geben seien. „Erst wägen, dann wagen," dies ist bekanntlich der weise Wahlspruch, den General Moltke stets zur Richtschnur seines Handelns zu nehmen weiß.

Während die diesseitige oberste Heeresleitung „bis zu vollständiger Klärung der Verhältnisse auf dem rechten Mosel-Ufer" sich die freie Disposition über die 1. Armee und des 8., 9. und 2. Armee-Corps vorbehielt, ließ

dieselbe dem Oberkommando der 2. Armee (Prinz Friedrich Karl) in Verfolgung der früher ertheilten Directiven freie Hand und wußte denselben nur dadurch einen größeren Nachdruck zu geben, als die Benachrichtigung von dem am 14. diesseits Metz stattgefundenen Kampfe von den mahnenden Worten begleitet war: „Verfolgung auf der Straße Metz-Verdun wichtig."

Will man in großen Zügen ein Bild von dem deutschen Heere geben, wie solches die aufgehende Sonne am 15. August beschien, so läßt sich kurz sagen, daß der rechte Flügel (1. Armee) Metz in östlicher und südöstlicher Richtung mit wachsamen Auge und mit zum Schlage erhobener Faust umstand; das Centrum (2. Armee), welches Herr der Moselübergänge bei Pont-à-Mousson, Dieulouard und Marbache war, seinen Blick theils nach Metz, theils auf die Straße Metz-Verdun gerichtet hatte, und der linke Flügel (3. Armee) sich dazu anschickte, Chalons über Nancy und Luneville zu erreichen. Verfolgt man die Stellungen, welche die einzelnen deutschen Heerestheile am Morgen des 15. innehatten, auf der Karte, so ergiebt sich, daß der rechte Flügel, der von Hause aus am weitesten vor gewesen, jetzt am weitesten zurückstand, wie dagegen die Têten der 2. und 3. Armee, welche sich an der Metz-Pariser Eisenbahn die Hand gereicht, fast in gleicher Höhe angelangt waren; eine Thatsache, auf die insofern eine besondere Betonung gelegt werden muß, da nunmehr ein schnelles Zusammenwirken der gesammten deutschen Heeresmacht, als unter allen Umständen gesichert, angesehen werden durfte.

Wer die Directiven näher ins Auge faßt, welche General Moltke Mitte August den einzelnen deutschen Heerführern zukommen ließ, wird die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß man im großen deutschen Hauptquartier zu diesem Zeitpunkt bereits in der Hauptsache darüber einig war, „Metz und das Bazaine'sche Heer der 1. und 2. Armee als Objekt zu überlassen, und dem Kronprinzen die Bekämpfung der bei Chalons und Paris in der Bildung begriffenen

Streitkräfte anheimzugeben; wie aber bestimmte Weisungen zur Durchführung dieses Planes erst dann erfolgen konnten, wenn festgestellt worden, ob die Armeen von Metz und Chalons an ihrer Vereinigung noch gehindert zu werden vermochten oder nicht, und wie daher alle Anstrengungen zunächst darauf gerichtet sein mußten, eine solche Thatsache zur Unmöglichkeit werden zu lassen." — Um in dieser Beziehung das Richtige zu treffen, war es vor allen Dingen wichtig, durch Thatsachen darüber belehrt zu werden, ob und in wie weit das am 14. gegen alles Erwarten stattgehabte Rencontre einen Einfluß auf die Entschließungen des französischen Oberkommandos zu Metz ausgeübt hatte. Hierüber wußte der Morgen des 15. August bereits die gewünschte Auskunft zu geben, denn er lieferte den augenscheinlichen Beweis, daß das 3. und 4. französische Corps in der Nacht ihre Stellung diesseits Metz aufgegeben und somit die ganze Rhein-Armee sich in vollem Rückzuge über die Mosel befand.

Wenn der deutschen Heeresleitung durch die Anwesenheit bedeutender feindlichen Streitkräfte auf dem rechten Moselufer bisher eine gewisse Gêne in der freien Verwendung ihres rechten Flügels auferlegt worden war, so mußten die Beobachtungen, welche man am andern Morgen auf dem Schlachtfelde des 14. machen konnte, zu der Ueberzeugung führen, wie nunmehr der Moment gekommen, wo man aus einer für alle Fälle gesicherten Freiheit des Handelns und aus der vorhandenen Ueberzahl an Kräften bei schnellem Handeln den entsprechenden Nutzen zu ziehen vermochte. Mit dem Augenblicke, wo der Abmarsch der Rhein-Armee in westlicher Richtung constatirt war, durfte der Schwerpunkt der Action nur auf dem linken Moselufer gesucht werden, denn Metz konnte für sich nunmehr nur diejenige Berücksichtigung in Anspruch nehmen, die ein so großer Waffenplatz und die dazu gehörige starke Kriegsbesatzung in dem Falle bedingt, wo derselbe den rückwärtigen Verbindungsstraßen so nahe liegt.

„Die Früchte der Schlacht bei Colombey-Nouilly sind durch eine kräftige Offensive der 2. Armee gegen die Straße Metz-Verdun zu ernten," so lautete der Ausspruch, mit dem General v. Moltke die Kunde von dieser Schlacht zu begleiten wußte, und schon am Morgen des andern Tages sehen wir die deutsche Armee-Oberleitung die nöthigen Dispositionen treffen, um das Bazaine'sche Heer „mit Aufbietung aller Kräfte" zwischen Mosel und Maas zum Stehen und zum Schlagen zu bringen.

In der Thatsache, daß man auf deutscher Seite bei veränderter Sachlage schnell und entschieden zu handeln verstand und die gegebenen Verhältnisse sofort für seine Zwecke auszubeuten und mit seinen Plänen in Einklang zu bringen wußte, liegt mit der Schlüssel zu den überraschenden Erfolgen, die das vaterländische Heer im jüngsten Kriege zu erzielen vermochte. Der auf diesem Gebiete von den deutschen Heerführern an den Tag gelegten Entschlossenheit und Thatkraft, von welchen die französische Armee-Oberleitung selbst in den kritischsten Momenten Nichts blicken ließ, ist es in der Hauptsache zuzuschreiben, daß die von unsern Gegnern aufgestellten Operations-Pläne an den diesseits gelegten Contreminen schon zu Grunde gingen, noch ehe dieselben zur Ausführung zu gelangen vermochten.

Nach diesen über die allgemeinen Verhältnisse hier hingeworfenen Bemerkungen wollen wir uns nunmehr speciell mit den einzelnen deutschen Heerestheilen befassen und sehen, in welcher Weise diese den im Hauptquartiere des Königs Wilhelm gegebenen Directiven gerecht zu werden wußten.

Daß General Steinmetz die 1. Armee, nachdem die einbrechende Nacht dem Kampfe ein Ende gemacht hatte, nicht dicht vor den Festungswerken von Metz, wohin der Kampfeseifer seine Truppen geführt, stehen lassen wollte, sondern das 1. und 7. Armee-Corps nach und nach wieder bis in den durch die französische Nied gebildeten Terrain-Abschnitt zurückzog und in der Hauptsache seiner Kavallerie die Ueberwachung des

Schlachtfeldes vom 14. überließ, muß als eine durch die Umstände völlig gerechtfertigte Maßnahme bezeichnet werden. Wenn man sich die Lage recht vergegenwärtigen will, in welcher das Oberkommando der 1. Armee sich am Abend des 14. August versetzt sah, so darf nicht übersehen werden, daß das ernsthafte Engagement, in der das 1. und 7. Armeecorps an diesem Tage durch die Kühnheit seiner Führer verwickelt worden war, eigentlich ganz gegen die Absichten des Generals von Steinmetz stattgefunden hatte, da numerische Schwäche und Regeln der Klugheit von der Annahme einer Schlacht abrathen mußten, welche nach den dem Oberkommando der 1. Armee zugekommenen Directiven überhaupt nur dann stattfinden sollte, wenn der Gegner mit der Absicht hervortrat, gegen die rechte Flanke der Armee des Prinzen Friedrich Karl offensiv zu werden. War auch durch die Tapferkeit der Westfalen, der West- und Ostpreußen, die Ungunst ausgeglichen worden, welche tactische Vortheile und das Mißverhältniß an Zahl in die Waagschale zu werfen vermochten, so mußte doch die große Frontausdehnung, die bei dem 1. und 7. Corps durch den Verlust des Kampfes herbeigeführt worden, und Rücksichten, welche auf die Verpflegung und das Ruhebedürfniß dir Truppen zu nehmen waren, dem Oberkommando der 1. Armee die Frage vorlegen, „ob es bei der schwachen Reserve (8. Corps) und bei der Ungewißheit, was der Morgen des andern Tages von Metz herbringen könne, auch rathsam sei, in so nahem Bereiche der Festungswerke stehen zu bleiben, oder ob es sich, in Erfüllung der der 1. Armee gestellten Aufgabe, mehr empfehlen müsse, in die vor der Schlacht inne gehabte Stellung wieder zurückzugehen und die Beobachtung des Feindes und des Schlachtfeldes seiner zahlreichen Cavallerie zu überlassen?"

Daß die Beantwortung dieser Frage, so lange General Steinmetz nicht wußte, in welcher Weise das große Hauptquartier die Resultate des am 14. stattgehabten Kampfes ausgebeutet wissen wollte, nur in letzterem Sinne ausfallen konnte,

versteht sich von selbst, und wenn auch ein am frühesten Morgen des 15. aus Herny vom General Moltke erlassener Befehl anders zu disponiren wußte und dem Oberkommando der 1. Armee die Behauptung des durch die Schlacht gewonnenen Terrains vorschrieb, so darf doch hieraus nicht etwa der Schluß gezogen werden, als ob General v. Steinmetz, von seinem Standpunkte aus, nicht richtig gehandelt, daß er sich dafür entschied, seine drei Corps den Status quo wider-einnehmen zu lassen.

Wie aus dem Generalstabswerke zu ersehen, gelangte der Befehl, daß die 1. Armee wieder auf das Schlachtfeld vorrücken sollte, nicht ganz zur Ausführung, da in der Zeit, welche zwischen der Befehls-Ausgabe und der Ausführung lag, gemachte Wahrnehmung, „daß die Rheinarmee sich in vollem Rückzuge nach Westen befand," diesen Vormarsch nicht mehr für geboten erscheinen lassen durften, wohl aber darauf hinweisen mußten, nunmehr Alles, was von der 1. Armee bei Metz entbehrt werden konnte, so schnell als möglich der Armee des Prinzen Friedrich Karl auf das linke Mosel-Ufer nachfolgen zu lassen.

Da die für den Links-Abmarsch der 1. Armee gegebenen Directiven am Besten zu erkennen gaben, welche Beurtheilung die Kriegslage, die der Morgen des 15. August geschaffen, im großen Hauptquartiere fand, so lassen wir dieselbe im Wortlaut hierunter folgen:

„So lange nicht festgestellt ist, ob in Metz mehr als die kriegsmäßige Besatzung zurückgeblieben, wird es nothwendig ein Armee-Corps der 1. Armee in der Gegend von Courcelles zurück zu lassen, welches in kürzester Zeit durch das von Saarlouis nachrückende Truppencorps des General-Lieutenant von Kummer abgelöst wird. Die beiden übrigen Corps der gedachten Armee nehmen morgen am 16. d. M. Stellung zwischen Seille und Mosel, etwa auf der Linie Arry-Pomerieux. Ein Uebergang über letzterwähnten Fluß ist sofort zu recognosciren und herzustellen, sofort dies nicht schon

durch das 3. Armee-Corps in dortiger Gegend erfolgt sein sollte, in welchem Falle derselbe zur Benutzung für die 1. Armee stehen bleibt."

Als Commentar hierzu läßt sich nur noch sagen, daß General Steinmetz das 1. Armee-Corps (v. Manteuffel) zum Verbleiben auf dem rechten Moselufer und zur Beobachtung von Metz bestimmte, und das 8. Corps bei dem Links-Abmarsch die Spitze nehmen ließ. — Nachzuholen ist noch, daß eine Abtheilung der 1. Armee (Brigade Gneisenau des 8. Corps) inzwischen den Versuch gemacht hatte, sich der Veste Thionville durch Ueberrumpelung zu bemächtigen, und als dieser Versuch sich als nicht ausführbar erwiesen, seinen Anschluß schnell wieder zu erreichen suchte.

Durch die 1. Armee im Rücken gedeckt, sehen wir den Prinz Friedrich Carl mit der 2. Armee am 14. August den Marsch nach der Mosel fortsetzen. Um nicht etwa der Gefahr ausgesetzt zu sein, bei diesem Vormarsche von der rechten Flanke aus aufgerollt werden zu können, hatte das Oberkommando der 2. Armee seinen rechten Flügel (3. und 9. Corps) etwas mehr zurückgehalten und über denselben so disponirt, daß derselbe sofort einzugreifen vermochte, sobald eine feindliche Offensive sich von Metz aus bemerkbar machen sollte, ganz gleichgültig, ob dieselbe gegen die 1. oder 2. Armee gerichtet war. Wie aus dem Werke eines Officieres des Stabes des Prinzen Friedrich Karl (Hauptmann Freiherr v. d. Goltz) zu ersehen, wollte man beim Oberkommando der 2. Armee am 14. August nicht recht daran glauben, noch einem Offensivstoße des Feindes auf dem rechten Flügel begegnen zu müssen, hatte jedoch, aus Vorsicht, auch diesen Fall beim Erlassen der Dispositionen mit ins Auge gefaßt und darauf gerechnet, daß der Widerstand, den das 3. und 9. Corps eventuell sofort zu leisten vermochten, die Franzosen wohl so lange aufhalten würde, bis das 10. und 12. Corps „durch Einschwenken auf den Flügeln" Gelegenheit gefunden haben würde, in das Gefecht einzugreifen.

Da die Ausführung der für das 10., 4., 12. und Garde-

Corps vom Prinzen Friedrich Karl ausgegebenen Marsch-Ordres durch die defensive Haltung der Rhein-Armee nur gefördert werden konnte, so erreichten das 10. und Garde-Corps am Abend des 14. die Mosel bei Pont-à-Mousson und Dieulouard, nachdem 2. Kavallerie-Divisionen (5. und Garde) bereits am Nachmittage dieses Tages das linke Mosel-Ufer aufgeklärt hatten. Den bis an die Mosel gelangten beiden Têtencorps folgte das Gros — 12. und 4. Corps — auf Tagesmarsch und diesen wiederum in gleicher Entfernung die letzte Reserve, das 2. Corps.

Den vom Oberkommando der 2. Armee aus Pont-à-Mousson für den 15. August erlassenen Ordres lag die Absicht zu Grunde, die ganze Armee in möglichst concentrirter Masse an die Mosel heranzuziehen. Diese Absicht konnte jedoch nur theilweise erreicht werden, da das 3., 9. und 12. Corps, in Folge der Schlacht bei Colombey-Nouilly, aus dem großen Hauptquartier direkt den Befehl erhalten hatten, stehen zu bleiben und das Weitere abzuwarten. Wenn indeß auch der rechte Flügel der 2. Armee „durch die Ungewißheit der Lage der Dinge bei Metz" zwischen Seille und Mosel festgehalten wurde, so mußte doch von Seiten des Oberbefehlshabers der 2. Armee dafür Sorge getragen werden, daß wenigstens das 10., Garde- und 4. Corps in dem Augenblicke, wo der Telegraph die Gewißheit brachte, „daß der Gegner das rechte Mosel-Ufer aufgegeben und im Abmarsch zum Westen begriffen," mit einem Fuße bereits auf dem linken Mosel-Ufer standen.

Zu derselben Zeit, wo die Armee-Oberleitung auf dem rechten Mosel-Ufer die Ueberzeugung gewonnen, daß der Schwerpunkt der Aktion nur noch jenseits Metz zu suchen sei, hatten auch die Meldungen der Kavallerie der 2. Armee vom linken Mosel-Ufer die Gewißheit gebracht, daß Bazaine und die Rhein-Armee in westlich und nordwestlicher Richtung die Maas zu erreichen suchen. Bei Erwähnung dieser Thatsache weiß das Generalstabswerk hervorzuheben, wie Prinz Friedrich Karl und General v. Moltke sich in dem Bestreben

begegneten, so schnell als möglich die ganze 2. Armee über die Mosel hinüber- und gegen die Verbindungsstraßen des Feindes (Metz-Verdun) vorzuführen.

Die für den 16. August vom Oberkommando der 2. Armee gegebenen Befehle wollten das zunächst südlich von Metz bei Novéant an der Mosel stehende 3. Armeecorps hinter der 6. Kavallerie-Division bis Mars-la-Tour und Vionville marschiren lassen. Diese Abtheilung links überflügelnd, sollte die 5. Kavallerie-Division und das 10. Corps bei St. Hilaire die Verduner Straße erreichen. Dem 3. Corps sollte demnächst das 9., dem 10. das 12. folgen.

Da sich über ein Zusammenwirken der einzelnen Theile der 2. Armee erst dann bestimmte Directiven geben lassen konnten, wenn es gelungen, die Rhein-Armee zum Stehen zu bringen, zunächst aber Alles darauf ankam, die Maas eher zu erreichen, als die Franzosen, so wurde bei den für das Gardecorps erlassenen Marschdispositionen darauf Rücksicht genommen, daß die Garden die zwischen der Mosel und Maas liegende Strecken auf der kürzesten Verbindungslinie (Dieulouard-St. Mihiel) zurückzulegen hatten. — Das den äußersten linken Flügel der 2. Armee bildende 4. Corps war dazu ausersehen, in der Richtung Marbache-Toul mit der 3. Armee (Kronprinz) Fühlung zu gewinnen.

Faßt man die vom Oberkommando der 2. Armee für den 16. ausgegebenen Dispositionen näher ins Auge, so lassen dieselben erkennen, wie diesseits am 15. August wohl der Gedanke vorgelegen, die französische Armee — wo noch möglich — schon auf dem Plateau, welches sich zwischen der Mosel und Orne erhebt, durch die beiden Kavallerie-Divisionen und das 3. und 10. Corps zum Stehen zu bringen und hierdurch den andern Theilen der 2. Armee sowie der 1. Armee die Gelegenheit zu geben, in Front und Rücken über das Bazaine'sche Heer herzufallen, welches wohl auch unzweifelhaft dem umfassenden Angriffe der sieben deutschen Corps erlegen wäre. — In wie weit dieser Gedanke in den Thatsachen und in dem Verhalten des

Feindes seine Verwirklichung fand, wird dem Leser klar werden, wenn wir zur Beschreibung der Schlacht bei Mars-la-Tour und Vionville gelangen.

Was die 3. deutsche Armee betrifft, welche wir an der oberen Saar verlassen, als sie sich anschickte, nach der Mosel aufzubrechen, so genügt hier zu sagen, daß an dem Tage, wo Prinz Friedrich Karl sich dazu entschloß, mit der Tête seiner Armee auf das linke Mosel-Ufer überzugehen, der linke Flügel des deutschen Heeres ebenfalls das Moselgebiet erreicht und durch seine Kavallerie den Besitz der lothringischen Hauptstadt, Nancy, sich bereits zugesichert hatte.

Was man beim Obercommando der 3. Armee über die Mac Mahon'sche Armee in Erfahrung gebracht, war nicht geeignet, irgend welche Besorgniß für die linke Flanke und die rückwärtigen Verbindungen zu erwecken; da aus Allem hervorging, daß der Gegner seine zersplitterten Kräfte „unter Zuhilfenahme der Eisenbahnen" in Chalons zu sammeln suchte. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß weder die an der Spitze der 3. Armee marschirende 4. Kavalleriedivision noch die mit der Aufklärung nach Süden beauftragte 2. Kavalleriedivision auf Theile des 1., 5. und 7. französischen Corps stieß. Als Thatsache muß hingestellt werden, daß die Trümmer des Mac Mahonschen Heeres Luneville bereits am 11. August passirt und ihren Rückzug nach der Maas in südwestlicher Richtung derartig fortgesetzt hatten, daß die fünf Infanteriedivisionen vom 14. ab, von Neufchateau aus, die Bahn nach Chalons benutzen konnten.

Das 5. Corps (de Failly), welches bekanntlich erst zur Rhein-Armee nach Metz herangezogen wurde und als dies nicht mehr anging, seinen Weg über Nancy nach Chalons nehmen sollte, hielt es ebenfalls für gerathener, seine Verbindung mit Chalons in mehr südlicher Richtung zu erstreben. Ein Bericht, den General de Failly seiner Zeit nach Paris absandte, läßt das 5. Corps am 16. August in Chaumont eintreffen, und von dort die Bahn benutzen. Wenn man im Hauptquar-

tiere der 3. Armee auch darüber so ziemlich aufgeklärt war, wo das 1., 5. und die Division Conseil Dumesnil des 7. Corps geblieben, so fehlte doch jeder Anhalt darüber, welche Verwendung die beiden anderen Divisionen des 7. Corps finden sollten, von denen man eine bei Belfort und die andere in Lyon in der Formation begriffen wußte. Ob diese 25,000 Mann der Vertheidigung des Elsaß (Straßburg) zu gute kommen oder dazu bestimmt waren, die Armee von Chalons zu verstärken, mußte deutscherseits vorläufig als eine offene Frage im Auge behalten werden. Daß General Douay bis zum 16. August für seine Person vollständig im Unklaren darüber gelassen wurde, welche Bestimmung sein Corps bei der veränderten Sachlage erhalten, und erst zu einem Zeitpunkte, wo die Verbindung mit Chalons nur noch auf Umwege zu erreichen war, den Befehl erhielt, zu Mac Mahon zu stoßen, läßt sich nur dadurch erklären, daß man in den maßgebenden Kreisen selbst lange hin- und herschwankte, welche Verwendung man einzelnen Theilen der Lyoner Territorial-Armee geben sollte und sich namentlich nur im äußersten Nothfalle dazu entschließen konnte das unzufriedene Lyon so ganz von Truppen zu entblößen, da ja — wie die Erfahrung gelehrt — das Kaiserreich eine Revolution in Paris und Lyon ebenso zu fürchten hatte, als die deutschen Heere. Daß in Lyon bereits am 10. August eine Division zum Abmarsch bereit stand, geht aus einer telegraphischen Depesche des Generals der 8. Militair-Division hervor, welche den Kriegsminister darauf aufmerksam machte, wie es auf die Bevölkerung einen schlechten Eindruck mache, daß so viele Truppen noch in Lyon ständen, während Frankreich diese Truppen doch sehr gut an anderen Punkten gebrauchen könnte. Thatsache bleibt, daß General Douay mit seinen Divisionen am 16. nach Chalons berufen wurde und am 22. August dort per Bahn über Paris eintraf.

Da außer dem 1., 5. und 7. Corps auch noch ein 12. und 13. Corps die Armee von Chalons bilden sollte, so dürfte es vielleicht von Interesse sein, bereits an dieser Stelle zu er-

fahren, welche Anstrengungen man französischer Seits damals machte, um nur das nachzuholen, was man vor dem Beginn des Feldzuges „aus Leichtsinn“ unterlassen. Bekanntlich war bald nach dem verhängnißvollen 6. August durch den Kaiser Napoleon die Aufstellung zweier neuen Corps zu Paris und Chalons dekretirt worden. Den Kern dieses Corps sollten diejenigen Linien- und Marinetruppen bilden, die ursprünglich für andere Zwecke bestimmt gewesen waren. Hierzu sind die Theile des 6. Corps zu rechnen, welche den Anschluß an die Rhein-Armee nicht mehr zu erreichen vermochten; ferner die für Landungszwecke in der Ost- und Nordsee bereitgehaltenen 30,000 Mann, so wie die an der spanischen Grenze und im Kirchenstaate bisher verbliebenen Abtheilungen. Durch Heranziehung von Marsch-Regimentern, Depottruppen, Zoll- und Forstbeamten gelang es in der That schnell, 75,000 Mann aufzubringen und daraus zwei Armeecorps unter den Generalen Trochu und Vinoy zusammenzustellen, welche, da sie nur aus gedienten Soldaten gebildet und alle Waffengattungen in ihnen vertreten waren, keinem der andern französischen Corps an Güte des Materials etwa nachstanden. Französische Berichte lassen die Formation des 12. und 13. Corps — im Wesentlichen — am 16. August beendet sein und ist in dieser Beziehung aus einem Werke, welches sich „Histoire de l'Armée de Chalons“ betitelt, zu ersehen, daß das 12. Corps am 18. August vollständig versammelt und operationsfähig (in Stärke von 40,000 Mann) im Lager von Chalons bereit stand.

Nimmt man die französischen Zeitungen von damals zur Hand, so spiegelt sich in dem Inhalte derselben wieder so recht die Charaktereigenschaften der grande nation ab. — Kaum ist die Nachricht in Frankreich bekannt, daß Napoleon den Oberbefehl an Bazaine abgegeben, und daß in Chalons eine neue starke Armee bereit gestellt wird, so treten sofort alle Befürchtungen, die Wörth und Spichern hervorrufen mußten, wieder in den Hintergrund, und es giebt sich im ganzen Lande von Neuem eine Siegeszuversicht kund, welche kaum

geringer, als diejenige, mit der Volk und Heer von Hause aus in diesen Krieg hineingegangen. Daß Napoleon, in dessen Impotenz man die Ursachen der ersten Désastres suchte, in der Presse keine allzuschmeichelhafte Beurtheilung fand, läßt sich wohl denken; doch begnügte man sich zu dieser Zeit wenigstens noch damit, die Person des Kaisers nur durch Spottnamen (badinguet) lächerlich zu machen; während man nach Sedan bekanntlich nur noch von „einem traître“ sprach.

Zur 3. deutschen Armee zurückkehrend, muß hervorgehoben werden, daß das, was die einzelnen Armeecorps derselben in den heißen Augusttagen im Marschiren zu leisten vermochten, eben solche Anerkennung verdient, als das Verhalten vor dem Feinde. Daß der Kronprinz, sobald er die Mosel erreicht und die enge Verbindung mit der 2. Armee hergestellt, zunächst daran denken mußte, seinen Truppen einen wohlverdienten Ruhetag zu geben, dürfte einleuchten. — Zu diesem Ruhetag war der 16. August bestimmt und nur das auf dem äußersten rechten Flügel marschirende 2. bayerische Corps davon ausgeschlossen, welches dafür am 17. in Nancy ausruhen sollte. — Eine dem 5. Hefte des Generalstabs-Werkes beigegebene Uebersichtskarte läßt erkennen, daß am 16. August von der 3. Armee 4½ Armee-Corps — das 6. Corps war noch bis Sarreburg zurück — an der oberen Mosel bereit standen, über die das Oberkommando nach jeder Richtung hin schnell verfügen konnte, da die Marsch-Front und Tiefe der ganzen 3. Armee drei Meilen nicht überstieg.

Während der linke deutsche Flügel, welcher den kriegerischen Reigen mit Weißenburg eröffnet, sich der Ruhe hinzugeben gedenkt, sehen wir das Centrum und den rechten Flügel der deutschen Heeresmacht Hand und Fuß erheben, um denjenigen feindlichen Armee nachzusetzen, die erst vor wenigen Tagen von Metz in dem Wahne ausgezogen war, ihre Pferde bald im deutschen Rheine tränken zu können und nun in einem eiligen Rückzuge nur noch ihr Heil zu sehen vermochte.

XVI.

Im vorigen Aufsatze hatten wir darauf hingewiesen, wie man auf deutscher Seite am 15. August darüber wohl hinreichend aufgeklärt war, daß der Feind im Begriff sei, von Metz in westlicher Richtung abzumarschiren, jedoch noch nicht so direkte Fühlung mit ihm gewonnen hatte, um zu wissen, auf welcher Straße und in welcher Marschordnung derselbe seine Rückzugsbewegung zu bewerkstelligen suchte und daher auch nicht im Voraus berechnen konnte, wo man auf ihn stoßen würde. Die Beobachtungen, welche die auf dem linken Moselufer von der 2. Armee ausgestreckten Fühlhörner — 5. Kavallerie Division — im Laufe des 15. Augusts gemacht hatten, durften in dieser Richtung einen bestimmten Anhalt noch nicht bieten, da bisher eine Berührung der beiderseitigen Armeen „westwärts Metz" nur insofern stattgefunden, als die von beiden Gegnern vorpoussirten Reitergeschwader sich durch den Mund ihrer Kanonen einige eiserne Grüße zugesandt hatten. Die augenscheinliche Ueberlegenheit, welche die Franzosen der 5. Kavallerie-Division gegenüber (an Reiterei und Artillerie) entwickelten, mußten den Commandeur der gedachten Division, General von Rheinbaben, dazu bestimmen, vorläufig eine mehr beobachtende, als offensive Haltung anzunehmen; ein Entschluß, der um so mehr gerechtfertigt erscheinen durfte, als diesseitige Kavallerie-Abtheilungen, welche einen Einblick in die von Metz nach Verdun führenden Straßen zu gewinnen suchten — in dem wenig übersichtlichen Terrain — sich wiederholt der Gefahr ausgesetzt sahen, in einen feindlichen Hinterhalt hineinzugerathen.

Indem Prinz Friedrich Carl die bereits von uns besprochenen, für den 16. August ausgegebenen Dispositionen durch die Worte einleitete: „Die 2. Armee wird dem Feinde ohne Aufschub gegen die Maas hin folgen," hatte er seinen Untergeneralen die Mahnung nahe gelegt, die ihnen vorgeschriebenen Bewegungen „nach Kräften" zu beschleunigen, da jetzt nur noch in raschem und entschiedenem Handeln die Garantie gesucht werden konnte, daß die bei Spicheren und Colombey-

Nouilly von der 1. und 2. Armee mit schweren Opfern erkauften Waffenerfolge durch ein Entwischen der Rhein-Armee nicht wieder in Frage gestellt zu werden vermochten. Während die Nachwehen, die der 14. August für die Franzosen im Gefolge gehabt, nur dazu angethan sind, neue Befürchtungen wachzurufen, die sich einem entschlossenenen Handeln der französischen Armeeleitung wie ein Alp in den Weg stellen müssen, sehen wir beim deutschen Heere, je mehr die Situation an Klärung gewinnt, desto hoffnungsvoller und zuversichtlicher die Herzen schlagen. Die Erkenntniß, welche auf französischer Seite das freie Athmen erschwert und die Thatkraft lähmt, bringt frisches Leben in die deutsche Kriegsführung und giebt den Sporn zu neuen Thaten, die dem bisher geleisteten einen würdigen Abschluß verleihen sollen. Wenn die grande Nation den Ausbruch des jüngsten Krieges mit dem Geschrei: „Der Rhein ein französischer Strom" zu begrüßen wußte, so wird man es dem deutschen Volke wohl nicht verargen können, wenn es in Erinnerung der von Frankreich gegen Deutschland bisher befolgten Politik, welche eine ununterbrochene Kette von Uebergriffen und Eroberungskriegen bildete, sein siegreiches Heer mit dem Wunsche: „daß die Mosel wieder ganz das werden sollte, was sie einst war, ein deutscher Fluß," auf das andere Moselufer hinübergeleitete!

Wie aus den durch den Hauptmann Frhr. von der Goltz*)

*) Das vom Hauptmann Frhrn. v. d. Goltz erschienene Werk, welches den Titel führt: „Operationen der 2. Armee vom Beginne des Krieges bis zur Capitulation von Metz," erregte bei seinem Erscheinen insofern ein gewisses Aufsehen, als die Veröffentlichung dieser, nach den Operationsakten der 2. Armee zusammengestellten Arbeit mit dem Prozesse Bazaine zusammenfiel und von dem Vertheidiger des Marschalls dazu benutzt worden sein soll, das in Trianon tagende Kriegsgericht darüber aufzuklären, welche Beurtheilung die Handlungsweise des Vaincu de Metz bei dem Sieger gefunden. — Daß die Veröffentlichung offizieller deutscher Kriegsberichte, ebenso wie die schriftliche Erklärung, durch welche Prinz Friedrich Karl dem Marschall Bazaine öffentlich seiner Achtung würdig fand, auf den Ausgang eines Prozesses, wo das Urtheil schon im voraus gesprochen, keinen Einfluß ausüben würde, darüber haben wir uns von Hause aus keine Illusionen gemacht.

veröffentlichten Operations-Akten der 2. Armee hervorgeht, war man im Hauptquartiere des Prinzen Friedrich Karl zu Pont à Mousson am 16. August überhaupt nicht darauf gefaßt, an diesem Tage auf ein ernsthaftes Engagement noch rechnen zu dürfen, weil man Bazaine und sein Heer wenigstens um einen Tagemarsch voraus glaubte und daher bei dem raschen Vorpoussiren seines rechten Flügels (3. und 10. Corps, 5. und 6. Kavallerie-Division) zunächst nur insoweit an einen Erfolg dachte, als diese Bewegung dahin führen konnte, den Rückzug der französischen Armee zu belästigen und zu verzögern; eine Thatsache, die allerdings für die Förderung der diesseitigen Kriegs-Pläne insofern von Wichtigkeit werden konnte, als sie den anderen Theilen des deutschen Heeres Zeit und Gelegenheit zu bieten vermochte, sich früher in den Besitz der wichtigsten Maas-Uebergänge zu setzen, als die Rhein-Armee. — In der Ansicht, daß Bazaine am 16. bereits einen gewissen Vorsprung gewonnen haben müßte, war das Oberkommando der 2. Armee dadurch bestärkt worden, daß die von der 6. Kavallerie-Division (Herzog von Mecklenburg) am Morgen des 15. August bis nahe an Metz vorgenommenen Recognoscirungen diesseits der Mosel Alles vom Feinde verlassen gefunden hatte und also anzunehmen war, daß die zu diesem Zeitpunkte auf dem jenseitigen Mosel-Ufer in der Nähe des Forts St. Quentin noch sichtbaren Lager, die Queu des feindlichen Heeres beherbergten.

Der 5. Kavallerie-Division (5000 Pferde und 12 Geschütze), welche die Nacht vom 15. bis 16. August „en vedette" so zu gebracht hatte, daß sie Alles genau beobachten konnte, was die von Vionville und Gorze nach Westen führende Straße passirte, war am Morgen des 16. August eine Verstärkung von Kavallerie und Artillerie (Garde-Dragoner-Brigade und 12 Geschütze) mit der Aufforderung zugegangen, nunmehr nöthigenfalls mit Gewalt sich einen Einblick in die feindliche Stellung zu verschaffen; ein Auftrag, den zu erfüllen General v. Rheinbaden sich jetzt wohl auch stark genug fühlen konnte. — Zur Zeit, wo die 5. Kavallerie-Division sich dazu anschickte, eine Aufklärung der Sachlage in

der Richtung Mars la Tour — Vionville herbeizuführen, hatten sich das 3. und 10. Corps und die 6. Kavallerie-Division ebenfalls bereits in 4 Marschcolonnen gegen die von Metz nach Verdun führenden Verbindungsstraßen derartig in Verbindung gesetzt, daß die 5. Infanterie-Division den äußersten rechten Flügel bildete und die 6., 19. und 20. Infanterie-Division sich ihr links anschlossen. Da die Front der 2. Armee bisher gen Westen gerichtet gewesen und das 3. und 10. Corps nunmehr seine Front nach Norden nehmen sollte, so mußte die den beiden Corps für den 16. vorgeschriebene Bewegung „eine Rechtsschwenkung" bedeuten, bei der die Brandenburger den kleineren und die Hannoveraner den größeren Bogen zurückzulegen hatten. Diesem Umstande ist es denn auch zuzuschreiben, daß die Söhne Brandenburgs an dem Tage, wo das Schicksal der Rhein-Armee besiegelt werden sollte, sich zuerst einsetzen und so lange den Anstrengungen eines übermächtigen Feindes die Spitze bieten mußten, bis die Hannoveraner und andere vom Schlachtfelde noch weiter entfernte Abtheilungen im Stande waren, links und rechts vom 3. Corps in die Schlacht einzugreifen.

Erwägt man, daß auf Befehl Bazaine's die rechte französische Marschcolonne ihren Abmarsch von Rezonville, in der Direktion auf Vionville, am 16. August vom Morgen bis zum Nachmittage verschoben hatte, wie aber umgekehrt dem brandenburgischen Armee-Corps der Befehl ertheilt worden war, frühzeitig aufzubrechen und die Straße Metz-Verdun bei Mars la Tour resp. Vionville möglichst schnell zu erreichen, so wird man sich darüber klar sein, daß an diesem Tage ein Zusammenstoß unvermeidlich sein mußte, wenn beide Gegner in dem Bestreben einig waren, ihre Pläne zur Ausführung zu bringen.

Die erste Fühlung mit den Franzosen am Morgen des 16. August gewann die 5. Kavallerie-Division, welche bei Vionville auf das Lager der Dragoner-Brigade Murat stieß, welche sich in der sorglosesten Weise so lange der Ruhe überließ, bis sie durch preußische Granaten an den Ernst der Lage erinnert wurde. Da diese vorgeschobene Brigade das Auge des rechten

französischen Flügels bilden sollte, so zeigte dieser Ueberfall wieder recht deutlich, in welch' leichtsinniger Weise der Kundschafts- und Vorpostendienst bei den Franzosen noch dann betrieben ward, selbst wenn man den Feind in nächster Nähe wußte. — Ein ergötzliches Bild muß es abgegeben haben, als Prinz Murat, den die unhöflichen Preußen bei der Tafel gestört, mit der Serviette in der Hand aus seinem Zelte stürzte und seine Dragoner zu railliren suchte, die von Panik ergriffen, sich auf die ungesattelten Pferde geworfen hatten und in regelloser Flucht sich hinter ihrer Infanterie zu salviren suchten.

Dieses heitere Vorspiel läßt kaum ahnen, welches ernste Nachspiel ihm bald folgen soll und daß diejenige Stätte, die am Morgen den harmlosen Anblick eines vom Feinde à la Roßbach verlassenen Bivouaks bot, sich bis zum Abend in ein deutsches Leichenfeld verwandeln sollte, das zwar viel Ruhm und viel Ehre in seinem Schooße barg, wo aber manch' thränenerfüllter Blick bald vergebens sein Liebstes auf Erden suchen sollte. —

Während die Reiterschaaren des General von Rheinbaben bei Vionville auf den Feind gestoßen, hatte auch die 6. Kavallerie-Division, welche beim 3. Armeecorps den Vormarsch von der Mosel her aufgeklärt, durch die Schlucht von Gorze das Plateau von Gravelotte erstiegen und in der Richtung von Rezonville größere feindliche Lager wahrgenommen. Sobald der kommandirende General des 3. Corps, von Alvensleben II., von der Sachlage Kenntniß erhält, faßt er den Entschluß, sich „coûte que coûte“ zum Herrn von Vionville zu machen und der Rhein-Armee hierdurch den Weitermarsch auf der südlichen Verbindungsstraße abzuschneiden.

„Feindliche Lager bei Vionville und Rezonville. Das 3. Corps geht vereinigt vor; linker Flügel auf Jarny, um eventuell bei Conflans überzugehen. 5. Kavallerie-Division bei Mars la Tour, 6. bei Rezonville“ so lautet die Meldung, durch welche General von Alvensleben das Oberkommando der 2. Armee (Morgens 10½ Uhr) über die Lage zu verständigen sucht. — Da zu der Zeit,

wo diese Meldung nach Pont à Mousson abging, der Abmarsch des dritten Armeecorps von den Franzosen wahrgenommen und ein Zurückziehen der feindlichen Vortruppen zur Folge hatte, so war vom General von Alvensleben der Meldung die Bemerkung beigefügt worden, daß es den Anschein habe, als ob der Gegner in nördlicher Richtung auswiche, was so viel heißen sollte, daß man es wahrscheinlich nur mit einer stärkeren Arrière-Garde des Feindes zu thun habe. Dieser Glaube sollte indeß durch die Erfahrungen, welche die braven Brandenburger in blutiger Praxis machen mußten, sehr bald seine Berichtigung finden, indem es sich gleich beim Eintritt in die Action herausstellte, daß die wahrgenommene rückgängige Bewegung sich nur auf die überraschten Vortruppen beschränkt hatte und der Gegner zwischen Rezonville und Gravelotte mit 80,000 Mann und 300 Geschützen — 2., 6. und ½ Garde Corps, sowie 2 Kavallerie-Divisionen — bereit stand, mit jedem Gegner den Kampf aufzunehmen, der ihm die südlichste Rückzugsstraße streitig zu machen suchte. Daß General von Alvensleben, selbst auf die Gefahr hin, einem sehr überlegenen Feinde gegenüber Stand halten zu müssen, sich kühn dem Bazainischen Heere auf seiner Abmarschlinie entgegenwarf, muß als der allgemeinen Kriegslage durchaus entsprechend und als eine Befolgung der dem 3. Corps zugegangenen Special-Ordres angesehen werden und darf bei Prüfung der Verhältnisse, unter denen General von Alvensleben sich zum Handeln gezwungen sah, nicht außer Acht gelassen werden, wie die Mitwirkung der 5. und 6. Kavallerie-Division, sowie die Gewißheit, daß da, wo für das 3. Corps die Hauptgefahr — auf dem linken Flügel — lag, im Laufe des Nachmittags auf das Eintreffen des 10. Corps zu rechnen sein mußte, einem kühnen und rücksichtslosen Draufgehen wohl das Wort geredet werden durften.

Nachdem die beiden Kavallerie-Divisionen sich auf dem Plateau die Hand gereicht, sehen wir die 5. Infantrie-Division (v. Stülpnagel) sich anschicken, von Gorze aus die Höhe zu ersteigen, auf der die Avantgarde bereits durch Besetzung

des Bois de Vionville festen Fuß gefaßt. Trotzdem der Gegner, in dem unsere Brandenburger alte Bekannte von Spicheren wiedererkennen (2. Corps Frossard), große Anstrengungen macht, den Stülpnagelschen Bataillonen das Debouchiren aus der Schlucht von Gorze zu verwehren, gelingt es denselben doch, wenn auch unter großen Opfern, sich links von ihrer Avantgarde zu entwickeln und in der Richtung auf Vionville Terrain zu gewinnen.

Während die 5. Infanterie-Division mit ihren beiden, nicht einmal vollständig versammelten Brigaden, drei feindliche Brigaden zum Weichen bringt, weiß General von Buddenbrock mit der 6. Infanterie-Division, unter Ausnutzung seiner Artillerie, sich in den Besitz des wichtigen Vionville zu setzen, obschon das französische 2. und 6. Corps, welche sich an der Straße Rezonville-Vionville die Hand reichen, durch je eine Division diese Thatsache zu hindern versuchen.

Mit der Besitznahme von Vionville war die Aufgabe, die der General von Alvensleben sich gestellt, gelöst. Eine rücksichtslose Offensive hatte das dritte Corps in der Mittagsstunde zum Herrn der Straße Metz — Mars la Tour gemacht und konnte es sich nunmehr für unsere braven Brandenburger nur noch darum handeln, das, was unter schweren Opfern erstritten, auch unter allen Umständen festzuhalten. Daß dies einem an Zahl überlegenen Gegner gegenüber, für eine Truppe, welche an einem schwülen Sommertage bereits meilenweit marschirt war und stundenlang gekämpft hatte, keine kleine Aufgabe, läßt sich wohl denken, und liefert die Schlacht bei Vionville — der schönste Ehrentag des brandenburgischen Corps — den Beweis, was der Soldat zu leisten im Stand ist, wenn das Bewußtsein der Pflichten gegen das Vaterland, in dem Vertrauen an die Führung, einen festen Halt findet!

Ehe wir unserm 3. Corps auf seiner schweren Ruhmesbahn weiter folgen, müssen wir erst einige Worte über die topographischen Verhältnisse des Schlachtfeldes einschalten und demnächst sehen, welche Maßnahmen der Gegner zu treffen wußte,

als er gewahr geworden, daß es deutscherseits darauf abgesehen, ihn in nördlicher Richtung abzudrängen.

Die Wahlstatt vom 16. August liegt auf einer welligen Hochfläche, durch deren eine Senkung die südlichste Verbindungsstraße von Metz und Verdun führt, an der in Abständen von je einer halben Meile die Orte Rezonville, Vionville und Mars la Tour liegen. Größere und kleinere Waldungen, welche sich im Osten, Süden und Norden über das Plateau hinziehen, geben dem zu beiden Seiten (nördlich und südlich) der genannten Straße liegenden Schlachtfelde, welches sehr günstige Dimensionen aufweist (1 Meile lang, ½ Meile breit), seine natürlichen Grenzen. Anlehnungen und Deckungen sind nur in den Ortschaften und kleinen Terrainfalten zu suchen, weshalb die sogenannten Tronviller Büsche, welche nördlich der Straße zwischen Vionville und Mars la Tour liegen, für den Besitz von Vionville von so hoher Bedeutung sein mußten. —

Daß Bazaine ein kurzsichtiger General war, der, vom ersten Eindrucke beherrscht, leicht die Hauptsache vergaß, beweist die Thatsache, daß derselbe, sobald er von dem Vorgehen der 5. Division Kenntniß erhielt, sich nur um seine linke Flanke und die Verbindung mit Metz besorgt zeigte; an seine Front und an den Rückzug nach Verdun aber erst dann dachte, als Vionville bereits in deutschen Händen war. Hierfür sprechen die Ordres, die der französische Generalissimus beim Beginn der Schlacht der Garde und erst im weiteren Verlaufe dem 3. Corps zukommen ließ, dessen Komando, nach der am 14. August erfolgten Verwundung des Generls Decaen, der Ex-Stabs-Chef Napoleons, Marschall Leboeuf, übernommen hatte. Ganz abgesehen davon, daß es bei der Lage, in der die Rhein-Armee sich am 16. August befand, an und für sich fehlerhaft war, daß der Chef derselben seinen Blick ängstlich nach hinten, anstatt entschlossen nach vorn richtete, so mußte der engherzige Gesichtspunkt, unter dem Marschall Bazaine am Beginn der Schlacht zu handeln wußte, sich auch noch dadurch verhängnißvoll erweisen, weil er einen Rechenfehler in sich schloß, indem bekanntlich die ersten

deutschen Verstärkungen (10. Corps) nicht rechts, sondern grade links vom Alvensleben'schen Corps — also vor der Front der Rhein-Armee — auf dem Schlachtfelde eintrafen.

Dem 2. französischen Corps müssen wir die Gerechtigkeit zu Theil werden lassen, daß es sich nicht durch die wild zurückeilende Kavallerie decontenanciren ließ, vielmehr dem diesseitigen 3. Corps, unter Vorname einer Frontveränderung (von Westen nach Südwesten), mit zwei Divisionen sofort entschieden entgegenzutreten suchte. Wenn die Anstrengungen des Generals Frossard, trotzdem dieselben von Hause aus an einer Division des 6. Corps (Canrobert) rechts und an der früher dem 5. Corps zugetheilten Brigade Lapasset links, eine geeignete Unterstützung fanden, doch nicht von Erfolg gekrönt waren, so muß dies auf Rechnung der bisher durch Nichts übertroffenen brandenburgischen Tapferkeit und der überlegenen Wirkung der diesseitigen Artillerie gesetzt werden. Die Ueberlegenheit des Chassepots, welche der französischen Infanterie der deutschen Offensive gegenüber wiederholt zu Gute kam, wußte die deutsche Artillerie durch geschicktes und kühnes Manövriren auszugleichen, und verdient es betont zu werden, wie unsere Artillerie durch ihr opferwilliges Eintreten einen großen Antheil daran hat, daß die Uebermacht des Feindes am 16. August nicht in einer ganz andern Weise zur Geltung zu gelangen vermochte. Um sich annähernd einen Begriff davon zu machen, was die Artillerie des 3. Armeecorps bei Vionville geleistet, sei erwähnt, daß dieselbe an diesem Schlachttage aus ihren 90 Geschützen 12,761 Schuß abfeuerte, und daß einzelne Batterien so andauernd engagirt waren, daß sich der Munitionsverbrauch per Geschütz auf 230 Schuß berechnen läßt; einer Angabe, der, wenn sie nicht durch statistische Nachweise sicher gestellt wäre, wir kaum Glauben zu schenken vermöchten. Ebenso hoch wie der Munitionsverbrauch beziffert sich beim brandenburgischen Feld-Artillerie-Regiment auch der Verlust, der fast ein Drittel der Stärke (28 Officiere, 365 Mann und 560 Pferde) beträgt. — Daß eine Batterie an einem einzigen Schlachttage einen Verlust

von 5 Officieren, 45 Mann und 44 Pferden zu registriren hat, ist in der Kriegsgeschichte noch nicht dagewesen. — Um die Leistungen unserer Artillerie am 16. August ihrem ganzen Werthe nach schätzen zu können, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Franzosen im ganzen Verlaufe der Schlacht mit einer Ueberlegenheit an Geschützen auftraten, die sich im Durchschnitt fast höher stellte als 1 : 2; denn bis zum Eingreifen des 10. Corps mußten 120 preußische Geschütze sich mit 248 französischen messen, und wenn es im Laufe der 12stündigen Schlacht diesseits auch wirklich gelang, allmälig noch 102 Feuerschlünde auf das Schlachtfeld heranzuziehen, so stand dieser Zuwachs wiederum durchaus in keinem Verhältniß zu dem, was der Gegner in dieser Zwischenzeit ebenfalls heranzuschaffen vermochte (214 Geschütze).

Der Grund dafür, daß die Artillerie der Rhein-Armee trotz ihrer eklatanten numerischen Ueberlegenheit, am 16. August nicht entscheidender einzuwirken vermochte, muß darin gesucht werden, daß unsere Gegner es anno 1870 nicht verstanden, *eine taktische Einheit in dem Gebrauche der verschiedenen Waffengattungen herzustellen, und die französische Artillerie ihre Aufgabe mehr in einem methodischen Feuergefecht, als darin suchte, ihrer Infanterie in entscheidenden Momenten in geeigneter Weise — durch eine auf einen Punkt gerichtete concentrische Feuerwirkung — vorzuarbeiten.* — Bedenkt man, welche Lehren die französische Artillerie aus den Feldzügen Napoleon I. zu ziehen vermochte, so geht einem unwillkürlich der Gedanke durch den Kopf, welche Vortheile dieser Altmeister der Artillerie wohl aus einer Ueberlegenheit von 200 Geschützen zu ziehen verstanden hätte?

Wenn die heroischen Leistungen der diesseitigen Artillerie in der Schlacht bei Vionville auch die höchste Bewunderung und Anerkennung finden müssen und in den Annalen der Geschichte als ein epochemachendes Ereigniß verzeichnet bleiben werden, so darf doch aus einem Falle, wo es darauf ankam, daß eine

Waffe sich für die andere „zum Wohle des Ganzen" opferte, nicht gleich der Schluß gezogen werden, als ob in Zukunft überhaupt das kostbare Artilleriematerial zum Theil schon in den Tirailleurlinien seine Verwendung finden sollte. Da eine jede Armee sich bestrebt zeigt, diejenige Waffe am meisten auszunutzen, in der sie dem Gegner überlegen, so erzeugt eben jeder Krieg Extreme, die durch den Fortschritt der Technik später von selbst ausgeglichen werden. Im Jahre 1866, wo der Dreyse'sche Hinterlader dem Vorderlader gegenüberstand, mußte die Zündnadel-Infanterie sich den Löwenantheil an den Erfolgen holen; im Jahre 1870, wo das Verhältniß umgekehrt und ein verbesserter Hinterlader (Chassepot) dem als nicht mehr ausreichend erachteten Zündnadel-Gewehre gegenübertrat, mußte in der Ueberlegenheit, welche das Krupp'sche Hinterladungsgeschütz vor den französischen Vorderladungs-Kanonen auszeichnete, das Mittel gesucht werden, Ungleichheiten auszugleichen, um Erfolge zu ermöglichen.

Nach dieser Abschweifung, durch welche wir unseren Lesern nahe legen wollten, welche Wechselwirkung zwischen den artilleristischen Erfahrungen — wie sie der 16. August gezeigt — und den allgemeinen Maximen der Kampfführung bestehen, kehren wir wieder auf das Schlachtfeld und zur Rhein-Armee zurück.

Daß Bazaine, die Absichten der deutschen Heeresleitung verkennend, sein Haupt-Augenmerk zu sehr auf seine linke Flanke und auf seine Verbindung mit Metz richtete, dies brachte die Rhein-Armee um das wichtige Vionville. Hätte der Marschall, als sich das Nahen des Feindes von Süden her bemerkbar machte, sofort die zunächst disponible Truppenmasse — das ganze 6. Corps — nach Mars la Tour und Vionville vorgezogen, so läßt sich, bei der Ueberlegenheit, mit welcher die Franzosen den ganzen 16. August aufzutreten vermochten, mit Bestimmtheit annehmen, daß in diesem Falle, trotz des gewaltsamen Vorwärtsdrängens des diesseitigen 3. und 10. Corps, Nichts eintreten konnte, was die französische Armee-Oberleitung um die Freiheit

des Handelns bringen durfte. Da nur Schnelligkeit der Bewegung einen Vorsprung sichern und die Ausführbarkeit der Rückzugsbewegung gewährleisten konnte, so vermögen wir in einer Maßregel, welche die rechte Marschcolonne (3. und 4. Corps) auf den rechten Flügel des linken berief, nicht denjenigen Weg sehen, der zu einer Förderung des französischen Operations-Planes die Hand bieten durfte, weil er die ganze Rhein-Armee auf einer Linie versammelte und eine solche Thatsache, der Wiederaufnahme der beschlossenen Rückzugs-Bewegung nur neue Schwierigkeiten in den Weg legen konnte. Auf uns haben die Anordnungen, welche der französische Generallissimus am Beginn der Schlacht zu treffen wußte, den Eindruck gemacht, als ob Bazaine von dem Augenblicke an, wo unser brandenburgisches Corps seine linke Flanke in so gewaltigem Andrange bedrohte, bereits darauf zu verzichten schien, den Marsch gen Westen überhaupt am 16. noch aufzunehmen, solches vielmehr von dem Ausgange abhängig zu machen gedachte, den dieser Tag für die französischen Waffen nahm. Wenn verschiedene Militairschriftsteller in der Heranziehung des 3. und 4. französischen Corps auf dem rechten Flügel (Mars la Tour) eine in jeder Beziehung sachgemäße Anordnung sehen wollen, so vermögen wir uns diesem Urtheile nicht anzuschließen, da wir die Lage, in der sich die Rhein-Armee am 16. August befand, durchaus nicht für so gefährlich halten, daß das französische Oberkommando sich genöthigt sehen mußte, sofort auf alle seine Pläne zu verzichten. Bei Beurtheilung der vom Marschall Bazaine über das 3. und 4. Corps getroffenen Bestimmungen, welche darauf hinausgingen, „dem deutschen Angriffe durch Ueberflügelung der linken Flanke Grenzen zu setzen,“ kommt es eben darauf an, ob die Ansichten maßgebend, daß die Rhein-Armee am 16. August nur in der Ausführung einer großen Schlacht ihr Heil sehen durfte, oder ob derselben noch andere Mittel und Wege gegeben waren, sich den Consequenzen des feindlichen Angriffs, zu Gunsten der beabsichtigten Rückzugsbewegung, zu entziehen, und haben wir in dieser Beziehung schon darauf hingewiesen, wie in einer geeigneten Disponirung

über das 6. Corps für den Marschall Bazaine das Mittel lag, sich nach jeder Richtung hin die Freiheit des Handelns zu wahren. Von dem Augenblicke an, wo das französische Armee-Oberkommando für den 16. August den Gedanken an die Fortsetzung der Rückzugsbewegung mit dem Entschluß vertauschte, eine Schlacht zu liefern, um seine Uebermacht geltend zu machen, mußte für das brandenburgische Armeecorps der Zeitpunkt gekommen sein, auf die Offensive zu verzichten, um in einer bis aufs Aeußerste gesteigerten Defensive Dasjenige festzuhalten, was bisher in schwerer Arbeit errungen; denn „Festhalten" hieß im vorliegenden Falle so viel als „siegen".

XVII.

Wir waren dem Verlaufe der Schlacht am 16. August bis zu dem Augenblicke gefolgt, wo auf französischer Seite der Entschluß zu Tage trat, „durch Ausnutzung seiner Uebermacht" einem Feinde Stillstand zu gebieten, der in so entschiedener Weise den Absichten der Rhein-Armee entgegenzutreten wußte. Daß das entschlossene und kühne Auftreten unseres 3. Armee-Corps „außer wichtigen positiven Resultaten" auch noch einen bedeutsamen moralischen Erfolg aufzuweisen hatte, dies ist eine Thatsache, welche im Prozeß Bazaine von Neuem ihre Bestätigung gefunden. Dem gewaltigen Andrange, durch den zwei preußische Divisionen sich zum Herren der Straße Metz-Mars la Tour zu machen gewußt, obschon zwei französische Corps (2. und 6.) zur Behauptung derselben bereit gestanden, ist es zuzuschreiben, daß man im französischen Hauptquartiere die diesseitigen Streitkräfte durch ein Vergrößerungs-Glas ansah und unsern braven Brandenburgern die Ehre anthat, jeden einzelnen Mann für zwei gelten zu lassen. — Erwägt man, daß vor dem Jahre 1866 ein bekannter französischer Schriftsteller seinen Ansichten von der Ueberlegenheit der französischen Soldaten dadurch Aus-

druck zu geben suchte, daß er in militairischen Zeitschriften öffentlich mit der Behauptung hervortrat, „daß Frankreichs Fahne selbst dann siegreich sein müsse, wenn ihr ein Gegner in doppelter Stärke entgegenstünde, und wie selbst bei dreifacher Uebermacht der Gedanke an den Sieg durchaus noch nicht aufgegeben zu werden brauche", und daß eine solche Anschauungsweise bei Frankreichs Volk und Heer selbst durch Sadowa noch nicht ganz verwischt worden war, so tritt der Eindruck, den das kühne Vorgehen des 3. Armeecorps beim Franzmann hervorzubringen wußte, erst in das wahre Licht und läßt erkennen, welche Achtung Brandenburgs Söhne einem Feinde abzuringen verstanden, der noch mit dem vollen Bewußtsein seiner Ueberlegenheit in diesen Krieg hineingegangen war.

Werfen wir zu dem Zeitpunkte, wo diesseits der defensive Theil der Schlacht seinen Anfang nimmt (1½ Uhr) einen Blick auf das Schlachtfeld, welches zu beiden Seiten der Straße Rezonville-Vionville zu suchen ist, so sehen wir südlich der genannten Straße das 2. französische Corps auf Rezonville zurückweichen, nachdem seine Kraft durch die Offensivstöße der brandenburgischen Infanterie gebrochen und die verheerende Wirkung von 78 Krupp'schen Hinterladungs-Geschützen seine Haltung erschüttert. — Das im Osten und Nordosten von Vionville liegende Terrain wird von der 12. Infanterie-Brigade und 42 auf einem Punkte concentrirten Geschützen beherrscht, denen gegenüber eine Division des 6. französischen Corps ebenfalls Nichts auszurichten vermag. Der Schwerpunkt der von den Alvensleben'schen Truppen erkämpften Stellung ist in Vionville, Flavigny und den an der Straße Gorz-Rezonville gelegenen Waldungen zu suchen. Daß diese Terrainabschnitte „als Stützpunkte" für die Defensive einen hohen Werth besitzen, scheint General Frossard auch begriffen zu haben, denn erst nach hartem und verlustreichem Kampfe konnte es den diesseitigen Abtheilungen gelingen, sich dauernd hier zu etabliren.

Während französischerseits von allen Seiten Verstärkungen auf dem Schlachtfelde eintreffen uud sofort in den Kampf einzugreifen vermögen, gebietet General von Alvensleben auf einer 3/4 Meilen langen Schlachtlinie nur über sein durch schwere Kämpfe bereits arg gelichtetes 3. Corps, zu dessen Unterstützung augenblicklich auf dem linken Flügel und hinter dem Centrum nur die 5. und 6. Kavallerie-Division bereitstehen. Allerdings weiß man das 10. Corps — die Hannoveraner — im Anmarsche und kann bei seinen Dispositionen auch jetzt schon auf die Mitwirkung der Brigade Lehmann dieses Corps rechnen.

Ist diesem Zuwachs an physischer Kraft — im Vergleiche zu dem, was der Gegner ins Treffen bringt — auch kaum ein höherer Werth beizumessen, als dem Tropfen, der auf einen heißen Stein fällt, so darf doch nicht übersehen werden, daß das Eintreffen dieser geringen Verstärkung, in moralischer Beziehung, einen hohen Werth in sich schließt; da die Ankunft der Oldenburger und Ostfriesen dafür Bürge ist, daß die anderen Theile des 10. Corps ihrer 37. Brigade bald folgen werden und daß Brandenburg darauf zählen kann, in diesem Riesenkampfe nicht mehr allein dazustehen. — Diese Zuversicht ist es, welche unser braves 3. Corps die Gefahren, welche eine erdrückende Uebermacht im Gefolge haben muß, vergessen läßt und dasselbe in dem heroischen Entschlusse befestigt, so lange auszuharren, bis der letzte Tropfen Blut und die letzte Patrone jedem weiteren Widerstande von selbst ein Ende macht. Wie Brandenburg sein Wort gehalten und was deutsche Kraft und deutsche Treue in entscheidenden Momenten zu leisten vermag, dies hat der Ausgang, den der 16. August genommen, glänzend gezeigt und wollen wir nun sehen, in welcher Weise der General von Alvensleben die schwierige Aufgabe durchzuführen suchte, welche der Drang der Verhältnisse in seine Hände gelegt.

Das mit doppelter Gewalt auftretende französische Artilleriefeuer läßt zunächst erkennen, daß die Rhein-Armee keineswegs geneigt, sich von dem brandenburgischen Armee-Corps in nörd-

licher Richtung abdrängen zu lassen. Diese Absicht gelangt noch entschiedener dadurch zum Ausdruck, daß frische feindliche Truppenmassen an Stelle derjenigen traten, die es bisher nicht verstanden hatten, der deutschen Offensive die Spitze zu bieten. Während Marschall Canrobert, auf das baldige Eingreifen des 3. Corps (Leboeuf) zu seiner Rechten zählend, mit einer Division von Rezonville aus gegen Vionville vorbricht, ertheilt Bazaine der Garde-Division Picard den Auftrag, an Stelle des nicht mehr widerstandsfähigen Frossard'schen Corps der 5. Infanterie-Division mit Entschiedenheit gegenüberzutreten. Aber beiden Angriffen weiß brandenburgische Tapferkeit bald ein Ziel zu setzen. Die stolze Kaisergarde und das 6. Corps, welche der 5. und 6. Infanterie-Division den schwer erstrittenen Ehrenplatz zu entreißen suchen, werden mit blutigen Köpfen abgewiesen, und wenn dieser Kampf den tapferen Vertheidigern auch neue Opfer gekostet, so werden diese Verluste durch den moralischen Erfolg vollständig aufgewogen; denn der Glaube, an die eigene Kraft und Leistungsfähigkeit, muß in der Zurückweisung des feindlichen Angriffs eine neue Nahrung finden.

Unerwähnt darf nicht bleiben, daß die Brigade Lehmann dem 3. Armee-Corps in diesem harten Kampfe opferwillig zur Seite stand, und daß in dieser ernsten Stunde Brandenburg und Ostfriesland, welches die leidige Politik mehr als 50 Jahre von einander fern gehalten hatte, sich in treuer Bundesgenossenschaft wieder die Hand drückte und in gemeinsam vergossenem Blute davon Zeugniß ablegte, daß, trotz jahrelanger Trennung, der Gedanke an politischer Zusammengehörigkeit doch nicht verloren gegangen war.

Wenn wir bisher in der Hauptsache nur den bewundernswerthen Leistungen unserer Infanterie und Artillerie gedacht, obschon — wie bekannt — der diesseitigen Reiterei von dem Ruhmes-Tage von Vionville und Mars la Tour auch ein entscheidender Antheil gebührt, so lag dies daran, daß General von Alvensleben in der 5. und 6. Kavallerie-Division seine letzte Reserve sah und diese erst dann in das Gefecht

hineingezogen werden durfte, wenn es galt, der bedrängten Infanterie Luft zu machen, um auf diesem oder jenem Punkte der Schlachtlinie durch überraschendes Eingreifen von Reiterschaaren den Anstrengungen eines übermächtigen Feindes „zeitweise“ ein Ziel zu setzen.

Die Ansicht, daß die Kavallerie seit Einführung der Präcisionswaffen von ihrer früheren Bedeutung viel eingebüßt und daß es der Reiterei heute nicht mehr beschieden sei, in gleicher Weise wie unter Napoleon I. und Friedrich dem Großen eine so bedeutende Rolle an Schlachttagen zu spielen, hat durch die Erfolge, welche die deutsche Kavallerie am 16. August zu erzwingen verstand, thatsächlich ihre Widerlegung gefunden, und muß den diesseitigen Reiter-Regimentern, welche an diesem Tage, „der an Ehren und Ruhm so reich,“ durch ihr opferwilliges Eingreifen, den vaterländischen Waffen in einem ungleichen Kampfe den Sieg zu sichern wußten, das Verdienst zuerkannt werden, den Glauben vernichtet zu haben, als ob die Fortschritte der Technik und Wissenschaft dazu angethan wären, einer kühnen Kavallerie die Gelegenheit zu benehmen, sich von Neuem in der Schlacht blutige Lorbeeren und unsterblichen Ruhm zu erkämpfen. — Hatte die diesseitige Reiterei bisher nur Gelegenheit gehabt, ihre enorme Leistungsfähigkeit im Sicherheits- und Kundschaftsdienste zu bethätigen, so sollte ihr der 16. August auch die erwünschte Gelegenheit bieten, den Beweis zu führen, was der deutsche Kavallerist da in die Wagschaale zu werfen vermag, wo an ihn die Aufgabe herantritt, in geschlossener Haltung dem Feinde entgegenzutreten, um im Verbande mit den anderen Waffengattungen, um den schönsten Lohn des Kampfes „den Sieg“, zu ringen!

Mittags um 2 Uhr, als Marschall Canrobert, bei seinem Vorstoße gegen Vionville, die 6. Infanterie-Division in der linken Flanke durch Artillerie und Infanterie bedroht, sehen wir den General von Alvensleben zum ersten Male auf

seine Kavallerie zurückgreifen und der Brigade Bredow den Befehl ertheilen, durch schnelles und rücksichtsloses Einhauen, einem ungünstigen Ausgange des Kampfes nördlich von Vionville vorzubeugen. Obschon die Ausführung dieses Befehls zwei Kavallerie-Regimentern Etwas zumuthete, was, dem Anscheine nach, von einer solchen Hand voll Leuten (800 Mann) nicht zu erreichen war, da es sich darum handelte, Batterien zu stürmen und intacte Infanterie über den Haufen zu reiten, so zögerten unsere magdeburgischen Kürassiere und altmärkischen Ulanen doch keinen Augenblick, sich auf den übermächtigen Feind stürzen und das unmöglich Erscheinende in ruhmvollster Weise zu leisten. Sind die Opfer auch groß, die dieser Todtenritt — dies ist die Bezeichnung, welche der französische Schlachtbericht dem opferwilligen Einsetzen der Brigade Bredow zu Theil werden läßt — so ist doch der Lohn, den diese heroische That für das Ganze bringt, unberechenbar und übersteigt weit die Hoffnungen, welche General von Alvensleben hegte, als er von der Nothwendigkeit raschen und entschiedenen Handelns überzeugt, die 12. Kavallerie-Brigade zur Attaque vorschickte. Es ist durch diese kühne Reiterthat nicht nur für die eigene Infanterie Luft geschafft worden, nein, der Gewinn ist ein noch viel höherer, denn Marschall Canrobert verzichtet, unter dem Eindrucke derselben, auf sein Vorhaben, „gegen die linke Flanke des 3. Corps noch Erfolge zu erzielen."

Lächerlich klingt es, wenn der französische Bericht sich darauf Etwas zu gute zu thun sucht, daß schließlich die Trümmer der 12. Kavellerie-Brigade einer fünffachen Uebermacht gegenüber das Schlachtfeld nicht zu behaupten vermögen und von 2 feindlichen Kavallerie-Divisionen, im Rücken und Flanke gefaßt, sich zum Rückzuge genöthigt sehen. Daß die diesseitige Kavallerie sich der französischen in diesem Feldzuge in jeder Beziehung überlegen gezeigt, dies ist eine Thatsache, über die man heute wohl ruhig zur Tagesordnung übergehen kann und bleibt uns hier nur übrig auszusprechen, daß, wenn die Kavallerie der Rhein-Armee sich am 16. August auch wieder-

holt brav geschlagen und bestrebt gezeigt hat, den Angriffen der deutschen Reiterei die Spitze zu bieten, auf Seite unserer Gegner doch darüber kein richtiges Verständniß geherrscht hat, in welcher Weise größere Kavallerie-Massen „selbstständig" eine Verwendung finden können und welche Vortheile sich „auf dem Schlachtfelde" aus einer überlegenen Reiterschaar ziehen lassen. — Die französische Kavallerie ließ in dem letzten Kriege Nichts von demjenigen offensiven Elemente durchblicken, in welchem allein die Stärke dieser so kostbaren Waffengattung zu suchen ist und welches dahin führt, aus ihr ein wichtiges Hilfsmittel für die Förderung strategischer und taktischer Zwecke zu schaffen. Während die deutsche Reiterei den Beweis lieferte, in welchem Maße diese Waffe auch jetzt noch auf den Verlauf und Ausgang einer großen Gefechtshandlung — bei guter Führung — zu influiren vermag, erwies sich die französische Kavallerie im Sicherheits- und Aufklärungsdienste schwerfällig und unzuverlässig. Auch im geschlossenen Auftreten wußte dieselbe Nichts von jener kühnen Initiative des Handelns zu zeigen, welche das Eigenthum jeder leistungsfähigen Reiterei sein und bleiben muß. Tapferkeit allein kann dort keinen Erfolg versprechen, wo es darauf ankommt, mit dem Auge des Luchses die Gelegenheit zu erspähen und einen kühnen Entschluß schnell zur That werden zu lassen, um auf diese Weise durch Raschheit der Bewegung diejenigen Chancen auszugleichen, welche, durch Verbesserung der Feuerwaffen und durch die fortschreitende Bodencultur, den andern Waffengattungen heute geboten wird.

Für die Kriegsgeschichte lehrreich und für die diesseitige Armee ehrend ist das Beispiel, welches die verschiedenen deutschen Waffengattungen am 16. August darin zu geben wußten, daß eine Waffe immer sofort für die andere da eintrat, wo Gefahr am Orte war, und dürfte die Schlacht Vionville-Mars la Tour von allen improvisirten Schlachten wohl diejenige sein, wo allen Truppengattungen, in der umfassendsten Bedeutung des Wortes, die Gelegenheit geboten wurde, ihre

Leistungsfähigkeit zur vollsten Wirkung zu bringen. Nur dem Umstande, daß deutsche Treue und deutsche Kraft bei Vionville sich in edlem Wettstreite begegneten, ist es zuzuschreiben, daß der Waffengang am 16. August für die deutschen Waffen überhaupt noch einen so günstigen Ausgang nahm, da das Mißverhältniß an Zahl einen solchen kaum erwarten lassen durfte. Bezeichnend und bedeutungsvoll für das so schwer erstrittene Schlachtfeld ist die Thatsache, daß das Ehrenbett unserer an diesem Tage gefallenden Brüder da zu finden ist, wo heute die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland gezogen. Möge das auf den Siegesstätten des letzten Krieges neu erstandene Deutsche Reiche nie vergessen, was es dem Andenken seiner Helden schuldet, und dafür Sorge tragen, daß das deutsche Schwert, den Feinden des Vaterlandes gegenüber, sich stets so scharf erweisen möge, wie bei Vionville!

Bringt man den ruhmvollen Antheil, der den Söhnen der Mark Brandenburg an dieser Schlacht gebührt, mit der Entwickelungs-Geschichte des Deutschen Reichs in Zusammenhang, wo Preußen allezeit als der unerschrockene Vorkämpfer für deutsches Recht und deutsche Ehre zu finden ist, so wird man unwillkürlich an den Ausspruch eines unserer Dichter erinnert, der die Preußen „durch Tradition und Beruf“ in Deutschland angewiesene Stellung durch folgende Worte treffend zu illustriren weiß:

„Das Schild sei Deutschland,
Brandenburg das Schwert;
Und keinen Feind hat Deutschland mehr zu fürchten!“ —

Wenn es dem General von Alvensleben auch bisher gelungen war, durch die Anspannung aller Kräfte, die Gegenanstrengungen des Feindes zu nichte zu machen, so mußte doch die Lage des brandenburgischen Corps, von dem Augenblicke an, wo die von Bazaine heranbeorderten Verstärkungen (3. und 4. Corps) auf dem Schlachtfelde eingetroffen waren, mehr als bedenklich erscheinen; da man wohl nicht darauf rechnen konnte, den Gegner, der mit 3 frischen Divisionen den linken

Flügel der diesseitigen Schlachtlinie zu umfassen drohte, mit seinen zusammengeschossenen Bataillonen und wenigen Kavallerie-Brigaden aufhalten zu können und die tropfenweis auf dem Schlachtfelde eintreffenden Verstärkungen des X. Corps auch keine genügende Garantie dafür zu bieten vermochten, daß dem Vorgehen eines übermächtigen Feindes, zwischen Vionville und Mars la Tour, rechtzeitig ein Ziel gesetzt werden würde.

Wenn es wirklich (Nachmittags 3½ Uhr) dem Eingreifen der Têten-Bataillone der 20. Infanterie-Division (v. Kraatz), wenigstens für den Augenblick, gelang, die Gefahr abzuwenden, die dem 3. Corps durch den Verlust der Tronviller Büsche drohte, so darf dies nur als ein glücklicher Zufall betrachtet werden; indem verschiedene Umstände dahin zusammenwirkten, daß Marschall Leboeuf sich veranlaßt sah, die bereits begonnene Angriffsbewegung auf Tronville wieder einzustellen.

Als dieser Status quo herbeigeführt, betritt der Oberbefehlshaber der 2. Armee, Prinz Friedrich Karl, das Schlachtfeld und gewinnt sofort die Ueberzeugung, wie es sich hier nicht etwa darum handelt, den Feind anzugreifen und zu schlagen, sondern daß es lediglich darauf ankommt, sich „mit Dransetzung der letzten Kraft" so lange zu wehren, bis eintreffende Verstärkungen der Gefechtslage eine günstigere Wendung zu geben vermögen. — Der Anblick des bisher stets siegreichen Feldherrn, in Verbindung mit der Kunde, daß Unterstützungen unterwegs (Rest des 10. Corps, Theile des 8. und 9.) lassen die Herzen der braven Brandenburger höher schlagen, und wenn auch in diesem ungleichen Kampfe bereits das Blut des dritten Mannes den Boden getränkt hat, so steht bei den Alvenslebenschen Truppen doch der Entschluß fest, so lange auszuharren, bis der Erfolg gesichert oder das brandenburgische Corps heroisch untergegangen ist.

Wenn es der 20. Infanterie-Division auch gelungen war, die Gefechtslage, gegenüber dem 3. und 6. französischen Corps, in so weit wieder herzustellen, daß der Besitz von

Vionville als gesichert angesehen werden durfte, so war doch in der fünften Nachmittagsstunde dadurch eine neue Gefahr entstanden, daß zwei Divisionen des 4. Corps Ladmirault und sieben Kavallerie-Regimenter sich dazu anschickten, über Mars la Tour hinaus, offensiv zu werden; ein Offensiv-Stoß, der, wenn er gelang, gerade im Rücken der diesseitigen Stellung wirksam werden mußte. Da Prinz Friedrich Karl dem Alvensleben'schen Corps seine defensive Aufgabe dadurch leichter machen wollte, daß er dem General von Voigt-Rhetz den Befehl ertheilte, mit dem 10. Corps über Mars la Tour und Tronville hinaus vorzustoßen, so kam es, daß zunächst eine Brigade der 19. Infanterie-Division (v. Schwartzkoppen) nördlich von Mars la Tour auf die Abtheilungen des Generals Ladmirault stieß. Das coupirte Terrain ließ die Stärke des Feindes in diesem Abschnitte schlechter kennen und in ihrem ungestümen Vorwärtsdrange sehen sich die beiden westfälischen Regimenter der Brigade Wedell bald genöthigt, mit 2 ganzen feindlichen Divisionen den Kampf aufzunehmen, der natürlich schnell zu einer zwar ruhmvollen, aber auch sehr verlustreichen Niederlage führen muß. — Um die Trümmer der Brigade Wedell aufzunehmen und den Franzosen nicht die Zeit zu lassen, diesen Erfolg auszubeuten, muß die Kavallerie sich zum zweiten Male an diesem Schlachttage einsetzen, und es entwickelt sich auf diesem Theile des Schlachtfeldes ein hin- und herwogendes Kavallerie-Gefecht, in welchem die deutsche Reiterei sich zunächst auf die französische Infanterie stürzt und dann der, dieser zu Hilfe eilenden, feindlichen Schwester-Waffe sich entgegenwirft.

Diese Kampfes-Episode sucht ein französischer Offizier dadurch näher zu kennzeichnen, daß er sagt: „Es war kein Angriff mehr, kein bloßes Gefecht, es war ein im Schwindel sich drehendes Schlachtgetümmel; ein wüthender Orkan, ein Wirbelsturm, in welchem 6000 Reiter aller Farben, aller Waffen sich unterschiedslos würgten, die einen mit der Spitze des Degens, die andern mit seiner vollen Wucht!"

Ueber die Resultate, die dieser großartige Reiterkampf lie-

ferte, lauten die Berichte der beiden Gegner sehr widersprechend. Während sich die Franzosen rühmen, das Schlachtfeld mit ihren Reiterschaaren bis zuletzt behauptet zu haben, spricht der diesseitige Generalstabsbericht von einem glänzenden Siege der preußischen Kavallerie. Da es im Kriege in der Hauptsache immer darauf ankommt, daß man das erzwingt, was man zu erreichen beabsichtigte, so kann wohl kein Zweifel darüber herrschen, daß der Erfolg dieses Reiterkampfes, den die diesseitige Kavallerie unter erschwerenden Umständen aufnahm, nur auf deutscher Seite zu suchen ist, da dem General Ladmirault das entschiedene Auftreten von 22 Escadrons so imponirte, daß er sein Vorgehen gegen Mars-la-Tour und Tronville — dem schwächsten Punkt der diesseitigen Gefechtslinie — aufgiebt. Von welcher moralischen Wirkung das plötzliche Vorbrechen der diesseitigen Reiter-Geschwader auf das feindliche Fußvolk gewesen sein muß, dies lassen französische Berichte dadurch erkennen, daß dieselben zugeben, wie das 93. Linien-Regiment durch das kühne Anreiten des 1. Garde-Dragoner-Regiments um seine Adler förmlich aufgewirbelt wurde.

T h a t s a c h e b l e i b t, w i e d u r c h d i e d i e s s e i t i g e K a v a l l e r i e n i c h t a l l e i n d i e B r i g a d e W e d e l l d e g a g i r t, s o n d e r n a u c h d e r g a n z e f r a n z ö s i s c h e r e c h t e F l ü g e l m i t g e r i n g e n O p f e r n (53 O f f i z i e r e, 560 M a n n u n d 637 P f e r d e) z u m S t e h e n g e b r a c h t w o r d e n w a r; e i n E r f o l g, d e r d a d u r c h n o c h e i n e b e s o n d e r e B e d e u t u n g g e w i n n e n m u ß, d a ß d e m G e g n e r i n e i n e r ü b e r l e g e n e n R e i t e r m a s s e d a s M i t t e l g e g e b e n w a r, g e r a d e d a s u m g e k e h r t e R e s u l t a t h e r b e i z u f ü h r e n.

Mit dieser wilden Reiterschlacht wird es auf diesem Theile des Schlachtfeldes Etwas stiller, da dem Franzmann die Lust benommen, noch an eine Umfassung des diesseitigen linken Flügels zu denken. — Interessant ist es, welche Verschiedenheit bei Auffassung der Situation zwischen dem preußischen Generalstabe und dem General Ladmirault herrscht. Während ersterer sehr damit zufrieden ist, daß der rechte fran-

französische Flügel überhaupt zum Stehen gebracht worden, rühmt sich der Chef des 4. französischen Corps, durch die schöne Haltung seiner Truppen, die deutsche Offensive zu nichte gemacht zu haben. Der Bericht des Generals Ladmirault läßt jedenfalls erkennen, daß der Verlauf, den der letzte Krieg genommen, die Ansprüche sehr herabgestimmt hat, die französische Heerführer an ihre Soldaten zu machen pflegten; da man in einem Falle, wo es darauf ankam, in rücksichtsloser Weise offensiv zu werden, schon damit zufrieden war, einem weit schwächeren Feinde gegenüber sich nicht als „Krebs" erwiesen zu haben. Daß die späte Tagesstunde und die Stärke der Tronviller Stellung allein der Grund gewesen sein sollen, daß General Ladmirault so rasch auf die Durchführung der ihm gestellten Aufgabe verzichtete, kann diesseits nicht zugestanden werden, da 8 Uhr an einem Sommertage durchaus noch nicht die Zeit ist, wo man jede militairische Unternehmung einstellen muß, es außerdem grade auf diesem Theile des Schlachtfeldes der deutschen Heerführung an den nöthigen Fußtruppen fehlte, um einer weiter durchgeführten Offensive nachdrücklich begegnen zu können. Das mattherzige und vorsichtige Auftreten des Chefs des 3. und 4. französischen Corps am 16ten August muß den blutigen Erfahrungen mit auf die Rechnung gesetzt werden, welche die genannten Herren in der Schlacht von Colombey-Nouilly gemacht und welche den Beweis geliefert hatten, was es mit dem so viel gerühmten Elan für ein Bewandniß habe, wenn der französischen Armee sich ein Heer entgegenstellte, bei dem der höhere Bildungsgrad „durch geniale Führung" zur vollen Geltung gelangen konnte.

Während der Kampf im Centrum der deutschen Schlachtlinien in den späten Nachmittagsstunden eine gewisse Ermattung zeigte, da der Gegner von Rezonville aus keine ernstliche Unternehmungen gegen die Stellung der 6. Infanterie-Division (Vionville - Flavigny) machte, tobt der Kampf auf dem diesseitigen rechten Flügel, bei der 5. Infanterie-

Division, fast ununterbrochen fort, indem Marschall Bazaine hier immer neue Truppen ins Gefecht zieht, aus Furcht, von Metz abgeschnitten zu werden. Nachdem General Stülpnagel, von nur wenigen Bataillonen des 10. Corps unterstützt, seine Stellung im Bois de Vionville und Bois de St. Arnould auch gegen die Kaisergarde in heldenmüthigem Kampfe zu behaupten gewußt und hierbei das Unmögliche möglich gemacht hatte, trifft endlich in der fünften Nachmittagsstunde von Gorze her die so sehnlichst erwartete Hilfe ein. Da die Infanterie nicht so schnell, als erwünscht, auf die Wahlstatt gebracht werden kann, wird darauf Bedacht genommen, daß der der Unterstützung so dringend bedürftigen 5. Infanterie-Division, bei der ein Munitions-Mangel sich bereits fühlbar macht, wenigstens möglichst bald eine Verstärkung an Artillerie zu Theil wird. Obschon eigentlich das 9. Armeecorps dasjenige war, welches dem 3. direkt als Reserve zu folgen hatte, so sehen wir doch die Spitzen des 8. Corps, welches General von Göben direkt auf den Kanonendonner hatte losmarschiren lassen, zunächst auf dem Schlachtfelde erscheinen, denen dann die am weitesten vorwärts befindlichen Theile des 9. Corps sich anschließen. Von der Infanterie sind es die Regimenter 11., 40. und 72. — Schlesier, Rheinländer und Thüringer — die rechts von den Brandenburgern in das Gefecht eingreifen und ohne nach der Stärke des Feindes zu fragen und sich weiter um die Ungunst des Terrains zu kümmern, auf Rezonville vorstoßen. — Es entspinnt sich jetzt südlich von dem genannten Orte, in dem der französische Generalissimus den Schwerpunkt seiner Stellung sah, ein Kampf, der an Erbitterung und Verlusten seinesgleichen in der Kriegsgeschichte sucht. Da Marschall Bazaine neben der Kaisergarde auch noch die bisher in Reserve gehaltene 1. Division des 3. Corps in die Gefechtslinie zieht und die von den Angreifern zu passirenden Schluchten unter dem verheerenden Feuer der Mitrailleusen-Batterien liegen, so stoßen die genannten Regimenter bei ihrem kühnen Vorgehen auf Hindernisse,

welche selbst der größten Tapferkeit wohl Verluste, aber keinen Erfolg versprechen kann. Da das, was auf Seiten der Franzosen das Chassepot- und Mitrailleusenfeuer bewirkt, diesseits durch das sein Ziel nie verfehlende Artilleriefeuer erreicht wird, so konnte von beiden Gegnern auf diesem Theile des Schlachtfeldes ein entscheidender Erfolg nicht erzielt werden und verblieben die Parteien, als die einbrechende Nacht dem Kampfe auch hier ein Ziel setzte, im Besitz derjenigen Terrain-Abschnitte, die den Ausgangspunkt der verschiedenen Offensiv-Stöße gebildet hatten.

Faßt man in wenigen Worten das Facit zusammen, welches der 16. August geliefert, so ergiebt sich, daß die deutschen Waffen, trotz einer sehr ins Auge fallenden Minorität (65,000 Mann gegen 125,000 Mann), in 12stündigem Kampfe es dahin gebracht hatten, die Rhein-Armee aufzuhalten und ihr den Rückzug über Mars la Tour abzuschneiden. Wenn französischerseits darauf ein gewisser Werth gelegt wird, daß es den schwachen diesseitigen Kräften nicht gelungen, die überlegene feindliche Heeresmacht aus ihren Hauptstellungen zu vertreiben, so wollen wir den Herren Franzosen diesen billigen Ruhm gern gönnen, uns aber mit dem Gedanken trösten, daß die bei Mars la Tour und Vionville von deutscher Seite gebrachten Opfer (16,000 Mann) goldene Früchte getragen, während der Gegner, bei einem gleichen Verluste, sich genöthigt sah, seinen Operations-Plan ganz aufzugeben. Die Bedeutung dieser Schlacht ist nicht in taktischen Ergebnissen zu suchen, sondern in der That, daß von einer Vereinigung der Armeen von Metz und Chalons an der Maas nun nicht mehr gut die Rede sein konnte.

Was die Leitung der Schlacht betrifft, so zeigt sich auf deutscher Seite, von oben bis unten, ein volles Verständniß für die Situation und der bestimmte Wille, dieselbe im diesseitigen Sinne auszubeuten. Das Eingreifen der einzelnen Truppenkörper in die verschiedenen Gefechtsmomente liefert den Beweis, wie

man es diesseits verstand, den gebieterischen Forderungen des Augenblicks jederzeit gerecht zu werden, ohne die großen Ziele aus den Augen zu verlieren. Da eine solche Gefechtsführung in improvisirten und hin- und herwogenden Schlachten den Truppenverband leicht löst und nur bei einem gut disciplinirten und intelligenten Heere Erfolge versprechen kann, so hat ein französischer Militair sich veranlaßt gefunden, die preußische Taktik mit dem Namen „l'ordre en désordre“ zu bezeichnen; ein Ausspruch, der das höchste Lob für den deutschen Soldaten in sich schließt.

Bei Bazaine und der Rhein-Armee ist am 16. August von einem derartigen prononcirten Zusammenhange zwischen „Wollen und Können“ Nichts zu spüren; vielmehr spricht sich in dem ganzen Thun und Lassen nur der Gedanke aus, „wie man wohl gern möchte, aber nur nicht recht weiß, wie.“ Während General von Alvensleben beim Erblicken des Feindes sofort einen kühnen Plan faßt und denselben mit Aufbietung aller Kraft zur Durchführung zu bringen sucht, scheint Marschall Bazaine schon beim ersten Kanonenschusse vergessen zu haben, daß im Kriege »fortes fortuna adjuvat«. Für ihn ist die Vorsicht die Mutter der Weisheit und geht daher allen seinen Anordnungen der ausgeprägte Charakter einer kühnen Initiative ab. Die an die Untergenerale ertheilten Befehle lassen sich alle in den Satz zusammenfassen: »de se maintenir fortement«; während das Ziel aller Anstrengungen darauf gerichtet sein mußte, den bis zur Mittagsstunde an die Brandenburger verlorenen Boden „unter allen Umständen“ zurückzuerobern, um auf diese Weise sich die Marschlinien über Mars la Tour wieder zu öffnen. — Was das persönliche Auftreten des französischen Generalissimus betrifft, so hat Bazaine am 16. August den Beweis geliefert, daß sein Gesichtskreis nicht über den eines Corps-Commandeurs hinausging und er dafür kein richtiges Verständniß hatte, welche vielseitigen Anforderungen an den Obergeneral einer Armee an einem Schlachttage herantreten; denn sonst hätte er wohl den

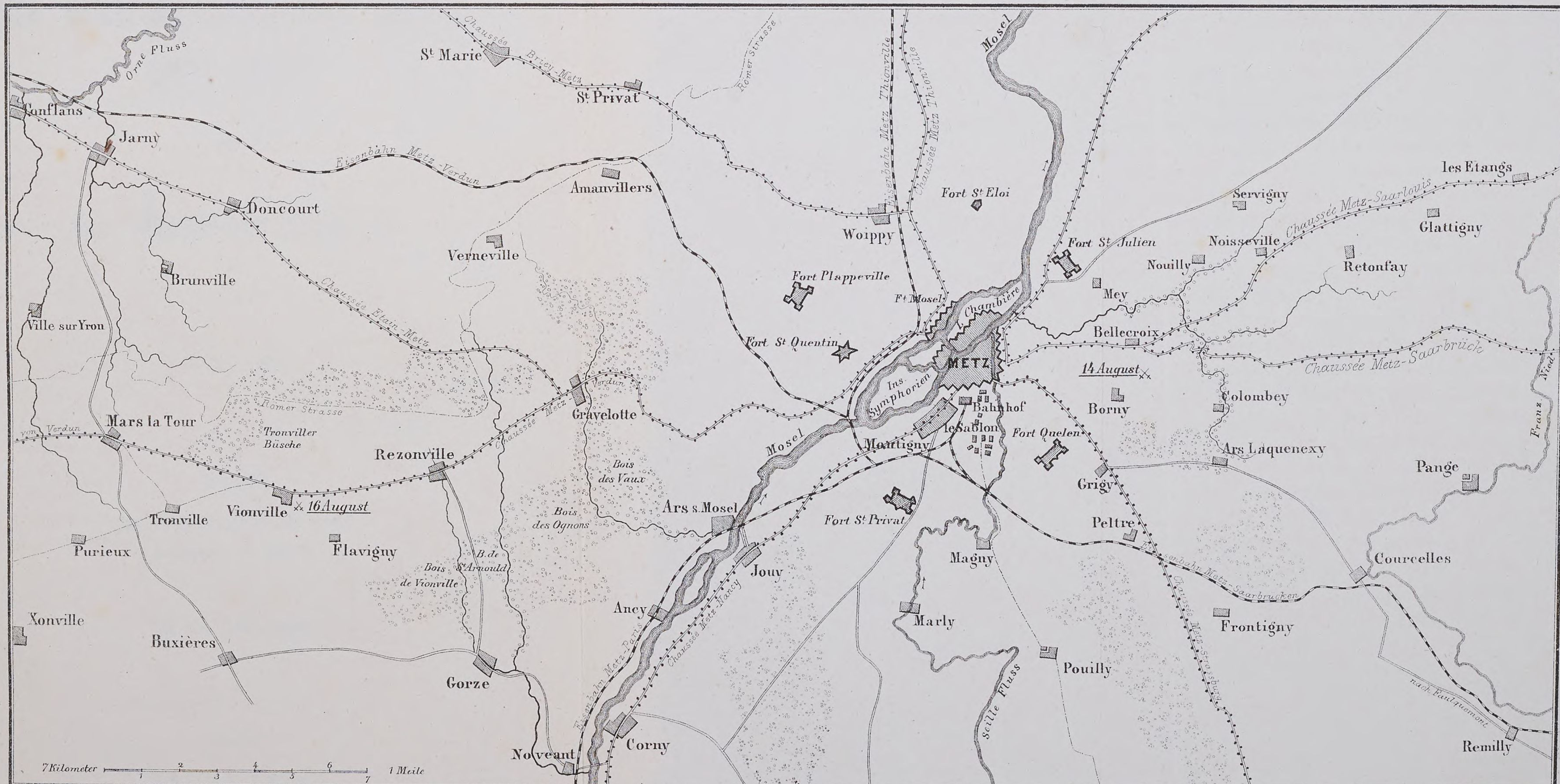
ganzen Tag über seine Aufmerksamkeit nicht auf einen einzigen Punkt concentrirt. Marschall Bazaine scheint, durch seinen persönlichen Muth und die Lust am Kampfe sich haben verführen zu lassen, sich mehr unter die eigentlichen Kämpfer zu mischen, als solches in seiner Stellung gut war. Ist er doch mit seiner ganzen Suite Mittags in der vorderen Gefechtslinie in ein Kavallerie-Rencontre verwickelt worden, wobei es ihm nur mit Mühe gelang, Freiheit und Leben zu einer Zeit zu retten, wo die Leitung der Schlacht von oben die ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit eines Generalissimus in Anspruch nehmen mußte.

Indem wir vom Schlachtfelde des 16. August Abschied nehmen, bemerken wir, daß Heft 5. des preußischen Generalstabswerkes noch die Ereignisse bespricht, wie solche sich bei der 1. und 2. deutschen Armee bis zum Vorabende des 18. August zutrugen. Da es uns jedoch geeigneter erscheint, die Thatsache, welche die Schlacht bei Vionville-Mars la Tour im Gefolge hatte, in ihrem natürlichen Zusammenhange mit der Entscheidungsschlacht von Gravelotte zu besprechen, so werden wir die Besprechung der Ereignisse, die der 17. August zur That werden ließ, so lange aussetzen, bis das 6. Heft des Generalstabs-Werkes erschienen und dann den Nachweis zu führen suchen, wie der 17. August die Motive zu der Schlacht am 18. direkt in sich trägt.

Druck von W. Moeser in Berlin.

Das rechte u. linke Mosel-Ufer bei Metz.

zur Orientirung für den 14 u. 16 August.



v. B. Krieg I. 2.

Verlag von Julius Levit in Berlin.

Der deutsch-französische Krieg
1870—1871

und

das Generalstabswerk

von

C. v. B.

„Wer im Krieg will Unglück han,
Der fang es mit den Deutschen an.“

III. Heft.

Die Entscheidung an der Mosel.
Gravelotte—St. Privat.

Mit einer Uebersichtskarte.

Berlin.
Julius Levit.

Vorwort.

Wenn dem Erscheinen von Heft 6 des Generalstabs-Werkes mit einer ganz besonderen Spannung entgegengesehen wurde, so hat dies darin seinen Grund, daß über verschiedene Thatsachen resp. Unterlassungen, die auf Rechnung des 17. und 18. August zu setzen sind, bislang ein gewisser Schleier ausgebreitet lag, und daher allseitig ein reges Bedürfniß sich fühlbar machte, von officiöser Seite darüber aufgeklärt zu werden „welche Auffassung man in den diesseitig maßgebenden Kreisen der durch den 16. August geschaffenen Sachlage zu geben gewußt," indem hierin nur einzig und allein die zutreffende Erklärung für all' das gefunden werden konnte, was am 17. und 18. August auf deutscher Seite sich zugetragen. —

Da der Umstand, daß die Fühlung mit der Rhein-Armee am 17. August ganz verloren gegangen, sowie verschiedene in der Schlacht bei Gravelotte—St. Privat ganz unerwartet zu Tage tretende Gefechtsrückschläge — Verhältnisse, für die das Generalstabs-Werk allerdings nach jeder Richtung hin mit Erklärungen einzutreten weiß — der Kritik ein weites Feld zur Aeußerung geben müssen, so ist es natürlich, daß wir bei Besprechung der Ereignisse, welche sich auf die Einleitung und die Durchführung dieser denkwürdigen Schlacht beziehen, ganz besonders eingehend zu Werke gegangen sind, um unsern Lesern klar zu machen, was sich „von fachwissenschaftlicher Seite" für und gegen dasjenige sagen läßt, was an den genannten beiden Tagen, nach verschiedenen Richtungen hin, geschehen. —

Obschon einzelne Militairzeitschriften, deren Existenz lediglich davon abhängig, daß ihre Schreibweise den höheren Militairbehörden auch genehm, sich bestrebt gezeigt haben, den Werth dieser „von ganz neutralem Standpunkte aus" niedergeschriebenen kritischen Betrachtungen, gegenüber der von der historischen Abtheilung des Generalstabes gewählten Darstellungsweise, dadurch herabzuziehen, daß sie unsern Generalstab dem unfehlbaren Papste zur Seite zu stellen wissen, so werden wir — ermuthigt durch den großen Absatz, den die beiden ersten Hefte im In- und Auslande gefunden — uns hierdurch jedoch in keiner Weise auf dem einmal betretenen Wege beirren lassen, vielmehr, ganz abgesehen von dem Erfolge, stets die Frage mit in den Kreis unserer Besprechungen hinein ziehen: „ob die deutsche Kriegführung sich denn auch immer der besten, durch die Kriegskunst und die Wissenschaft gebotenen Mittel bedient habe"; ein Verfahren, welches unsererseits, bei Erörterung der von der französischen Heeresleitung getroffenen Maßnahmen, ja auch stets beobachtet worden. Daß die von uns gegebene Darstellung nicht unter jene oberflächlichen Publikationen zu zählen, die es sich gefallen lassen müssen, ihre Behauptungen durch die erste beste amtliche Entgegnung zu Wasser werden zu sehen, davon giebt die diesem Hefte als Anlage beigefügte Abfertigung, welche der Verfasser einer von offiziöser sächsischer Seite unter der Aufschrift: „Zur Steuer kriegsgeschichtlicher Wahrheit" eingesandten Entgegnung zu Theil werden ließ, wohl das beste Zeugniß. —

Heft 4, welches die Besprechung des Feldzuges gegen die Armee von Châlons sich zur Aufgabe gestellt und mit Sedan abschließt, wird im Herbst dieses Jahres die Presse verlassen. —

XVIII.

Nachdem Heft 6. der von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung unseres Generalstabes redigirten Geschichte des jüngsten Feldzuges im Druck erschienen, können wir — unter Bezugnahme auf die von offiziöser Seite über die Schlacht bei Gravelotte veröffentlichten Daten — wieder in gewohnter Weise mit der Besprechung der kriegerischen Ereignisse der Jahre 1870—71 fortfahren.

Wir hatten in Nr. XVII. vom Schlachtfelde von Mars la Tour Abschied genommen, als die einbrechende Nacht dem blutigen Kampf ein Ende gemacht und der Erfolg des Tages, in seiner vollen Bedeutung, sich noch nicht so recht übersehen lassen wollte. Denn, wenn man diesseits sich, am Abend des 16. August, auch im Besitz der südlichsten von Metz nach Verdun führenden Straße wußte, so konnte doch erst aus den Maßnahmen, die der Chef der Rhein-Armee, Marschall Bazaine, für den nächsten Tag beliebte, ersehen werden, welche Wirkung „in moralischer Beziehung" der Ausgang, den der 12stündige Waffengang genommen, auf den Gegner ausgeübt. Die vom Prinzen Friedrich Karl auf dem Schlachtfelde in der Nacht vom 16. zum 17. ausgegebenen Ordres lassen erkennen, wie man die durch die Schlacht bei Mars la Tour geschaffene Sachlage am Abend des Schlachttages so ansah, als ob mit Tagesanbruch eine Fortsetzung des, nur durch die Nacht unterbrochenen Kampfes zu erwarten stände, und man daher vor Allem darauf Bedacht nehmen müsse, durch Heranziehung frischer Truppen dafür Sorge zu tragen, daß die Ungleichheit an Kräften ausge-

glichen und der Möglichkeit vorgebeugt wurde, die unter so schweren Opfern bisher erfochtenen Resultate „durch ein Gesammtvorgehen der Rhein-Armee" nicht etwa wieder in Frage gestellt zu sehen. Deutlicher und klarer, als alle späteren Berichte und Erläuterungen, geben die vom Oberkommando der I. und II. deutschen Armee für den 17. August getroffenen Anordnungen darüber Aufschluß, welchen Eindruck der Verlauf des am 16. stattgehabten Kampfes bei seinem Ersterben diesseits zurückgelassen und der in dem Gefühle gipfelte, daß man sich bewußt war gegen eine erdrückende Uebermacht Großes geleistet, aber etwas endgiltig Entscheidendes noch nicht sichergestellt zu haben.

Wenn durch die rückgängige Bewegung, welche das Bazaine'sche Heer am 17. antrat, es sich später herausstellte, daß man diesseits die Resultate, welche der Kampf vom 16. geliefert, weit unterschätzt hatte, so darf hieraus doch nicht etwa der Schluß gezogen werden, als ob man im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl zu Gorze es damals nicht so recht verstanden habe, die Sachlage richtig zu erkennen und zu würdigen; denn da die Schlacht nur durch die einbrechende Nacht ihr Ende gefunden und die französische Armee, vom Nachmittage an bis zum Schlusse des Kampfes, eine offensive Haltung zu bewahren gewußt hatte, so durften in diesseitigen maßgebenden Kreisen auch nur die positiven Ergebnisse in Betracht gezogen werden, welche den Verlauf des 16. geliefert und hätte es, unserer Ansicht nach, doch mehr als gewagt erscheinen müssen, wenn man sich, so lange die Rhein-Armee ihre Stellung vor der Front des 3. und 10. Armee-Corps noch nicht aufgegeben, bereits darüber in kühne Combinationen ergangen, welche moralische Nachwirkung die diesseitigen Leistungen beim Gegner etwa im Gefolge haben könnten. Da ja die Vorsicht — die Mutter der Weisheit — die Kühnheit keineswegs auszuschließen braucht, so wollen wir es hier gleich aussprechen, daß wenn die vom Prinzen Friedrich Karl getroffenen Anordnungen zunächst auch darauf berechnet waren, einem bei Tagesanbruch erfolgenden

feindlichen Vorstoße die Spitze abzubrechen, diesen Dispositionen doch in der Hauptsache die Idee zu Grunde lag, die Entscheidung, die der 16. nicht zu bringen vermochte, am 17. mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu suchen.

Während man auf deutscher Seite darauf gefaßt war, sich eines energischen feindlichen Angriffs erwehren zu müssen, dachte man im französischen Hauptquartier, wo man endlich zu der Erkenntniß gekommen war welchen Mißgriff man durch Annahme und Durchführung der Schlachten vom 14. und 16. August begangen, an alles Andere, nur nicht daran, durch Aufnahme einer rücksichtslosen Offensive, den Abmarsch nach Verdun noch auf dem kürzesten Wege sich zu erzwingen. Wenn Marschall Bazaine den Vorwurf, ohne zwingende Nothwendigkeit zwei Schlachten angenommen zu haben, anstatt in beschleunigter Rückzugsbewegung der Erfüllung seiner Aufgabe entgegenzuarbeiten, dadurch zu entkräftigen sucht, daß er bei seiner Handlungsweise von der Annahme ausgegangen sein will, wie ein partieller Erfolg wohl dazu hätte angethan sein können, den Eindruck in Etwas abzuschwächen, den der ominöse Tag von Spichern und Wörth und die damit im Zusammenhange stehende Concentration nach rückwärts, auf den noch vor Kurzem so siegesbewußten französischen Soldaten hervorbringen mußte, so hat der Verlauf der Ereignisse gezeigt, daß die von der Rhein-Armee mit den deutschen Armeen gewonnene zweimalige feste Fühlung gerade von der entgegengesetzten Wirkung begleitet gewesen war, die sich der Marschall davon versprochen. — Denn wenn man auch seiner Zeit durch prahlerische Berichte von französischer Seite den Glauben zu verbreiten suchte, am 14. und 16. August „als unbesiegt“ aus dem Kampfe hervorgegangen zu sein, so darf doch der Erfolg „in moralischer Beziehung“ immer nur auf deutscher Seite gesucht werden und muß die öffentliche Meinung sich heute dahin aussprechen, daß der Eindruck, den die an diesen Tagen engagirt gewesenen französischen Truppen von dem Schlachtfelde, das sie später dem Sieger überlassen mußten, zurückbrachten, ein für fernere Erfolge durchaus nicht günstiger

zu nennen war, da das vielgepriesene Chassepot, deutscher Tapferkeit gegenüber, nichts von der bei Mentana zur Schau getragenen Wunderkraft aufzuweisen vermochte, während umgekehrt die diesseitige Artillerie „ihre Ueberlegenheit“ in der empfindlichsten Weise zur Geltung zu bringen wußte. Daß eine solche Erkenntniß, in Verbindung mit der Ueberzeugung, wie eine mattherzige Führung schon in wenigen Tagen die einst so stolze Rhein-Armee um die Initiative des Handelns gebracht, nicht dahin führen konnte, das Vertrauen in die eigene Kraft neu zu beleben und die Zuversicht in die höhere Leitung zu heben, darf als selbstverständlich betrachtet werden und müssen wir, in dem zu kühnen Thaten allerdings wenig ermunternden Bewußtsein, „daß Frankreichs schönstes Heer, trotz aller Versuche und Anstrengungen, in offener Feldschlacht bisher doch immer nur negative Resultate zu erzielen vermocht hatte“, den Hauptgrund dafür sehen, daß Marschall Bazaine am 17. August auf jeden Offensivgedanken verzichtete, da er sich der Ueberzeugung hingeben mußte, wie der innere Zustand und die Moral seiner Armee es nicht rathsam erscheinen lassen durfte, dieselbe sofort wieder den unberechenbaren Chancen einer neuen Schlacht auszusetzen.

In dem summarischen Bericht, den Bazaine über die Operation der Armee von Metz erstattet, sowie in seinen Aussagen vor Gericht, sucht der Ex-Marschall allerdings die Thatsachen so hinzustellen, als ob der auf dem Plateau von Gravelotte herrschende Wassermangel und das Bedürfniß, sich mit Lebensmittel und Munition zu versehen, ihn dazu bewogen hätten, die Rhein-Armee dem Bereiche der auf der südlichen Verbindungsstraße versammelten deutschen Streitkräfte zu entziehen und eine starke Vertheidigungsstellung nahe bei Metz einzunehmen, doch vermag eine strenge Kritik, selbst zugegeben, daß solche Uebelstände bei dem mangelhaften inneren Dienstbetriebe sich wirklich fühlbar machten, diese Gründe für nicht so schwerwiegend zu erachten, daß der französische Generalissimus nun auch sofort darauf Verzicht leisten mußte, die ihm anvertraute Armee nicht wenigstens auf

den beiden mehr nördlich gelegenen Verbindungsstraßen von Metz nach Verdun zurückzuführen. Wenn Bazaine selbst noch vor dem Kriegsgerichte, wo man die von ihm für den 17. befohlene Rückzugsbewegung doch so auszulegen wußte, als ob er eigentlich nie ernstlich die Absicht gehabt, Metz und dessen Umgebung zu verlassen, so hat dies wohl darin seinen Grund, daß der Verurtheilte von Trianon sehr richtig herausfühlte, wie er durch Aussagen, welche die wunden Stellen der französischen Armeeverhältnisse bloslegten, an seiner Lage nichts bessern würde und es daher vorzog, das Geständniß „wie die Franzosen immer siegen müssen, wenn ihre Armee nicht entmuthigt werden soll", für sich zu behalten.

Wenn die öffentliche Meinung in Frankreich über die Schlacht bei Rézonville heute in der Art urtheilt, daß dieses Rencontre für die französischen Waffen ruhmvoll gewesen, durch Bazaine's Schuld aber zu einem unnützen Kampfe geworden sei, so können wir ein derartiges Urtheil insoweit acceptiren, als die Anerkennung, welche die Franzosen ihrem Heere bei dieser Gelegenheit zollen, natürlich in noch höherem Maße auf den schwächeren Sieger zurückfällt, und es eine Thatsache ist, wie der Ober-Befehlshaber der Rhein-Armee dadurch, daß er eine Schlacht da annahm, wo die Möglichkeit noch geboten war, seine Pläne durch ein hinhaltendes Arrière-Garden-Gefecht zu fördern, einen argen Mißgriff beging; indem er hierdurch den Absichten des Gegners in die Hände arbeitete, ohne dabei die Chance zu haben, selbst Etwas gewinnen zu können. Dagegen müssen wir nach alledem, was wir über die taktische Verfassung und über den moralischen Zustand gehört haben, in der sich die Rhein-Armee am Abend des genannten Schlachttages befand, die von verschiedenen französischen Militair-Schriftstellern ausgesprochene Vermuthung, als ob die Schuld, daß der Marsch auf Verdun in der Nacht vom 16. bis 17. nicht fortgesetzt wurde, nur bei Bazaine zu suchen sei, als eine ganz irrige bezeichnen, und dürfte diese unsere Ansicht darin ihre Bekräftigung finden, daß in dem Prozesse Bazaine's von den vielen höheren Offizieren, die damals

in der Rhein-Armee ein Kommando gehabt, nur ein einziger die Frage: „War es möglich, den Marsch in der Nacht nach der Schlacht bei Rézonville fortzusetzen", bejahen zu dürfen glaubte, während alle übrigen die stricte Beantwortung derselben ablehnten. Wenn Männer, die alle Ursache haben, für die eigene Ehre und für den Ruhm der französischen Waffen einzutreten, es aus leicht begreiflichen Gründen vorziehen, über diesen Punkt zu schweigen, so muß es komisch klingen, wenn ein französischer Militairschriftsteller über die Möglichkeit eines Durchbruchs sich dahin ergeht, daß ein solcher volle Aussicht auf Erfolg haben mußte, wenn man am Abend des 16. die Bivouaks der einzelnen Corps durcheilt, den französischen Soldaten über den Sieg „aufgeklärt" und auf diese Art das Vertrauen in entsprechender Weise gestärkt hätte. — Die hier betonte Nothwendigkeit, den französischen Soldaten an einen Sieg glauben zu lassen, der eigentlich eine Niederlage in sich schloß, spricht klarer, als vieles Andere für die siegesbewußte Stimmung, in der sich die französische Armee nach der Schlacht von Rézonville befunden haben soll. Aber ganz abgesehen von der Frage, ob das Bazaine'sche Heer, nach den anstrengenden Hin- und Hermärschen der vorangegangenen Tage und bei der Nachwirkung, welche zwei blutige Schlachten zurückgelassen, noch in der Verfassung war, den Weitermarsch nach Verdun sofort wieder aufnehmen zu können, so darf doch heute ein Zweifel darüber nicht mehr bestehen, daß die Armee vor Metz, selbst wenn sie die über Etain und Briey führenden Straßen einzuschlagen versuchte, nicht mehr darauf rechnen konnte, die Maas zu erreichen, ohne einen neuen Kampf mit den am weitesten gen Westen vorgeschobenen Corps des Prinzen Friedrich Karl (Sachsen und Garde-Corps) bestanden und die ganze Bagage eingebüßt zu haben. Aber selbst wenn diese Gefahr glücklich beseitigt, stand das von Allem entblößte Heer Bazaine's, welches von Metz durch die I. und II. deutsche Armee und von Chalons durch die III. deutsche Armee abgeschnitten war, erst recht zwischen Thür und Angel und hatte nur noch die Wahl, entweder

nach Norden auszuweichen und auf neutrales Gebiet überzutreten oder von den Streitkräften des Kronprinzen von Preußen sich fest umarmen und vollends zermalmen zu lassen. Erwägt man, daß die Rhein-Armee — der Stolz und die Hoffnung Frankreichs — zwei und einen halben Monat später in Metz doch noch ihr Verhängniß ereilte, so wäre es allerdings für Bazaine's Zukunft besser und für die Franzosen ehrenvoller gewesen, wenn ihr Heer damals in kühnem Vorwärtsmarschiren ruhmvoll zu Grunde gegangen wäre, anstatt später thatenlos hinzusiechen.

Nachdem wir durch das Gesagte nahe gelegt, zu welchen Betrachtungen der Verlauf, den der 16. August genommen, diesseits und jenseits Veranlassung gegeben, wollen wir auf die Wahlstatt zurückkehren, auf der die einbrechende Nacht mit ihren dunklen Schatten sich wie ein dichter Vorhang zwischen die Kämpfenden gelegt hatte.

Von der Armee des Prinzen Friedrich Karl hatten bekanntlich die 5. und 6. Kavallerie-Division das 3. und 10. Armee-Corps, sowie schwache Theile des 8. und 9. Corps, die am Spät-Nachmittage auf dem rechten Flügel der Schlachtenlinie eingetroffen, gefochten, und sehen wir diese Abtheilungen da ihre Bivouaks aufschlagen, wo sie den letzten Schuß abgegeben hatten. Auf der heldenmüthig behaupteten Hochfläche von Rézonville — Mars la Tour, Vionville und Gorze im Rücken — bildeten die diesseitigen Vorposten einen großen Bogen, der an den Trouviller Büschen und in den nördlich von Gorze gelegenen Waldungen seine Anlehnung suchte. Da die Schlacht auf dem linken Flügel damit geendet, daß eine vom Gegner bei Mars la Tour versuchte Umfassung, durch Einsetzen der letzten taktischen Reserve vereitelt worden war, so glaubte das Ober-Kommando der II. Armee für eine beschleunigte Heranziehung des sächsischen und des Garde-Corps auf diesen Punkt des Schlachtfeldes Sorge tragen zu müssen, indem nicht zu erwarten stand, daß das auf's höchste erschöpfte 10. Corps und die so hart mitgenommene 5. Kavallerie-Division einem erneuten Angriffe sich

gewachsen zeigen würden. Eine solche Maßnahme mußte um so mehr geboten erscheinen, als, außer der Wahrscheinlichkeit, einem feindlichen Angriffe sein Ziel setzen zu müssen, hierdurch auch noch die Möglichkeit gegeben war, es zu verhindern, daß selbst Theilen der Rhein-Armee ein Durchbruch gegen Westen noch gelang. — Zur Unterstützung des fast auf ein Drittel seines Effectivbestandes zusammengeschmolzenen 3. Corps ward das 9. Corps auf Gorze heranbeordert. Da beim Erlassen der bezüglichen Ordres (11 Uhr Abends) einzelne dieser Corps noch 4—5 Meilen vom Schlachtfelde entfernt waren, so konnte Prinz Friedrich Karl erst in der Mittagsstunde mit Bestimmtheit darauf rechnen, über die herbeigerufenen Verstärkungen in ihrer Gesammtstärke disponiren zu können und läßt die officiöse Berichterstattung nicht undeutlich durchblicken, daß, wenn man beim Ober-Kommando der II. Armee die Aussichten für den 17. im Allgemeinen auch als recht günstige ansah, man sich dort doch der Erkenntniß nicht entschlug, wie eventuell von Sonnenaufgang bis Mittag noch manche kritische Stunde durchzumachen wäre.

Daß die Anschauung der allgemeinen Kriegslage, wie Prinz Friedrich Karl sich dieselbe angeeignet, im großen Hauptquartiere vollständig getheilt wurde, geht aus einem Schreiben des Generals Moltke hervor, welches der Ansicht Ausdruck giebt, daß, nachdem die erste Fühlung mit dem Feind gewonnen, die Entscheidung des Feldzuges darin zu suchen sei, daß die Rhein-Armee nach Norden zurückgeworfen und auf diese Weise ihrer Verbindung mit Metz und Chalons beraubt werde. Dieses Schreiben enthielt gleichzeitig die Mittheilung, wie die oberste Heeresleitung „direct" alle Vorbereitungen dahin getroffen habe, daß zur Durchführung dieser Absicht dem Prinzen Friedrich Karl im Laufe des 17. wenigstens 6 Corps (12., 10., 3., 9., 8. und 7.) in dem Abschnitte Mars la Tour—Gorze zur Verfügung stehen würden. Da der Prinz, wie wir gesehen, außerdem auch noch für die Mitwirkung des Garde-Corps Sorge getragen, so war es natürlich, daß diese Thatsache nur dazu angethan sein konnte,

die Chancen der im großen Hauptquartier aufgestellten Berechnungen nur noch sicherer erscheinen zu lassen. — Nachdem die Rhein-Armee auf dem linken Mosel-Ufer zum Stehen gebracht, mußte die beschleunigte Erreichung der Maas nur insofern noch einen Werth haben, als in der Richtung von Commercy die Verbindung mit der Armee des Kronprinzen lag, die aufzusuchen und eventuell durch Ueberrumpelung des befestigten Toul zu sichern, ein Corps — das vierte — genügen dürfe. Ueber das 2. Corps, dessen Eintreffen in Pont à Mousson erst für den 17. zu erwarten stand, konnten von Seiten des Ober-Kommandos der II. Armee anderweitige Dispositionen nicht getroffen werden, wohingegen General von Steinmetz sich die Mitwirkung seines zur Beobachtung von Metz auf dem rechten Mosel-Ufer zurückgelassenen 1. Corps dadurch zu sichern suchte, daß er dasselbe anwies, demonstrirend auf Metz vorzugehen, indem hierdurch die Möglichkeit geboten war, die Aufmerksamkeit des Feindes, um Etwas, vom linken Mosel-Ufer abzulenken.

Während die I. und II. Armee bei Metz eine Entscheidung herbeizuführen suchte, hatte die III. Armee ihren Vormarsch nach der Maas in der Weise fortgesetzt, daß ihrem Eintreffen daselbst am 19. August entgegengesehen werden konnte, und hielt der Kronprinz, der seine Front vom Feinde frei wußte, es für seine Pflicht, mit dem Hauptquartier so lange in Nancy zu verbleiben, bis die Dinge in Metz zur Entscheidung herangereift.

Die einzelnen Corps der Rhein-Armee hatten ebenso, wie die in der Schlacht vom 16. engagirt gewesenen deutschen Streitkräfte, da ihr Lager aufgeschlagen, wo der Schlußakt des Dramas für sie ihr Ende erreicht; denn die durch Kampf und Marsch hervorgerufene Erschöpfung war eine so allgemeine, daß ein Jeder nur daran dachte, die Bedürfnisse des Augenblicks zu befriedigen, ohne sich weiter darum zu kümmern, was der morgende Tag wohl bringen könnte. Da bekanntlich bei den Franzosen der Vorpostendienst nicht in der strengen Weise durchgeführt wird, wie bei uns, so läßt sich über die Stellung, in

der die Rhein-Armee die Nacht vom 16. zum 17. verbrachte, nur sagen, daß die vordersten Abtheilungen auf der Linie Brunville-Rézonville bivouakirten, während die Massen in Doncourt, Verneville und Gravelotte zu suchen waren. Wenn es auf deutscher Seite schon schwer war, die durch hin- und herwogende Orts- und Waldgefechte auseinandergekommenen Truppen wieder zu sammeln und die durch enorme Verluste gestörten taktischen Verbände wiederherzustellen, so mußte die Herstellung der Ordnung bei den Franzosen noch auf viel größere Schwierigkeiten stoßen, da hier nicht nur die Truppenabtheilungen auseinandergekommen, sondern sogar die einzelnen Corps durch mangelhafte Dispositionen durcheinandergekommen waren. Wer als Fachmann die Schwierigkeiten zu würdigen weiß, welche der Befehlsertheilung aus einer derartig in Unordnung gerathenen taktischen Gliederung erwachsen, wird mit uns das Gefühl theilen, wie eine solche Thatsache nicht dazu angethan sein kann zu kühnen Operationen, wo es eben darauf ankommt, daß auch Alles so recht klappt, besonders aufzumuntern.

Der Befehl, durch welchen Marschall Bazaine der Rhein-Armee seine Pläne für die nächste Zukunft zu erkennen gab, lautete sehr lakonisch also: „Der stattgehabte große Munitionsverbrauch, sowie ein nicht genügender Bedarf an Lebensmitteln verhindern uns, den Marsch in der Weise fortzusetzen, wie es bestimmt war. Wir werden uns daher vorläufig auf die Hochfläche von Plappeville zurückziehen.“

Das Generalstabswerk weiß diesen Befehl dahin zu commentiren, daß Bazaine, der vom Schlachtfelde des 16. den Eindruck mitgenommen, als ob er an diesen Tagen es mindestens mit gleich starken Kräften zu thun gehabt, die Ueberzeugung hatte, wie er am nächsten Tage — insofern er die nach der Maas in Angriff genommene Bewegung selbst auf den mehr nördlich gelegenen Verbindungsstraßen fortzusetzen gedächte — sich gegen eine entschiedene Uebermacht werde schlagen müssen; ein Mißverhältniß, das in seinen Folgen für die französischen

Waffen um so verderblicher werden durfte, als das Selbstvertrauen der Führer und Truppen, mindestens bei vielen, arg erschüttert worden war. In diesem Bewußtsein, in Verbindung mit der Thatsache, daß ein Mangel an Munition und Lebensmittel sich bald fühlbar machen konnte, glaubt die diesseitige offiziöse Feder die Gründe sehen zu dürfen, welche es dem französischen Generalissimus für geboten erachten lassen mußten, sein Heer wieder näher an Metz heranzuführen, um in einer auf diese Festung gestützten uneinnehmbaren Stellung den deutschen Angriff zu erwarten. Daraus, daß der preußische Generalstab von einer Erschütterung des Selbstvertrauens beim französischen Soldaten spricht, läßt sich entnehmen, wie man den Entschluß Bazaine's, auf ein offensives Vorgehen vor der Hand zu verzichten, in den diesseitigen maßgebenden militairischen Kreisen „in der Hauptsache" mit der moralischen Verfassung in Verbindung zu bringen sucht, in der sich die Rhein-Armee nach den Schlachten vom 6., 14. und 16. befand, und wie man hier erst in zweiter Linie dem Munitionsverbrauche und der Lebensmittelfrage eine Beachtung glaubt zuwenden zu müssen.

Ueber die Erwartungen, welche man damals im französischen Hauptquartier an die glückliche Durchführung einer Defensivschlacht knüpfte, läßt sich das Generalstabswerk dahin vernehmen, wie Marschall Bazaine sich der Hoffnung hingab, daß die Kraft des bereits durch frühere Kämpfe geschwächten deutschen Heeres sich an dem Widerstande, den die Rhein-Armee in einer durch Natur und Kunst uneinnehmbar (inexpugnable) gemachten Stellung zu leisten vermöchte, derart brechen sollte, daß der Marsch nach der Maas am 19. oder 20. ungehindert werde vor sich gehen können.

Daß Bazaine dieser oder ähnlichen Hoffnungen wirklich Raum gegeben, muß als unzweifelhaft angesehen werden, und scheint den Marschall durch die Erfahrung, daß sein Heer dem Gegner auf unvorbereiteten Schlachtfeldern sich bisher nicht ebenbürtig erwiesen, zu der Spekulation ermuntert zu haben, den Kampf einmal in einem Terrain aufzunehmen, wo der Angreifer ge-

zwungen war, sich streng in den Grenzen der von der Vertheidigung gegebenen Verhältnisse zu bewegen. Es entsprach diese Kampfweise, im Großen und Ganzen, auch ganz der vom Marschall Niel bei Einführung des Chassepot entworfenen Taktik, nach der die französische Armee den Kampf in einer durch Schützengräben und Geschütz-Emplacements vorbereiteten Stellung aufnehmen, den Gegner mit Feuer überschütten und dann erst selbst zum Angriffe übergehen sollte. Allerdings hatte diese bisher nur im Lager von Chalons erprobte Taktik, dem in genialer Weise zum Ausdruck gelangten furor teutonicus gegenüber, sich bei Weißenburg und Wörth nicht in der erwarteten Weise bewährt, allein da man diese Mißerfolge in Ursachen suchte, welche die Vortheile dieser Kampfesart nicht zu ihrer vollen Geltung gelangen lassen wollten, so glaubte man sich doch da bessere Erfolge versprechen zu dürfen, wo die Ueberlegenheit nicht so augenscheinlich war und wo von überraschenden Flanken-Angriffen wohl nicht gut die Rede sein konnte.

Daß Bazaine auch schon vor dem 16. August daran gedacht hatte, falls die Rückzugsbewegung auf Verdun sich nicht so glatt abwickeln lassen sollte, dem Feinde auf dem linken Mosel-Ufer in der Nähe von Metz erst eine Defensiv-Schlacht anzubieten, ist aus der Thatsache zu entnehmen, daß der Chef der Rhein-Armee „schon vor dem Abmarsch aus Metz" den zwischen St. Privat la Montagne und Rozérieulles gelegenen Höhenrücken, in Bezug auf seine Vertheidigungsfähigkeit, einer eingehenden Untersuchung hatte unterwerfen lassen. Wenn die Franzosen später so weit gegangen sind, in dem, was wir mit dem Ausdrucke „Vorsicht" belegt wissen möchten, einen Verrath des dem Kriegsgerichte zu Trianon verfallenen Marschalls zu wittern, so läßt sich über eine derartig gesuchte Auffassung der Dinge eben nichts anderes sagen, als daß man heute in Frankreich durch eine Entstellung der Thatsachen dahin zu wirken sucht, eine die Nationaleitelkeit nicht verletzende Erklärung für den verhängnißvollen Ausgang des jüngsten Krieges zu finden. Von unserm Standpunkt aus können wir es dem Marschall

Bazaine, der unter den undenklich schwierigsten Verhältnissen mit dem Kommandostab betraut wurde, nicht zum Vorwurfe machen, daß er nicht so hoffnungsvoll in die Zukunft blickte, als seine leichtlebenden Landsleute, sich vielmehr auch schon, ehe eine direkte Veranlassung eigentlich noch vorlag, mit dem Gedanken vertraut zu machen wußte, Metz ohne Entscheidungskampf nicht mehr verlassen zu können.

Zu dem Zeitpunkte, als die bei Metz versammelten französischen Streitkräfte sich anschickten, ihre Zukunft durch eine abermalige Concentrirung nach rückwärts sicher zu stellen, und wo die Wahrscheinlichkeit, daß die Rhein-Armee sich mit der Armee von Chalons noch vereinigen könnte, geringer als je war, wußte der General Palikao, der neue Kriegsminister in Paris noch eine recht zuversichtlich klingende Sprache zu führen und die allgemeine Erregung dadurch niederzuhalten, daß er die Lage Bazaine's als durchaus nicht beunruhigend hinstellte, indem ja die bei Châlons in der Versammlung begriffene Reserve-Armee bald bereit sein würde, der Rhein-Armee zu Hilfe zu eilen. Daß demjenigen Militair, der diese eitle Hoffnung zur That werden lassen sollte, hierzu selbst der Glaube fehlte, ist daraus zu entnehmen, daß Marschall Mac Mahon in einem vom Kaiser Napoleon bei seiner Ankunft in Chalons zusammenberufenen Kriegsrathe, in welchem über die Verwendung der neu organisirten Streitkräfte debattirt wurde, ganz offen die Ansicht vertrat, wie die Armee von Chalons auf einen Erfolg im freien Felde vorläufig gar nicht zu rechnen habe und es sich daher nur empfehlen könne, dieselbe zunächst nach Paris zurückzunehmen. In diesem Kriegsrathe zeigte es sich so recht, daß Napoleon den Krieg nur aus Rücksichten für seine Dynastie begonnen hatte, denn der von hoher Macht so schnell zur Marionette herabgesunkene Cäsar schien darauf mehr Gewicht legen zu müssen, daß er in Paris ungefährdet den Herrscher weiter zu spielen vermöchte, als auf das, was zu einer Besserung der Verhältnisse bei Metz führen könnte. Allerdings mochte der für die Fortexistenz seiner Dynastie besorgte Monarch sich sagen,

wie es ihm wohl leichter werden würde, sich mit den siegreichen Deutschen abzufinden, als mit seinen Feinden im Innern, die durch die Niederlagen, die das Kaiserreich auf dem Schlachtfelde erlitten, an Ansehen und Macht bedeutend gewonnen hatten.

XIX.

Wie wir im letzten Aufsatze bereits nachzuweisen suchten, konnten die schwachen diesseitigen Kräfte, welche sich der Rhein-Armee auf der Straße Metz-Mars la Tour vorgelegt, auch nicht im Allerentferntesten daran denken, am Morgen des 17. August offensiv aufzutreten, mußten sich vielmehr damit begnügen, eine abwartende Stellung einzunehmen und die Rolle des aufmerksamen Beobachters zu spielen.

Obschon die Nacht im Ganzen ruhig verlief, so mußten die bei Rézonville und Gravelotte nach und nach sichtbar werdenden zahlreichen französischen Bivouaksfeuer doch zur äußersten Vorsicht ermahnen, indem die Vermuthung, daß Marschall Bazaine seine Streitkräfte hier zu concentriren suchte, um bei Tagesanbruch in der Richtung auf Vionville durchzubrechen, nur zu nahe lag. Da Prinz Friedrich Karl der Erkenntniß sich nicht gut zu entziehen vermochte, wie, bis zum Eintreffen der herbeigerufenen Verstärkungen, überhaupt nur dadurch einem übermächtigen Angriffe begegnet werden könnte, daß der Widerstand nach einer einheitlichen Idee geleitet und die Regeln strengster Oekonomie bei der Verwendung der vorhandenen Kräfte dabei im Auge behalten würden, so fand sich der Prinz bereits um 4½ Uhr Morgens auf dem Schlachtfelde vom gestrigen Tage wieder ein, um von der Höhe von Flavigny aus demjenigen entgegen zu sehen, was der Feind etwa zu unternehmen gedächte.

Daß bei unserm 3. und 10. Corps, wo die Nachwirkung des vorangegangenen langen und blutigen Kampfes erst im Laufe der Nacht sich in ihrer ganzen Schwere fühlbar zu machen begann, die Spannung, was der Morgen des 18. August bringen würde, eine recht große war, läßt sich wohl denken und wollen wir es der offiziösen Feder gern glauben, wie die Aussicht, abermals einem weit überlegenen Feinde in stundenlangem Ringen die Spitze bieten zu müssen, trotz des vortrefflichen Geistes, der unsere braven Brandenburger und Hannoveraner beseelte, eine recht gehobene Stimmung nicht aufkommen lassen wollte, da man, selbst bei Anspannung aller physischen und moralischen Kräfte, sich nicht mehr stark genug fühlte, materielle Erfolge noch erzielen zu können. Die Betrachtungen, welche den Siegern von Vionville und Mars la Tour damals durch den Kopf gingen, mögen wohl ähnlicher Art gewesen sein, wie solchen König Pyrrhus bei Besichtigung des Schlachtfeldes von Asculum dadurch Ausdruck gab, daß er ausrief: „Noch ein solcher Sieg und ich bin verloren!" —

Darüber, daß die Rhein-Armee am 17. August nicht still zu stehen gedachte, konnte von 6½ Uhr früh diesseits ein Zweifel nicht mehr herrschen; ob indeß das zunehmende Leben in den feindlichen Lagern, in Verbindung mit zeitweise auftauchenden Tirailleurschwärmen, für ein sicheres Anzeichen angesehen werden mußte, daß der Gegner offensiv zu werden gedachte, dies wollte sich vor der Hand noch nicht recht klar erkennen lassen, da die von den Vorposten über die beim Feinde wahrgenommenen Bewegungen einlaufenden Meldungen ihrem Inhalte nach sehr verschiedenartig lauteten und ebenso gut zu der Annahme berechtigen durften, wie der Franzmann in nördlicher und östlicher Richtung auszuweichen gedenke und diese Bewegung nur durch Scheinmanöver zu maskiren strebe.

Daß die Rhein-Armee nach Sonnenaufgang noch Stunden hatte verstreichen lassen, ehe sie ihre Bewegung aufnahm, mußte diesseits immerhin als ein Gewinn angesehen werden, da inzwischen wenigstens das 9. Corps versammelt eingetroffen war und hinter

dem dritten Stellung genommen hatte. Zu diesem Zeitpunkte sehen wir auch den König Wilhelm mit seinem Stabe auf dem Schlachtfelde eintreffen und dürfte das Erscheinen des königlichen Kriegsherrn zu einer so frühen Tagesstunde mehr als alles Andere dafür sprechen, mit welcher ernsten Spannung man der Entwickelung der Ereignisse am Morgen des 17. entgegensah.

Bei der Thätigkeit, welche unsere Kavallerie im letzten Feldzuge im Aufklärungsdienste an den Tag zu legen wußte, muß es befremden, daß vor dem diesseitigen linken Flügel die Fühlung mit dem Feinde in der Nacht gänzlich verloren gegangen war, so daß es beim Oberkommando der II. Armee bis zum nächsten Morgen eine offene Frage blieb, wohin der französische rechte Flügel, bei Tagesanbruch, sich eigentlich gewendet und ob nicht diejenigen Abtheilungen des Bazaine'schen Heeres, welche am Abend von Brunville und Doncourt aus (4. Corps, Theile des 3.) in den Kampf eingegriffen, doch noch den am 16. unterbrochenen Marsch nach der Maas, auf den mehr nördlich gelegenen Straßen, wieder aufgenommen hatten. Die Art und Weise, wie das Generalstabs-Werk für eine Thatsache einzutreten sucht, in der wir nur eine bedauernswerthe Unterlassung sehen können, hat uns befremdet, da die Aussicht, dem Vorgehen eines Feindes Grenzen setzen zu müssen, unserer Ansicht nach die Beobachtung desselben grade erst recht bedingt und durchaus nicht als überflüssig erscheinen lassen muß. Indem wir die Erklärung, welche unser Generalstab für dieses jedenfalls auffällige Factum zu geben weiß, ihrem Wortlaute nach hier folgen lassen, müssen wir es dem unbefangenen Urtheile anderer Fachmänner überlassen, darüber ihre Meinung abzugeben, ob die Verhältnisse in der That so angelegt waren, daß die Fühlung mit dem Feinde — nördlich von Mars la Tour — durchaus verloren gehen mußte.

„Während man in dieser Weise," heißt es auf Seite 658 des Generalstabs-Werkes, „von dem rechten Flügel der II. Armee in fortdauernder Berührung mit dem

Feinde war, wurde vor dem linken Flügel und nach Norden hin die Fühlung mit demselben immer loser, bis sie zuletzt ganz verloren ging. Zur Erklärung dieses Umstandes muß man sich vergegenwärtigen, daß in den frühesten Morgenstunden auf preußischer Seite ein Vorgehen der Franzosen erwartet wurde und sich die Anordnungen daher im Wesentlichen darauf beschränkten, einem Angriffe begegnen zu können."

Hätte die offiziöse Feder für die hier zu Tage getretene Unterlassung eine Entschuldigung darin gesucht, daß sie auf die Erschöpfung hingewiesen, die sich bei der 5. Kavallerie-Division in so hohem Grade bemerkbar machen mußte, so hätten wir uns schon eher geneigt zeigen können, in diesem Umstande eine Erklärung für die verloren gegangene Fühlung zu finden; obschon zu erwägen bleibt, daß die Kavallerie-Division des 12. Armee-Corps (Sachsen) am Abend des 16. August ihre Mitwirkung gerade auf diesem Theile des Schlachtfeldes angeboten, also in dem Mangel einer verwendungsfähigen Kavallerie eigentlich auch nicht die Schuld gesucht werden darf, daß man bis zum Mittag des 17. darüber ganz im Unklaren bleiben mußte, wo diejenigen französischen Corps, welche dem 10. Armee-Corps den Besitz von Mars la Tour hatten streitig machen wollen, sich hingewendet hatten. Bedenkt man, wie gerade eine schnelle Beantwortung der Frage: „Ob durch den Verlauf, welchen die Schlacht bei Mars la Tour und Vionville genommen, die ganze französische Rhein-Armee oder nur Theile derselben zum Stehen gebracht worden", für die nächsten Entscheidungen der obersten Heeresleitung von der größten Wichtigkeit sein mußte, da sich erst hiernach ermessen lassen durfte, welche Verwendung man den in westlicher Richtung am weitesten vorwärts gelangten Corps der II. Armee (Garde- und 4. Corps) geben konnte, so wird man sich der Ueberzeugung nicht gut verschließen können, wie in dem Falle, daß wirklich eine Theilung des Bazaine'schen Heeres stattgefunden, es dem

großen Hauptquartiere, in Folge der hier verloren gegangenen Fühlung, nicht möglich gewesen wäre, dafür Sorge zu tragen, daß die Früchte der Schlacht vom 16. ebenso prompt und schnell geerntet wurden, wie solches in all' den andern Fällen geschah, wo man, durch eine geschickte Ausnutzung der diesseitigen Kavallerie, es verstanden, sich stets in Kenntniß von den Absichten und dem Verhalten des Feindes zu setzen.

Wenn das Generalstabs-Werk durch die Bemerkung „wie die Anordnungen für den 17. sich bei Lage der Dinge im Wesentlichen darauf beschränken mußten, einem Angriffe begegnen zu können" etwa darauf hinweisen will, wie bei dem Mißverhältniß an Kräften diesseits das Hauptaugenmerk auf ein Zusammenhalten der Kräfte gelegt werden mußte, so gestatten wir uns zu bemerken, daß das, was durch ein kühnes Anreiten kleinerer Patrouillen zu erreichen gewesen wäre, nicht als eine Maßregel angesehen werden kann, die mit einer Zersplitterung der Kräfte in Verbindung gebracht werden darf. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir gleich Veranlassung nehmen, darauf aufmerksam zu machen, wie die kriegsgeschichtliche Abtheilung unseres Generalstabes, in Bezug auf die Angabe des Zeitpunktes, „in welchem die Räumung des so wichtigen Rézonville erfolgt sein soll," sich mit den Aussagen eines Offiziers des Stabes des Prinzen Friedrich Karl, der seine Wissenschaft aus den Operations-Akten des Oberkommandos der II. Armee geschöpft haben will, in direktem Widerspruch befindet. Während der von dem Hauptmann v. d. Goltz veröffentlichte Bericht der Thatsache Erwähnung thut, wie die von Vionville vorgehende diesseitige Kavallerie in Rézonville, bald nach sechs Uhr Morgens, nur noch verwundete Franzosen vorfand, welche angaben, daß ihre Landsleute so eben in Eile in nördlicher Richtung abmarschirt seien, tritt das Generalstabs-Werk auf Seite 658 mit der Behauptung hervor, daß dieses Dorf noch um 11 Uhr Vormittags vom Feinde besetzt gewesen sei. Obschon die französischen Relationen sich darüber nicht präcise aussprechen, zu welcher Tageszeit die einzelnen französischen Corps die von

Bazaine angeordnete retrogade Bewegung angetreten, vielmehr im Allgemeinen nur bemerken, daß diese Bewegung mit Tagesanbruch ihren Anfang nahm, so läßt sich doch aus der Art und Weise, wie die Kavallerie-Division du Barail und die Infanterie-Division Metmann zur Deckung des Abzuges der Rhein-Armee im Laufe des Vormittags des 17. August ihre Verwendung fanden, mit Bestimmtheit den Schluß ziehen, wie Rézonville lange vor 11 Uhr vom Feinde verlassen gewesen sein muß, und daß daher in dem vom diesseitigen Generalstabe jetzt veröffentlichten Bericht sich ein Irrthum eingeschlichen haben muß, dessen Entstehen um so mehr befremden darf, als der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Generalstabes, bei der Redaction ihres Geschichtswerks, die Operations-Akten des Oberkommandos der II. Armee doch zu Gebote gestanden haben müssen.

Als Thatsache muß hier hervorgehoben werden, wie das Resumé aller am Vormittage des 17. bei der diesseitigen obersten Heeresleitung einlaufenden Meldungen nicht dazu angethan war, die maßgebenden Personen darüber vollständig aufzuklären, welche Zwecke der Feind bei den in der Richtung auf Verneville und Gravelotte wahrgenommenen Hin- und Hermärschen eigentlich verfolge, obschon es immer bestimmter hervortrat, daß Marschall Bazaine „für den Augenblick wenigstens" jeden Offensiv-Gedanken aufgegeben haben mußte, da die Rhein-Armee ja vor der Front der II. Armee verschwunden war. Ob diejenige Truppenmasse, mit der die Tête der I. Armee bei Gravelotte und östlich davon in Berührung getreten, als der linke Flügel einer neu gewonnenen Aufstellung anzusehen war, in welcher Bazaine mit veränderter Front — mit dem Rücken gegen Metz — eine Entscheidungsschlacht anzunehmen gedachte, oder ob eine Theilung der französischen Streitkräfte in der Art stattgefunden, daß 3 bis 4 Divisionen bei Metz zurückgeblieben, um den Abmarsch des Restes der Rhein-Armee nördlicher Richtung zu maskiren event. zu decken, dies blieb eine Frage, welche man beim Oberkommando der deutschen Armeen, selbst in der Mittagsstunde, sich noch nicht positiv zu beantworten vermochte.

Interessant ist es, aus dem Werke des Hauptmanns von der Goltz zu ersehen, zu welchen Erwägungen die über die Absichten des Feindes im Stabe des Prinzen Friedrich Karl laut gewordenen Combinationen Veranlassung gaben und zu welchem Entschlusse man beim Oberkommando der II. Armee gelangte, als die Gewißheit gegeben, daß man über die für eine Fortsetzung der vom 3. und 10. Corps eingeleiteten Offensivbewegung heranbeorderten Verstärkungen nunmehr disponiren durfte. Es ergiebt sich hieraus, wie man beim Oberkommando der II. Armee sich Mittags 1 Uhr der Thatsache bewußt war — inclusive zweier Corps der I. Armee — dem Feinde mit 7 Armeecorps und 3 Kavallerie-Divisionen entgegentreten zu können und somit von einer Befürchtung, abermals mit der Minderzahl in den Kampf eintreten zu müssen, nicht mehr die Rede zu sein brauchte. Wenn dieses Bewußtsein einer sofortigen Wiederaufnahme der Offensive auch das Wort reden durfte, so mußten doch die Bedenken, daß die auf dem Schlachtfelde vom 16. eingetroffenen frischen Kräfte an diesem Tage schon einen anstrengenden Marsch hinter sich hatten und wie ein weiteres Vorgehen gegen den im Rückzuge begriffenen Gegner höchstens für die späten Nachmittagsstunden noch die Aussicht bieten konnte, mit dem Feinde handgemein zu werden, zu der Betrachtung führen, ob es „nun die Dinge mit einem Schlage zu Ende zu führen" wohl rathsam sei, die Aktion noch an einem Tage aufzunehmen, wo die vorgeschrittene Tageszeit einen durchschlagenden Erfolg zweifelhaft erscheinen lassen durfte, oder ob es sich mehr empfehlen sollte, den Entscheidungskampf noch um einen Tag zu verschieben und sich hierdurch Zeit und Gelegenheit zu verschaffen, denselben in angemessener Zeit vorzubereiten. Daß Letzteres, vorausgesetzt daß der Aufschub der Rhein-Armee nicht in noch höherem Maße zu Gute kam, das Richtige, dies dürfte wohl kaum einem Zweifel unterliegen, und scheint man denn im großen Hauptquartier, wo man zuerst daran dachte, die endgiltige Entscheidung sofort aufzusuchen, sich denn auch schließlich zu der vom Prinzen Friedrich Karl ver-

tretenen Ansicht hingeneigt zu haben, wie man sich der Besorgniß vollständig entschlagen dürfe, daß ein Aufschub von 16 Stunden zu dem Resultate führen könne, daß das Bazaine'sche Heer nicht noch zum Stehen gebracht werden könnte. Obschon die Probe auf dieses Rechenexempel in Praxis nicht gemacht zu werden brauchte, da der Marschall bekanntlich den Versuch nicht wagte, durch einen beschleunigten Rückzug sich der Berührung mit den Deutschen zu entziehen, so muß doch die Kritik es sich angelegen sein lassen, nachträglich zu constatiren, wie dadurch, daß die diesseitige oberste Heeresleitung sich dazu entschloß, das Anfassen des Feindes bis zum nächsten Tage zu verschieben, der richtige Moment für den Entscheidungsschlag in keinem Falle verpaßt werden konnte, da ja der Vorsprung, den der Gegner inzwischen etwa zu gewinnen vermochte, darin seinen Ausgleich fand, daß die Rhein-Armee die Maas nur noch auf Umwegen — durch Ausweichen nach Norden — erreichen konnte und bei ihrer Rückzugsbewegung sich auf wenige Straßen beschränkt sah, während den deutschen Streitkräften bei ihrem weiteren Vormarsche der gerade Weg und all diejenigen Vortheile zu Gebote standen, welche eine breite Marschfront und eine durch nichts beengte Marschfähigkeit gewährt.

Der Befehl, durch welchen der Generalstabs-Chef des Königs Wilhelm der I. und II. Armee den Entschluß kundgab, am 18. August mit versammelten Kräften der Rhein-Armee zu Leibe zu gehen und dieselbe zur Annahme einer Entscheidungsschlacht zu zwingen, wurde am 17., Nachmittags 2 Uhr, auf der Höhe von Flavigny ausgefertigt und lautete also:

„Die II. Armee wird morgen, den 18., um 5 Uhr früh, antreten und mit Staffeln vom linken Flügel zwischen dem Yron- und Gorzebach (im Allgemeinen zwischen Ville sur Yron und Rézonville) vorgehen. Das 8. Corps hat sich dieser Bewegung auf dem rechten Flügel der II. Armee anzuschließen. Das 7. Corps wird Anfangs die Aufgabe haben, die Bewegungen der II. Armee gegen etwaige feindliche Unterneh-

mungen von Metz her zu sichern. Weitere Bestimmungen werden von den Maßnahmen des Feindes abhängen."

Der Schlußpassus dieses Befehls, sowie der Commentar, mit dem das Generalstabs-Werk denselben begleitet, spricht am besten dafür, daß man zu diesem Zeitpunkte im großen Hauptquartier die Situation für durchaus noch nicht genügend geklärt ansah und sich daher wohl hütete, in seinen Anordnungen weiter zu gehen, als vorbereitende Maßnahmen in Aussicht zu nehmen. Als durch die Lage der Verhältnisse bedingt und, wie die Erfahrung gelehrt hat, als sehr zweckmäßig muß es angesehen werden, daß die deutsche Heeresleitung darnach trachtete, über die vorhandenen Streitkräfte so zu disponiren, daß dieselben ohne Zeitverlust nach 2 Richtungen in Thätigkeit gesetzt werden konnten, und es ganz gleichgültig blieb, ob es am 18. galt, die in nordwestlicher Richtung ausweichende Rhein-Armee, mit dem Rücken gegen die belgische Grenze, zum Stehen zu bringen oder derselben mit veränderter Front — statt nach Norden, nach Osten — eine Schlacht in einer festen Stellung bei Metz liefern zu müssen, und können wir dem Generalstabsbericht darin nur vollständig beipflichten, wie durch das staffelweise angeordnete Vorgehen der einzelnen Corps, vom linken Flügel an, und durch die Verwendung, welche dem 7. Armee-Corps auf dem rechten Flügel zugedacht war, der später etwa nothwendig werdenden Rechtsschwenkung in wirksamster Weise vorgearbeitet sein mußte; wie man es denn überhaupt auf deutscher Seite im letzten Kriege meisterhaft verstanden, von sachgemäßen Suppositionen ausgehend, sein Handeln für alle Eventualitäten so einzurichten, daß, nach richtiger Erkenntniß der näheren Umstände, die einleitenden Bewegungen schnell in andere Bahnen übergeführt werden konnten.

Daß im Laufe des 17. August von Seiten der II. Armee nicht mehr geschah, um die auf dem linken Flügel mit dem Feinde verloren gegangene Fühlung wieder zu gewinnen, sondern sich damit begnügte, durch die sächsische Kavallerie-Division constatiren zu lassen, daß die Straße Metz-Etain frei sei, muß befremden und giebt uns Veranlassung zu erklären, daß Dasjenige,

was von dieser Seite an diesem Tage geschah, um sich über die Absichten des Marschalls Bazaine aufzuklären, in die Kategorie der halben Maßregeln gehört, indem von dem Augenblick an, wo die Erkenntniß Platz gegriffen, daß der Gegner auf jeden Offensiv-Gedanken verzichtet und seine Stellung vor der Front der II. Armee geräumt hatte, es die Hauptsorge sein mußte, zu erfahren, wohin der Franzmann seine Schritte gewendet. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch gleich darauf aufmerksam machen, wie es sich wohl mehr empfohlen haben würde, wenn der Commandeur der sächsischen Kavallerie-Division, Graf Lippe, über seine Wahrnehmungen direkt an das Oberkommando der der II. Armee gemeldet hätte, anstatt daß seine Meldungen erst durch das Generalkommando des 12. Corps an den Prinzen Friedrich Karl gelangten; solches mußte entschieden sachgemäßer sein und konnte „unter Umständen" für die von dem Armee-Oberkommando zu treffenden Maßnahmen von der größten Wichtigkeit sein, da, wie die allgemeine Kriegslage bei Metz sich am 17. gestaltet hatte, Zeit jedenfalls Geld war.*) Mit dieser Bemerkung können wir nicht zurückhalten, wenn auch das Generalstabswerk den Nachweis zu führen weiß, wie durch den verspäteten Eingang dieser Meldungen ein Nachtheil nicht entstanden sei, indem es dahingestellt bleiben müsse, ob diese Meldungen, selbst wenn sie wirklich früher als am Morgen des 18. zur Kenntniß der obersten Heeresleitung gekommen wären, bestimmenden Einfluß auf die Anordnungen derselben ausgeübt hätten.

Nach dem Bishergesagten dürfte es verständlich werden, wie es im Laufe des 17. August vor der Front der II. Armee ganz ruhig bleiben konnte und es nur zwischen Abtheilungen der I. Armee, welche von Ars la Moselle in der Richtung von Gravelotte Terrain zu gewinnen suchten, mit der die Arrière-Garde des Feindes bildenden Division Metman zum Kugelwechsel kam. Wenn auch diesem Rencontre eine Bedeutung nicht beigelegt

---

*) Die am Schlusse folgende Anlage spricht sich noch genauer über diesen Punkt aus.

werden darf, da die Franzosen Gravelotte freiwillig räumten, so wurde doch hierdurch die Aufmerksamkeit auf den östlich dieses Dorfes gelegenen Höhenrücken gelenkt, der von nicht unbedeutenden feindlichen Kräften besetzt zu sein schien, und ist aus den officiösen Berichten zu ersehen, daß General von Steinmetz es für seine Pflicht hielt, der obersten Heeresleitung die Frage vorzulegen, ob dieselbe die Lage des 7. Armee-Corps nicht für eine einigermaßen gefährdete ansähe, weil es einer überlegenen feindlichen Heeresmacht unmittelbar gegenüber stände, ohne einen geeigneten Rückhalt zu besitzen. Da General Moltke seine Berechnungen darauf basirt hatte, daß das 2. Armee-Corps, welches am Abend des 17. die Mosel bei Pont a Mousson erreichte, am 18. eventuell auch noch an einer Schlacht theilnehmen könnte, welche Bazaine dem deutschen Heere in unmittelbarer Nähe von Metz etwa anbieten sollte, so konnten die in Betreff des 7. Corps zur Sprache gebrachten Bedenken im großen Hauptquartier nicht getheilt werden, und wurde General von Steinmetz darauf hingewiesen, wie dieses den rechten Flügel der deutschen Angriffsfront bildende Corps zunächst nur eine rein defensive Haltung zu bewahren habe und eine directe Unterstützung, wenn solche überhaupt nöthig, ja aus dem zweiten Treffen der II. Armee erhalten könne. Uebrigens mußte auch noch darauf gerechnet werden, daß bei einem vom Gegner im Moselthale in der Richtung von Ars la Moselle versuchten Vorstoße dem 7. Corps in dem auf dem rechten Moselufer zurückgebliebenen 1. Corps eine „indirecte" Unterstützung erwachsen würde.

Um sich ein Bild davon zu machen, in welcher Aufstellung der Abend des 17. das deutsche Heer antraf, sei zunächst erwähnt, daß die bei Metz auf dem linken Moselufer versammelten Streitkräfte — 7 Armeecorps, 3 Kavallerie-Divisionen, — eine Front einnahm, die sich durch eine Linie bezeichnen läßt, welche man von Ars la Moselle in nordwestlicher Richtung nach Vionville hin zieht und dann über Mars la Tour nach Habonville läuft. Diese Streitmacht, welche sich ungefähr auf 150,000 Mann veranschlagen läßt, war auf einem Terrainabschnitt ver-

sammelt, der an Längenausdehnung 3 Meilen und an Tiefe $^{5}/_{4}$ Meilen aufwies. Der rechte und linke Flügel der nach Norden gerichteten Front fand an der Mosel, resp. an dem Yron-Bache, seine Anlehnung, und standen die einzelnen Corps, in sich geschlossen, derartig nebeneinander, daß sie nur den kleinen Raum einnahmen, der zwischen dem von Gorze nach Puxieux führenden Wege und der südlichsten Verbindungsstraße Metz-Verdun liegt. Vom rechten Flügel anfangend, ergab sich folgende Reihenfolge: 7., 8., 9, 3., 10., 12. und Gardecorps. Dieser auf dem linken Moselufer kampfbereit stehenden Truppenmacht reichte das auf dem Moselufer zur Beobachtung von Metz verbliebene 1. Armeecorps durch die 3. Kavalleriedivision, von Courcelles sur Nied aus über Augny, die Hand. Weiter südlich an der Mosel sehen wir diejenigen Abtheilungen stehen, in denen das große Hauptquartier bei der für den 18. beschlossenen Offensive seine nächsten Reserven sah. Es ist dies die erste Kavalleriedivision bei Corny und das 2. Armee-Corps in Pont à Mousson.

Mit dem am weitesten nach der Maas vorgeschobenen Corps der II. Armee — dem 4. — unterhielt die Garde-Ulanenbrigade die Verbindung über St. Mihiel, während dieses Corps selbst an der Eisenbahn Frouard-Paris mit der III. Armee in Berührung trat. Das im Hauptquartier des Kronprinzen für den 17. August entworfene Marsch-Tableau läßt die III. Armee am Abend dieses Tages noch einen Tagemarsch von der Maas entfernt sein, welchen Fluß die 4. Kavalleriebrigade bereits überschritten hat. — Da die III. Armee sich in einer Weise nach Westen fortbewegte, welche es ihr gestattete, nach jeder Seite hin in einem Tagemarsch aufmarschiren zu können, so fand der Abend des 17. August die deutschen Streitkräfte zwischen Mosel und Maas derartig vertheilt, daß ein Zusammenwirken der Gesammtmacht nach jeder Richtung hin gesichert erscheinen mußte und die oberste Heeresleitung einer jeden Eventualität kühn entgegengehen konnte.

XX.

Während das große deutsche Hauptquartier, wie wir gesehen, am 17. August sich darauf vorbereitete, die Lage der Dinge bei Metz mit einem Schlage zur Entscheidung zu bringen, sehen wir den Marschall Bazaine darauf Bedacht nehmen, die Rhein-Armee zunächst dem Contacte mit dem deutschen Heere zu entziehen.

Ueber die Gründe, welche den französischen Generalissimus damals bestimmten, den Abmarsch nach Westen bis auf Weiteres zu vertagen, sowie über die Ideen, die dem Chef der bei Metz versammelten französischen Streitkräfte vorschwebten, als er zu dem Entschlusse gelangte, den Angriff der Deutschen in einer diesem großen Waffenplatze etwas näher gelegenen Stellung abzuwarten, haben wir im Aufsatze Nr. XVIII. uns so eingehend ausgesprochen, daß uns hier nur noch übrig bleibt, auf die näheren Umstände hinzuweisen, unter denen die Bewegung, durch welche die Rhein-Armee mehr nach Norden und wieder näher an Metz herangeschoben werden sollte, zur Ausführung kam.

Aus den französischen Berichten ist nur soviel zu entnehmen, daß die retrograde Bewegung mit Tagesanbruch ihren Anfang nahm; daß diejenigen Truppen, die am 16. den rechten Schlachten-Flügel resp. das Centrum gebildet hatten, die Richtung auf Verneville einschlugen, während die bei Rézonville engagirt gewesenen Abtheilungen sich der Straße Gravelotte-Metz bedienten. Aus dem Bilde, welches das Journal d'un officier de l'Armée du Rhin entwirft, ist zu ersehen, wie es auf dieser Straße etwas bunt hergegangen sein muß, da Truppen-Abtheilungen und Fuhrwerke aller Art sich daselbst in einer Weise kreuzten, welche nur dazu beitragen konnten, die durch die vorangegangenen Gefechte bereits sehr gelockerten taktischen Verbände nur noch loser zu machen. Wenn das genannte Journal bei Besprechung dieses Gegenstandes es als ein Glück betrachtet, daß die Deutschen am 17. nichts Ernstliches gegen diese Straße

unternahmen, sondern mit der Besitzergreifung des Bois des Ognons und des Bois des Vaux es sich genügen ließen, so liefert diese wenig vertrauensvoll klingende Sprache eben den Beweis, wie vollständig wir Recht hatten, als wir in der erschütterten Moral des französischen Heeres mit das Hauptmoment sahen, welches Bazaine den Entschluß fassen ließ, jeden Offensiv-Gedanken aufzugeben und sein Glück nur noch in der Defensive zu suchen. Bedenkt man, daß derselbe Offizier, der es offen ausspricht, wie ein derartiges Vorgehen gegen den linken französischen Flügel nur dahin führen konnte, eine schreckliche Panik hervorzurufen und eine déroute fatale unausbleiblich zu machen, zwei Seiten vorher von der siegesbewußten Stimmung zu fabeln weiß, in der sich die Rhein-Armee am Abend des 16. August als Folge des succès de la journée befunden haben soll und welche es am Morgen des 17. damals Allen unbegreiflich erscheinen ließ, daß anstatt eines allgemein erwarteten „en avant“, abermals das unerwünschte „en arrière“ von Oben herab erschallte, so bezeugt dies ebenfalls nur wieder, wie unsere Gegner von Anno 70—71, bei Besprechung der für die französischen Waffen so wenig günstigen Ereignisse, es sich jederzeit angelegen sein lassen, bald nach dieser, bald nach jener Seite hin zu übertreiben, um durch eine Entstellung der maßgebenden Thatsachen dahin zu wirken, daß die in der Kriegsgeschichte einzig dastehenden Erfolge des deutschen Heeres vor der Welt nicht in einer allzu blendenden Beleuchtung erscheinen. Denn daß eine westlich von Gravelotte als Arrière-Garde aufgestellte, noch vollständig intakte Infanterie-Division (Metmann), welche bei den Vortheilen, den das Terrain der Defensive bieten mußte, wohl genügen konnte, einem zu heftigen Nachdrängen des Gegners „für den Augenblick“ Grenzen zu setzen, und daß außer dieser Division die auf den östlich von Gravelotte gelegenen Höhenrücken aufgefahrene Artillerie einem aus dem Bois de Vaux in nördlicher Richtung versuchten Vorstoße große Schwierigkeiten bieten durfte, dies scheint das Journal absichtlich nicht mit in den Kreis seiner Betrachtungen hinein gezogen zu haben, indem es die Aufmerk-

samkeit darauf hinzulenken sucht, wie leicht von deutscher Seite ein Erfolg an dieser Stelle zu erzielen gewesen wäre. Wo die Selbsterkenntniß, selbst nach den herbesten Erfahrungen, noch nicht einkehren will, kann es denn auch weiter nicht befremden, daß, sobald der erste Schrecken erst vorüber, der Mund gleich wieder gehörig voll genommen wird, und so darf es denn auch nicht Wunder nehmen, wenn französische Berichterstatter deswegen, weil eine Verfolgung der Rhein-Armee am 17. August nicht stattgefunden, gleich mit der Behauptung hervorzutreten wagen, wie die Vorsicht, mit der die Deutschen an diesem Tage zu Werke gegangen, wohl der beste Beweis dafür sei, wer am 16. August sich eines Erfolges rühmen durfte. Da dasjenige, was das „Journal d'un officier de l'Armée du Rhin“ in dieser Beziehung zu sagen weiß, wohl die stärkste französische Färbung an sich trägt, so wollen wir unsern Lesern durch Anführung der bezüglichen Stelle zeigen, bis zu welchen kühnen Schlußfolgerungen sich die französische Phantasie da zu versteigen wagt, wo die Durchführung deutscher Kriegspläne ein einseitiges Vorgehen von selbst untersagen mußte und dieser Umstand dem französischen Heere, wenigstens für den Augenblick, in Etwas zu gute kam. „Cette prudence“, heißt es, „lui était commandée par son revers de la veille, et c'est pour nous la meilleure preuve qu'il se rendit parfaitement compte de sa défaite, malgré ses bulletins de victoire!“

Wie verschiedenartig, diesseits und jenseits die Auffassung von Demjenigen ist, was hätte geschehen können und was faktisch geschehen ist, möge man daraus entnehmen, daß das Generalstabswerk das isolirte Vorgehen der Brigade Woyna (7. Corps) in dem von Ars la Moselle nach Gravelotte hin ansteigenden durch das Bois des Ognons und Bois de Vaux begrenzten Mance-Thal mit dem Ausdruck „dreist“ belegt, da diese Brigade zunächst auf eine Unterstützung nicht gut rechnen durfte; sich in einem Terrain vorbewegte, welches eine Uebersicht nicht gestattete und der Hauptstellung des Feindes (Point du jour) so nahe lag. Daß die Regimenter 77 und 53 sich ohne Be-

sinnen mit Theilen der Division Metmann und dem 2. Garde-Grenadier-Regiment engagirten und die feindlichen Vortruppen aus den genannten Waldungen rücksichtslos heraustrieben und gegen ihre Reserven zurückdrängten, bis ein höherer Befehl ihrem Vorstoße ein Ziel setzte, dürfte gerade nicht dafür sprechen, daß man auf deutscher Seite am 17. August geflissentlich Alles mied, um mit dem Gegner nur ja nicht in allzunahe Berührung zu treten.

Um das Verhalten derjenigen deutschen Heeres-Abtheilung, vor deren Anmarschfront die Straße Gravelotte-Metz lag, einer sachgemäßen Beurtheilung unterwerfen zu können, muß die Thatsache in Betracht gezogen werden, wie man im Hauptquartier des Königs Wilhelm sich zuerst mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, die Offensive bereits am Mittage des 17. zur That werden zu lassen, später aber sich dazu entschloß, diese Absicht bis zum Morgen des 18. zu vertagen und daher der I. Armee, deren zu kühnes Draufgehen schon einmal eine Schlacht (Colombey-Nouilly) improvisirt hatte — wo solches den Intentionen des Generals Moltke gar nicht entsprach — es zur Pflicht machte, nunmehr sich jeder Handlung zu enthalten, welche dahin führen könnte, daß sich schon an diesem Tage ein Engagement entspänne, dessen Tragweite sich nicht berechnen ließe, und daß General von Steinmetz, um die Ausführung dieses Befehls in jeder Weise sicher zu stellen, die Brigade Woyna anwies, mit der Behauptung der Nordlisière jener Waldungen es sich genügen und das feindliche Mitrailleusen- und Granatfeuer ganz unbeantwortet zu lassen, indem die Erfahrung ja gelehrt, wie gerade das Auftreten von deutschem Geschütz die Franzosen bisher zur Annahme eines Gefechts veranlaßt hatte. — Da der Chef der I. Armee, sobald er erst die bedeutenden Kräfte erkannte, welche der Feind auf dem östlich von Gravelotte gelegenen Höhenzug (von Point du jour über Moscou-Ferme bis Leipzig) versammelt hatte, die Lage seines 7. Corps selbst für sehr exponirt ansah und aus diesem Grunde, wohl auch „ohne höhere Weisung“ von einem weiteren Vorgehen mit so schwachen

Kräften Abstand genommen haben würde, so läßt sich nur mit um so größerer Bestimmtheit annehmen, daß die Lage der Dinge für die Deutschen dort wohl nicht so verlockend gelegen haben könne, wie das „Journal d'un officier de l'Armé du Rhin“ dieselbe nachträglich für die Erreichung seiner Zwecke auszumalen sucht, weil ein Mann von dem Schlage des alten Steinmetz, der im Jahre 1866 sich grade durch sein rücksichtsloses Draufgehen den ehrenden Beinamen „des Löwen von Nachod“ zu erwerben wußte, sonst wohl kaum Bedenken Raum gegeben hätte, ob für sein 7. Corps auch wohl die Möglichkeit vorhanden, sich behaupten zu können.

Wenn es durch diese hier hingeworfenen Betrachtungen bereits zur Sprache gebracht worden, wie der Chef der Rhein-Armee die rückgängige Bewegung des linken Flügels vor Ueberraschungen dadurch sicher zu stellen suchte, daß er die am 16. nicht engagirt gewesene Infanterie-Division Metmann so lange bei Gravelotte beließ, bis das 3. und 2. Corps die ihnen angewiesene Aufstellung erreicht hatten, so bleibt uns nur noch übrig, darauf aufmerksam zu machen, wie die Kavallerie-Division Barail dazu bestimmt war, auf dem rechten Flügel eine ähnliche Rolle so lange zu spielen, bis das 6. Corps sich in Verneville festgesetzt hatte. Die für den 17. August ausgegebenen Dispositionen lassen erkennen, daß Marschall Bazaine zuerst mit der Absicht umging, dem deutschen Heere in den sogenannten Amanviller Linien eine Schlacht „mit vorgeschobenem rechtem Flügel“ anzubieten, von diesem Vorsatze auf Vorstellung des Marschalls Canrobert aber abstand, weil er im Laufe des Tages selbst zu der Ueberzeugung gelangte, daß das 6. Corps in Verneville zu sehr in der Luft schwebe und bei St. Privat eine, gegen Umgehung besser gesicherte Stellung finden müßte.

Daß Bazaine für seinen rechten Flügel sich so wenig besorgt zeigte, daß er — obschon demselben die feste Anlehnung fehlte, die der linke an der Mosel und an den Festungswerken von Metz fand — seine Reserven so aufstellte, daß dieselben letzterem eher zu Hilfe eilen konnten, als ersterem, dies liefert

den Beweis, wie der Marschall die allgemeine Kriegslage am 17. so ansah, als ob die Sicherung von Metz und das Wohl der Rhein=Armee „zur Zeit" als gleichbedeutend zu betrachten seien und daher vor Allem das Augenmerk darauf gerichtet werden müßte, daß die Rhein=Armee in nördlicher Richtung nicht zurück= und von Metz abgedrängt werden könnte. Aus dem summarischen Bericht, den Bazaine über die von ihm geleiteten Operationen später erstattet hat, ist zu entnehmen, wie die vom diesseitigen 1. Armee=Corps an diesem Tage gegen Metz versuchte Demonstration, die in der Hauptsache auf eine Kanonade beschränkt blieb, den Oberbefehlshaber der Rhein=Armee in der Ansicht bestärkte, wie die an der Mosel versammelten deutschen Streitkräfte es zunächst auf einen Handstreich gegen Metz und auf eine Isolirung der Rhein=Armee abgesehen hätten, und daher der Schwerpunkt des zu leistenden Widerstandes auf denjenigen Punkt hin verlegt werden müsse, wo Metz und die Rhein=Armee sich die Hand reichten.

Wenn wir im letzten Kriege mit der Zeit es auch gewohnt geworden, daß französische Generale und Staatsmänner selbst da noch von der Möglichkeit eines Erfolges zu fabeln wagten, wo die Lage der Verhältnisse sich bereits zu einer mehr als hoffnungslosen gestaltet hatte, so wollen wir es doch hier dahingestellt sein lassen, ob Marschall Bazaine nach dem 16. sich wirklich noch der Hoffnung hingegeben, wie ein mehrtägiges Verweilen der Rhein=Armee bei Metz die Situation in so weit aufzubessern vermochte, daß die Vertheidigungsfähigkeit dieses wichtigen Waffenplatzes als gesichert und die Rhein=Armee als so genügend retablirt angesehen werden durfte, daß der Zustand derselben zu weitergehenden Operationen wieder ermuntern durfte. Sei dem, wie ihm wolle, so muß doch jedenfalls so viel als feststehend betrachtet werden, daß Bazaine, der ja erst wenige Tage vorher die Leitung der militairischen Angelegenheiten Frankreichs in die Hand genommen hatte, um, wie man auf gut deutsch zu sagen pflegt, „die Karre wieder aus dem Schmutze herauszuziehen," zu diesem Zeitpunkte es noch nicht wagen

durfte, einen Zweifel in die Zukunft laut werden zu lassen und den Franzosen gegenüber die volle Wahrheit auszusprechen, wenn diese Wahrheit mit den Illusionen nicht im Einklang stand, denen ganz Frankreich sich von Neuem hingab, als ein Wechsel im Oberkommando und die Creirung einer Reserve-Armee in Châlons eine Wendung zum Besseren noch in Aussicht stellen konnte. — Die ersten Tage des Debuts „als Generalissimus" mußten bei Bazaine bereits hingereicht haben, die Ueberzeugung wach zu rufen, wie sein geringes Feldherrntalent und die innere Verfassung der ihm zu Gebote stehenden Streitmittel nicht dazu ausreichten, die Hoffnungen zur That werden zu lassen, die Kaiser und Volk damals noch auf den Sieger von Puebla und auf die Rhein-Armee setzten, und mag diese Erkenntniß den Marschall bestimmt haben, „durch vorsichtiges Lawiren" dahin zu wirken, daß der Nimbus, der seine Person umgab, nicht allzu schnell verloren ging und Frankreich nicht allzufrüh aus seinen Hoffnungsträumen zu erwachen brauchte. Wir möchten fast glauben, daß der Verurtheilte von Trianon, der unter Beachtung des Sprichworts „Zeit gewonnen, Alles gewonnen" seine Rolle als miles gloriosus noch eine Zeitlang fortzusetzen suchte, damals bereits daran gedacht hat, daß auch ihm einst das Schicksal eines Custine und Luckner bereitet werden könnte, welche bekanntlich die ohne persönliches Verschulden erlittenen Niederlagen mit dem Verluste der eigenen Ehre und dem Tode auf der Guillotine büßen mußten.

So viel als Anhalt zur Beurtheilung der Situation, in der beide Gegner am 17. August sich befanden, und dürfte den von uns an dieser Stelle über das Denken und Trachten des Chefs der Rhein-Armee aufgeworfenen Betrachtungen, insofern ein Werth nicht abzusprechen sein, als dieselben geeignet sein müssen, den Unterschied klar zu legen, der zwischen dem Urtheile, mit dem die französische Presse bei Besprechung der damals bei Metz maßgebenden Verhältnisse heute hervortritt, und den schwerwiegenden Thatsachen liegt, unter deren Drucke Marschall Bazaine sich einst gezwungen sah, seine Entschlüsse zu fassen.

Was die Stellung auf der Hochfläche von Plappeville anbetrifft, die der Marschall-Oberkommandant der Rhein-Armee als nächste Etappe angewiesen, so läßt sich nicht leugnen, daß dieselbe alle den Ansprüchen genügte, welche da gemacht werden können, wo es sich darum handelt, mit einer circa 150,000 Mann starken Armee eine Defensiv-Schlacht siegreich durchzukämpfen. Dieselbe lag in ihrer ganzen Ausdehnung, welche durch die Dörfer St. Privat la Montagne, Amanvillers und Rozérieulles näher bezeichnet wird, auf einem freien und breiten Höhenrücken, der das zwischen den von Briey und Gravelotte nach Metz führenden Straßen gelegene Terrain vollständig beherrscht. Abgesehen davon, daß die Vertheidigungskraft dieses Höhenrückens an und für sich schon dadurch eine sehr bedeutende war, da der Westabhang desselben sanft abfiel und diese Thatsache der Vertheidigung es ermöglichte, bis auf eine Entfernung von 2000 Schritte aus ihrer Feuerwirkung einen ganz ähnlichen Nutzen zu ziehen, wie solchen das abrasirte Glacis einer Festung den Belagerten gewährt, so mußte die Vertheidigungsfähigkeit des vom Marschall Bazaine zum Entscheidungskampfe gewählten Schlachtfeldes sich insofern noch besonders günstig gestalten, als der Gegner bei einem Frontal-Angriffe gezwungen war, sich streng in gewissen, von der Natur bestimmt vorgezeichneten Grenzen zu bewegen. Durch die tief eingeschnittenen Ufer des Mance-Baches, der mit der Hauptstellung fast parallel läuft, mußten nämlich der Vorbewegung größerer Massen bedeutende Beschränkungen auferlegt sein und gestaltete sich dieses Mißverhältniß für den Angreifer hier so ungünstig, daß ihm nur das Dorf Verneville und die Straße Gravelotte-Metz für seine Zwecke zu Gebote standen. Wäre die Stellung, an der die Offensivkraft des deutschen Heeres sich zerschellen sollte, in der Front nicht so außerordentlich stark gewesen, daß von einem Durchbrechen des französischen Centrums thatsächlich nicht die Rede sein konnte, so hätte es allerdings für die Rhein-Armee gefährlich werden können, daß Bazaine zum Schlachtfelde ein Terrain gewählt, welches durch eine Reihe dichter, zum Theil

auf steilen Abhängen liegenden Waldungen (bois de Chatel) so eingeengt wurde, daß von einer großen Manövrirfähigkeit der Truppen, d. h. von einer freien Bewegung, von der einen Stelle zur andern, nicht gut die Rede sein konnte, da es an den geeigneten Verbindungsstraßen gebrach, um durch schnelle Heranziehung von Verstärkungen den Gang des Gefechts „nach Wunsch und Bedürfniß" zu regeln.

Wenn französische Militairschriftsteller, nachdem die Rhein-Armee in dieser Stellung am 18. August eine empfindliche Niederlage erlitten, die Ursachen derselben mit auf Rechnung der Thatsache zu setzen suchen, daß das Schlachtfeld eine zu geringe Tiefe gehabt und daß die Terraingestaltung im Rücken der französischen Aufstellung zu ungünstige Verhältnisse aufgewiesen, so gestatten wir uns einfach zu bemerken, wie dieser Uebelstand, der allerdings unter andern Umständen die größten Gefahren im Gefolge haben konnte, bei den im Centrum fechtenden französischen Corps in der Schlacht bei St. Privat-Gravelotte sich gar nicht bemerkbar machte und überhaupt, auch für den rechten Flügel, sich nicht fühlbar zu machen brauchte, wenn die französische Heeresleitung, wie wir solches später sehen werden, es verstanden, durch eine sachgemäße Placirung der Reserven Dasjenige wieder gut zu machen, was Natur und Verhältnisse nicht ganz nach Wunsch eingerichtet.

Nachdem wir die Umstände besprochen, wie diese in Front und Rücken zu Gunsten und zum Nachtheile der Rhein-Armee lagen, bleibt uns noch übrig danach zu forschen, ob die von Bazaine mit dem Namen „der Amanviller Linien" benannte Stellung auch all' den Bedingungen entsprach, die man an eine gute Defensiv-Stellung in Bezug auf die Flankenanlehnung zu stellen berechtigt ist.

Eine Untersuchung dieser für das Kriterium einer guten Defensiv-Position wichtigen Frage ergiebt für den linken Flügel der Stellung, der dort zu suchen ist, wo die von Gravelotte nach Metz führende Straße nach Süden abbiegt, sehr günstige Resultate, da das Fort St. Quentin und die Mosel eine Um-

fassung geradezu unmöglich machen und dieser Umstand der Vertheidigung in hohem Grade zu statten kommen mußte. Ganz so günstig wie im Angesicht vom Gravelotte und bei Amanvillers lagen die Dinge auf dem rechten französischen Flügel allerdings nicht. Denn, wenn das Dorf St. Privat der Vertheidigung „als ein starkes Bollwerk" auch gute Dienste zu leisten vermochte, so fehlte doch hier die feste Flankenanlehnung, durch welche die Vertheidigungsfähigkeit eines Terrainabschnittes erst auf das höchste Maß gesteigert wird.

Französische Militairschriftsteller, deren Bestreben darauf hinausgeht, die Niederlagen, welche die französischen Waffen im jüngsten Feldzuge erlitten, auf andere Ursachen zurückzuführen, als auf die Ueberlegenheit des deutschen Angriffs, haben der Thatsache, daß der Angreifer im Stande war, sich St. Privat auf verschiedenen Seiten — von Westen und von Norden — zu nahen, eine solche Tragweite beizumessen gesucht, als ob der französische Flügel am 18. August vollständig in der Luft geschwebt hätte, und dieser Umstand, der bei der Auswahl des Schlachtfeldes zu wenig berücksichtigt worden, die Hauptschuld daran trage, daß die Rhein-Armee an diesem Tage ein solches Desastre ereilte. — Da der St. Privat so nahe gelegene, ungangbare Wald von Jaumont eine Umfassung dieses Dorfes fast nur à portée du canon möglich macht, so läßt sich von dieser gegnerischerseits beliebten Auffassung der maßgebenden Verhältnisse nur sagen, wie eine solche nur da Platz zu greifen vermag, wo man, sei es aus Unkenntniß oder mit Absicht, die Begriffe „Umfassung und Umgehung" verwechselt und da strategische Nachtheile sehen will, wo die taktischen Vortheile nicht so augenscheinlich sind, daß die Bezeichnung „unangreifbar" ihre Anwendung finden kann. Unserer Ansicht nach war das dominirende St. Privat, dessen Vertheidigungsfähigkeit noch dadurch gesteigert werden konnte, daß die Dörfer St. Marie aux Chênes und Roncourt in die Vertheidigungs-Sphäre mit hineingezogen wurden, ganz geeignet, den Schlußpunkt einer Defensiv-Aufstellung abzugeben, und möchten wir allen Denen, die diese Meinung etwa nicht theilen

sollten, zu bedenken geben, wie eine fortificatorische Verstärkung des zwischen Roncourt und dem Walde von Jaumont gelegenen Terrain-Abschnittes vollständig ausreichen dürfte, der rechten Flanke einen genügenden Schutz zu verleihen.

Will man überhaupt in der von der Rhein-Armee am 17. August eingenommenen Stellung eine Schwäche finden, so muß man dieselbe nicht auf der Seite suchen, von wo der Angriff der Deutschen zu erwarten stand, sondern dort, wo der Rücken hinzeigte, und dürfte es genügen, darauf hinzuweisen, wie ein durch tiefe Thäler und dichte Waldungen durchschnittenes Terrain die Uebersicht sehr erschweren und es der obersten Heeresleitung fast unmöglich machen mußte, das Eingreifen der in Reserve gehaltenen Massen nach der allgemeinen Gefechtslage rasch zu regeln. — Da indessen in vorliegendem Falle durch Verwendung des Feld-Telegraphen und bei einer zweckmäßigen Aufstellung der Reserven diese Uebelstände sich nicht fühlbar zu machen brauchten, so können wir denselben eine besondere Bedeutung auch nicht beimessen. — Wenn von verschiedenen Seiten von der nicht günstigen Einwirkung der Verbindungsstraßen auf den Gang der Gefechtsverhältnisse gesprochen wird, so bleibt zu erwägen, daß Das, was in dieser Richtung vielleicht noch zu wünschen übrig gewesen wäre, seinen vollständigen Ersatz in dem günstigen Einflusse finden mußte, den die Gegend auf die Action ausübte, wie es dann dem Marschall Bazaine „bei seinem letzten Versuche“ auch wohl eher erwünscht, als bedenklich erscheinen mußte, daß die Stellung nur eine Rückzugslinie hatte — die nach Metz.

Ueber die der französische Heeresleitung „zur Behauptung der Amanvillers Linien“ zu Gebote stehenden Streitkräfte war derartig verfügt worden, daß das 6. Corps den rechten Flügel bilden sollte und auf der Karte daher dort gesucht werden muß, wo die Dörfer St. Ail, St. Privat und Roncourt verzeichnet sind. Dieser Terrain-Abschnitt gewinnt dadurch eine gewisse Bedeutung, daß er von der Straße Metz-Briey durchschnitten wird. — Als Nachbar-Corps folgte das 4.,

dessen Stützpunkt das Dorf Amanvillers war. Dasselbe reichte links, über den Pachthof Montigny la Grange hinaus, dem 3. Corps die Hand, dessen Aufstellung wiederum in eine Linie fiel, die in den Gehöften la Folie, Leipzig und Moscou ihre geeigneten Anhaltspunkte findet. Den linken Flügel der Stellung, die in dem Dorfe Rozérieulles ihren Abschluß fand, hatte das 2. Corps besetzt, welches die ihm beigegebene Brigade Lapasset (5. Corps) bis zum Dorfe St. Rufine nach rechts hinausgeschoben hatte, um sich gegen Ueberraschungen aus dem Bois de Vaux sicherzustellen. Den beiden Kavallerie-Divisionen du Barail und Forton waren Bereitschaftsstellungen hinter den vom 6. und 2. Corps besetzten Positionen angewiesen worden, ebenso den Garden, die jedoch bis in die Nähe der Forts Plappeville und St. Quentin zurückgenommen wurden.

Was die vom Marschall Bazaine erlassene Ordre de bataille betrifft, in der sich das Bestreben kund giebt, die Stellung in 4 Abschnitte zu zerlegen, die Vertheidigung je eines solchen Abschnittes einem Corps „fürs erste" selbstständig zu überlassen, die beiden Kavallerie-Divisionen „als spezielle" und die Garden „als allgemeine Reserven" zu verwenden, so läßt sich nur sagen, wie die vom Chef der Rhein-Armee beliebte Eintheilung und Vertheilung der Streitmittel im Allgemeinen den Anforderungen wohl zu entsprechen wußte, welche die gegebenen Zahlen- und Raumverhältnisse stellen durften. Das Einzige, was die Kritik „als nicht sachgemäß" rügen muß, betrifft die Stellung, welche den zur Reserve bestimmten beiden Garde-Divisionen angewiesen ward. Da der Mißgriff, der an dieser Stelle gemacht wurde, im Verlaufe des 18. scharf hervortrat, so wollen wir die Berührung dieses wunden Punktes bis zur Besprechung der Schlacht von St. Privat-Gravelotte verschieben, indem ja fehlerhafte Anordnungen stets da am geeignetsten besprochen werden, wo die Consequenzen derselben „in Praxis" zu Tage treten.

Bei Besprechung der von der Rhein-Armee am 18. inne gehabten Position weiß das Generalstabswerk auf die Schwierigkeiten

aufmerksam zu machen, welche die Forcirung einer an und für sich so starken Stellung mit sich führen mußte, speziell wenn der Vertheidiger noch Zeit und Gelegenheit gehabt, der Natur mit Hacke und Spaten in einer Weise nachzuhelfen, daß die Dörfer sich in Festungen und die Gehöfte in Forts verwandelten. — Erwägt man, daß die Franzosen, besonders da wo das 3. und 2. Corps stand, Nichts verabsäumt hatten, um durch Anlage von Schützengräben und Geschützbedeckungen die einzelnen Stützpunkte mit einander in eine enge Verbindung zu bringen, so darf es wohl als ausgemacht angesehen werden, wie die durch die Ausnutzung der Feuerwirkung überall gebotenen Vortheile einer Multiplikation der Kräfte vollständig gleichkommen, also der Vertheidiger, selbst einem an Zahl überlegenen Angreifer gegenüber, immer als der Bevorzugte angesehen werden mußte.

So viel über den 17. August, der das Präludium zu der blutigen Schlacht bei St. Privat-Gravelotte bildete, mit der wir uns im nächsten Aufsatze befassen werden.

XXI.

Als wir in Aufsatz Nr. XVII. von Heft 5 des Generalstabs-Werkes Abschied nahmen, gestatteten wir uns die Bemerkung, wie es wohl erwünschter gewesen, wenn von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung unseres Generalstabes der 17. und 18. August nicht in getrennter Form behandelt worden wäre, vielmehr in einem Hefte seine Besprechung gefunden hätte, da ja Alles, was am 17. geschah, nur als die Einleitung zur Schlacht von Gravelotte zu betrachten ist. Daß dieser Wunsch ein gerechtfertigter, beweist Heft 6, welches mit einem Kapitel beginnt, das den Titel führt: „Der Vorabend der Schlacht" und sich mit Thatsachen beschäftigt, die eigentlich dorthin gehören, wo der 17. August den Gegenstand der Erörterung gebildet.

Die allgemeine Idee, die der für den 18. August diesseits ausgegebenen Parole zu Grund lag, läßt sich kurz in den Satz zusammenfassen: „den bisherigen Kriegsplan mit concentrirten Kräften weiter zu verfolgen, d. h. der Rhein=Armee den Rückzug nach der Maas zu verlegen und dieselbe zu schlagen, wo man sie finde."

Da bei der Durchführung dieser Absicht zwei Eventualitäten ins Auge gefaßt werden mußten, so konnte sich am Morgen des Entscheidungstages auch noch nicht mit Bestimmtheit sagen lassen, ob die zu einer rücksichtslosen Aktion bereit gestellten Streitkräfte im Lauf des Tages eine Rechts= oder eine Linksschwenkung auszuführen haben würden, weil solches davon abhing, ob der rechte oder der linke Flügel — die I. oder II. Armee — zuerst zum Eingreifen gelangte, was so viel heißen soll, ob der Gegner die Absicht nach Verdun zu marschiren noch nicht aufgegeben oder sich Metz wieder genähert hatte. Wenn durch die sächsische Kavallerie=Division auch festgestellt worden war, daß die von Gravelotte in mehr nördlicher Richtung nach Westen führende Straße (Metz=Etain) vom Feinde frei, so konnte beim Beginn der Bewegung (Morgens 5¾ Uhr) sich doch noch nicht absehen lassen, ob Theile der Rhein=Armee „durch Ausweichen nach Norden" nicht doch noch ihre Vereinigung mit der Armee von Châlons zu erstreben suchten. Diese Möglichkeit mußte dem Chef der II. Armee, wollte er seine Truppen nicht unnütze Hin= und Hermärsche machen lassen, gewisse Beschränkungen in Bezug auf die zu treffenden Anordnungen auferlegen, und sehen wir daher den Prinzen Friedrich Karl sich damit genügen, seiner Armee zunächst nur bis zur Gewinnung der Straße Etain=Metz, d. h. für einen Vormarsch von circa einer Meile, bestimmte Direktiven zu geben, indem alles Weitere sich erst dann befehlen lassen durfte, wenn jeder Zweifel über den Verbleib der Rhein=Armee sein Ende erreicht hatte. Aus diesem Befehl — der in der Hauptsache dahin lautete, daß das erste Treffen (12., Garde= und 9. Corps) die genannte Straße in der Höhe Jarny, Doncourt und Caulre=

Ferme erreichen und das zweite Treffen (10. und 3. Corps, 5. und 6. Kavallerie-Division) dieser Bewegung sich anschließen sollte — ist zu ersehen, wie es dem Prinzen bei diesem Vormarsche vor Allem darauf ankam, seine Kräfte zu einer schnellen, einheitlichen Aktion derartig zusammenzuhalten, daß es nur eines Winkes bedurfte, um die kampfbereiten Massen nach dieser oder jener Seite rasch an den Feind zu bringen.

Erwägt man, daß die Chaussee Metz-Etain bis Gravelotte mit der südlichsten, über Mars la Tour gehenden Verbindungsstraße (Metz-Verdun) zusammenläuft, dann aber, während diese gerade nach Westen weiter führt, eine nordwestliche Richtung einschlägt, so wird man sich darüber klar werden, daß nach Erreichung der Straße Etain-Metz der linke Flügel mehr nach Norden vorgeschoben war, als der rechte, und somit die II. Armee, nach Ausführung der ihr für die frühen Morgenstunden vorgeschriebenen Bewegung, faktisch eine viertel Schwenkung nach Rechts gemacht hatte. Diese Thatsache verdient insofern eine Beachtung, als dieselbe der später sich als nothwendig erweisenden Rechtsschwenkung in geeigneter Weise vorarbeiten mußte, ohne der Möglichkeit entgegenzuarbeiten, eventuell auch sofort wieder mit der Front nach Norden weiter operiren zu können. Die Vorsicht und Ruhe, mit der man diesseits selbst in Momenten, wo die Lust zu kühnem Draufgehen anderwärts nur gar zu oft weise Erwägungen in den Hintergrund zu drängen pflegt, zu Werke ging, erinnert unwillkürlich an die Taktik, welche ein kluger Schachspieler befolgt und die darin besteht, dem Gegner Zug um Zug die Möglichkeit zu nehmen, selbst durch ein Opfern der wichtigsten Figuren, sich schließlich dem entscheidenden Matt entziehen zu können.

Mit der Vorbewegung der II. Armee hielt die I. insofern gleichen Schritt, als das rechte Flügelcorps — das 8. — sich von Gorze aus auf Rezonville in Bewegung setzte und in einer ebenfalls gegen Nordosten gewendeten Bereitschaftsstellung der weiteren Entwickelung der Ereignisse entgegensah, die allem Anscheine nach näher lag, als man bisher angenommen.

Von der Gesammtlage, wie solche auf deutscher Seite sich am 18. Morgens 9 Uhr gestaltet hatte, sucht das Generalstabswerk durch nachstehende Worte ein entsprechendes Bild zu geben:

„Die Hauptmasse des 7. Corps versammelte sich südlich von Gravelotte, die Vorpostenlinie desselben stand am Ostrande des Bois de Vaux in scharfer Fühlung mit dem Feinde. Das 8. Corps hatte sich, Front gegen Nordosten, bei Villers aux Bois und Rézonville, das 9. bei Caulre-Ferme aufgestellt; Vortruppen dieser beiden Corps waren gegen das Bois des Genivaux und gegen Verneville vorgeschoben. Das Garde-Corps trat eben bei Mars la Tour an, um den Vormarsch auf Doncourt fortzusetzen; das 12. Corps marschirte bei Jarny auf. Das 3. Corps stand bei Vionville; das 10. schickte sich bei Tronville zum Aufbruche an. Die 5. und 6. Kavallerie-Division hielten bei Tronville und Vionville; die sächsische befand sich an der Chaussee westlich von Jarny. — Vor der Front der beiden Armeen befanden sich Theile der Divisions-Kavallerie, um den Aufklärungsdienst zu versehen und die Verbindung zwischen den Corps der vorderen Linie zu vermitteln."

Während die II. Armee bis zu diesem Zeitpunkte von der Rhein-Armee gar nichts zu Gesichte bekommen, auch selbst nichts Positives gehört hatte, war es der I. Armee nicht entgangen, daß sich bei den östlich und nordöstlich von Gravelotte bisher wahrgenommenen feindlichen Streitkräften eine auffallende Bewegung kundgab. Obschon die Avantgarden des 7. und 8. Corps nördlich und südlich der Chaussee Gravelotte-Metz, aus der Nordspitze des Bois de Vaux und aus dem Bois des Genivaux Feuer erhielten, so konnte diese Thatsache doch noch nicht sofort zu der Ueberzeugung führen, daß das Schlachtfeld des heutigen Tages bereits hier zu suchen sein würde, da die in nördlicher und nordöstlicher Richtung wahrgenommenen Truppenmärsche eher auf die Absicht des Feindes hinwiesen, „seine Streitkräfte allmälig zurückzuziehen, als darauf, dieselben zur Abwehr eines von Westen kommenden Angriffs

zu concentriren." Um jedoch rechtzeitig, in jeder dieser beiden Richtungen hin, das Geeignete vorzubereiten, wurde das Oberkommando der II. Armee vom General Moltke dahin verständigt, wie die Zweckmäßigkeit es geböte, daß die den linken Flügel bildenden beiden Corps (12. und Garde) ihren Vormarsch in mehr östlicher Richtung fortsetzten, um, falls der Feind nach Norden abmarschirt, ihn bei St. Marie aux Chenes zu erreichen; falls er nördlich der Straße Gravelotte stehen bleibt, ihn von Amanvillers her anzugreifen.

Aus den Angriffs-Dispositionen, welche das große Hauptquartier (Morgens 10½ Uhr) für den Fall erließ, daß Bazaine die Entscheidungsschlacht stehenden Fußes bei Metz anzunehmen gedachte und die darauf berechnet waren, daß dann die I. und II. Armee den Feind in der Front an- und in der rechten Flanke umfassen sollte, ist zu entnehmen, wie man im Stabe des Königs Wilhelm die Aufstellung der Rhein-Armee sich so dachte, daß der rechte Flügel sich an das Dorf Amanvilliers anlehnen würde. Da diese Ansicht sich später als nicht zutreffend erwiesen, dürfte es von Interesse sein, hier an dieser Stelle zu erfahren, wie Prinz Friedrich Karl's und General Moltke's Meinungen über den Punkt, „wo die Hauptmasse der Rhein-Armee am Morgen des 18. August zu suchen sei," in Etwas auseinandergingen, indem letzterer der Vermuthung Ausdruck zu geben wußte, daß die ganze Rhein-Armee in eng concentrirter Stellung nördlich der Straße Gravelotte zu finden sein müsse, während der Prinz die Hauptmacht Bazaine's im Abziehen nach der Maas begriffen wähnte und in den vor der Front der I. Armee wahrgenommenen feindlichen Abtheilungen nur einige feindliche Divisionen zu sehen glaubte, die zum Schutze von Metz zurückgeblieben resp. die Rückzugsbewegung cachiren sollten. — Will man nach den Ursachen forschen, welche die beiden Heerführer so verschiedenen Sinnes sein ließen, so läßt sich nur sagen, daß General Moltke sehr bald in der retrograden Bewegung der Rhein-Armee Dasjenige sah, was sie wirklich zu bedeuten hatte, nämlich den Entschluß Bazaine's, das

Waffenglück in einer durch die Nähe von Metz gesicherten Stellung anzurufen, während der Prinz ein solches Vorhaben für unwahrscheinlich hielt, weil er Bazaine die Einsicht zutraute, daß dieser erkennen müsse, wie ein längeres Verbleiben der Rhein-Armee bei Metz deren Untergang nur noch zu einer Zeitfrage machen könne. —

Normale Verhältnisse und sachgemäße Entschlüsse beim Gegner werden immer als diejenigen Basen angesehen werden müssen, auf denen richtige Vermuthungen sich nur allein aufbauen lassen, und da der Verlauf, den die Ereignisse bei Metz später nahmen, es hinreichend bewiesen haben, wie die Rhein-Armee — das beste Heer, welches Frankreich jemals in's Feld gestellt — sich nicht als das schneidige, nie versagende Instrument erwies, für das man sie bei Beginn des Feldzuges doch nehmen mußte, und daß Bazaine — den die Franzosen für ihren thatkräftigsten General ausschrieen — es weit besser verstand, den Absichten der Deutschen in die Hand, als ihnen entgegenzuarbeiten, so kann es denn auch weiter nicht Wunder nehmen, daß die vom französischen Generalissimus in entscheidenden Momenten getroffenen Maßnahmen von unseren Heerführern nicht gleich auf den ersten Blick vollständig erkannt werden konnten, weil man diesseits sich doch nicht dazu berechtigt halten durfte, seine Combinationen „von Hause aus" auf abnorme Verhältnisse und auf Dasjenige, was man als einen Fehler ansah, zu basiren.

Während die Armee des Generals Steinmetz, welche den Feind ja dicht vor sich hatte, über ihre nächsten Ziele nicht im Unklaren sein konnte, durfte das Oberkommando der II. Armee, selbst nachdem der Angriffsplan in allgemeinen Zügen von Oben klar gegeben war, sich in seinen Entschlüssen vorerst immer nur noch in dem Bereiche von Combinationen bewegen, da endgiltige Anordnungen erst dann erlassen werden konnten, wenn sicher gestellt, wo derjenige Theil der Rhein-Armee zu suchen war, in dem der rechte Flügel des Feindes gesehen werden mußte und der das Angriffsobject der beiden auf dem linken Flügel vorgehenden

Corps bilden sollte. — Da diese beiden Corps — 12. und Garde — wegen der Möglichkeit, daß Theile der Rhein-Armee doch bereits in nordwestlicher Richtung abgezogen, weit ausholen mußten, so war es naturgemäß, daß die Kavallerie desjenigen Armeecorps, welches den rechten Flügel der II. Armee und später das Centrum der deutschen Schlachtlinie bildete — das 9te — dem Prinzen Friedrich Karl die ersten Nachrichten darüber brachte, daß sich bei Marie aux Chênes feindliche Abtheilungen zeigten und bei St. Privat ein französisches Lager sich befände. — Durch diese Gewißheit durfte der Prinz erst von der lähmenden Rücksicht befreit werden, nach andern Richtungen hin, auch noch Kräfte in Bereitschaft halten zu müssen.

Wenn die II. Armee bisher ihre Marschfront nach Nordosten haben mußte, da es fraglich, ob das Angriffsobject im Norden oder Osten zu suchen war, so mußte nunmehr die Nothwendigkeit dafür sprechen, die Front ganz nach Osten zu verlegen. Da die I. Armee ihren rechten Flügel inzwischen ebenfalls nach Osten vorgenommen, so war die Bewegung, welche die fünf in erster Schlachtlinie stehenden Corps bei Beginn der Aktion gemacht hatten, einer vollständigen Rechtsschwenkung gleich zu achten; indem der Vormarsch mit der Front nach Norden begonnen und das Gesicht im Laufe der Bewegung erst nach Nordosten und zuletzt nach Osten genommen worden war. Jedenfalls verdient die Thatsache, daß die deutsche Armee im Verlaufe eines Tages eine so großartige und kunstvoll angelegte Bewegung auszuführen und eine Entscheidungsschlacht durchzuführen verstand, ohne daß die von Oben angestellten Berechnungen in Gefahr geriethen, an Versehen, die Unten gemacht wurden, zu nichte zu gehen, die allgemeinste Anerkennung und spricht in beredten Worten für die Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit unseres Heeres, welches sich im jüngsten Kriege auf dem Schlachtfelde ebenso sicher erwies, als auf dem Exercierplatze im Frieden. —

Bedenkt man, wie bei Eröffnung der Campagne die hoffnungsvollen Blicke der Rhein-Armee nach den Ufern des schönen

deutschen Rheins gerichtet waren und daß umgekehrt die Worte: „Lieb' Vaterland kannst ruhig sein“ von einem Volke gesungen wurden, dessen wehrhafte Männer ihre Faust zum Schlage gegen das in frevelhaftem Uebermuthe handelnde Frankreich erhoben hatten, so ergiebt sich, daß die Folgen der bisherigen Ergebnisse sich bereits in einer so tief eingreifenden Weise fühlbar gemacht hatten, daß der Feind sich gezwungen sah, eine Schlacht mit strategisch verkehrter Front annehmen, d. h. den letzten Versuch zu machen, sich die Verbindung mit dem Mutterlande noch offen zu halten.

Aus demjenigen, was über die Operationsakten der II. Armee veröffentlicht worden, geht hervor, daß Prinz Friedrich Karl, sobald die Anwesenheit stärkerer feindlicher Abtheilungen bei St. Privat festgestellt, es vortrefflich verstand, schnell und entschieden so zu disponiren, daß die ihm unterstehenden Heerestheile mit möglichst geringem Zeitverluste an den Feind heran- und, im Sinne der höheren Orts gegebenen Directiven, zur Action gelangten; dieser Thatsache weiß das Generalstabswerk unter dem Hinweise Erwähnung zu thun, wie überhaupt die Möglichkeit, „den entscheidenden Kampf noch an diesem Tage zu Ende zu führen“, nur dadurch als gesichert betrachtet werden durfte, wenn die höheren Truppenführer es verstanden, durch ihre Anordnungen den von Oben erlassenen Ordres in geeigneter Weise vorzuarbeiten.

Die nächsten Maßnahmen, welche das Obercommando der II. Armee nach Erkenntniß der Absichten des Feindes zu treffen wußte, lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß dieselben in der Hauptsache darauf berechnet waren, die Sehne des weitausgespannten Bogens in angemessener Weise zu kürzen und die einzelnen Corps, vom rechten Flügel an, successive in die Front einrücken zu lassen, welche die dem Feinde am nächsten stehende I. Armee bereits eingenommen hatte. — Da die der Offensive zu Grunde liegende allgemeine Idee, von Seiten des großen Hauptquartiers in dem Befehle: „Gleichzeitiger Angriff gegen die

Front und den rechten Flügel des Feindes" ihren bestimmten Ausdruck gefunden, so verstand es sich von selbst, daß die das Centrum und den rechten Flügel der diesseitigen Schlachtlinie bildenden Heereskörper (I. Armee 9. Corps) mit entscheidenden Angriffen so lange zu warten hatten, bis ein geeignetes Zusammenwirken aller Kräfte dadurch sichergestellt war, daß der linke Flügel bis auf Kanonenschußweite dem Gegner nahe gekommen war und ergiebt sich, wie man an maßgebender Stelle so calculirte, daß die durch das sächsische Armeecorps in Aussicht genommene Umfassung von Norden, von der fünften Nachmittagsstunde an, als eine Thatsache angesehen werden dürfte, mit der ein allgemeiner energischer Vorstoß zusammenzufallen hatte.

Während die I. Armee, bei der die Durchführung der Rechtsschwenkung weniger Zeit erforderte, dem Gegner mit seinen beiden Corps nördlich und südlich der Straße Gravelotte-Metz bereits mit Gewehr bei Fuß gegenüber stand, sehen wir die einzelnen Corps der II. Armee noch im Marsche begriffen, um diejenigen Ziele zu erreichen, welche ihnen als Ausgangspunkte des Angriffs gegeben waren und als welche die Dörfer Verneville, Habonville, St. Ail und Marce aux Chênes angesehen werden müssen. Naturgemäß mußte das 9. Corps von allen Abtheilungen der II. Armee zuerst auf den Feind stoßen und ist es denn auch die Artillerie des General Mannstein, die an diesem denkwürdigen Tage den Reigen eröffnet und die französischen Lager mit preußischen Granaten überschüttet. Daß die nordöstlich von Verneville aufgefahrene diesseitige Artillerie den Truppen des General Ladmirault (4. Corps) etwas überraschend kam, gestehen verschiedene französische Berichte ein und zeigt diese Thatsache, wie nachlässig die Franzosen im Sicherheitsdienste sich selbst da noch zeigten, wo alles auf die Abwehr eines Angriffs vorbereitet war, der jeden Moment erfolgen kann.

Das Generalstabswerk giebt den Bericht über die Schlacht bei Gravelotte—St. Privat in zwei Abschnitten, von denen der eine die Thatsachen bespricht, welche sich bis um 5 Uhr Nach-

mittags zutrugen, während der andere darüber berichtet, was nach 5 Uhr geschah. Diese Eintheilung dürfte auch durch den Verlauf, den der Nachmittag des 18. August genommen, vollständig gerechtfertigt erscheinen, weil bis Nachmittags 5 Uhr diesseits noch so Manches sich im letzten Stadium der Vorbereitung zum Angriffe befand und der Kampf daher bis dahin eine geschlossene Form noch nicht anzunehmen vermochte. Sein ernstes Gesicht zeigte dieser Tag erst dann, als der Angriff unserer Garden auf St. Privat erfolgte und als bei Gravelotte eine gewisse Gefechtskrisis sich fühlbar machte. — Da sich von einer großen Schlacht überhaupt nur ein übersichtliches Bild entwerfen lassen kann, wenn bei Beschreibung derselben darauf Rücksicht genommen wird, daß die einzelnen Gefechtsmomente scharf hervortreten, ohne daß hierdurch die Zusammengehörigkeit des Ganzen verloren geht und der Eindruck des Gesammtbildes geschwächt wird, so gedenken auch wir bei Besprechung dieser für den Ausgang des ganzen Feldzuges so entscheidungsvollen Schlacht ebenfalls in der Art zu verfahren, daß wir zunächst immer kurz über den Verlauf berichten, den der Kampf bei den einzelnen Armee-Corps nahm und den Zeitpunkt, wo auf diesem oder jenem Theile des Schlachtfeldes sich etwas Entscheidendes vorbereite, dazu ausnutzen, ein möglichst übersichtliches Bild von der allgemeinen Gefechtslage zu geben.

Ehe wir den Schlachtbericht aufnehmen, dürfte es am Platze sein, darauf aufmerksam zu machen, welche Aufgaben den einzelnen Corps durch die höchsten Orts für den Angriff gegebenen Directiven zugefallen war, da sich hiernach am besten ermessen lassen wird, in wie weit die Unterfeldherrn es verstanden, auf die allgemeine Idee einzugehen und den gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Da die Entscheidung, wie bereits erwähnt, durch den diesseitigen linken Flügel gebracht werden sollte, dieser aber mit seiner Gesammtkraft erst nach Stunden in dem Kampf aufzutreten vermochte, so mußte es die nächste Aufgabe derjenigen Heereskörper, welche das Centrum und den rechten Flügel der deutschen Schlachtlinie bildeten — das 9., 8. und 7. Corps —

den Feind hinhaltend zu beschäftigen und dessen Kräfte in dieser Richtung zu fesseln. Ein ähnliches Verfahren mußte auch von dem erst später in die Schlachtenfront einrückenden Garde-Corps innegehalten werden, da dieses aus Gründen der Klugheit ebenfalls nicht eher zur entscheidenden Aktion schreiten durfte, bis daß die Umfassung durch das sächsische Armee-Corps zur nahen That herangereift. — Sobald das Zusammenwirken der in erster Linie dem Franzmann gegenstehenden fünf Corps „als gesichert" angesehen werden konnte, mußte das Laviren sein Ende erreicht haben und durch ein rücksichtsloses, allgemeines Draufgehen Sorge getragen werden, daß es der französischen Heeresleitung nicht gestattet sein durfte, Truppen von dem einen Theile des Schlachtfeldes nach einem anderen herüberzuziehen. Wenn, bei der weit vorgeschrittenen Tageszeit, ein entscheidender Erfolg nur noch durch das rücksichtslose Einsetzen der ganzen Kraft zu erreichen war, so durfte das Bewußtsein, daß der obersten Heeresleitung zur Durchführung ihrer Absichten noch über eine taktische Reserve von drei Armee-Corps und drei Kavallerie-Divisionen gebieten konnte, allerdings wohl dazu aufmuntern, den Blick kühn nach vorne zu tragen und sich in seinem Handeln „durch beengende Rücksichten" nicht irre zu machen, da ja ein partieller Mißerfolg nie dahin führen konnte, den durch das Zusammenwirken der Gesammtkräfte vorausberechneten Haupteffekt vollständig in Frage zu stellen.

Wie die offiziellen Berichte durchblicken lassen, kamen die Dinge bei Verneville durch das Auftreten der Artillerie des 9. Corps rascher ins Rollen, als erwünscht, weil der Gegner, sobald er von der ersten Ueberraschung sich erholt, sich nicht nur damit genügen ließ, den artilleristischen Angriff durch die gleiche Waffe zurückzuweisen, sondern sogar Infanterie gegen die diesseitige Geschütz-Aufstellung in Thätigkeit brachte; ein Umstand, der dem General v. Mannstein ebenfalls Veranlassung geben mußte, die 18. Infanterie-Division zum Schutz seiner Artillerie auf das Gefechtsfeld vorzuziehen. Da die Initiative des Handelns von einem stärkeren Feinde ausging, so war es natur-

gemäß, daß die Führung des Gefechts nicht mehr von einem bestimmten Willen, sondern nur von den Maßnahmen, welche der Gegner beliebte, abhängig gemacht werden durfte, und versteht es sich von selbst, wie, nachdem die Dinge sich einmal so weit entwickelt hatten, von einem Stehenbleiben auf halbem Wege nicht mehr gut die Rede sein konnte. Dies zur Erklärung der Thatsache, daß der Gang der Ereignisse vor der Front der Rhein-Armee einer schnelleren Entwickelung entgegenschritt, als solches nach dem vom General v. Moltke entworfenen Angriffsplan zu erwarten stand, und zeigt diese Erfahrung von Neuem, wie der Zufall und andere nicht vorherzusehende Umstände im Kriege nur all' zu oft eine Rolle spielen, deren Einflüssen sich Niemand entziehen kann.

XXII.

Nachdem wir im Vorangegangenen darauf hingewiesen, auf welche Weise am 18. August der Kampf sich entspann, und wie das 9. Armee-Corps durch die Maßnahmen des Feindes gezwungen wurde, den Gefechtsverhältnissen von Hause aus einen größeren Umfang zu geben, als solches im Sinne des allgemeinen Angriffsplanes eigentlich lag, wollen wir nunmehr sehen, welchen Verlauf die Schlacht von Gravelotte-St. Privat von 12 Uhr Mittags nahm.

Daß die Artillerie des 9. Corps, welche zunächst mit 48 Geschützen nordöstlich von Verneville in Thätigkeit trat, einen schweren Stand hatte, wollen wir dem Generalstabswerke gern glauben, da dieselbe nicht nur in der gesammten Artillerie des 4. französischen Corps einen mehr als ebenbürtigen Gegner finden mußte, sondern sich auch noch durch Batterien des 3. und 6. französischen Corps in die Flanke genommen sah; wobei noch zu berücksichtigen, wie unsere hier in der Minderzahl auftretende

Artillerie auch noch all' den Nachtheilen ausgesetzt war, welche das Nichtvorhandensein jeder natürlichen oder künstlichen Deckung naturgemäß mit sich führen muß. Der große Verlust, den das schleswig-holsteinische Feld-Artillerie-Regiment (9 Batterien) an diesem Schlachtage, speziell in den ersten Nachmittagsstunden, erlitten (27 Offiziere, 281 Mann, 523 Pferde) dürfte besser als alles Andere dafür sprechen, welche schwere Arbeit es sein mußte, stundenlang das Gefecht allein mit derjenigen Ruhe und Sicherheit durchzuführen, welche die Bedienung der gezogenen Geschütze erfordert, wenn ihre Wirkung eine gute sein soll.

Das offensive Auftreten desjenigen französischen Corps (4.), gegen dessen Stellung der artilleristische Angriff des 9. Corps direkt gemünzt war, zwang den General v. Mannstein, links von der 18. Infanterie-Division auch noch die 25. Infanterie-Division (hessendarmstädtische) in das Gefechtsterrain vorzuziehen, und sehen wir die diesseitige Infanterie in hartem Kampfe gegen die französischen Divisionen Cissey und Grenier darnach ringen, soviel Terrain zu erobern, daß durch die Gewinnung geeigneter Anlehnungspunkte (Bois de la Cusse, Pachthöfe Champenois und Chantrenne) die Möglichkeit geboten sein konnte, sich so lange der feindlichen Stellung Amanvillers-La-Folie gegenüber behaupten zu können, bis das Gefechtsverhältniß durch das Eingreifen der Nebencorps eine bessere Gestalt angenommen haben würde. Daß General v. Mannstein, sobald er erkannt, in welche exponirte Lage sein Corps durch den unerwartet raschen Gang der Ereignisse gerathen war, die Möglichkeit ins Auge faßte, einem umfassenden Angriffe gegenüber wieder auf Verneville zurückweichen zu müssen, beweist die Thatsache, daß er dieses Dorf durch die Pioniere „als Aufnahmestellung" vorbereiten ließ. Beim Oberkommando der II. Armee ward die Lage des 9. Corps, dessen Angriff wider Willen und Absicht die starke Front des Gegners getroffen, ebenfalls als eine sehr mißliche aufgefaßt und suchte Prinz Friedrich Karl einer ungünstigen Wendung der Dinge dadurch vorzubeugen, daß er dem General v. Mannstein noch eine Garde-Brigade „für alle

Fälle" zur Verfügung stellte und das 3. Armee=Corps „als Spezial=Reserve" nach Verneville dirigirte.

Die nächste Unterstützung erhielt das 9. Corps durch die Artillerie unserer Garde. Das Garde=Corps, dazu bestimmt, im Anschluß an die Truppen des Generals v. Mannstein die diesseitige Schlachtenfront der französischen — Amanvillers und St. Privat gegenüber — zu verlängern, hatte sich in Divisions=massen von Doncourt auf Habonville in Marsch gesetzt. Die 1. Garde=Division, welche zuerst in diesem Dorfe eintraf (1 Uhr Mittag), mußte ihre nächste Aufgabe darin sehen, den Angriff auf St. Privat in entschiedener Weise vorzubereiten und das bereits stark engagirte 9. Corps „nach Kräften" zu entlasten. Diesen Zweck glaubte General v. Pape dadurch am besten erreichen zu können, daß er sofort mit seinen 24 Geschützen neben der Artillerie des 9. Corps in den Kampf eintrat und seiner Avantgarde den Befehl ertheilte, St. Ail zu besetzen, welches Dorf im Verein mit dem ebenfalls mehr nördlich gelegenen Marie aux Chênes einen sehr geeigneten Stützpunkt für den späteren Angriff auf St. Privat bieten durfte. Da den vier Batterien der 1. Garde=Division sich sehr bald auch noch die ganze Corps=Artillerie zugesellte, so traten hier 54 Geschütze in Thätigkeit, welche das 6. französische Corps nunmehr veranlassen mußte, vom 9. Corps abzulassen und ihr Feuer der neu auftretenden Geschützlinie zuzuwenden.

Während die Besetzung von St. Ail ohne jeden Verlust vor sich ging, sollte der Besitz von Marie aux Chênes schon mehr Opfer kosten, da Marschall Canrobert ein ganzes Infanterie=Regiment (das 94.) nach dorthin vorgeschoben und die bei St. Privat aufgefahrene französische Artillerie die Zugänge scharf unter Feuer hielt. Beim Sturm auf Marie aux Chênes reichten Preußens und Sachsens Krieger, die im Jahre 1866 als Feinde sich achten gelernt, zum ersten Male in diesem Feldzuge, als treue Waffengefährten, sich die Hand, um unter dem Rufe: „Deutschland über Alles" sich auf den deutschen Erbfeind, den Franzen, zu stürzen. — Nachdem der Krupp'sche

Hinterlader etwas vorgearbeitet, sehen wir 4 Garde-Bataillone und Theile der sächsischen 47. Infanterie-Brigade im Sturmschritt gegen das genannte Dorf vorgehen und dasselbe im ersten Anlaufe nehmen. Viele Gefangene und der Besitz einer gesicherten Angriffsbasis waren der Lohn dieser kühnen That, welcher als Beginn des Zusammenwirkens des Garde- und 12. Corps zu betrachten ist. — In der Zeit, wo die 1. Garde-Division diesen Erfolg sich zu erstreiten wußte, war auch die 2. Garde-Division, die ein längerer Weg so lange vom Schlachtfelde fern gehalten, angesichts des Feindes erschienen und hatte in St. Ail Aufstellung genommen (3½ Uhr), nachdem sie ihre 3. Brigade zur Verfügung des Chefs des 9. Corps in Habonville zurückgelassen.

Ebenso wie auf dem linken Flügel unserer Garden, bei Marie aux Chênes, Preußen und Sachsen zu einmüthigem Handeln sich die Kameradenhand gereicht, sehen wir bei Habonville, welches darauf als Anlehnspunkt des linken Flügels des 9. Corps anzusehen ist, unsere Garde-Grenadiere und die Hessen-Darmstädter zu gemeinsamem Wirken zusammenstehen und darüber wachen, daß es dem Gegner nicht etwa gelingt, einen partiellen Erfolg dadurch zu erringen, daß er seine Uebermacht auf einen Punkt zur Geltung zu bringen sucht.

Während die Têtencorps der II. Armee ihre Rechtsschwenkung vollenden und hierbei darnach trachten, sich eine gesicherte Angriffsbasis zu schaffen, war die I. Armee auch nicht unthätig geblieben, sondern hatte, erhaltener Weisung gemäß, sobald von Verneville her der Kanonendonner ertönte, mit ihrer Artillerie — behufs Einleitung des späteren Angriffs — den Kampf aufgenommen.

Auf Befehl des General v. Steinmetz mußten (Mittags 12½ Uhr) 42 Geschütze des 7. Corps (Westfalen) südlich vor Gravelotte auffahren und die Höhe von Point du jour unter Feuer nehmen, von wo aus die Artillerie des General Frossard das 8. Corps (Rheinländer), das sich bei Gravelotte zum Gefecht entwickelte, arg belästigte. Da dieses Corps, nachdem der Besitz

von Gravelotte durch das Vorgehen seiner 15. Infanterie-Division sicher gestellt worden war, nördlich von Gravelotte ebenfalls 11 Batterien ins Feuer brachte, so waren von Mittags 1 Uhr ab 108 Geschütze vor der Front der I. Armee thätig, die in der Artillerie des 3. und 2. französischen Corps einen der Zahl nach überlegenen und in Bezug auf die Stellung sehr begünstigten Gegner fanden. — Obschon es nicht in der Absicht des Generals v. Göben lag, aus der abwartenden Stellung herauszutreten, die dem 8. Corps höheren Orts vorgeschrieben war, so sah sich derselbe, um seiner Artillerie eine größere Wirkung zu sichern, dennoch genöthigt, zu beiden Seiten der Straße Gravelotte-Metz bald Infanterie vorgehen zu lassen, und sehen wir in Folge dessen die 29. und 30. Infanterie-Brigade in dem durch den Mance-Bach gebildeten Terrain-Abschnitt bald in ein ernstes Gefecht verwickelt, da der Gegner nicht gesonnen ist, die Südecke des Bois des Genivaux und das wichtige Gehöft von St. Hubert so ohne Weiteres Kaufs aufzugeben.

Will man in großen Zügen ein Bild von der Lage der Dinge geben, wie solches Nachmittags 3½ Uhr dem Beschauer auf der ganzen Ausdehnung des Schlachtfeldes entgegentreten mußte, so genügt zu wissen, daß die Artillerie des 3. und 2. französischen Corps gegenüber der von den beiden Corps der I. Armee vorwärts Gravelotte entwickelten Geschütz-Masse (zuletzt 132 Geschütze) sich schwer zu behaupten vermochte, eine Thatsache, welche die 15. Infanterie-Division dahin auszunutzen wußte, daß sie sich des Gehöftes St. Hubert mit stürmender Hand bemächtigte und sich auf diese Weise an der großen Straße Gravelotte-Metz — dem einzigen für alle Waffen geeigneten Mance-Thal-Uebergange — einen festen Stützpunkt verschaffte. Von der Infanterie der I. Armee war bisher nur die genannte Division mit Truppen des Marschalls Leboeuf und des Generals Frossard engagirt gewesen und hatte dieselbe zu diesem Zeitpunkte eine Stellung inne, welche von der Ostlisière des Bois des Genivaux über St. Hubert hinaus quer über die Hauptstraße fortlief. Die 16. Infanterie-Division stand intact bei

Gravelotte, ebenso die Infanterie des 7. Corps, welche aus ihrer abwartenden Stellung noch nicht herausgetreten war, südlich dieses Ortes. Ein enges Zusammenwirken der I. und II. Armee konnte deshalb nicht stattfinden, da durch das Bois des Genivaux eine große Lücke zwischen den Gefechtsfeldern des 8. und 9. Corps geschaffen war, hinter der die 1. Kavallerie-Division die Wacht hielt. Das 9. Corps stand im Kampfe gegen das feindliche Centrum in Linie Amanvillers la Folie. Seine 18. Infanterie-Division suchte der Division Montaudon (3. Corps) gegenüber sich im Besitze von Chantrenne und der Nordostspitze des Bois des Genivaux zu behaupten, während die 25. Infanterie-Division bei Champenois und im Bois de la Cusse gegen das 4. französische Corps einen schweren Stand hatte. Durch den Verlauf des Gefechts waren bei der Infanterie des 9. Corps zwei gesonderte Gefechtsgruppen entstanden, von denen die rechte mit der Front nach Südost und die linke mit der nach Nordost focht. Zwischen und links neben diesen beiden Gefechtsgruppen stand die Artillerie aufgefahren, welche in der Schwesterwaffe des 4. französischen Corps ihren Gegner suchte. — Das Garde-Corps hatte durch die Gewinnung von St. Ail und Marie aux Chênes eine gute Angriffsbasis, gegenüber der Stellung des 6. französischen Corps, gewonnen. Während von der Infanterie bisher nur 4 Bataillone engagirt gewesen, hatten bereits 9 Gardebatterien, von der zweiten Nachmittagsstunde an, ein ernstes Wort gegen letztgenanntes Dorf und St. Privat geredet. — Von dem Corps des Kronprinzen von Sachsen (12.) war die 24. Infanterie-Division bei Marie aux Chênes bereits zur Thätigkeit gelangt. Von einer Mitwirkung der 23. konnte indeß noch keine Rede sein, da dieselbe noch in der Ausführung der Bewegung begriffen, welche zur Umfassung des französischen rechten Flügels, in der Richtung auf Roncourt, führen sollte. Die sächsische Kavallerie-Division sehen wir im Marsche dorthin begriffen, wo der Rücken der feindlichen Stellung hinzeigt und ist dieselbe darauf bedacht, durch Zerstörung der Eisenbahn und der

Telegraphen nach Thionville der Rhein-Armee die letzte direkte Verbindung mit dem Mutterlande abzuschneiden.

Hinter der Schlachtenfront ist das zur Reserve für die I. Armee bestimmte 2. Armee-Corps auf Rézonville in Anmarsch; das 3. bei Verneville und das 10. in Batilly angekommen, wo auch die 5. und 6. Kavallerie-Division von diesem Zeitpunkte ab zu suchen.

Aus dem Gesagten ist zu entnehmen, wie bis in die vierte Nachmittagsstunde hinein diesseits auf keinem Theile des Schlachtfeldes ein direkter entschiedener Angriff versucht worden war und daher auch entscheidende Resultate nirgends erwartet werden durften, wenn auch in der Wegnahme von St. Hubert, in der Besetzung des Bois des Genivaux und in der Erstürmung von Marie aux Chênes vereinzelte Aktionen zu sehen sind, die ganz dazu angethan waren, dem Generalangriffe in geeigneter Weise vorzuarbeiten. Das beim 8. und 9. Corps sich zu früh entsponnene und unter harten Verlusten fortdauernde Infanterie-Gefecht hatte insofern seinen Zweck nicht verfehlt, als hierdurch dahin gewirkt worden war, daß der Angriff auf die Hauptstellung des Gegners, sobald die entscheidende Stunde gekommen, eine Verzögerung durch etwaigen Widerstand in der Vorlinie nicht zu erleiden brauchte.

Was die Rhein-Armee betrifft, so mußte dieselbe in den ersten Nachmittagsstunden von Neuem die Erfahrung machen, wie ihre Artillerie, trotz aller in Natur und Kunst gesuchten Begünstigungen, sich der deutschen nicht gewachsen zu zeigen vermochte, und ist in dieser Erkenntniß der Grund zu suchen, daß das 4., 3. und 2. französische Corps zu dem Versuche schritt, „durch Vorschieben der Infanterie" sich diesen lästigen Gegner vom Halse zu schaffen. Daß, die Zersplitterung der Kräfte in einer Situation, wo es darauf ankam, durch das Zusammenhalten der Massen einen Erfolg zu erzielen, leicht Nachtheile im Gefolge haben konnte, dies scheinen die französischen Unterfeldherren, welche immer nur dem Augenblicke ge-

recht zu werden suchten, ohne an die späteren Stunden zu denken, nicht genügend erwogen zu haben. Die Thatsache, daß Marschall Canrobert erst so spät, ja theilweise zu spät erkannte, welchen Werth die Dörfer St. Ail und Marie aux Chênes für den Vertheidiger von St. Privat haben mußten, spricht dafür, daß die französische Armee Recht hat, wenn sie in diesem Marschalle nur den braven Soldaten ehrt, aber auf dessen Feldherrnqualifikation ein allzu großes Gewicht nicht legt.

Von einer direkten Einwirkung der obersten Heeresleitung ist in diesem Stadium des Kampfes auf beiden Seiten Nichts zu bemerken, und war dies auf deutscher Seite auch nicht nothwendig, da ja den beiden Armee-Ober-Kommandanten genau vorgeschrieben war, wie sie bei den verschiedenen Eventualitäten zu verfahren hatten. Weniger klar scheint der Chef der Rhein-Armee seinem Unterbefehlshaber gegenüber sich darüber ausgesprochen zu haben, in welcher Weise er die Schlacht für diesen oder jenen Fall durchgeführt wissen wollte; wenigstens stellt es beim 6. Corps sich heraus, daß die Absichten des Marschalls Bazaine dort nicht vollständig erkannt wurden, da dieser jenes Corps bei St. Privat in versammelter Masse aufgestellt sehen wollte, während Marschall Canrobert seine Aufstellung noch über diesen Ort hinaus ausdehnte und derselben eine zu große Breite, dafür aber eine zu geringe Tiefe gab. Wenn der französische Generalissimus, wie es fast den Anschein gewinnen möchte, indem er dem Marschall Canrobert schrieb: „Geben Sie Ihrem rechten Flügel Gelegenheit zur Vornahme einer Frontveränderung", sich etwa mit der Hoffnung herumgetragen haben sollte, einen in westlicher Richtung gegen St. Privat gerichteten Angriff dadurch für den Gegner verhängnißvoll werden zu lassen, daß Theile des 6. Corps von Norden her „umfassend" in den Kampf eingreifen sollten, so hat der Verlauf, den der 18. August genommen, gezeigt, daß Marschall Bazaine an diesem Tage, ebenso wie am 14. und 16., die Rechnung ohne den Wirth gemacht und sich wieder in der Richtung mit Erwartungen herumgetragen hatte, wo die deutsche Heeresleitung

gerade dafür gesorgt hatte, daß ihr der Erfolg dort nicht entgehen konnte.

Nachdem es den der französischen Aufstellung auf Schußweite gegenüberstehenden deutschen Corps gelungen war, in der Vorlinie des Feindes festen Fuß zu fassen und durch ihr Auftreten dahin zu wirken, daß die in den Amanvillers-Linien vertheilten französischen Streitkräfte als derartig gefesselt angesehen werden konnten, daß Marschall Bazaine nicht mehr daran denken durfte, seinem mit dem Hauptstoße bedrohten rechten Flügel mit Abtheilungen aus der Front beliebig zur Hilfe zu eilen, sehen wir das Bemühen der diesseitigen Corps-Kommandanten im Allgemeinen darauf gerichtet, den Kampf „vorläufig noch nicht" größere Dimensionen annehmen zu lassen, vielmehr der Artillerie noch eine Zeitlang das größte Wort zu gönnen, und gewinnt es daher nach 3 Uhr den Anschein, als ob das blutige Infanterie-Gefecht beim 8. und 9. Corps an Intensivität in Etwas nachlassen sollte.

Da die Artillerie des 9. Corps, welche unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen sich gezwungen sah, unerschütterlich auszuharren, am meisten gelitten hatte, so nahm Prinz Friedrich Karl Veranlassung, derselben an der Corps-Artillerie des 3. Corps eine geeignete Verstärkung zugehen zu lassen. Sobald diese bis auf 106 Geschütze herangewachsene Geschützmacht ihr Concert begann, neigte sich auf dem Gefechtsfelde des diesseitigen 9. und des französischen 4. Corps die Waage schnell zu Gunsten des ersteren, und sehen wir in der fünften Nachmittagsstunde die bei Amanvillers in Thätigkeit gewesene französische Artillerie allmälig verstummen. Dasselbe Schicksal bereitete die südöstlich St. Ail aufgefahrene Garde-Artillerie der ihr bei St. Privat entgegentretenden Schwesterwaffe des 6. französischen Corps, welcher in den successive in den Artillerie-Kampf eintretenden sächsischen Batterien, nördlich von Marie-aux-Chênes, noch ein neuer Gegner entstand.

Während das Infanterie-Gefecht vor der Front der II. Armee nach 3½ Uhr an Schärfe nachließ, da die bisher hier am

Kampfe betheiligten französischen Heerestheile — speziell das 4. Corps — durch die Hartnäckigkeit, mit der unsere Schleswig-Holsteiner und Hessen zu fechten verstanden, etwas abgekühlt worden waren, und man diesseits es sich damit genügen ließ, die bisher eingenommenen Stellungen festzuhalten, sollte das Infanterie-Gefecht, das beim 8. Corps nach der Wegnahme von „St. Hubert" ebenfalls kurze Zeit zum Stehen gekommen war, dort bald von Neuem entbrennen, weil die auf diesem Theile des Schlachtfeldes maßgebenden Personen — die Generale v. Steinmetz und v. Göben — die Sachlage so ansahen, als ob der Augenblick zu energischem Handeln bereits gekommen sei und daß jedes längere Abwarten nur dazu beitragen könne, die Chancen der II. Armee ungünstiger zu gestalten. — Zu dieser Auffassung der allgemeinen Gefechtslage waren die genannten Heerführer dadurch gelangt, daß der Feind auf der Hochfläche von Point du jour bis Moscou-Ferme „zur Zeit" sehr wenig Infanterie zeigte, eine Thatsache, die zu der Annahme berechtigte, wie die bisher dort bemerkten Truppen-Abtheilungen zu einer anderen Bestimmung, voraussichtlich zur Unterstützung des bedrängten rechten Flügels, abberufen worden seien.

Solchen Erwägungen Gehör gebend, erließ das Oberkommando der I. Armee die nöthigen Befehle, um ein energisches Vorgehen gegen des Feindes Front und dessen linken Flügel bald zur That werden zu lassen, und mußte, bei Lage der Verhältnisse, dem 8. Corps Moscou-Ferme und dem 7. Point du jour als Angriffs-Ziel gegeben sein.

Noch ehe die vom General v. Steinmetz befohlene allgemeine Vorwärtsbewegung zur Ausführung gelangen konnte, hatte General v. Göben die Brigade Gneisenau und seine letzte Artillerie-Reserve bereits in Bewegung gesetzt, um der durch die bisherigen Kämpfe erschöpften 15. Infanterie-Division „für alle Fälle" eine geeignete Unterstützung zuzuführen. Die Ansicht, daß durch ein festes Draufgehen die Situation immer am besten geklärt und die Hoffnung, hierdurch vielleicht rasch eine entscheidende Wendung der Schlacht herbeizuführen, scheinen die

Motive gewesen zu sein, die den General v. Göben den Versuch opportun erscheinen ließen, sich der Moscou-Ferme mit stürmender Hand zu bemächtigen; ein Versuch, der, trotz der von den dabei betheiligten Truppen bewiesenen Bravour zu einem Erfolge nicht führte, wohl aber großen Verlust im Gefolge hatte. Obschon die offiziösen Berichte sich nur sehr vorsichtig über diese für unsere braven Soldaten so verhängnißvolle Kampfes-Episode aussprechen und das Generalstabswerk selbst dieselbe nur durch den Ausdruck „Gefechtsrückschlag“ näher zu charakterisiren sucht, so scheint doch der Echec, welchen speziell die 31. Infanterie-Brigade durch den unerwartet harten Widerstand erlitt, sehr bedeutungsvoll gewesen zu sein, da er unter anderem das Resultat lieferte, daß diese Brigade aufgehört hatte einen zusammengehörigen taktischen Körper zu bilden und daher als hors du combat anzusehen war.

Als diese Gefechtskrise beim 8. Corps nördlich der Straße Gravelotte—Metz eingetreten (4½ Uhr), erfolgte gerade das vom General v. Steinmetz befohlene Vorgehen der Corps-Artillerie 7. Corps und der 1. Kavallerie-Division durch das Defilee, welches diese Chaussee da bildet, wo sie das Mance-Thal durchschneidet. Da der Befehl hierzu unter der Voraussetzung erlassen war, daß es sich in der Hauptsache nur noch darum handelte, einen durch verschiedene Umstände geschwächten Gegner den Gnadenstoß zu geben, so durfte die jetzt in so eindringlicher Weise gemachte Erfahrung, wie man es mit einem zum äußersten Widerstande entschlossenen und befähigten Gegner zu thun hatte, die früher getroffenen Anordnungen als nicht mehr zweckentsprechend, ja sogar verhängnißvoll erscheinen lassen; speziell, wenn der Gegner, wie es thatsächlich auch geschah, nach der mißlungenen Offensivbewegung des 8. Corps aus seiner defensiven Haltung heraustrat. Anstatt ein angemessenes Angriffsfeld zu finden, sehen die debouchirenden Truppenabtheilungen sich sofort von allen Seiten selbst angegriffen, so daß die Kavallerie sogleich wieder hinter das Defilee zurückgenommen werden mußte, und es zu bewundern bleibt, wie mehrere Batterien es über-

haupt möglich machen konnten, trotz des heftigen feindlichen Infanteriefeuers, bei St. Hubert Stellung zu nehmen und im Interesse ihrer bedrängten Waffengefährten lange Zeit opfermüthig auszuharren. Das Eingreifen einer westfälischen Infanterie-Brigade (27.) mußte unsern hart ins Gedränge gekommenen Rheinländern mehr als erwünscht kommen, da General Frossard sich hierdurch gezwungen sah, seine gegen den rechten Flügel des 8. Corps gerichteten Offensivstöße einzustellen.

Wenn auch die von den leitenden Personen der I. Armee getroffenen Anordnungen anstatt des erwarteten Erfolges einen Rückschlag in die Gefechtslinie brachten, so darf doch nicht gleich der Schluß gezogen werden, als ob von dieser Seite dem Thatendrange allein und den Geboten der Ueberlegung gar nicht Rechnung getragen worden wäre und als ob man hierbei sich hätte bestimmen lassen, früher aus der abwartenden Stellung herauszutreten, als solches durch die allgemeine Lage der Verhältnisse geboten sein konnte. Will man sich darüber klar werden, von welchen Gesichtspunkten aus bei Gravelotte nur gehandelt werden konnte, so ist zunächst zu erwägen, wie schwierig bei einer auf das Zusammenwirken aller Kräfte berechneten Action es für die einzelnen Theile sein mußte, gerade den richtigen Moment für das Eingreifen abzupassen, und wie leicht umgekehrt ein derartiger Moment verpaßt ist. Aber abgesehen davon, daß es den Heerführern der I. Armee überhaupt nicht leicht sein durfte, den richtigen Weg zur Erfüllung ihrer schwierigen Aufgabe zu finden, so mußten diese Schwierigkeiten dadurch noch ordentlich vermehrt werden, daß man beim Oberkommando dieser Armee sehr wenig darüber unterrichtet war, was bis zur 4. Nachmittagsstunde sich bei der II Armee zugetragen und, wie aus dem Werke des Majors v. Schell zu ersehen, factisch nur wußte, daß das 9. Corps vorwärts von Vionville auf stärkeren Widerstand gestoßen.

Warum die beiden Armee-Kommandos sich nicht gegenseitig von Stunde zu Stunde von allen Vorgängen direkt in Kenntniß setzten, dies ist allerdings eine Frage, die sich so ohne Weiteres

nicht beantworten lassen dürfte, da hierbei wohl persönliche Verhältnisse eine größere Rolle gespielt haben mögen, als sachliche Schwierigkeiten; jedenfalls bleibt es aber zu bedauern, daß zwischen den beiden deutschen Armeen am 18. August nicht ein so reger Rapport stattfand, daß die respectiven Armee-Oberkommandanten in jedem Augenblicke sich darüber klar sein konnten, welches Verhalten die allgemeine Gefechtslage erforderte, indem durch ein mehr inniges Zusammenwirken der beiden großen Heereskörper mancher Verlust, der durch isolirte Versuche hervorgerufen, wohl zu vermeiden gewesen wäre.

Von dem, was nebenbei d. h. vor der Front der II. Armee vorging, mangelhaft unterrichtet, mußten die Generale v. Steinmetz und v. Göben bei ihren Entschlüssen sich in der Hauptsache auf die höchsten Orts gegebenen Directiven und auf das Verhalten des Feindes angewiesen sehen. Da die Franzosen den Kampf in der Front mit Energie aufgenommen, den artilleristischen Widerstand bald aber ganz aufgegeben und im Infanteriegefecht auch eine Ermattung gezeigt hatten, so war es durchaus nichts Gesuchtes, daß man dieses Nachlassen auf Rechnung der Wirkung der diesseitigen Artillerie und auf die Entwicklung setzte, welche die Schlacht auf demjenigen Theil des Schlachtfeldes genommen, wo der rechte Flügel der Rhein-Armee Stellung gefunden, und von dieser Anschauung ausgehend, das 3. französische Corps, welches sich auf einmal so passiv verhielt, für — sei es moralisch oder physisch — so geschwächt ansah, um einem Vorstoße gegen die von ihm bisher eingenommene Stellung Erfolg zu versprechen. Daß Marschall Leboeuf seine Infanterie nur deshalb hinter schützende Deckungen zurückgenommen, um sie nicht nutzlos dem deutschen Geschütze preiszugeben, dies war eine Thatsache, deren Möglichkeit die beiden genannten, so kriegserfahrenen Generale gewiß nicht außer Acht gelassen; da aber da, wo das Terrain eine Einsicht nicht gestattet, nur ein kühner Vorstoß den Vorhang zu lüften vermag, so war im vorliegenden Falle auch kein anderes Mittel gegeben, als sich, „coûte

que coûte," davon Gewißheit zu verschaffen, welche Gründe den Feind veranlaßt haben konnten, sich vor der Front des 8. Corps so passiv zu verhalten.

Erst wenn alle die hier zur Sprache gebrachten Punkte eingehend erwogen und einander gegenüber gestellt werden, dürfte es möglich sein, sich darüber schlüssig zu machen, ob die von der I. Armee um 4 Uhr Nachmittags in Angriff genommene Offensivbewegung als eine durch die Verhältnisse, soweit diese sich eben übersehen lassen konnten, berechtigte war, oder ob dieselbe als eine Maßnahme anzusehen ist, welche sich damit vergleichen läßt, wenn Jemand unreifes Obst vom Baume schütteln will und sich dann darüber wundert, daß es ihm nicht so ohne Weiteres in den Schooß hineinfällt.

Was zunächst den vom General v. Göben auf eigene Rechnung unternommenen Vorstoß betrifft, so läßt sich nur sagen, daß die nächst liegenden Umstände eine kühne That wohl rechtfertigen konnten und dürfen die hierbei gebrachten Opfer insofern nicht zu hoch angeschlagen werden, als ein sehr lockender Gewinn die Frucht dieser That sein konnte, indem der Besitz von Moscou-Ferme naturgemäß zu einer Umfassung des linken französischen Flügels führen und die Mittel bieten mußte, den Vortheilen, welche die Stellung bei Point du jour der Vertheidigung an die Hand gab, ein gewichtiges Paroli zu biegen. Das Einzige, was bei der Handlungsweise des Generals v. Göben „als bedenklich" bezeichnet werden kann, ist das, daß derselbe, als er zum Angriff schritt, Alles auf eine Karte setzte, da er, nachdem er die 31. Infanterie-Brigade aus der Hand gelassen, faktisch über keinen einzigen geschlossenen Truppenkörper (die 32. Infanterie-Brigade stand noch bei Gravelotte) in nächster Nähe verfügen konnte und sich somit nicht in der Lage befand, bei einem verhängnißvollen Ausgange des Unternehmens dafür Sorge zu tragen, daß, durch ein geeignetes persönliches Eingreifen, die frühere Gefechtslage wieder hergestellt werden konnte. Denn wenn das Generalstabswerk selbst eingesteht, wie die vom Kampfe hart mitgenommene 15. Infanterie-Division und die

31. Brigade nur noch eine in buntem Kampfgemisch zusammengeballte Masse gebildet habe, welche dem zur Offensive übergehenden Feinde „auf freiem Felde" einen Widerstand nicht mehr zu leisten vermochte, so ist damit der Beweis geliefert, daß das, was unserer Ansicht nach zu Bedenken Veranlassung geben konnte, demnächst in blutiger Praxis auch wirklich in der bedenklichsten Art und Weise zu Tage trat, und nur deshalb nicht so verhängnißvoll wurde, weil jeder einzelne Soldat das Bestreben zeigte, durch persönliche Hingabe das zu ersetzen, was durch das Lösen jedes Truppenbandes zur Unmöglichkeit geworden, „die Führung von Oben." Wenn der General v. Göben auf das Nichtvorhandensein einer Reserve keine Rücksicht nahm, so können wir nur glauben, daß dieser bisher nur an Erfolge gewöhnte Truppenführer entweder überhaupt einen Mißerfolg für nicht denkbar hielt oder von der Ueberzeuguug durchdrungen war, daß das Bois des Genivaux und die dahinter stehende mächtige Artillerie-Linie vollständig ausreichen müßte, seinen etwa zurückweichenden Brigaden „in letzter Instanz" einen sicheren Rück-Halt zu geben.

Daß General v. Steinmetz zur Einleitung der allgemeinen Offensive zunächst Artillerie und Kavallerie vorgehen ließ, spricht deutlicher als alles Andere dafür, daß das Oberkommando der I. Armee die Sachlage mit noch hoffnungsvolleren Augen ansah, als der Chef des 8. Corps und daher zu Maßnahmen schritt, die man sonst nur da zu treffen pflegt, wo man es mit einem zum Weichen gebrachten Feind zu thun hat. — Da es auf die Moral der andern Waffengattung nicht günstig wirkt, wenn eine Kavalleriewaffe in die Lage gebracht wird, daß sie, kaum im Angesichte des Feindes erscheinen, diesem auch schon wieder den Rücken zukehren muß, so wäre es wohl unzweifelhaft besser gewesen, wenn man die 1. Kavallerie-Division nicht früher über das Defilee hinüber genommen hätte, als bis die jenseitigen Höhen im unzweilhaften Besitze der diesseitigen Infanterie gewesen wäre und das Debouchiren auf diese Weise nicht im wirksamen Chassepot-Feuer zu geschehen brauchte. Indem wir die

Frage ganz aus dem Spiele lassen, ob das Terrain überhaupt so gestaltet war, daß die Verwendung von Kavallerie Aussicht auf Erfolg versprechen konnte, gestatten wir uns zu bemerken, wie da, wo die Möglichkeit gegeben, durch Beschleunigung der Bewegung Alles wieder nachzuholen, es wohl gerade nicht erforderlich ist, seine Truppen früher zu exponiren, als bis das Feld der Aeußerung bestimmt gegeben. Von diesem Gesichtspunkte aus hätte es im vorliegenden Falle, um Reiterei zur Hand zu haben, gewiß genügen können, wenn die 1. Kavallerie-Division jenseits des Defilees in Bereitschaft gehalten worden wäre, anstatt daß man sie durch die lange Straßenenge vorzog und ohne jeden Nutzen dem feindlichen Feuer so lange Preis gab, bis man zu der Ueberzeugung gelangt, daß Kavallerie wohl nicht die richtige Waffe sei, um einen Gegner zu vertreiben, der hinter vortrefflichen Deckungen die Mittel findet, den Angreifer zu zerschmettern, ohne selbst erreicht zu werden.

Dazu, daß das Oberkommando der I. Armee, nachdem es sicher, daß bei Gravelotte auf die unmittelbare Mitwirkung des 2. Armee-Corps eventuell zu rechnen war, daran dachte, mit Aufbietung aller Kraft den Kampf schnell zur Entscheidung zu bringen, vermögen wir nur so viel zu sagen, wie ein solcher Entschluß in den beiden Fällen wohl gerechtfertigt erscheinen konnte, wo entweder der Gegner durch die deutsche Artillerie so mürbe gemacht worden, daß ein energischer Widerstand nicht mehr zu erwarten stand, oder wo die Gewißheit gegeben, daß ein opferwilliges Einsetzen von Mann und Roß, selbst in dem Falle, wo ein direkter Erfolg nicht garantirt sein durfte, der allgemeinen Sache doch immer noch in entscheidender Weise zu Gute kommen mußte. Da der erste Fall hier nur insoweit bestimmend wirken durfte, als allgemeine Vermuthungen überhaupt Einfluß auf gewagte Unternehmungen haben können, so möchten wir annehmen, daß das Oberkommando der I. Armee, als es eine rücksichtslose Aktion für geboten erachtete, von der Annahme ausging, wie ein längeres Abwarten den allgemeinen Interessen durchaus nicht mehr entsprechen könne.

So viel als Anhalt zur Beurtheilung der Frage, ob man in der 4. oder 5. Nachmittagsstunde des 18. August bei der I. deutschen Armee so zu handeln verstand, wie die spezielle und allgemeine Gefechtslage dies erforderte und hoffen wir, durch das hier Gesagte dahin gewirkt zu haben, daß unsere Leser sich eine möglichst klare Vorstellung davon machen können, was dafür und was dagegen sprach, daß man bei Gravelotte, zu einem Zeitpunkt, wo das Zusammenwirken der Gesammtkräfte noch nicht perfekt war, sich bereits dazu entschloß, aus seiner abwartenden Haltung herauszutreten und hierdurch einen Gefechtsrückschlag herbeiführte, dem nur durch das Eingreifen der letzten Reserven noch eine Wendung zum Bessern gegeben werden konnte.

XXIII.

Während der Kampf, wie wir im Vorangegangenen gesehen, bei der I. deutschen Armee bereits vor der fünften Nachmittagsstunde einen Ernst und eine Wendung genommen, der ein Stehenbleiben auf halbem Wege nicht mehr gestatten durfte, sehen wir die II. Armee zu diesem Zeitpunkte sich erst anschicken, aus ihrer abwartenden Stellung herauszutreten und zu Thaten überzugehen, durch welche einer Entscheidung vorgearbeitet werden sollte. Wenn zwischen 3½ und 5 Uhr der auf das Gesammtbild gerichtete Blick des Beschauers vornehmlich bei Gravelotte gefesselt sein mußte, da vor der Front der II. Armee eine gewisse Kampfpause eingetreten, so mußten die Ereignisse, die sich nach 5 Uhr bei Amanvillers und St. Privat zutrugen, den Blick wieder nach Norden ziehen, da auf dem südlichen Theile des Schlachtfeldes der aus seiner Reserve herausgetretene Gegner entscheidende Erfolge nicht zu erringen verstand und man dies-

seits Athem schöpfte und zur Wiederaufnahme der Offensive neue Kräfte heranziehen mußte.

Wie aus den offiziellen Schlachtenberichten zu ersehen, waren der Wunsch, dem seit Mittag in ununterbrochene Kämpfe verwickelten nebenstehenden 9. Corps, etwas Luft zu machen, sowie die Besorgniß, daß, bei der vorgerückten Tageszeit, ein späteres Eingreifen die für diesen Tag noch gewünschte Entscheidung nicht mehr zu bringen vermöchte, die Beweggründe, welche den Chef des Garde-Corps dazu bestimmten, den Angriff auf St. Privat bereits früher aufzunehmen, als solches durch die Gefechtslage — Rücksichten auf die Umgehungsbewegung des 12. Corps — eigentlich wohl geboten und von höchster Stelle gewünscht worden war. — Wenn auch der Sinn für treue Kameradschaft und ein kühner Thatendurst als edle Triebfedern geehrt werden müssen, so haben doch die kolossalen Verluste, welche das Garde-Corps dadurch erlitt, daß es früher, als durchaus nothwendig, auf die schwere Ruhmesbahn vorbeordert worden, den Beweis geliefert, daß da, wo die modernen Waffen ihr Zerstörungswerk in ausgedehntestem Maße verrichten können, selbst der beste Wille und die größte Hingebung nichts auszurichten vermag und dürfte es daher dem allgemeinen Interesse wohl mehr entsprechen, wenn in schwierigen Gefechtslagen die Truppenführer sich von ritterlichen Gefühlseingebungen etwas weniger und von den Geboten weiser Vorsicht sich etwas mehr beherrschen ließen!

Da das 9. Corps, dem die 3. Garde-Infanterie-Brigade bekanntlich zur Verfügung gestellt war, der Vorbewegung der Garden sich nach Kräften anzuschließen sucht, so sehen wir bald nach 5 Uhr drei Garde-Brigaden (3., 4. und 1.) aus der Linie Habonville-St. Ail und Marie aux Chênes in der Art zum Angriffe vorgehen, daß die rechte Flügelbrigade sich gegen Amanvillers wendet, während der Stoß der beiden andern auf St. Privat gerichtet ist.

Liegen die Verhältnisse, unter denen unsere braven Gardemänner zum Angriff übergehen müssen, auch nicht besonders

günstig, da jede deckende Anlehnung fehlt und die Verwerthung natürlicher und künstlicher Hilfsmittel es den gegenüberstehenden feindlichen Divisionen gestattet, den Angreifer mit Etagenfeuer förmlich zu überschütten, so vermag doch nichts die Haltung der Sieger von Chlum zu erschüttern, denen keine Aufgabe zu schwierig und die von der Ueberzeugung tief durchdrungen sind, wie in einem energischen Handeln ihrerseits die Entscheidung, des der Neige entgegengehenden Tages, zu suchen ist. Bald ist das Terrain, welches die vorstürmenden Garden von dem Feinde trennt, mit Todten und Verwundeten übersäet. Dennoch lassen die tapferen Grenadiere, denen ihre Führer ein heldenmüthiges Beispiel geben, nicht ab, den Gegner im Vorterrain von Schützengraben zu Schützengraben vor sich herzutreiben, bis sie, auf sichere Gewehrschußweite der feindlichen Hauptstellung nahe gelangt, „an Zahl furchtbar gelichtet und an Kraft erschöpft", sich genöthigt sehen, einen Halt zu machen, fest entschlossen, sobald es wieder möglich ist, in erneutem Sturmeslaufe wieder weiter vorzugehen. — Doch an der Ausführung dieses bei Lage der Dinge mehr als tollkühnen Vorhabens werden die Tapferen zum Glück durch von Oben kommende Weisungen noch rechtzeitig gehindert. Da man höheren Orts durch die Größe der bereits erlittenen Verluste zu der Ueberzeugung gelangt war, daß ein weiteres Vorgehen, so lange die Sachsen von Norden her noch nicht umfassend in das Gefecht eingegriffen, den ruhmvollen Untergang der Garde wohl in Aussicht stellen, einen sichern Erfolg aber kaum versprechen könne, so ließ man den in erster Linie fechtenden Abtheilungen den Befehl zugehen, vorläufig sich damit genügen zu lassen, den so theuer erkauften Boden festzuhalten; eine Aufgabe, die angesichts eines bis auf die Zähne gedeckten Feindes auch schon den Muth einer Heldenthat erforderte, speziell, wenn ein Viertel der Mannschaft dem feindlichen Feuer bereits erlegen. Um annähernd einen Begriff davon zu machen, welche Anstrengungen und Opfer es unserer Garde-Infanterie kostete, an die festungsartig abgeschlossene Front des Feindes sich nur insoweit heranzuarbeiten,

daß überhaupt an einen Sturm auf die Hauptstellung gedacht werden konnte, sei hier erwähnt, wie einzelne Bataillone (Gardeschützen) bei diesem ersten Anlaufe, außer sämmtlichen Offizieren, die Hälfte der Mannschaft auf dem Felde der Ehre liegen ließen.

Dadurch, daß der erste kühne Anlauf, den das Garde-Corps genommen, zu einer Entscheidung nicht geführt, hatte die Gefechtslage, wie das Generalstabswerk dieses selbst zugesteht, sich zu einer sehr kritischen zugespitzt; indem die letzte Reserve (2. Brigade) zur Verstärkung in die Angriffsfront vorgezogen werden mußte und zu befürchten stand, daß der Gegner, der hinter seinen gedeckten Stellungen bisher verhältnißmäßig wenig gelitten, die Situation durch einen energischen Gegenstoß „zu seinen Gunsten" auszubeuten versuchen würde. Wenn dieses auffälliger Weise unterblieb, so muß dies lediglich mit auf Rechnung der diesseitigen Artillerie gesetzt werden, die dahin gewirkt, daß es dem Marschall Canrobert rathsamer erschien, mit seiner Infanterie hinter schützenden Deckungen das Weitere abzuwarten, anstatt in frischem Elan dazu überzugehen, wozu die Gefechtslage so sehr ermuntern mußte. Ob vier preußische Reiter-Regimenter, denen die Möglichkeit geboten worden wäre, einer langen dünnen Angriffslinie, die in der Hauptsache nur aus aufgelösten Compagnien bestand, in die Flanke zu fallen, sich auf die schüchternen Versuche beschränkt hätten, durch welche die Kavallerie des General du Barail ihre Anwesenheit auf diesem Theile des Schlachtfeldes zu erkennen gab, möchten wir sehr bezweifeln und geben zu bedenken, in welche schwierige Lage speziell die 1. Garde-Infanterie-Brigade gekommen wäre, wenn die französische Kavallerie und Infanterie es zu diesem Zeitpunkte verstanden, Hand in Hand, aus der gegebenen Lage schnell den entsprechenden Nutzen zu ziehen.

In welcher opferwilligen Weise auch hier die Artillerie ihrer Infanterie zur Seite zu treten suchte, bezeugen die harten Verluste, welche die Garde-Artillerie durch Chassepotfeuer zu erleiden hatte; sowie die Thatsache, daß einzelne Garde-Bat-

terien an diesem Nachmittage mehr als 100 Schuß per Geschütz abgaben.

Daß der Oberbefehlshaber der II. Armee, sobald der Angriff des Garde-Corps vor sich gehen sollte, das 10. Armee-Corps von Batilly nach St. Ail vorzog und auf diese Weise eine zum Eingreifen bereite Reserve schuf, muß als sehr opportun anerkannt werden, da hierdurch die Gewißheit geschaffen war, daß ein auf dem Gefechtsfelde des Garde-Corps eintretender Rückschlag eine derartige Ausdehnung nicht annehmen durfte, daß er auf die allgemeine Gefechtslage sich von einem entscheidenden Einfluß zu erweisen vermochte.

Bei Besprechung des von unsern Garden um den Besitz von St. Privat geführten Kampfes ist man von verschiedenen Seiten mit der Bemerkung hervorgetreten, wie es für die bei St. Privat in der sechsten Nachmittagsstunde geschaffenen Gefechtslage wohl besser gewesen wäre, wenn der rechte Flügel des 12. Corps, früher, als solches thatsächlich geschah, von Norden her, in den Kampf eingegriffen haben würde. Obschon gegen die Richtigkeit einer derartigen Behauptung, wenn man die Sache nur ganz subjectiv d. h. vom Standpunkte des Garde-Corps aus, betrachtet, sich derart Nichts einwenden lassen kann, so darf bei Prüfung der allgemeinen Sachlage doch nicht übersehen werden, daß dem sächsischen Armee-Corps eine ganz selbstständige Aufgabe, „die Umfassung des rechten französischen Flügels“ zugefallen war und wie daher, auf Grund der von Oben behufs Durchführung der Schlacht gegebenen Directiven, eine Unterstützung der Garden durch die Sachsen von Hause aus so lange „als ausgeschlossen“ betrachtet werden mußte, bis letztere mit versammelten Kräften dahin gelangt waren, von wo aus sie der ihnen gestellten Aufgabe in der vollen Bedeutung des Wortes gerecht zu werden vermochten.

Wenn also höhere Befehle den Kronprinzen von Sachsen angewiesen hatten, seinen Wirkungskreis eventuell noch über St. Privat hinaus zu suchen, so kann es sich hier nur noch um die Beantwortung der Frage handeln, ob die durch die verfrühte

Offensive des Garde-Corps geschaffene Gefechtslage in verbindlicher Weise dahin wirken mußte, daß das zwölfte Corps seine nächste Aufgabe nur noch darin suchen durfte, zu Gunsten des Nachbar-Corps, bei St. Privat auch schon zu einem Zeitpunkte zu interveniren, wo die Umgehungs-Bewegung als noch nicht perfekt angesehen werden mußte. Da nur ein mit versammelten Kräften gegen die Flanke des Gegners geführter Stoß einen Erfolg versprechen konnte, ein solcher Erfolg aber eo ipso einen Gefechtsumschlag bei St. Privat im Gefolge haben mußte, so vermögen wir die hier aufgeworfene Frage nur mit „einem Nein“ zu beantworten und geben noch zu bedenken, daß selbst dann, wenn die Sachsen den besten Willen gehabt hätten, ihren Nachbarn zu Hilfe zu eilen, ein schnelles und direktes Eingreifen doch nicht so leicht zu ermöglichen gewesen wäre, da die Terrain-Verhältnisse — sollte die Umgehung vom Feinde unbemerkt vor sich gehen und sichere Aussichten auf entscheidende Resultate bieten — das 12. Corps zwangen, sehr weit auszuholen, um mit dem linken Flügel Roncourt gegenüber Front machen zu können.

Wie aus dem offiziellen Schlachtenberichte zu entnehmen, war man zu dem Zeitpunkte, wo der kommandirende General des Garde-Corps im Einverständnisse des Oberkommandos der II. Armee zu dem Angriffe auf St. Privat schritt, von den Verhältnissen nicht unterrichtet, welche das 12. Corps zwangen, einen so großen Umweg zu machen, ehe dasselbe zur Action überzugehen vermochte, hatte vielmehr in diesen maßgebenden Kreisen mit Bestimmtheit darauf gerechnet, daß ein Eingreifen der Sachsen, wenn auch noch nicht gleich bei Beginn, so doch jedenfalls im Verlaufe des Angriffs sich fühlbar machen würde. Hat man auch später, als die blutige Praxis den Beweis lieferte, daß bei dieser Anschauungsweise sich ein Rechenfehler eingeschlichen, zu dem Aushilfsmittel gegriffen, darauf hinzuweisen, wie der Vorstoß der Garden mit dem zu erwartenden Angriff des 12. Corps insofern stets günstig zusammenwirken mußte, als er die Aufmerksamkeit und Kräfte des Mar-

schalls Canrobert bei St. Privat in Anspruch nahm und von dem, was bei Roncourt sich später ereignen sollte, ablenkte, so kann doch die unparteiische Kritik eine solche Behauptung mit Stillschweigen nicht aufnehmen, vielmehr derselben die Frage entgegenhalten: „ob ein späterer combinirter, gegen Front und Flanke gerichteter Angriff nicht schließlich ganz dieselben Erfolge, bei sehr viel geringeren Verlusten, erzielt haben würde?"

Weder der Generalstabsbericht, noch das Werk des Hauptmann Freiherr v. d. Goltz bringt darüber genügenden Aufschluß, welche Gesichtspunkte beim Oberkommando der II. Armee maßgebend waren, als dasselbe den Entschluß des kommandirenden Generals des Garde=Corps, „St. Privat auch ohne die gesicherte Mitwirkung der Sachsen anzugreifen", gut hieß. Wenn ein Berichterstatter, der sein Wissen direkt aus den Operations=Akten der II. Armee entlehnt hat, sich dahin ausspricht „wie es um 5 Uhr Nachmittags fraglich wurde, ob es überhaupt möglich sein werde, den beabsichtigten combinirten Angriff noch zur Ausführung zu bringen" auf derselben Seite weiter unten, um den gegen St. Privat isolirt unternommenen Frontal=Angriff einigermaßen zu entschuldigen, aber bemerkt, „daß bei dem vorzeitig in Scene gesetzten Offensivschlage der Garden auf die Theilnahme des 12. Corps durchaus nicht verzichtet wurde" so dürften es unsere Leser wohl erklärlich finden, daß da, wo Personen, die aus erster Quelle zu schöpfen im Stande waren, mit solchen, scheinbar in direktem Widerspruche sich befindenden Bemerkungen vor die Oeffentlichkeit treten, es der Kritik mehr als schwer sein muß, eine richtige Anschauung von dem Gedankengange zu gewinnen, der da statt hatte, wo dem Chef des Garde=Corps die Erlaubniß ertheilt ward, das Eingreifen der Sachsen nicht erst abzuwarten.

Die Lage des 9. Corps, welches bisher mit der eines arg Erschöpften zu vergleichen war, der gern den Mund öffnen möchte, um einen belebenden Athemzug einzuziehen, war durch das Vor=

gehen der Garden zu seiner Linken und dadurch, daß es sich auf das inzwischen bei Verneville eingetroffene dritte Corps stützen durfte, eine bedeutend freiere geworden, so daß nunmehr der kommandirende General, durch beengende Rücksichten, sich nicht mehr davon abhalten zu lassen brauchte, seine gesammte Infanterie in die Gefechtslinie vorzuziehen. Wenn, trotz dieser physischen und moralischen Stärkung, ein entscheidender Gefechtsumschlag sich auch nicht sogleich erzielen lassen wollte, indem die Stellung des 4. französischen Corps „Frontal-Angriffen gegenüber" sich eben so fest, als die bei St. Privat erwies, so gelang es doch dem linken Flügel des Corps (Hessische Division), im Verein mit der dritten Garde-Brigade, sich auf den westlich von Amanvillers gelegenen Höhen festzusetzen und dahin zu wirken, daß ihrer Artillerie, welche unter dem bisherigen schwankenden Charakter des Infanterie-Gefechts viel zu leiden gehabt hatte, die Arbeit wesentlich erleichtert wurde.

Von dem Kampfe bei der I. Armee läßt sich in der sechsten Nachmittagsstunde nichts Hervorragendes berichten, da das 8. Corps Kraft zu neuen Anstrengungen sammelte, und das 7. Corps, den Truppen des Generals Frossard gegenüber, unter so ungünstigen Verhältnissen focht, daß ein Erfolg in der Richtung Point du jour—Rozérieulles nicht erzielt werden konnte. Ein indirecter und nicht zu unterschätzender Erfolg wurde allerdings durch das kühne Vorgehen der 26. Infanterie-Brigade im Moselthale erreicht, da die Wegnahme des Dorfes Jussy, in Verbindung mit Demonstrationen, die das 1. Corps auf dem rechten Moselufer unternahm, den Marschall Bazaine darüber irre führen, wo der Schwerpunkt der Schlacht zu suchen war.

Daß das französische Hauptquartier über die Bewegungen der deutschen Armeen höchst ungenau unterrichtet war und bei seinen Spekulationen von der irrigen Annahme ausging, wie die Hauptmasse des Feindes noch nicht über die Mosel hinüber gekommen sein könne, geht aus einer an den Marschall Mac Mahon zur Mittagszeit nach Chalons entsendeten Depesche hervor, welche davon spricht, daß die deutschen Hauptreserven, über

die der König Wilhelm das Kommando persönlich führe, noch auf dem rechten Moselufer stehen sollten. Da mit diesen Hauptreserven nur das I. Armee-Corps gemeint sein kann, so ergiebt sich, daß die von demselben am 17. und 18. August entwickelte Thätigkeit das Resultat gehabt hatte, daß der Chef der Rhein-Armee, die zur Beobachtung von Metz zurückgebliebenen diesseitigen Streitkräfte durch ein Vergrößerungsglas und als einen Faktor ansah, der dazu berufen, direkt mitzuwirken, damit die Rhein-Armee von Metz abgeschnitten würde. Ueber diesen Punkt läßt Marschall Bazaine in dem von ihm später erstatteten summarischen Berichte sich wörtlich aus: „Während die Schlacht vor der Front, welche als uneinnehmbar angesehen werden durfte, ihren Verlauf nahm, mußte ich mit den Artillerie-Reserven und der Garde das Plateau von Plappeville besetzt halten, um die Angriffe des Feindes zurückzuweisen, welche er, sei es von Vaux und St. Ruffine, sei es von Woippy aus, im Rücken unserer Stellungen hätte aufführen können, da sein Ziel sein mußte, uns von Metz abzuschneiden."

Daß Bazaine selbst nach den Erfahrungen des 16. August sich nur noch ausschließlich mit dem Gedanken beschäftigt haben sollte, wie die von der I. und II. Armee bisher befolgte Tactik überhaupt blos den Zweck verfolgen könne, „die Rhein-Armee der Stütze zu berauben, die diese an einem so großen Waffenplatze wie Metz, finden durfte", läßt sich kaum denken, da doch die vom deutschen Hauptquartier getroffenen Anordnungen zu deutlich dafür sprachen, daß man in erster Linie gerade das Entgegengesetzte, d. h. die Absicht zu erreichen strebte, die bei Metz versammelten französischen Streitkräfte dort festzuhalten und zu isoliren. Wenn daher der Chef der Rhein-Armee, trotzdem daß er bereits eine Schlacht auf dem linken Moselufer geliefert, dennoch mit seinen Gedanken und mit seinen Blicken an der Mosel haften blieb, so kann man für diese auffällige Thatsache nur darin eine Erklärung suchen, daß Bazaine zu der, eine einseitige Handlungsweise ihm direct vorschrei-

benden Ueberzeugung gelangt war, wie das seinen Befehlen anvertraute Heer — **für den Augenblick wenigstens** — nur noch mit Zuhilfenahme eines festen Stützpunktes daran denken durfte, einem übermächtigen Feinde die Spitze zu bieten und er daher, bei Durchführung der Schlacht vom 18., es für seine Pflicht ansah, sein Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß die Verbindung mit Metz nicht verloren gehen konnte. — Will man in wenigen Worten die Gedanken wiedergeben, als deren Ausdruck man die Handlungsweise des Marschall Bazaine ansehen muß, so genügt zu wissen, **wie der französische Generalissimus die Sorge für die Zukunft der Rhein-Armee — des einzigen guten regulären Heeres, über das Frankreich gebieten konnte — für das Wichtigste ansah und sich erst in zweiter Linie für berechtigt hielt, an die Pflichten zu denken, welche ihm ein früher festgestellter Kriegs-Plan, dessen Gelingen durch eingetretene Zwischenfälle so wie so mehr als fraglich geworden, auferlegte, und liegt in diesem Satze einfach der Schlüssel zu dem persönlichen Auftreten des Marschalls am 18., sowie zu den Maßnahmen, die derselbe am 17., 18. und 19. August zu treffen wußte.**

Wie aus dem Generalstabe zu ersehen, machte ein Eingreifen der diesseitigen obersten Heeresleitung sich erst um 5½ Uhr dadurch bemerkbar, daß der mit seinem Stabe auf dem südlichen Theile des Schlachtfeldes eingetroffene König Wilhelm dem Ober-Kommando der I. Armee das in der Nähe von Gravelotte soeben eingetroffene pommersche Armee-Corps zur Verfügung stellte. Da von diesem Zeitpunkte ab die Schlacht sowohl bei Gravelotte, als auch bei Saint-Privat durch das Eingreifen frischer Kräfte (2. und 12. Corps) in das entscheidende Stadium trat, so halten wir es für angemessen, hier kurz zu rekapituliren, welchen Verlauf der Kampf bisher im Allgemeinen genommen und über welche Kräfte man diesseits und jenseits noch verfügen konnte, als die Stunde der Entscheidung nahte.

Der um 12 Uhr auf der Vorlinie des 3. und 4. franzö-

sischen Corps entbrannte Kampf, an dem diesseits sich hauptsächlich das 8. und 9. Corps betheiligt, hatte, Dank der vorzüglichen Wirkung der Krupp'schen Hinterlader, bis um 2 Uhr das Resultat gehabt, daß diese überall sich soweit in deutschen Händen befand, als solches zum Angriffe auf die Hauptlinie nothwendig war. Verschiedene von deutscher Seite gegen die Stellung des 3., 4. und 6. französischen Corps, zum Theil selbst mit großen Massen geführte Vorstöße hatten zu einem Resultate nicht geführt und befindet der Feind um 6 Uhr sich noch in vollem Besitze seiner Hauptlinie, aus der er „an verschiedenen Stellen" sogar offensiv hervorzutreten suchte.

Das 7. und 8. Armee-Corps, welche unter besonders ganz ungünstigen Verhältnissen gegen die Corps der Generale Frossard und Leboeuf fechten mußten, waren fast der Erschöpfung nahe; das 9. Armee-Corps war in langem und verlustreichem Kampfe dahin gelangt, sich den Corps des Generals L'admirault gegenüber behaupten zu können; während das Gardecorps, den Truppen des Marschalls Canrobert gegenüber, sich wider Erwarten sehr stark und eigentlich ohne Aussicht auf Erfolg „durch eigene Kraft" engagirt sah. — Als frische Kräfte, d. h. als solche, deren Eingreifen der Schlacht noch eine entscheidende Wendung zu geben vermochten, konnten nur das 2. und 12. Armee-Corps angesehen werden, da das 3. und 10. Armee-Corps — die Sieger von Mars la Tour und Vionville — so zusammengeschmolzen waren, daß große Erwartungen an dieselben nicht gestellt werden durften. — Von der Rhein-Armee waren das 3 und 4. Corps bereits stark mitgenommen, während das 2. und 6. Corps von Verlusten noch wenig berührt waren; am Kampfe noch gar nicht betheiligt hatten sich die Garden und ein Theil der Artillerie-Reserve.

Sobald General v. Steinmetz der Mitwirkung des 2. Corps sicher, erließ derselbe an das 7. und 8. Corps den Befehl, alle noch verfügbaren Kräfte gegen die vom Feinde besetzten Höhen in Bewegung zu setzen. Während diesseits die Vorbereitungen zu diesem Angriffe noch getroffen wurden, wird es um 7 Uhr in der Linie Moscou-Ferme-Point du jour plötzlich wieder lebendig und sehen wir das zweite französische Corps und Theile

des dritten zu einer energischen Offensive übergehen. Daß der vom Feinde mit frischen Reserven geführte Stoß, der zunächst auf bunt zusammengewürfelte führerlose Abtheilungen stieß, von einem augenblicklichen Erfolge begleitet sein mußte, läßt sich denken, und berichtet das Generalstabswerk, wie es der mit großer Entschlossenheit vorgehenden französischen Infanterie gelang, die vom 7. und 8. Corps aus dem Bois de Vaux und Bois de Genivaux vorgeschobenen Abtheilungen bis in die Lisière zurückdrängen. Obschon die Gefechtskrisis durch das Eingreifen frischer Truppen — speziell der 32. Infanterie-Brigade — bald ihr Ende fand, soll doch dadurch, daß eine Masse Versprengter und Leichtverwundeter sich in das nach Gravelotte führende Defilée stürzten, eine gewisse Verwirrung entstanden sein, deren Rückwirkung sich namentlich bei den in und bei Gravelotte stehenden Trains in unangenehmer Weise bemerkbar machte. — Zum Ruhme unserer braven Rheinländer und Westfalen muß als Thatsache hier erwähnt werden, wie der Feind auf der ganzen Linie bereits nachdrücklich zurückgewiesen war, bevor die anrückenden Pommern noch in den Kampf einzutreten vermochten.

Bei Beschreibung dieser Kampfesepisode befindet sich das Generalstabswerk mit dem aus den Operationsakten der I. Armee zusammengestellten Berichte des Majors v. Schell in direktem Widerspruche. Während der Letztere wörtlich schreibt: „Auch gegen St. Hubert hatten die Franzosen ihre Anstrengungen gerichtet; besetzt von Truppen der Division v. Barnekow und zum Theil neu geordneten, stark gelichteten Abtheilungen der Division v. Weltzin wurde dasselbe lebhaft vertheidigt", ist auf Seite 839 des Generalstabswerkes zu lesen: „Den festesten Stützpunkt bildete das stark besetzte St. Hubert, gegen welches ein Angriff überhaupt nicht erfolgte." Der hier in so eklatanter Weise zu Tage tretende Widerspruch muß deshalb Befremden erregen, als anzunehmen, wie die Operationsakten von Personen zusammengestellt, welche den Verhältnissen damals sehr nahe gestanden, und die kriegsgeschichtliche Abtheilung des

Generalstabes ihre Wissenschaft „in der Hauptsache" doch nur aus diesen Operations-Citaten und den diesen zu Grunde liegenden Meldungen und Berichten der einzelnen Truppenkörper geschöpft haben kann. Obschon es wunderbar erscheinen mußte, wenn die Franzosen bei ihrem entschlossenen Vorgehen an die Wiedereroberung des so wichtigen St. Hubert nicht gedacht haben sollten, und diese Betrachtung eigentlich zu der Annahme berechtigt, wie die Angaben des Majors v. Schell der Wahrheit wohl am nächsten stehen dürften, so fehlt uns doch ein genügender fester Anhalt, um es öffentlich auszusprechen, bei welchem der beiden Schlachtberichte ein Irrthum sich eingeschlichen. — Um den Standpunkt des objectiven Kritikers unter allen Umständen zu wahren und nicht voreilig eine Ansicht auszusprechen, die später sich vielleicht als nicht ganz zutreffend erweisen könnte, wollen wir mit unserem Urtheile in dieser fraglichen Angelegenheit noch so lange zurückhalten, bis es der Zeit gelungen sein wird, mehr Licht darüber zu verbreiten, was in den Abendstunden des 18. August sich bei St. Hubert zutrug. — Unerwähnt darf nicht bleiben, daß ein französischer Militairschriftsteller, auf dessen Glaubwürdigkeit wir allerdings Häuser nicht aufbauen möchten, in einem Buche, welches den Titel »La Campagne de Lorraine« führt, bei Besprechung der Thatsachen, die sich vor der Front des 2. französischen Corps zutrugen, schreibt: „la ferme de St. Hubert fut le théâtre d'un combat acharné, qui ne cessa qu'à la nuit close."

Wie stark die Stellung bei Point du jour gewesen und wie tapfer die Franzosen auf dem linken Flügel sich schlugen, mögen unsere Leser daraus entnehmen, daß selbst das rücksichtslose und kraftvolle Anrennen der 3. Infanterie-Division entscheidendes Ergebniß nicht zu bringen vermochte. Das bei Sonnenuntergang (8 Uhr) mit Trommelschlag und Hörnerschall erfolgte Vorgehen der Pommern, die in ununterbrochenen Gewaltmärschen dem Kriegsschauplatze zugeeilt waren, soll einen großartigen Eindruck gewährt haben, da dasselbe unter Mitwirkung der höchsten Heerführer (Steinmetz, Moltke, Fransecky) er-

folgte und durch den Wiederschein der durch die deutsche Artillerie in Brand geschossenen Gehöfte, eine eigenthümliche Beleuchtung erhielt. — Als die Dunkelheit das Einstellen des Kampfes rathsam erscheinen ließ, war der Feind in der Hauptlinie noch nirgends zum Weichen gebracht und standen die Dinge vor der Front der I. Armee so, daß man daran denken mußte, am folgenden Morgen zur Fortsetzung des Kampfes bereit zu stehen. Es wurde daher für geboten erachtet, während der Nacht den eroberten Berghang vor Moscou-Ferme und Point du jour mit dem 2. Corps stark besetzt zu halten, damit das 7. und 8. Corps Zeit und Gelegenheit fände, sich in zweiter Linie wieder in sich zu versammeln.

Indem das Generalstabs-Werk seinen Blick von Gravelotte nach St. Privat richtet, ergeht es sich in folgender Betrachtung: „So standen sich bei Einbruch der Nacht auf dem südlichen Theile des Schlachtfeldes die beiden Armeen noch in drohendster Nähe gegenüber, während auf der nördlichen die Entscheidung bereits zu Gunsten der Deutschen gefallen war."

Bei der II. Armee hatte Prinz Friedrich Karl um 6 Uhr zur Unterstützung des in eine precäre Lage gerathenen Garde-Corps zunächst die gesammte Artillerie des 10. Corps auf das Gefechtsfeld St. Privat-Amanvillers vorgezogen und dafür Sorge getragen, daß die 20. Infanterie-Division von St. Ail aus bei Wiederaufnahme des gegen St. Privat ins Stocken gerathenen Angriffs eventuell mitzuwirken vermochte. Auf das, was das wirksame Eingreifen des 12. Corps länger aufschob, als solches eigentlich erwartet wurde, haben wir bereits früher hingewiesen und bleibt uns hier nur übrig zu erwähnen, daß die Sachsen, nachdem sie den ganzen Tag über in ununterbrochenem Marschiren geblieben, das Dorf Roncourt, welches nur schwach vertheidigt wurde, im ersten Anlaufe nahmen und nunmehr in Gemeinschaft mit den Garden und einer Brigade des 10. Corps zum Angriffe von St. Privat schritten, welches als das Bollwerk des rechten französischen Flügels angesehen werden mußte.

Die Erstürmung von St. Privat, welche um 7³/₄ Uhr eine vollendete Thatsache war, gehört unzweifelhaft zu den blutigsten Dramen, welche die Kriegsgeschichte aufzuweisen hat, da Kolbe und Bajonnet — die Lieblingswaffe der Deutschen — in erbittertem Handgemenge eine blutige Ernte hielten. Daß bei einer Kampfweise, wo die Streitmittel an physischer Kraft eine gute Unterstützung finden, der kleine Franzmann unsern ihn weit überragenden Grenadieren gegenüber den Kürzern zog, läßt sich wohl denken und sollen, wie Augenzeugen zu berichten wissen, unsere kampfberauschten Garden selbst in Felsstücken ein wirksames Mittel gesucht haben, den Widerstand des störrischen Feindes endlich zu brechen.

Dem concentrisch geführten Vorstoße hatte der französische rechte Flügel nicht Stand zu halten vermocht, wenn auch Marschall Canrobert durch sein persönliches Auftreten alles Mögliche that, seine Truppen zu heroischem Widerstande anzufeuern. Obschon Bazaine bei der Nachricht von dem Rückzuge des 6. Corps bekanntlich ausgerufen haben soll: „Was soll man mit solchen Soldaten anfangen", muß Freund und Feind dem Marschall Canrobert und seinen Truppen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie den ihnen anvertrauten Posten mit Standhaftigkeit zu vertheidigen suchten und erst dann an einen Rückzug dachten, als die Uebermacht geradezu erdrückend wirkte. Ein französischer Militairschriftsteller, der entschieden nicht zu den Verehrern Canroberts zählt, sagt in Bezug auf die Haltung desselben am 18. August: „il racheta les fautes et les ridicules de toute sa carrière", ein Ausspruch, der insofern bezeichnend, als er die Stellung charakterisirt, die der Marschall der öffentlichen Meinung gegenüber einnimmt. — Wenn das Generalstabs-Werk bemerkt, daß der Chef des 6. französischen Corps, als er die ihm drohende Umfassung gewahrte, darin richtig zu handeln verstand, daß er um Unterstützung nachsuchte und seine Kräfte unter dem Schutze einer bei Roncourt aufgestellten Arrière-Garde um St. Privat enger concentrirte, so läßt sich hiergegen nichts sagen, insofern man die

Handlungsweise des Marschall Canrobert von dem Augenblicke an ins Auge faßt, wo die Umfassung bereits als ein **fait accompli** angesehen werden mußte. Da wir von unserm Standpunkte aus in Bezug auf das, was die Kriegsführung auf Seiten der Franzosen betrifft, aber weiter ausholen müssen, als das Generalstabswerk, so dürfen wir hier die Frage nicht unberührt lassen: „Ob der genannte Marschall die Bewegungen der Deutschen durch seine Kavallerie auch so überwachen ließ, wie es die Sicherheit seiner rechten Flanke erforderte, damit eine Ueberraschung auf dieser Seite nicht Platz greifen konnte?" Da nun aus allen Berichten hervorgeht, wie das 6. französische Corps erst durch die gegen Roncourt in Thätigkeit tretende sächsische Artillerie darüber belehrt wurde, daß sich im Norden auch Etwas vorbereitete, was von entscheidendem Einflusse auf die Gefechtslage des rechten französischen Flügels werden konnte, so dürfte diese Frage sich nicht zu Gunsten Canroberts, der mit derselben Sorglosigkeit wie alle anderen höheren französischen Offiziere zu Werke ging, beantworten lassen.

Das „**Journal d'un officier de l'Armée du Rhin**" meldet, daß der Chef der Rhein-Armee um 3 Uhr Nachmittags, also bald nachdem unsere Garde sich des Dorfes Marie aux Chênes bemächtigt, die Garde-Grenadier-Division Picard und einen Theil der Artillerie-Reserve zur eventuellen Unterstützung des Marschalls Canrobert in Bewegung setzte, doch scheinen diese Truppen-Abtheilungen ihren Vormarsch nicht allzusehr beschleunigt zu haben, denn wir sehen dieselben erst dann in der Nähe des Kampfplatzes erscheinen, als die Niederlage des rechten Flügels bereits entschieden und das 6. Corps die Stellung bei St. Privat mit einem Verlust von 6000 Mann aufzugeben sich gezwungen sah. Daß Marschall Bazaine in seinem Bericht schreibt: „Der Rückzug aus besagter Stellung geschah in sehr guter Ordnung", ist allerdings etwas stark, da das 6. Corps, grade beim Rückzuge, die bisher gezeigte gute Haltung vollständig verlor, und war es nur dem zeitgemäßen Eingreifen der

Garde-Grenadier-Division, die an der Straße St. Privat-Saulny bei den Steinbrüchen von Amanvillers Stellung genommen, zu danken, daß das 4. Corps nicht von der Panik angesteckt wurde, welche die geschlagenen Truppen des Marschalls Canrobert, nach der Einnahme von St. Privat ergriff.

Als man beim Oberkommando der II. Armee die Gewißheit erlangt, daß den rechten feindlichen Flügel das ihm zugedachte Schicksal ereilt, glaubte man, trotz des bereits seinem Ende sich zuneigenden Tages, nicht auf den Versuch verzichten zu dürfen, noch einen Erfolg gegen des Feindes Centrum bei Amanvillers zu erstreben, indem ein hier errungener Vortheil den bisher erlangten Resultaten in einer Weise zu Gute kommen mußte, die einer arithmetischen Progression gleich zu achten war. Mit einem von der 3. Gardebrigade mit Theilen des 9. Corps erneuert unternommenen Angriff auf Amanvillers, der abgewiesen wurde, erreichte die Schlacht vor der Front der II. Armee um 8½ ihr Ende. Dem General Ladmirault muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er die unangenehme Rückwirkung, welche die Niederlage des nebenstehenden Corps für ihn haben mußte, noch glücklich zu überwinden verstand.

Der vom Prinzen Friedrich Karl am Schluß der Schlacht erlassene Armeebefehl läßt erkennen, daß, wenn man sich auch der Thatsache bewußt war, den rechten Flügel des Feindes vollständig geschlagen zu haben, man doch die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen hielt, daß ein verzweifelter Feind in der Nacht noch Versuche machen würde, sich durchzuschlagen und daher darnach strebte, auf diese Eventualität vorbereitet zu sein. Indem wir noch der Thatsache Erwähnung thun, wie das Oberkommando der II. Armee im Laufe der Schlacht die Idee nicht aus dem Gesichte verlor, die Rückzugslinie der auf den Amanvillers-Höhen fechtenden französischen Truppen durch das 12. Corps zu bedrohen, sowie durch dessen Kavallerie der Rhein-Armee jede Verbindung mit dem Innern des Landes in der Richtung auf Thionville — sei es per Eisenbahn oder Draht — abzuschneiden, schließen wir den eigent-

lichen Schlachtbericht und werden uns im nächsten Aufsatze nur noch gestatten, auf die große Bedeutung hinzuweisen, die dieser von der I. und II. deutschen Armee mit blutigen Opfern erkaufte Sieg naturgemäß haben mußte.

XXIV.

Die Bedeutung der Schlacht Gravelotte = St. Privat ist darin zu suchen, daß die Rhein=Armee, in Folge des Echecs, welchen ihr rechter Flügel erlitten, sich gezwungen sah, die Stellungen, die das Centrum und der linke Flügel am 18. standhaft behauptet hatten, am 19. aufzugeben und sich unter die Kanonen der Forts von Metz zurückzuziehen, welche nunmehr dazu berufen sein sollten, der Haupt=Armee Frankreichs einen siegreichen Feind vom Halse zu halten und ihr denjenigen Schutz zu gewähren, den die eigene Kraft nicht mehr zu bieten vermochte. — War auch das, was das eigentliche Endziel jedes großartigen Entscheidungs=Kampfes eigentlich sein soll, „die Vernichtung des Gegners“ auf deutscher Seite nicht erreicht worden, da das verschanzte Lager von Metz dem geschlagenen französischen Heere eine sichere Zufluchtsstätte bot und es dem Sieger unmöglich machte, die Vortheile, welche wiederholte Waffenerfolge in seine Hand gelegt, „auf direktem Wege“ bis aufs Aeußerste schnell zu verfolgen, so war die Rhein=Armee doch insoweit unschädlich gemacht, daß sie aufgehört hatte eine Feld=Armee im eigentlichen Sinne des Wortes zu sein, und bei Fortsetzung des Krieges daher nur noch insofern eine Rolle spielen konnte, als sie einen nicht unbeträchtlichen Theil der deutschen Streitkräfte sich gegenüber gefesselt hielt.

Während die I. und II. deutsche Armee durch die Entscheidungsschlacht dahin gelangt war, die Früchte eines weise angelegten und consequent durchgeführten Planes, dem durch die

Schlachten vom 14. und 16. in wirksamer Weise vorgearbeitet worden war, zu ernten, sah das Bazaine'sche Heer durch den Ausgang, den der 18. August genommen, sich genöthigt, auf die Durchführung eines Feldzugsplanes — Vereinigung der bei Metz und Chalons versammelten Streitkräfte — zu verzichten, dessen Gelingen allein noch die Aussicht bieten durfte, das durch das zu Tage getretene deutsche Uebergewicht gestörte Gleichgewicht wieder einigermaßen herzustellen.

Bei den Betrachtungen über die allgemeine Kriegslage, wie solche durch die dreitägigen Kämpfe bei Metz ihren vorläufigen Abschluß gefunden, findet sich im Generalstabs-Werke folgende Stelle vor:

„Bis zum Ablaufe der zweiten Augustwoche war das französische Heer noch einigermaßen Herr seiner Bewegungen. In den Schlachten bei Wörth und Spicheren hatten bedeutende Heerestheile vereinzelt Niederlagen erlitten; es machte sich seitdem bei der französischen Heeresleitung das Bedürfniß geltend, Angesichts der deutschen Uebermacht das fehlende Gleichgewicht der Kräfte in irgend einer Weise wieder herzustellen. Hierzu glaubte man auf zwei Wegen gelangen zu können; entweder die Vereinigung der Rhein-Armee mit der in der Neubildung begriffenen Armee von Châlons, oder ein Festsetzen der Ersteren im verschanzten Lager vor Metz, um unter dem Schutze desselben die Widerstandskraft der eigenen Truppen zu erhöhen und die Deutschen zur Theilung ihrer Kräfte zu veranlassen. Das Schwanken zwischen diesen beiden Entschlüssen erklärt die offenbare Unsicherheit in der französischen Heeresleitung während der Tage vom 12. bis 17. August. Es scheint, daß sich der Kaiser Napoleon dem ersteren, Marschall Bazaine von vornherein mehr dem letzteren Auskunftsmittel zugeneigt hat. Aber auch dieser war wohl nur so lange von der Wirksamkeit eines „zweiten Mittelpunktes der Widerstandskraft" überzeugt, als es ihm noch freistand, auf den Gebrauch desselben zu verzichten, verlor aber diesen Glauben, als keine andere Wahl mehr blieb."

Daß das Generalstabs-Werk bei seinen Reflexionen über die Beurtheilung, welche die allgemeine Kriegslage bei den auf französischer Seite maßgebenden Personen damals fand, sich hier des Ausdrucks „es scheint“ bedient, kann von uns nur dahin gedeutet werden, wie man diesseits bei Abfassung des officiösen Feldzugsberichtes sich vorgenommen, in Allem, was die französische Heeresleitung betrifft, möglichst reservirt zu Werke zu gehen, um auf diese Weise unliebsamen Entgegnungen von französischer Seite zu entgehen; denn darüber, was den Marschall Bazaine am 14., 16. und 17. August zum Handeln bewog, kann, unserer Ansicht nach, heute ein Zweifel wohl kaum noch herrschen, und haben wir daher bei Besprechung dieser einzelnen Kriegs-Episoden auch immer gleich in ganz positiver, auf logische Schlüsse fundamentirten Weise unsere Leser darauf aufmerksam gemacht, von welcher Ueberzeugung und von welchen Voraussetzungen der französische Generalissimus in jedem einzelnen Falle ausging. Daß Bazaine nicht ebenso gut wie Napoleon und jeder andere rationell denkende Mensch sich der Ansicht zugewendet haben sollte, wie die Vereinigung der Rhein-Armee mit den neu aufgestellten Streitkräften das wirksamste Mittel sein müsse, dem mit Niederlagen begonnenen Feldzuge noch eine Wendung zum Besseren zu geben, muß als ganz zweifellos angesehen werden; ebenso die Thatsache, daß der Marschall bis zum 16. August — so weit eben ein Mann ohne Charakter und Willenskraft überhaupt die Durchführung eines Kriegsplanes sicher zu stellen vermag — darnach trachtete, mit der Rhein-Armee die Maas zu erreichen. Erst als die Ueberzeugung Platz griff, daß durch die Annahme der Schlacht am 14. der richtige Moment verpaßt worden, und als nach dem 16. die Erkenntniß sich Bahn brach, daß die innere Verfassung, in der die Rhein-Armee sich befand, einen Erfolg im freien Felde nicht mehr versprechen durfte, sehen wir den französischen Generalissimus daran denken, die Widerstandskraft der Rhein-Armee, durch Ausnutzung des starken Waffenplatzes Metz in geeigneter Weise zu erhöhen. Nur dadurch, daß Bazaine nicht die Fähigkeiten besaß, durch rücksichtsloses und

energisches Handeln dem angestrebten Ziele wirksam entgegenzuarbeiten, vielmehr in plötzlicher Sinnesänderung sich dazu verleiten ließ, von Entschluß zu Entschluß zu schwanken, trat der Fall ein, daß der Chef der Rhein-Armee, anstatt sich dem angestrebten Ziele zu nähern, sich immer mehr davon entfernte. Wenn daher das Generalstabs-Werk bemerkt, daß Marschall Bazaine von Hause aus von der Idee geleitet gewesen zu sein scheint, sich mit der Rhein-Armee im verschanzten Lager von Metz festzusetzen, und wenn von französischer Seite es als feststehend betrachtet wird, wie der Verurtheilte von Trianon die ernste Absicht gehabt, Metz zu verlassen, so können wir einer derartigen Auffassung der Dinge nur das bekannte französische Sprichwort „l'appétit vient en mangeant“ entgegengehalten, was so viel heißen soll, daß Bazaine mit dem Gedanken, welche wichtige Rolle Metz, in Verbindung mit der Rhein-Armee, bei der Fortsetzung des Krieges zu spielen vermöchte, sich erst dann so ganz vertraut machte, als es sich herausgestellt, wie jede Aussicht auf ein Entkommen geschwunden war, und ein Aufenthalt der Rhein-Armee außer dem Bereiche der Metzer Festungswerke nur noch deren sicheren Untergang im Gefolge haben konnte.

Daraus allein, daß Bazaine so wenig Divinations-Talent zeigte, daß er den Absichten seiner Feinde gerade in die Hände arbeitete, anstatt ihnen entgegenzuwirken, gleich den Schluß zu ziehen, als ob der Marschall-Oberkommandant bei seiner Handlungsweise am 17. August seinen persönlichen Wünschen mehr Rechnung getragen, als den maßgebenden Verhältnissen, dürfte in vorliegendem Falle um so weniger gerechtfertigt erscheinen, als die Moral der Rhein-Armee und die in sehr entschiedener Weise zu Tage getretenen Krebsschäden der französischen Heeres-Administration wohl in erster Linie mit die Ursache waren, daß Bazaine seine Blicke nicht gern von Metz hinwegschweifen ließ und es nicht für gerathen hielt, sich eher auf riskante Unternehmungen einzulassen, als bis auf diese oder jene Weise die Verhältnisse sich insoweit gebessert, daß daran gedacht werden konnte,

die an der Mosel gefesselten französischen Streitkräfte „mit Aussicht auf Erfolg“ wieder zur Thätigkeit gelangen zu lassen. Diejenigen, welche unseren Berichten genau gefolgt, werden sich zu erinnern wissen, daß wir im Aufsatz XVIII. darauf aufmerksam gemacht, wie Gründe, die mit den bekannten Charakter-Eigenschaften der **grande nation** in enger Verbindung stehen, es dem Marschall Bazaine angemessen erscheinen ließen, weder in seinen Berichten, noch in seiner Vertheidigung die volle Wahrheit zu sagen. Dadurch nun, daß der von seinen Landsleuten des Verraths bezichtigte Marschall, um das Ansehen des französischen Soldaten dem Auslande gegenüber nicht noch mehr zu gefährden, es vorzog, die Schuld für das Schicksal, welches die Rhein-Armee in Metz ereilte, auf seinen Kopf zu nehmen und es unerörtert ließ, welche Wechselwirkung damals zwischen den Entschlüssen des Oberkommandanten und der an innern Gehalt später sehr schwachen Rhein-Armee bestand, hat die öffentliche Meinung sich veranlaßt gefunden, die Person des Chefs der Rhein-Armee fast ausschließlich in den Kreis ihrer Betrachtungen hineinzuziehen und alles Andere dabei fast gänzlich aus dem Spiele zu lassen, was auf die Entschlüsse desjenigen Mannes von Einfluß sein mußte, der den Oberbefehl unter den erdenkbar schwierigsten Verhältnissen übernommen hatte. — Einer derartigen einseitigen Beurtheilung der Verhältnisse entgegenzuwirken, muß als die Aufgabe der parteilosen Kritik angesehen werden, und wenn Marschall Bazaine es auch nicht verstanden, sich als Mensch und Soldat unsere Achtung zu erwerben, so hat die französische Nation doch, streng genommen, durchaus keine Veranlassung, in einem Manne den Verräther ihrer Sache zu sehen, der die Selbstverleugnung geübt, da seine eigene Ehre preiszugeben, wo er das Recht hatte, seine Handlungsweise durch Anführung von Thatsachen zu rechtfertigen, die dem Auslande Gelegenheit geben mußten, den Werth der französischen Armee, deren Ansehen durch den jüngsten Krieg so wie so bereits stark gelitten, mit nicht allzugünstigen Augen zu betrachten. — Wenn der ehemalige Chef der Rhein-Armee es nicht verstanden, dieje-

nige Selbstständigkeit und Festigkeit nach Innen und Außen zu zeigen, die da durchaus nothwendig, wo es unter schwierigen Verhältnissen darauf ankommt, Gehorsam und Pflichterfüllung im Heere sicher zu stellen, so ist dies einfach ein Beweis, daß Bazaine, obschon ganz Frankreich ihm bis zum Falle von Metz sein ungetheiltes Vertrauen entgegentrug, zum Führer eines größeren Heeres nicht geschaffen war; dennoch darf dieser im Laufe des Feldzuges, zum Nachtheile unserer Gegner, immer mehr in den Vordergrund tretende Mangel an geistiger Festigkeit nicht dahin ausgebeutet werden, als ob es dem, vom Kaiser erwählten und von Volk und Heer mit Acclamation aufgenommenen, Generalissimus überhaupt an dem guten Willen gefehlt habe, der Sache seines Landes nach bestem Wissen und Vermögen zu dienen!

Die Geschichte darf sich nicht zum einseitigen Richter einzelner Personen aufwerfen, sondern sie muß bei ihren Urtheilen die Gesammtverhältnisse in's Auge fassen; geschieht dies, so wird man die ganze Last des Mißgeschicks, welches die Rhein-Armee bei Metz ereilte, nicht allein auf die Schultern des von der Glücksgöttin verrathenen und von den Deutschen an Kunst übertroffenen Marschalls wälzen, vielmehr zu dem Schlusse gelangen, daß von denjenigen Personen, die bei der Entstehung und dem Verlaufe des letzten Krieges auf gegnerischer Seite eine Rolle gespielt haben, Alle mehr oder minder gesündigt haben. Dieses Erkenntniß und dem Wunsche, den ihnen zufallenden Antheil der Verantwortlichkeit von sich abzuwälzen, ist allein die Entstehung des Prozesses Bazaine zuzuschreiben, bei dem das Urtheil schon im Voraus gesprochen, weil es nicht darauf ankam, Recht zu sprechen, sondern die öffentliche Meinung über die wahren Ursachen irre zu führen, denen Deutschland seine Siege und Frankreich seine Niederlagen verdankte. — Allen Denen, die in Frankreich heute noch von dem Wahne befangen sind, daß durch das Wort „Verrath" und durch die Verurtheilung einzelner Personen sich alles Das verdecken läßt, was die französischen Waffen im letzten Kriege um ihren alten Ruhm gebracht, möchten wir

zur Beherzigung die Worte zurufen: „Suchet die Ursachen der über Frankreich hereingebrochenen Katastrophe in den Krebsschäden eurer staatlichen Einrichtungen und in den Verirrungen eurer gesellschaftlichen Zustände!“

Indem das Generalstabs-Werk darauf aufmerksam zu machen weiß, wie durch den Ausgang, den die Schlacht vom 18. genommen, der gegen die Armee von Metz eröffnete Feldzug zu dem diesseits zunächst erstrebten Abschlusse gelangt war, sucht es bei einem Rückblicke auf das von deutscher Seite bisher Geleistete darauf hinzuweisen, wie schwer es unsern Heerführern sein mußte, von dem Vorhaben des französischen Generals en chef sich eine richtige Vorstellung zu machen, um von den auf gegnerischer Seite beliebten Maßnahmen ein klares Bild zu gewinnen, weil das scheinbar planlose Hin- und Hermarschiren der Rhein-Armee, sowie die Annahme und energielose Durchführung der Schlachten vom 14. und 16. von der Absicht, einen bestimmten Kriegsplan durchzuführen, Nichts verspüren ließen, und man doch ohne einen positiven Anhalt nicht annehmen durfte, daß das französische Armee-Oberkommando zu solchen Auskunftsmitteln greifen würde, die, auf Grund der von der Kriegskunst festgestellten Prinzipien, gerade als „die verkehrten“ angesehen werden mußten. Da wir bei Beschreibung der Bewegungen, welche sich am 17. und 18. bei der I. und II. deutschen Armee vollzogen, uns bereits darüber ausführlich ausgesprochen, welche abnorme Verhältnisse daran schuld waren, daß man diesseits — wo doch, von der obersten Heeresleitung bis zum kleinsten Avantgardenführer hinab, sich das Bestreben kundgab, gerade das zur Unmöglichkeit werden zu lassen, was dem Gegner wirklich Noth that — nicht gleich immer auf den ersten Blick die Absichten der französischen Heerführung zu durchschauen vermochte, so bleibt uns hier nur noch übrig, die Gerechtigkeit zu üben und anzuerkennen, wie sich sowohl am 16., als auch am 18. August bei der Armee des Prinzen Friedrich Karl und der des Generals von Steinmetz, von oben bis unten herab, das

Bestreben zu erkennen gab, der unter nicht ganz zutreffenden Voraussetzungen eingeleiteten Bewegung nun solche Richtung zu geben, daß das von höchster Stelle gesteckte Ziel, durch Ausnutzung der gegebenen Umstände, schnell und sicher erreicht werden konnte.

Will man die Verhältnisse, welche bei der Ungewißheit über die Absichten des Gegners, speziell am 17. und 18. August, diesseits zu einer irrthümlichen Auffassung der allgemeinen Kriegslage führten, in einem Satze zusammenfassen, so muß derselbe einfach lauten, wie man Bazaine und der Rhein-Armee mehr zutraute, als beide faktisch zu leisten im Stande waren. Während man auf deutscher Seite die Rhein-Armee nach dem 16. noch für operations- und marschfähig ansah, hatte dieselbe bereits von selbst jeder selbstständigen Thätigkeit entsagt und stand in einer vorbereiteten, starken Stellung still, weil ihr der Athem ausgegangen war und ihr Chef sie nicht mehr für operationsfähig hielt. Die Wunde, welche das deutsche Schwert dem Erbfeind bei Mars la Tour und Vionville beigebracht, war tiefer, als es erst den Anschein hatte, da die Haupt-Armee Frankreichs sich der freien Bewegung beraubt und an eine Scholle Erde gebannt sah, auf dem ihr Geschick sich bald vollziehen sollte.

Von den Betrachtungen, welche das weite Gebiet der Strategie berühren, wendet das Generalstabs-Werk, bei Prüfung der Resultate, welche die dreitägigen Kämpfe bei Metz geliefert, sich der Taktik zu und sucht besonders hervorzuheben, wie bei der deutschen Führung sich in allen Schlachten von vorne herein das Bestreben zeigte, die Artillerie mit Massen und im engsten Anschlusse an die Aufgaben der Infanterie auftreten zu lassen. Daß unsere Artillerie, was deren Verwendung und Leistungsfähigkeit angeht, sich der französischen Schwesterwaffe in jeder Beziehung überlegen zu zeigen wußte und durch ihr opferwilliges Auftreten sehr viel, ja sogar das Meiste zu den jüngsten großartigen Erfolgen unseres vaterländischen Heeres beigetragen, dies erlaubten wir uns schon bei Besprechung der Schlacht von

Vionville-Mars la Tour zu bemerken. — Da indessen das, was für die österreichische Artillerie bei Königgrätz und für die deutsche Artillerie im letzten Kriege — wo beidemal der Artillerie die Aufgabe zufiel, ihrer Infanterie gegen einen mit einem besseren Gewehre bewaffneten Gegner beizustehen — bestimmend wirkte, nicht immer in gleichem Maße zutreffen dürfte, so halten wir uns für berechtigt, es hier auszusprechen, wie die in den beiden letzten großen Kriegen gemachten artilleristischen Erfahrungen dem Taktiker wohl Veranlassung zum Denken geben können, aber durchaus nicht dazu angethan sind, die Frage endgiltig zu beantworten: „In welcher Weise die Artillerie in den nächsten Kriegen die zweckmäßigste Verwendung finden wird?"

In Bezug auf die von unserer Infanterie dem Chassepot gegenüber befolgte Taktik weiß das Generalstabswerk darauf hinzuweisen, wie man sich diesseits durch eine besonders sorgfältige Ausnutzung der Bodenverhältnisse und durch die in ausgedehntestem Maßstabe versuchte Anwendung der zerstreuten Fechtart bestrebt gezeigt, ein Mißverhältniß auszugleichen, das in Folge der ungleichen Bewaffnnng des beiderseitigen Fußvolkes zu Tage trat. Wenn die officiöse Feder bei dieser Gelegenheit bemerkt, wie durch die Friedensausbildung bereits eingebürgerte Selbstständigkeit der unteren Führer, in Verbindung mit einer gründlichen Vorbildung des einzelnen Mannes, hierbei Gelegenheit hatte, mit allen ihren Vorzügen zur Geltung zu gelangen, und wie es hauptsächlich der richtig geleiteten militairischen Erziehung zu danken, daß Truppe und Führer sich rasch in die neuen Verhältnisse zu finden wußten, und daß trotz der gelockerten taktischen Verbände der Kampf nie in eine derartige Auflösung ausartete, daß er die Bezeichnung „l'ordre en désordre" nicht mehr beanspruchen durfte, so möchten wir zu dem Gesagten noch die Bemerkung hinzufügen, wie Erziehung, welche die Mehrzahl unseres Volkes in Schule und Familie erhält, wohl auch ihr Theil dazu beigetragen haben dürfte, daß ein Verständniß für das, was Noth that, sich im

Heere, bis nach Unten hin rasch Bahn brach. Der Schlüssel zu der heutigen Taktik ist nicht in technischen Vervollkommnungen und in genialen Reglements, sondern in der Tiefe des Volkes zu suchen; denn die siegende Kraft ist nur da zu finden, wo es der großen Masse an sittlichem Ernste und an Intelligenz nicht gebricht!

Was das Generalstabswerk aus den Reiteraktionen des 16. August an Erfahrung geschöpft hat, läßt sich in dem einen Satz zusammenfassen, wie selbst die kühnsten und rechtzeitig unternommenen Kavallerie-Angriffe nachhaltige Erfolge nur dann zu erringen vermögen, wenn starke Reserven dieser Waffe zur Hand sind.

Die im Monat August in unmittelbarer Nähe von Metz geschlagenen drei Schlachten, welche bei dem innigen Zusammenhange, in dem dieselben zu einander stehen, als eine einzig große Handlung anzusehen sind, unterscheiden sich in Bezug auf ihre Durchführung dadurch von einander, daß der 14. und 18. August für die Deutschen nur eine Infanterie- und Artillerie-Schlacht war, während am 16. August die Verhältnisse so lagen, daß alle drei Waffen — Infanterie, Kavallerie und Artillerie — Gelegenheit finden konnten, ihre Leistungsfähigkeit in edlem Wettstreite zu erproben.

Nach den offiziellen Verlustlisten beziffert sich der Verlust, den die I. und II. deutsche Armee in der Schlacht Gravelotte-St. Privat erlitt, auf 899 Offiziere und 19,260 Mann. — Da französische Berichte die Einbuße der Rhein-Armee an diesem Schlachttage auf Höhe von 600 Offizieren und 12,000 Mann angegeben, so ergiebt eine Zusammenstellung der beiderseitigen Verluste ein Verhältniß von 2 zu 3. Daß die deutschen Verluste größer sein mußten, als die französischen, stand zu erwarten, da der Angriff immer mehr Opfer kostet, als die Defensive, zumal wenn dieselbe in günstiger Bodengestaltung geeignete Stützpunkte findet und jede Verfolgung ausgeschlossen ist. Allerdings hätte der diesseitige Verlust sich wohl nicht ganz so hoch gestaltet, wenn es im Verlaufe des 18. nicht vorgekommen, daß

einzelne Heereskörper zu früh aus dem Rahmen heraustraten, der für das Ganze von Oben gegeben war. Wir meinen hiermit das vorzeitige offensive Vorgehen beim 8. und beim Garde-Corps, wodurch speziell bei letzterem sich die Verluste derartig steigerten, daß auf dieses Armee-Corps allein beinahe die Hälfte des Gesammt-Verlustes entfällt (307 Offiziere und 7923 Mann). Wenn das Generalstabswerk das traurige Ergebniß, welches jene selbstständigen Unternehmungen lieferten, mit der Bemerkung begleitet, wie an solche Einzelhandlungen, so lange dieselben nur in dem Sinne unternommen werden, den Absichten der obersten Heeresleitung in die Hände zu arbeiten, ein gewisser Billigkeitsmaßstab gelegt werden müsse, da man nicht wohl daran thun würde, jenes Element der Kühnheit aus der Kriegsführung zu verbannen, welches die großartigen Erfolge zwar nicht selbst erreicht, aber doch vorbereitet, so gestatten wir uns zu bemerken, wie unser Altmeister der Kriegskunst, Friedrich der Große, an einen guten General die Anforderung stellte, daß sich bei ihm die Schlauheit des Fuchses mit dem Muthe des Löwen vereinige, was so viel heißen soll, daß ein kühnes Auftreten sich doch nicht so ganz über alle Gebote der Klugheit hinwegsetzen darf; eine Forderung, welche, bei der verheerenden Wirkung der modernen Schußwaffen, heute gewiß ihre ganz besondere Beachtung finden sollte.

Welche Beurtheilung ein allzukühnes Vorgehen unter Umständen finden kann, dies ist aus dem treffenden Ausspruch eines französischen Zuaven-Offiziers zu entnehmen, der da lautet: „Sich tödten zu lassen, ist die niedrigste Stufe der Kriegskunst, „car il s'agit de tuer les autres.“ Daß eine Ueberlegenheit, die sich auf technische Vorzüge und auf eine fast uneinnehmbare Stellung gestützt, sich durch rücksichtsloses auf den Leib rücken allein nicht ausgleichen läßt, dies hat der an Heroismus und an Blut so reiche Angriff der preußischen Garden auf St. Privat bewiesen, und können wir jenem österreichischen Militairschriftsteller nicht unrecht geben, wenn er seiner Zeit die von seinen Landsleuten im Jahre 1866 gegen Hinter-

lader befolgte Sturm- und Stoßtaktik mit dem Ausdrucke „ritterlich, aber entsetzlich unklug" belegte! —

Waren die Opfer auch groß, die der Entscheidungskampf auf deutscher Seite gefordert, so blieb doch dem um seine Söhne trauernden Vaterlande wenigstens der Trost, daß deutsches Blut nicht umsonst geflossen, da das stolze Heer, mit dem der Franzmann den deutschen Boden zu überschwemmen gedachte, auf die Defensive verwiesen war und sich nun erst gewaltsam den Weg durch die deutschen Linien bahnen mußte, wollte es überhaupt an der Vertheidigung des eigenen Landes ferner noch einen hervorragenden Antheil nehmen.

Ueber die Consequenzen, welche die bei St. Privat verlorene Schlacht für die Rhein-Armee haben mußte, spricht Marschall Bazaine sich in dem von ihm später erstatteten Operationsberichte sehr lakonisch dahin aus: „In den Morgenstunden des 19. nahm die Armee Stellung zwischen den detachirten Forts von Metz und blieb seit jenem Tage in Defensive. Sie brauchte Ruhe und vor allen Dingen mußte sie ihre Cadres mit Offizieren aller Grade neu constituiren." Um sich für eine Handlungsweise in den Augen seiner Landsleute zu rechtfertigen, zu der ihm nach dem 18. faktisch eine andere Wahl nicht mehr übrig blieb, deren wahre Motive aber aus Zartgefühl für die grande nation ein öffentliches Geheimniß bleiben mußten, sucht Marschall Bazaine gute Miene zum bösen Spiele zu machen und die Verhältnisse so hinzustellen, als ob die Interessen Frankreichs durch ein längeres Verbleiben der Rhein-Armee bei Metz eher gefördert, als gefährdet werden könnten; da hierdurch 200,000 Deutsche an der Mosel festgehalten wurden und das Land Zeit bekäme, den Widerstand recht gründlich zu organisiren. Wenn Bazaine, um die Dienste, welche er und die Rhein-Armee selbst in dieser passiven Rolle ihrem Lande zu leisten vermochte, in das bestmöglichste Licht zu stellen, bemerkt, daß Metz der Gegenwart der Armee noch eine gewisse Zeit lang bedurfte, um ihre Forts, deren Bewaffnung und die äußeren Befestigungs-

Werke des Platzes zu beendigen, und hierbei sich gleich wieder so hoch versteigt, der Hoffnung Raum zu geben, als ob die bei Metz gefesselten Streitkräfte dem Feinde noch einmal — im Falle eines Rückzuges — höchst verderblich werden könnten, so beweist dieses nur von Neuem, wie die bisher gemachten trüben Erfahrungen es noch nicht dahin gebracht, die Franzosen von ihren Illusionen ganz zu heilen; da ganz Frankreich sich noch immer dem Köhlerglauben hingab, wie die anderen Großmächte es nicht dulden würden, daß die grande nation, von der doch das Heil der Welt ausging, so elendiglich zu Grunde gehen sollte.

Nachdem man am Morgen des 19. August im großen deutschen Hauptquartiere zu der Gewißheit gelangt, daß der Gegner, um sich den Consequenzen der erlittenen Niederlage zu entziehen, einen Weg eingeschlagen, der es dem diesseitigen Heere nicht ermöglichen durfte, die Früchte der auf beiden Mosel-Ufern erfochtenen Siege im fortgesetzten raschen Fluge an der Mosel zu ernten, mußte man diesseits auch daran denken, die bisher befolgte Taktik zu ändern und darnach zu streben, „durch Zeit und Ausdauer" dasjenige bei Metz zu vervollständigen, was auf anderem Wege dort nicht mehr zu erreichen war.

Anlage.

Nach Publikation von Aufsatz Nr. XIX wurde der Redaction der Vossischen Zeitung von einem Offizier des königlich sächsischen Kriegsministeriums nachstehender Artikel mit der Bitte um gefällige Veröffentlichung übersandt:

Berichtigende Entgegnung zur Steuer kriegsgeschichtlicher Wahrheit.

Der, wenn auch mit scharfer, so doch mit kenntnißreicher Feder geschriebene Aufsatz über den deutschen Krieg von 1870/71 und das Generalstabswerk in der Sonntagsbeilage Nr. 292 rügt unter Anderem, daß im Laufe des 17. August von Seiten der II. Armee nichts mehr geschah, um die auf dem linken Flügel mit dem Feinde verloren gegangene Fühlung wieder zu gewinnen, und bezeichnet die Maßnahmen dieses Tages für bemerkten Zweck nur als „halbe Maßregeln." Der sehr geehrte Verfasser verfehlt hierbei nicht, einen schon einmal aufgetauchten, im Generalstabswerk indeß als ungerechtfertigt bezeichneten und daher beseitigten Vorwurf gegen den Kommandeur der sächsischen Kavallerie-Division erneut zu erheben, als trüge er die Schuld der gerügten Versäumnisse, indem er es unterlassen, unmittelbar an das Kommando der II. Armee seine Meldungen abzusenden.

Dürfte es nun auch der Darlegung des sehr geehrten Herrn Verfassers kaum gelingen, die Ansichten kriegskundiger Männer über Thatsachen irre zu führen, über welche hochstehende Autori-

täten endgiltige Urtheile fällten, und dürfte wohl nicht minder die bedeutungsvolle Stimme des Generalstabswerkes bei streitigen Fragen, welche innerhalb des zusammengesetzten Ganges groß-gestalteter Operationen noch oft sich kundgeben und den eigen-thümlichsten Anschauungen unterliegen werden, den berechtigten und entscheidenden Richterstuhl bilden, so hält es doch immerhin der so hart angegriffene Commandeur der 12. Kavallerie-Division für geboten, einen Vorwurf zurückzuweisen, welcher für ihn in den Augen Derer, die nicht völlig mit den Verhältnissen ver-traut sind, welche an jenem Tage für alle dienstlichen Maß-nahmen der 12. Kavallerie-Division bestimmend waren, zu einem scheinbar schweren Vorwurfe gereichen müßte. Theils zu eigener Abwehr eines ungerechtfertigten Angriffes, theils zur Feststellung irrthümlich aufgefaßter Umstände sei daher eine thatsächliche Berichtigung gestattet. Kann sie auch nur einen geringfügigen Beitrag für die kriegsgeschichtliche Wahrheit bilden, so gestaltet sich doch eben nur aus zerstreuten einzelnen Aktionen das große Ganze des historischen Gesammtbildes, und auch gegenüber der anscheinend geringfügigen Vorgänge Gerechtigkeit zu üben, ist eine Pflicht der urtheilsfähigen, gewissenhaften Kritik. Kleine Ursachen sind es nur zu oft, denen die großen Erfolge, wie die beklagenswerthen Unglücksfälle entkeimen. Auch diese kleinen Ursachen dürfen daher beanspruchen, festgestellt und ohne vor-gefaßte Meinungen beleuchtet zu werden.

Einige Worte mögen zuvörderst den Stand der Lage der 12. Kavallerie-Division der Erinnerung des Lesers vergegen-wärtigen.

Die 12. Kavallerie-Division bivouakirte vom 16. zum 17. August bei Ronsard mit Vorposten über Hendicourt (gegen 20 Kilometer von Vionville.) Nachts gegen 1 Uhr kehrte der dahin entsendete Offizier zurück und theilte seine Anschauungen der Schlacht vom 16. mit. Um 2 Uhr traf der Nachts ½1 Uhr von Pont à Mousson abgefertigte Corps-Befehl ein, mit der Division aufzubrechen und gegen die Straße Metz-Etain vorzu-gehen. Bei Ueberschreiten der Straße Metz-Mars la Tour-

Verdun früh 7½ Uhr bei Harville wurde Meldung an das General-Kommando nach Mars la Tour entsendet. Die Straße Metz-Etain erreichte die Division bei St. Jean les Buxy nach 9 Uhr. (Entfernung von Ronsard circa 30 Kilometer.) Nach stattgefundener Recognoscirung der Umgegend durch starke Patrouillen wurde sofort, d. h. um 3 Uhr, Meldung an das General-Kommando des 12. Corps entsendet. Weder dienst- noch sachgemäß konnte diese Meldung an eine andere Kommandostelle dirigirt werden, da dem Divisions-Kommandeur völlig unbekannt war, wo sich das Kommando der II. Armee befand; jedenfalls glaubte man es in der Richtung suchen zu dürfen, welche der mit dieser Meldung entsendete Offizier, v. H., eingeschlagen. Derselbe fand das General-Kommando in Puxieux, wurde aber wiederum sofort an das Armee-Kommando nach Buxières weiter geschickt und traf daselbst gegen 9 Uhr Abends ein. Die Karte zeigt, daß, um Buxières von St. Jean les Buzy zu erreichen, Puxieux passirt werden mußte. Daß das Ober-Kommando der II. Armee gegen 9 Uhr Abends die Meldung erhalten und der überbringende Offizier seine eigenen Wahrnehmungen auszusprechen Gelegenheit gehabt hatte, war dem Divisions-Kommandeur schon früh 3 Uhr am 18. durch einen mit Meldung von Lieutenant v. H. zurückgeschickten Reiter bekannt. Noch sei hierbei bemerkt, daß diese Ordonnanz, um die Meldungen, mit denen sie betraut, an die Kommandostellen zu überbringen, binnen 24 Stunden einen Weg von 70 Kilometer zurückgelegt hatte.

Es dürfte hiernach wohl hinreichend erwiesen sein, daß dem Kommandeur der 12. Kavallerie-Division kaum irgend eine saumselige Vernachlässigung seiner Pflichten oder ein Mangel an Umsicht in ernsthafter Weise vorgeworfen werden könne. Der sehr geehrte Verfasser des bemerkten Aufsatzes, von dem anzunehmen ist, daß er hinreichend genaue Karten besitzt, um über die in Frage stehenden Oertlichkeiten diejenigen Aufklärungen zu gewinnen, welche ihm von der Thatsächlichkeit der angeführten Entfernungen Gewißheit gewähren, möge bedenken, daß es

oft leicht erscheint, über selbst einfache Verhältnisse eines kriegerischen Operationsfeldes Meinungen und Tadel zu äußern, daß es indeß auch für den mitten in den Ereignissen stehenden Offizier oft schwierig ist, über Maßnahmen Urtheile zu fällen, welche selbst innerhalb seines Gesichtskreises liegen. Aus trügerischer und kühler Ferne beurtheilte militärische Vorgänge besitzen gar oft ein sehr verändertes Ansehen, als wie sie es in den bewegten Augenblicken hatten, welche die Entschließungen forderten. — Wem es vergönnt war, zweifelsreiche und entscheidende Stunden, wie sie vor und während großer Schlachttage an die verantwortlichen Stellungen in rascher Folge treten, zu durchleben, der wird nicht umhin können, zu gestehen, daß es nur die sorgsamste und gewissenhafteste Niederschrift sofortiger Notizen ermöglicht, die Einzelheiten der in bewältigender Folge vorbeistürmenden Ereignisse im Gedächtnisse zu bewahren. Diejenigen aber, welche solche Vorgänge aus einer Summe anderer Ereignisse combiniren und aus bekannten Folgen auf ihnen unbekannte Ursachen schließen, werden immer Irrthümern ausgesetzt bleiben, welche ungenaue Darstellungen veranlassen. —

Da der Verfasser der hier „als Ganzes" zum Abdruck gelangten Aufsätze gerade weiter nichts zu erstreben sucht, als daß die ungeschminkte, durch Rücksichten auf Personen und Verhältnisse nicht beeinträchtigte Wahrheit zu Tage gefördert werde, so konnte es demselben nur erwünscht sein, durch eine, von officiöser Seite kommende Entgegnung dazu aufgefordert zu werden, sich öffentlich in noch bestimmterer Weise darüber auszusprechen, was er früher nur ganz oberflächlich als halbe Maßregeln gekennzeichnet hatte. —

Damit unseren Lesern die Möglichkeit geboten wird, sich selbst davon zu überzeugen, ob die von uns hier aufgeworfenen kritischen Betrachtungen auf Irrthümern oder auf schwer wegzuleugnende Thatsachen beruhen und ob wir genöthigt sind, vor der ersten besten officiösen Entgegnung die Fahne einzuziehen, lassen wir hier im Wortlaute die Abfertigung folgen, welche der

von dem sächsischen Kriegsministerium „zur Steuer kriegsgeschichtlicher Wahrheit" wie es in der Aufschrift heißt, eingesandten Entgegnung von der Adresse zu Theil ward, an diesen gerichtet.

„Wenn ich im Aufsatz Nr. XIX. mich dahin ausgesprochen, wie es sich mehr empfohlen haben würde, wenn der Kommandeur der sächsischen Kavallerie=Division über seine Wahrnehmungen direkt an das Oberkommando der II. Armee berichtet hätte, da hierdurch wichtige Mittheilungen früher in diejenigen Hände gelangt wären, die dazu berufen waren, dieselben zum Nutzen der allgemeinen Kriegslage zu verwerthen, so befinde ich mich selbst nach der bevorstehenden Entgegnung nicht in der Lage, in meinen Ansichten über diesen Punkt eine Aenderung eintreten zu lassen. Hat der Kommandeur der sächsischen Kavallerie=Division auf Grund der ihr ertheilten Ordres, richtig gehandelt, indem er seine Meldungen an das General=Kommando des 12. Armee=Korps richtetete, so dürfte die Verantwortung dafür, daß geeignete Maßnahmen für eine rasche und directe Beförderung dieser Meldungen an das Armee=Ober=Kommando nicht getroffen waren, einfach höher hinauf zu suchen sein. Daß dem Kommandeur der sächsischen Kavallerie=Division, von dessen Meldungen so wesentlich viel abhängen mußte, am 17. August völlig unbekannt gewesen, in welcher Richtung er das Oberkommando der II. Armee zu suchen hatte, dies ist allerdings eine Thatsache, zu der uns jeder Schlüssel fehlt. Da für diesen auffälligen Umstand eine sachgemäße Erklärung sich überhaupt wohl kaum finden lassen dürfte, so muß es naturgemäß erscheinen, daß die Kritik sich zunächst an diejenige Person hält, welche dazu berufen war, die in Rede stehenden Meldungen abzusenden.

Trotzdem hier in Kilometern vorgerechnet worden, welche Strecken die Reiter=Regimenter des Grafen Lippe am 17. August zurückgelegt, so bin ich doch nicht im Stande, zuzugestehen, daß das, was die sächsische Kavallerie=Division an diesem Tage im Marschiren geleistet, als etwas ganz Außerordentliches angesehen werden muß. Ebenso wenig vermag ich zu finden, daß

die vom Grafen Lippe getroffenen Maßnahmen von denjenigen Resultaten begleitet waren, die „bei Lage der Dinge“ etwa überhaupt zu erreichen gewesen wären. Um meinen Ansichten in dieser Beziehung einen bestimmteren Ausdruck zu geben, verweise ich auf den Recognoscirungsritt, den verschiedene württembergische und badensche Offiziere bei Beginn des Feldzuges über die Lauter unternahmen und gebe zu bedenken, wenn das Auftreten einer Hand voll kühner Reiter bereits zu solch' wichtigen Renseignements führen konnte, welche Erwartungen man dann wohl da zu hegen berechtigt ist, wo zu ähnlichen Zwecken eine ganze Kavallerie-Division zu Gebote steht. — Was den hier ebenfalls zur Sprache gebrachten 70 Kilometer-Ritt des Lieutenant v. H. betrifft, so gestatte ich mir zu bemerken, wie da, wo es sich darum handelt, Meldungen und Befehle auf weite Entfernungen oft und rasch auszutauschen, das Aufstellen von Relais wohl das geeignetste Mittel sein dürfte, zu einem schnellen und ununterbrochenen Meldungs- und Befehlwechsel die Hand zu bieten.

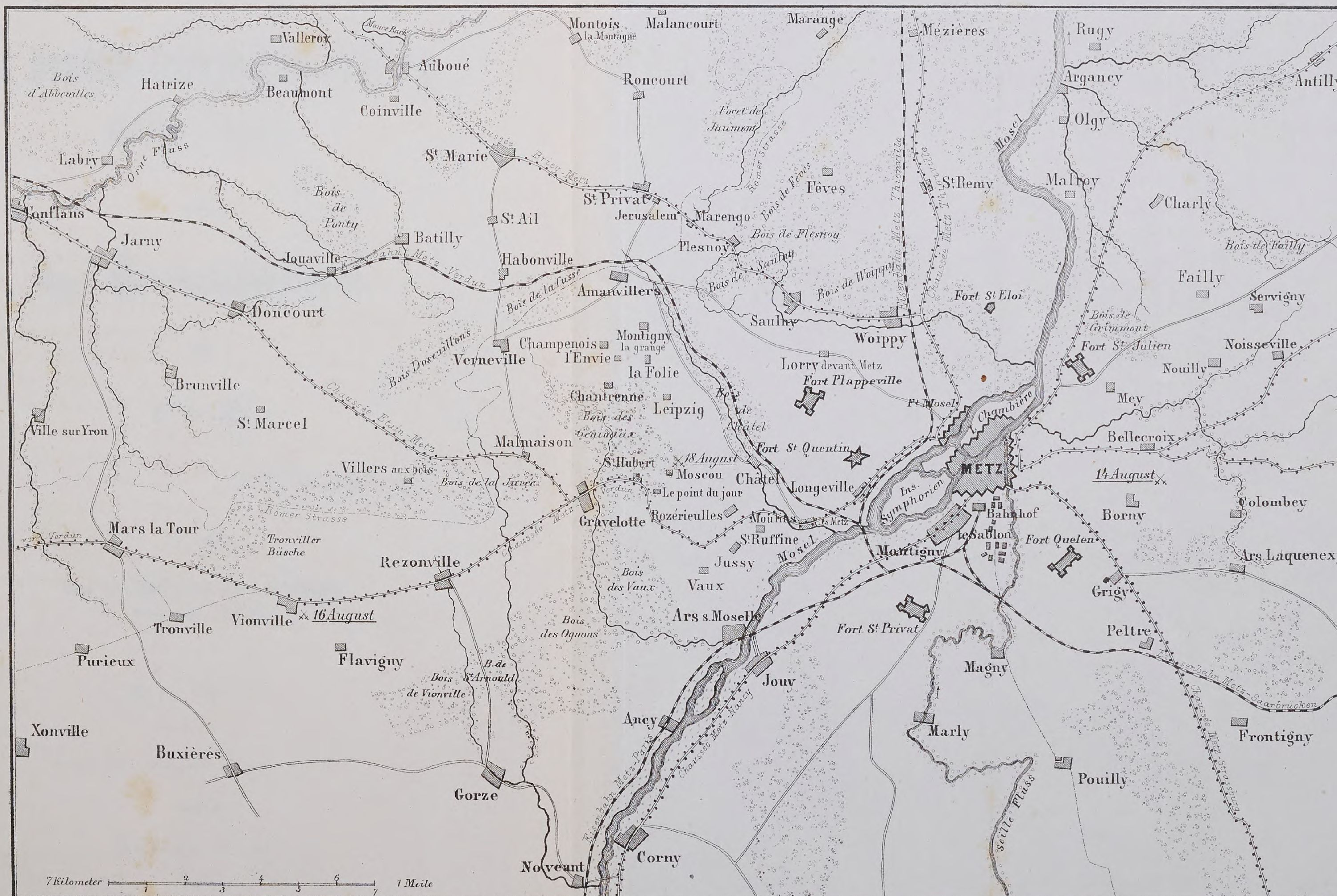
Wenn die zu Gunsten des ehemaligen Kommandeurs der sächsischen Kavallerie-Division eingesandte Entgegnung mit der Ansicht hervortritt, wie das Generalstabswerk „bei streitigen Fragen“ wohl den einzig berechtigten und entscheidenden Richterstuhl bilden dürfte, so verweise ich, als Antwort, einfach auf die Vorrede zu Heft I.

Achtungsvoll

C. v. B.

W. Moeser, Hofbuchdruckerei in Berlin.

Übersichts-Karte für den 17. u. 18. August.



Verlag von Julius Levit in Berlin.

Der deutsch-französische Krieg
1870—1871

und

das Generalstabswerk

von

C. v. B.

„Wer im Krieg will Unglück han,
Der fang es mit den Deutschen an."

IV. Heft.

Von der Mosel bis über die Maas.

Beaumont — Sedan.

Mit einer Uebersichtskarte.

Berlin.
Julius Levit.

Vorwort.

Mit Heft 5, welches zu Anfange des nächsten Jahres die Presse verläßt, ist der erste Band dieses Werkes geschlossen. —

Da mit der Gefangennehmung des Kaisers Napoleon und mit der Usurpation der Regierungsgewalt in Frankreich durch das Gouvernement de défense nationale der Krieg in eine ganz neue Phase trat, in dem aus einem Feldzuge, wo zwei stehende Heere nach allgemeinem Gebrauche sich bekriegten, sich ein Kampf entspann, bei dem es galt ein zum äußersten Kampfe entschlossenes Volk durch Waffengewalt niederzuwerfen, so muß die Berichterstattung bei Erzählung des Verlaufs des letzten denkwürdigen Krieges zwei besondere Abschnitte festhalten, die sich dadurch kennzeichen, daß in den ersten der Kaiser Napoleon und in dem zweiten Léon Gambetta als verantwortliche Redacteure der militärischen Angelegenheiten Frankreichs angesehen werden müssen.

Es wird demnach der erste Band, welcher Heft 1—5 umschließt, die Aufschrift: „Geschichte des Krieges bis zur Proklamirung der Republik in Frankreich" tragen.

Der Verfasser.

verte!

Anmerkung. Die günstige Aufnahme und Verbreitung, welche die ersten drei Hefte im Auslande gefunden, haben es nothwendig erscheinen lassen, eine Uebertragung in fremde Sprachen anzubahnen und wird zunächst eine französische und eine russische Uebersetzung herausgegeben werden.

Die Verlagsbuchhandlung.

XXV.

Heft 7 der von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des preußischen großen Generalstabes herausgegebenen Geschichte des deutsch-französischen Krieges 1870—71 befaßt sich mit den Maßnahmen, welche man deutscherseits in den Tagen vom 19. bis 13. August zu treffen wußte, um die Armee von Châlons unschädlich zu machen und schließt mit der Beschreibung der Schlacht bei Beaumont, welche bekanntlich das Vorspiel von Sedan bildete, wo das zum Entsatze von Metz bestimmte Mac Mahon'sche Heer, welches einen kühnen, jedoch mangelhaft vorbereiteten und mattherzig in die Hand genommenen Kriegsplan durchzuführen suchte, den genialen Combinationen eines Moltke und Blumenthal aber zum Opfer fiel.

Ehe wir daran gehen, darnach zu forschen, in welcher Weise die deutsche Heeres-Oberleitung es sich angelegen sein ließ, unter Berücksichtigung der Vortheile, welche der Ausgang der Schlacht Gravelotte-St. Privat in ihre Hand gegeben, an eine energische Fortsetzung des Krieges zu denken, dürfte es hier am Platze sein, einige Betrachtungen über Stärke, Zusammensetzung und Moral derjenigen französischen Armee vorauszuschicken, deren Vernichtung naturgemäß das nächste Ziel der diesseitigen Anstrengungen bilden mußte. Wie bereits früher erwähnt, war gleich nach den in den ersten Augusttagen erlittenen Niederlagen durch kaiserliches Decret die Aufstellung einer Reserve-Armee bei Châlons verfügt worden, welche sich zunächst aus den Trümmern der bei Wörth geschlagenen Heeres-Abtheilung und den von der III. deutschen Armee abgedrängten Theilen der Rhein-Armee (1., 5. und 7. Corps), sowie aus dem zu Landungs-

zwecken unter dem Befehle des Generals Trochu bereit gestellten 12. Corps formiren sollte.

Um unsern Lesern Gelegenheit zu geben, sich darüber zu unterrichten, welcher Werth der Armee von Châlons — welcher man die Ausführung eines von der kühnsten Phantasie erdachten Kriegsplanes zugedacht hatte — in Berücksichtigung der Elemente, aus denen dieselben zusammengesetzt, beizumessen war, lassen wir hier zunächst im Wortlaute die Betrachtungen folgen, in denen ein französischer Generalstabsoffizier sich in einer Brochüre, die den Titel „Die Ursachen der Capitulation von Sedan" führt, ergeht, indem er an die einzelnen Corps, auf Grund ihrer Organisation und ihrer Vergangenheit, einen Maßstab für deren Leistungsfähigkeit legt.

„Das erste Corps", schreibt die Brochüre, „größtentheils aus afrikanischen Regimentern gebildet, hatte bei Weißenburg und Wörth Beweise einer heldenmüthigen Tapferkeit gegeben und war durch eine erdrückende Ueberzahl des Feindes besiegt worden. Lebhaft durch die Niederlage und die zermalmende Wirkung der preußischen Artillerie beeinflußt, hatte diese Truppe schlechte Eigenschaften vom Schlachtfelde mitgebracht, welche durch den Rückzug nach Châlons durch lange, ununterbrochene Märsche und durch materielle Entbehrungen noch gesteigert worden waren. Es waren dies unsere ältesten Truppen, von all' dem Ruhme umgeben, welcher sich, mit Recht, bis jetzt von den afrikanischen Soldaten nicht trennen wollte, und sie hatten ihren Ruhm vollständig gerechtfertigt. Es war daher doppelt zu befürchten, daß gerade diese Soldaten, wenn ihnen die nöthige Ruhe und Zeit nicht gegeben, um Körper und Geist erholen zu können, ehe sie wieder in's Feuer geführt wurden, der übrigen Armee das Beispiel der Entmuthigung geben würden.

Das fünfte Corps hatte eine ähnliche Wirkung auch schon verspürt. Es war durch schleunige Märsche, welche es von Bitsch durch die Vogesen, über Neuf-Chateau und die obere Marne, bis in's Lager von Châlons gemacht, erschöpft

und hatte, ohne zu kämpfen, einen Theil seines Materials und fast seine ganze Bagage eingebüßt; dasselbe bot einen solchen Anblick der Ermüdung und Desorganisation dar, daß man nur die lebhaftesten Befürchtungen hegen durfte.

Das siebente Corps, dessen verspätete Organisation kaum beendet war, hatte freilich nicht dasselbe durchgemacht, wie die beiden vorhergehenden, aber in Folge des langen Rückmarsches, von Belfort auf Umwegen nach Châlons, ließ die Solidität dieses Corps gar viel zu wünschen übrig.

Was das zwölfte Corps anbetrifft, so war es ganz neu gebildet und enthielt Elemente von ganz verschiedenem Werthe. Die erste Division war aus ganz neuen Regimentern zusammengesetzt, auf die man mit Recht zählen konnte; die zweite bestand aus 4 Marsch-Regimentern, welche aus den vierten Bataillonen mit unvollständigen Stämmen gebildet war. Die dritte Division endlich bestand aus 4 Regimentern Marine-Infanterie, welche sich bei Sedan zwar sehr tapfer geschlagen, die aber, an lange Märsche wenig gewöhnt, den Weg rasch mit Marodeuren übersäen mußten!"

Daß wiederholte Niederlagen und ein unter fortwährenden Entbehrungen fortgesetzter Rückzug, speciell beim französischen Soldaten, ganz dazu angethan sein durften, die Moral und Disciplin zu untergraben, läßt sich wohl denken und mag es daher in dieser Richtung beim 1. 5. und 7. französischen Corps, als diese das Lager von Châlons erreichten, recht schlimm ausgesehen haben. Wenn durch Einreihung von Ergänzungsmannschaften und durch Zutheilung von Marschbataillonen sich die normale Etatsstärke auch wohl wieder erreichen lassen konnte, so mußte es doch schwer halten, den Pessimismus aus den unteren Reihen des Heeres zu verscheuchen, den eine ununterbrochene Reihe von unglücklichen Erfahrungen dort wachgerufen hatte. Daß der zum Chef der Armee von Châlons ernannte Mac Mahon, obschon er darauf rechnen konnte, in kürzester Zeit mit 166 Bataillonen, 112 Escadrons und 486 Geschützen auf dem Kriegsschauplatze erscheinen zu können, sich selbst keine Illusionen über die Leistungsfähigkeit der

seinen Befehlen anvertrauten Armee machte und dieselbe für sofortige Operationen im freien Felde durchaus nicht tauglich hielt, geht daraus hervor, daß der Marschall sowohl dem Kaiser, als auch der Regentschaft gegenüber, bis zuletzt mit Nachdruck die Ansicht zu verfechten suchte, wie Aussichten auf erfolgreiche Verwendung nur dann gegeben seien, wenn den bei Châlons in der Versammlnng begriffenen Streitkräften, unter den Mauern von Paris, die Gelegenheit geboten wird, sich auszuruhen und fester zu constituiren.

Was die Effektiv-Stärke der Armee von Châlons betrifft, so muß aus den französischen Berichten geschlossen werden, daß dieselbe ca. 140,000 Mann betragen haben muß, da in denselben

das	1. Corps	(General Ducrot)	mit	30,000 Mann,
=	5. =	(General de Failly)	=	25,000 =
=	7. =	(General Douast)	=	30,000 =
=	12. =	(General Lebrun)	=	45,000 =

aufgeführt wird und zu diesen 130,000 Mann welche die Kavallerie-Reserve bildenden zwei Reiter-Divisionen der Generale Marguerete und Bonnemains doch noch hinzugezählt werden müssen.

Das 13. Corps, welches sich unter General Vinoy in Stärke von 40,000 Mann in Paris formirte, kann bei Berechnung der Stärke der Armee von Châlons zunächst nicht mit in Betracht gezogen werden, da es unter die Befehle des Generals Trochu gestellt war, welcher von Napoleon zum Gouverneur der Hauptstadt und zum Oberbefehlshaber aller in und bei Paris vorhandenen Besatzungs- und Feldtruppen ernannt worden.

Wie ans den Depositionen hervorgeht, welche der Kriegsminister Generul Montauban, Comte de Palikao, vor der Enquête parlamentaire zu machen wußte, war General Trochu Mitte August für ein höheres Commando im Lager von Châlons (Chef des 12. Corps) und zugleich auch zum Stellvertreter Mac Mahon's, im Falle diesem etwas Menschliches zustoßen sollte, bestimmt worden. Auf diese Weise glaubte die Regentschaft die Fähigkeiten Trochu's dem Lande nutzbar zu machen, ohne der Gefahr entgegenzugehen, daß dieser von einem maßlosen Ehrgeize ge-

stachelte Mann neben der Rolle des Soldaten auch noch die eines Politikers zu spielen vermöchte; eine Absicht, welche Trochu, als man ihm an Leboeuf's Stelle das Kriegsministerium anbot, durch die Bedingungen, welche er stellte, in unzweideutigster Weise dokumentirt hatte. Diesen Intentionen der Pariser Regierung, welche mit den ehrgeizigen Plänen Trochu's nicht in Einklang standen, wußte dieser General dadurch entgegenzuarbeiten, daß er dem in Châlons weilenden Kaiser Napoleon plausibel zu machen verstand, wie er allein der Mann sei, welcher durch seine Popularität und Energie der verlorenen Sache des Kaiserreiches noch einen gewissen Halt zu geben vermöchte. Obschon von Rouher gewarnt, die Interessen seiner Dynastie einer politisch so unzuverlässigen Person nicht anzuvertrauen, ließ der Kaiser, durch das Zureden des Prinzen Napoleon und durch die loyalen Betheuerungen Trochu's sicher gemacht, sich doch dazu bestimmen, diesen zum Gouverneur von Paris und Kommandanten en chef aller zur Vertheidigung der Hauptstadt bereit gestellten Streitmittel zu ernennen. Die Schwierigkeiten, welche Trochu in Paris fand, das kaiserliche Decret, welches seine Ernennung enthielt, durch einen Minister contrasignirt zu sehen, lassen erkennen, wie die Pläne dieses Generals bei der Kaiserin-Regentin und dem Ministerium Palikao nicht eine so günstige Aufnahme fanden, als bei dem zum Fatalismus so sehr geneigten Kaiser. Während Napoleon in der Ernennung Trochu's noch die Möglichkeit sah, seine Person dem Throne Frankreichs erhalten zu sehen, hielten die Kaiserin und ihre Minister die Rolle des bei Volk und Heer so arg in Mißcredit gerathenen Cäsaren für ausgespielt und glaubten nur noch darauf rechnen zu können, in einer kräftigen Bekämpfung der Invasion das Mittel zu finden, den Kaiserthron der napoleonischen Dynastie — Lulu — nicht entwischen zu lassen.

Die Aufgabe, welche der Armee von Châlons durch den Verlauf, den der Feldzug bis Mitte August genommen, zugefallen war, muß als eine zwiefache angesehen werden, da es sich eines Theils darum handelte, die Hauptstadt des Landes gegen die im Vormarsch begriffene dritte deutsche Armee zu decken, anderen Theils

aber der Idee Rechnung getragen werden mußte, eine Vereinigung der bei Châlons und bei Metz versammelten Streitkräfte womöglich noch herbeizuführen, da zu erwarten stand, daß mit versammelten Kräften ganz andere Resultate sich erzielen lassen würden, als wenn man der feindlichen Ueberlegenheit immer nur mit zersplitterter Macht entgegen zu treten vermochte. Da die Hauptstadt am wirksamsten dadurch gedeckt werden mußte, wenn es der französischen Kriegführung gelang, ein Heer von 300,000 Mann im Nordosten von Paris aufzustellen, d. h. eine Vereinigung der Rhein-Armee und der Armee von Châlons herbeizuführen, so war es natürlich, daß der Kriegsminister Palikao, sobald die Armee von Châlons insoweit versammelt war, daß sie eine respectable Streitmacht repräsentirte, darnach trachtete, dieselbe vorwärts und der — wie man anzunehmen sich für berechtigt hielt — im Abzuge nach der Maas begriffenen, von starken feindlichen Heeresabtheilungen bedrohten Rhein-Armee entgegen zu schicken. Die Hartnäckigkeit, mit welcher, der damalige Leiter der militairischen und politischen Angelegenheiten Frankreichs, auf die Durchführung dieser Idee selbst noch dann bestand, als der Lauf der Dinge an der Mosel für die französischen Waffen bereits eine solche Wendung genommen, daß dieselbe fast unausführbar erscheinen mußte, läßt sich nur dadurch erklären, daß die Kaiserin Eugenie und ihr Minister von der Ueberzeugung durchdrungen waren, wie nur noch irgend ein Waffenerfolg dazu angethan sein durfte, die Revolution von Paris fern zu halten, und einen solchen in der Vereinigung sämmtlicher französischer Streitkräfte auf einem Punkte und in einer Hand sehen zu müssen glaubten. Wenn der Kriegsminister der Regentschaft vor der parlamentarischen Untersuchungs-Kommission dem Gelingen seiner Ideen eine eben solche Bedeutung beizulegen weiß, als einer gewonnenen Schlacht, indem er auf die moralische Wirkung hinweist, welche ein solches Ereigniß in Frankreich bei Volk und Heer im Gefolge haben mußte, so läßt sich hiergegen direct nichts einwenden, nur fragt es sich, ob es gerechtfertigt erscheinen konnte, eines zweifelhaften Ge-

winnes wegen eine ganze Armee ihrem sicheren Untergange entgegen zu senden. Mag der Nachfolger Leboeuf's für die Thätigkeit, die er in seiner kurzen Minister-Laufbahn auf administrativem Gebiete zu entwickeln wußte, auch volle Anerkennung verdienen, da die rasche Formation der Armee vor Châlons und die großartigen Vorbereitungen zur Vertheidigung von Paris seiner directen Mitwirkung mit zuzuschreiben sind, so hat doch die Erfahrung, speciell Sedan, gelehrt, daß General Palikao, wenn er sich den Chinesen gegenüber auch als Stratege erwiesen, von moderner Kriegsführung nicht allzu viel verstand und auch seine Rolle als Kriegsminister vollständig verkannte, da er sonst wohl dahin gestrebt hätte, seinen Einfluß mit der Kriegslage besser in Einklang zu bringen, und nicht da Gefahren heraufbeschworen haben würde, wo es doch gerade seines Amtes war, dieselben abzuwenden.

Daß General Palikao den Chef der Armee von Châlons nicht nach eigenem Ermessen handeln ließ, sondern dessen Handeln immer wieder durch Hinweis auf politische Bedenken und durch falsche militairische Vorspiegelungen zu beeinflussen suchte, muß als eine große Unklugheit bezeichnet werden, die unwillkürlich an den großen Kriegsrath in Wien zu Zeiten des 7jährigen Krieges erinnert. Daß im 19. Jahrhundert, wo der Kriegführung Eisenbahnen und Telegraphen zu Gebote stehen, Operationen, die nach Momenten bemessen werden müssen, sich nicht vom grünen Tisch allein aus leiten lassen können, dies scheint General Palikao damals noch nicht recht begriffen zu haben, denn sonst würde er wohl kaum einen Heerführer, der bei Magenta aus eigener Initiative entscheidend einzugreifen verstand und der bei Wörth gezeigt, daß ihm der Muth zur That durchaus nicht fehle, bewogen haben, gegen seine bessere Ueberzeugung zu handeln. — Daß der Leiter der militairischen Angelegenheiten Frankreichs über die Lage Bazaine's und über die Fortschritte des deutschen Heeres nicht besser unterrichtet gewesen sein sollte, als es nach den Weisungen, die er nach Châlons ergehen ließ, den Anschein gewinnen könnte, läßt sich kaum annehmen, und kann es daher mit den optimisti-

schen Behauptungen, mit denen General Palikao nachträglich seine Handlungsweise öffentlich zu entschuldigen sucht, auch wohl nicht besonders ernst gemeint sein. Jedenfalls ist die Kritik berechtigt, diesem General den Vorwurf entgegenzuhalten, daß er mit vollem Bewußtsein mit den militairischen Angelegenheiten seines Landes, aus Rücksichten für dynastische Interessen, ein Hazardspiel trieb, bei dem zunächst die Armee von Châlons — die letzte Hoffnung Frankreichs — zu Grunde gehen mußte, da ernste strategische Bedenken und andere schwerwiegende Thatsachen vor einem phantastischen Spiegelbilde in den Hintergrund treten mußten. —

Daß Marschall Mac Mahon die Situation besser erkannt hatte, als sein Kriegsminister, und eine klarere Vorstellung von dem besaß, was die Armee von Châlons dem deutschen Heere gegenüber zu leisten vermochte, dafür spricht der Entschluß, welchen derselbe bei Uebernahme des neuen Kommandos faßte, und der darauf hinausging, seine Armee vorläufig nach Reims zurückzuführen; da ihm von hier aus die Gelegenheit geboten wurde, den Vormarsch der Heeres-Abtheilungen des Kronprinzen von Preußen in der rechten Flanke beunruhigen und dieselbe unter den Mauern der Hauptstadt zum Entscheidungskamfe erwarten zu können, ohne die letzte Armee, über die Frankreich noch frei zu verfügen vermochte, in irgend einer Weise zu compromittiren. Die Proclamation, welche Mac Mahon an seine Soldaten richtete, zeigt, wie der Chef der Armee von Châlons die optimistischen Anschauungen der Pariser Regierung durchaus nicht theilte, sondern sich zu der Ansicht bekannte, wie nur noch in dem Widerstande, den Paris, im Zusammenhange mit der unter seine Befehle gestellten Feld-Armee, zu leisten vermochte, das Mittel zu suchen sei, die hochgehenden Wellen der Invasion sich brechen zu sehen und dem so unglücklich begonnenen Feldzuge noch eine Wendung zum Besseren zu geben. »Je vais vous conduire«, heißt es in dieser Proclamation, »sous les murs de Paris, qui forment le boulevard de la France contre l'ennemi!« Daß Kaiser Napoleon von der Ueberlegenheit

der deutschen Heere in gleichem Maße, wie Mac Mahon, überzeugt und durch den Verlauf, welchen der Krieg bisher genommen, von dem Bewußtsein durchdrungen war, wie Frankreich ohne die Einmischung fremder Mächte nicht stark genug sein würde, dem siegreichen Feinde „ein Bishierher und nicht weiter" zuzurufen, dies dürfte daraus hervorgehen, daß Prinz Napoleon am 19. August direkt von Chalons aus zu Victor Emanuel entsendet ward, um eine aktive Theilnahme Italiens an dem Kriege gegen Deutschland herbeizuführen; ein Versuch, der allerdings zu dem gewünschten Resultate nicht führte.

Daß das von Mac Mahon aufgestellte Programm, „Bazaine sich selbst zu überlassen und durch die Armee von Chalons die Vertheidigung von Paris sicherzustellen," obschon es vom Kaiser Napoleon und General Trochu gut geheißen ward, bei der Kaiserin-Regentin und bei deren Rathgebern auf Widerstand stieß, war natürlich, da man ja in diesen Kreisen, wie bereits erwähnt, in der Vereinigung der Rhein-Armee und den bei Chalons versammelten Streitkräften den einzigen Weg sah, der Invasion Grenzen zu setzen und die Revolution von Paris noch fern zu halten. „Si vous abandonnez Bazaine," telegraphirte General Palikao damals nach Chalons, „la révolution est à Paris et vous serez attaqué vous-même par toutes les forces de l'ennemi. Contre le dehors Paris se gardera. Les fortifications sont terminés; il me parait urgent que vous puissiez parvenir rapidement jusqu'à Bazaine. Ici tout le monde a senti la necessité de degager Bazaine!"

Von Paris aus zu kühnen Unternehmungen gedrängt, welche die eigene Vernunft widerrieth, wendet der Chef der Armee von Chalons sich an den zum Generalissimus ernannten Marschall Bazaine und erbittet sich von ihm die nöthigen Befehle für sein ferneres Verhalten. Dieser, seiner Ohnmacht der deutschen Uebermacht gegenüber sich bewußt, scheut sich, für die Armee von Chalons bestimmte Ordres zu ertheilen und giebt vor, zu weit entfernt zu sein und zu wenig von den Bewegungen und Absichten des Feindes zu wissen, um bindende Vorschriften in dieser Richtung geben

zu können. Indem er in ganz unbestimmter Weise der Hoffnung Ausdruck giebt, daß es ihm noch gelingen werde, die Rhein-Armee in mehr nördlicher Richtung — über Montmedy — zurückzuführen, stellt er dem Marschall Mac Mahon anheim, nach eigenem Ermessen zu handeln. Da eine Garantie also nicht vorhanden, daß es der an der Mosel festgehaltenen Rhein-Armee noch gelingen würde, die Maas zu erreichen, so hielt es der Chef der Armee von Chalons für das Beste, seine 3 Corps zunächst bei Rheims zu concentriren und hier das Weitere abzuwarten.

Ueber die schwierige Lage, in der Mac Mahon — der wohl den Wunsch hatte, Bazaine zu Hilfe zu eilen, aber gleichzeitig auch das seinen Befehlen anvertraute Heer dem Lande erhalten wissen wollte — sich damals befand und über den Ausweg, den er aus diesem Dilemma zu finden wußte, läßt sich das Generalstabs-Werk folgendermaßen vernehmen:

„In solcher Verlegenheit wählte der Marschall Mac Mahon einen Mittelweg, welcher ihn vorläufig der Nothwendigkeit enthob, sich nach der einen oder der andern Seite hin bestimmt zu entscheiden. Er beschloß, dem Vorrücken des Kronprinzen von Preußen in nordwestlicher Richtung auszuweichen und so in der Lage zu bleiben, entweder mit einem Umwege noch rechtzeitig Paris zu erreichen oder dem Marschall Bazaine entgegenzugehen."

Der 22. August sah die Armee von Chalons bei Reims vollständig versammelt. Obschon grade Reims die Verpflegung einer Armee — als Eisenbahnknotenpunkt — sehr erleichtern mußte, scheint die französische Militair-Verwaltung es doch nicht recht verstanden haben, in geeigneter Weise für die Bedürfnisse der Truppen Sorge zu tragen, da alle Berichte ein wenig erfreuliches Bild von dem Zustande entwarfen, in dem das Mac Mahon'sche Heer sich damals bei Reims befand. Diesen Mißständen ist es denn auch zuzuschreiben, daß es, trotz aller von Oben gemachten Anstrengungen, nicht gelingen wollte, der Disciplin und dem Prinzipe der Autorität wieder Eingang zu verschaffen. Die Erfahrungen,

welche Mac Mahon bei der Concentration der Streitkräfte damals machte und die ihn belehren mußten, wie Pflichtliebe und Selbstverleugnung, welche im Felde doch nur allein einen Erfolg zu versprechen vermögen, in den Reihen der neuformirten Armee noch nicht zu suchen wären, scheinen denn auch den Marschall, trotz aller ihm von Paris aus gemachten Gegenvorstellungen, bestimmt zu haben, an seinem Plane festzuhalten und die Armee von Châlons bis in die Nähe der Hauptstadt zurückzuführen.

Daß Mac Mahon, der Bazaine bei Metz von übermächtigen feindlichen Kräften umstellt wußte, der den Weg nach der Mosel sich selbst durch die Maas-Armee gesperrt und bei einem Vormarsche nach Osten, sich durch den Kronprinzen von Preußen „in Flanke und Rücken" bedroht sah, seine Armee nicht mit offenen Augen einem unvermeidlichen Mißgeschick entgegenführen wollte, wird ihm von keinem Fachmanne verdacht werden können, und scheint es uns ganz richtig gewesen zu sein, daß der Herzog von Magenta unter solchen Umständen das Feld für die erfolgreiche Verwerthung der Armee von Chalons zwischen Marne und Seine suchen wollte, da er hier nur darauf rechnen durfte — gestützt auf die Befestigungswerke und reichen Hilfsquellen der Hauptstadt — dem durch seine Erfolge kühn gemachten Feinde unter möglichst günstigen Bedingungen eine Schlacht anzubieten. — Wenn Thiers, dieser mit den Verhältnissen seines Landes so wohlvertraute Staatsmann, bei dem Gerüchte, daß man die Armee von Châlons zur Degagirung der Rhein-Armee bis an die Maas vorschicken wollte, mit der Bemerkung hervorzutreten wußte: „wie Frankreich statt eines blokirten Marschalls nun deren bald zwei haben werde," so beweist dies, daß die einsichtsvolleren Männer, welche zu jener Zeit in der Landesvertheidigungs-Kommission saßen, sich sehr wohl bewußt waren, daß der Kriegsplan, den General Palikao entworfen, Frankreich die letzte reguläre Armee kosten würde. — Als merkwürdig muß hervorgehoben werden, daß obschon diese Ansicht im Landes-Vertheidigungs-Rath, an dessen Spitze damals der Marschall Vaillant stand, wiederholt zum Ausdruck gelangte, sich doch in dieser Kommission keine Stimme erhob, welche

der Regierung den Rath zu ertheilen wagte, die Rhein-Armee ihrem Schicksale zu überlassen!

Als Thatsache muß constatirt werden, wie im Hauptquartier Mac Mahons zu Reims am 22. August bereits alle Befehle ausgefertigt lagen, zufolge dessen die Armee von Chalons am nächsten Tage den Marsch nach Paris antreten sollte, und daß die Regentschaft, welche den Marschall zu einer Sinnes-Aenderung nicht zu bewegen vermochte, schon eine Proklamation entworfen hatte, die darauf berechnet sein sollte, die Bevölkerung der Hauptstadt — welche sich dem Glauben hingegeben, wie die Aufstellung einer neuen französischen Armee schon genügen würde, den Deutschen ein entscheidendes Halt zuzurufen — diese rückgängige Bewegung in einem für die Kriegslage nicht all' zu ungünstigem Lichte erscheinen zu lassen. — Zum Unglücke für Mac Mahon, der es bisher ganz gut verstanden, Einflüssen zu widerstehen, denen das wahre Wohl des Landes weit weniger galt, als die Interessen der bestehenden Dynastie, traf am Abend des 22. August eine vom 19. datirte Depesche aus Metz ein, wonach es den Anschein gewinnen konnte, als ob die Rhein-Armee ihren Abzug von der Mosel doch noch zu bewerkstelligen vermöchte, bei Fortsetzung der Rückzugsbewegungen aber der Gefahr ausgesetzt blieb, von überlegenen deutschen Kräften angegriffen zu werden.

Da diese Depesche, durch welche Marschall Bazaine Frankreich über die Bedeutung der Schlachten vom 16. und 18. August im Dunkeln zu erhalten suchte, auf die Entschließungen des Chefs der Armee von Chalons so entscheidend wirkte, so lassen wir dieselbe im Wortlaut hierunter folgen, damit unsern Lesern die Gelegenheit geboten wird, selbst darüber schlüssig zu werden, ob Mac Mahon recht handelte, indem er auf Grund des Inhalts dieser Depesche sich bestimmen ließ, einen Entschluß fallen zu lassen, der als das Resultat reiflicher Erwägungen angesehen werden mußte:

„Die Armee hat sich gestern den ganzen Tag in den Stellungen von St. Privat und Rozérieulles geschlagen und sich behauptet. Nur das 4. und 6. Corps haben gegen 9 Uhr

Abends eine Front-Veränderung des rechten Flügels nach rückwärts ausgeführt, um einer Umgehung entgegenzutreten, welche feindliche Massen mit Hilfe der Dunkelheit auszuführen versuchten. Diesen Morgen habe ich das 2. und 3. Corps aus ihren Stellungen herabsteigen lassen, und die Armee ist von Neuem auf dem linken Mosel-Ufer zwischen Longeville und Sansonnet aufgestellt, wo sie eine gekrümmte Linie bildet, die sich von der Höhe des Van St. Martin hinter die Forts St. Quentin und Plappeville hinzieht. Die Truppen sind ermüdet von diesen fortwährenden Kämpfen, welche ihnen nicht gestatten, für ihre materiellen Bedürfnisse Sorge zu tragen, und es ist unvermeidlich, sie 2—3 Tage ruhen zu lassen. Der König von Preußen und Herr von Moltke waren diesen Morgen in Rézonville und Alles deutet darauf hin, daß die deutsche Armee den Platz angreifen wird. Ich rechne immer noch darauf, die Richtung nach Norden zu nehmen und mich über Montmedy auf dem Wege von St. Menehould nach Chalons durchzuschlagen, wenn derselbe nicht stark besetzt ist. In diesem Falle werde ich auf Sedan und selbst auf Mezières gehen, um Chalons zu erreichen."

Daß die Aussicht, seinem Vaterlande möglicherweise den allergrößten Dienst leisten, ohne dabei Gefahr zu laufen, für einen etwaigen Mißerfolg direkt verantwortlich gemacht werden zu können, für einen kühnen Soldaten höchst verlockend sein muß, läßt sich nicht in Abrede stellen, doch muß von einem Manne, der auf das Prädikat „Feldherr" Anspruch zu machen gedenkt und der den Beweis liefern will, daß er inmitten der Stürme der Zeit Nichts von seiner Charakterstärke einzubüßen vermag, erwartet werden, daß er seine Hand nicht zu gewagten Unternehmungen bietet, wenn deren Gelingen auf Vermuthungen basirt sind, die geradezu dem Gebiet der Unwahrscheinlichkeit angehören. — Von diesem Gesichtspunkte aus wäre es entschieden für das Heil Frankreichs und für das Wohl der Armee von Chalons ersprießlicher gewesen, wenn Mac Mahon sich zunächst damit begnügt hätte, all' die Vorbereitungen zu treffen, die es „gegebenen Falles" ermöglichen

durften, der Rhein-Armee rasch zu Hilfe zu eilen, dagegen den Abmarsch nach Osten selbst erst dann angetreten hätte, wenn er die Gewißheit erlangt, daß Bazaine zu dem in Aussicht genommenen Rendez-vous auch wirklich erscheinen konnte, d. h. ob es der Rhein-Armee auch thatsächlich noch gelungen war, die Mosel zu verlassen. Da es sich später herausgestellt, wie die mangelhaften Vorbereitungen, welche von der französischen Militairverwaltung zu dem Vormarsche nach Stenay getroffen waren, das Vorwärtskommen der Armee von Chalons sehr erschwerten und den freien Bewegungen der einzelnen Corps die größten Hindernisse in den Weg legten, so läßt sich nicht annehmen, daß bei einem derartigen, durch die Regeln der Klugheit und Vorsicht gebotenen Verfahren ein Zeitverlust für die Durchführung der Operation selbst einzutreten brauchte. — Daß der Besiegte von Wörth gegen seine bessere Ueberzeugung handelte, als er, auf Drängen der Minister der Kaiserin-Regentin, den Befehl unterzeichnete, welcher die Armee von Chalons am 23. August nach Osten aufbrechen ließ, dafür spricht die Thatsache, daß er nach Unterzeichnung der betreffenden Ordres einem seiner Waffengefährten, dem General Forgeot gegenüber, seinen persönlichen Anschauungen durch die Worte: „J'aurais mieux aimé me voir couper le bras droit, que d'être forcé de signer un ordre pareil, qui est la perte de notre dernière armée,“ einen bestimmten Ausdruck gab.

Indem das Generalstabswerk die näheren Umstände bespricht, welche den Marschall Mac Mahon noch in der letzten Stunde bewogen, von dem Rückzuge nach Paris Abstand zu nehmen, um der Rheinarmee, von der die Möglichkeit vorlag, daß sie sich doch noch durchgeschlagen, die Hand zu reichen, bemerkt dasselbe sehr richtig: „Mit diesem Entschlusse war auf französischer Seite die entscheidende Wendung eingetreten, welche zehn Tage darauf in der Katastrophe von Sedan enden sollte!“

Ehe wir der Armee von Chalons auf ihrer gefahrvollen Bahn das Geleit geben, müssen wir erst nachholen, welche Maßregeln die deutsche Heeresleitung, nach dem Bazaine schachmatt gesetzt

worden war, zur Bekämpfung dieser von Frankreich neu ins Feld gestellten Armee zu treffen gewußt hatte.

XXVI.

Im Aufsatze Nr. XXIV. haben wir die siegreiche erste und zweite deutsche Armee auf dem Schlachtfelde von Gravelotte-St. Privat in dem Augenblicke verlassen, als sie am Morgen des 19. August gewahr geworden, daß die Wunde, welche sie dem Hauptheere Frankreichs, speziell in den beiden letzten Schlachten, beigebracht, doch erheblich tiefer war, als solches dem ersten Anscheine nach vermuthet werden durfte; denn während man den Feind am Abend des 18. immer noch für lebensfähig, d. h. für fähig gehalten, in erneutem Ringen dahin streben zu können, „den Abmarsch nach Westen doch noch durchzusetzen", lieferte der nächste Morgen den Beweis, wie die Rhein-Armee durch die gewaltigen Kämpfe auf dem linken Mosel-Ufer so hart mitgenommen war, daß sie „zur Zeit" nicht als operationsfähig angesehen werden durfte, und daher nur noch mit dem Gedanken umgehen konnte, unter den Kanonen von Metz denjenigen Schutz zu suchen, den die eigene Widerstandskraft nicht mehr zu bieten vermochte.

Sobald es der deutschen Heeresleitung gelungen, aus den am Morgen des 19ten von allen Theilen des Schlachtfeldes einlaufenden Meldungen sich darüber Klarheit zu verschaffen, daß dem Bazaine'schen Heere vorläufig die Kraft und der Athem zu weiterem Ringen ausgegangen, sehen wir dieselbe sofort darauf Bedacht nehmen, dahin zu wirken, daß das, was bei Metz errungen, sicher gestellt wurde und der diesseitigen Kriegführung in einer andern Richtung zu Gute kommen mußte. Da es, trotz der vorhandenen Uebermacht, sich nicht empfehlen durfte, die in neue unangreifbare Stellung zurückgegangene Rhein-Armee

von Neuem anzugreifen, so mußte man vorläufig, auf diesem Kriegstheater, sich genügen lassen, den durch vier blutige Siege geschaffenen Status quo aufrecht zu erhalten, d. h. die Rhein-Armee bei Metz festzuhalten und ihr auf diese Weise die Möglichkeit benehmen, in Verbindung mit den von Frankreich neu aufgestellten Streitkräften — deren Bekämpfung das neue Ziel der diesseitigen Operationen bilden sollte — an der Vertheidigung des Landes noch einen hervorragenden activen Antheil zu nehmen.

Der rasche Blick, mit dem man im deutschen Hauptquartiere die Kriegslage zu durchschauen und demgemäß die entsprechenden Entschlüsse zu fassen wußte, sowie die Klarheit, die sich in den vom General von Moltke in klassischer Kürze gegebenen Directiven ausspricht, müssen einen Jeden, der sich mit Kriegswissenschaft beschäftigt und der eine Idee davon hat, welche vielseitigen Erwägungen da in Betracht zu ziehen sind, wo es sich um die schnelle Modifizirung eines in der Durchführung begriffenen, großartig angelegten Kriegsplans handelt, mit Bewunderung erfüllen. Welcher schreiende Contrast tritt zwischen den vom französischen Generalissimus abgesandten Depeschen und erlassenen Armeebefehlen und den von der deutschen obersten Heeresleitung an die Armee-Oberkommandanten gegebenen Directiven zu Tage; während erstere sich alle in einem Tone bewegen, der ein fortwährendes Schwanken „vom Hoffen zum Fürchten" verräth, ist in diesen immer nur von „einem Sollen und Müssen" und von Erwartungen die Rede, welche, da sie als das Ergebniß scharfer logischer Schlüsse anzusehen sind, bald zur unumstößlichen Thatsache heranreifen müssen.

Wie bekannt waren die Armeen des Generals von Steinmetz und des Prinzen Karl (I. und II.), sobald man im großen deutschen Hauptqaartiere zu der Ueberzeugung gelangt, wie es in der Absicht der französischen Heeresleitung liege, die Rhein-Armee nach Chalons zurückzuführen, da dieselbe in ihrer dermaligen Stärke und Verfassung den gegen sie ins Feld gestellten deutschen Streitkräften sich nicht gewachsen erwiesen hatte, die Aufgabe zugefallen, das Hauptheer Frankreichs daran zu hindern, die

Maas zu erreichen. Während die genannten beiden Armeen, unter den Augen des Königs Wilhelm, diese Aufgabe durch die blutigen Schlachten vom 16. und 18. August zu lösen wußten und die von der Verbindung mit dem eignen Lande abgeschnittene Rheinarmee zwangen, ihr Schicksal von dem Schutze und den Hilfsquellen abhängig zu machen, welche Metz zu bieten vermochte, sehen wir die III. deutsche Armee ihren Vormarsch nach der Maas in der Richtung Châlons-Paris ruhig fortsetzen, ohne jedoch das Auge von dem abzuwenden, was bei Metz sich zutrug: da es für die weiteren Operationen von entscheidendem Einflusse sein mußte, ob es der Rhein-Armee oder Theilen derselben doch noch möglich geworden sein sollte, ihren Abzug nach der Maas zu bewerkstelligen. Aus diesem Grunde hatte der Kronprinz von Preußen — der Chef der III. Armee — in den Tagen, wo die Kriegslage bei Metz in eine kritische Phase getreten, sein Hauptquartier in Nancy aufgeschlagen, um den an der Mosel sich abspielenden Ereignissen, welche für den Fortgang des Feldzuges von tief einschneidender Bedeutung sein mußten, recht nahe zu sein und von hier aus all' die Anordnungen zu treffen, die etwa nothwendig werden sollten, um in die von der I. und II Armee in Angriff genommenen Operationen schnell und entscheidend eingreifen zu können.

Wie aus dem für die III. Armee und am 17. August festgestellten Marschtableau zu ersehen, sollten die einzelnen Corps ihre Vorbewegung südlich der von Nancy nach Paris führenden großen Eisenbahn derartig fortsetzen, daß sie am 20. August bereit sein konnten, die Maas zu überschreiten, wobei von dem auf äußersten rechten Flügel marschirenden 2. bayerischen Corps die Ueberrumpelung des als Eisenbahnsperrpunktes wichtigen Toul nicht unversucht gelassen werden sollte. Hierbei darf nicht unerwähnt bleiben, wie von Abtheilungen des 4. preußischen Armee-Corps, welches dazu bestimmt, die Verbindung zwischen der II. und III. Armee zu vermitteln und in Erfüllung dieser Aufgabe sich nördlich der genannten Eisenbahn gegen die Maas in Bewegung gesetzt hatte, bereits am 16. August ein Handstreich gegen diese Festung versucht worden war.

Da das 5. französische Corps nach Süden ausgewichen war und Chalons auf Umwegen, über Chaumont, per Bahn zu erreichen strebte, so konnte von Seiten der III. Armee, auf dem Marsche von der Mosel bis zur Maas, eine Fühlung mit dem Feinde nicht gewonnen werden; wohingegen alle Nachrichten dafür sprachen, daß die französische Regierung die größten Anstrengungen mache, in Chalons und Paris neue Streitkräfte aufzustellen und wie man daher, nach dem Ueberschreiten der Maas, darauf gefaßt sein mußte, den Weg nach Paris, nur durch Anwendung von Waffengewalt, sich bahnen zu können. — Die von den vorgeschobenen Kavallerie-Abtheilungen aufgefangenen Depeschen und Decrete ließen erkennen, daß die kaiserliche Regierung durch ihren Minister des Innern, Herrn Chevreau, mit Hilfe der dem Kaiserreiche ergebenen Präfekten das Land über die so sehr verhängnißvolle Kriegslage zu täuschen suchten, und durch Vorspiegelung aller Art, in ganz Frankreich die Meinung zu verbreiten wußte, wie durch eine Betheiligung aller wahrhaften Franzosen an der Vertheidigung des Landes ein Umschwung zum Guten noch herbeigeführt werden dürfte. Da nicht mehr die erforderliche Zeit und Gelegenheit vorhanden, die garde nationale sédentaire gehörig militärisch zu organisiren, so führte die Ausgabe der Waffen an die Nationalgarde zur Bildung sogenannter Franctireur-Banden, die unter dem Vorgeben, den eigenen Heerd schützen zu müssen, den Krieg in einer Weise zu führen suchten, welcher mit den unter civilisirten Nationen üblichen Kriegsgebräuchen nicht immer im Einklang stand. Daß durch solche irreguläre Haufen das deutsche Heer in seinem Siegeslaufe nicht aufgehalten zu werden vermochte, versteht sich von selbst, doch nöthigten die Belästigungen, welche den diesseitigen rückwärtigen Verbindungslinien durch das Franctireur-Unwesen häufig erwuchsen, unsere Soldaten mit Repressalien vorzugehen, welche Frankreich Summa Summarum, entschieden mehr Nachtheile einbrachten, als der deutschen Armee Verluste.

Um sich zu vergegenwärtigen, von welchem Gesichtspunkte aus die diesseitige Armee-Oberleitung die allgemeine Kriegslage

am Morgen des 19. August angesehen wissen wollte und welche Maßnahmen dieselbe zur Fortsetzung des in eine neue Phase getretenen Feldzuges zu treffen gedachte, lassen wir hier die Ordre folgen, durch welche die ursprüngliche Eintheilung des deutschen Heeres eine neue, den Verhältnissen besser entsprechende Gliederung erhielt, und worin der einzelnen Armee-Abtheilung ihr nunmehriger Wirkungskreis von höchster Stelle genau vorgezeichnet wurde:

„Nach den siegreichen Ereignissen der letzten Tage ist es nöthig und auch zulässig, den Truppen ausreichende Ruhe zu gewähren und Ersatz für die gehabten Verluste heranzuziehen. Ferner ist es erforderlich, daß die Armeen den Weitermarsch gegen Paris in gleicher Höhe fortsetzen, um den in Chalons sich versammelnden Neuformationen in genügender Stärke entgegentreten zu können."

In Betracht ferner, daß die auf Metz zurückgeworfene französische Armee den Versuch wagen konnte, sich in westlicher Richtung durchzuschlagen, wird es angemessen sein, sechs Armee-Corps am linken Mosel-Ufer stehen zu lassen, welche sich diesem Vorhaben auf dem gestern eroberten Höhenrücken widersetzen können. Am rechten Moselufer verbleiben ein Armeecorps und die Reservedivision Kummer, welche einem überlegenen feindlichen Angriffe, wenn nöthig, auszuweichen haben.

Se. Majestät der König wollen Se. königl. Hoheit den Prinzen Friedrich Karl mit dem Kommando über sämmtliche, zur Einschließung der französischen Haupt-Armee bestimmten Truppen betrauen und befehlen ferner, daß das Garde-, 4. und 12. Corps nebst der 5. und 6. Kavallerie-Division so lange unter die Befehle des Kronprinzen von Sachsen treten, bis die ursprüngliche Armee-Eintheilung wieder hergestellt werden kann.

Der zur Vertheidigung bestimmte Höhenrücken ist fortificatorisch herzurichten, und können übrigens Cantonnements rückwärts bis zur Orne bezogen werden. Die drei vorläufig von der II. Armee abgetretenen Corps beziehen Quartiere jenseits des genannten Flusses und des Thron-Baches.

Die III. Armee macht vorläufig Halt an der Maas und verbleibt das Hauptquartier Sr. Majestät einstweilen in Pont-à-Mousson."

gez. von Moltke.

Von dem Augenblicke an, wo die Rhein-Armee sich genöthigt sah, auf die Behauptung des freien Feldes zu verzichten und die Initiative des Handelns aufzugeben, hatte die Situation sich wesentlich zu Gunsten der deutschen Waffen gewendet, indem diese nunmehr in der Lage waren, die schwierige Aufgabe, „gegen starke, vorbereitete Stellungen zum Angriffe übergehen zu müssen", Bazaine und seinem Heere zu überlassen; wogegen ihnen selbst — in defensivem Verhalten — die Gelegenheit geboten wurde, aus der Ueberlegenheit der Artillerie und aus der auf nahe Distanzen bewährten Leistungsfähigkeit des Zündnadel-Gewehrs einen noch größeren Nutzen zu ziehen, als solches bisher geschehen konnte. — Nachdem die in blutiger Praxis wiederholt gemachten Erfahrungen gelehrt, wie die zur Zeit auf beiden Mosel-Ufern bei Metz versammelten diesseitigen Streitkräfte — I. und II. Armee — selbst unter höchst ungünstigen Verhältnissen dazu genügt hatten, der Rhein-Armee die Spitze zu bieten, mußte sich erwarten lassen, daß jetzt, wo siegreiche Truppen einem aus dem Felde geschlagenen Gegner in einer weit günstigeren taktischen Lage sich gegenüber standen, eine geringere Heeresmacht vollständig dazu ausreichend sein würde, die in Metz eingeschlossene französische Armee in Schach zu halten und jeden Durchbruchsversuch zurückzuweisen.

Von diesem Gesichtspunkte und der Anschauung ausgehend, daß eine rasche Beendigung des Krieges nur dadurch herbeizuführen, wenn in derjenigen Richtung, wo man in Frankreich zu erneutem Widerstande sich rüstete, rasch und entscheidend gehandelt werde, gelangte man im großen deutschen Hauptquartiere zu dem Entschlusse, der III. Armee bei ihrem Vormarsche nach Westen durch all diejenigen Heeresabtheilungen der II. Armee eine Unterstützung zu Theil werden zu lassen; welche bei Metz irgendwie als entbehrlich angesehen werden durften.

Wie aus dem hier citirten Erlasse des Generals v. Moltke zu entnehmen, waren sieben Armeecorps, die Reserve-Division v. Kummer, sowie zwei Kavallerie-Divisionen zur Einschließung der Rhein-Armee in Metz ausersehen worden. Da bisher neun Armeecorps und vier Kavallerie-Divisionen dieser Armee gegenüber gestanden, so mußten demnach zwei Corps für eine anderweitige Verwendung hier disponibel werden.

Bei der Beantwortung der Frage: „In welcher Richtung die an der Mosel entbehrlich werdenden Heerestheile am geeignetsten ihre Verwendung finden dürften," mußte natürlich in erster Linie die Armee von Chalons in's Auge gefaßt und bedacht werden, welche Pläne Frankreich mit dieser Armee wohl im Schilde führen könnte. — Wie wir im vorangegangenen Aufsatze gesehen, gab es für die unter Mac Mahons Kommando neu gebildete Armee zwei Wege, in entscheidender Weise in das Kriegsrad einzugreifen; entweder mußte der Versuch gewagt werden, der Armee von Metz die Hand zu reichen, um im Verein mit derselben das Verlorene wieder zu gewinnen, oder man mußte, wenn in dieser Richtung eine Aussicht auf Erfolg nicht mehr vorhanden, sich damit genügen lassen, den Kampf vor den Thoren von Paris, „unter den möglichst günstigen Verhältnissen" aufzunehmen. — Da angesichts der Fortschritte, welche die III. deutsche Armee in der Richtung auf Chalons bereits gemacht, ein Entsatz der Rhein-Armee auf direktem Wege — über Verdun — wohl kaum mehr möglich erscheinen dürfte, so konnte Mac Mahon wohl nur daran denken, durch Ausweichen nach Norden und durch Einschlagen der Route Mezières-Sedan-Montmédy solches noch zu ermöglichen. Obschon von einer solchen Möglichkeit, in Berücksichtigung der Lage, in der sich die Rhein-Armee nach dem 18. August befand, eigentlich wohl kaum die Rede sein konnte, so glaubte General von Moltke einer solchen Eventualität für alle Fälle dadurch wirksam begegnen zu können, daß er aus den bei Metz disponibel gewordenen Corps (das Garde- und 12), sowie aus dem bereits bis Toul in Vormarsch begriffenen 4. Corps eine IV. Armee, die sogenannte Maas-

Armee formirte und dieser die Aufgabe stellte, sich der Vorbewegung der III. Armee in nordwestlicher Richtung derartig anzuschließen, daß ein schnelles Zusammenwirken dieser beiden Armeen gegen das Mac Mahon'sche Heer unter allen Verhältnissen als gesichert angesehen werden dürfte.

Durch diese Maßnahme mußte nicht nur dem Marschall Mac Mahon auch der letzte Weg verlegt worden sein, auf dem er Bazaine noch die Hand zu reichen vermochte, nein, es ließen sich an diesen, mit zwei selbstständigen Heeressäulen unternommenen Vormarsche auch von Hause aus noch weitere Erwartungen knüpfen, da, speziell wenn auf französischer Seite der Idee nicht entsagt werden sollte, „einen Versuch zum Entsatze der in Metz eingeschlossenen Armee unter allen Umständen zu wagen," die Möglichkeit gegeben sein konnte, der Armee von Chalons die Verbindung mit Paris abzuschneiden und Mac Mahon zu zwingen, entweder auf neutrales belgisches Gebiet auszuweichen oder eine Schlacht gegen erdrückende Uebermacht anzunehmen.

Die Klarheit, mit der man im diesseitigen großen Hauptquartiere die neu geschaffene Situation zu übersehen wußte, und die Promptheit, mit der man nach kaum beendetem blutigem Ringen — wo andere Heerführer es kaum verstehen, den dringendsten Bedürfnissen des Augenblicks gerecht zu werden — es verstand, Entschlüsse zu fassen, die dazu angethan sein mußten, die neuen Verhältnisse in einer anderen Richtung ausbeuten zu können, müssen die allgemeine Anerkennung verdienen; wie denn auch die Ruhe und Sicherheit, mit der die deutsche Heeresmacht sich zu einer Neugliederung auseinander setzte und die neu geschaffenen Truppenverbände an die Erfüllung der ihnen zugefallenen Aufgaben gingen, auf Kenner und Laien einen imponirenden Eindruck machen muß, da in diesen Thatsachen sich das Walten eines klaren die Materie nach jeder Richtung hin beherrschenden Geistes zu erkennen giebt, der schnell und durch Nichts beirrt den Weg zu finden weiß, welcher dem gesteckten Ziele ihn näher führt. Da aber das Walten eines großen Geistes nur dann einen praktischen Erfolg versprechen kann, wenn in der Masse das Zeug zur Verwirklichung

kühner und genialer Ideen liegt, so muß bei dieser Gelegenheit unsererseits darauf hingewiesen werden, welchen Antheil unsere vortreffliche Heeresorganisation und die mit Verständniß geleitete militärische Ausbildung daran hatte, daß die von einem tüchtigen Strategen entworfenen und künstlerisch angelegten Kriegspläne so glatt durchgeführt werden konnten und nicht an Frictionen zu Grunde gingen, die, wenn sie plötzlich zu Tage treten, sich weder durch Genialität, noch durch einen starken Willen wollen beseitigen lassen!

XXVII.

Indem wir dem 7. Hefte des Generalstabs-Werkes folgen, müssen wir vorläufig von den mit Blut getränkten Schlachtfeldern an der Mosel und der bei Metz, behufs Cernirung des Bazaine'schen Heeres, unter dem Befehle des Prinzen Friedrich Karl versammelten diesseitigen Truppenmacht (I. und II. Armee) Abschied nehmen, um unsere Aufmerksamkeit denjenigen deutschen Heerestheilen (III. und Maas-Armee) zuzuwenden, denen die Aufgabe geworden, sich gegen diejenigen Streitkräfte in Bewegung zn setzen, die das bereits mit dem Tode kämpfende zweite Kaiserreich bei Chalons und Paris noch schnell zusammengerafft und an die sich die letzten Hoffnungen Frankreichs knüpften, welches schon wenige Tage nach Eröffnung des Feldzugs die traurige Erfahrung machen mußte, daß die Trauben am Rhein etwas sauer und daß der Weg von der deutschen Grenze nach Paris für ein siegreiches Heer doch eigentlich nur ein recht kurzer!

Bei den Operationen, zu denen sich die III. und IV. diesseitige Armee unter den Befehlen der Kronprinzen von Preußen und Sachsen in der zweiten Hälfte des Monats August anschickten und die mit Sedan einen so raschen und glänzenden Abschluß fanden, kommt zunächst das westliche Lothringen und die obere Champagne in Betracht. Es erweist sich dieser Theil Frankreichs

als ein von vielen Flüssen durchschnittenes und von großen Waldbungen durchzogenes Hügelland, welches als die allmählige Senkung des Plateaus von Langres, in der Richtung nach Nord und Nordwest, anzusehen ist. Die Maas, deren mittlerer Lauf rechts von einem breiteren Höhenzuge begleitet wird und an die sich, links das Argonner-Bergland, mit seinen für größere Heeresabtheilungen schwer passirbaren Engpässen, anschließt, verdient eine besondere Beachtung, da die Flußübergänge durch die wechselnde Bodengestaltung gewissen Beschränkungen unterworfen sind und die hier an Erhebungen, Senkungen und Wäldern so reiche Landstrecke der Vertheidigung sehr gute Stützpunkte bietet. Abgesehen von der Freiheit der Bewegung, welche jede gute und leicht festzuhaltende Operations-Basis gewähren darf, mußte es für die Förderung der Pläne der Armee von Chalons von der größten Bedeutung sein, daß sie früher in den Besitz des Maas-Abschnittes Dun-Stenay gelangte, als die Maas-Armee, indem sie sonst in der üblen Lage war, angesichts derselben aus den Defiléen der Argonner-Berge debouchiren zu müssen, ohne die Garantie zu besitzen, mit der Gesammtkraft wirken zu können, was aber durchaus nothwendig, indem Mac Mahon überhaupt nur in dem Falle noch darauf rechnen durfte, einen Erfolg zu erringen und Bazaine die Hand zu reichen, wenn es ihm geboten war, sich auf die viel schwächere Maas-Armee zu stürzen, ehe derselben in Theilen der III. deutschen Armee eine geeignete Unterstützung erwachsen konnte.

Die Thatsache, daß der Chef der Armee von Chalons Montmedy als das Ziel seines Handelns ansah und bei seinem Marsche gen Osten sich auf die Eisenbahn Thionville-Reims und auf das an der Nordostgrenze Frankreichs gelegene Festungs-Netz zu stützen gedachte, dürfte es geboten erscheinen lassen, hier einige kurze Bemerkungen über diejenigen festen Plätze einzuschalten, die sich als eine geschlossene Reihe, zunächst von der Mosel bis zur Maas, an der belgischen und luxemburgischen Grenze hinziehen. Es sind dies die Festungen Thionville, Longwy, Montmedy, Sedan, Mézières, welche in Entfernungen von 4—6 Meilen angelegt sind und durch eine Eisenbahn mit einander in Verbindung stehen.

Wenngleich diese befestigten Plätze früher alle zu den französischen Festungen erster Klasse zählten, so war doch vorauszusehen, wie der Werth derselben in einem modernen Kriege immer nur ein sehr untergeordneter sein konnte, da sie, in Folge veralteter Bauart (System Vauban) und ihrer geringen Ausdehnung, sich nur als Depot-Plätze und Armee-Material-Sammelpunkte verwerthen lassen durften und ihnen noch höchstens insofern eine Bedeutung beizumessen war, als sie die Zugänge zur Mosel, dem Chiers und der Maas an gewissen Stellen sperrten und Unberufenen die Benutzung der längs der luxemburgischen und belgischen Grenze sich hinziehenden Eisenbahnen unmöglich machten. Wenn man die Lage der hier genannten Festungen näher in Betracht zieht, so müssen Thionville und Mézières als diejenigen bezeichnet werden, denen allenfalls noch eine weitere Bedeutung zuerkannt werden kann, indem Thionville durch die Nähe von Metz und die nach Luxemburg führende Eisenbahn an Werth gewinnt und Mézières als Eisenbahnknotenpunkt und Sammetplatz aller nach dem Norden Frankreichs und nach Belgien führenden Verkehrswegen sich bemerkbar machen kann.

Wenn das Vorhandensein der nördlichen Festungsreihe von einem Heere, welches sich in der Richtung von Metz und Luneville nach Chalons vorbewegt, auch fast gänzlich ignorirt werden darf, so steht es doch anders mit Verdun und Toul, Waffenplätze, welche beide direkt in der Marschrichtung liegen und bei entsprechender Besatzung einer Armee im Rücken recht unbequem zu werden vermögen. Ist es auch Thatsache, daß heut zu Tage selbst die stärkste Festung nicht im Stande ist, einem siegreichen Heere den Weg zu sperren, so muß doch das Vorhandensein solcher Sperrpunkte die Operations-Armeen schwächen, da dieselben genöthigt sind, Kräfte zur Beobachtung derselben zurückzulassen, die in einem entsprechenden Verhältnisse zur Besatzung stehen müssen, da es sich darum handelt, diese im Zaum zu halten und auf diese Weise die rückwärtigen Verbindungen sicher zu stellen. In dieser Weise mußten denn auch Toul und Verdun, von denen anzunehmen, daß sie im Vorbeigehen durch einen gewaltsamen Angriff wohl kaum

zu bezwingen waren, von den beiden gegen die Maas sich vorbewegenden deutschen Armeen als eine Unbequemlichkeit in Kauf genommen werden, die zwar den Vormarsch weiter nicht aufzuhalten vermochte, immerhin aber für die Unterhaltung der rückwärtigen Beziehungen Befürchtungen erwecken durfte, und daher auch besondere Sicherheitsmaßnahmen erforderlich machen mußte.

Diese allgemeinen Bemerkungen vorausgeschickt, wollen wir unsern Blick wieder nach der Mosel zurückwenden, wo der Faden zu dem Netze gesponnen wurde, das die Armee von Chalons bei Sedan umspannen sollte.

Wie aus der früher citirten, die Unterschrift des Generals von Moltke tragenden Ordre zu entnehmen, so war im diesseitigen großen Hauptquartier am 19. August über das deutsche Heer derartig disponirt worden, daß $7\frac{1}{2}$ Armeecorps und 2 Kavallerie-Divisionen die Einschließung der Rhein-Armee in Metz übernehmen sollten und $8\frac{1}{2}$ Armeecorps und 4 Kavallerie-Divisionen*) sich zur Bekämpfung der in Chalons und Paris in der Neuformation begriffenen feindlichen Streitkräfte in Bewegung zu setzen hatten. Es blieben somit circa 200,000 deutsche Soldaten an der Mosel stehen, während 230,000 Mann den Weg nach dem Innern Frankreichs einschlugen.**)

Von den an der Schlacht bei Gravelotte betheiligt gewesenen Heereskörpern war, wie bereits erwähnt, das Garde- und 12. Armeecorps dazu ausersehen worden, um in Gemeinschaft mit dem bisher ebenfalls der II. Armee angehörenden 4. Armeecorps die Maas-Armee zu bilden. Nachdem die erstgenannten beiden Corps auf dem Schlachtfelde ihrer Pflicht gegen die gefallenen und verwundeten Brüder genüge gethan hatten, sehen wir dieselben der Mosel den Rücken zukehren, um wieder auf diejenige Straße zu gelangen, die ihnen bereits vor der Schlacht am 18., als man die

*) Bei den 4 Kavallerie-Divisionen sind die sächsische und Garde-Kavallerie-Division nicht mit berechnet, da diese als integrirende Theile der resp. Corps anzusehen sind.

**) Ein Armee-Corps (die Badenser und eine Landwehr-Division) stand vor Straßburg.

Rhein-Armee irrthümlicher Weise schon auf dem Wege nach Verdun glaubte, zugewiesen worden war.

Aus dem „Glückauf zu ferneren Erfolgen", welches die bei Metz zurückgebliebenen Waffenbrüder den nach Westen abmarschirenden und aus den alten Verbänden scheidenden Corps zuriefen, ist zu ersehen, wie man in den Reihen der Armee des Prinzen Friedrich Karl sich bewußt war, einer langwierigen und schweren Arbeit entgegenzugehen, während man in der der Maas- und III. Armee gestellten Aufgabe den Weg zu rasch herbeigeführten und leicht erkauften Triumphen sah. Wenn diese Voraussicht sich allerdings in Bezug auf die Armee von Chalons, bald erfüllen sollte, so hat doch die Erfahrung gelehrt, wie die Spekulationen, in denen man sich damals über die Lage der französischen Hauptstadt erging, auf sehr vagen Voraussetzungen aufgebaut waren, da die Belagerung von Paris sich über Erwarten ausdehnte und die Capitulation dieser, von einer mangelhaft organisirten Armee vertheidigten Stadt in der Kriegsgeschichte nie einer That als ebenbürtig zur Seite gestellt werden dürfte, bei der es sich darum handelte, die beste reguläre Armee, welche Frankreich je in das Feld zu stellen wußte, vor einem an Zahl kaum stärkeren Feinde die Waffen strecken zu sehen. — Daß die Franzosen selbst fühlen, wie die Capitulation von Metz die für die französische Waffenehre empfindlichste Niederlage bildet, dafür spricht die Thatsache, daß ganz Frankreich dahin zu wirken sucht, vor der Welt den Glauben aufrecht zu erhalten, als ob dieser Erfolg der deutschen Waffen nur in der verrätherischen Handlungsweise des Chefs der Rhein-Armee seine Erklärung finden könne.

Bei Dispositionen, wo es sich darum handelt, große Truppenkörper angesichts des Feindes zu einer neuen Bestimmung überzuführen und die entstandene Lücke durch andere Abtheilungen schnell wieder ausfühen zu lassen, muß vor Allem darnach getrachtet werden, daß dieselben so angelegt sind, daß die Truppentheile bei ihren Hin- und Hermärschen sich nicht zu kreuzen brauchen und daß eine Verzögerung der Bewegung durch das Verstopfen der Ab- und Zugangsstraßen nicht einzutreten vermag. Da es aber außer-

dem hierbei auch noch darauf ankommt, daß die Truppenverbände aufrecht erhalten werden und die einzelnen Abtheilungen ihren neuen Bestimmungsort auch auf dem allernächsten Wege zu erreichen vermögen, so werden unsere Leser wohl ebenso wie wir sich der Ueberzeugung hingeben, wie es einer festen Hand und eines klaren Verstandes bedarf, um die Anordnungen zur Neugliederung eines Heeres nach kaum erloschener Entscheidungsschlacht derartig zu treffen, daß weder störende Zwischenfälle, noch eine andere Gefahr zu befürchten werden braucht. Wenn daher die am Morgen des 19. August befohlene Ablösung des 12. und Garde-Corps durch das 10. bei St. Privat und Boncourt am Nachmittage dieses Tages bereits eine vollendete Thatsache war, und wenn der 20. August die beiden genannten Corps auf den beiden von Metz in grader Richtung nach Verdun führenden Straßen schon zum Weitermarsch nach Westen — also mit gänzlich veränderter Front — concentrirt sah, so spricht dies dafür, wie meisterhaft die von Oben gegebenen Befehle gewesen sein müssen, welche diese durch die hier mitsprechenden besonderen Verhältnisse noch mehr erschwerten Aufgabe einleiten sollten. Das, was von den Truppen in diesem Uebergangs-Prozesse selbst geleistet wurde, liefert den Beweis, welche Kunststücke mit gut geschulten und gut geführten Soldaten sich vornehmen lassen, vorausgesetzt, daß der ganze Heeresmechanismus so eingerichtet ist, daß das große Rad der Maschine nach verschiedenen Richtungen hin schnell in Bewegung gesetzt werden kann.

Hatte das 12. Corps am 18. August den Platz auf dem äußersten linken Flügel der deutschen Schlachtlinie eingenommen, so mußte dasselbe, sobald es auf dem nächsten Wege in entgegengesetzter Richtung — mit dem Gesichte nach Westen anstatt nach Osten — zur Verwendung gelangen sollte, jetzt auch, umgekehrt, seinen Platz auf dem äußersten rechten Flügel der Maas-Armee finden, als deren Centrum das Garde-Corps anzusehen war, während das der III. Armee am nächsten stehende 4. Armee-Corps naturgemäß den linken Flügel bilden mußte.

Da es durchaus erforderlich war, den Truppen, deren Kräfte bisher auf das höchste angespannt gewesen, eine kurze Ruhe

zu gönnen, so war von höchster maßgebender Stelle der 23. August als derjenige Tag bezeichnet worden, an welchem die Maas-Armee, in Gemeinschaft mit der III. Armee, die Operationen in der Richtung auf Chalons aufzunehmen hatte. In Folge dessen sehen wir die Armee des Kronprinzen von Sachsen die Zeit vom 20—23. August theilweise als Ruhetag, theilweise zur Beendigung all' der Vorbereitungen ausnutzen, welche da erforderlich sind, wo es gilt, sich in neuen Verhältnissen einzurichten und sich für einen anderen Wirkungskreis sachgemäß vorzubereiten.

Zu diesen Vorbereitungen müssen zunächst gerechnet werden: „Die Bildung des Stabes für den neuen Armee-Chef; die Organisation des Hauptquartiers mit seinen vielfachen Administrations-Branchen; die richtige Vertheilung der Kräfte auf den gegebenen Raum, sowie die Thatsache, bei dem ersten Schritt auf der neuen Bahn seine Fühlhörner gleich recht gehörig weit vorgestreckt zu haben." — Die Armee des Kronprinzen von Sachsen mußte bei ihrem Vormarsche nach Chalons auf einen Landstreifen angewiesen sein, der auf der Karte zwischen der Straße Metz-Verdun und der Eisenbahn Nancy-Paris zu suchen ist und eine Breite von circa 6 Meilen aufweist. Da das 12. und Garde-Corps durch ihr enges Zusammenwirken in der Entscheidungsschlacht bei Metz in sehr naher Berührung standen, so mußte gleich beim Uebergang in die neuen Verhältnisse darauf Rücksicht genommen werden, daß der Abstand zwischen diesen beiden Corps ein größerer und die Fühlung mit dem 4. Corps eine festere wurde, eine Thatsache, welche sich einfach dadurch erzielen ließ, daß dem Garde-Corps gleich vom ersten Augenblicke an, wo es seinen Blick wieder nach Westen richtete, eine sich mehr nach Süden neigende Direktion gegeben wurde. Bei der numerischen Schwäche der Maas-Armee mußte es derselben sehr zu statten kommen, daß ihr eine so zahlreiche Kavallerie — 4 Divisionen — zugewiesen worden war, und sehen wir denn auch den Kronprinzen von Sachsen, als ersten entscheidenden Schritt auf der vorgezeichneten Bahn, darauf Bedacht nehmen, seine Reiterregimenter der Armee weit vorausgehen zu lassen,

damit er selbst von Allem zeitgerecht unterrichtet ward, was auf die Absichten des Gegners Bezug hatte, dieser aber einen Einblick in die diesseitigen Maßnahmen nicht zu gewinnen vermochte. Auf diese Weise mußte der Vortheil erwachsen, daß man der Armee von Chalons, wenn diese sich etwa auf gewagte Unternehmungen einlassen sollte, wohl eine Ueberraschung bereiten konnte, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, selbst eine unliebsame Ueberraschung befürchten zu müssen.

In den Tagen, wo die Armee des Kronprinzen von Sachsen auf halbem Wege zwischen Mosel und Maas neue Kräfte sammelte und sich als selbstständiger Heereskörper zu organisiren suchte, war die Vorbewegung bei der Armee unseres Kronprinzen ebenfalls zum Stehen gekommen. — Abgesehen davon, daß den Truppen der III. Armee, welche seit Beginn des Feldzuges zwei Schlachten geschlagen, ein Gebirge überschritten und anstrengende Märsche zurückgelegt hatten, Ruhe auch recht dienlich war, so mußte aus Rücksichten für die Maas-Armee, mit der die Operationen bekanntlich in Gemeinschaft fortgesetzt werden sollten, ein Halt dringend geboten sein; denn während die Ankunft des 12. und Garde-Corps an der Maas erst am 24. August zu erwarten stand, hatte die III. Armee diesen Fluß am 20. August schon mit vier und einem halben Armee-Corps (1. und 2. bayerisches und 5. und 11. preußisches, württembergische Division) überschritten und befanden sich zu diesem Zeitpunkte die leichten Reiter der 4. Kavallerie-Division bereits in der Lage, den Durst ihrer Rosse mit Wasser aus der Marne stillen zu können.

Am 21. August erließ das große Hauptquartier die näheren Bestimmungen, unter denen die Maas- nnd III. Armee ihren Vormarsch gegen Westen aufzunehmen hatte. Indem General von Moltke sich in diesem Schreiben über Dasjenige verbreitet, was inzwischen über bei Chalons und Paris unter Formation begriffenen feindlichen Streitkräfte zur diesseitigen Kenntniß gelangt war, wurden die beiden fürstlichen Heerführer angewiesen, die Bewegung der ihren Befehlen unterstehenden Corps zu regeln, daß die beiden Armeen am 26. August in der Linie St. Ménehould,

Vitry-le-Français, also gestützt auf die von Verdun und Nancy nach Chalons führenden beiden Eisenbahnen, sich zu concentriren vermöchten. Als Anhalt für die allgemeinen Gesichtspunkte, nach denen die Vorbewegung der einzelnen Armeen zu regeln, war darauf aufmerksam gemacht worden, wie die III. Armee ihren Vormarsch, links von der Maas-Armee, so einzurichten hätte, daß sie einen Vorsprung von einem Tage beibehielte, damit die Möglichkeit gegeben, die Armee von Chalons, wo sie Stand hält, gleichzeitig in Front und rechter Flanke anzugreifen und in nördlicher Richtung von Paris abzudrängen.

Aus dem Generalstabs-Werke ist zu entnehmen, wie man zu diesem Zeitpunkt über die Anstrengungen, welche Frankreich machte, um den Krieg mit Erfolg fortsetzen zu können, im großen Hauptquartier nur höchst oberflächlich informirt war, indem man dort nur in Erfahrung gebracht, wie sich in Chalons aus Theilen des 1. und 5. französischen Corps und aus Regimentern, die man aus dem Süden und Westen des Landes herangezogen, eine neue Armee bildete und daß vor Kurzem bei Verdun noch feindliche Abtheilungen gestanden hatten, welche vermuthlich dem 6. Corps angehörten, welches bekanntlich wegen Unterbrechung der Eisenbahn-Verbindung mit Metz den Anschluß an die Rhein-Armee nicht in seiner Gesammtstärke zu bewirken vermocht hatte. — Obschon die III. Armee an der Eisenbahn Langres-Chalons die Fühlung mit dem Feinde — dem 5. französischen Corps — wieder aufgenommen und Gelegenheit gefunden hatte, verschiedene Zeitungen, Depeschen und Briefe aufzufangen, so wußte man doch im Stabe des Kronprinzen von Preußen auch nicht viel mehr über alles Das, was sich jenseits der Maas zutrug. — Man hatte hier eben auch nur in Erfahrung gebracht, daß der Gegner durch Einberufung der Conscribirten, durch Zusammenziehen der Mobilgarden die größten Anstalten machte, so viel Soldaten als möglich auf die Beine zu bringen, und daß diese Anstrengungen in Chalons und Paris — wo man sich bemüht zeigte, die bereits bestehenden Corps durch

altgedienten Soldaten zu complettiren und neue Corps aus den noch vorhandenen regulären Truppen zu bilden — schon eine festere Gestalt gewonnen. Eine auch nur annähernd genaue Schätzung der Macht, der man bei Chalons und Paris entgegenzutreten hatte, konnte weder auf dem Wege der Combinationen, noch auf Grund der aufgefangenen Correspondenzen möglich sein, da die französische Presse und die amtlichen Kundgebungen in gewohnter Weise sich in Uebertreibungen ergingen und die Militairorganisation Frankreichs, welche damals als noch im Uebergangsstadium begriffen angesehen werden mußte, einen Anhalt für zutreffende Berechnungen zu bieten nicht im Stande war. Das Einzige, worauf man mit Bestimmtheit rechnen durfte, war das, daß die unter dem Eindrucke gewaltiger Niederlagen zusammengerafften und mangelhaft organisirten Truppen in Bezug auf „Moral" Manches zu wünschen übrig lassen mußten und daher einer von Siegen getragenen, streng disciplinirten und gut geschulten Armee gegenüber, selbst bei gewisser numerischer Ueberlegenheit, große Erfolge nicht erwarten lassen durften. Interessant ist es, aus Briefen, die zu jener Zeit bei Metz in deutsche Hände fielen, zu ersehen, wie dieses Gefühl auch von französischen Offizieren getheilt wurde, welche dem Heere des Marschalls Bazaine angehörten und die von dem Zustande Kenntniß enthielten, in welchem das bei Wörth geschlagene 1. Corps Luneville passirt hatte, und es nicht für möglich hielten, wie Truppen, bei denen die Auflösung bereits einen so hohen Grad erreicht, in kurzer Zeit moralisch und physisch wieder in so weit retablirt werden könnten, daß man große Erwartungen auf deren Leistungsfähigkeit setzen durfte.

Am Abend des 22. August sehen wir die zur Bekämpfung der an der Marne und Seine aufgestellten französischen Streitkräfte bestimmten diesseitigen Heerestheile auf beiden Ufern der Maas in einer Linie stehen, welche von Jeandelize, also halbwegs Metz-Verdun, über Commercy bis Gondrecourt, welches an einem Nebenflusse der Marne (Ornain) liegt, reichte und eine Frontlänge von noch nicht ganz 11 Meilen repräsentirte. Da die Maas-Armee sich noch in größerer Entfernung vom Feinde befand, so durfte

es derselben gestattet sein, in breiter Frontentwickelung — alle drei Corps nebeneinander in einer Linie — sich gegen die Maas, die in dieser Richtung nur durch die Festung Verdun vertheidigt wurde, in Bewegung zu setzen, während die III. Armee, welche bereits an den Punkt näher herangerückt war, wo der Gegner zu fernerem Widerstande gerüstet stand, daran denken mußte, in mehr concentrirter Marschordnung — drei und ein halbes Corps in erster und zwei in zweiter Linie — die Marne zu erreichen. — Daß die III. Armee, die sich auf die Eisenbahn Nancy-Paris stützte und der durch die Festung Toul die rückwärtigen Eisenbahn-Straßenverbindungen abgeschnitten wurden, im Vorbeimarsche den Versuch nicht ungewagt ließ, diesen Waffenplatz durch ein längeres Bombardement zur Uebergabe zu zwingen, versteht sich von selbst. Da indeß dieser durch ihre Lage begünstigten Festung mit Feldgeschütz nicht so leicht beizukommen war, daß eine rasche Einnahme derselben zu erwarten stand, und es nicht in der Absicht der diesseitigen Heeresleitung lag, daß ansehnliche Theile der für Operationen im freien Felde bereitgestellten Heeresmacht durch Unternehmungen gegen Festungen ihrer Hauptbestimmung entzogen wurden, so mußte man vor der Hand sich damit begnügen, Toul durch ein kleines Detachement beobachten zu lassen und mit der Einnahme dieses Platzes noch so lange zu warten, bis die nachfolgende Landwehr zur förmlichen Belagerung übergehen konnte.

Noch bevor die beiden genannten Armeen ihre Bewegung nach Westen antraten, ging ein Armeebefehl ein, in welchem der oberste Kriegsherr zu allen Truppencorps Worte des Dankes und der Anerkennung für die bewiesene Bravour und Hingebung sprach und worin der Ansicht Ausdruck gegeben wurde, wie das bisher Errungene die Zuversicht erwecken müsse, das das Endziel dieses Krieges, „dem Vaterlande einen dauerhaften Frieden zu erstreiten,“ wohl bald erreicht werden würde, wenn auch ernste Kämpfe noch zu erwarten ständen. — Da dieser Armeebefehl mit der Verleihung der ersten eisernen Kreuze — dieses Ordenszeichen, an das sich die glorreichsten Erinnerungen der vaterländischen Geschichte knüpften — zusammentraf, so kann man sich wohl denken,

daß durch diese Zeichen des Dankes und der Anerkennung, welche dem siegreichen Heere von höchster Stelle gespendet wurden, die Begeisterung nur noch erhöht ward, welche das deutsche Volk von dem Augenblicke an erfaßt hatte, als der Ruf „das Vaterland ist in Gefahr" dasselbe zu den Waffen rief. Jetzt wo die Gefahr, den verhaßten Franzen als siegreichen Feind auf deutschem Boden zu sehen, durch fünf gewonnene Schlachten abgewendet worden war und wo das, großer Erfolge sich bewußte, deutsche Heer mit Genugthuung die Worte „lieb' Vaterland kannst ruhig sein," singen konnte, mußte der Wunsch, durch fortgesetzte rasche Erfolge den Krieg bald beendet zu wissen und zum häuslichen Heerde zurückkehren zu können, dahin führen, die Spannkraft zu erhöhen und den Durst nach Thaten zu steigern, als deren Lohn das eiserne Kreuz und ein glorreicher Friede in Aussicht stand!

XXVIII.

Indem wir uns anschicken, der Hauptmacht des deutschen Heeres auf dem Wege zu folgen, der dieselbe über Chalons nach Paris führen sollte, müssen wir noch erwähnen, wie von höchster Seite sich das Bestreben kund gab, aus den bisher in blutiger Praxis gemachten Erfahrungen „zum Nutzen und Frommen des Ganzen" die geeigneten Lehren zu ziehen und dahin zu wirken, daß unsere Infanterie in den noch bevorstehenden Kämpfen nicht mehr solchen enormen Verlusten ausgesetzt werden sollte, als solches bisher der Fall gewesen.

Daß unsere Infanterie mit ihrem Zündnadelgewehre der mit einer überlegenen Waffe — dem Chassepot-Gewehre — ausgerüsteten französischen Schwesterwaffe gegenüber einen schweren Stand haben würde, dies war eine Thatsache, der man bei Ausbruch des Krieges diesseits sich vollständig bewußt gewesen war, doch glaubte man in den maßgebenden Kreisen darauf rechnen zu dürfen, daß

das bestehende Mißverhältniß durch eine geschickte Ausnutzung des Terrains und durch eine umfassende Anwendung des zerstreuten Gefechts und der Compagnie-Colonne einigermaßen auszugleichen sein werde, und daß man auf diesem Wege dahin gelangen würde, der französischen Infanterie gegenüber Erfolge mit nicht allzuschweren Opfern erkaufen zu müssen. — Bei der Thatsache, daß unser Fußvolk in der Führung des zerstreuten Gefechts sich weit selbstständiger erweisen mußte, als das französische, und daß das Zündnadel-Gewehr in den Händen unserer Leute „auf näheren Distancen" weit Besseres leistete, als das von den Franzosen bediente Chassepot, hätte diese Berechnung eigentlich auch zutreffen müssen, wenn es im Eifer des Gefechts nicht vielfach vorgekommen wäre, daß die Truppenführer „in der Absicht, recht rasch einen Erfolg herbeizuführen" sich dazu hätten verleiten lassen, von der auf den Uebungsplätzen beobachteten Praxis abzugehen und den Kampf mit geschlossenen Massen bereits dann aufzunehmen, ehe es den Schützenlinien noch gelungen war, sich auf wirksame Schußweite dem Gegner gegenüber festzusetzen.

Das ein solches, dem neuesten Reglement nicht immer entsprechendes Verfahren wiederholt Platz zu greifen vermochte, dürfte seinen Grund darin zu suchen haben, daß auf deutscher Seite bei Eröffnung des Feldzugs sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, wie man dem Feinde „an Zahl" überlegen und es daher, speziell bei den ersten Rencontres, wohl angebracht sein dürfe, durch kühnes und rücksichtsloses Draufgehen sich unter allen Umständen den Erfolg zu sichern, da bei den bekannten Charaktereigenschaften der Franzosen sich voraussetzen lassen dürfte, daß es eine höchst ungünstige Rückwirkung auf den Geist der französischen Armee ausüben werde, wenn, anstatt der geträumten Siege, gleich der erste Waffengang mit einem Mißerfolge enden würde.

Indem König Wilhelm, als oberster Kriegsherr, der braven deutschen Infanterie, welcher bisher keine Aufgabe zu schwierig erschienen, seine Anerkennung für ihr todesmuthiges Vorgehen aussprach, gab derselbe in einem Armeebefehle seinen Willen dahin kund, daß in Zukunft der Angriff auf feindliche Stellungen zu-

nächst durch die Artillerie und ein wohlgezieltes Schützenfeuer gehörig vorzubereiten und unter intelligenter Anwendung der Compagnie-Colonnen und Halbbataillone durchzuführen sei, damit die Möglichkeit gegeben, dieselben Erfolge künftig mit geringeren Opfern erkaufen zu können.

So weit es uns möglich gewesen, dem Verlaufe, welchen die Kämpfe bei Metz genommen, zu folgen, hat es auf uns den Eindruck gemacht, als ob speziell am 16. August beim 10. und 8. Corps und am 18. August beim Garde-Corps die Colonnen ihren Schützenlinien auf zu nahe Distancen gefolgt wären, und daß dieses Verfahren wohl die Schuld mit daran trägt, daß an diesen Gefechtstagen das 11., 16., 72. und 2. Garde-Regiment, sowie das Regiment Elisabeth und das Gardeschützenbataillon so enorme Verluste zu erleiden hatten.

Jedenfalls verdient es die allgemeinste Anerkennung, daß man diesseits an höchster Stelle, bei den großen Zielen des Krieges, auch die Fürsorge für das Wohl des Einzelnen nie aus den Augen ließ und dahin zu wirken strebte, daß die Erfolge nicht mit allzu großen Opfern erkauft zu werden brauchten; der Krieg vielmehr in einer Weise geführt würde, wo die Intelligenz und die Kunst ein größeres Wort mitzureden haben sollten, als die rohe Kraft.

Der 23. August ist als derjenige anzusehen, an dem die gegen die Armee von Châlons gerichteten Operationen, die, in Folge genialer Ideen welche man im diesseitigen großen Hauptquartiere zu fassen wußte, und die in außerordentlichen Marschleistungen der Truppen eine geeignete Unterstützung fanden, bekanntlich nur zehn Tage in Anspruch zu nehmen brauchten, ihren Anfang nahmen. Wir sehen an diesem Tage die Armee des Kronprinzen von Sachsen mit ihren beiden noch am weitesten zurückstehenden Corps — dem 12. und Garde-Corps — die Maas bei Verdun und St. Mihiel erreichen, während das 4. Corps, welches diesen Fluß bereits bei Commercy überschritten, sich längs der Eisenbahn Nancy-Paris um eine Etappe vorschiebt. Südlich der genannten Eisenbahn setzt sich die III. Armee von dem Ornain nach dem Saulx — einem Nebenflusse des ersteren — derartig in Bewegung, daß sie zwischen diesen

beiden Flüssen eine so eng concentrirte Stellung einnimmt, als solches ohne Beeinträchtigung für die freie Bewegung der einzelnen Corps nur irgendwie möglich.

Im Hauptquartiere unseres Kronprinzen hatte man an diesem Tage davon Kenntniß erhalten, daß die Armee von Chalons von ihrem Sammelplatze aufgebrochen und in nordwestlicher Richtung abmarschirt sei, und daß die Festung Langres den Mobilgarden der Haut-Marne als Concentrations-Punkt gegeben worden war. Da es bei der III. Armee gestellten Aufgabe vor Allem darauf ankommen mußte, Paris zu isoliren und zu erfahren, welchen Plan der Marschall Mac-Mahon zu verfolgen gedenke, so war es natürlich, daß die III. Armee ihre Kavallerie dazu auszunutzen versuchte, die Fühlung mit der Armee von Chalons aufzunehmen und der Hauptstadt Frankreichs die Eisenbahn-Verbindung nach dem Süden und Südosten (Lyon, Langres rc.) abzuschneiden.

Zu dem Zeitpunkte, wo der linke Flügel — die III. deutsche Armee — die Maas bereits um zwei Truppenmärsche im Rücken hatte und wo der rechte Flügel — die Maas-Armee — diesen Fluß auf der Linie Verdun-Commercy vollständig beherrschte, sehen wir den Marschall Mac Mahon aus der Krönungsstadt, dem ehrwürdigen Reims aufbrechen, um sich mit seinen vier Corps auf direktem Wege nach Montmedy, zu dem mit Bazaine verabredeten Rendezvous, zu begeben. Da es sich bei diesem Vormarsche darum handeln mußte, angesichts einer in der Flanke stehenden, überlegenen feindlichen Armee ein Bergland (Argonner Wald) quer zu durchschreiten und, vor Erreichung des Operations-Zieles, den Uebergang über einen Fluß zu bewerkstelligen, der von nicht unbedeutender feindlicher Heeresmacht (86,000 Mann) streitig gemacht werden konnte, so läßt sich nur annehmen, daß derjenige Mann, der persönlich die Verantwortung für alles Das zu übernehmen hatte, was die Armee von Chalons betraf, bei Antritt des Vormarsches entweder über das, was sich beim Gegner zutrug, sehr schlecht unterrichtet war, oder an dem festen Verdun und der im Norden liegenden Festungsreihe solche Stützpunkte zu haben glaubte,

daß er es für erlaubt hielt, sich über ernste strategische Bedenken kühn hinwegsetzen zu dürfen.

Daß bei einem in Aussicht stehenden großartigen Erfolge ein Feldherr da, wo es sich um die Zurücklegung einer Strecke von 4 bis 5 Tage-Märschen handelt, es für gerechtfertigt halten kann, sich über manche Bedenken hinweg zu setzen, finden wir erklärlich, indeß muß in einem Falle, wo nur die rasche und rücksichtslose Durchführung einem kühnen Plane noch zum Gelingen verhelfen kann, dann doch wenigstens die Garantie gegeben sein, daß das Werkzeug vorhanden, welches erhöhten Anforderungen Genüge zu leisten vermag. Da der Zustand der Armee von Chalons nicht als ein solcher angesehen werden durfte, bei welchem die Möglichkeit gegeben war, daß durch den innern Werth und die Leistungsfähigkeit der Truppe den Regeln der Strategie ein Schnippchen geschlagen werden konnte, so darf nicht ungesagt bleiben, wie bereits am 23. August, also mit dem ersten Schritte, den die Armee von Chalons in der Richtung nach Osten that, das Schicksal derselben als besiegelt angesehen werden mußte, und wie man heute die Verblendung nicht begreift, welche den Kriegsminister Palikao damals dahin zu führen vermochte, den Marschall Mac Mahon zu einer That zu ermuntern, die nur das Resultat haben konnte, die Existenz der letzten regulären Armee Frankreichs in Frage zu stellen; denn, wie die Verhältnisse am 23. August einmal lagen, konnte die Absicht, Bazaine die Hand zu reichen, nichts Anderes bedeuten, als die Armee von Chalons der Vernichtung durch einen weit überlegeneren Feind Preis zu geben oder es derselben zu überlassen, auf neutralem belgischen Gebiete gegen diesen eine Zufluchtsstätte zu suchen.

Wenn Marschall Mac Mahon, wie wir im Aufsatz Nr. XXV. gesehen, für seine Person auch nicht mit allzu großem Vertrauen an die Ausführung des ihm von Paris aus octroyirten Kriegsplanes ging, so mußte es doch von dem Augenblicke an, wo er diesen Plan adoptirt hatte, seine Pflicht sein, den Mangel an Vertrauen durch die Entfaltung einer doppelten Energie zu ersetzen und dafür Sorge zu tragen, daß der Vormarsch in der er-

denklich schnellsten Weise bewirkt werden konnte und daß der Gegner, so lange wie nur irgend möglich, darüber in Ungewißheit gehalten wurde, wohin die Armee von Chalons sich denn eigentlich gewendet hatte. — Aber die vom Chef der französischen Reserve-Armee bei Inscenirung der Bewegung nach Osten getroffenen Maßnahmen lassen von jener Entschlossenheit, mit der jeder Hazardspieler zu Werke gehen muß, nichts blicken. Da wo Alles darauf ankommt, durch bis ins kleinste Detail gehende Ordres, dahin zu wirken, daß, ähnlich wie auf dem Schachbrette, kein Zug umsonst gemacht wird und keine Figur zu früh angegriffen werden kann, sehen wir Marschall Mac Mahon durch allgemein gehaltene Befehle seine Armee in Bewegung setzen und für deren Verpflegung Sorge tragen. Ob diese Befehle nach unten hin ihre Verständigung gefunden und ob die Verpflegung der Armee thatsächlich sichergestellt ist, dies ist eine Frage, deren Beantwortung der Marschall so lange dem Zufalle überläßt, bis die Wichtigkeit derselben ihn, allerdings wohl etwas zu spät, darauf aufmerksam macht, daß es auch zu den Pflichten eines Heerführers gehört, sich davon zu überzeugen, ob die von ihm ertheilten Befehle wirklich richtig verstanden und strikte ausgeführt worden sind.

Ueber den Grad der Verantwortlichkeit, welche sowohl der Feldherr, als auch dessen Untergebene, sowie überhaupt alle jene Personen zu übernehmen haben, die an dem Entstehen eines Krieges oder an den Vorkehrungen zu demselben betheiligt sind, scheinen die französischen Generale anno 1870 sich wenig Sorge gemacht zu haben, obschon gerade das Bewußtsein der Verantwortlichkeit als ein Faktor angesehen werden muß, der dazu berufen ist, im Kriege eine große Rolle zu spielen, da hierin allein die Garantie zu suchen ist, daß in jenen furchtbaren Dramen, wo das Wohl ganzer Nationen und das Leben von Tausenden auf dem Spiele steht, nur nach bester Sachkenntniß und auf Grund gewissenhafter Erwägungen gehandelt wird.

Während die höheren französischen Offiziere die Versorgung der Armee mit Bedürfnissen ruhig den in diesem Ressorts beschäf-

tigten Beamten überlassen und sich wenig oder gar nicht darum kümmern, wie es um die Verpflegung ihrer Untergebenen steht, sehen wir bei unserm Heere „von der höchsten Spitze bis zum Corporalschaftsführer herab" einen Jeden in streng gegliederten und genau präcisirten Wirkungskreise dahin streben, daß es dem Ganzen, sowie dem Einzelnen nicht an den Bedürfnissen gebricht, die zu energischer Kriegführung durchaus unentbehrlich. In diesem charakteristischen Unterschiede, in der Befehlsertheilung und Befehlsausführung, sowie in der Thatsache, daß die französische Intendanz den Truppenbefehlshabern gegenüber sich in einer ganz falschen Stellung befand, ist denn auch der Grund zu suchen, daß den französischen Armee-Kommandanten im letzten Kriege in ihren Administrations-Organen eher eine Behinderung, als eine Unterstützung erwuchs, und dieselben sich daher wiederholt in der Lage befanden, administrative Rücksichten über strategische Forderungen setzen zu müssen; eine Unzuträglichkeit, die jede Armee dem Rande des Abgrundes schnell zuführen muß.

Indem wir nach diesen Abschweifungen, welche das Gebiet des inneren Dienstes berührten, wieder zur Armee von Chalons zurückkehren, bleibt uns zu berichten, daß dieselbe am Abend des 23. August am Suippe-Bach, also noch nicht 3 Meilen von Reims entfernt, anlangte, und wie es auf diesem ersten Marschtage sich bereits deutlich zeigte, daß der Generalstab des Marschalls Mac Mahon auch nicht mehr zu leisten vermochte, als der der Rhein-Armee, da schon beim Aufbruche der Truppen von Reims Nichts von jenem klaren und bestimmten Willen zu erblicken war, der den einzelnen Heereskörpern da ihren Weg genau vorzeichnen muß, wo es sich darum handelt, eine eng concentrirt gewesene Armee zu breiterer Marschfront auseinander zu ziehen. — Daß Unregelmäßigkeiten, die gleich beim Beginn einer Operation zu Tage treten und von geistloser Führung Zeugniß ablegen, nicht dazu angethan sein können, das schon im Sinken begriffene Vertrauen der unteren Chargen, welche unter solchen Verhältnissen am Meisten zu leiden haben, zu heben, versteht sich selbst und trifft Mac Mahon und seinen Stab mit die Schuld, daß es mit der Herstellung der

Ordnung und Disciplin, welche, so lange der Feind noch nicht in der Nähe, doch das Hauptstreben der französischen Befehlshaber sein mußte, nicht recht vorwärts gehen wollte. Wo es sich darum handelt, das Gefühl des unbedingten Gehorsams und treuer Pflichterfüllung „angesichts einer gefahrvollen Lage" wieder zu befestigen, da giebt es nur einen Weg, dieses Ziel zu erreichen und dieser eine Weg besteht einfach darin, daß die oberste Heeresleitung es versteht, durch gute Dispositionen und zweckmäßige Befehle dahin zu wirken, das Vertrauen der Untergebenen wieder neu zu beleben; denn Achtung und Vertrauen sind als diejenigen moralischen Basen anzusehen, auf denen das Prinzip der Autorität einzig und allein sich zu stützen vermag.

Wie aus einer am 23. August nach Metz abgeschickten Depesche zu ersehen, hatte Mac Mahon die Absicht, seine Armee in zwei Tagen in der Richtung auf Montmédy bis an die Aisne vorzuführen und dort angekommen, es den Umständen zu überlassen, auf welchem Wege er der Rhein-Armee zu Hülfe kommen sollte, in dem solches ja lediglich mit von dem Verhalten des Gegners abhängig sein mußte.

Daß der Chef der Armee von Chalons in einer Lage, wo der Schwerpunkt in Metz und in den Bewegungen der III. deutschen Armee zu suchen war, sich damit genügen ließ, für's erste nur für die beiden nächsten Tage bestimmte Dispositionen zu treffen und alles Weitere von den Nachrichten abhängig zu machen gedachte, die in der Zwischenzeit von Freund und Feind eingehen mußten, darf als ganz angemessen bezeichnet werden, wenn auch das Geschehene den Beweis liefert, daß Marschall Mac Mahon bei den inneren Verhältnissen seiner Armee selbst nicht einmal darauf rechnen durfte, für zwei Tage im Voraus seine bestimmten Dispositionen treffen zu können. Denn während der Marschall seine Armee auf mehrere Tage reichlich mit Lebensmittel versehen wähnt, muß er am Abend des 23. August die Kunde vernehmen, daß es zweien seiner Corps bereits für den nächsten Tag an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen fehlt, und da das auf der bisherigen Marschfront liegende Land nicht die genügenden Garantien bietet,

die Verpflegung größerer Truppenmassen auf dem Wege der Requisition sicher stellen zu können, bleibt dem Chef der Armee von Chalons nichts weiter übrig, als daran zu denken, eine Aenderung in der Marschrichtung eintreten zu lassen. Wenn der Herzog von Magenta, der sein Heer auf dem nächsten Wege nach Montmédy zu führen gedachte und nur aus Rücksichten für die Verpflegung seiner Soldaten sich gezwungen sah, den direkten Weg zu verlassen und sich mehr an die von Reims nach Mézières liegende Eisenbahnlinie heranzuziehen, die Schuld für die Thatsache, „daß die Armee von Chalons, für welche die Zeit doch Geld war, am zweiten Marschtage ihrem Operationsziele um Nichts näher gekommen", den Führern des 1. und 12. Corps allein aufbürden will, so übersieht derselbe ganz, welche Theilnahme an der Verantwortlichkeit für die Unterlassung der Unterfeldherren dem Obergenerale zufällt. Hätte der Chef der Armee von Chalons beim Aufbruche von Reims durch eigene Anschauung sich darüber vergewissert, ob die Ausrüstung der Truppen auch eine derartige, daß der projektirte Marsch, durch Rücksichten auf die Verpflegung, keine Störung zu erleiden brauchte, dann hätten sich wohl noch Vorkehrungen treffen lassen, um das Versäumte noch nachzuholen, ohne daß die für den 24. August ausgegebenen Dispositionen geändert und der ganze Operationsplan in so tief eingreifender Weise geschädigt werden mußte.

In welch' drastischer, ja wahrhaft höhnender Weise die Launen des unerbittlichen Schicksals Verhältnisse oft zusammenzubringen wissen, welche in schreiendem Contraste einander gegenüberstehen, dies mögen unsere Leser daraus entnehmen, daß zu demselben Zeitpunkte, wo die Armee von Chalons wegen Mangel am Nothdürftigsten sich dazu gezwungen sieht, ihr nächstes Operationsziel nur noch auf Umwegen erreichen zu können, eine Unmasse von Ausrüstungs- und Verpflegungs-Gegenständen im Lager von Chalons „ganz voreilig" der Zerstörung durch Feuersgewalt anheimgegeben werden. Daß dieses launige Spiel der Natur in den Reihen der einer unbestimmten Zukunft entgegengehenden französischen Krieger, welche die zu ihrer Seite aus der Ebene von

Chalons aufsteigenden Rauchsäulen gewahren konnten, herbe Gefühle erwecken mußte, läßt sich wohl denken, und mag wohl gar Mancher unwillkürlich dahin gelangt sein, Vergangenheit und Gegenwart einander gegenüberzustellen. So viel steht fest, daß bereits damals in einsichtsvolleren französischen Kreisen die Ansicht sich Bahn gebrochen, wie ein durch Genüsse aller Art versüßtes Lagerleben nicht der geeignete Weg sei, eine Armee für ihren wahren Beruf vorzubereiten, und daß Manövers, die sich stets auf demselben Terrain abspielten, nicht dahin führen konnten, Truppenführer heranzubilden, welche sich rasch in jedes neu gegebene Verhältniß hineinzufinden verstanden. Erwägt man, wie abgesehen davon, daß das Lagerleben, wie es unter dem zweiten Kaiserreiche gehandhabt wurde, nicht dahin führen konnte, eine Armee auf die Wechselfälle des Krieges in geeigneter Weise vorzubereiten, das französische Heereswesen auch noch unter dem Uebelstande zu leiden hatte, daß die Generals-Charge unter Napoleon III. zur Domaine für ehrgeizige Höflinge von höchst zweifelhafter militairischer Befähigung gemacht worden war, so wird man eine Erklärung dafür finden, daß die sonst so sehr gefürchtete Armee Frankreichs einem Heere gegenüber, bei dem der militairische Geist und das wahre Verdienst in entsprechender Weise cultivirt wurde, auch selbst den allerkleinsten Erfolg nicht zu erzielen vermochte.

In den hier bezüglich der Verpflegung zur Sprache gebrachten Uebelständen ist denn auch der Grund zu suchen, daß die Armee von Chalons die erst festgestellte Marschroute, welche sie am 24. August bis an die Aisne (in der Richtung Grand Pré-Vouziers) vorführen sollte, nicht einzuhalten vermochte, vielmehr, anstatt gerade auf das Ziel loszugehen, vermittelst einer Linksschwenkung darnach zu trachten suchen mußte, sich Rethel, einem Eisenbahn-Punkte, an dem ansehnliche Vorräthe an Lebensmitteln aufgespeichert lagen, zu nähern. Welcher Zeitverlust durch Einschlagen dieses Umweges erwachsen mußte, läßt sich daraus entnehmen, daß die Armee Mac Mahons, bei Einhaltung der erst angenommenen Marschrichtung, am Abend des 24. August nur noch durch 7 Meilen von Montmédy getrennt gewesen wäre, während sie jetzt 9 Meilen

davon entfernt stand und erst wieder eine Frontveränderung vornehmen mußte, wenn sie diesen Platz auf direktem Wege noch zu erreichen gedachte. — Daß der Chef der Armee von Chalons berei's bei den ersten Schwierigkeiten, die der Lösung der ihm gestellten Aufgabe entgegentraten, gleich ganz zu vergessen schien, wie nur dann ein Erfolg noch zu erhoffen, wenn der Blick kühn nach Osten gerichtet blieb, und sich dem Kriegsminister gegenüber in Vorstellungen erging, welchen Nutzen die Festung Mézières bei einem etwa nöthig werdenden Rückzuge wohl zu spielen vermöchte, anstatt sein ganzes Dichten und Trachten darauf zu richten, möglichst schnell nach Montmédy zu gelangen, liefert den Beweis, daß Mac Mahon nicht jene durch Nichts zu beugende Willenskraft an den Tag zu legen wußte, die ein Feldherr da zeigen muß, wo es gilt, einem einmal gefaßten Entschlüsse „durch rücksichtsloses Vorgehen" zum Erfolge zu verhelfen. — Haben doch wahrhafte Charakterstärke und echtes Feldherrngenie gerade in solchen Momenten, in denen es darauf ankommt, entgegenstehende Hindernisse, Schwierigkeiten und Gefahren zu überwinden, die beste Gelegenheit, sich in ihrer ganzen Größe zu zeigen; wie denn ja auch bei Friedrich dem Großen und Napoleon I. gerade in den Kriegs-Episoden, wo es sich darum handelte, einem unglücklich begonnenen Feldzuge eine günstigere Wendung zu geben und der Ueberzahl der Feinde kühne und geniale Ideen entgegenzustellen, deren Genie und Verdienst am hellsten geglänzt!

XXIX.

Während die Armee von Chalons auf ihrem Marsche nach Osten nicht recht vorwärts zu kommen vermag, da Rücksichten für die Verpflegung sie zu Umwegen zwingt, und ihrem Chef der starke und klare Wille fehlt, das Versäumte durch erhöhte Leistungen wieder einzubringen, sehen wir die beiden deutschen Armeen,

welche ihr Gesicht der feindlichen Hauptstadt zugewendet, darnach streben, alle Hindernisse schnell und siegreich zu beseitigen, die etwa dazu angethan sein könnten, den Vormarsch auf der kürzesten Verbindungslinie zu verzögern. Als ein solches Hinderniß mußte die an der Maas liegende Festung Verdun angesehen werden und war daher der Maas-Armee, vor deren Marschfront Verdun lag, höheren Orts aufgegeben worden, den Versuch zu machen, ob dieser wichtige Waffen- und Depot-Platz, von dem überdies noch eine Eisenbahn direkt nach Chalons führte, nicht etwa „im Vorbeimarschiren" durch die Entwickelung beträchtlicher Streitkräfte zur Uebergabe veranlaßt werden könne.

In Folge dessen sehen wir am 24. August das sächsische (12.) Armeecorps, welches den rechten Flügel der Maas-Armee bildete und dessen Weg bei Verdun vorbeiführte, seine Artillerie gegen diesen Platz in Thätigkeit setzen.

Wenn die Franzosen aus der Thatsache, wie bei der guten Beschaffenheit der Festungswerke und bei dem Umstande, daß der Vertheidigung eine hinreichende Besaßung zur Verfügung stand (4000 Mann, 136 Geschütze), die Beschießung mit Feldgeschützen damals einen Erfolg nicht zu erzielen vermochte, so viel Kapital zu schlagen wußten, so sei hier erwähnt, wie man im diesseitigen großen Hauptquartier auch nicht etwa mit Bestimmtheit darauf rechnete, diese starke sturmfreie Festung durch einen Handstreich zu nehmen und daher dem Befehle „die Ueberrumpelung von Verdun zu versuchen" gleich den Nachsatz beigefügt hatte: „oder diesen Platz südlich zu umgehen!" Man hielt in den diesseitigen maßgebenden Kreis einen Versuch nur deshalb für angezeigt, da er sich ohne viele Opfer und großen Zeitverlust ausführen lassen konnte und weil im Kriege bei kühnem Vorgehen der Zufall, oft selbst da, noch zu Erfolgen verhilft, wo solche in Anbetracht der gegebenen Verhältnisse wohl kaum zu erwarten standen.

Aus dem Generalstabswerke ist zu ersehen, wie die Vorbewegung des 12. Corps durch den gegen Verdun versuchten Putsch

eine Einbuße nicht erlitt, indem man wohlweislich die Zeit, welche die Beschießung dieser Stadt in Anspruch nehmen mußte, dazu ausgenutzt hatte, Brücken über die Maas zu schlagen, so daß der Abend des 24. August die Sachsen, welche nur eine Brigade zur Beobachtung der Festung zurückgelassen, bereits jenseits dieses Flusses stehen sah. Da es in der Absicht des Oberkommandos der Maas-Armee liegen mußte, die drei Corps nach dem Ueberschreiten der Maas eine engere Marschfront in der Richtung der Eisenbahn Verdun-Chalons annehmen zu lassen, so durfte es der Sachlage ganz entsprechen, daß der rechte Flügel (Garde und 4. Corps) die Gelegenheit geboten wurde, einen Vorsprung gegen Westen zu gewinnen, wodurch die Gewißheit gegeben sein mußte, daß die drei Armee-Corps des Kronprinzen von Sachsen. den von Oben gegebenen Directiven gemäß, in zwei Tagen die Gegend von St. Menehould zu erreichen vermochten und die an der Eisenbahn Verdun-Chalons beabsichtigte Concentrirung der Maas-Armee „durch Rechtsschieben der von dieser Eisenbahnlinie am weitesten entfernten Corps" sich auf dem kürzesten Wege vollziehen lassen durfte. In Bar le Duc reichten sich die auf Chalons vordirigirten beiden deutschen Armeen die Hand; den Blick auf Rheims gerichtet, bereit, die Front sofort nach Norden zu nehmen, falls es sich herausstellen sollte, daß Marschall Mac Mahon bei seinem Zurückweichen in nordwestlicher Richtung doch noch andere Absichten im Schilde geführt hatte, als blos den Zweck, sich dem Contacte mit der III. deutschen Armee zu entziehen und hierdurch für sich die Zeit zu gewinnen, die Organisation seiner Armee ungestört vollenden zu können. — Daß es der Maas- und III. Armee ein leichtes sein mußte, eine Frontveränderung vorzunehmen, möge man daraus entnehmen, daß die Front-Ausdehnung am Abend des 24. August neun Meilen nicht überschritt und bei der Armee des Kronprinzen von Preußen überhaupt nur $3\frac{1}{2}$ Meile betrug. Will man mit wenigen Strichen ein Bild von der Stellung entwerfen, in der die in westlicher Richtung vorhandenen diesseitigen Heerestheile die Nacht vom 24. bis 25. August verbrachten, so genügt zu sagen, daß der rechte

Flügel bei St. Dieue sich an die Maas und der linke sich bei St. Dizier an die Marne anlehnte und wie somit alle in direkter Richtung nach Chalons führenden Eisenbahnlinien sich in den Händen der Deutschen befanden.

Daß man an diesem Tage, wo die Kavallerie der III. Armee mit ihrer Spitze Chalons erreicht hatte, im Hauptquartiere unseres Kronprinzen bereits bessere Nachrichten über Dasjenige einzuziehen vermochte, was die Vertheidigungs-Anstalten in Paris und die Armee von Chalons betraf, versteht sich von selbst und geht aus den Operations-Akten der III. Armee so viel hervor, daß man diesseits am 24. August über die Stärke und die Aufstellung der Armee von Chalons bereits gut orientirt war, natürlich aber noch nicht wissen konnte. welche Absichten den Marschall Mac Mahon bestimmt hatten, die Concentration der seinen Befehlen anvertrauten Streitkräfte gerade bei Reims zu bewerkstelligen, da Reims als wichtiger Eisenbahn-Knotenpunkt den Bewegungen einer Armee ja einen ziemlich weiten Spielraum lassen mußte. Ueber Paris hatte man so viel erfahren, daß dort ein neues Corps (13.) in der Bildung begriffen; daß die zuerst in Chalons versammelt gewesenen Mobilgarden der Seine und Marne (24 Bataillone) nach dem Lager bei Maur zurückgenommen worden waren, und daß General Trochu, als Gouverneur von Paris, sich die Armirung der Festungs-Werke sehr angelegen sein lasse, wozu ihm Geschütze aus den zahlreichen Häfen Frankreichs und ein Theil der kaiserlichen Marinesoldaten zur Verfügung gestellt. Außer diesen, größtentheils aus aufgefangenen Briefen und Zeitungen entnommenen Nachrichten mußten unsere Heerführer mit dem Betreten der Champagne noch die Erfahrung machen, wie Volk und Regierung in Frankreich zu einem Widerstande à outrance entschlossen zu sein scheine, da alle disponiblen Waffenbestände an die Bevölkerung vertheilt worden waren.

Wie das Generalstabswerk berichtet, hatte man im großen deutschen Hauptquartier, welches seine Nachrichten meist über Belgien und London bezog, am 24. August auch bereits über den Verbleib der Armee von Chalons annähernde Gewißheit erlangt

und speziell in Erfahrung gebracht, daß Kaiser Napoleon mit einem großen Theile der von Frankreich neu ins Feld gestellten Streitkräfte sich am 23. in Reims befunden habe. Obschon in den diesseitigen maßgebenden Kreisen eigentlich Niemand so recht glauben wollte, daß die Leiter der militairischen Angelegenheiten Frankreichs überhaupt daran denken könnten, mit den bei Reims versammelten Streitkräften einen Entsatz der Rhein-Armee zu versuchen, so hielt man es doch für seine Pflicht, diese Eventualität nicht ganz aus den Augen zu lassen, und sehen wir daher dem Oberkommando der Maasarmee Winke zukommen, die dasselbe darauf aufmerksam machen, welche Bedeutung die Eisenbahnlinie Reims-Montmédy-Thionville „unter Umständen" haben könnte.

Der 24. August ist insofern als ein bedeutungsvoller Tag anzusehen, als es an diesem Tage zwischen den leitenden Personen des großen Hauptquartiers und des Oberkommandos der III. Armee zu einer Erörterung über die Kriegslage kam.

Wenn auch der General-Quartiermeister, General von Podbielski, mit der Ansicht: „wie ein Vormarsch der Franzosen von Reims zum Entsatze des Marschalls Bazaine, ungeachtet der dagegen sprechenden militairischen Bedenken, dennoch aus politischen Gründen durchaus nicht im Bereiche der Unmöglichkeit liege", damals noch nicht durchdrang, da unsere Hauptstrategen, die Generale von Moltke und von Blumenthal, ein solches Hazardspiel nicht für wahrscheinlich hielten und die Absichten des Gegners sich so zu deuten wußten: „als ob es demselben in der Hauptsache nur darum zu thun sei, von einer Flankenstellung, etwa von Laon aus, die Hauptstadt mit der Armee von Chalons zu decken," so muß es doch als unzweifelhaft betrachtet werden, daß jene genialen Ideen, die diesem Theile des Feldzugs so schnell zu jenem unerwarteten Abschlusse bei Sedan führten, dieser Conferenz ihre Geburt verdankten, indem dieselbe eine Beschleunigung der Vorbewegung der III. zur Folge hatte und durch diese Thatsache allein, wenige Tage später, die Möglichkeit gegeben war, der Armee von Chalons den Rückzug nach Paris abzuschneiden.

Während auf deutscher Seite alle Kräfte in Bewegung gesetzt werden, um über die Pläne des Feindes rechtzeitig aufgeklärt zu werden und dieselben durch Schnelligkeit des Vorgehens noch vereiteln zu können, scheint Marschall Mac Mahon von dem alten Satze: „der Sieg ist in den Beinen der Soldaten zu suchen", Nichts zu wissen, denn auch am 25. August sehen wir die Armee von Chalons nur sehr unwesentliche Fortschritte in der Richtung nach Osten machen. Französische Berichte lassen dieselbe am Abende dieses Tages an der Aisne mit dem rechten Flügel bei Vouziers und dem linken bei Rethel ankommen. Verfolgt man die Bewegung, welche das französische Heer an diesem Tage ausführte, auf der Karte, so ergiebt sich, daß der rechte Flügel noch nicht zwei volle Meilen vorwärts kam, während der linke Flügel noch weniger Terrain gewonnen hatte. Allerdings hatte man, wie solches dem Marschall Bazaine am 23. mitgetheilt worden, am 25. die Aisne erreicht, nur lag der Unterschied darin, daß man sich diesem Fluß nicht in der Richtung auf Montmédy, sondern auf Mézières genähert hatte, also dem Ziele selbst um Nichts näher gekommen war.

Wenn Marschall Mac Mahon vor der parlamentarischen Untersuchungs-Kommission sich dahin auszulassen weiß, wie Rücksichten, die mit der Verpflegung in Zusammenhang gestanden, eine größere Beschleunigung des Vormarsches auch am 25. August nicht zugelassen, so läßt sich hierzu nur bemerken, wie bei dem Herzog von Magenta unter den Sorgen des Feldherrn die Kühnheit des Soldaten ganz verloren gegangen zu sein scheint, da derselbe in seinem Thun und Lassen als Chef der Armee von Chalons sich in solcher Weise von Nebenrücksichten einschüchtern ließ, daß er über diese die Hauptsache aus den Augen verlor. Da überdies Armeebedürfnisse aller Art in reichhaltiger Menge in Rethel aufgestapelt lagen, so brauchte bei umsichtiger Heeresleitung wohl überhaupt ein Mangel an Lebensbedürfnissen sich am 25. August gar nicht mehr fühlbar zu machen. — Jedenfalls mußte die Langsamkeit, mit der die Armee von Chalons an die Lösung der ihr gestellten Aufgabe ging, einen Erfolg immer mehr in Frage stellen und dem Gegner,

der darauf hinausging, sich an die Fersen der unter Mac Mahon's Befehlen vereinigten Streitkräfte zu heften, die Gelegenheit bieten, zu ungelegener Zeit in Flanken und Rücken erscheinen zu können.

Mit dem 25. August, dem Tage, an welchem man darüber diesseits darüber positive Gewißheit erlangt, daß die Armee von Chalons in nordwestlicher Richtung — auf Reims — marschirt, nimmt die Bewegung, welche die für die Operationen gegen Westen bestimmten deutschen Heerestheile schließlich die Front nach Norden nehmen ließen, ihren Anfang. Da zu diesem Zeitpunkte sich indeß noch nicht ermessen ließ, welche Absichten Marschall Mac Mahon mit diesem Ausweichen in nordwestlicher Richtung zu verbinden suche, so konnte im Hauptquartiere des Königs Wilhelm zunächst nur darauf Bedacht genommen werden, den Vormarsch in solcher Weise zu regeln, daß die beiden deutschen Armeen, ohne von der gegen Westen gerichteten Marschdirection ganz abzuweichen, doch eine solche Front annahmen, die ein rasches Rechtsschwenken möglich machte und im gegebenen Falle eine Fortführung der Operationsbewegungen „mit nach Norden stehendem Gesicht" gestattete.

Indem das Generalstabswerk die Uebelstände hervorzuheben weiß, welche das plötzliche Aufgeben eines in voller Ausführung begriffenen Feldzugs-Planes im Gefolge haben muß, sucht es darauf hinzuweisen, wie diese Uebelstände es rathsam erscheinen lassen durften, dem Vormarsche des deutschen Heeres erst dann eine von der bisherigen ganz abweichende Richtung zu geben, nachdem ganz zuverlässige Nachrichten über die weiteren Bewegungen der Mac Mahon'schen Armee eingegangen, und wie man daher, um für alle Fälle vorbereitet zu sein, sich am 25. August damit genügen lassen mußte, dafür Sorge zu tragen, den linken Flügel mehr in nordwestlicher Richtung — auf Reims — vorzunehmen und den rechten Flügel die Fühlung mit den am weitesten nach Norden gelegenen Verbindungs-Straßen, speziell der Eisenbahnlinie Reims-Montmédy, nicht verlieren zu lassen.

Dieser Anschauung gemäß, schrieb ein am Vormittage des 25

in Bar le Duc erlassener Armeebefehl den beiden deutschen Armeen vor, der vom Feinde begonnenen Bewegung durch Fortsetzung des Marsches in nordwestlicher Richtung zu folgen. Da auf Grund dieses Befehls die Maas- und III. Armee am Abende des nächsten Tages auf einer Linie eintreffen sollte, die durch die Städte Varennes, St. Menehould und Vitry le Français näher bestimmt wird, so ergiebt sich hieraus, wie es in der Absicht der diesseitigen Heeresleitung lag, den Bedürfnissen des Augenblicks durch eine allgemeine, wenn auch nur geringe, Rechtsschiebung beider Armeen gerecht zu werden. Daß man im großen deutschen Hauptquartiere sich darauf vorbereitet hatte, für jeden gegebenen Fall schnell und entschieden handeln zu können, und daß General von Moltke bereits mit Stecknadeln diejenigen Punkte auf der Karte näher bezeichnet hatte, auf denen in diesem oder jenem Falle die Armee von Chalons zum Stehen gebracht werden sollte, läßt sich aus den Aufzeichnungen des Generalstabswerkes entnehmen, und kann man aus den hier zur Sprache gebrachten Entwürfen erkennen, wie die Combinationen unseres Generalstabs-Chef darauf hinausgingen, die Maas-Armee bei der Bekämpfung der Armee von Chalons die Hauptrolle spielen zu lassen, derselben aber, je nachdem das entscheidende Drama sich auf dem linken oder rechten Maas-Ufer abspielen sollte, eine Unterstützung durch Theile der III. Armee der von Metz zu Theil werden zu lassen.

Daß unser großer Stratege selbst noch zu einem Zeitpunkte, wo bereits über London eingetroffene Telegramme davon sprachen, daß Mac Mahon plötzlich den Entschluß gefaßt habe, Bazaine zu Hülfe zu eilen, und wo französische Zeitungen laut mit der Ansicht hervortraten, wie kein französischer General es wagen dürfe, seinen Gefährten im Stiche zu lassen, ohne dem Fluche des Vaterlandes zu verfallen, noch nicht so recht daran glauben wollte, daß der Marschall Mac Mahon sich auf ein so gewagtes Unternehmen einlassen sollte, beweist am schlagendsten, welche Mißgriffe man auf gegnerischer Seite beging, als man dort zu dem Versuche schritt, die eine Armee durch die andere retten lassen zu wollen. Erst als unsere Kavallerie die Gewißheit bringt, daß zwischen der Aisne

und Maas bedeutende feindliche Streitkräfte sich befinden, gewinnt bei Moltke das, was bisher nur in das Gebiet der Gerüchte gehörte, einen festen Boden und steht von diesem Augenblicke bei ihm der Entschluß fest, den Marsch auf Paris vorläufig einzustellen und mit ganzer Kraft sich auf die Armee von Chalons, Frankreichs einzige und letzte Hoffnung, zu werfen.

Während unsere Corps, den von Oben gegebenen Directiven gemäß den Vormarsch in nordwestlicher Richtung fortsetzen und dadurch, daß das Gesicht von Westen mehr nach Norden genommen wird, eine Rechtsschiebung der einzelnen Heerestheile vor sich geht, sehen wir die Armee von Chalons am 26. August ebenfalls eine Bewegung ausführen, die einer Rechtsschwenkung gleichkommt. Wie es scheint, handelte es sich bei dieser Bewegung darum, die Marschfront wieder ganz nach Osten zu verlegen und derselben eine geringere Ausdehnung zu geben; denn von einem eigentlichen Vorwärtskommen kann auch an diesem Tage nicht gut die Rede sein da selbst der linke Flügel heute kaum 3 Meilen zurücklegte. — Der 26. August ist für die Armee von Chalons insofern ein denkwürdiger Tag, als Mac Mahon an demselben die Erfahrung machen mußte, daß seine Schritte von der deutschen Kavallerie bewacht wurden und er nicht mehr darauf rechnen konnte, seinen Plan unentdeckt zur Ausführung zu bringen. Von dem Augenblicke an, wo die Gewißheit gegeben, daß die Deutschen in der Nähe und der Plan entdeckt, mußte Mac Mahon sich die Frage vorlegen: „ob die Durchführung seiner Absichten, Montmédy auf dem bisher betretenen Wege zu erreichen, wohl noch möglich erscheinen könne und ob es überhaupt nicht rathsam sein dürfe, auf einen Plan zu verzichten, dessen Gelingen wesentlich davon abhängig sein mußte, ob es möglich war, dem Feinde durch Täuschungen einen Vorsprung abzugewinnen." Die Pression, welche von Paris aus auf den Marschall ausgeübt wurde, sowie der Einfluß, den der Ausdruck der öffentlichen Meinung auf den Besiegten von Wörth haben mußte, scheinen bei den Entschlüssen,

die der Chef der Armee von Chalons in der Stunde, wo er das Schicksal dieser Armee noch zum letzten Mal in seinen Händen hatte, zu fassen wußte, entscheidend gewirkt zu haben, da Mac Mahon unter diesen Umständen wohl sonst von der Durchführung eines Planes Abstand genommen haben würde, an dessen Ausführung er, von Hause aus, ja selbst nur ungern herangegangen war.

Nachdem die hier zur Sprache gebrachte Frage im Stabe des Marschalls Mac Mahon ihre Beantwortung dahin gefunden, wie trotz aller neu hinzutretenden Bedenken an der Idee: „der Rhein-Armee zu Hülfe zu kommen", festgehalten werden müsse, indem Frankreich sich in einer Lage befinde, aus der herauszukommen, der Weg einzig und allein nur noch in dieser Richtung zu suchen sei, mußte es sich darum handeln, darüber schlüssig zu werden, ob die Chancen des Erfolges in beschleunigtem Losgehen auf das Operationsziel oder im kühnen Draufgehen auf den jedenfalls noch nicht vollständig concentrirten Feind gesucht werden solle. Wie aus einer Broschüre, die unter dem Titel: »Histoire de l'Armée de Châlons«, erschienen, zu ersehen, scheint der Herzog von Magenta zuerst dazu entschlossen gewesen zu sein, sich den Weg nach der Maas in gerader Richtung auf Montmédy durch Waffengewalt erzwingen zu wollen, denn einen andern Zweck kann der Befehl, daß die vier Corps am 27. sich auf der Linie Vouziers-Buzancy concentriren sollten, wohl nicht im Auge gehabt haben. Wenn der Oberbefehlshaber diesen Befehl, der die Armee die Front nach Süden nehmen ließ, bereits durch eine Contre-Ordre wieder inhibirte, als derselbe eben in der Ausführung begriffen, so muß der Grund zu einer so plötzlichen Sinnesänderung darin gesucht werden, daß man in den maßgebenden Kreisen schnell zu der Einsicht gelangte, wie die geringe Wegsamkeit des Argonner Berglandes nicht dazu angethan sein konnte, die Verwerthung der Gesammtkraft in einer Schlacht sicher zu stellen und es sich überhaupt bald herausstellte, daß Das, was man bisher vom Feinde gesehen, Nichts weiter als einige vorpoussirte Kavallerie-Abtheilungen gewesen waren, also eine Veranlassung zur Zeit noch nicht vorliegen konnte, sich zur Annahme einer Schlacht direct vorbereiten zu müssen. Wie es soweit kommen

konnte, daß die Armee von Chalons durch das Erscheinen kleiner Reiter-Abtheilungen in der Weise überrascht werden konnte, daß man sich beim Oberkommando zum Erlassen von Ordres und Contreordres veranlaßt sehen mußte, welche keinen andern Zweck haben konnten, als die Kräfte der Truppen in zwecklosen Hin- und Hermärschen zu erschöpfen, dafür ist der Schlüssel nur darin zu suchen, daß man auf französischer Seite 1870 und 71 auch nicht die geringste Ahnung davon hatte, in welcher Weise die Kavallerie im Kriege verwerthet werden muß; denn sonst wäre es wohl kaum denkbar gewesen, daß von den beiden Kavallerie-Divisionen Mac Mahon, die eine am 26. August sich hinter der Front und die andere sich auf demjenigen Flügel der Armee befunden, dem zu jenem Zeitpunkte eine Gefahr noch nicht drohen konnte.

Da es befremden muß, daß der Herzog von Magenta, der am 26. August sich entschlossen zeigt, den Weg nach der Maas sich mit Waffengewalt zu bahnen, von dieser Ansicht bereits am andern Tage zurückkommt, und seine Armee gerade in entgegengesetzter — in nordwestlicher — Richtung zurücknimmt, so hat dem Marschall natürlich vor der parlamentarischen Untersuchungs-Kommission Gelegenheit gegeben werden müssen, sich darüber auszusprechen, was einen so plötzlichen Ansichtswechsel bei ihm hervorbringen konnte. Mac Mahon sucht eine Erklärung für den scheinbaren Widerspruch, der zu diesem Zeitpunkte in seiner Handlungsweise zu Tage tritt, dadurch zu geben, daß er deponirt, wie das Oberkommando der Armee von Chalons in der Nacht vom 26. zum 27. August in Erfahrung gebracht, daß Bazaine und die Rhein-Armee vor zwei Tagen Metz noch nicht verlassen, also auf deren Eintreffen zu dem verabredeten Rendez-vous in Montmédy nicht zu rechnen sein konnte, und da unter solchen Umständen ein Ueberschreiten der Maas mehr Gefahren als Nutzen in Aussicht stellen durfte, so sei ihm keine andere Wahl geblieben, als sich mit seiner Armee nach dem Norden zurückzuziehen und dort das Weitere abzuwarten.

Erwägt man, daß dem Marschalle, welchem die Aussicht auf

eine baldige Vereinigung mit Bazaine abgeschnitten war, außerdem bekannt sein mußte, daß die Armee des Kronprinzen von Preußen ihm in der Flanke, ja bereits im Rücken saß und daß die Maas-Armee von Verdun auf Buzancy marschire, und eventuell in Theilen der Einschließungs-Armee von Metz eine Unterstützung finden durfte, so darf es vollständig gerechtfertigt erscheinen, daß der Chef der Armee von Chalons nur noch in einem Ausweichen auf Mézières den Weg sah, die Existenz des letzten Heeres Frankreichs, das seine ihm vorgezeichnete Aufgabe aus Gründen, die nicht in seiner Machtsphäre lagen, nun vorläufig doch nicht zu erfüllen vermochte, sicher zu stellen. Zu tadeln bleibt, daß Mac Mahon sich durch die Vorspiegelungen seines Kriegsministers und durch die Forderungen, welche die in militairischen Dingen wenig erfahrene öffentliche Meinung an ihn stellte, trotz des klaren Bewußtseins seiner gefahrvollen Lage, sich dazu verleiten ließ, abermals seinen Entschluß zu ändern und anstatt den nach dem Norden bereits aufgenommenen Rückzug ruhig fortzusetzen, den Vormarsch auf Montmedy wieder aufnahm. Abgesehen davon, daß an einen Erfolg in dieser Richtung gar nicht mehr zu denken sein konnte, so durfte dieses fortwährende Erlassen und Zurücknehmen von Befehlen nur dazu geeignet sein, eine heillose Verwirrung auf allen Zweigen der Administration anzurichten und auf den Geist der Truppen einen nachtheiligen Einfluß auszuüben. Daß diese, auf eine unentschlossene Führung von Oben hinweisenden Hin- und Hermärsche selbst auf die Bevölkerung einen unangenehmen Eindruck machten, indem es den Anschein gewann, als ob die Armee immer vor dem Feinde zurückwiche, dies läßt sich ebenfalls aus der vorhin angezogenen Broschüre entnehmen, da die Bewohner derjenigen Ortschaften, welche bald durch das Erscheinen deutscher Reiter, bald durch die Besuche der Franzosen beglückt wurden, an letztere wiederholt die Frage richteten, ob sie denn diesmal gekommen wären, um sich mit dem Feinde endlich zu messen.

Kurz und gut, ohne am 27. und 28. auch nur irgendwie einen bedeutsamen Schritt nach Osten weitergekommen zu sein, sind die Truppen genöthigt gewesen, in durch strömenden Regen auf-

geweichten Wegen anstrengende Märsche zurückzulegen und treffen wir dieselben am Morgen des 29. August, in einer durch Ermüdung und Nahrungssorgen niedergedrückten Stimmung, noch einen Tagemarsch weit von der Maas abstehen. Wie mangelhaft die zu diesem Vormarsche entworfenen Dispositionen gewesen sein müssen, ist daraus zu entnehmen, daß von einer Verbindung der einzelnen Corps unter einander und von einer Möglichkeit, sich gegebenen Falles gegenseitig unterstützen zu können, nicht die Rede sein durfte, obschon die Wahrscheinlichkeit vorlag, von der Maas-Armee demnächst angegriffen zu werden.

Während man auf französischer Seite von Entschluß zu Entschluß schwankt, hierbei die beste Zeit vertrödelt und schließlich seine Schritte gerade dorthin lenkt, wo das Verderben lauert, sehen wir diesseits, von dem Augenblicke an, wo die Fühlung mit der Armee von Chalons gewonnen, auch sofort den Entschluß feststehen und seiner Ausführung entgegengehen, das Mac Mahon'sche Heer womöglich noch auf dem linken Maas-Ufer zum Stehen und zum Schlagen zu bringen. Während Palikao und Mac Mahon das Gelingen ihres Planes dem guten Glücke und dem blinden Zufalle überlassen, stellt Moltke mit fast mathematischer Gewißheit die Punkte fest, auf denen das Schicksal der Armee von Chalons in diesem oder jenem Falle in Erfüllung gehen muß und zeigt den beiden fürstlichen Armeeführern in klarem Bilde die Fäden, aus denen das Netz gesponnen werden sollte, das dazu bestimmt war, den Feind von allen Seiten so fest einzuschließen, daß ein Entrinnen nicht mehr möglich erscheinen durfte. Da nur eine große Beschleunigung der Bewegung ein Manöver glücken lassen konnte, bei dem es darauf abgesehen war, den Feind mit dem Centrum festzuhalten und mit den Flügeln zu umspannen, so mußte der für den 27. bestimmte Ruhetag in Fortfall kommen und der Marsch in nordwestlicher Richtung fortgesetzt werden. Bei der Maas-Armee äußerte sich zunächst das Streben, alle Kräfte nach dem rechten Flügel hin zu concentriren und dem Punkte recht nah zu sein, auf welchem der Feind seinen Uebergang über die Maas bewerkstelligen konnte. Dieser Bewegung sehen wir das 1. und 2. bayerische

Corps sich anschließen, damit der Möglichkeit vorgebeugt werde, daß die Armee des Kronprinzen von Sachsen in die Lage käme, mit der Armee von Chalons unter ungünstigen numerischen Verhältnissen sich messen zu müssen. Den Rest der III. Armee läßt der Kronprinz von Preußen den Marsch mit der Front nach Norden an diesem Tage derartig fortsetzen, daß eine Concentration des 5., 6., 11. Corps und der württembergischen Division in 2 Tagen bei St. Menehould ermöglicht wurde. Bemerkt muß noch werden, wie für den Fall, daß die Armee von Chalons unter Zuhilfenahme der Eisenbahn und durch unerwartete Beschleunigung des Marsches, bereits so weit gelangt war, daß sie auf dem linken Maas-Ufer nicht mehr zum Stehen gebracht werden konnte, darauf Bedacht genommen war, daß zwei Armee-Corps der zur Einschließung von Metz bestimmten Armee dieselbe Rolle spielen konnten, welche den beiden bayerischen Armee-Corps für den Fall zugedacht war, wo die Entscheidung sich auf dem linken Maas-Ufer abspielen sollte.

In einer Situation wo es darauf ankam, auch nicht den geringsten Zeitverlust zu erleiden und keinen Schritt umsonst zu thun, mußte es für die diesseitige Heeresleitung sich sehr günstig erweisen, in einer starken Kavallerie das Mittel zu haben, ungehindert davon in Kenntniß zu bleiben, was auf dem rechten Flügel des Feindes, also beim 7., später auch beim 5. französischen Corps sich zutrug. Richtig ist allerdings, daß die durch Mac Mahons Gegenbefehle verursachten Hin- und Hermärsche leicht zu manchen unrichtigen Schlüssen führen konnten.

Ein am Abend des 27. August aus dem großen Hauptquartier erlassener Befehl sprach sich dahin aus, daß die Hauptkräfte des Mac Mahon'schen Heeres noch in der Gegend bei Vouziers zu suchen seien und daher die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen sowie die III. Armee den Vormarsch nunmehr in dieser Richtung fartzusetzen hätten. Dieser Befehl erlitt indeß durch die Meldungen, welche von der Maasarmee einliefen und woraus hervorging, daß der Feind nicht, wie es eigentlich erst den Anschein gewinnen mußte, die Absicht aufgegeben hatte, Metz

auf direktem Wege zu entsetzen, bald eine Abänderung, indem der Schwerpunkt nunmehr nicht mehr in Vouziers, sondern in Buzancy und Beaumont, also näher an der Maas, gesucht werden mußte. Es galt nun, die Armee des Kronprinzen von Sachsen südlich des Maasüberganges Stenay so lange eine beobachtende Stellung einnehmen zu lassen, bis durch Heranziehung hinreichender Streitkräfte, speziell der Bayern, dafür Sorge getragen, die Offensive mit Erfolg aufnehmen zu können. Dem Oberkommando der III. Armee war anheim gegeben, über diejenigen Heerestheile, über welche von Seiten des großen Hauptquartiers nicht direct disponirt worden, so zu verfügen, daß beide deutsche Armeen in ihrer Gesammtstärke an einer Entscheidung theilnehmen könnten, die in der Richtung Beaumont-Stenay am 30. August aufgesucht werden sollte.

Mac Mahon, der sich den Uebergang bei Stenay durch die Maas-Armee verlegt sieht, gedenkt denselben weiter nördlich bei Mouzon und Remilly, zu bewerkstelligen und sich von dort aus den Weg nach Metz über Carignan zu eröffnen. In Folge dessen überschreitet das 12. französische Corps die Maas am 29. August bei Mouzon, während der Uebergang der 3 anderen Corps für den nächsten Tag in Aussicht genommen ist. Der Marsch des 5. und 7. Corps erleidet durch die Nähe der deutschen Kavallerie öfter Unterbrechungen, da das kecke Auftreten derselben einzelne Divisionen sogar nöthigt, Front gegen sie zu machen und Stellung zu nehmen, und ist hierin die Ursache zu finden, daß diese beiden Corps das ihnen vorgesteckte Ziel gar nicht resp. erst so spät erreichten, daß sie am andern Tage, anstatt die Maas rasch zu überschreiten, noch lange der Ruhe pflegen mußten und hierbei vom Feinde in unangenehmer Weise überrascht wurden.

Obschon die Maas-Armee sich bereits am 29. August in sehr enger Fühlung mit dem Feinde befand, beschränkte man sich an diesem Tage doch nur darauf, den Gegner durch ein Avantgardengefecht zur Entwickelung seiner Macht zu zwingen. Dieses Gefecht, wo Abtheilungen der Sachsen bei Nouart auf das 5. französische Corps stießen, war insofern von Nutzen, als es die Franzosen bis zum Abend festhielt und die Schlacht bei Beaumont, wohin das

genannte Corps sich zurückzog, in geeigneter Weise einleitete. — Die aus dem großen Hauptquartiere für den 30. August erlassenen Befehle, die in der Hauptsache auf der Anschauung fußten, welche man aus den einem gefangenen französischen Generalstabs-Offiziere abgenommenen Dienstpapieren gewonnen, schrieben der Maas-Armee vor, östlich der großen Straße Buzancy-Beaumont vorzugehen und den Feind mit dem 4. und 12. Corps, wo man ihn fände, anzugreifen, das Garde-Corps aber vorläufig in Reserve zurückzubehalten. Von Seiten der III. Armee sollte dem Angriffe des Kronprinzen von Sachsen durch zwei Corps, welche die Richtung über Buzancy auf Beaumont zu nehmen hatten, eine direkte Unterstützung zu Theil werden, während die den linken Flügel der dritten Armee bildenden Abtheilungen dorthin dirigirt wurden, wo die Straße lag, die von Rethel nach Beaumont führt. — Da ein Theil der Truppen des Kronprinzen von Preußen vor zwei Tagen noch bei St. Menehould gestanden hatten, so läßt sich entnehmen, daß an die den linken Flügel bildenden Heereskörper vom 27. August ab bedeutende Marschanforderungen gestellt wurden, um den auf Metz abmarschirten Feind schon in so kurzer Zeit wieder erreichen zu können; ebenso müssen die Verpflegungs-Einrichtungen vortrefflich organisirt gewesen sein, da bei der veränderten Marschrichtung und der schnellen Vorwärtsbewegung sich ein Mangel von Lebensmitteln wohl sonst um so eher hätte fühlbar machen müssen, als der zu durchschreitende Landstrich grade nicht zu den gesegnetsten Theilen Frankreichs zu zählen ist.

Was die Schlacht von Beaumont betrifft, so nahm dieselbe einen ähnlichen Verlauf, wie die vorhergehenden Schlachten. Das 5. französische Corps wird vom diesseitigen 4. Corps, welches unbemerkt von dem sich sorgsos der Ruhe hingebenden Feinden die südlich von Beaumont gelegenen Waldungen durchschreitet, in seinem Lager überrascht und mit Granaten begrüßt. Das Generalstabs-Werk vergleicht die Bewegung, welcher dieser deutsche Mittagsgruß in den feindlichen Lägern hervorrief, mit dem Gebaren eines aufgestörten Bienenschwarms, da die Franzosen in dichten Tirailleurmassen sich dem kühnen Angreifer entgegenwarfen

und denselben zunächst mit einem wahren Hagel von Geschossen überschütteten. Obgleich die französische Infanterie schnell bei der Hand ist und sich die größte Mühe giebt, die Erfurter Division wieder in die Wälder zurückzudrängen, um Zeit zu gewinnen, die Lager abzubrechen, wird Beaumont doch, nachdem auch die Magdeburger Division zur Rechten eingegriffen, nach kurzem Kampfe genommen und fallen hierbei die Lagervorräthe einer ganzen feindlichen Division, deren Bivouak im Süden der Stadt gelegen, in die Hände unserer braven Landsleute aus der Provinz Sachsen, die ihr kühnes Entree in diesem Feldzuge allerdings mit schweren Verlusten bezahlen mußten. Die schnelle Wegnahme von Beaumont machte einen solchen Eindruck auf die Divisionen Goze und Lespart, daß deren Rückzug ein wenig geordneter ist, obschon General de Failly die größten Anstrengungen macht, seine geschlagenen Truppen unter dem Schutze einer nördlich der Stadt in Thätigkeit gebrachten Artillerie-Linie wieder zu sammeln.

Während dieses vom diesseitigen 4. Corps errungenen Erfolges waren auch bereits das 12. Corps zur Rechten von diesem und das 1. bayerische Corps links davon in den Kampf eingetreten, und sehen wir zunächst die Artillerie des 12. Corps sich mit der des 4. vereinen und ihr Feuer gegen die im Norden von Beaumont aufgefahrene Corps-Artillerie des 5. französischen Corps richten. Das Eingreifen der Bayern in den Kampf bei Beaumont konnte sich erst später bemerkbar machen, indem dieselben noch einen Kampf mit der Arrièregarde des 7. französischen Corps zu bestehen hatten. Da das in der Richtung nach der Maas, auf Mouzon gelegene Terrain der Vertheidigung günstige Abschnitte bietet und es sich darum handelt, verschiedene durch Oertlichkeiten und Waldungen näher bestimmte Abschnitte nach und nach zu nehmen, so vermögen unsere Truppen in den Nachmittagsstunden nur sehr langsam vorwärts zu kommen, obgleich dem Feinde wiederholt mit dem Bayonette zu Leibe gegangen wird.

Das Resultat des Kampfes, der sich bis zur einbrechenden Nacht hinzieht, ist das, daß das Corps des Generals de Failly, von allen Seiten gedrängt, unter schweren Verlusten bis an die

Maas zurückgeworfen wird und nur dadurch der gänzlichen Vernichtung entgeht, daß das 12. Corps ihm zu beiden Ufern der Maas zur Seite tritt und speziell den Uebergang über den Fluß zu decken weiß. Die Verluste auf französischer Seite betrugen 1800 Mann an Todten und Verwundeten und 3000 Mann an Vermißten, von denen die Mehrzahl (2000 Mann) in deutsche Gefangenschaft geräth. 42 Geschütze, welche theils in den überraschten Lägern zurückgelassen, theils im Feuer genommen wurden, bilden nebst zahlreichem Kriegsmaterial die Trophäen, welche dem Sieger in die Hände gefallen, der diesen Erfolg mit einem Verlust von 3500 Mann erkaufen mußte.

Unter dem Eindrucke der schweren Niederlage, welche das 5. Corps und Theile des 7. und 12. erlitten, beschließt Mac-Mahon, nicht nach Montmedy, sondern nach Sedan zu maschiren, und werden wir bei Besprechung von Heft 8. sehen, in welcher schnellen Weise die Katastrophe, welche der Armee von Chalons und dem 2. Kaiserreich ihr Ende bereiten sollte, sich abspielte, zu der die Schlacht bei Beaumont eigentlich Nichts weiter war, als das blutige Vorspiel.

XXX.

Im Aufsatz No. XXIX. hatten wir die Armee von Chalons verlassen, als sie nach der Schlacht bei Beaumont am Abende des 30. August sich auf das rechte Maas-Ufer zurückgedrängt sah und sich um die kleine Festung Sedan, deren Bedeutung in der Hauptsache darin lag, daß sie an der Eisenbahnlinie Mezières-Thionville lag, zu sammeln und zu retabliren suchte.

Wie aus allen französischen Berichten durchleuchtet, scheint man im Hauptquartier des Marschalls Mac-Mahon die Bedeutung der Schlacht bei Beaumont nicht richtig gewürdigt und nicht begriffen zu haben, in welcher hoffnungslosen Lage die Armee von

Chalons sich den an Zahl überlegenen und in Bezug der Freiheit des Handels besser gestellten deutschen Streitkräften gegenüber befand; denn sonst würde man an höchster Stelle wohl nicht daran gedacht haben, der Armee, unbekümmert um Das, was beim Feinde vorging, Ruhe zu geben, vielmehr dazu geschritten sein, durch rasches und entschiedenes Handeln Dasjenige zu retten, was wohl überhaupt noch zu retten war.

Der Leichtsinn, mit dem die französischen Heerführer, trotz der in diesem Feldzuge bereits wiederholt gemachten herben Erfahrungen, in kritischen Momenten an die Beurtheilung der einschlagenden Verhältnisse gingen, giebt einem Volontair der Rhein-Armee, welcher die Geschichte der Armee von Chalons geschrieben, Veranlassung, sich in nicht allzu schmeichelhafter Weise über die Befähigung der Generale des zweiten Kaiserreichs auszusprechen, indem er mit der Bemerkung hervortritt, wie sowohl in der Krim als auch in Italien der glückliche Ausgang mehr dem inneren Werthe und der kühnen Initiative des französischen Soldaten zugeschrieben werden müsse, als den Leistungen der höheren Führer, da erstere selbst da, wo der Erfolg durch die Ungeschicklichkeit und den geringen Scharfblick der Generale Napoleon III. bereits in Frage gestellt, es doch noch verstanden hätten, den Sieg schließlich den Fahnen Frankreichs zuzuwenden.

Wenn diese von gegnerischer Seite aufgestellte Behauptung auch stark nach Uebertreibung riecht und in der Hauptsache darauf berechnet sein dürfte, der französischen Eitelkeit, welche durch den Gang der Ereignisse Anno 1870 — 1871 auf eine harte Probe gestellt worden war, zu schmeicheln, indem sie von Neuem der Ansicht Ausdruck zu geben sucht, wie der französische Soldat nach wie vor als der erste Soldat der Welt angesehen werden müsse, da die Mißerfolge im jüngsten Kriege nur auf Rechnung der Unfähigkeit und Charakterlosigkeit der von dem Kaiser Napoleon an die Spitze des französischen Heeres berufenen Offiziere zu setzen sei, wird die unparteiische Kritik sich doch bereit finden lassen müssen, bis zu einer gewissen Grenze den Betrachtungen des Volontairs der Rheinarmee zu folgen und zuzugeben, daß die Art und Weise,

wie das zweite Kaiserreich in der Besetzung der höheren militairischen Stellen vorging, nicht dazu angethan sein konnte, tüchtige Führer an die Spitze des französischen Heeres zu stellen, da Anhänglichkeit an die kaiserliche Dynastie einen größeren Anspruch auf Beförderung gab, als militairische Befähigung. Wenn trotz dieser in Frankreich vor Ausbruch des deutsch-französichen Krieges bekannten Thatsache die Franzosen dennoch mit so unbedingter Siegeszuversicht in den letzten Feldzug hineingingen, so beweist dieses, daß man in Frankreich sich nicht recht klar geworden, daß die in der Krim, in Italien, in China und Mexico erfochtenen Siege wohl mehr auf Rechnung der äußerst geringen militairischen Leistungen der damaligen Gegner gesetzt werden mußten, als auf die von der französischen Heerführung an den Tag gelegten Umsicht und Thatkraft, und daß, um die Ehre in Anspruch nehmen zu können, für den besten Soldaten gehalten zu werden, doch erst ein Messen mit einem ebenbürtigen Gegner voranzugehen hat. — Wenn bis zum Jahre 1866 französische Prahlerei sich so weit erging, den französischen Soldaten drei bis viermal so hoch im Werthe anzuschlagen, als jeden andern, und auch selbst von diesem Zeitpunkte ab in ganz Frankreich noch der Glaube herrschte, daß der deutsche Soldat dem Franzen sich nicht gewachsen erweisen würde, so hat die jüngste Kriegsgeschichte den schlagenden Beweis geliefert, daß dies ein arger Köhlerglaube war. Denn wenn der seiner Zeit so hoch angeschlagene französische Elan sich auch bei den schwerfälligen Russen, bei den allzu vorsichtigen Oesterreichern und bei den, des modernen Kriegswesens noch unkundigen, Chinesen und Mexikanern als ein wirksames Mittel zu Erfolgen bewährte, so vermochte derselbe, deutscher Kraft und deutscher Intelligenz gegenüber, doch Nichts auszurichten, und dürfte heute wohl Niemand mehr darüber im Zweifel sein, daß Frankreich bei seinem Heerwesen erst noch viel, ja sehr viel nachholen muß, ehe es von Neuem daran denken kann, das militärische Prestige wieder für sich in Anspruch nehmen zu können. — Da aber bei den heutigen Wehreinrichtungen die Leistungsfähigkeit einer Armee in der Hauptsache von dem Bildungsgrade des Volkes abhängig, aus dessen Mitte

sie hervorgegangen, und die Franzosen weder den festen Willen noch den sittlichen Ernst zeigen, die Schule von dem beengenden Einfluß der katholischen Kirche zu befreien, so dürfte wohl überhaupt der Zeitpunkt noch recht fern sein, wo Frankreichs Heer ernstlich daran denken könnte, mit dem deutschen Volke in Waffen in eine erfolgreiche Concurrenz treten zu dürfen.

Ueber die Beweggründe, welche den Chef der Armee von Chalons am Abend des 30. August veranlaßten, seine Heeressäulen auf Sedan zu dirigiren, läßt sich nur sagen, daß Mac Mahon zunächst hierbei die Absicht hatte, seine durch Gefechte und Märsche herunter und durcheinander gekommenen Truppen mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen und die an der Eisenbahn gelegene Festung für den geeigneten Punkt hielt, von wo aus die Erneuerung der Armeebedürfnisse sich vollziehen konnte. Daß Mac Mahon, als er zu dem Entschlusse gelangte, mit seinem Heere nach Norden auszuweichen und die Maas zwischen sich und dem Feinde zu lassen, sich nicht mit weitergehenden strategischen Combinationen herumgetragen, kann heute als feststehend angesehen werden, wie denn auch der lakonische Bescheid: „Mac Mahon fait savoir au ministre de la guerre qu'il est forcé de se porter sur Sédan“ zur Genüge beweist, daß der Marschall-Oberkommandant zunächst nur das materielle Wohl der ihm anvertrauten Armee im Auge hatte und hierüber die Gefahren vergaß, welche die Nähe eines siegreichen und überlegenen Feindes für die Existenz der letzten Armee Frankreichs in sich schließen mußte.

In welch trauriger Verfassung einzelne Abtheilungen des Mac Mahon'schen Heeres, speziell das 5. und 7. Corps, unter dem Eindrucke der Schlacht von Beaumont und in Folge der durch widersprechende Ordres hervorgerufenen Hin- und Hermärsche sich damals befunden haben, darüber spricht sich der General von Wimpffen, der an diesem Tage bei der Armee von Chalons direkt aus Algier eingetroffen, in einer zu seiner Vertheidigung herausgegebenen Schrift des Näheren aus, und wollen wir es diesem Offizier, dessen Namen mit der Capitulation von Sedan später so eng verknüpft wurde, gern glauben, daß es mit der Disciplin und

Ordnung schlimm ausgesehen, da Entbehrungen aller Art und eine von Unentschlossenheit zeigende Führung gewiß nicht als das geeignete Mittel angesehen werden können, das lose Band zu befestigen, welches eine aus den verschiedenartigsten Elementen schnell zusammengeraffte Armee nothdürftig zusammenhält.

Am Morgen des 31. August sehen wir die vier Corps des Marschalls Mac Mahon in eng zusammengedrängter Stellung, in einem Halbkreise, dessen Durchmesser kaum mehr als sieben Kilometer betrug, um Sedan versammelt; die beiden Flügel an die Maas angelehnt.

Als feststehend muß hervorgehoben werden, daß der Chef der Armee von Chalons den Plan, dem Marschall Bazaine zu Hilfe zu kommen, für unausführbar ansah, seinen Blick von Osten nach Westen schweifen ließ und sich mit dem Gedanken vertraut machte, die Armee von Mezières, wo das 13. Corps (Vinoy) in der Versammlung begriffen, zurückzuführen. Daß am 31. August zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Marschall Mac Mahon in dieser Richtung Erörterungen stattgefunden, muß als Thatsache festgehalten werden und erscheint es gradezu unbegreiflich, wie trotz der Erkenntniß, daß Dies der einzige Ausweg sei, um einer Umzingelung entgegenzuarbeiten, von Seiten des französischen Oberkommandos an diesem Tage dennoch Nichts geschah, was darauf berechnet sein konnte, diese Bewegung in geeigneter Weise vorzubereiten. Da Unklarheit über die drohende Gefahr der Lage wohl nicht als der Grund angesehen werden darf, daß Mac Mahon einen ganzen kostbaren Tag verstreichen ließ, ohne irgend welche Befehle für die Fortsetzung der Operationen auszugeben, indem ja durch Meldungen des 7. und 12. Corps die Nähe der beiden deutschen Armeen hinreichend constatirt worden war, so läßt sich nur annehmen, wie die Unentschlossenheit, welche sich bereits bei früheren Gelegenheiten an maßgebender Stelle kundgegeben, auch dieses Mal die Ursache waren, daß man durch ein bequemes Laissez-passer sich Das vollenden ließ, was durch ein schnelles und entscheidendes Handeln am 31. vielleicht noch abzuwenden gewesen wäre.

Wenn französische Militairschriftsteller mit der Behauptung hervortreten, wie es vom Standpunkte der Strategie richtiger und für die Annahme einer Schlacht besser gewesen, wenn Mac Mahon am Nachmittage des 31. August von Sedan in westlicher Richtung aufgebrochen wäre und, nach Zerstörung aller Maas-Uebergänge, mit seinem Heere eine Stellung halbwegs Mezières-Sedan bezogen hätte, wo die Flanken an der durch Theile des 13. Corps besetzten Festung Mezières und an den bis an die belgische Grenze sich hinziehenden Waldungen eine gute Anlehnungen finden mußten, so können wir uns dieser Ansicht nur anschließen, indem in einem solchen Falle es den beiden deutschen Armeen sehr schwer gemacht worden wäre, in umfassender Weise zusammenzuwirken. Da es sich bei Ausführung dieser Bewegung nur darum handelte, die einzelnen französischen Corps Märsche von circa 2 Meilen zurücklegen zu lassen, so darf wohl mit Bestimmtheit angenommen werden, wie, selbst bei der größten Erschöpfung der Soldaten, für den französischen Ober-Befehlshaber die Möglichkeit noch vorhanden war, seine Truppen aus einer Lage herauszuführen, in der sie sich am Morgen des 1. September zwischen zwei Feuern — der III. und der Maas-Armee — befinden mußten.

Daß es auf gegnerischer Seite wunderbarer Weise heute noch Schwärmer giebt, welche die Durchführung des ursprünglichen Kriegs-Planes — ein Durchbrechen in der Richtung auf Montmédy — selbst nach der Schlacht bei Beaumont noch für möglich erachteten, muß unbegreiflich erscheinen, und läßt sich nur so erklären, daß General Palikao und verschiedene andere Personen, welche den Chef der Armee von Chalons damals veranlaßten, zur Ausführung eines der kühnsten und schwierigsten Feldzugspläne die Hand zu bieten, die öffentliche Meinung nunmehr in der Richtung zu beeinflussen versuchen, als ob die Kapitulation von Sedan nur eine Folge davon gewesen, daß Mac Mahon von dem einmal adoptirten Plane plötzlich abgesprungen und, durch Bedenken, sich hätte davon abhalten lassen, rücksichtslos Dasjenige durchzuführen, was einzig und allein nur einen Erfolg noch zu sichern vermochte.

Durch welches Lügensystem Napoleon und seine Getreuen

das Land über die wahre Lage der Dinge zu täuschen und die bereits gezählte Lebensfrist des morschen Kaiserthums zu verlängern suchten, dies möge man daraus entnehmen, daß während der Kriegsminister den Kammern Fabeln von der Vernichtung der Kürassiere des Herrn v. Bismarck und von den Verlusten, welche die deutschen Armeen erlitten, auftischte, der Kaiser, sein Herr, die öffentliche Meinung in Frankreich dadurch irre zu führen suchte, daß er ein Telegramm nach Paris abgehen ließ, welches die Schlacht bei Beaumont, die der Armee von Chalons 7000 Mann und viel Kriegsmaterial gekostet, als ein Gefecht ohne jede Bedeutung hinstellte. Allerdings, was konnte man von einem Manne, der den Thron mit einem Eidbruche bestieg, Anderes erwarten, als daß er, zu einem Zeitpunkte, wo es feststand, wie mit einer neuen Niederlage das Schicksal seiner Dynastie besiegelt sein mußte, mit einer feigen Lüge die Wahrheit zu vertuschen suchte und so auf eine ebenso elende Weise seine politische Laufbahn beschloß, als er sie vor 20 Jahren begonnen. — Daß Napoleon, dessen Namen bei Volk und Heer nur noch unter Beilegung der beißendsten Spottnamen genannt wurde, daran glauben konnte, daß eine Ansprache seinerseits dazu beitragen könnte, das gesunkene Vertrauen der französischen Soldaten wieder in Etwas zu beleben, erscheint geradezu komisch, und können wir es an dieser Stelle nicht ungesagt lassen, daß die Rolle, welche Napoleon III. am Anfange vom Ende seiner Kaiserlaufbahn anzunehmen und zu bewahren wußte, nur mit dem Spiele des gemeinen Intriguanten einer erbärmlichen Posse verglichen werden kann, dem der Fluch der Lächerlichkeit von Hause aus anhaftet.

Obschon die Proklamation, welche der seiner Macht und seines Einflusses entkleidete Cäsar am 31. August in Sedan erließ, selbstredend ohne jeden Einfluß auf den Lauf der Dinge blieb, ja bei der Ueberstürzung der Ereignisse nicht einmal in voller Ausdehnung zur Kenntniß der Armee gelangte, so darf dieselbe doch als ein höchst charakteristisches Schriftstück nicht mit Stillschweigen übergangen werden, um so mehr, als dieser Aufruf dadurch eine gewisse historische Bedeutung gewonnen hat, als es das letzte Wort

ist, welches Napaleon III. an Soldaten richtete, durch deren Thaten er seiner Dynastie den Kaiser-Thron, und Frankreich, sein Prestige sichern zu können glaubte.

Soldaten!

Da der Beginn des Krieges kein glücklicher gewesen, habe ich, von allen persönlichen Rücksichten absehend, den Oberbefehl über die Armeen denjenigen der Marschälle gegeben, welche die öffentliche Meinung am lautesten dazu bezeichnete. Bis jetzt hat der Erfolg Euere Anstrengungen nicht gekrönt; jedoch erfahre ich, daß die Armee des Marschalls Bazaine unter den Mauern von Metz einen Vortheil errungen hat (c'est refaite sous les mures des Metz) und daß die des Marschall Mac Mahon gestern nur leicht beschädigt wurde. Es ist also kein Grund da, daß Ihr den Muth verliert. Wir haben den Gegner verhindert, bis zur Hauptstadt vorzudringen, und ganz Frankreich erhebt sich, um die eindringenden Feinde zurückzuwerfen. Unter diesen ernsten Umständen und da die Kaiserin mich in Paris würdig vertritt, habe ich die Rolle des Soldaten der des Herschers vorgezogen. Nichts wird mir zu theuer sein, um das Vaterland zu erretten. Es enthält noch, Gott sei Dank, herzhafte Männer genug, und wenn es Feiglinge giebt, so wird das Militairgericht und die öffentliche Verachtung Gerechtigkeit an ihnen üben.

Soldaten, seid würdig Eures alten Rufes!

Gott wird sein Land nicht verlassen, wenn jeder seine Pflicht thut.

Gegeben im Kaiserlichen Quartier von Sedan,
am 31. August 1870.

Napoleon.

Wenn man sich einen rechten Begriff von der Bedeutung machen will, welche den im Laufe des Monats August von deutscher Seite erfochtenen Siegen beizulegen ist, so muß man die vorstehende Proklamation mit derjenigen vergleichen, die Napoleon III. am 23. Juli 1870, also kaum 5 Wochen früher, an das französische Volk erließ und worin unter anderen hochtrabenden Redensarten der Passus vorkam: „Franzosen! Ich bin im Begriff,

mich an die Spitze dieser tapferen Armee zu stellen, welche von Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe beseelt ist; sie weiß, was sie vermag, denn sie hat unter allen Himmelsstrichen den Sieg an ihr-Schritte fesseln sehen!"

Wirft man einen Blick auf die Karte und verweilt da, wo die Festung Sedan auf beiden Ufern der Maas liegt, so findet man, daß die Armee Mac Mahons am Morgen des 1. September, als deutscherseits zum Angriffe vorgegangen wurde, eng zusammengedrängt auf einem Terrainabschnitte stand, der durch die Maas, den Givonne- unn Floing-Bach begrenzt wird und die Form eines Dreiecks aufweist, dessen Seiten von je einem der vier Corps besetzt waren und somit das französische Heer nach drei Seiten Front gemacht hatte. Sieht man von den Forderungen ab, welche die Strategie an die Wahl eines Schlachtfeldes stellt, und beschränkt sich nur darauf, der Taktik Rechnung zu tragen, so wird sich nicht in Abrede stellen lassen, daß die Terrainformation um Sedam herum für eine hartnäckige Vertheidigung recht günstige Chancen aufwies. Während die unter dem Feuer der Festung liegende Maas, deren Thal außerdem noch durch Anstauung inpraktikable gemacht werden konnte, die Sorge für die Sicherung nach Westen und Süden übernahm, bot im Osten der Givonne-Abschnitt der Vertheidigung geeignete Stützpunkte, an welche sich im Norden langgestreckte, fest abgegrenzte Höhenrücken anschlossen, die an Werth den Wällen einer Festung fast gleichkommen.

Kann die Stellung, in der die Armee von Chalons am 1. September sich gezwungen sah, um ihre Existenz zu kämpfen, vom beschränkten tactischen Gesichtspunkte aus auch als eine gute und namentlich recht geschlossene bezeichnet werden, die an und für sich wohl die Möglichkeit darbot, daß geringe Streitkräfte, einem überlegenen Gegner gegenüber, einen längeren wirksamen Widerstand zu leisten vermochten, so muß doch hervorgehoben werden daß dieselbe, in Anbetracht der heutigen Geschützwirkung, eine viel zu geringe Tiefe und Breite aufwies. Zu diesem Uebelstande gesellte sich noch ein sehr mißlicher Umstand zu, der sich da fühlbar machen mußte, wo Taktik und Strategie die Hand sich reichen, nämlich

der, daß eine Rückzugslinie eigentlich gar nicht vorhanden war und im Falle einer Niederlage der Armee nichts übrig, als sich auf Sedan zurückzuziehen; sich also in ein Defilée ohne Ausgang zu stürzen.

Von der Verantwortung, durch zu langes Abwarten die letzte Armee Frankreichs auf das Spiel gesetzt zu haben, wird sich Mac Mahon nie ganz frei machen können, und müssen wir es für eine leere Ausrede halten, wenn der Marschall vor der parlamentarischen Untersuchungs-Kommission später erklärt, er würde am Früh-Morgen des 1. September schon noch den richtigen Weg gefunden haben, sich der Einschließung zu entziehen, wenn er nicht verwundet worden wäre. Denn in die Enge gebracht und zum Schiedsrichter der Behauptungen der Generale Ducrot und v. Wimpffen bestellt, giebt der Duc de Magenta selbst zu, wie, bei der thatsächlichen Entwickelung der Dinge, ein Ausweichen auf Mezieres selbst Morgens 9 Uhr noch mit Schwierigkeiten und unter den größten Opfern hätte ausgeführt werden können, und daß, von der Mittagsstunde ab, diese Bewegung gradezu ganz unmöglich gewesen wäre. — Ganz abgesehen davon, daß ein auf dem Schlachtfelde von Sedan vorgefundenes, uneröffnetes Schriftstück den Befehl des Hauptquartiers enthielt: „Heute Ruhe für die ganze Armee," und es somit thatsächlich erwiesen ist, wie weder in Richtung auf Mezieres noch Montmedy irgend welche Vorbereitungen getroffen waren, welche, gegebenen Falls, einem Vorrücken nach Westen oder Osten Vorschub leisten konnte, so darf doch nicht übersehen werden, daß der Abmarsch einer auf einem engen Raum zusammengedrängten und durch die Nähe des Feindes, in Bezug auf Freiheit der Bewegung, sehr beschränkten Armee sich nicht im Handumdrehen bewerkstelligen läßt, und es deshalb mehr als fraglich erscheinen muß, ob selbst in dem Falle, daß der Marschall Morgens um 6 Uhr einen bestimmten Entschluß gefaßt hätte, noch Zeit genug übrig geblieben, denselben zur That werden zu lassen, indem zu diesem Zeitpunkte die Deutschen bekanntlich bereits die Herren aller Maasübergänge waren und schon so viel Streitkräfte über diesen Fluß hinübergeworfen hatten, daß sie sich wohl im Stande fühlen konnten, die Bewegungen des französischen Heeres zu fixiren.

Nach dem Gesagten dürfte wohl kein Zweifel darüber herrschen, wie die Unentschlossenheit des Marschalls Mac Mahon, in Verbindung mit der durch Niederlagen, Entbehrungen und Anstrengungen gelittenen Moral des französischen Soldaten, als die Ursachen anzusehen sind, welche die Armee von Chalons veranlaßten, auf die Initiative des Handelns zu verzichten und dieselbe die sichere Beute eines von geschickten Händen geleiteten und durch Siegesbewußtsein nach vorwärts getriebenen Gegners werden ließ.

XXXI.

Während im französischen Hauptquartier zu Sedan am 31. August von einem bestimmten Operations-Plane eigentlich gar nicht die Rede war, da man hier, nachdem am Abend des 30. die unmittelbare Berührung mit dem Feinde aufgehört hatte, sich damit genügen ließ, den Forderungen des Augenblicks gerecht zu werden, und über die Sorgen um die Retablirung der Truppen die Gefahren vergaß, welche der weitere Vormarsch zweier mächtiger feindlicher Heereskörper für die Existenz der Armee von Chalons, im Gefolge haben konnte, ließ man es sich auf deutscher Seite an den bei Beaumont geernteten Lorbeeren nicht genügen, zeigte sich vielmehr, als man die Ueberzeugung gewonnen, daß die bisher angestellten Berechnungen eingetroffen waren, sofort bestrebt, durch ein rasches Zusammenwirken aller zur Verfügung stehenden Kräfte, den Feldzug gegen die letzte Feld-Armee Frankreichs nunmehr mit einem Schlage zu Ende zu führen.

Die Klarheit, mit der man sich in den diesseitigen maßgebenden Kreisen zu jeder Zeit in die allgemeine Kriegslage hineinzudenken und demgemäß zu handeln wußte, steht in einem ins Auge fallenden Contrast zu der vollen Unklarheit, in der die französische Heeresleitung von Entschluß zu Entschluß wankte und welche es ihr nicht möglich machte, die Tragweite richtig zu schätzen, welche

dieses oder jenes Ereigniß, das sich auf gegnerischer Seite vollzog, im Gefolge haben durfte. —

Wie aus dem Generalstabs-Werke zu entnehmen, hatte man im großen deutschen Hauptquartier aus den Meldungen, welche im Laufe des 30. August dort einliefen, die Ueberzeugung gewonnen, wie der Augenblick gekommen, wo ein Zusammenwirken der Maas- und III. Armee einen entscheidenden Erfolg versprechen müsse, und suchte nunmehr die Vorbewegung dieser beiden Armeen in der Weise zu regeln, daß den unter dem Befehle des Marschalls Mac Mahon vereinigten 4 französischen Corps nur die Alternative blieb, entweder in nördlicher Richtung auszuweichen und sich auf belgischem Gebiet entwaffnen zu lassen, oder ihr Schicksal unter nicht allzu günstigen Verhältnissen einer Entscheidungs-Schlacht anheim zu stellen.

Die Directiven, welche den Oberkommandos der zu gemeinsamem Handeln berufenen beiden Armeen zugingen, sind in einem Armeebefehle enthalten, der am Spätabend des 30. August in Buzancy erlassen wurde und die Unterschrift des Generals Moltke trägt. Derselbe lautet:

„Wenngleich bis zur Stunde eine Meldung darüber, an welchen Stellen die Gefechte der einzelnen Corps geendet haben, noch nicht eingegangen, so steht doch fest, daß der Feind überall gewichen oder geschlagen worden ist. Die Vorwärtsbewegung ist daher auch morgen in aller Frühe fortzusetzen und der Feind überall, wo er sich diesseits der Maas stellt, energisch anzugreifen und auf den möglichst engen Raum zwischen diesem Fluß und der belgischen Grenze zusammenzudrängen. Der Maas-Armee fällt speziell die Aufgabe zu, den feindlichen linken Flügel am Ausweichen in östlicher Richtung zu verhindern. Hierzu wird es sich empfehlen daß möglichst zwei Corps auf dem rechten Maasufer vordringen und eine etwaige Aufstellung gegenüber Mouzon in Flanke und Rücken angreifen. In gleicher Weise hat sich die III. Armee gegen Front und rechte Flanke des Feindes zu wenden.

Sollte der Feind auf belgisches Gebiet übertreten, ohne so-

gleich entwaffnet zu werden, so ist er ohne weiteres dahin zu verfolgen."

Zum richtigen Verständnisse des Passus, womit dieser Armeebefehl schließt, muß bemerkt werden, daß das belgische Gouvernement auf diplomatischem Wege von dem Bundeskanzler Grafen Bismarck darauf aufmerksam gemacht worden war, wie bei der Wendung, die der Feldzug genommen, die Möglichkeit einer Ueberschreitung der Grenze durch französische Truppenabtheilungen nicht ausgeschlossen sei, und da Belgien bekanntermaßen zu jeder Zeit mehr Sympathien für Frankreich, als für Deutschland zur Schau getragen, so hatte man es nicht für überflüssig erachtet, die Brüsseler Regierung auf die Pflichten eines neutralen Staates aufmerksam zu machen, welche die sofortige Entwaffnung übergetretener Bewaffneter vorschreiben. — Aus diesem Vorgange ergiebt sich als Thatsache, wie man deutscherseits nur in dem Falle die Aktion auf belgisches Gebiet zu übertragen gedachte, wenn es der belgischen Regierung entweder an dem nöthigen guten Willen oder an der genügenden Macht gebrach, die Neutralität aufrecht zu erhalten.

Abgesehen davon, daß die Gebote der Klugheit der diesseitigen Heeresleitung vorschrieben, es nicht zu gestatten, daß die bisher erlangten Erfolge dadurch wieder in Frage gestellt werden konnten, daß der französischen Armee die Möglichkeit gelassen wurde, auf neutralem Boden sich wieder zu sammeln und darauf vorzubereiten, ganz nach Belieben den Kampf unter günstigeren Bedingungen wieder von Neuem aufzunehmen, so glauben wir auch annehmen zu müssen, wie ein derartiges eventuelles entschiedenes Vorgehen, nach dem Begriffe des Rechts, auch vollständig correct gewesen wäre. Die Verpflichtungen Belgien gegenüber waren von beiden der kriegführenden Mächte dieselben, da sowohl Frankreich als Preußen die Neutralität dieses Staates garantirt hatten; wenn also von französischer Seite diese Neutralität nicht mehr respectirt, vielmehr darnach getrachtet wurde, das neutrale Gebiet als neue Operations-Basis auszunutzen, so lag auf deutscher Seite nicht nur das Recht, nein sogar die Pflicht, „eingedenk der als Schutzmacht übernommenen Verpflichtungen," mit allen zu Ge-

bote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß die internationalen Verträge nicht willkürlich und einseitig verletzt werden konnten.

Auf Grund der aus dem großen Hauptquartiere in der Nacht eingegangenen Weisungen sehen wir am 31. August die Maas- und III. Armee in fester Fühlung sich in nördlicher und nordwestlicher Richtung vorbewegen, wobei das 12. und 1. bayerische Corps, welche sozusagen das Centrum der im Vormarsche begriffenen deutschen Heeresmacht bildeten, mit dem sich bei Sedan concentrirenden Feinde leichte Gefechte zu bestehen hatten. Bei dieser Vorbewegung hatte die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen Gelegenheit, sich von der moralischen Wirkung zu überzeugen, den ihr am 30. August über das 5. und Theile des 12. französischen Corps erfochtener Sieg auf den Besiegten ausgeübt, denn außer zahlreichen Versprengten fanden sich noch 3 Geschütze, 6 Mitrailleusen, 33 Munitionswagen, ja sogar eine Kriegskasse mit 150,000 Francs vor, welche, in der Eile des Rückzuges, auf dem linken Maas-Ufer zurückgelassen worden waren.

Fast unbegreiflich muß es erscheinen, daß im französischen Hauptquartiere trotz des Bewußtseins, daß Alles darauf ankomme, einen gewissen Vorsprung vor dem Feinde aufrecht zu erhalten, der Vernichtung der Maas-Uebergänge eine so geringe Aufmerksamkeit zugewendet wurde und man in dieser Richtung so saumselig zu Werke gegangen war, daß die wichtigen Fluß-Uebergänge bei Bazaille und Donchery sich bereits in deutschen Händen befanden, als man daran dachte, sie für den Gegner unzugänglich zu machen. Es kennzeichnet diese Thatsache so recht die Oberflächlichkeit, mit der der französische Generalstab an die Erfüllung seiner so wichtigen Aufgaben heranging; wie denn diese Unterlassung auch davon Zeugniß ablegt, daß man im Stabe Mac Mahons, ebensowenig wie bei Bazaine sich darum kümmerte, ob überhaupt und wie, die von Oben erlassenen Befehle zur Ausführung gelangten.

Daß am 31. August die Fühlung mit dem Feinde durch rasches Nachdrängen aufrecht erhalten wurde, war insofern von großer Wichtigkeit, als man am Spätnachmittage im Hauptquartiere des Königs Wilhelm die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß

die Armee von Chalons noch in ihrer ganzen Stärke auf dem rechten Maas-Ufer, um Sedan herum stehen müsse und demgemäß die nöthigen Anstalten zu einem allgemeinen umfassenden Angriffe für den nächsten Tag treffen konnte. — Nun haben wir sie doch in der Falle und müssen wir morgen in aller Frühe über die Maas gehen." Dies waren die Worte, in die General v. Moltke ausbrach, als er durch die einlaufenden Meldungen die Gewißheit erlangt, daß er sich in seinen Berechnungen nicht getäuscht und es nunmehr nur noch nöthig war, das Netz zuzuziehen, um den zum Entsatze von Metz bestimmten französischen Streitkräften den Garaus zu machen.

Was die Aufstellung der sich gegenüberstehenden Heere am Abend des 31. August betrifft, so genügt, zu wissen, daß die Maasarmee mit zwei Corps (12. und Gardecorps) die Maas überschritten hatte und auf dem rechten Ufer dieses Flusses den Raum besetzt hielt, welcher zwischen der Maas und der belgischen Grenze nördlich von Douzy, liegt und eine Ausdehnung von 12 Kilometern aufweist. Das dritte Corps (4.) der unter dem Befehle des Kronprinzen von Sachsen vereinigten Armeeabtheilung war auf dem linken Maasufer in der Richtung Mouzon-Sedan soweit vorgegangen, daß es im Stande war, sowohl in ein Gefecht einzugreifen, welches sich auf dem rechten Flügel der III. Armee (1. bayerisches Corps) entspann, als auch den übrigen Theilen der Maasarmee „zeitgerecht" zu Hilfe zu eilen.

Wir können dem Generalstabs-Werke nur vollständig beistimmen, wenn es bei Besprechung der Aufstellung, welche die Maas-Armee am Abend vor der Schlacht bei Sedan inne hatte, der Ansicht Ausdruck zu geben weiß, wie der Armee von Chalons jedes Vordringen in östlicher Richtung hierdurch vollständig verlegt war, und müssen es als einen argen Irrthum bezeichnen, wenn Marschall Mac Mahon, um sein Thun und Lassen vor seinen Richtern zu rechtfertigen, die Behauptung zur Geltung zu bringen sucht, wie die Armee des Kronprinzen von Sachsen und die Bayern am Frühmorgen des 1. September noch nicht im Stande gewesen wären, ein Durchbrechen nach Carignan zu verhindern.

Von der III. deutschen Armee waren im Laufe des 31. August zwei Armeecorps — das 1. bayerische und das 11. — bis an die Maas gelangt und hatten sich, bei Donchery und Remilly, der in der Nähe von Sedan gelegenen Flußübergänge bemächtigt. Hinter diesen, die vordere Linie bildenden Heeresabtheilungen hatten das 2. bayersche und das 5. Corps sich auf den beiden von Buzancy nach Sedan führenden Straßen derartig vorbewegt, daß ein rasches Zusammenwirken der hier genannten vier Corps in nördlicher und nordwestlicher Richtung als gesichert betrachtet werden durfte. Dafür, daß die Eisenbahnverbindung zwischen Mezières und Sedan zeitgerecht unterbrochen wurde und daß eine Vereinigung des 13. französischen Corps mit der Armee von Chalons nicht mehr stattfinde, hatte man im Hauptquartiere des Kronprinzen von Preußen durch Detachirung der Württemberger und einer Kavallerie-Division Sorge getragen. — Das von dem voraussichtlichen Kriegsschauplatze am weitesten entfernte 6. Corps war angewiesen worden, in Verbindung mit der 5. und 6. Kavallerie-Division im Laufe des Tages bis an den Ardennen-Kanal, in der Richtung Vouziers-Mezières, vorzurücken; eine Weisung, welche wohl darauf berechnet war, dem Vinoy'schen Corps und den Theilen der Armee von Chalons, welche vielleicht noch nach Mezières zu entwischen vermochten, die direkte Verbindung mit Paris abzuschneiden.

In den Bemerkungen, mit denen Heft 8. des Generalstabs-Werkes die Schlacht bei Sedan einleitet, wird darauf hingewiesen, wie unsere beiden ersten Strategen, die Generale von Moltke und von Blumenthal, trotz aller vorhandenen Anzeichen, nicht recht daran glauben wollten, daß Marschall Mac Mahon die Entscheidung in der unmittelbaren Nähe von Sedan abzuwarten gedächte, indem zu gewichtige strategische Bedenken ein solches Verfahren wiederrathen mußten, und daß man daher sowohl im Stabe des Königs, als auch im Stabe des Kronprinzen von Preußen annahm, wie der Chef der Armee von Chalons den Versuch nicht ungemacht sein lassen würde, auf irgend eine Weise sich der nahe zu vollendeten Umzingelung zu entziehen, sei es durch einen

schleunigen Aufbruch nach Mezières, sei es durch ein gewaltsames Vorbrechen auf Carignan; äußersten Fall durch ein Ausweichen nach Belgien.

Da ein Durchbrechen der Franzosen in östlicher Richtung die geringste Wahrscheinlichkeit für sich hatte, indem ein derartiges Unternehmen ja an der Maas-Armee seinen Gegner finden mußte, so war es natürlich, daß man bei den für den 1. September zu erlassenden Anordnungen zunächst den Gesichtspunkt ins Auge faßte, der Armee von Chalons die Straße nach Mezières zu verlegen, dann aber gleichzeitig auch darauf Bedacht nahm, eventuell den Ring um die ihrem Schicksale verfallene Armee so fest zu schließen, daß selbst ein Entrinnen über die belgische Grenze nicht mehr möglich sein konnte.

Wie aus einem an den General v. Blumenthal gerichteten Schreiben zu entnehmen, hielt man es im großen deutschen Hauptquartiere für das Wahrscheinlichste, daß Mac Mahon, in richtiger Würdigung seiner Lage, lieber seine Bagage, als sein Heer preisgeben würde und daher, unter Zuhilfenahme der Nacht, noch den Versuch machen werde, Mezières zu erreichen. Diese Absicht des Gegners durfte sich nur dadurch vereiteln lassen, daß man die Zeit vom Abend des 31. August bis zum Morgen des 1. September diesseits ebenfalls nicht unbenutzt vorübergehen ließ, vielmehr dafür Sorge trug, daß bei Anbruch des kommenden Tages soviel Truppen der III. Armee über die Maas hinübergeschafft waren, daß sofort gegen die Straße Sedan-Mezières „in entwickelter Front" vorgegangen und, auf diese Weise, der nach Westen abziehende Feind zum Stehen gebracht werden konnte.

Von dem Augenblicke an, wo die Besorgniß zu Tage trat, der Feind könne durch einen Gewaltmarsch sich der Umzingelung noch entziehen und auf diese Weise unsere Soldaten um die verdienten Früchte der Anstrengungen und Entbehrungen der letzten Tage bringen, begann bei der Armee des Kronprinzen ein reges Leben, und der an das 5., 11. Corps und die württembergische Division erlassene Befehl, die Maas noch in der Nacht zu über-

schreiten, wurde von den Truppen, die eine baldige Entscheidung sehnlichst herbeiwünschten, trotz der Ermüdung, mit Freuden begrüßt. Da ein durchgreifender Erfolg nur dann zu erwarten stand, wenn der Abzug des Feindes durch ein energisches Nachdrängen des 1. bayerischen Corps und der Maas-Armee aufgehalten wurde, so setzte sich das Oberkommando der III. Armee mit dem Kronprinzen von Sachsen in Verbindung und einigten sich die beiden fürstlichen Heerführer dahin, wie Alles in soweit vorbereitet werden sollte, daß mit dem Grauen des nächsten Tages ein umfassender Angriff von Süden und Osten stattfinden könnte.

Ob bei den auf deutscher Seite für den 1. September getroffenen Vorbereitungen und Maßnahmen selbst eine mit dem frühesten Morgen begonnene Rückzugsbewegung auf Mezières noch Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, dies ist eine Frage, welche die unparteiische Kritik entschieden nicht mit einem „Nein" beantworten muß, und dürfte daher die von gegnerischer Seite wiederholt geltend gemachte Annahme, „als ob der Armee von Chalons am Schlachttage von Sedan der Weg nach Mezières noch offen gestanden habe," wohl mehr in das Reich der Mährchen, als in das der verbürgten Thatsachen zu zählen sein. — Wenn als erwiesen angesehen werden muß, daß der Weg nach Mezières verlegt war, so kann es sich nur noch darum handeln, zu untersuchen, ob für die Franzosen die Möglichkeit noch vorhanden gewesen wäre, sich mit Anwendung von Gewalt nach Westen Bahn zu brechen. — Bei der Thatsache, daß zwei und ein halbes deutsches Armeecorps, also circa 60,000 Mann, in breiter Front bereit standen, der 120,000 Köpfe zählenden Armee von Chalons — der nur eine einzige Straße zu Gebote stand — in die Flanke zu fallen, so ist wohl nicht anzunehmen, daß die Franzosen, deren Queue überdies noch durch die Bayern und Abtheilungen der Maas-Armee belästigt wurde, als Sieger aus einem Kampfe hervorgegangen wären, wo die tactischen Verhältnisse für sie sehr ungünstig lagen und die Umstände es nicht gestatten konnten, von einer etwa augenblicklich vorhandenen Ueberzahl den entsprechenden Gebrauch zu machen. — Eine solche Anschauungsweise

gewinnt noch mehr an Boden, wenn man den physischen und moralischen Zustand der bei Sedan sich gegenüberstehenden Streitkräfte in's Auge faßt. Auf der einen Seite sieht man eine durch körperliche Anstrengungen und materielle Entbehrung heruntergekommene Armee, bei der das Vertrauen in den eigenen Werth und in die Führung fast vollständig verloren gegangen, während dem Beschauer auf der andern Seite ein von Selbstbewußtsein und von blindem Vertrauen in seine Führer beseeltes Heer entgegentritt, das durch ein hohes Pflichtgefühl vorwärts getragen, alle Anstrengungen mit Leichtigkeit überwindet, da jeder neue Sieg die Aussicht vermehrt, recht bald an den häuslichen Heerd zurückkehren zu dürfen.

Während man auf deutscher Seite dem Marschall Mac Mahon mehr Entschlossenheit und der Armee von Chalons eine größere Thatkraft zutraute und sich darauf vorbereitete, einer jeden Eventualität erfolgreich entgegentreten zu können, sehen wir die französische Armee in vollständiger Unthätigkeit bei Sedan den Verlauf der Ereignisse abwarten. Dieses Verbleiben muß heute um so mehr Befremden erregen, als inzwischen bekannt geworden, wie man bereits im Laufe des 31. August im französischen Hauptquartiere die Erfahrung gemacht, daß in Sedan nicht die genügenden Vorräthe an Munition und Lebensmittel aufgespeichert lagen, um eine größere Armee, für mehrere Tage, mit dem Nothdürftigsten versorgen zu können, und vorauszusehen war, daß auf die Eisenbahnverbindung mit Mezières kaum noch länger zu rechnen sein würde. Da ein ganzer Tag vollständig genügen konnte, den erschöpften Truppen Ruhe zu geben und die einzelnen Corps wieder fester in sich zu versammeln, so muß hervorgehoben werden, wie die Voraussetzungen, denen die diesseitige Kriegführung Rechnung zu tragen suchte, sich nicht in dem Bereiche der Illusionen bewegten, indem ja die Verhältnisse es dem Marschall Mac Mahon nicht nur zur Möglichkeit, sondern sogar zur Pflicht machten, noch am Abend des 31. August eine Stellung aufzugeben, die, bei Lage der Verhältnisse, nur eine Falle war, zu dem der Gegner den Schlüssel hatte. Die von französischer und deutscher Seite bei Aufstellung von Operations-Plänen im jüngsten Feldzuge befolgte Taktik un-

terscheidet sich ihrem Wesen nach dadurch von einander, daß der französische Generalstab von der Annahme ausging, wie der Feind auch gerade immer dasjenige thun würde, was, wie man auf gut deutsch zu sagen pflegt, in seinen Kram hineinpaßte, und sich daher nur auf diesen einen Fall vorbereiten zu müssen glaubte, während Moltke und seine Mitarbeiter alle möglichen Eventualitäten mit in den Kreis ihrer Berechnungen hineinzogen, und ihre Anordnungen dahin einzurichten suchten, daß ein rasches Handeln, für jeden einzelnen gegebenen Fall nicht ausgeschlossen blieb. Die Einseitigkeit, ja besser gesagt, Kurzsichtigkeit, mit der man im Stabe Bazaine's und Mac Mahon's beim Entwurf der Feldzugspläne zu Werke ging, müssen als die Ursache angesehen werden, daß diese beiden Heerführer der von einem kühnen und umsichtigen Gegner geschaffenen Sachlage rath- und thatlos gegenüberstanden und sich nicht zu helfen wußten, als die Kriegslage ein ganz anderes Bild aufwies, als sie sich dieselbe selbst ausgemalt hatten.

Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß die wenig feste Organisation und die geringe Sorgfalt, welche der Vervollständigung der Administrationsbranche zugewendet worden war, es dem Chef der Armee von Chalons sehr erschweren mußte, in entscheidenden Momenten rasch und sachgemäß zu handeln, doch wo einem Obergeneral im eigenen Lande so gute rückwärtige Verbindungen und so reiche Hilfsquellen zur Verfügung stehen, wird ein umsichtiges und entschlossenes Vorgehen über manche Schwierigkeiten hinweghelfen können. Erwägt man, daß gute Manövrirfähigkeit, in Verbindung mit gesicherter Marschleistung, allein im Stande ist das Gelingen eines Kriegsplanes allen Wechselfällen gegenüber sicher zu stellen, und daß es einem Feldherrn nur dann, wenn er über diese Eigenschaften frei verfügen kann, möglich ist, vorherzusagen, daß er um die und die Stunde einen entscheidenden Erfolg errungen haben werde, so wird man allerdings zugestehen müssen, daß General Moltke, in Bezug auf seine Werkzeuge, besser gestellt war, als Mac Mahon.

Wer sich einen Begriff davon machen will, in welcher Weise die Selbstwirksamkeit des einzelnen Soldaten zu den Massen zu

größerer Wirksamkeit beitragen kann, dem empfehlen wir eine Schrift zu lesen, die 1868 unter dem Titel: „Intelligenz und Moral" erschienen. Aus derselben wird einem Jeden klar werden, wie sehr die Machtfülle eines Kommandirenden dadurch gewinnt, wenn er durch die Einsicht, Thatkraft und Hingebung seiner Untergebenen richtig unterstützt wird und sich nicht der Befürchtung hinzugeben braucht, daß die Zufälle, welche der wechselvolle Verlauf der Ereignisse mit sich bringt, den Geist seiner Soldaten verwirrt, und auf diese Weise der Ausgang des ganzen Feldzugs, trotz des besten Operations-Planes, geradezu in Frage gestellt wird.

Da Marschall Mac Mahon wissen mußte, daß er, mit seiner schnell zusammengerafften, aus Elementen von ganz veschiedenem Werthe zusammengesetzten Armee, dem aus homogenen Bestandtheilen zusammengefügten uud vortrefflich geschulten deutschen Heere gegenüber sich im Nachtheile befand, so muß es ihm, vom militairischen Standpunkte aus, doppelt schwer angerechnet werden, mit der letzten Armee Frankreichs ein so großes Va banque-Spiel getrieben und so wenig vorsichtig operirt zu haben, daß dieser kein anderer Ausweg blieb, als in nutzlosem Verzweiflungsringen vor einem überlegenen Feinde die Waffen zu strecken. — Die Fehler, die der Duc de Magenta als Armee-Oberkommandant begangen, treten so recht vor's Auge, wenn man bedenkt, daß derselbe mit der Absicht in's Feld gerückt war, den in Metz blockirten Marschall Bazaine zu degagiren, es aber in wenigen Tagen schon dahin zu bringen gewußt, daß Frankreich statt eines blockirten Marschalls deren zwei aufzuweisen hatte. — Da erwiesen, daß Mac-Mahon bei seinen Entschlüssen sich durch die öffentliche Meinung, dieses Simulacre der verschiedenartigsten Interessen, zu stark beeinflußen ließ, so tritt hier die Thatsache zu Tage, wie die Mißgriffe, die der Chef der Armee von Chalons im Jahre 1870 beging, auf dieselben Ursachen zurückzuführen sind, welche im Jahre 1866 den General Benedek veranlaßten, von seinem ersten Entschlusse, „bei Olmütz stehen zu bleiben und dort die Hauptschlacht zu schlagen", ab- und an der obern Elbe zur vorzeitigen Offensive überzugehen.

Allerdings mag es bei der Macht, die Tribüne und Presse sich heute erworben, für einen Heerführer jetzt weit schwieriger sein, als früher, sich dem Drucke der öffentlichen Meinung gänzlich zu entziehen, allein diese gefährliche Macht darf doch auf einen Feldherrn nie einen so großen Einfluß gewinnen, daß dessen geistige Selbstständigkeit ganz verloren geht. Der Krieg als Conflict sich blutig lösender Völkerinteressen bleibt das Werk einer nach gewissen Gesetzen durch eine geistige Macht bewegten physischen Kraft, und wer sich ganz willkürlich über die Gesetze hinwegsetzt, die Praxis und Kriegswissenschaft aufgestellt, der nimmt eine große Verantwortung auf sich, da er Gefahr läuft, die seiner Leitung anvertraute Kraft nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden seines Landes in Verwendung zu bringen.

XXXII.

Nachdem wir im Vorangegangenen darauf aufmerksam gemacht, in welcher Weise man sich diesseits darauf vorbereitet hatte, am 1. September den Entscheidungsschlag gegen die Armee von Chalons zu führen, bleibt uns, als Einleitung zur Schlacht bei Sedan, nur noch übrig zu erwähnen, welche Stellungen die einzelnen französischen Corps eingenommen, als man deutscherseits zum Angriffe überging.

In dem Dreiecke, in welchem Mac Mahon seine vier Corps bei Sedan aufgestellt, war diejenige Seite, die nach Osten zeigte, am stärksten besetzt, da im Givonne-Abschnitte zwei ganze Corps — das 12. und 1. — nebeneinander Stellung genommen. Daß der Marschall gerade dieser Seite so starke Kräfte zugewendet, könnte in zwiefachen Ursachen seine Begründung gehabt haben. Es könnte der Duc de Magenta am 31. August sich entweder wirklich noch mit dem Gedanken herumgetragen haben, in der Richtung auf Carignan durchzubrechen, oder es könnte in dessen Ab-

sicht gelegen haben, ein fortgesetztes agressives Vorgehen der Maas-Armee so nachdrücklich abzuweisen, daß derselben die Lust vergehen mußte, bei einem auf Mezières nothwendig werdenden Rückzuge „durch zu heftiges Nachdrängen" noch lästig zu fallen. Bei der Thatsache, daß Mac Mahon, als er gleich beim Beginn der Schlacht verwundet wurde, seinem Nachfolger Nichts, ja gar Nichts, über seine Pläne mittheilen ließ und bei dem Umstande, daß der ehemalige Chef der Armee von Chalons vor der parlamentarischen Untersuchungs-Kommission sich nur in höchst allgemeinen Ausdrücken über dasjenige ausläßt, was er am 1. September eventuell zu thun beabsichtigte, läßt sich schwer erkennen, von welchem Gesichtspunkte der Marschall bei den am 31. August gegebenen Dispositionen ausgegangen, und möchten wir uns fast berechtigt halten, es auszusprechen, wie derselbe, bei Vertheilung der Streitkräfte, ganz einfach die größte Truppenmacht dort Stellung nehmen ließ, wo für den Augenblick die größere Gefahr zu suchen war; ohne weitergehende Absichten hiermit zu verbinden. Es hat sich ja im Laufe des letzten Feldzuges wiederholt gezeigt, wie die französischen Heerführer immer nur das Heute und fast nie das Morgen im Auge hielten und deshalb der deutschen Kriegführung gegenüber, welche über die Forderungen des Augenblicks ihre großen Ziele nie aus dem Auge ließ, was die Zeit anbetraf, sich stets im Rückstande befanden; ein Mißverhältniß, welches einen geschickten Strategen den geeigneten Vorschub leisten mußte, seine Ideen zur durchschlagenden Thatsache heranreifen zu lassen.

Daß es dem Chef der Armee von Chalons am Abend des 31. August bereits klar geworden, wie der Augenblick gekommen, wo ein bestimmter Entschluß gefaßt werden müsse, dies beweist das Faktum, daß der Marschall befohlen, seine Pferde in aller Frühe gesattelt zu halten, und können wir unsere Verwunderung nur darüber nicht unterdrücken, daß Mac Mahon die Nacht zum 1. September nicht dazu ausnutzte, mit seinem Stabe in Berathung zu treten, was am nächsten Morgen in diesem oder jenem Falle wohl zu geschehen habe. Wenn der Duc de Magenta, der beim ersten Flintenschuß in die Gefechtslinie voreilte, sich etwa einge-

bildet, Entschlüsse, wie General Moltke sie am grünen Tische nach langen Erwägungen faßte, à coup d'oeil nur in Folge plötzlicher Eingebung fassen zu können, so durfte eine derartige Annahme wohl nur auf einer argen Selbstüberschätzung beruhen, da sein ganzes Auftreten als Führer der Armee von Chalons nichts von den hervorragenden Geistes- und Charakter-Eigenschaften blicken ließ, welche es einem Feldherrn allein möglich machen, den Wechselfällen des Krieges durch rasche und kühne Entschlüsse erfolgreich gegenüberzutreten.

Man hat vielfach die Schlacht bei Sedan, im Zusammenhange mit der Verwundung Mac Mahon's, dazu benutzt, eine Analogie zwischen den Thatsachen hervorzusuchen, welche hier die Niederlage der französischen und bei Jena die der preußischen Armee herbeigeführt. Wenn es auch nicht falsch, diese Niederlagen mit der Verwundung der beiden Armee-Oberkommandanten in Zusammenhang zu bringen, so darf doch nichl übersehen werden, daß der unglückliche Herzog von Braunschweig, der faktisch einen ganz guten Plan zur Schlacht entworfen und nur, durch einen Kopfschuß, sich plötzlich jeder Möglichkeit beraubt sah, die Durchführung seiner Ideen sicherzustellen, doch wohl in einem ganz anderen Lichte dasteht, wie der Marschall Mac Mahon, welchen seine Verwundung nicht in so weit um den Gebrauch der Sprache und Besinnung gebracht, um, vor dem Verlassen des Schlachtfeldes, seine Umgebung nicht noch über die Situation und seine Absichten aufklären zu können. Wo eine Unterlassung auf der einen Seite ihre Entschuldigung in positiver Unmöglichkeit finden muß, während auf der andern Seite sich ein Mangel an gutem Willen fühlbarer macht, als die Macht der Verhältnisse, da vermögen wir eine Analogie nicht herauszufinden.

Während das 12. und 1. französische Corps den Raum besetzt hielt, der auf der Karte zwischen der Maas und der von Sedan in nordwestlicher Richtung nach der belgischen Grenze zu führenden Straße zu suchen ist, da wo die Namen der Dörfer Balan, Bazailles, la Moncelle, Daigny und Givonne verzeichnet stehen, war dem 7. Corps derjenige Terrain-Abschnitt zur Besetzung über-

wiesen worden, der zwischen der Route Deparmental-Sedan-Mezères und dem obern Laufe des Givonne-Baches liegt und in den Dörfern Floing und Illy eine feste Begrenzung findet. Es standen somit in der Richtung — Süden und Osten — wo der Angriff der Maas-Armee im Zusammenhange mit dem Eingreifen des rechten Flügels zu erwarten war, zwei französische Corps 'zur Action bereit, wogegen in derjenigen Direction — Norden — wo man deutscherseits die Absicht hegte, den Ring um die Armee von Chalons fest zu schließen, zunächst nur ein Corps zu finden war, dem allerdings das in der Nähe von Sedan zurückgehaltene 5. Corps, sowie die zwischen der Maas und dem Dorfe Floing zusammengezogenen beiden Kavallerie-Divisionen Bonnemains und Margueritte rasche Hilfe bringen konnten, wenn die linke Flanke bedroht oder die Verbindung mit dem 1. Corps in Frage gestellt war.

Naturgemäß mußten diejenigen deutschen Heeres-Abtheilungen, welche dem Feinde zunächst standen und dazu ausersehen waren, ihn so lange festzuhalten, bis die Umfassung vollendet, zunächst in Aktion treten, und sind die am Frühmorgen beginnenden Gefechte der Bayern und der Maas-Armee am Givonne-Bache als die Einleitung der Schlacht von Sedan zu betrachen.

Das 1. bayerische Corps, das bereits am 31. August mit dem 12. französischen Corps in der Richtung auf Bazailles feste Fühlung genommen und durch Entfaltung einer gewaltigen Artilleriemacht auf dem dominirenden linken Maas-Ufer dafür Sorge getragen hatte, daß der Besitz der vor seiner Front bei Bazailles und Remilly liegenden Flußübergänge ihm vom Gegner nicht streitig gemacht werden konnte, suchte seinen Uebergang auf das rechte Maas-Ufer noch vor Tagesanbruch auf der von den Franzosen nicht zerstörten Eisenbahnbrücke und auf zwei Pontonbrücken zu bewerkstelligen. Wenn auch der Uebergang über den hier fast 80 Schritt breiten Fluß von dem Feinde, der sich in dem Dorfe Bazailles einer sorglosen Nachtruhe überlassen, nicht gestört wurde, so wollte doch die Absicht, dieses Dorf — den wichtigsten Stützpunkt des rechten französischen Flügels — noch vor Tagesanbruch durch Ueberrumpelung in Besitz zu nehmen, nicht glü-

cken, da die Besatzung (Brigade Martin de Pallières) sich zu einem zähen Widerstand fest eingenistet. Erwägt man, daß Bazailles von den besten Truppen der Armee von Chalons, der Marine-Infanterie, besetzt war, und daß der Vertheidiger an dem im nordwestlichen Theile des Dorfes gelegenen Schlosse Montoillers, sowie an der die Hauptstraßen bestreichenden Villa Beurmann sehr feste Stützpunkte finden mußte, so wird man es begreiflich finden, daß es der ersten bayerischen Division (Stephan) nicht gelingen konnte, Erfolge zu erzielen, in dem alle Bravour und Hingebung in örtlichen Schwierigkeiten und am hartnäckigen Widerstande seinen unüberwindlichen Gegner finden mußte.

Die Opfer, welche das Corps des Generals v. d. Tann in dem langen und blutigen Dorfgefechte brachte, wurden indeß nicht vergebens gebracht, wenn auch ein direkter Erfolg stundenlang auf sich warten ließ; denn das feste Draufgehen der Bayern hatte dem das 12. französische Corps befehligenden General Lebrun Veranlassung gegeben, sich nach Verstärkungen umzusehen, und je mehr Truppen vom Feinde auf der Ostfront engagirt waren, desto sicherer konnte man diesseits darauf rechnen, die Umzingelung der Armee von Chalons, durch ein Händereichen der III. und Maas-Armee im Norden, zur unabwendbaren Thatsache heranreifen zu sehen.

Der in und um Bazailles geführte Straßenkampf, der fast 7 Stunden anhielt und hin und wieder nur ermattete, um sofort wieder in neuer Heftigkeit zu entbrennen, muß zu den blutigsten Episoden des letzten Krieges gezählt werden, und dürfte vielleicht nur noch bei Le Bourget 70 und 71 ein so erbitterter Häuserkampf geführt worden sein. Was dem hin- und herwogenden Dorfgefechte, wo jeder Terraingewinn mit Strömen von Blut erkauft werden mußte, noch einen besonders blutigen Stempel aufdrückte, war der Umstand, daß den Bayern der Selbsterhaltungsbetrieb es zur Nothwendigkeit machte, sogar gegen die Dorfbewohner die Rücksichten der Menschlichkeit aus den Augen zu setzen, da diese in hinterlistigster Weise sich am Kampfe betheiligten und selbst Verwundete in grausamster Weise anfielen. Wenn unsere Blessirten

und die im Samariterdienste thätigen Personen auf den Schlachtfeldern Böhmens im Jahre 1866 durch die Bestialität der dortigen Landbewohner zu leiden hatten, so kann man allenfalls in der geringen Culturstufe der niedern Bevölkerung dieser Provinz des österreichischen Kaiser-Staats eine Entschuldignng für diese flagrante Verletzung des Völkerrechts suchen, daß aber solche Scheußlichkeiten bei einer Nation vorkommen können, welche an der Tête der Civilisation zu marschiren gedenkt, beweist, daß Frankreich durch die Unfälle, welche es im letzten Kriege getroffen, aus jedem moralischen Halt herausgekommen war und, unbekümmert um das Urtheil der Welt, blos in der Zuversicht einer bessern Zukunft dem jesuitischen Grundsatze: „Der Zweck heiligt die Mittel" zu leben wußte. Dies unsere Antwort, wenn die französischen Berichte in den von den Deutschen ergriffenen, durch den Kriegsgebrauch gerechtfertigten Repressalien, immer nur den Ausfluß eines verdammenswerthen Vandalismus erblicken wollen, während das hinterlistige Benehmen der Einwohner von Bazailles diesen als ein Akt von Heroismus angerechnet wird.

Von 4 bis $6\frac{1}{2}$ Uhr muß das 1. bayerische Corps mit drei seiner Brigaden allein in Givonne-Abschnitte gegen Theile des 12. und 1. französischen Corps fechten, da um diese Zeit erst die Maas-Armee mit einem Corps, dem 12., rechts von den Bayern bei La Moncelle, ins Gefecht tritt. — Der Zeitpunkt, in dem das Eingreifen der Sachsen sich auf französischer Seite fühlbar machen mußte, dürfte so ziemlich derselbe sein, an dem Mac Mahon durch den Bleimantel einer feindlichen Granate, die seinem Pferde das Bein zerschmettert hatte, außer Cours gesetzt wurde und der General Ducrot — Chef des 1. Corps — auf des Marschalls besonderen Wunsch den Oberbefehl übernahm. Die Wahl des Generals Ducrot zu seinem Nachfolger, obschon die Generale v. Wimpffen und Douay ein älteres Patent besaßen, sucht der Duc de Magenta dadurch zu rechtfertigen, daß er diesen General zur Uebernahme des Oberbefehls, in einem schwierigen Momente, für den am meisten Geeigneten hielt und fügt er dieser Behauptung, in Bezug auf Wimpffen, die Bemerkung hinzu, daß dieser Gene-

ral, der erst einen Tag bei der Armee von Chalons anwesend gewesend, von Allem noch nicht hinreichend unterrichtet sein konnte.

Daß die Aufgabe des Generals Ducrot keine leichte, brauchen wir wohl nicht zu sagen, und müssen wir diesem General um so mehr die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er die Situation mit richtigem Auge ansah und herausfühlte, wie nur noch ein einziges Loch in der Falle offen war. „Der Feind sucht uns nur bei Bazailles zu beschäftigen; er gedenkt uns von Norden her zu umfassen und bei Illy den Ring zu schließen." Dies sind ungefähr die Worte, durch welche General Ducrot dem Kaiser Napoleon das allgemeine Lagenverhältniß klar zu machen suchte.

In der Absicht, auf dem Plateau von Illy schnell so viel Streitkräfte, als möglich, zu versammeln und die Armee zunächst eine Stellung einnehmen zu lassen, wo der rechte Flügel sich an Sedan und die Maas und der linke Flügel an das Givonne-Thal und das waldige Grenzgelände sich anlehnen konnte, sehen wir den General Ducrot bemüht, Befehle auszugeben, welche den Abmarsch des 12. und 1. Corps in nordwestlicher Richtung regeln sollte. Da von dem 12. Corps 2 Divisionen bei Bazailles und La Moncelles im Gefecht standen, so durfte diese Bewegung nicht so ohne Weiteres sich antreten lassen, und muß es daher als ganz sachgemäß angesehen werden, daß Ducrot die im zweiten Treffen stehenden Divisionen, (Pellé, L'Hériller und Grandchamp) die Bewegung zuerst antreten ließ und die Truppen des vorderen Treffens (Division Bassoinge und Lacretelle anwies, staffelweise vom rechten Flügel ab, das Gefechtsterrain zu verlassen.

In einer literarischen Arbeit, welche General Ducrot über die Schlacht bei Sedan veröffentlicht, läßt derselbe durchblicken, wie die von ihm befohlene Rückzugsbewegung vom 12. französischen Corps nicht gern gesehen wurde, da die Division Bassoinge bei Bazailles unter nicht ungünstigen Verhältnissen focht und General Lebrun der Ansicht war, daß ein abermaliger Rückzug auf den Geist seiner Marinesoldaten, die sich bis dahin so prächtig geschlagen, keinen guten Einfluß ausüben würde. — Es scheint, als ob der Führer

des 12. französischen Corps damals nicht in gleichem Maße, als der General-en-Chef, die Nothwendigkeit einsah, die Hochfläche von Illy so rasch als irgend möglich zu gewinnen und deshalb sich schwer dazu entschließen konnte, eine Gefechtslage, wo die Vortheile so klar auf der Hand lagen, ohne Weiteres aufzugeben.

In dem Augenblicke, wo die vom General Ducrot gegebenen Befehle ihrer Ausführung entgegengehen sollen, sehen wir die Situation sich mit einem Schlage ändern, indem General v. Wimpffen, gestützt auf sein älteres Patent und eine Special-Ordre des Kriegsministers Palikao, den Oberbefehl für sich in Anspruch nimmt.

General Wimpfien läßt sich zu seiner Vertheidigung dahin aus, daß er deshalb nicht sofort von seinem Anciennitätsrechte und von dem Befehle des Kriegsministers, der ihn zum eventuellen Nachfolger Mac Mahons designirt hatte, Gebrauch gemacht, weil er angenommen, daß Ducrot besser, als er selbst, von den Absichten des Marschalls unterrichtet sei, es aber von dem Augenblicke an für seine Pflicht gehalten habe, die Heeresleitung für sich in Anspruch zu nehmen, als er Ducrot's Absicht, den Rückzug auf Mezières anzutreten, erkannt, weil er diesen Plan für nicht mehr durchführbar, es vielmehr für das einzig Gerathene gehalten, in der bisher innegehabten Stellung sich zu behaupten und durch einen überraschenden Angriff der Bayern sich demnächst den Weg nach Carignan mit Gewalt zu öffnen.

In wie weit für die Armee von Chalons eine Möglichkeit vorhanden, sich in der Stellung bei Sedan erfolgreich behaupten zu können, dies hat der Ausgang, den die Schlacht am 1. September genommen, zur Genüge gezeigt, und dürfte es daher wohl kaum heute noch Jemanden geben, dem es nicht klar wäre, daß der Plan des Generals Ducrot einige, wenn auch bei der Thatsache, daß der Gegner Morgens 9 Uhr bereits mit beträchtlichen Streitkräften bei Donchery stand, nur noch sehr geringe Chancen für sich hatte, während die Ideen des Generals Wimpffen auch nicht die allerentferntesten Aussichten hatten, sich je realisiren zu lassen. Wenn General v. Wimpffen die von Ducrot ihm gegenüber ausgesprochenen Bedenken immer dadurch zum Schweigen zu bringen suchte,

daß er von einem Ecrasiren der Bayern fabelte, so scheint dieser General nicht gewußt oder übersehen zu haben, wie hinter dem 1. bayerischen Corps noch das ganze 4. Armee-Corps stand, und daß General von der Tann, bei einem gegen ihn gerichteten Angriffe mit Bestimmtheit auf das sofortige Eingreifen des 12. und 2. bayerischen Corps rechnen durfte. — General Ducrot hat in seiner Beschreibung des Journé de Sedan die Umstände, unter denen die Uebergabe des Oberkommandos an den General von Wimpffen sich vollzog, näher beschrieben und durch wörtliche Wiedergabe der von beiden Seiten gefallenen Aeußerungen der Sache einen gewissen dramatischen Effect zu geben gesucht, indem er Wimpfen auf seine Verschwörungen, die Rückzugsbewegung auf Illy ja weiter fortzusetzen, das Stichwort in den Mund legt: „Was uns Noth thut, ist nicht ein Rückzug, sondern ein Sieg;" eine Phrase, welche Ducrot zu der spöttischen Schlußbemerkung Veranlassung gab: „Ein Sieg! Nun, seien wir zufrieden, wenn wir am Abend noch einen Rückzug haben!"

Der Zeitpunkt, an dem Wimpffen den Oberbefehl übernahm, fällt in die neunte Vormittagsstunde, und kann man nicht genug staunen, wenn dieser General, obschon er von Ducrot und dem Kaiser Napoleon davon in Kenntniß gesetzt worden, daß ein feindliches Corps sich anschicke, den linken Flügel des 1. französischen Corps zu umgehen, noch eine so zuversichtliche Sprache zu führen wagte. Faßt man alle zu dieser Stunde im französischen Hauptquartiere bekannten Daten und die Antwort, durch die Wimpffen dem Kaiser Napoleon über die Lage der Dinge beruhigen wollte, (nous allons d'abord nous occuper de jeter les Bavarois à la Meuse, puis avec toutes nos troupes, nous ferons face à notre nouvel ennemi) zusammen, so wird man die Bemerkung nicht unterdrücken können, daß dem letzten Oberbefehlshaber, den die Armee von Chalons hatte, die Fähigkeit abging, logisch zu denken und die Zeit richtig zu schätzen, denn sonst konnte er unmöglich darauf gezählt haben, zwei schwierige Aufgaben so im Handumdrehen lösen zu können. Die von Wimpffen bei Uebernahme des Oberkommandos an den Tag gelegte Siegeszuversicht, welche eigent-

lich nur darauf basirt sein konnte, daß die Sachen bei Bazailles augenblicklich gerade nicht schlecht standen, läßt sich nur dadurch einigermaßen erklären, daß dieser General, der so eben aus Algier gekommen, mit den thatsächlichen Verhältnissen noch nicht genügend vertraut war und daher mit demselben Siegesbewußtsein der Zukunft entgegensah, welches alle höheren französischen Officiere vor Ausbruch des Krieges zur Schau getragen. Wenn heute ganz Frankreich dem General Wimpffen, dessen Hauptfehler jedenfalls der Mangel an Einsicht war, den Vorwurf entgegenträgt, nur aus kleinlichen egoistischen Motiven das Oberkommando, welches in Ducrots Händen viel besser gewahrt gewesen, in Anspruch genommen zu haben, so vermögen wir uns einer derartigen Auffassung nicht anzuschließen, halten uns vielmehr davon völlig überzeugt, daß die Handlungsweise Wimpffen's mit persönlicher Eitelkeit nichts zu thun gehabt, sondern einzig und allein der — wenn auch sehr falschen — Ansicht entsprang, daß Ducrot's Plan sicheres Verderben bringen müsse, während seine Ideen das Heil der Armee von Chalons in sich schlössen.

Auf das Gefechtsfeld am Givonnebache zurückkehrend, müssen wir zunächst bemerken, wie hier der Wechsel im Oberkommando, mit seinen bezüglichen Ordres und Contreordres, welche in letzter Instanz die bereits abgerückten Theile des 1. und 12. französischen Corps wieder in ihre alte Stellung zurückriefen, sich nicht in nachtheiliger Weise bemerkbar machen konnte, da es mit dem Zeitpunkte so ziemlich zusammenfiel, wo die beiden Divisionen Lacretelle und Vassoigne sich durch einen Offensivstoß Luft zu ihrem Abzuge zu machen suchten und hierbei Terrain gewonnen hatten. Diese Thatsache darf nicht unbetont bleiben, da französische Berichte in ganz willkürlicher Weise den späteren Verlust von Bazailles mit dem von Ducrot erlassenen Rückzugsbefehle in Verbindung zu bringen wissen.

Der preußische Generalstabs-Bericht giebt zu, daß um 9 Uhr für das 1. bayerische Corps, welches mit allen seinen vier Brigaden im Abschnitte Bazailles-La Moncellè im Feuer stand, sowie für die rechts davon bei Daigny engagirte 23. sächsische Division,

allerdings nur sehr vorübergehend, ein kritischer Moment eintrat, der durch das Eingreifen der Spitze des 4. Corps und einer Brigade der andern sächsischen Division (der 24.) bald als beseitigt angesehen werden durfte. Obschon das Generalstabs-Werk sich nicht direkt darüber ausläßt, was den Bayern und Sachsen bisher gegenüber gestanden, so ist doch anzunehmen, daß dies das 12. Corps, sowie Theile des 1. und 5. Corps (Divisionen Lartigue und Goze) gewesen sein müssen und daß somit, durch das Vorgehen der genannten beiden Corps, dasjenige erreicht worden war, was zunächst erreicht werden sollte, nämlich ein Festhalten bedeutender feindlicher Streitkräfte im Osten von Sedan. — Aufgefallen ist es uns, daß in der dem Generalstabs-Werk beigegebenen großen Karte, wo die Stellungen der beiderseitigen Armeen mit bunten Farben eingetragen, bei den Zeichen, welche die französischen Heerestheile vorstellen sollen, selbst die Benennung der größeren Truppentheile nicht beigefügt worden ist. Da eine solche Unterlassung nicht als eine zufällige betrachtet werden kann, so möchten wir annehmen, daß unser Generalstab nicht genau darüber orientirt gewesen, in welcher Reihenfolge und Mischung die feindlichen Corps im zweiten Stadium der Schlacht nebeneinander gestanden, und es deshalb vorgezogen hat, statt eines bis in das Spezielle übersichtlichen Bildes, nur ein allgemeines, von der Aufstellung des Gegners zu geben. Diese Ueberzeugung muß sich uns um so mehr aufdrängen, als französische Berichte nur sehr dürftige Notizen darüber enthalten, welchen Verlauf der Kampf in den späteren Morgenstunden für die einzelnen Divisionen am Givonne-Bach nahm und was eigentlich vom 12., 1. nnd 5. Corps Alles dort schließlich engagirt gewesen.

Wenn bis zur 9. Morgenstunde der im Givonne-Abschnitt tobende Kampf ein wechselvolles Bild gezeigt, so sollte sich doch von 10 Uhr ab, wo frische Bataillone in die Gefechtslinie der Sachsen und Bayern eingerückt, die Scene ändern, da nunmehr genügende Kräfte vorhanden waren, um ernstlich an die Offensive auf der ganzen Linie Bazailles-Daigny denken zu können. Von Einfluß für die Fortsetzung des Kampfes mußte sich das Eingreifen

der preußischen Garden machen, welche auf Givonne dirigirt waren, dieses Dorf um 10 Uhr nahmen und in das von den Sachsen bei Daigny geführte Gefecht wirksam eingriffen. Mit dem Auftreten der Garden beginnt auch der Zeitpunkt, wo die deutsche Artillerie, welche bei der Beschaffenheit des Terrains bisher ihre Ueberlegenheit nicht zur vollen Geltung bringen konnte, in großartiger und erfolgreicher Weise in den Kampf eingriff.

Ehe wir das Gefecht auf dieser Seite von Sedan verlassen, um im nächsten Aufsatze zu sehen, welchen Verlauf am Morgen des 1. September auf dem Theile des Schlachtfeldes nahm, wo die übrigen Theile der III. Armee zur Thätigkeit gelangen sollten, müssen wir als Thatsache berichten, daß von 11 Uhr ab der ganze Givonne-Abschnitt im Besitz der Deutschen war; daß die Bayern und Sachsen den Franzosen das Terrain von den Höhen bei Bazailles und La Moncellé bis nach Balan entrissen hatten und daß die Granaten der preußischen Garden bereits das, für die Verbindung des 1. und 7. französischen Corps, so wichtige Bois de la Garenne, welches zwischen Sedan und Illy liegt, beherrschten.

Berichterstatter wissen von dem an vielen Stellen brennenden und erbitterten Häuserkampfe des schwer mitgenommenen Bazailles ein schauerliches Bild zu entwerfen, und kann man sich lebhaft denken, wie arg von beiden Seiten dort gehaust sein mag, da während des ganzen siebenstündigen Ringens der südöstliche Theil des Dorfes in den Händen der Bayern und der nordwestliche in den Besitz der französischen Marinesoldaten verblieb, die an diesem Tage sich würdig des Ruhmes schlugen, den diese Truppen in den Feldzügen des ersten Napoleon sich ehrlich errungen. — Das Corps des Generals von der Tann verdient für die todesmuthige Ausdauer und Zähigkeit, mit der es um Bazailles zu streiten wußte, die vollste Anerkennung, und muß den tapfern Bayern und den ihnen würdig zur Seite stehenden Sachsen das unbestrittene Verdienst bleiben, die Schlacht bei Sedan so gut eingeleitet und den ersten Verlauf derselben so fest in die Hand genommen zu haben, daß es den an-

deren Waffengefährten leicht werden mußte, diejenigen großartigen Erfolge zu erzielen, die eine kühne Berechnung im Voraus in Aussicht gestellt hatte.

XXXIII.

Während die Augen der französischen Heeresleitung scharf auf Bazailles und die von Sedan nach Carignan führende Straße gerichtet sind, da man es für das wichtigste hielt, auf dem östlichen Theile des Schlachtfeldes den Erfolg, gegenüber dem rechten Flügel der III. deutschen Armee und gegenüber der Maas-Armee, sich zu sichern, zog, durch die Bewegungen, welche der linke Flügel der III. Armee in den Frühstunden des 1. September vollführte, sich im Westen von Sedan ein Gewitter zusammen, das für die Armee von Chalons sich bald in höchst verhängnißvoller Weise fühlbar machen mußte.

Aus einem Befehle, der im Hauptquartiere des Kronprinzen von Preußen am Abend des 31. August zu Chémery erlassen und welcher dazu bestimmt war, den einzelnen Corps der dritten Armee ihren Weg für den kommenden Morgen vorzuzeichnen, ist zu entnehmen, wie das 2. bayerische Corps dazu ausersehen war, ein Debouchiren des Gegners aus der Festung Sedan in südlicher Richtung zu verhindern; eine Absicht, welche man durch Vorpoussiren desselben bis dicht an die Maas — Linie Frenois-Wadéliacourt — erreichen zu könuen glaubte. Die Aufgabe der Armee von Chalons, einen Abmarsch von Mezières, zwischen der Maas und der belgischen Grenze, unmöglich zu machen, war dem 11., 5. Corps und der würtembergischen Division zugefallen. Ersteres Armee-Corps hatte zur Durchführung dieses Zweckes noch vor Tages-Anbruch die Maas bei Donchéry zu überschreiten und sich auf Vrigne-aur-Bois, einem an der Straße von Sedan-Mezières gelegenen Dorfe, zu dirigiren, einer Bewegung, der das dem 11.

Corps folgende 5. sich links anschließen sollte. Die Württemberger, denen aufgegeben, bei Dom-le-Mesnil über den Fluß zu gehen, waren angewiesen worden, an der Straße Sedan-Mezières eine derartige Aufstehung zu nehmen, daß sie à deux mains zur Verwendung gelangen konnten, d. h. mit der Front gegen Mezières, resp. als Reserve des 11. Corps. — Zur Unterstützung derjenigen Heerestheile, welche sich einem Durchbruche des französischen Heeres nach Westen zu wiedersetzen hatten, standen die 2., 4. und 6. Kavallerie-Divisionen, bereit, während das 6. Armee-Corps und die 5. Kavallerie-Division südlich von Mezières, in dem Abschnitte Attigny-Tourteron, den Verlauf der Dinge bei Sedan abwarteten und sich zunächst damit begnügen ließen, dem Gegner die Eisenbahnverbindung nach Rheims abzuschneiden.

Faßt man alle für die einzelnen deutschen Heerestheile gegebenen Ordres zusammen und verfolgt man die für den Morgen des 1. September vorgeschriebenen Bewegungen auf der Karte, so ergiebt sich als Thatsache, wie man im diesseitigen großen Hauptquartiere daran dachte, in blutiger Praxis dahin zu wirken, daß der Armee von Chalons ein Entweichen nach Osten, Westen und Süden zur Unmöglichkeit gemacht werden mußte, gleichzeitig aber auch, in zweiter Linie, sein Augenmerk darauf richtete, dieser Armee den letzten Ausweg, ein Ausweichen nach Norden — auf neutrales belgisches Gebiet — zu verlegen.

Da der Zusammenhang und die Wechselwirkung, welche zwischen den Handlungen der einzelnen Armeeabtheilungen und dem Gesammtverlaufe der großartig angelegten Schlacht bestehen, sich nur dann recht verstehen lassen, wenn man gewisse Momente der Action festhält und danach forscht, welche Ziele die in großen Rahmen selbstständig auftretenden Heerestheile zu einer bestimmten Zeit erreicht hatten, so wollen wir versuchen, unsern Lesern ein Bild davon zu geben, in welcher Phase der Entwickelung sich die allgemeine Sachlage auf deutscher Seite Morgens 7½ Uhr befand und wo zu diesem Zeitpunkte die eigentlichen Corps und Divisionen

der III. Armee, von denen bisher noch nicht die Rede gewesen, auf der Karte zu suchen waren.

Links neben dem bei Bazeilles im heftigsten Kampfe verwickelten 1. bayerischen Corps bewegt das 2. bayerische Corps sich von Rancourt aus, divisionsweise, gegen Frénois und Wadelincourt vor und ist mit seiner Tête kaum noch mehr als 3—5 Kilometer von der Maas entfernt. Das 11. Corps, welches bereits um 5¼ Uhr auf dem rechten Maas-Ufer versammelt gewesen, sucht von Donchéry aus auf dem kürzesten Wege und in möglichst entwickelter Front — drei Brigaden neben einander — die Straße Sedan-Mezières zu gewinnen, die von ihrer Avantgarde bereis überschritten und vom Feinde frei befunden worden ist. Den Hessen zur Linken sehen wir deren brave Waffengefährten von Wörth, das 5. Corps, nachdem es seinen Uebergang über die Maas auf einer westlich von Donchery gelchsagenen Feldbrücke bewerkstelligt, sich ebenfalls der Straße Sedan-Metz nähernd, und ist durch die der Infanterie voraus eilenden Kavallerie bereits festgestellt, wie der Gegner auch nicht die geringsten Anstalten getroffen, welche auf die Absicht schließen lassen, daß er es auf einen Rückzug in westlicher Richtung abgesehen habe. — Die württembergische Division steht ebenfalls bereits mit einem Fuße auf dem rechten Maas-Ufer jenseits Dom-le-Mesnil und ist ihre Kavallerie damit beschäftigt, in der Richtung auf Mezières das Terrain aufzuklären. Die drei Kavallerie-Divisionen, über welche das Oberkommando der III. Armee bei Sedan verfügen konnte, stehen auf dem linken Maas-Ufer zwischen Frénois und Boutaucourt so vertheilt, daß auf ein schnelles Eingreifen derselben, nach jeder Richtung hin, gerechnet werden kann.

Die Thatsache, daß die dem Feinde zu einem Abzuge in westlicher Richtung zu Gebote stehende Straße unbesetzt war, im Zusammenhange mit dem von Bazailles herüber tönenden Geschüß- und Gewehrfeuer, mußten im Stabe des Kronprinzen die Ueberzeugung wachrufen, wie es sich jetzt nicht mehr darum handeln könne, der Armee von Chalons die Straße nach Mezières zu verlegen, daß vielmehr das ganze Streben der III. Armee nun-

mehr ausschließlich darauf gerichtet sein müsse, die Entscheidung durch ein rasches Vorgehen gegen den Feind und durch ein enges Zusammenhalten der Maas-Armee herbeizuführen. Aus dem Generalstabs-Werke ist zu ersehen, daß unser Kronprinz, als er dem 11. und 5. Corps den Befehl zugehen ließ, den nach Norden vorspringenden Bogen der Maas zu umgehen und, auf den Kanonendonner zu marschirend, den Feind im Rücken anzugreifen, noch gar nichts Bestimmtes darüber in Erfahrung gebracht hatte, ob sein rechter Flügel oder die Franzosen bei Bazeilles der angreifende Theil gewesen. Unserer Ansicht nach konnte es für die Entschlüsse, zu denen beim Oberkommando der III. Armee man in der achten Morgenstunde sich gezwungen sah, ganz irrelevant sein, ob es in der Absicht der Franzosen lag, die Entscheidung bei Sedan stehenden Fußes abzuwarten oder ob der französische Kriegsplan darauf hinausging, den Durchbruch nach Osten, mit Aufbietung aller Kraft, durchzusetzen, indem in beiden Fällen das Mittel, die Absichten des Gegners zu vereiteln und seine eigenen Pläne durchzuführen, immer nur darin gesucht werden durfte, dem Gegner so rasch wie möglich und mit soviel Kräften wie möglich, auf den Leib zu rücken, so daß er sich gezwungen sehen mußte, nach verschiedenen Seiten hin Front zu machen, um schließlich einer erdrückenden Uebermacht zu unterliegen.

Die achte Morgenstunde spielte am 1. September insofern eine bedeutungsvolle Rolle, als dies der Zeitpunkt ist, wo auf französischer Seite der Wechsel im Oberkommando sich vollzog und wo diesseits das Rechnen mit unbekannten Größen sein Ende erreicht hatte, indem es für die deutsche Heeresleitung jetzt nur noch positive Thatsachen gab, mit denen abzufinden man die nöthigen Mittel zur Hand hatte, da man ja in unserm großen Hauptquartier, das was jetzt eingetroffen, im Stillen längst gewünscht hatte, aber bis Dato doch nicht mit ganzer Zuversicht auf Etwas rechnen konnte, was nach den Regeln der Kriegskunst und Wissenschaft, von welcher Seite man es auch immer betrachten wolle, für einen argen Schnitzer gehalten werden mußte. — Das vorsichtige, Alles be-

rechnende, und stets bestimmte Ziele vor Augen habende Vorgehen unserer leitenden Kriegsmänner läßt sich am Geeignetsten mit dem Verhalten eines feinen L'hombrespielers vergleichen, der bei jedem Stiche daran denkt, daß die Regel vorschreibt, erst sicher Remis und dann codille zu machen.

Bei der Thatsache, daß der Raum, welcher zwischen den nach Norden vorspringenden Bogen der Maas und der belgischen Grenze liegt, von dem Bois de Condé et Mazarin und von dem Bois de la Fazinette ausgefüllt wird, standen dem 9. und 5. Corps bei ihrem Rechtsabmarsche, um der Maas-Armee die Hand reichen zu können, zunächst nur eine einzige Straße, die von Brigne-aur-Bois nach St. Menges führende, zu Gebote, nnd war es naturgemäß, daß der rechte Flügel des 11. Corps diese Straßenenge zuerst zu passiren suchte. Daß bei diesem Rechtsabmarsche, wo Alles sich nach vorwärts, der nahen Entscheidung zudrängte, es wiederholt vorkam, daß Abtheilungen des hessischen und Posener Armeecorps den engen Raum, welcher zwischen dem Bois de la Facinette und der Maas lag, zu gleicher Zeit ausfüllten, läßt sich wohl denken, und muß es für einen glücklichen Zufall angesehen werden, daß, Dank der bekannten französichen Nonchalance, die Truppenbewegungen, welche am Morgen des 1. September sich diesseits im Westen des Maasbogens vollzogen, dem Gegner so lange verborgen blieben, bis es zu spät war, der Entwickelung der deutschen Truppen aus dem Defilee, noch in störender Weise entgegenzutreten. Hätten die Franzosen noch Zeit gehabt, nach St. Menges größere Truppenmassen zu werfen, so wäre das Debouchiren unserer Truppen auf große Schwierigkeiten gestoßen, deren Ueberwindung jedenfalls viel Zeit und Opfer erfordert haben würde.

Mit der Besitzergreifung des Gehöftes St. Albert und des Dorfes St. Menges, welches vom 7. französichen Corps nur leicht besetzt gewesen, war soviel Raum vorwärts der Straßenenge gewonnen, daß nunmehr die Entwickelung der diesseitigen Streitkräfte, welche den Ring um die Armee von Chalons im Westen und Norden schließen sollte, ohne jede Störung vor sich gehen konnte, und sehen wir in der neunten und zehnten Morgenstunde

das 11. Corps in der Richtung auf St. Menges und das 5. in Richtung nach Fleigneux sich zum Gefecht entwickeln.

Anerkannt muß werden, wie schnell das Vorziehen der Artillerie bei beiden Corps von statten ging, und in welch' selbstständiger Weise diese Waffe in das Gefecht eingriff, welches sich von 10 Uhr ab zwischen den diesseitigen Avantgarden und den Truppen des Generals Douay entspann, die, von Illy und Floing aus, den Unsrigen nunmehr das Vorgehen streitig zu machen suchten. Wenn französische Berichte dieses selbstbewußte Auftreten unserer Artillerie, welche es durch ihr Feuer verstand, den Gegner so in Schach zu halten, daß er gegen die bisher nur in geringer Stärke auf dem Schlachtfelde erschienene deutsche Infanterie nichts Ernstliches zu unternehmen wagte, mit dem Ausdrucke „unerhörte Kühnheit" belegt, so läßt sich hiergegen nichts einwenden; nur geben wir zu bedenken, in wie weit die bisher bei jeder Gelegenheit zu Tage getretene Ueberlegenheit unserer Artillerie ein solch kühnes Vorgehen wohl rechtfertigen konnte, um so mehr als der Verlauf der Ereignisse dargethan, wie von höchster Stelle immer dahin getrachtet worden war, ein Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen sicher zu stellen. Daß da, wo ein fachgemäßes Eingreifen der einzelnen Waffengattungen, in den Gang des Gefechts, eine solche Bedeutung angenommen, daß die Unterstützung welche die eine Waffe der andern bringt, in einen edlen Wettstreit ausartet, man nicht allzu ängstlich an die engen tactischen Formen festzuhalten braucht, dürfte verständlich erscheinen und wird die Kritik ein solches Herausgehen aus engen Grenzen nur um so gerechtfertigter finden können, wenn der Beweis geliefert worden, daß umgekehrt auf gegnerischer Seite das Verständniß ganz fehlte, aus der angewandten Taktik der drei Waffen den entsprechenden Nutzen zu ziehen. — Daß das Vertrauen, welches die Schritte der diesseitigen Heerführer lenkte, nicht auf falschen Voraussetzungen basirt war, dies beweist die Thatsache, daß die Kavallerie-Division Marguerite, welche die von geringen Streitkräften gedeckte Artillerie des 11. Corps für ein günstiges Angriffs-Objekt hielt und sich dem Glauben hingab, durch ein festes Draufgehen die deutsche

Geschützlinie zum Schweigen bringen zu können, mit blutigen Köpfen abgewiesen wurde, da das von den kleinen Infanterie-Abtheilungen in Gemeinschaft mit der Artillerie abgegebene Schnellfeuer ihm nur die Wahl zwischen Umkehr und Vernichtung ließ.

Daß die Haltung des 7. französischen Corps, welches sich bald durch 156 Krupp'sche Hinterlader unter Kreuzfeuer genommen sah, bald jeden offensiven Charakter verlor, darf nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß die Artillerie dieses Corps rasch zum Schweigen gebracht worden war und der Raum, in dem die Infanterie des General Douay sich zum Vorgehen entwickeln mußte, von den hessischen und niederschlesischen Batterien (Artillerie-Regimenter 5. und 11.) vollständig beherrscht wurde. Bei den Verheerungen, welche die nie ihr Ziel verfehlenden, von Nord- und Nordwest einschlagenden Granaten in den Reihen des 7. französischen Corps anrichteten, darf es wohl überhaupt nur dem Umstande, daß der linke Flügel desselben an der nördlich von Cazal gelegenen Höhe eine feste Anlehnung fand und daß das Bois de la Garenne dessen rechten Flügel einen guten Schutz gewährte, zugeschrieben werden, daß der General Douay noch stundenlang sich in der Stellung Cazal-Illy gegen die Angriffe der hessischen Infanterie zu behaupten vermochte und dieselbe erst aufgab, als auch die Infanterie des 5. Corps in das Gefecht eingriff. In die Periode des Kampfes, wo die Widerstandskraft des Douay'schen linken Flügels (Division Liébert) an den vereinten Anstrengungen hessischer und niederschlesischer Infanterie sich brach, fällt der effektvollen Bildern wiedergegebene Reiterangriff der französischen Reserve-Kavallerie, die sich opferwillig dem aus Floing vorbrechenden deutschen Fußvolke entgegenzuwerfen suchte. Obschon die Reitermasse, die in überraschendem Angriffe sich auf unsere kleinen Infanterie-Abtheilungen stürzte, an 3000 Pferden zählte und die Attacke französischerseits mit glänzender Bravour durchgeführt wurde, so vermochte doch das todesmuthige Eintreten der Reiterregimenter der Divisionen Marguerite und Bonnemains eine für die Waffen Frankreichs günstige Wendung in die Gefechtslage nicht zu bringen, indem die diesseitige Infanterie ihre Kaltblütigkeit nicht verlor und

dem ungestümen Angriff ein verheerendes Schnellfeuer entgegenzusetzen wußte. Ein Gesammtbild von diesem an den westlichen Rändern und Abhängen der Hochfläche von Illy sich abspielenden Reiter-Angriff, der fast eine halbe Stunde ausfüllte, und in verschiedenen, schnell aufeinander folgenden Vorstößen seinen Ausdruck fand, zu geben, ist schwierig, und läßt sich eben nur sagen, daß derselbe ohne jeden Erfolg blieb und den Franzosen die Hälfte der Mannschaften und Pferde kostete. Von den Höhen bei Frénois, von wo aus König Wilhelm und der Stab der III. Armee das Schlachtfeld vollständig übersehen konnten, soll das Getümmel dieses hin- und herwogenden Kampfes ein überwältigendes und spannendes Schauspiel geboten haben, da nach jedem Zusammenstoße der Pulverrauch die kämpfenden Parteien dem Auge des Beschauers entzog und es erst nach einer geraumen Weile möglich war, zu sehen, wer schließlich aus dem wilden Ringen als Sieger hervorgegangen.

Das opferbereite Eintreten der französischen Reserve-Kavallerie für eine bereits verlorene Sache, ruft unwillkürlich eine Rückerinnerung an das große Schlußdrama bei Königgrätz wach, wo bekanntlich der österreichischen Reserve-Reiterei ebenfalls die schwierige Aufgabe zufiel, die eigene Infanterie herauszuhauen und einen siegreichen Feind möglichst lange aufzuhalten; eine Aufgabe, welche die von Benedeck einem sichern Verderben entgegengeschickten Reitergeschwader in so glänzender Weise, allerdings unter colossaler materieller Einbuße gerecht zu werden wußte, daß die österreichische Cavallerie aus der für Habsburgs Waffen so verhängnißvollen Schlacht bei Königgrätz an Ruhm und Ehre ungeschmälert hervor zu gehen vermochte.

Indem das Generalstabswerk den Blick der Leser auf die völlig auseinandergesprengten Schwadronen lenkt, welche in den Thalschluchten des Bois de la Garenne Schutz gegen das feindliche Schnellfeuer suchen, läßt es der Hingebung, mit der die französische Kavallerie ihrer Infanterie zur Seite zu treten wußte, volle Gerechtigkeit wiederfahren und weiß dadurch auf die Wunden, die der deutsche Kugelregen damals geschlagen, schmerzlindernden

Balsam zu tröpfeln, daß es sich in nachstehenden anerkennenden Worten über diese in edler Absicht unternommene, aber von Mißerfolgen begleitete Reiter-Aktion ergeht:

„Obgleich dem Stoße dieser tapferen Reiterschaaren ein Erfolg versagt blieb, obgleich ihr aufopferndes Vorgehen das bereits besiegelte Geschick der französischen Armee nicht mehr abzuwenden vermochte, so blickt dieselbe doch mit gerechtem Stolze nach den Gefilden von Floing und Cazal, auf welchen ihre Kavallerie am Tage von Sedan in ruhmvoller Weise dem siegreichen Gegner erlag."

XXXIV.

Wenn wir im letzten Aufsatze darauf hinzuweisen suchten, welchen Verlauf die Schlacht von Sedan auf demjenigen Theil des Schlachtfeldes nahm, wo diesseits das 11. und 5. Corps zum Angriff vorgingen, weil es uns angemessen erschien, die Verhältnisse, welche hier maßgebend waren, in ihrem ganzen Umfange zu Tage treten zu lassen, so müssen wir, um unsern Lesern die Gelegenheit zu bieten, sich ein richtiges Bild von der Gesammtgefechtslage zu machen, uns noch einmal nach der Mittagsstunde umsehen und danach forschen, in wie weit zu diesem Zeitpunkte ein Zusammenwirken der beiden deutschen Armeen eigentlich erzielt und von welcher Wirkung die Thatsache war, als man im französischen Hauptquartier zu begreifen anfing, wie die Auswege alle geschlossen wurden und nur noch die Wahl über blieb, in aussichtslosem Ringen die Waffenehre zu retten.

Da das Dorf Fleigneux als derjenige Punkt angesehen werden muß, an dem der linke Flügel der III. Armee und der rechte der Maas-Armee sich die Hand reichen sollten, so wollen wir dieses im Norden der französischen Stellung gelegene Dorf zum Aus-

gangs-Punkte unserer Betrachtungen wählen und uns umsehen, wie es gegen 12 Uhr östlich, westlich und südlich von demselben aussah. — Bei dieser Rundschau muß zunächst die gewaltige Geschützlinie des 11. und 5. Corps ins Auge fallen, die von der Höhe südlich St. Menges bis zu einer im Nordosten von Illy gelegenen Waldparzelle reicht und neben der, die Infanterie dieser beiden Corps sich dazu anschickt, in die durch ihre Artillerie bereits eingeleitete Aktion derartig einzugreifen, daß der Feind aus Floing und Illy geworfen und in das Bois de la Gavenne, seine letzte Zufluchtsstätte außerhalb Sedan, zurückgetrieben wird. In den Kanonendonner der hessischen und niederschlesischen Artillerie mischt sich bereits der vom linken Givonne-Ufer herübertönende Schall der Geschütze des Garde-Corps, welches, Herr des oberen Givonne-Abschnittes, seinen artilleristischen Angriff gegen die Höhen des westlichen Givonnne-Ufers richtet. — Die Verbindung zwischen der III. und Maas-Armee ist durch Kavallerie (4. Division) gesichert, welche die Ueberwachung der von Sedan durch den Ardennen-Wald nach der belgischen Grenze führenden Straßen übernommen hat.

Links von den preußischen Garden steht das 12. Armeecorps auf den nach blutigen Anstrengungen eroberten Höhen, westlich von La Moncelle, bereit, sich zum Rechts-Abmarsch nach Illy in Bewegung zu setzen, indem der Chef der Maas-Armee es für durchaus wichtig hält, so bald als möglich, eine feste Verbindung mit der III. Armee herzustellen, und das 4. Armeecorps ja zur Hand ist, um an Stelle der die Front nach Norden nehmenden Sachsen neben dem 1. bayerischen Corps, in die Gefechtslinie einzutreten. — Wenn das Corps des Generals von der Tann nach siebenstündigem, schwerem Kampfe auch nicht in der Lage war, aus der Stellung Bazeilles — La Moncelle, offensiv vorzugehen, vielmehr zunächst darnach trachten mußte, die in den Dorfgefechten zersplitterte Kraft wieder zu sammeln, so durfte dasselbe sich jedoch immer noch stark genug fühlen, die bisher errungenen Erfolge, selbst einem überlegenen Gegenstoße gegenüber, festzuhalten. Dadurch, daß dem 2. bayerischen Corps, abweichend von der vom Oberkommando der

III. Armee ihm zuerst zugewiesenen Bestimmung, von General Moltke direkt der Befehl zugegangen war, in der Richtung auf Balan, also links vom 1. bayerischen mit einer Division in den Kampf einzutreten, mußte die Lage des letzteren eine in jeder Beziehung gesicherte geworden sein, da ein gegen Bazeilles gerichteter feindlicher Vorstoß, von Balan aus, in die Flanke genommen werden konnte.

In Bezug darauf, daß das Armee-Oberkommando sich im Laufe des Vormittags veranlaßt fand, in die vom Chef der III. Armee getroffenen Anordnungen abändernd einzugreifen, läßt sich das Generalstabswerk also vernehmen:

„Da der Augenschein zeigte, daß eine Division mit zahlreicher Artillerie genügen werde, die überaus starke Stellung zwischen Frénois und Wadélincourt gegen Durchbruchsversuche des Feindes, von Sedan her, zu behaupten, so erhielt General von Hartmann nunmehr den Befehl, durch die ursprünglich nach den Höhen südlich von Donchéry dirigirte Colonne — eine Division und die Artillerie-Réserve — die oben angegebene Stellung einzunehmen, die andere Division aber in das bei Bazeilles statthabende ernste Gefecht, direkt eingreifen zu lassen.“

Die Verbindung des 2. bayerischen Corps mit dem 11. und 5. Corps wurde durch die 2. Kavallerie-Division und durch die näher an Donchéry herangezogene württembergische Division erhalten, welche letztere durch ihr Auftreten dahin gewirkt hatte, daß das bei Mezières in der Versammlung begriffene 13. Corps die nach der Armee von Chalons ausgestreckten Fühlhörner einziehen mußte.

Um die Mittagszeit, wo das Zusammenwirken der beiden deutschen Armeen, wenn auch noch nicht als streng durchgeführt, so doch als vollständig gesichert angesehen werden mußte, fängt General von Wimpffen, dem der von St. Menges und Fleigneur herüberschallende Kanonendonner unangenehm in's Gehör bringt, erst an zu begreifen, wie mißlich die Sachen doch eigentlich stehen und wie schwer er sich geirrt, als er die Vorbewegung feindlicher Streitkräfte in der Richtung von St. Menges, nur für ein Scheinmanöver gehalten. — Durch den General Douay über die Ge-

fechtslage aufgeklärt und auf die Wichtigkeit einer starken Besetzung des Calvaire d'Illy und des Bois de la Garenne aufmerksam gemacht, glaubt der französische General en chef der Gefahr, welche von Norden her droht, dadurch begegnen zu können, daß er die augenblicklich abkömmlichen beiden Divisionen L'hérilles und Pellé des 1. Corps nach diesen beiden wichtigen Punkten in Bewegung gesetzt wissen will. Kaum wendet General Wimpffen dem Norden den Rücken, um sich nach Osten umzuschauen, wo seiner Ansicht nach, noch immer der Schwerpunkt der Situation zu suchen ist als ihm eine neue Ueberraschung zu Theil wird. Bei seinem Eintreffen auf demjenigen Theil des Schlachtfeldes, wo das 12. französische Corps und die Division Lartigué des 1. Corps bisher standhaft gekämpft, sieht er die Deutschen im Besitze von Balan, Bazeilles, La Moncelle und Daigny und seine Truppen in vollem Rückzuge auf Sedan und Fond de Givonne. Da eine Verstärkung der Truppen auf diesem Gefechtsfelde dem Armee-Ober-Kommandanten unerläßlich nothwendig erscheint, so ergeht an den General Douay, der sich des Feindes selbst kaum noch erwehren kann, der Befehl, zur Unterstützung des 12. Corps alle Truppen zu senden, über welche er verfügen kann. Um diesem Befehle, dem später noch dringendere Mahnungen nachfolgten, gerecht zu werden, läßt der Chef des 7. Corps zunächst die zu seiner Verfügung stehende Brigade Maussion (5. Corps), sowie später die auf seinem rechten Flügel stehende Division Dumont durch das Bois de la Garenne nach Bazeilles abrücken und zieht seine letzte Reserve, die Division Conseil Dumesnil, in die Gefechtslinie vor.

Wie aus französischen Berichten zu entnehmen, war es bei Wimpffen von dem Augenblicke an, wo er den Gefechts-Umschlag im Bereiche seines 12. Corps wahrgenommen, mit der bisher zur Schau getragenen Siegeszuversicht auf einmal aus; ja es hatte bei diesem General sich sogar plötzlich der Barometerstand so verändert, daß bei ihm die Ansicht zum Ausdrucke gelangte, wie er sich mit der Armee in den Stellungen um Sedan herum wohl kaum länger mehr werde behaupten können.

Ein einziger Hoffnungsstrahl schimmerte dem um seine Hoff-

nungen so arg betrogenen französischen Obergeneral noch aus der Richtung entgegen, wo das ziemlich erschöpfte 1. bayerische Corps sich zu weiterer Arbeit sammelte, alle verfügbaren Kräfte gegen Bazeilles in Bewegung zu setzen, die Bayern gegen die Maas zu drängen und sich auf diese Weise, coûte que coûte, den Weg auf Carignan zu öffnen; dies scheint Wimpffen der einzige Weg zu sein, um das noch zu retten, was überhaupt zu retten ist. Zu diesem Zwecke sehen wir diesen General gegen 1 Uhr Mittags Anordnungen treffen, daß die zurückgewichenen Truppen des 12. Corps wieder vorgehen und durch alle verfügbaren Theile des 5. und 7. Corps unterstützt werden; einem Vorgehen, dem durch einen kräftigen Offensivstoß des 1. Corps, von Norden her, zum Gelingen verholfen, und durch zwei Divisionen des 7. Corps der Rücken gedeckt werden soll. — Anstatt dahin zu wirken, daß die zu dem beschlossenen Durchbruchsversuche erforderlichen Maßnahmen schnell und rücksichtslos getroffen werden, scheint Wimpffen die Sorge um die Person des Kaisers Napoleon mehr am Herzen gelegen zu haben, als das Schicksal derjenigen Armee, zu deren Retter er sich aufgeworfen; denn eine ganze Stunde läßt dieser General verstreichen, um auf die Antwort zu warten, ob es Napoleon genehm, sich an die Spitze der Truppen zu stellen, die, wie es in der an den Kaiser gerichteten Anfrage heißt, es sich zur Ehre anrechnen würden, ihm den Weg durch das deutsche Heer zu bahnen. Wenn von Wimpffen den durch Rücksichten auf die Person Napoleons III. entstandenen Zeitverlust, sowie die anderen hierdurch hervorgerufenen Mißstände später auf andere Ursachen zurückzuführen versucht, und namentlich angiebt, daß es ihm an geeigneten Organen zum Ueberbringen seiner Weisungen an die Untergenerale gefehlt habe, weil der Stab des verwundeten Marschalls Mac Mahon mit Letzterem nach Sedan zurückgegangen war, so läßt sich hierauf nur erwidern, wie einige kurze, durch beliebige Offiziere weiter expedirte schriftliche Befehle wohl weniger Zeit in Anspruch genommen hätten, als ein schriftliches Exposé, durch welches der General en chef den Kaiser von der Lage der Dinge in Kenntniß zu setzen sucht. Wie es bei der Thatsache, daß General

v. Wimpffen um 1 Uhr sich dazu entschloß, alle Truppen zusammenzuraffen und gewaltsam den Weg nach Osten zu öffnen, vorkommen konnte, daß General Douay erst um 2 Uhr, General Ducrot sogar noch eine Stunde später von den Absichten des Armee-Kommandanten Etwas erfuhr, dafür wird eine haltbare Entschuldigung sich nie vorbringen lassen; wie es denn auch ganz unverständlich erscheinen muß, daß General Lebrun von den durch Wimpffen getroffenen Anordnungen überhaupt gar keine Kenntniß erhalten haben will.

Mag die hier zur Sprache gebrachte Saumseligkeit dieser oder jener Ursache zur Last fallen, als Faktum muß constatirt werden, daß dadurch, daß die Befehle des französischen Oberfeldherrn erst sehr spät, respective auch gar nicht ihre Bestimmung erreichten, es nicht mehr möglich wurde, die Ideen des Generals v. Wimpffen in ihrem vollen Umfange, zur That werden zu lassen, indem das 12. Corps zu dem Zeitpunkte (3 Uhr), wo der Befehl es erreichte, größtentheils schon innerhalb der Festung oder auf dem Rückzuge dorthin begriffen war, und nur noch mit einigen Atheilungen gegen die Bayern bei Balan im Feuer stand, und das 7. Corps, welches sich dem Andrange eines siegreichen Feindes zu erwehren hatte, mit sich selbst so viel zu thun hatte, daß es sich nicht in der Lage befand, die ihm aufgetragene Rückendeckung zu übernehmen.

Daß Kaiser Napoleon bereits in der Mittagsstunde die Parthie für verloren hielt, geht daraus hervor, daß er die Offerte des Generals Wimpffen ablehnte, da er das ganze Unternehmen für zwecklos hielt und sich dahin aussprach, wie es nicht sein Wille sei, um seine Person zu retten, das Leben einer großen Anzahl Soldaten auf's Spiel zu setzen. Wenn wir nun auch zugeben müssen, wie Napoleon in der Beziehung, daß er das Wimpffen'sche Unternehmen für ein aussichtsloses hielt, recht hatte, so wußte doch dieser vor das Ende seiner Herrscherlaufbahn gestellte Monarch Nichts von jener Charakterstärke zu zeigen, welche die Welt bestimmt, sogar bei selbstverschuldetem Unglücke, dem davon Betroffenen

die Theilnahme nicht zu versagen; denn dadurch, daß Napoleon, der doch in jenem historisch gewordenen Briefe sein Bedauern darüber ausspricht, daß es ihm nicht vergönnt gewesen, in der Mitte seiner Truppen zu sterben, die Erfüllung des unvermeidlichen Schicksals in Sedan ruhig abwartet, anstatt auf das Schlachtfeld hinauszueilen und seinen Soldaten zu zeigen, daß er als Kaiser mit ihnen zu leben und zu sterben weiß, ist er, mit dem Fluche der Lächerlichkeit behaftet, von der Schaubühne abgetreten, und darf der Gefangene von Wilhelmshöhe nie darauf rechnen, von der Geschichte jemals mit dem Gefangenen von St. Helena auf eine gleiche Stufe gestellt zu werden.

Die dritte Nachmittagsstunde ist als diejenige anzusehen, wo der durch die Deutschen und die Armee von Chalons gezogene Ring so fest geschlossen war, daß den Franzosen im Osten und Norden von Sedan nur so viel Terrain blieb, um auf den dicht bei Bois de la Gorenne gelegenen Höhen und Schluchten, eng zusammengedrängte Masse, Stellung zu nehmen. Erwägt man, daß die Tiefe dieser Stellung kaum mehr als 3½ Kilometer und von allen Seiten durch 599 Krupp'sche Hinterladungsgeschütze bestrichen wurde, so wird man sich kaum des Vergleichs erwehren können, wie der Schlußakt der Schlacht bei Sedan mehr den Anstrich eines Kesseltreibens als den einer regulären Schlacht hatte, indem das der Freiheit des Handelns beraubte, in Bezug auf den Gebrauch seiner Waffen, höchst beschränkte französische Heer, welches dem convergirenden Einschlagen der deutschen Granaten sich fast widerstandslos ausgesetzt sah, einem umstellten Löwen glich, der zwar hier und dort die Tatze zum Schlage noch zu erheben suchte, dessen Widerstandskraft indessen bereits vollständig brach gelegt worden war.

Ueber die Verfassung, in der die Armee von Chalons in der dritten Nachmittagsstunde sich befand, läßt das Generalstabs-Werk sich ungefähr also vernehmen: „Zu dieser Zeit hatten sich bereits ansehnliche Theile des französischen Heeres unter dem Schutze der Festungs-Werke von Sedan begeben; ein anderer bedeckte fliehend noch das Gelände zwischen Cazal und Fond de Givonne. In

letzterem Dorfe und bei Balan bemühten sich die aus dem alten Lager vorgeführten Truppen dem Andrange der Deutschen einigermaßen die Stirn zu bieten, während in Bois de la Garonne starke Abtheilungen verschiedener Corps aufgelöst umherirrten und vor dem Geschützfeuer der Deutschen vergebens Schutz suchten. Innerhalb und in der Nähe dieses Waldes hatten anfänglich zwei Divisionen gestanden; im Laufe des Kampfes waren nach und nach noch vier Divisionen zur Unterstützung herangezogen worden, so daß zuletzt sechs Divisionen hier eine ganz eng zusammengedrängte Masse bildeten, in der jeder taktische Verband verloren gegangen war. Größere Kavallerie-Trupps, welche sich nach den mißglückten Angriffen bei Floing in den Wald geworfen hatten, um dem Geschützfeuer zu entgehen oder in nördlicher Richtung durchzubrechen, vermehrten die allgemeine Verwirrung."

Diesem von unserem Generalstabe, speciell von einem Theile des Schlachtfeldes, entworfenen Bilde bleibt uns zum Verständniß der allgemeinen Situation, nur übrig, hinzuzufügen, daß von 3 Uhr ab auf französischer Seite von einer planmäßigen Aufstellung und von einer nach einer allgemeinen Idee geleiteten Aktion nicht mehr die Rede war; wie vielmehr durch den Verlauf, den die Schlacht bisher genommen, die Armee von Chalons sich von selbst in zwei Theile getheilt hatte, von denen der eine, wie eben erwähnt, beim Bois de la Garennes Stellung genommen, während der andere in Sedan und in dem Abschnitte Fond de Givonne-Balan gesucht werden muß.

Aus der Schlußscene des blutigen Dramas treten auf französischer Seite noch zwei äußerste Anstrengungen hervor, die darauf berechnet waren, Theile der Armee von Chalons ein Entkommen nach Carignan, resp. nach der belgischen Grenze zu ermöglichen. Im Osten läßt General v. Wimpffen Alles, was er von den verschiedenen Corps zusammenraffen kann, in der Richtung auf Balan und Bazailles vorgehen, um sich durch die Bayern einen Weg zu bahnen. Wenn auch dieser von der Verzweiflung dictirte Vorstoß zuerst denjenigen Succès aufwies, den das überraschende Vorgehen einer größeren Truppenmasse naturgemäß im Gefolge haben muß, so wußte doch die deutsche Artillerie dafür Sorge zu tragen, daß

der Vorstoß bald zum Stehen kam, und die diesseitige Infanterie dann das Weitere besorgen konnte. Im Norden versuchte General Ducrot, dessen Infanterie bisher eigentlich wenig engagirt gewesen, in der Richtung auf St. Menges mit zweien seiner Divisionen durchzubrechen; aber alle Anstrengungen, aus dem Bois de la Garennes gen Nordwesten Terrain zu gewinnen, scheiterten an dem intensiven feindlichen Feuer, welches die kühn vorwärts stürmenden Colonnen buchstäblich niederriß. In diesem Ducrot'schen Durchbruchsversuch fällt auch die dritte Attacke, welche Theile der Division Marguerite an diesem Tage noch machten und die der französischen Reiterei den letzten Rest gaben.

Da das Generalstabs-Werk mit dem Ducrot'schen Durchbruchsversuch sich nur sehr oberflächlich befaßt, dagegen von einer Reihe von erbitterten Kämpfen spricht, die noch nach 3 Uhr auf der östlichen Front des französischen Heeres statthatten, so läßt sich annehmen, daß der von Wimpffen großartig eingeleitete, allerdings nicht im ganzen Umfange zur That gewordene Vorstoß, als das bedeutungsvollste Ereigniß zu betrachten ist, welches in der letzten Lebensstunde der Armee von Chalons sich noch zutrug.

So viel darf als feststehend angesehen werden, daß von 4 Uhr Nachmittags ab die Aufgabe der deutschen Armeen nicht mehr darin bestand, den Widerstand eines feindlichen Heeres zu brechen, wie vielmehr von diesem Zeitpunkte es nur noch darauf ankam, die geeigneten Mittel anzuwenden, einer in die hoffnungsloseste Lage hineingerathenen Armee, diese Lage eindringlich klar zu machen und dieselbe, ohne selbst Verluste zu erleiden, zum Niederlegen der Waffen zu bestimmen. Daß eine nach Möglichkeit gesteigerte, gegen den Raum, auf welchem die französische Armee in wirren Haufen zusammengedrängt stand, gerichtete Geschützwirkung das wirksamste Mittel sein mußte, das Zustandekommen einer Kapitulation zu beschleunigen, darin müssen wir dem Generalstabswerke Recht geben, nnd darf es daher als eine durch die Gebote der Nothwendigkeit und Klugheit diktirte Maßnahme angesehen werden, daß man deutscherseits sämmtliche verfügbare Artillerie ins Feuer zog, um so rasch wie möglich die Entscheidung herbeizuführen.

Wenn man französischerseits, aus Mitgefühl für die Opfer von Sedan, die deutsche Kriegsführung für das in letzter Stunde verflossene Blut verantwortlich zu machen und die Sache so hinzustellen sucht, als ob auch ohne diesen Gewalts-Akt derselbe schnelle Abschluß herbeigeführt worden wäre, so geben wir zu bedenken, wie sehr nothwendig es war, die französischen Heerführer in fühlbarer Weise über ihre Lage aufzuklären, da keiner dieser Herren es anfangs für möglich ansehen wollte, daß eine französische Armee von noch nahe 100,000 Mann die Waffen strecken mußte; ja verschiedene derselben sich später sogar mit der Ansicht hervorwagten, als ob eine zeitig eingetretene Waffenruhe wohl genügt haben würde, der Demoralisation Einhalt zu thun, die in den Reihen der Armee von Chalons, in Folge des verheerenden deutschen Artilleriefeuers am 1. September Platz gegriffen.

Als Thatsache muß hervorgehoben werden, daß, als um 5 Uhr die weiße Fahne auf der Citadelle von Sedan aufgehißt wurde, die Lage eine derartige war, daß circa 80,000 noch kampffähige Franzosen von 220,000 Deutschen umzingelt waren; Sedan an mehreren Stellen brannte und die gegen die Mauern der Stadt gedrängten und in den Wallgräben der Festung Schutz suchenden Trümmer des französischen Heeres, bei dem übrigens ein Mangel an Lebensmitteln und Munition sich auch schon fühlbar machte, von den deutschen Granaten decimirt wurden.

Daß unter Verhältnissen, wo jeder Widerstand zur Unmöglichkeit wird und der Sieger die Macht hat, eine bedingungslose Kapitulation mit den Waffen zu erzwingen, von günstigen Bedingungen nicht gut die Rede sein kann, versteht sich von selbst, und wird ein Jeder es natürlich finden, daß man auf die von französischer Seite gemachten Vorstellungen, welche darauf hinausgingen, das Nationalgefühl der Franzosen zu schonen, im deutschen Hauptquartier nicht eingehen konnte, vielmehr das Feuern nur unter der Bedingung einstellte, daß bis zum Morgen des 2. September eine Capitulation zu Stande gekommen, wonach die Armee von Chalons in die Kriegsgefangenschaft zu gehen hätte.

Obschon wir uns erst im nächsten Aufsatze über diejenigen

Thatsachen verbreiten werden, die mit der Kapitulation von Sedan im Zusammenhange stehen, so sei doch hier gleich erwähnt, wie beim Zurückweisen des von französischer Seite gemachten Vorschlags, „den Truppen das Versprechen abzunehmen, in diesem Kriege gegen Deutschland nicht mehr zu dienen und sie dann in ihre Heimath zu entlassen," nicht nur vom militärischen, sondern auch vom politischen Standpunkte die Sache beleuchtet worden war, und Graf Bismarck bei dieser Gelegenheit sich sehr richtig dahin aussprach, wie die augenblickliche Lage Frankreichs für das Einhalten von Verträgen keine Garantie bieten dürfte, da eine neue Regierung ans Ruder kommen könne, welche unter Nichtachtung aller früheren Abmachungen, die ganze Bevölkerung zu den Waffen rufen werde, wie dies schon im Jahre 1792 geschehen sei. Diesem Bedenken hatte der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten unseres Landes noch die Bemerkung hinzuzufügen gewußt, wie Frankreich, welches im Laufe der letzten Jahrhunderte wohl an zwanzig Mal ohne triftigen Grund an Deutschland den Krieg erklärt habe, auch diese Niederlage zu rächen suchen würde, und letzteres daher sicherere Bürgschaften verlangen müsse, um endlich in Frieden leben zu können.

Bei Aufzählung der Ereignisse, durch welche der Feldzug gegen die Armee von Chalons seinen Abschluß fand, darf das 13. französische Corps nicht ganz übergangen werden, da dasselbe dazu ausersehen war, dieser Armee, von Mezières aus, die Hand zu reichen, resp. demselben den Rücken zu decken.

Das 13. Corps, welches Mitte August unter dem Kommando des Generals Vinoy in Paris, aus Marschregimentern und aus der von Rom zurückgezogenen Besatzungs-Brigade formirt worden war, darf nicht als ein integrirender Theil des Mahon'schen Heeres angesehen werden, da dasselbe dazu bestimmt war, den Kern der Armee von Paris zu bilden, über welche bekanntlich der General Trochu den Oberbefehl führte. — Als durch die Fortschritte welche die Armee des Kronprinzen von Preußen in der Richtung nach Paris machte, bei der Regentschaft Befürchtungen hervorgerufen wurden, daß es den Deutschen gelingen könnte, die Verbindung der Armee

von Chalons mit Paris zu unterbrechen, fand der Kriegsminister Graf Palikao sich veranlaßt, dem General Vinoy den Befehl zukommen zu lassen, mit seinem Corps, von dem eine Division bereits bis Rheims vorgeschoben worden, am 28. August nach Mezières aufzubrechen. Die Instruction, welche dem General Vinoy mit auf den Weg gegeben wurde, ging dohin, daß das 13. Corps die Flanke der III. deutschen Armee zu beunruhigen und die Verbindung des Marschalls Mac Mahon zu decken habe. Für den Fall eines nothwendig werdenden Rückzuges war Laons und Soissons als Rückzugslinie gegeben worden.

Auf Grund dieser Ordre wurde am 29. August mit dem Eisenbahntransport des Corps auf der Linie Laons-Hirson begonnen und nahm derselbe einen derartige Fortgang, daß am 31. die Division Blanchard und die ganze Reserve-Artillerie in Mezières versammelt stand. Auffallend muß es erscheinen, daß General Vinoy bei seiner Ankunft in Mezières auch nicht die geringste Kunde von der Armee von Chalons vorfand, vielmehr erst einen Adjutanten nach Sedan schicken und durch Vorpoussiren einer Brigade, längst der Maas, sich erst darüber aufzuklären suchen mußte, wie die Dinge zwischen Sedan und Mezières, zur Zeit, eigentlich standen. — Die Thatsache, daß dieser Adjutant dem General Vinoy bestimmte Weisungen nicht zurückbrachte, sondern Mac Mahon solche nur in Aussicht stellte, obschon erwähnt ward, daß die Deutschen mit bedeutenden Kräften im Anmarsche wären, spricht besser, wie alles Andere, dafür, daß am 31. August im französischen Hauptquartiere von einem bestimmten Kriegsplan nicht im Allerentferntesten die Rede war, sondern daß man sich dort damit tröstete, noch in der Lage zu sein, nach Umständen handeln zu können. „Les Prussiens s'avancent en force: concentrez toute vos troupes dans Mezières," so lautete der ganze Bescheid, welcher dem General Vinoy, dessen Avantgarde, halbwegs Mezières-Sedan, bereits mit der dritten deutschen Armee Fühlung gewonnen hatte, im Laufe des 31. August zuging.

Aus einem Berichte, der unter dem Titel „Operations du

13me Corps de la troisième Armée par le Général Vinoy" erschienen, geht hervor, daß General Vinoy, der am 1. September in Mezières über 11 Bataillone, 4 Schwadronen und 12 Batterien verfügte und dem Eintreffen der Division Mand'huy entgegensah, dort das Anrücken der Armee von Chalons abzuwarten gedachte, und sobald der von Sedan herüberschallende Kanonendonner ihn belehrte, daß Mac Mahon engagirt sein müsse, seine zuverlässigste Brigade mit starker Artillerie am linken Ufer der Maas vorschickte, um so bald als möglich die Verbindung mit der Armee von Chalons herzustellen. Bei dieser Gelegenheit entspann sich zwischen der Brigade Guilhelm und einer württembergischen Abtheilung ein Rencontre, welches aber einen ernstlichen Character nicht annahm, da der General Vinoy einzelne Theile seines Corps nicht der Gefahr ausgesetzt wissen wollte, unter unvortheilhaften Verhältnissen in ein Gefecht verwickelt zu werden. Aus den Andeutungen, die General Vinoy in der genannten Broschüre über die Zusammensetzung seines Corps fallen läßt, muß darauf geschlossen werden, daß dieser General in der Leistungsfähigkeit seiner Infanterie, im freien Felde, wenig Vertrauen setzen zu müssen glaubte, indem dieselbe mit der Handhabung der Chassepots fast gar nicht vertraut war und den Felddienst fast kaum kannte. Dieser Erkenntniß ist es denn auch wohl zuzuschreiben, daß General Vinoy, sobald er Kenntniß von dem ungünstigen Verlaufe erhielt, den die Schlacht bei Sedan nahm, es für das Gerathendste hielt, die Armee von Chalons ihrem Schicksale zu überlassen und das 13. Corps, so rasch als möglich, hinter die schützenden Mauern von Paris zurückzuführen. Die Eile, mit der die Rückwärts-Concentrirung dieses Corps sich auf Laons vollzog, darf wohl mit darin seine Erklärung suchen, daß in Folge des Vorgehens der 5. Kavallerie-Division, in Verbindung mit unserem schlesischen Armeecorps (6.), die Eisenbahnlinie Rheims-Mezières als nicht mehr practicable angesehen werden mußte. — Daß die vom Schlachtfelde von Sedan bei Mezières eintreffenden Flüchtlinge, deren Zahl von Stunde zu Stunde wuchs, und schließlich die Zahl von 10000 erreicht haben soll, nicht die Wirkung haben konnten, das mora-

lische Element bei einem schnell zusammengerafften, mangelhaft organisirten Corps zu erhöhen, wollen wir dem General Vinoy gern glauben, müssen es aber doch aussprechen, wie die Eile, mit der er seinen Rückzug ins Werk setzen zu müssen glaubte, und wobei es vorkam, daß die in Mezières auf der Eisenbahn eintreffenden Abtheilungen gar nicht zur Ausschiffung gelangten, sondern Hals über Kopf umkehren mußten, gewiß auch das Ihrige dazu beitrug, den Geist der Truppen in nachtheiliger Weise zu beeinflussen. Die schlechte Haltung, welche das Vinoy'sche Corps in den Gefechten zeigte, welche der Einschließung von Paris dicht vorangingen, dürfte mit auf Rechnung des Eindrucks zu setzen sein, den dasselbe von Mezières mit nach der Hauptstadt zurückbrachte. Ob Vinoy bei der Thatsache, daß die Verbindung mit Paris in nordwestlicher Richtung ihm nie abgeschnitten werden konnte, wohl wirklich solche Eile nothwendig hatte, dies ist eine Frage, deren Beantwortung uns kaum zweifelhaft erscheint, und darf es daher wohl nicht unausgesprochen bleiben, daß dieser General bei seiner Handlungsweise sich wohl zu sehr von dem Eindrucke des Augenblicks beherrschen ließ, sonst würde er doch wohl mehr darauf Bedacht genommen haben, in abwartender Stellung, Alles an sich zu ziehen und möglichst schnell wieder zu organisiren, was der Katastrophe von Sedan entgangen war. Ueber die Verhandlungen, welche von dem Augenblicke an, wo die Armee von Chalons noch in letzten krampfhaften Zuckungen sich des unabwendbaren Schicksals zu erwehren suchte, eingeleitet wurden, sowie über die Bedeutung und über Folgen der Schlacht von Sedan haben wir uns nunmehr noch auszulassen.

XXXV.

Nachdem wir im Vorangegangenen darauf hingewiesen, wie die Armee von Chalons durch matte und kopflose Führung am Abend des 1. September sich vor die Alternative gestellt sah, zwischen sicherem Untergange und Ergebung auf Gnade und Ungnade wählen zu müssen — eine Alternative, an der selbst die verzweifelndste Gegenwehr nichts mehr zu ändern vermochte — bleibt uns nur noch übrig zu berichten, welchen Gang die Verhandlungen nahmen, die schließlich am Morgen des 2. September zur denkwürdigen Capitulation von Sedan, d. h. zu demjenigen welthistorischen Ereignisse führten, das die zur Rettung Bazaine's ausgesandte französische Armee vom Kriegstheater verschwinden ließ.

Zunächst muß constatirt werden, daß, als man im französischen Hauptquartiere den ganzen Ernst der Lage erkannt hatte und zu der Gewißheit gelangt war, wie, trotz der Anerkennung, die dem tapferen Widerstande des überwundenen Gegners deutscherseits nicht versagt wurde, nicht darauf zu rechnen sei, daß der Sieger, durch eine falsch angebrachte Großmuth, sich um die Früchte dieses großartigen Waffenerfolges bringen lassen werde, von den Spitzen der Armee von Chalons sich Niemand finden wollte, die Initiative bei Verhandlungen zu übernehmen, welche nur in bedingsloser Uebergabe von Truppen und Material ihr Ende finden durften.

Den General Wimpffen, welcher die Verantwortlichkeit nicht gescheut hatte, den Oberbefehl in einer gefährlichen Krisis an sich zu reißen, verließ der Muth, als er sich der Nothwendigkeit gegenübergestellt sah, seinen Namen unter eine Capitulation zu setzen, welche ganz Frankreich einen lauten Schmerzensschrei entreißen und alle ruhmreichen Erinnerungen der grande nation in den Hintergrund drängen mußte, die bis dato an den französischen Waffen sich knüpften. — Da Wimpffen nicht der Messias werden konnte, will er auch nicht der Hiob sein. — Unter dem Vorgeben, wie er mit den von Napoleon, der bereits durch den General Reille dem Könige Wil-

helm seinen Degen angeboten hatte, vertretenen Ansichten sich nicht einverstanden erklären könne, reicht der zeitige Chef der Armee von Chalons ein Demissions-Gesuch ein.

Ganz abgesehen davon, wie es mit den Gesetzen der militairischen Ehre wohl nicht ganz in Einklang zu bringen sein dürfte, daß ein Capitain die Leitung des Schiffes gerade in dem Augenblicke aus Händen giebt, wo die Wogen über dasselbe zusammenzuschlagen drohen, so ist die Art und Weise, durch welche Wimpffen sich einen Ausweg aus der Sackgasse zu schaffen gedachte, wohl geeignet, ein doppelt zweideutiges Licht auf die Handlungsweise dieses Mannes zu werfen, da es Thatsache war, daß der Nachfolger Mac Mahon's seine Machtvollkommenheit von der Regentschaft her datirte und nun auf einmal für sich berechtigt hält, den Oberbefehl in die Hände des Kaisers zurückzulegen, um dessen Ansichten er bei der Uebernahme des Kommandos sich ja doch in keiner Weise gekümmert.

Auf uns haben die damals zwischen Napoleon und Wimpffen gewechselten Schriftstücke, wo ein von der Charakterstärke verlassener Heerführer einen jedes Ansehens baaren Herrscher um seine Enthebung bittet und dieser jenen in den schmeichelhaftesten Ausdrücken an seine Pflicht mahnt, nur den Eindruck eines Theater-Coups machen können, unter dem der eine von der Bühne zu verschwinden und der andere den letzten Rest seines Ansehens durch eine Moralpredigt zu retten gedachte.

Um unseren Lesern Gelegenheit zu geben, sich selbst ein Urtheil bilden zu können, ob der Inhalt und die Sprache dieser Schreiben mit dem Ernst der Situation in richtigem Einklang stand, so lassen wir dieselbe hier folgen:

„Sire! (schreibt v. Wimpffen) Ich werde niemals die Beweise von Wohlwollen vergessen, welche Sie mir haben zukommen lassen, und ich würde für Frankreich und Sie glücklich gewesen sein, wenn ich den heutigen Tag mit einem glorreichen Erfolge hätte beenden können. Ich glaube einem Andern die Sorge, unsere Armeen zu führen (?), überlassen zu müssen. Ich bin in dieser

Lage genöthigt, meine Entlassung als Obergeneral zu nehmen und meinen Abschied zu verlangen."

„General! (lautete die Antwort Napoleons) Sie dürfen ihren Abschied nicht nehmen, wenn es sich noch darum handelt, die Armee durch eine ehrenvolle Kapitulation zu retten. Ich nehme Ihre Demission nicht an. Sie haben den ganzen Tag hindurch Ihre Schuldigkeit gethan. Thuen Sie es auch ferner. Es ist dies ein Dienst, den Sie dem Lande leisten werden. Der König von Preußen hat eine Waffenruhe bewilligt. Ich erwarte seine Vorschläge. Zweifeln Sie nicht an meiner Freundschaft."

Wenn Wimpffen damals geglaubt, dadurch, daß er sich den Anschein zu geben suchte, als ob er nur aus Gehorsam für seinen Souverain mit dem Feinde in Unterhandlung getreten und mit Hintenansetzung seiner persönlichen Ehre daran gedacht habe, das Loos der Armee von Chalons zu sichern, eine günstigere Beurtheilung seiner Person und seiner Fähigkeiten herbeizuführen, so dürfte derselbe nachträglich doch wohl zu der Erkenntniß gekommen sein, wie die zweideutige Rolle, welche er in einem Augenblicke spielte, wo es seine Sache war, die Karre nicht in dem tiefen Schmutze stecken zu lassen, wohin sie durch sein eigenmächtiges Eingreifen gelangt war, ihm mehr Gegner als Freunde gemacht hat, indem die Bonapartisten es ihm nachzutragen wissen, daß er den Versuch gewagt, seine eigene Verantwortlichkeit durch die Person des Kaisers zu decken; während die Gegner des Kaiserreichs eine unpatriotische Handlungsweise darin sehen, daß er sich zu einer Zeit, wo das zweite Kaiserreich überhaupt als bereits überwundener Standpunkt angesehen werden mußte, noch Rücksichten auf die persönlichen Wünsche eines Napoleon nahm.

Interessant ist es, mit anzusehen, wie die Anhänger des bei Sedan gestürzten Regimes das persönliche Auftreten des Kaisers, bei der über die Armee von Chalons hereingebrochenen Katastrophe, so aufgefaßt wissen wollen, als ob Napoleon, der die Spitze des deutschen Schwertes nicht gegen Frankreich, sondern gegen das Haupt der kaiserlichen Dynastie gerichtet glaubte, sobald er sah,

daß der Würfel zu Frankreichs Ungunsten gefallen war, keinen Augenblick zu zögern wußte, seine Person dem Sieger zu überliefern, in der Hoffnung, daß, durch das Opfer seiner Freiheit das Schicksal Frankreichs und das Loos der Armee von Chalons sich weniger hart gestalten würde. Obgleich ein altes Sprüchwort sagt: „de mortius nil, nisi bene", so hat doch Napoleon III. zu viel Unheil in der Welt angerichtet, als daß man zu den Bemühungen einer gewissen Partei, deren Bestrebung darauf gerichtet ist, den Schritt des Kaisers in die deutsche Gefangenschaft als eine patriotische That hinzustellen, vollständig stillschweigen könnte. — Unserer Ansicht nach war es nicht der Wunsch, sich selbst zum Heile des Landes und der Armee aufzuopfern, der Napoleon den bekannten Brief an den König Wilhelm dictirte; nein, kleinliche Furcht vor den Excessen seiner eigenen Soldaten war es, die dem für seine Person besorgt gewordenen Cäsar es rathsam erscheinen ließ, sich sobald als möglich dem Sieger zu überliefern, wo er, doch selbst als Gefangener, immer noch auf eine zuvorkommende Aufnahme rechnen durfte. — Daß in den Reihen des geschlagenen französischen Heeres die Disciplin sich von Stunde zu Stunde mehr lockerte und die von tiefer Entmuthigung ergriffenen Soldaten ihren Officieren, anstatt mit Achtung, nur noch mit Vorwürfen zu begegnen wußten, dies ist eine Thatsache, über die alle vorhandenen Berichte einstimmig Klage führen. In den letzten Lebensstunden der Armee von Chalons tritt es so recht deutlich zu Tage, welchen unheimlichen Einfluß, leichte Erregbarkeit und das Beherrschtsein durch momentane Stimmungen auf den Geist einer Truppe auszuüben im Stande ist, und darf es denn auch nicht Wunder nehmen, wenn bei den Franzosen dem todesmuthigen „en avant" oft in fast unerklärlicher Weise das „sauve qui peut" auf dem Fuße folgt. — Obschon wir nicht zu den Verehrern Trochu's zählen, so müssen wir doch zugestehen, daß dieser General der einzige französische Militair-Schriftsteller ist, der, vom psychologischen Standpunkte aus, die Armeen seines Landes richtig zu zeichnen wußte und derselben nach Sadowa unbestreitbare Wahrheiten in's Gesicht zu sagen wagte. — Wenn Trochu, bei Besprechung der Macht

der moralischen Faktoren, unter Hinweis auf das preußische Heer, im Jahre 1867 den Nachweis zu führen suchte, welche heilbringende Rückwirkung die sittliche Hebung eines Volkes auf die nationale Wehrkraft ausübt, so hat der Verlauf und die Errungenschaften des jüngsten Krieges den Beweis geliefert, daß unsere Heeresinstitutionen sich als der Träger einer wirklichen, politisch-nationalen Entwickelung bewährt haben und hoffentlich immer mehr bewähren werden! —

Aus dem, was im Generalstabs-Werke über den Gang der Verhandlungen gesagt ist, welche der Capitulation vorausgingen, geht hervor, wie, trotzdem daß alle französischen Corpsführer einsahen, daß nichts übrig bleibe, als sich rückhaltlos den vom Sieger gestellten und durch den Kriegsgebrauch vorgezeichneten Bedingungen zu fügen, es doch noch einer besonderen Pression von Außen bedurfte, ehe es dem General v. Wimpffen beliebte, die am Abend des 1. September resultatlos gebliebene Unterhandlung wieder anzuknüpfen und zu Ende zu führen. Erst als ein Abgesandter Moltke's am Vormittage um 9 Uhr die Kunde nach Sedan brachte, daß die Beschießung der Festung, falls die Annahme der von deutscher Seite gestellten Bedingungen bis 10 Uhr nicht gesichert sei, wieder aufgenommen werden würde, entschloß der französische Armee-Chef sich endlich zum Aufbruch nach Donchery und zur Unterzeichnung des von Moltke entworfenen und vom Könige sanctionirten Capitulations-Instrumentes. Da der von Wimpffen zusammenberufene Kriegs-Rath noch besonders betont hatte, wie ein Aufschub der mit dem Feinde angeknüpften Verhandlungen nur dahin führen könnte, daß die Deutschen dem besiegten und fest umschlossenen Heere noch härtere Bedingungen auferlegten, so läßt sich die abwartende Haltung des französischen Obergenerals nur dadurch erklären, daß man sich im französischen Hauptquartiere der Hoffnung hingab, wie, bei dem bekannten ritterlichen Sinne des Königs Wilhelm, eine persönliche Begegnung Napoleons mit diesem Monarchen vielleicht dazu beitragen könne, das Loos der Armee von Chalons noch in Etwas zu bessern. Da indeß von dem Augenblicke an, wo Napoleon dem Grafen Bismarck gegenüber erklärt hatte, daß

er bei der Armee und im Lande Nichts mehr zu sagen habe, indem die Regierungsgeschäfte von der Regentschaft in Paris ausgeübt würden, beim König Wilhelm der Entschluß feststand, die Pflichten des obersten Feldherrn in die erste Linie zu stellen, und den Geboten einfacher Courtoisie erst dann Folge zu geben, wenn die militärische Situation genügend geklärt, d. h. wenn die diesseits gestellten Capitulationsbedingungen von der Armee von Chalons pure acceptirt worden, so mußte General Wimpffen bald gewahr werden, daß er sich in seinen Berechnungen getäuscht; eine Erkenntniß, die denn auch, Dank des heilsamen Druckes, der von deutscher Seite ausgeübt wurde, schnell zur Unterzeichnung der Capitulation auf der am vergangenen Abend von General Moltke festgestellten Grundlage führte. — Daß Napoleon bei den Capitulations-Verhandlungen die Vertretung seiner persönlichen Interessen ebenso sehr, ja vielleicht noch mehr am Herzen lag, als das Schicksal seiner gefangenen Armee, dies dürfte daraus zu entnehmen sein, daß an Wimpffen's Seite ein Abgeordneter des kaiserlichen Hauptquartiers, der General Castelnau, den Wünschen, welche der Kaiser für seine Person hegte, Gehör zu verschaffen suchte.

Was den Inhalt der zu Schloß Frénois am 2. September Morgens 11 Uhr abgeschlossenen Capitulation betrifft, so genügt zu wissen, daß die französische Armee für kriegsgefangen erklärt und nur den Officieren, in Anerkennung der tapferen Gegenwehr, die Erlaubniß zugestanden ward, die Waffen zu behalten und in die Heimath zurückzugehen; vorausgesetzt, daß sie sich durch Abgabe eines schriftlichen Ehrenworts verpflichteten, bis zur Beendigung des Krieges weder gegen Deutschland zu kämpfen, noch in anderer Weise gegen dasselbe thätig zu sein.

Der Verlust, den Frankreich durch die Schlacht und Capitulation von Sedan erlitt, beträgt an Mannschaften 124,000 Mann, den das Generalstabs-Werk auf folgende Weise verrechnet:

In der Schlacht	gefallen	3000	Mann.
	verwundet	14000	"
	gefangen	21000	"

Kriegsgefangen in Folge der Kapitulation 83000 Mann.
In Belgien entwaffnet . . . . . . 3000 =

An Kriegsmaterial ging verloren 558 Geschütze, 66,000 Gewehre, 1072 Fahrzeuge und 6000 noch brauchbare Pferde. Bringt man diese Ziffern mit den Verlusten in Zusammenhang, welche das deutsche Heer in der Schlacht bei Sedan zu beklagen hatte (460 Offiziere, 8500 Mann an Todten und Verwundeten), so wird Niemand sich der Ansicht verschließen können, daß die von unserer Seite gebrachten Opfer in gar keinem Verhältniß zu den großartigen Erfolgen stehen, welche die vaterländischen Waffen am 1. September zu erstreiten wußten; wobei allerdings nicht zu vergessen, wie das Hauptverdienst, daß solche Resultate mit so geringen Opfern erkauft werden konnten, denjenigen Männern zufällt, deren Hände dazu ausersehen waren, den beiden deutschen Armeen die Wege von der Mosel bis zur Maas vorzuzeichnen. Ob dafür, daß am 1. September Alles so vortrefflich klappte, dem General v. Moltke oder dem General v. Blumenthal das größere Verdienst zuerkannt werden muß, dies dürfte eine Frage sein, deren Beantwortung jedenfalls höchst schwierig, und wollen wir uns damit genügen lassen, daraufhinzuweisen, wie jeder dieser beiden Herren wohl das Recht hat, den Lövenantheil an diesem in der Kriegsgeschichte noch nicht dagewesenen glorreichen Ereignisse für sich in Anspruch zu nehmen.

Das Generalstabswerk weiß darauf hinzudeuten, welchen mächtigen Eindruck der denkwürdige Abschluß des nur zehn Tage dauernden Feldzugs gegen die Armee von Chalons bei dem um Sedan versammelten deutschen Heere, vom obersten Feldherrn bis zum gemeinen Soldaten, hervorbrachte, da ein Jeder herausfühlte, wie sich so eben ein weltgeschichtliches Ereigniß vollzogen, daß in seinen Consequenzen, sich ebenso erfolgreich auf die Fortsetzung des Krieges erweisen müssen, als für die Geschicke des gesammten deutschen Vaterlandes.

Wenn König Wilhelm am Morgen des 2. September, seiner Umgebung gegenüber, der Ansicht Ausdruck gab, wie der bei Sedan in gemeinsamer Arbeit errungene Waffenerfolg wohl dazu geeig=

net sei, den Kitt noch fester zu gestalten, der die Fürsten des Norddeutschen Bundes und die jetzt hinzugetretenen Verbündeten mit dem Monarchen Preußens verbände, so dürfte hierdurch constatirt sein, daß die Wiedergeburt Deutschlands von dem Tage von Sedan an datirt, und daß das deutsche Volk ein Recht dazu hat, den 2. September als einen nationalen Festtag zu feiern.

Ebenso sicher und sachgemäß, wie an alle andern Aufgaben, sehen wir den diesseitigen Generalstab an's Werk gehen, um für die Verpflegung und für den Transport der zahlreichen Gefangenen von Sedan Sorge zu tragen, und darf nicht unerwähnt bleiben, wie hier einerseits darauf Bedacht genommen wurde, die in Mezières aufgestapelten Vorräthe für die gefangene Armee sich nutzbar zu machen, während andererseits die für die rückwärtige Beförderung der Kriegsgefangenen getroffenen Maßnahmen darauf hinausgingen, daß die Sieger von Sedan und die vor Metz versammelten deutschen Streitkräfte in diese Mühe sich in einer Weise theilen konnten, ohne daß dadurch der Fortgang der Operationen irgend welche Beeinträchtigung zu erleiden brauchte.

Die Proklamation, durch die der französische Obergeneral die Armee von Chalons mit ihrem Schicksale bekannt machte, ist insofern ein interessantes Aktenstück, als dasselbe die Verhältnisse, welche die Armee von Chalons in die mißliche Lage hineingebracht, geradezu auf den Kopf zu stellen suchte. Dieselbe lautete:

„Soldaten! Gestern habt ihr gegen sehr überlegene Streitkräfte gekämpft. Von Tagesanbruch an bis in die Nacht hinein habt ihr mit der größten Tapferkeit dem Feinde Widerstand geleistet und die letzte Patrone verschossen. Erschöpft von diesem Kampfe konntet ihr dem Aufrufe Eures Generals, den Versuch zu wagen, die Straße von Montmédy gewinnen und zum Marschall Bazaine zu stoßen, nicht Folge leisten. Nur 2000 Mann konnten sich sammeln, um eine letzte Anstrengung zu versuchen. Sie haben vor dem Dorfe Balan Halt machen und nach Sedan zurückkehren müssen, wo Euer General die schmerzliche Erfahrung machen mußte,

daß weder Lebensmittel noch Munition vorhanden war. Es bleibt uns, Offizieren und Soldaten, nur übrig, in Resignation die Folgen der Nothwendigkeit zu ertragen, gegen die eine Armee nicht ankämpfen kann: Mangel an Lebensmittel und Munition. Ich habe wenigstens die Genugthuung unnützes Blutvergießen zu verhindern und dem Vaterlande Soldaten zu erhalten, die noch fähig sind, in Zukunft gute und glänzende Dienste zu leisten."

Aus diesen Trosteswortén, mit denen Wimpffen seine besiegte Armee in die Gefangenschaft gehen läßt, tritt deutlich das Bestreben hervor, den französischen Soldaten über den eigenen Werth und seine Leistungen, sowie über die wahre Ursache der Katastrophe — die doch in der Hauptsache nur in kopfloser Führung von Oben zu suchen war — irre zu führen, und können wir es nicht so recht verstehen, wie General Wimpffen, der doch als Chef der Armee von Chalons so glänzend Fiasko gemacht hat, noch mit Genugthuung auf das zurückzublicken wagt, was er, als Heerführer, für das Heil der Armee und das Wohl seines Landes zu thun gewußt.

Passender und der ganzen Situation angemessener sind uns die Betrachtungen erschienen, in denen ein französischer Militairschriftsteller sich über die Ursachen der Niederlagen der Armeen des zweiten Kaiserreichs ergeht und unter Thränen, welche die entsetzliche Katastrophe von Sedan seinen Augen entlockt, seinen Compatrioten die Worte in die Gefangenschaft nachruft: „Mögen unsere unglücklichen Landsleute während ihres unfreiwilligen Aufenthalts in Preußen wenigstens davon Nutzen ziehen, indem sie das achten lernen, was einem Lande Stärke verleiht, und erkennen lernen, wie nothwendig es ist, daß Achtung vor der Regierung, Gehorsam dem Gesetze gegenüber und der militairische und patriotische Geist alle Interessen und Meinungen beherrschen rc."

Wenn wir auch bei Besprechung einzelner Momente darauf hinzuweisen wußten, daß die zehntägige Campagne gegen die Armee

von Chalons, was dessen strategische Anlage und taktische Durchführung betrifft, als eine der glänzendsten Leistungen in der Kriegsgeschichte dasteht, so wollen wir doch noch den Betrachtungen folgen, welche das Generalstabswerk am Schluß des Heft 8. in einem Kapitel anstellt, das die Ueberschrift trägt: „Rückblicke auf die strategischen und taktischen Verhältnisse des Feldzugs gegen die Armee von Chalons".

Die Kritik, welche unser Generalstab dem in Paris entworfenen, auf den Entsatz der Rheinarmee gerichteten Plan zu Theil werden läßt, stimmt in der Hauptsache wohl mit dem überein, was wir seiner Zeit hierüber zu sagen wußten; nämlich, daß die Idee als eine kühne und großartige anzusehen war, der aber zum Gelingen die geeigneten Grundlagen fehlten. — Unter diesen Grundlagen muß natürlich in erster Linie der geringe Grad von Kriegstüchtigkeit verstanden werden, die das Mitte August in Chalons neu errichtete französische Heer aufwies und der voraussehen lassen mußte, daß dasselbe den an ihn herantretenden Anforderungen sich nicht vollständig gewachsen erweisen würde. — Bei Besprechung der Frage, ob überhaupt und welche Chance der Plan des Generals Palikao für sich gehabt, ergeht sich unser Generalstab dahin, wie trotz aller dem Unternehmen nicht allzu günstig liegenden Umstände ein, wenigstens theilweiser, Erfolg nicht unmöglich gewesen wäre, wenn die Franzosen es verstanden, den nicht zu unterschätzenden Vortheil „der Ueberraschung" richtig auszunutzen; indem beim Abmarsch der Armee von Chalons nach Reims die Dinge so lagen, daß man in Paris über die Bewegungen der Deutschen ziemlich gut unterrichtet war, während Letzteren im feindlichen Lande und bei verloren gegangener Fühlung, mit den bei Wörth in Feuer gestandenen französischen Streitkräften jede zuverlässige Kunde von dem Vorhaben des Feindes fehlte.

Daß die Unentschlossenheit des Marschalls Mac Mahon, in Verbindung mit fehlerhaften administrativen Anordnungen, die Hauptschuld daran trugen, daß das bis zum 26. August im deutschen Hauptquartier herrschende Dunkel nicht in einer Weise ausgenutzt wurde, welche der zum Entsatz Bazaine's bestimmten Armee nach

dem Verlassen des Argonner Waldes es möglich machen konnte, den Versuch zu wagen, die Corps des Kronprinzen von Sachsen aufzurollen und vereinzelt zu schlagen, darauf ist unsrerseits bereits hingewiesen worden. In wie weit bei der zweckmäßigen Verwendung der diesseitigen Kavallerie und bei der Möglichkeit, der Maas-Armee durch Theile der Einschließungs-Armee von Metz eine Unterstützung zu Theil werden zu lassen, überhaupt von einer Ueberraschung die Rede sein konnte, dies ist ebenfalls ein Gegenstand, der seine Besprechung bereits gefunden und daher hier nicht noch weiter berührt zu werden braucht.

Daß von dem Augenblicke an, wo man diesseits erkannt, welche Mißgriffe der Marschall Mac Mahon sich hatte zu Schulden kommen lassen, die deutsche Heeresleitung ihre Ziele weiter steckte und sich nicht mehr damit genügen lassen wollte, die beabsichtigte Vereinigung der beiden französischen Armeen in der Richtung auf Metz zu vereiteln, vielmehr ihre Maßnahmen gleichzeitig so zu treffen suchte, daß der Armee von Chalons unter Verhältnissen auch der Rückzug nach Westen verlegt werden konnte, darauf haben wir unsere Leser auch schon aufmerksam gemacht, als wir eines Meinungsaustausches Erwähnung thaten, der seiner Zeit zwischen den Generalen v. Moltke, v. Blumenthal und v. Podbielski stattfand und bei dem alle Eventualitäten in Betracht gezogen wurden. — Als derjenige Tag, wo der zehntägige Feldzug an seinem entscheidenden Wendepunkte angelangt war, muß der 27. August angesehen werden, indem es zu dieser Zeit feststand, daß der Zug nach Metz als gescheitert zu betrachten war; und die Armee von Chalons sich nur durch einen schnellen Rückzug noch der drohenden Umfassung zu entziehen vermochte.

Daß der Generalstabsbericht, indem er die Chancen des Gelingens des von unseren Strategen entworfenen Planes bespricht, den Gegensatz scharf hervortreten läßt, der bei Ausführung der auf beiden Seiten erlassenen Befehle zu Tage tritt und hierbei, indem er darauf aufmerksam macht, wie die von Oben getroffenen Anordnungen auf deutscher Seite, nach Unten hin, bis zum Tippel auf dem I in Erfüllung gingen, während auf fran-

zösischer Seite die vorgeschriebenen Bewegungen theils gar nicht, oder doch sehr verspätet zur Thatsache wurden, besonders hervorzuheben sucht, wie der diesseitigen Heeresleitung dadurch, daß unsere Truppen selbst die höchsten Forderungen an Marschleistungen zu erfüllen wußten, ein zuverlässiges, nie versagendes Werkzeug erwuchs, muß als eine gerechte Anerkennung der von uns wiederholt betonten Leistungsfähigkeit des deutschen Soldaten betrachtet werden; wie denn ja auch in dem wahren Ehr- und Pflichtgefühl des gemeinen Mannes, wenn es von dem Vertrauen an seine Führer getragen wird, die richtige Erklärung für das Gelingen mancher staunenswerthen Kriegsthat zu suchen ist.

Bei der praktischen Anwendung der Maximen der Kriegskunst, d. h. bei Prüfung der Ausführbarkeit eines Feldzugs-Planes, müssen drei Verhältnisse scharf ins Auge gefaßt werden:

1) die Fähigkeiten und Charaktereigenschaften des Generals en chef;
2) die Leistungsfähigkeit einer Armee und
3) die das Detail betreffenden näheren Umstände.

Was den ersten Punkt beriꝼft, so scheint der Marschall Mac Mahon nach dem, was er von seinem Feldherrntalente, als Chef der Armee von Chalons gezeigt, zu denjenigen Männern zu gehören, bei denen die absoluten Eigenschaften von den relativen beherrscht werden, eine Thatsache, welche nicht geeignet sein kann, die rücksichtslose Durchführung eines einmal adoptirten Kriegs-Planes zu sichern, da sie nur zu leicht dahin führen kann, daß der Kommandirende mit jedem Augenblicke die Fragen aus einem anderen Gesichtspunkte ansieht und seine Meinungen, Pläne und Richtungen unablässig ändert. — Wenn der Duc de Magenta nichts von den Eigenschaften durchblicken ließ, welche die Kraft des Willens vor jedem Wechsel schützen, so mußte dieser Uebelstand sich insofern doppelt fühlbar machen, als der Marschall selbst in der Stunde der Gefahr nichts von jenem klaren Blick und von jener leidenschaftlichen Thätigkeit sehen ließ, welche in letzter Instanz allein nur noch dahin führen kann, das angestrebte Ziel,

trotz aller Hindernisse doch zu erreichen. — Mag die Natur den ehemaligen Chef der Armee von Chalons auch noch mit so viel Wissen, Geist, Muth und sonstigen guten Eigenschaften ausgestattet haben, so kann doch das, was Mac Mahon im letzten Kriege zu leisten vermochte nicht dafür sprechen, daß derselbe die Befähigung in sich trägt, das Kommando einer großen Armee selbstständig zu führen und die Leitung schwieriger Kriegs-Operationen, mit sicherer Aussicht auf Erfolg, in die Hand zu nehmen.

Ueber den Werth, der der Armee von Chalons zuzuerkennen war, haben wir uns bereis im Näheren verbreitet, als wir unsere Leser damit bekannt machten, aus welchen Elementen dieselbe zusammengestellt war, und bleibt uns daher nur noch übrig, in Bezug auf Punkt drei zu sagen, daß die das Detail der Durchführung des Palikao'schen Kriegs-Planes betreffenden Umstände, bei umsichtiger Verwerthung der gegebenen Verhältnisse, nicht zu ungünstig lagen, da eine gute und gesicherte Eisenbahnverbindung eine Reihe befestigter Plätze und die reichen Hilfsquellen Frankreichs, für bestimmte Fälle eine gesicherte Operation sbasisgewähren durften und die Verpflegung einer größeren Truppenzahl für kurze Zeit, sicher stellen konnten.

Wenn die strategische Entscheidung in diesem kurzen Kriegsabschnitte bereits am 27. August gefallen war, so mußte doch die taktische Entscheidung, die in den Schlachten von Beaumont und Sedan zu finden ist, noch einige Tage auf sich warten lassen.

Was die Durchführung dieser beiden Schlachten betrifft, so muß rühmend anerkannt werden, wie die Erfahrungen, welche man in den vorangegangenen, so verlustreichen Kämpfen diesseits gemacht, von den höheren Truppenführern in entsprechender Weise und zum Nutzen des Ganzen verwerthet wurden. Das Bestreben, dieselben Erfolge, wie bisher, aber mit geringeren Opfern zu erreichen, fand in der bis auf's Unglaublichste gesteigerten Ausnutzung der deutschen Artillerie seine Rechnung; eine Waffe, die speciell bei Sedan den Kampf großartig und entscheidend aufnimmt und bis an's Ende der Schlacht in der Hand behält. Daß trotz der Ver-

änderungen, welche die Feuerwaffen in den letzten fünfzig Jahren erlitten, die Principien der Kriegskunst noch heute theilweise dieselben sind, als zu Zeiten Napoleons I., dies dürfte daraus hervorgehen, daß dieser große Lehrmeister im Waffenhandwerke sich bereits dahin ausgesprochen, daß je besser die Infanterie ist, desto wichtiger es auch ist, sie durch Artillerie zu unterstützen, um sie zu schonen.

Wenn man auf französischer Seite, über die im letzten Feldzuge so eclatant zu Tage getretene Ueberlegenheit der deutschen Artillerie, sich so sehr erregt zeigte und diese Thatsache um so unbegreiflicher fand, als Napoleon III. sich bekanntlich selbst viel mit artilleristischen Studien beschäftigte und der Kriegsminister Leboeuf seines Glaubens auch Artillerist war, so finden wir dies vollständig begreiflich und können die Erklärung dafür, daß man in Frankreich, vor Ausbruch des jüngsten Krieges, sich um die Leistungsfähigkeit der Artillerie weniger gekümmert, als um die Leistungsfähigkeit der Infanterie, nur darin suchen, daß man an der Seine aus den kriegerischen Ereignissen des Jahres 1866 eine falsche Lehre gezogen, indem man annahm, wie in den Kriegen der Zukunft die mit weittragenden Hinterladern ausgerüstete Infanterie nur noch allein das Schlachtfeld beherrschen würde. — Daß die französische Artillerie unter dem zweiten Kaiserreiche sich der Deutschen nicht ebenbürtig erwies, muß allerdings insofern als auffällige Sache erscheinen, als dies mit den Traditionen des Hauses Bonaparte nicht recht in Einklang zu bringen ist, welches seine Erfolge doch stets auf diese ultima ratio zu stützen gewußt! — Indem wir diesen Ansichten hier Ausdruck geben, erlauben wir uns zu bemerken, wie wir in den von Napoleon so geheim gehaltenen, mit so hohen Erwartungen in Gebrauch gebrachten Kugelspritzen keine eigentliche Artillerie-Waffe sehen, da diese schwerfälligen und complicirten Maschinen immer nur dazu dienen können, die Wirkung eines potenzirten Infanterie-Feuers zu äußern.

Unter dem Donner der Kanonen, welche dem republikanischen Frankreich die auf fremden Boden errungenen Siege verkünden,

hatte Napoleon der I., der Soldatenkaiser, den Thron bestiegen; unter der vernichtenden Gewalt des deutschen Geschützes stürzt bei Sedan das zweite Kaiserreich zusammen und begräbt in seinem Falle all' den Ruhm und all' die Ehre, die das Empire Frankreich bisher einzubringen gewußt!

Druck von Carl Jahncke (Franz Jahncke) in Berlin, Alexanderstraße Nr. 26.



C. v. B. Krieg IV.

Maasstab: 1:600000.

5 4 3 2 1 0 5 10 15 20 25 30 35 40 Klm.

Verlag von Julius Levit in Berlin.

Berliner Lith. Institut.

Der deutsch-französische Krieg
1870—71

und

das Generalstabswerk

von

C. v. B.

„Wer im Krieg will Unglück han,
Der fang es mit den Deutschen an."

V. Heft.

Die Ereignisse bei Metz, Straßburg und an den deutschen Küsten.

Mit einer Uebersichtskarte.

Berlin.

Julius Levit.

Vorwort.

Indem wir hiermit das letzte Heft des ersten Bandes der Oeffentlichkeit übergeben bemerken wir, daß mit dem zweiten Bande die „Geschichte des Krieges von der Proklamirung der Republik in Frankreich“ beginnt, und daß wir mit dem Erscheinen der nächstfolgenden Hefte in derselben Weise, wie bisher, vorgehen werden.

Die Redaction.

XXXVI.

Wenn wir in Vorangegangenem es uns angelegen sein ließen, darüber zu berichten, wie die diesseitige oberste Heeresleitung einen Entsatz der in Metz eingeschlossenen Rhein-Armee einfach dadurch zu vereiteln wußte, daß sie die Armee von Chalons bei Sedan gefangennahm, so müssen wir nunmehr nach Metz zurückkehren und darnach forschen, was sich, in dem Zeitraume vom 19. August bis 1. September, an der Mosel zugetragen, wo die Hauptmacht Frankreichs, wie bereits erwähnt, durch die Kanonen ihres stärksten Waffenplatzes ihre Haut zu decken suchte und es auf diese Weise dem deutschen Heere unmöglich machen mußte, die Früchte der auf beiden Mosel-Ufern erfochtenen Siege im fortgesetzten raschen Fluge zu ernten.

Nachdem Heft 8. mit Sedan geschlossen, ist Heft 9. des Generalstabs-Werkes zunächst daran gegangen, die Ereignisse an der deutschen Küste und vor den Festungen in Elsaß und Lothringen zu besprechen, anstatt dem Berichte über die gegen die Armee von Chalon gerichteten Operationen eine Beschreibung des in der Zwischenzeit bei Metz Geschehenen folgen zu lassen, dies hat unser Befremden erregt, da die engen Beziehungen, in denen das Verhalten der Rhein-Armee in den letzten Augusttagen zu der Vorbewegung des Mac Mahon'schen Heeres stand, sowie die Thatsache, daß deutscherseits eventuell auf ein Zusammenwirken der Maas-Armee mit Theilen der Cernirungs-

Armee von Metz gerechnet worden war, es wohl erwarten lassen durften, daß der Generalstab, bei Fortsetzung seines Kriegsberichtes es sich zunächst angelegen sein lassen würde, dasjenige nachzuholen, was in dem Zeitabschnitte, der zwischen den Schlachten von Gravelotte und Sedan lag, sich dort zugetragen, wo doch das eigentliche Operationsziel der Armee von Chalons zu suchen war und wohin in Folge dessen ganz Frankreich damals seinen Blick erwartungsvoll gerichtet hatte. — Da es, unserer Ansicht nach, bei Aufstellung von Berichten, die dazu dienen sollen, ein übersichtliches Bild von dem Verlaufe eines Feldzuges zu geben, wesentlich darauf ankommt, die Ereignisse, welche direct mit einander in Beziehung stehen, auch in ihrem engen Zusammenhange zu Tage treten zu lassen, so vermögen wir der bei Heft 9. beliebten Darstellungsweise der kriegsgeschichtlichen Abtheilungen des Großen Generalstabes nicht zu folgen, müssen es vielmehr vorziehen, unseren Blick zunächst auf Metz zu richten und an die Beschreibung desjenigen zu gehen, was dort bis zum 1. September sich zugetragen, und uns damit genügen lassen, dann erst alles das nachzuholen, was auf die deutschen Küsten und die rückwärtigen Verbindungen des deutschen Heeres in der allerersten Kriegsperiode Bezug hat.

Aus Demjenigen, was wir im Aufsatz XXIV. bei Besprechung der Schlacht bei Gravelotte — St. Privat und den durch dieselbe an der Mosel geschaffenen status quo gesagt, war zu entnehmen, wie deutscherseits, trotz der dort momentan vorhandenen Uebermacht ($9^1/_2$ Corps gegen 5), es sich doch nicht empfehlen durfte, die in eine unangreifbare Stellung — in das befestigte Lager bei Metz — zurückgegangene Rheinarmee von Neuem anzugreifen, und daß es daher der allgemeinen Kriegslage angepaßt erscheinen mußte, auf diesem Kriegstheater sich vorläufig damit genügen zu lassen, das durch vier blutige Schlachten geschaffene Lagenverhältniß aufrecht zu erhalten, d. h. die Rhein-Armee bei Metz festzuhalten und ihr auf diese Weise jede Möglichkeit zu benehmen, in Verbindung mit den von Frankreich

neu ins Feld gestellten Streitkräften — deren Bekämpfung das nächste Ziel der obersten deutschen Heeresleitung bilden konnte — an der Vertheidigung des Landes noch einen hervorragenden activen Antheil nehmen zu können.

Da, nachdem drei Corps und zwei Kavallerie-Divisionen der II. Armee zur Bildung der Maas-Armee abgegeben, inclusive der inzwischen bei Metz eingetroffenen Reserve-Division Kummer nur noch 6½ Corps und zwei Kavallerie-Divisionen vor Metz verwendbar blieben, so durfte bei Erwägung der Thatsache, wie die Einschließungs-Armee den dem Marschall Bazaine zu Gebote stehenden Streitkräften an Zahl anfänglich kaum erheblich überlegen war, sich von Hause aus wohl ermessen lassen, daß die Aufgabe der um Metz unter die Befehle des Prinzen Friedrich Karl gestellten deutschen Truppenmacht keine besonders leichte war und wie die Lösung derselben nur dann zu erwarten stand, wenn eine geschickte und feste Hand, unter Ausnutzung der Schlagfertigkeit der diesseitigen Truppen, es verstand, die Vortheile verschwinden zu lassen, welche dem Gegner dadurch erwuchsen, daß er seine Kräfte unter dem Schutze der Festungswerke zusammenhalten und nach Belieben verwenden konnte.

Ehe wir daran gehen, darüber zu berichten, welche Anstalten man diesseits zu treffen wußte, um Bazaine und sein Heer in Metz festzuhalten und schließlich zur Waffenstreckung zu zwingen, dürfte es geboten erscheinen, einige Aufklärungen über die Bedeutung der Festungswerke von Metz zu geben, damit unsere Leser sich ein klares Bild machen können, welche Rolle dieser Waffenplatz, der eigentlich dazu ausersehen war, den Ausgangspunkt des von französischer Seite gegen Deutschland geplanten Invasionskrieges zu bilden, dann zu spielen berufen war, als die Situation sich derart geändert, daß sich die Rhein-Armee auf die Defensive verwiesen sah und vorläufig unter dem Schutze der Wälle von Metz sich vor neuen Niederlagen zu bewahren suchen mußte.

Die Festung Metz, welche auf beiden Ufern der Mosel da liegt, wo die Seille in diesen Fluß einmündet, ist seit alters her ein befestigter Platz gewesen, da bereits im 16. Jahrhundert die jetzige Hauptstadt Lothringens durch starke Wälle geschützt und mit einer Citadelle versehen war. Durch den berühmten Vauban im 17. Jahrhundert nach dessen System umgebaut, hat die Befestigung von Metz im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts vielfache Veränderungen und Erweiterungen erlitten, ohne daß dieselbe eigentlich jemals als vollständig abgeschlossen angesehen werden durfte, obschon die Juli-Regierung in Frankreich es sich in den dreißiger Jahren angelegen sein ließ, die Vertheidigungsfähigkeit von Metz, durch umfassende Bauten auf der Insel Chambière, für alle Fälle sicher zu stellen. Von dem Augenblicke an, als die überraschenden Resultate des von Preußen im Jahre 1866 gegen Oesterreich geführten Krieges und des hierdurch in Gefahr gerathenen Prestige Frankreichs die Möglichkeit eines Krieges Frankreichs mit Preußen in Perspektive stellten, sehen wir die Blicke der französischen Regierung sich von Neuem nach Metz richten und Napoleon III. daran trachten, diesen Waffenplatz so zu verstärken, daß dessen Werke mit Erfolg den Kampf gegen die gezogenen Geschütze aufnehmen konnten. — Neben der Verstärkung der Stadtbefestigung, welche die Stadt Metz vor einem gewaltsamen Angriff sicher stellen sollte, ließ man es sich auch noch angelegen sein, die Bedeutung von Metz dadurch zu erhöhen, daß man durch Erbauung detachirter Forts dasselbe mit einem verschanzten Lager versah und auf diese Weise aus der Festung einen großen Waffenplatz machte, welcher den Operationen einer Feldarmee sehr zu statten kommen mußte. Mit dem Bau der im Osten, Westen und Norden gelegenen Forts St. Quelen, St. Julien, Plappeville und St. Quentin ist im Jahre 1867 der Anfang gemacht worden, und war bei Beginn des Jahres 1870 vom Ingenieur-Comité der Plan gefaßt worden, durch Anlegung zweier neuen Forts im Moselthale — St. Privat und St. Eloi

— den Gürtel, den man durch die vier erstgenannten, auf dominirenden Punkten errichteten Forts um Metz herumgezogen hatte, zu schließen.

Da bei der Cernirung des Bazaine'schen Heeres und bei den Berührungen, welche zwischen der Einschließungs-Armee und der Rhein-Armee statthatten, nur die außerhalb der Stadtbefestigung gelegenen Werke in Betracht kommen, so dürfte es überflüssig sein, über die Befestigungen, welche die eigentliche Stadt, die Präfektur- und Chambière-Insel umfassen, sich eines Ausführlichen zu verbreiten und können wir uns damit genügen, hier anzuführen, daß die Festungswerke, welche ein geschlossenes Ganzes um die Stadt Metz bildeten, wohl dazu geeignet waren, einem förmlichen Angriffe wirksam begegnen zu können, wie dieselben aber, bei der weittragenden Wirkung der modernen Geschütze, nicht im Stande waren, die Stadt selbst gegen die Zerstörungen durch feindliche Granaten zu schützen; ein Schutz, der eben heute nur noch in dem Vorhandensein vorgeschobener, selbstständiger Werke gesucht werden darf. — Was den Zustand der um Metz herumgelegenen Forts bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges betrifft, so läßt sich eigentlich nur von den beiden auf dem linken Moselufer gelegenen Forts St. Quentin und Plappeville sagen, daß der Bau derselben als ein ganz vollendeter anzusehen war, wohingegen die auf dem rechten Moselufer in Angriff genommenen Außenwerke noch mehr und minder den Charakter des Unfertigen an sich trugen, indem es bei den Forts St. Julien und Queleu noch an hinreichenden gedeckten Räumen für die Besatzung fehlte und die Forts St. Privat und St. Eloi überhaupt eigentlich noch gar nicht aus dem Stadium der Erdarbeit herausgekommen waren. Erwägt man indessen, welcher Werth starken Feldbefestigungen beizumessen ist, wenn diese von zahlreichen Streitkräften, die sich noch dazu auf ein starkes Reduit stützen können, vertheidigt werden, so wird man es wohl begreiflich finden, welchen enormen Nutzen die Rhein-Armee

selbst aus den noch unfertigen Werken von Metz zu ziehen vermochte.

Was die Bauart der einzelnen Forts betrifft, so läßt sich im Allgemeinen kurz sagen, daß die kleineren sogenannte Hornwerke vorstellen, während die größeren zu der Kategorie der Kronenwerke zu zählen sind. Ihre Entfernung von der Stadtbefestigung variirt zwischen 2500 und 3500 Meter und läßt der Umfang des von ihnen um Metz herum gebildeten Kreises ungefähr sich auf 25 Kilometer berechnen.

Bei der Siegeszuversicht, mit der man von französischer Seite in den letzten Krieg hineinging, war die Möglichkeit Metz, speziell bald nach Eröffnung der Feindseligkeiten, gegen einen deutschen Angriff sicher stellen zu müssen, gar nicht in Erwägung gezogen, vielmehr nur darauf Bedacht genommen worden, diesen Waffenplatz als Depôtplatz nach Kräften auszunutzen, und war in Folge dessen nach Uebergabe der Kriegserklärung eigentlich direct auch nichts geschehen, um diese der feindlichen Grenze so nahe gelegene Festung vorschriftsmäßig auszurüsten und zu armiren. — Thatsache bleibt es, daß Metz erst am 7. August, als Wörth und Spichern bereits geschlagen, in der Person des Generals Coffinières de Nordeck, der bisher im Hauptquartier Napoleons als Chef der Ingenieure fungirte, einen Commandanten erhielt, und wie man sich jetzt erst ernstlich mit der Frage beschäftigte, diesen wichtigen Waffenplatz gegen alle Wechselfälle fertig zu stellen. Da nach französischen Bestimmungen der Chef einer Feldarmee zu gleicher Zeit auch der directe Vorgesetzte aller Festungs-Commandanten ist, deren Festung innerhalb der Operationslinie dieser Armee liegen, so mußte naturgemäß dem General Coffinières durch Rücksichten, welche die Erhaltung der Rhein-Armee erforderte, seine Aufgabe sehr erschwert werden, und ist es denn auch dieser Bestimmung zuzuschreiben, daß sowohl der Ober-Commandant der Rhein-Armee, als auch der Commandant von Metz ihr Thun und Lassen später durch die Pflichten und Rücksichten zu entschuldigen suchten, die ihnen das Reglement

vom Jahre 1863 auferlegte; indem Marschall Bazaine für das längere Verbleiben der Rhein-Armee bei Metz eine Entschuldigung in den unfertigen Zuständen dieser Festung zu finden wußte, während General Coffinières den Vorwurf, für die Verproviantur nicht hinreichend Sorge getragen zu haben, durch den Hinweis auf das unerwartet lange Verbleiben der Rhein-Armee gegenstandslos machen zu können glaubte.

Obschon die Vertheidigungsfähigkeit von Metz wegen der Anwesenheit der Rhein-Armee nie in Frage gekommen, so darf doch hier zum besseren Verständniß der Kriegslage nicht ungesagt bleiben, daß die Kriegsbesatzung dieses Platzes am 13. August ihre normale Stärke erreicht hatte, da durch Ueberweisung der Division Laveaucoupet (II. Corps), sowie aller Leichterkrankten der Feldtruppen dieselbe auf 20,000 Mann gestiegen war. Ebenso muß hervorgehoben werden, wie die Arsenale des Platzes Waffen und Munition in so reichlichem Maße enthielten, daß nicht allein die Festungswerke und Besatzung, sondern auch noch die ganze Feld-Armee mit dem Fehlenden versorgt werden konnte. — Daß die Franzosen ihre größten Kriegs-Etablissements und ihr werthvollstes Kriegsmaterial gerade in den beiden Grenzfestungen Metz und Straßburg anlegten, liefert den Beweis, wie Frankreich sicher darauf rechnete, in jedem deutsch-französischen Kriege der angreifende Theil zu sein, und der grande nation nichts ferner lag, als der Gedanke, daß von den Wällen von Straßburg und Metz jemals eine andere Fahne wehen könne, als die französische Tricolore.

Bei Besprechung der Schlacht von Gravelotte — St. Privat haben wir bereits unsere Meinung dahin zu erkennen gegeben, daß für die von französischer Seite wiederholt und nachdrücklich aufgestellte Behauptung, der Marschall Bazaine habe nach den am 16. und 18. August erlittenen Niederlagen überhaupt gar nicht mehr die Absicht gehabt, mit der Rhein-Armee Metz zu verlassen, positive Beweise nicht beigebracht worden sind, und daß wir also, nach

wie vor, an der Ansicht festhalten müssen, der Marschall-Oberkommandant habe zunächst nur so lange bei Metz stehen zu bleiben gedacht, bis die Gelegenheit sich bieten würde, die unter seine Befehle gestellten Streitkräfte, in Verbindung mit den anderen Hilfsquellen Frankreichs, nach einer anderen Richtung hin „mit Aussicht auf Erfolg“ wieder in Thätigkeit gelangen zu lassen, und daß demselben erst nach der Schlacht bei Noisseville der Gedanke gekommen sei, ob der unter allen Fällen gesicherte Besitz von Metz und die Thatsache, daß durch ein Verbleiben der Rhein-Armee an der Mosel so zahlreiche feindliche Streitkräfte auf diesem Kriegstheater festgehalten wurden, nicht besser dazu geeignet wäre, einen Umschwung in die zu Ungunsten seines Landes liegende Kriegslage zu bringen, als ein unter dem größten Risiko unternommener fernerer Durchbruchsversuch.

Wenn im Prozesse Bazaine's wiederholt die Ansicht zum Ausdruck gelangte, als ob die Rhein-Armee am 19. August, bei richtiger Führung, wohl noch in der Verfassung gewesen wäre, die durch die Schlachten vom 16. und 18. unterbrochenen Operationen (in mehr nördlicher Richtung) wieder aufzunehmen, da der Eindruck, den die Masse von dem Verlaufe der Schlacht vom 18. gewonnen, eingentlich Nichts mit dem Gefühle gemein hatte, welches sich sonst nach einer entscheidenden Niederlage beim Soldaten zeigt, so wollen wir, ganz abgesehen von der Frage, wie es mit der Munition und den Lebensbedürfnissen am 19. August bei dem Bazaine'schen Heere ausgesehen, nur darauf aufmerksam machen, wie der moralische Eindruck, den das kühne und rücksichtslose Vorgehen des deutschen Heeres hervorzubringen wußte, doch wohl ein ganz gewaltiger gewesen sein muß, da es feststeht, wie am 19. August, selbst nachdem man die Forts von Metz zwischen sich und dem Feinde wußte, bei der Rhein-Armee Befürchtungen laut wurden, daß der Sieger sich selbst durch die Festungswerke nicht abhalten lassen würde, seinen Siegeslauf im raschen Laufe weiter zu verfolgen. Wo solche Befürchtungen selbst da noch laut werden können,

wo eine große Festung einem Heere den Rücken deckt und hunderte der schwersten Geschütze den Zugang zum verschanzten Lager sperren, und wo der Chef einer Armee dadurch ein entsprechendes Bild von dem Zustande derselben zu geben sucht, daß er sagt: „sie brauchte Ruhe und Zeit ihre Cadres neu zu constituiren," halten wir es nicht mehr am Platze, noch ernstlich davon zu sprechen, als ob, trotz der schwerwiegenden Consequenzen mehrere Niederlagen, die Rhein-Armee am 19. August doch immer noch in der Lage gewesen wäre, dem am 13. August entworfenen Feldzugsplan zu seinem Gelingen zu verhelfen, wenn der Chef derselben nur den festen Willen gehabt, sich von Metz zu entfernen und die nördliche Festungsreihe zu seiner Operations-Basis zu wählen.

Aus alle dem, was der Marschall Bazaine nach der Schlacht bei Gravelotte-St. Privat gut fand zu thun resp. zu unterlassen, muß der Schluß gezogen werden, daß er von diesem Augenblicke bei dem Chef der Rhein-Armee mit dem Vertrauen an die eigenen Leistungen und an die seiner Soldaten zu Ende war und bei demselben ernste Betrachtungen über die Existenzfrage an die Stelle kühner Pläne traten; denn alle von Metz am 19. und 20. August abgesandten Depeschen sprechen sich darüber klar aus, wie der Marschall nur dann sich dazu entschließen würde, den Versuch zu machen, der Armee von Chalons die Hand zu reichen, wenn er von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ein Solches versucht werden könne, ohne die Existenz der Rhein-Armee in Frage gestellt zu sehen (sans compremettre l'armee), Zu einem selbstbestimmenden und selbstständigen Vorgehen sich zur Zeit zu schwach fühlend, glaubte der, seiner verzweifelten Lage sich vollständig bewußte französische Generalissimus „für den Augenblick" am richtigsten zu handeln, wenn er in einer gesicherten Stellung dahin zu wirken suchte, die Kampfbereitschaft bei seinem Heere in geeigneter Weise zu erhöhen und dann erst wieder an die Wiederaufnahme der Operationen zu denken, wenn der Zustand seiner Truppen und die Mitwir-

kung anderer günstiger Umstände (Theilung der feindlichen Streitkräfte 2c.) eine bessere Bürgschaft für den Erfolg böten.

Daß Bazaine, als er die wiederholt geschlagene Rhein-Armee dem Contacte mit dem siegreichen Heere für einige Zeit zu entziehen suchte, sich selbst nicht recht klar darüber war, zu welchem Zeitpunkte er die Offensive wieder aufnehmen können würde, dies muß als bestimmt angenommen werden, und möchten wir glauben, daß der Marschall, der die Partie nun einmal für verloren ansah, eine stricte Beantwortung dieser Frage, am 19. und 20. August, sich selbst nicht zu geben vermochte, vielmehr darauf rechnete, daß ein glücklicher Zufall oder ein von Außen gegebener Impuls diesen Zeitpunkt noch näher fixiren würde. Daß Frankreichs Generalissimus, nachdem er zur Erkenntniß gelangt, wie die militairische Kraft seines Landes nicht dazu angethan war, Deutschland gegenüber, einen Angriffskrieg durchzuführen, auf die Erhaltung der Rhein-Armee einen so hohen Werth legte, und sich durch die eitlen Hoffnungen, welche ganz Frankreich auf die Leistungen der Armee von Chalons setzte, nicht dazu bestimmen ließ, von den Geboten weiser Vorsicht abzugehen, dies können wir ihm direct nicht zum Vorwurfe anrechnen, da von dem Augenblicke an, wo man auf Seiten unserer Gegner sich dazu gezwungen sah, den Krieg in defensiver Weise fortzusetzen, die Erhaltung der besten Widerstandskraft Frankreichs, unserer Ansicht nach, auch als eine der ersten Pflichten in den Vordergrund treten mußte. Wenn es heute noch Schwärmer à la Palikao giebt, welche die Behauptung vertreten, daß das Mittel, die Rhein-Armee dem Lande zu erhalten, nicht in deren Verbleiben bei Metz, sondern in dem Versuche lag, die Vereinigung mit den von Chalons aus in Bewegung gesetzten Streitkräften zu bewirken, und es dem Verurtheilten von Trianon daher als Verrath an der Sache seines Vaterlandes anrechnen, daß er zur Erreichung dieses Zweckes nicht Alles auf's Spiel setzte, so können wir, einer solchen Behauptung gegenüber, nur die Ansicht vertreten, wie es für Bazaine allerdings wohl besser und für die Rhein-Armee jedenfalls ruhm-

reicher gewesen wäre, im offenen Felde von der Uebermacht erdrückt zu werden, als bei Metz unter Mangel und Entbehrungen hinzusiechen, daß aber an der Sache selbst nur in der Richtung eine Aenderung eintreten konnte, daß die Rhein-Armee zwei Monate eher von der Bühne verschwunden wäre und Frankreich um so viel früher sich einer großen Hoffnung beraubt gesehen hätte.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen, welche darauf hinausgingen, den Gedanken näher zu treten, mit denen der Chef der Rhein-Armee sich beschäftigt haben mag, als er die Unmöglichkeit erkannt hatte, durch ein schnelles und kühnes Auftreten an der momentan gegebenen Lage noch Etwas zu ändern, wollen wir uns nun direct mit den Maßnahmen befaßen, durch die der Marschall Bazaine den gebieterischen Forderungen des Augenblicks und den Erwartungen an die Zukunft gerecht werden zu können hoffte, und deren Bedeutung näher ins Auge fassen.

In dieser Richtung muß constatirt werden, daß Bazaine, nachdem sein rechter Flügel am Abend des 18. August in Unordnung von St. Privat auf Metz zurückgewichen war, es auch nicht für rathsam hielt, seinen linken Flügel, obschon derselbe, den Angriffen der I. Armee gegenüber, sich auf der Hochfläche von Point du Jour zu behaupten verstanden, dem Feinde so nahestehen zu lassen, und müssen die Motive zu dieser rückgängigen Bewegung eben darin gesucht werden, daß der Chef der Rhein-Armee dahin zu wirken trachtete, am 19. August der Fortsetzung einer Schlacht, ohne der directen Mitwirkung der äußeren Festungswerke ganz sicher zu sein, aus dem Wege zu gehen und die Versorgung der einzelnen Corps mit Lebensmittel und Munition, durch die in Metz lagernden Bestände auf alle Fälle durchführen zu können. Daß der Marschall dies für durchaus geboten hielt, dafür läßt sich außer den bereits angeführten Ursachen, auch wohl noch darin eine Begründung finden, daß Bazaine fest davon überzeugt war, das Hauptziel der deutschen Kriegsführung

ging darauf hinaus, die Rhein-Armee von Metz abzuschneiden, und in dem demonstrativen Auftreten des auf dem rechten Mosel-Ufer stehenden Manteuffel'schen Armee-Corps, am Schlachttage von Gravelotte, eine Bestätigung dieser seiner Ansicht finden zu müssen glaubte. — Daß es bei der Rhein-Armee am 19. November, wenn die Vorräthe von Metz nicht hätten aushelfen können, in Bezug auf Lebensmittel und auch wohl in Bezug auf Munition (z. B. beim 6. Corps) sehr schlimm ausgesehen, obschon das Oberkommando am 15. August den Befehl gegeben, daß jeder Soldat auf 4 Tage mit Proviant vollständig ausgerüstet werden sollte, darüber kann ein Zweifel heute wohl kaum mehr herrschen, und muß die Verpflegung der einzelnen Corps am Tage nach der Entscheidungsschlacht, selbst bei den Hilfsquellen, welche das nahe Metz bis dahin zu bieten vermochte, doch noch eine höchst mangelhafte gewesen sein, da französische Berichte so weit gehen, die auf den Feldern bei Metz vorgefundenen Kartoffeln als das Haupt-Nahrungsmittel hinzustellen, welches den Soldaten am Mittage des 19. August zur Befriedigung ihres Appetits, zu Gebote stand.

Während der Marschall-Oberkommandant die Lage seiner Armee am 19. August bereits dadurch für gesichert hielt, daß er dieselbe neben und zwischen die Forts St. Quentin und Plappeville Stellung nehmen ließ, so scheint derselbe wahrscheinlich auf Grund verschiedener an diesem Tage gemachten persönlichen Wahrnehmungen, die sich wohl auf die inneren Zustände der einzelnen Heerestheilen erstreckten, doch bald zu der Ansicht gelangt zu sein, daß das verschanzte Lager wohl eine größere Garantie dafür bieten durfte, daß die durch verlustreiche Schlachten, sowie durch anstrengende Hin- und Hermärsche stark in Decadence gerathenen Truppencorps sich möglichst rasch wieder diejenige Elasticität des Körpers und Geistes aneignen sollten, welche eine Armee allein nur dazu befähigen kann, entgegentretenden Gefahren erfolgreich die Stirn zu bieten. Diesen persönlichen Wahrnehmungen, welche naturgemäß einen entscheidenden Einfluß auf die Entschlüsse des Chefs der Rhein-

armee ausüben mußten, ist es denn auch wohl mit zuzuschreiben, daß derselbe eine gewisse Scheu empfand, sich sobald auf Operationen einzulassen, wo es seiner Armee an einer geeigneten Rückendeckung fehlte und wo dieselbe auf die eigene Leistungsfähigkeit sich angewiesen sehen mußte. Da nun ein zeitweises Verbleiben der Rhein-Armee in dem Bereiche der auf einen gewattsamen Angriff noch nicht vollständig vorbereiteten Festung Metz dieser ebenfalls zu gute kommen mußte, so ist es einleuchtend, daß Bazaine in seiner precären Lage um so lieber zu einem Auskunftsmittel griff, welches seiner Ueberzeugung nach für den einen Theil eine positive Nothwendigkeit war und dessen Nutzen, für den andern Theil, gleichfalls auf der Hand lag.

Wenn man in den vom Marschall-Oberkommandanten für den 19. August getroffenen Maßnahmen provisorische Anordnungen sehen will, die in direktem Zusammenhange mit der am 18. geschlagenen und für die Rhein-Armee nicht günstig verlaufenen Schlacht standen, denen allerdings nebenbei die Absicht zu Grunde lag, sich aus Metz mit allem Nöthigen zu versorgen, so muß doch der am 20. in's Werk gesetzten Dislocirung ein weitreichendes Motiv zuerkannt werden, und vermögen wir in dieser Thatsache eben nur die in unbestimmter Weise zum Ausdruck gelangte Ansicht zu erkennen, daß der verantwortliche Leiter der Operationen der Rhein-Armee diese „zur Zeit" nicht für eine Verwendung im freien Felde geeignet hielt, und aus diesem Grunde den Gedanken, so schnell als möglich von Metz fortzukommen, als zeitig unausführbar fallen ließ und für den Augenblick nur sich noch mit den Vortheilen beschäftigte, die ein so guter Stützpunkt einer geschlagenen und zur Initiative des Handelns unfähigen Armee bieten konnte.

Dies ist der Sinn und die Bedeutung, welche den vom Marschall Bazaine nach der Schlacht von Gravelotte-St.-Privat erlassenen Befehlen zuerkannt werden muß, wenn man in logischer Schlußfolgerung alles Dasjenige zusammenfaßt, was bisher vorgegangen und später nachfolgen sollte, und können wir es nur als ganz sachgemäß bezeichnen, wenn der Chef

der Rhein-Armee, nachdem er die Frage in Betreff der Leistungsfähigkeit der Armee einer Prüfung unterworfen und dieselbe, eine wenig günstige Beantwortung geliefert, näher an Metz heranzog und unter dem Schutze der äußeren Befestigungen in mehr auseinander gezogener Stellung darnach trachtete, den einzelnen Corps eine gute Gelegenheit zu verschaffen, sich in sich fester zu versammeln und sich für künftige Ereignisse befähigter zu machen.

Nachdem wir berichtet, was auf französischer Seite bei Metz geschah, als die Entscheidung an der Mosel zu Gunsten der deutschen Waffen gefallen, werden wir im nächsten Aufsatze sehen, in welcher Weise man diesseits zu Werke ging, das auf diesem Kriegstheater bisher Erreichte sicher zu stellen und dahin zu wirken, daß das der Rhein-Armee gebotene Schach — früher oder später — in einem Matt sein Ende finden mußte.

XXXVII.

Die am 19. August aus dem Hauptquartier des Königs Wilhelm erlassenen Directiven, die wir, soweit dieselben die Maas-Armee und die III. deutsche Armee betrafen, bereits früher in den Kreis unserer Besprechung gezogen, geben zu erkennen, daß der Stabs-Chef General v. Moltke die Ansicht vertrat, die vor Metz unter dem Befehle des Prinzen Friedrich Karl zurückbleibenden diesseitigen Streitkräfte hätten sich zunächst darauf vorzubereiten, einem Durchbruchs-Versuch der Rhein-Armee zu begegnen, den dieselbe zur Rettung ihrer Existenz unzweifelhaft unternehmen werde, sobald sie von den erlittenen Schlappen sich erholt und mit Hilfe der in Metz vorhandenen Hilfsquellen sich wieder in einen für weitergehende Operationen mehr befähigten Zustand versetzt haben würde.

Wie das Generalstabswerk in Heft 9. hervorhob, mußte Prinz Friedrich Karl aus den im Laufe des 19. August ge-

machten Wahrnehmungen, durch welche constatirt war, daß die näher an Metz heran zurückgegangene Rhein-Armee auf dem linken Mosel-Ufer und in der nördlichen Hälfte des verschanzten Lagers Stellung genommen, zu der Ueberzeugung gelangen, es liege in der Absicht des Gegners, eine Fortsetzung der durch die Schlachten vom 16. und 18. unterbrochenen Operationen in der Richtung auf Thionville bald wieder aufzunehmen und auf einem durch die an der Nordgrenze Frankreichs gelegenen Festungsreihe und durch eine in das Innere des Landes führende Eisenbahn näher bezeichneten Wege die Vereinigung mit der in Chalons gebildeten Reserve-Armee zu erstreben.

Diese Absicht zur Unmöglichkeit werden zu lassen und auf diese Weise die Früchte der bisher gegen die Hauptmacht des Feindes erfochtenen Erfolge zu sichern, mußte demnach der leitende Gesichtspunkt sein, aus dem die Maßnahmen hervorgingen, die man zu allernächst im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl zu Doncourt zu treffen gedachte. Da indeß die Absichten des Generals v. Moltke darauf hinaus gehen mußten, durch ein enges Zusammenwirken der vor Metz stehen gebliebenen deutschen Streitkräfte mit der gegen die Armee von Chalons in Marsch gesetzten Maas-Armee dahin zu wirken, daß die Vereinigung der zur Zeit an der Marne und Mosel isolirt dastehenden französischen Heereskörper nicht zur Thatsache werden könne, so war es naturgemäß, daß die diesseitige oberste Heeresleitung, um für alle Fälle die Leitung der Action in einer Hand zu behalten, dem Prinzen Friedrich Karl in bestimmter Weise vorschrieb, in welcher Richtung er die Lösung der ihm gestellten Aufgabe — Festhalten der Rheinarmee bei Metz — zu erstreben suchen sollte, und daß sie bis zur vollständigen Klärung der Situation gewisse Anordnungen sich selbst vorbehielt. Diese Anordnungen bezogen sich zunächst auf die Aufstellung und Vertheilung der für die Einschließung von Metz bestimmten Streitkräfte, und finden wir dieselben in dem Armeebefehle vom 19. August verzeichnet, wo dem Prinzen

Friedrich Karl aufgegeben wird, mit der Hauptmacht (sechs Armeecorps) auf dem linken Mosel-Ufer derartig Stellung zu nehmen, daß ein Versuch Bazaine's, sich in westlicher oder nördlicher Richtung durchzuschlagen, einen für diese speziellen Fälle gut vorbereiteten Gegner finden mußte.

Aus dem Gesagten dürfte zu entnehmen sein, daß die Voraussetzungen, unter denen das große Hauptquartier ausgangs der Schlacht bei Gravelotte-St. Privat, seine weiteren Ordres erließ, in den Wahrnehmungen, welche man im Laufe des 19. August im Stabe des Prinzen Friedrich Karl zu machen wußte, ihre Bestätigung fanden und daß man darin allerseits einig war, die Rhein-Armee in kürzester Zeit die Operationen wieder aufnehmen zu sehen und zwar in einer Richtung, wo sie hoffen durfte, an den Festungen Thionville, Montmedy, Sedan und Mezières gute Stützpunkte zu finden und wo die nahe belgische Grenze eine sichere Rückendeckung zu gewähren vermochte.

Wenn höheren Ortes bereits über die Vertheilung der für die Cernirung von Metz bestimmten Streitkräfte im Allgemeinen disponirt worden war, so mußten die vom Prinzen Friedrich Karl zu treffenden Maßnahmen sich zunächst wohl darauf richten, daß der Terrain-Abschnitt, auf dem voraussichtlich der Befreiungsversuch vor sich gehen sollte, so hergerichtet wurde, daß die Vortheile, welche der Ausfalls-Armee dadurch zu Gebote standen, daß sie stets massirt auftreten konnte, nicht in vollem Maße zur Geltung zu gelangen vermochten. In dieser Richtung schnell das Richtige zu treffen und dabei doch auch die Rücksicht nicht ganz aus den Augen zu lassen, den Truppen nach ununterbrochenen Märschen und verlustreichen Schlachten endlich einmal einige Ruhe zu gönnen, dürfte als keine leichte Aufgabe angesehen werden, da, wenn man das Eine auch als bestimmt voraussetzen durfte, es doch immer noch darauf ankam, auf andere Möglichkeiten ebenfalls nicht ganz unvorbereitet zu sein.

Soweit die von offiziöser Seite veröffentlichten Feldzugsberichte einen Einblick in die Verhältnisse gestatten, kann als

Thatsache festgehalten werden, daß man diesseits in den maßgebenden Kreisen durchaus die Größe der Aufgabe nicht verkannte, welche der Cernirungs-Armee und ihrem Chef anvertraut war, aber dennoch mit Sicherheit auf die Lösung derselben rechnete, da die bisher in schwieriger Offensive gemachten Erfahrungen gelehrt, daß der deutsche Soldat, was Manövrir- und Leistungsfähigkeit betraf, sich seinem Gegner überlegen gezeigt hatte, und daß diese Ueberlegenheit erst da recht zur Geltung gelangen müßte, wo der Krupp'sche Hinterlader und das Dreyse'sche Zündnadelgewehr in für die Vertheidigung vorbereiteten Stellungen ihre günstigen Eigenschaften in ungeschmälerter Weise zur Ausübung zu bringen vermochten. Wenn in den bisher durchgeführten Kämpfen die Hauptverluste durch das auf die weitesten Entfernungen abgegebene Massenfeuer der Chassepots herbeigeführt worden waren, so mußte sich annehmen lassen, daß von dem Augenblicke an, wo es der französischen Infanterie nicht mehr gestattet war, von ihrem weittragenden Gewehr den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, dieselbe vielmehr darauf angewiesen blieb, in der Wirkungssphäre des Zündnadelgewehrs, gegen zur Vertheidigung hergerichtete Positionen vorzugehen, sich dieselben Erfolge, aber mit bedeutend geringeren Verlusten erzielen lassen würden. Was diesseits durch diese Wandlung der Verhältnisse gewonnen sein mußte, tritt in seiner ganzen Bedeutung erst dann recht zu Tage, wenn man erwägt, daß eine Armee, die selbst in den besten Vertheidigungsstellungen Nichts auszurichten vermocht hatte, sich plötzlich angewiesen sah, ihr letztes Heil in einer verlustreichen Offensive, und zwar einem durch Erfolge zum Selbstbewußtsein seiner Kraft gelangten Gegner gegenüber, zu versuchen.

Vermögen die Vorzüge, die bei der Anwendung verschiedener mechanischer Kriegsmittel, bei dieser oder jener Gelegenheit, mehr oder minder zu Tage treten, im Kampfe schon ein gewisses Uebergewicht zu verleihen, so muß doch immer bei der Berechnung, welchen Ausgang eine kriegerische Action zu nehmen vermag, das Hauptgewicht auf die moralischen Elemente gelegt

werden, in denen ja die Triebfedern der Handlungsweise der kämpfenden Parteien zu suchen sind. — Daß die Moral bei einem Heere, das sich zur Aufgabe gestellt, die Früchte blutigerkaufter Siege auf alle Fälle sicher zu stellen, eine ganz andere war, als bei einer Armee, die nach mehrfachen Niederlagen sich gezwungen sah, auf die Initiative des Handelns zu verzichten und Schutz hinter starken Festungswerken zu suchen, dies bedarf wohl keiner Erörterung; obschon nicht aus dem Auge gelassen werden darf, wie gerade bei den Charakter-Eigenthümlichkeiten des französischen Soldaten, der sich so leicht augenblicklichen Phantasie-Gemüths-Bewegungen hinzugeben weiß und hierbei schnell alles andere vergißt, die Moral bei der Rhein-Armee gewiß bald eine bessere geworden wäre, wenn der Chef desselben, mit dem Wachsen der Gefahr, wie Friedrich der Einzige und Napoleon I. es verstanden hätte, seinen Einfluß auf die Herzen und den Geist seiner Soldaten geltend zu machen, so daß die Anstrengungen des Einzelnen in demselben Maße wuchsen, als die Situation an Schwierigkeiten zunahm!

Wir haben bereits früher darauf aufmerksam gemacht, daß ein großer Vortheil für eine eingeschlossene und zum Ausfall bestimmte Armee darin liegt, daß sie sich stets in der Lage befindet, auf einem Punkte mit überlegenen Kräften aufzutreten, ein Vorzug, der naturgemäß desto erheblicher in die Wagschale fallen muß, je größer das Zahlenverhältniß ist, welches eine cernirte Armee aufweist; wenn auch durch den eng begrenzten Raum, auf den die Concentration der zum Ausfall bestimmten Truppenmasse vor sich zu gehen hat, in dieser Richtung gewisse Schranken von selbst gezogen sind.

Erwägt man, daß bei Beginn der Einschließung von Metz die unter dem Befehle des Prinzen Friedrich Karl versammelten 15 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen (I. Armee und und Theile der II.) kaum mehr als 170,000 Combattanten zählten, und diese auf einem 50 Kilometer langen Kreisbogen zerstreute Armee ein wenigstens noch 130,000 Streiter starkes Heer, welches unter dem Schutze einer von starken Außenwerken

umgebenen Festung zu jeder Stunde auf irgend einem beliebigen Punkte einen Ausfall machen konnte, fest umschließen sollten, so wird man sich sagen müssen, daß die geringe numerische Ueberlegenheit der Cernirungs-Armee in keinem Verhältnisse zu den Schwierigkeiten stand, welche die Lösung der gestellten Aufgabe ihr in den Weg stellen mußte. Ein gegen alle Wechselfälle des Krieges gesicherter status quo durfte für den Einschließenden sich überhaupt nur dadurch erreichen lassen, daß derselbe durch Vorsicht und Wachsamkeit sich vor unliebsamen Ueberraschungen zu bewahren verstand, und die taktischen Verhältnissen durch kluge Ausnutzung des Terrains und durch Anlagen guter Verbindungslinien zu seinen Gunsten zu gestalten wußte, indem nämlich — im Verhältniß zu der Zeit die der Ausfallende zur vollen Entwickelung seiner Kräfte braucht — dafür Sorge getragen wurde, daß nach denjenigen Punkten, wo unter energisch geführten Frontal-Angriffen der Versuch gemacht werden sollte, die Circumvallationslinie zu sprengen, auch unter allen Umständen genügende Streitkräfte so in Bewegung gesetzt werden konnte, daß, durch Eingreifen von den Flanken aus, die Offensivbewegung noch rechtzeitig zum Stehen und der Angreifer sich um die Erfolge gebracht sah, die er durch momentane Ueberlegenheit etwa zu erreichen gedachte.

Die vom Prinzen Friedrich Karl unter dem 19. August erlassenen Befehle konnten naturgemäß nur einen provisorischen Charakter an sich tragen, da es an dem Tage nach der Schlacht von Gravelotte-St. Privat zunächst nur darauf ankommen konnte, die höheren Orts verfügte Neugliederung des deutschen Heeres — Abzweigung der für die Maas-Armee bestimmten Theile der II. Armee — durchzuführen und die aus der Stellung vor Metz ausscheidenden Truppenkörper durch andere ersetzen zu lassen, sowie der Rhein-Armee jeden Verkehr nach außen abzuschneiden und sie womöglich auf den Rayon der Festung Metz zu beschränken. — Definitive, die Einschließung regelnde Befehle konnten erst dann erlassen werden, nachdem festgestellt worden, auf welcher Front von Metz und in welcher

Ordnung die Rhein=Armee zwischen den äußeren Forts Stellung genommen und es auf Grund eingehender Beobachtungen gestattet sein dürfte, für das fernere Verhalten des unter dem Befehle Bazaine's stehenden Heeres zu ziehen.

Durch die am 20. August vom Chef der Cenirungsarmee erlassenen Ordres wurde den für die Einschließung bestimmten Truppencorps ihre Stellung in der Cernirungslinie, sowie ihr Wirkungskreis bei eventuellen Durchbruchsversuchen, welche nach Lage der Dinge schon in den allernächsten Tagen zu erwarten sein mußten, angewiesen und lassen die vom Prinzen Friedrich Karl getroffenen Anordnungen erkennen, daß Bazaine bei etwaigen Befreiungs=Versuchen sich darauf gefaßt machen mußte, den Schwerpunkt des Widerstandes auf dem linken Mosel=Ufer zu finden, da es ja klar sein mußte, daß überhaupt nur nach Forcirung der Mosel die Rhein=Armee daran denken konnte, in Gemeinschaft mit der von Chalons im Vormarsch begriffenen Reserve=Armee die Operationen im freien Felde in einem großartigen Maßstabe, wieder aufzunehmen. Will man in wenigen Worten den allgemeinen Gesichtspunkten näher treten, von denen man im Hauptquartiere des Prinzen Fiedrich Karl bei Austheilung der Befehle am 20. August ausging, so genügt zu sagen, daß man dort in einem Durchbruchsversuche in der Richtung auf Thionville (Norden) das Rationellste sah, was die eingeschlossene Rhein=Armee zu unternehmen vermochte; die Frage, welche Vortheile ein Vorbrechen des Feindes moselaufwärts auf Pont=à=Mousson (Süden) bringen konnte, auch nicht unbeantwortet lies, hingegen nicht recht daran glauben wollte, das Marschall Bazaine sein Augenmerk direkt auf den Westen und Osten gerichtet haben könnte, da in ersterer Richtung das Terrain für ein aggressives Vorgehen sich nicht besonders günstig zeigte, und in letzterer die deutsche Grenze zu nahe lag, also hier nicht der Weg zu suchen sein konnte, wo für weit ausgreifende Operationen ein durchschlagender Erfolg sich voraussagen lassen durfte. — Auf eine solche Anschauungsweise und auf die feste Ueberzeugung, wie einem auf dem rechten Mosel=Ufer in Scene

gesetzten Durchbruchs-Versuchs, durch eine kräftige Cooperation der auf dem linken Ufer stationirten Truppenmacht schnell eine Grenze gesetzt werden könne, muß die Vertheilung der Streitkräfte, wie solche bei Beginn der Einschließung im Umkreise von Metz statthatte, zurückgeführt werden und läßt sich von der Aufstellung der Cernirungs-Armee am 20. August dadurch in großen Zügen ein Bild geben, das erwähnt wird, wie drei Armeecorps im Nordwesten und ebenso vielen im Südwesten von Metz ihr Standpunkt angewiesen wurde, während auf dem rechten Mosel-Ufer nur drei Infanterie-Divisionen und einer Anzahl Reiterregimentern die Vollendung der Einschließung anvertraut ward, wobei dieser geringen Truppenmacht auch noch die Sicherung der so wichtigen Eisenbahnverbindung mit dem Mutterlande oblag.

Daß die deutsche Heeresleitung, so lange man in Chalons und Metz daran denken konnte, einen Kriegsplan zur That werden zu lassen, der darauf hinauslief, Frankreichs Gesammtstreitmacht auf einer Stelle zu concentriren und in einer Hand zur Verwendung zu bringen, den Schwerpunkt der Cernirung von Metz auf dem linken Moselufer suchen zu müssen glaubte, kann nur als eine der Gesammtkriegslage völlig entsprechende Anschauungsweise angesehen werden, indem jeder Versuch, welche die Rhein-Armee machen wollte, dem ihm gesteckten Ziele entgegenzugehen, dieselbe früher oder später doch über die Mosel führen mußte, und diesseits bei dieser Thatsache mit um so größerer Gewißheit auf einen entscheidenden Erfolg gerechnet werden konnte, wenn den zur Bekämpfung des Bazaine'schen Heeres bereit gestellten deutschen Streitkräften unter allen Umständen die Gewißheit gegeben war, sich demselben mit der Hauptmacht in der Richtung vorlegen zu können, von wo der Anmarsch der Armee von Chalons zu erwarten stand.

Wir haben bereits früher darauf aufmerksam gemacht, wie bei der geringen numerischen Ueberlegenheit der Cernirungs-Armee diese nur dann darauf rechnen durfte, ihrer Aufgabe

ganz genügen zu können, wenn es ihr gelang, sich vor Ueberraschungen sicher zu stellen, und wollen nunmehr untersuchen, was man diesseits that, um sich vor diesen zu bewahren, soweit solches bei den gegebenen Verhältnissen eben in der Macht der Möglichkeit liegen konnte.

Nachdem das Oberkommando der Cernirungs-Armee durch die im Laufe des 19. August vorgenommenen Recognoscirungen ein übersichtliches Bild von der Lage der Dinge in und um Metz gewonnen hatte und darüber schlüssig geworden war, in welcher Richtung der Kreisbogen gezogen werden sollte, der die Rhein-Armee von der Außenwelt abschloß, sehen wir den Prinzen Friedrich Karl auch sofort darauf Bedacht nehmen, durch Anlagen von Feldbefestigungen dahin zu wirken, daß es den dem Feinde zunächst stehenden Truppenkörpern möglich sein konnte, selbst gegen eine große Uebermacht, sich bis auf das Aeußerste zu schlagen. Um die von den einzelnen Truppenabtheilungen in den ihnen zugewiesenen Rayons auszuführenden fortificatorischen Anlagen in ein gewisses System und hierbei alle Regeln der Kunst in Anwendung zu bringen, wurde die Leitung der künstlichen Verstärkung der Circumvallationslinie zwei höheren Ingenieur-Offizieren übertragen, welche gleichzeitig auch dafür zu sorgen hatten, daß durch Herstellung geeigneter Colonnenwege den in Reserve stehenden Truppenkörpern die Gelegenheit geboten war, gegebenen Falles schnell in die Gefechtsline rücken und in den Kampf eingreifen zu können. Bei dem Zerlegen des für Defensivzwecke herzurichtenden Terrains in einzelne, zu selbstständiger Vertheidigung geeignete Abschnitte, mußten die um Metz gelegenen Waldungen dazu berufen sein, eine wichtige Rolle zu spielen, da dieselben einerseits als Annäherungshindernisse in Betracht zu ziehen waren, andererseits in ihnen eine Schwierigkeit gesehen werden mußte, welche der Ausfall-Armee gerade da in den Weg gelegt wurde, wo es für sie darauf ankam, durch eine schnelle Entwickelung und Verwendung der auf einen

Punkt hingeworfenen Massen, sich im Ersten Anlauf einen entscheidenden Erfolg zu sichern.

Wie das Generalstabswerk bemerkt, nahm das Oberkommando der Einschließungs-Armee, speziell im Norden von Metz, sofort darauf Bedacht, alle vor der Front liegenden Oertlichkeiten in die Circumvallations-Linie hineinzuziehen, insofern solche am 20. August bereits vom Feinde geräumt oder wenigstens ohne ernsten Kampf zu gewinnen waren, und wird hierbei betont, daß, bei Festsetzung der von den Cernirungstruppen zu wählenden Stellungen, als maßgebender Gesichtspunkt festgehalten wurde, die Infanterie keineswegs in blutige Angriffs-Gefechte zu verwickeln, vielmehr dieselbe nur so weit vorzuschieben, daß sie in der Lage war, dem Feinde gegenüber die eigene Schußwaffe mit Vortheil gebrauchen zu können.

Indem wir in Kürze die Stellungen angeben, die den einzelnen Truppenkörpern im Bereiche der Cernirungs-Linie angewiesen worden, werden wir uns angelegen sein lassen, klar zu machen, welche Absichten und Zwecke das Ober-Kommando bei der von ihm angeordneten Aufstellung und Vertheilung der einzelnen Corps und Divisionen im Auge hatte.

Im Norden wurde die Cernirung durch das 10. Armee-Corps und durch die Reserve-Division Kummer bewirkt. Dadurch, daß ersteres in der Linie Fèves-Amelange und letztere in der Linie Malroy-Charly sich fest eingenistet, mußten die auf beiden Mosel-Ufern von Metz nach Thionville führenden Straßen gesperrt sein. — An die Division Kummer schloß sich links das 1. Armee-Corps an, welches mit einer Infanterie-Division in der Linie Failly-Servigny und mit der anderen bei Laquenexy stand, dem also somit die Abschließung der Rhein-Armee im Osten und Südosten sowie die Deckung der nach Deutschland und Straßburg führenden Verbindungswege zur Aufgabe gestellt worden war.

Neben diesem stand das 7. Armee-Corps mit je einem Fuße auf dem rechten und einem auf dem linken Mosel-Ufer, bei

Ars s. Moselle, bereit, jedem in der Richtung auf Nancy etwa versuchten Durchbruch in vorbereiteter Stellung entgegenzutreten. Ihm schloß sich auf dem linken Mosel-Ufer das 8. Corps an, welches im Verein mit dem 2. Corps — dessen linker Flügel von dem 10. Corps durch das mit Verhauen abgesperrte Bois de Saulny und Bois de Fèves getrennt war — sich auf dem von der Rhein-Armee am 18. August so hartnäckig vertheidigten Höhenrücken etablirt hatte, wodurch Bazaine und seinem Heere jede Aussicht genommen sein mußte, sich noch in der Richtung auf Verdun durchschlagen zu können. — Die beiden zur allgemeinen Reserve bestimmten Armee-Corps, das 3. und 9., hatten in dem Abschnitte, der von der Chaussee Briey-Metz und dem Orne-Fluß gebildet und durch die Orte Auboué und St. Marie aux Chêne näher bezeichnet wird, Bereitschaftsstellungen bezogen, und war somit durch die in zweiter Linie aufgestellten Abtheilungen auch derjenige Abschnitt vollständig gedeckt, der zwischen dem 2. und 8. Corps lag und durch Waldungen ausgefüllt wurde.

Wenn die für die Gesammt-Reserve im Nordwesten von Metz gewählte Aufstellung auch zunächst wohl nur einem in nördlicher oder westlicher Richtung versuchten Durchbruche direct zu Gute kommen durfte, so läßt sich doch vom Standpunkte der Kritik, selbst wenn man die Ansicht geltend zu machen sucht, daß ja auch ein Ausfall den Süden und Osten von Metz zum Schauplatz einer Schlacht machen konnte, nichts vorbringen, was dahin zu führen vermöchte, in den am 20. August in Betreff der Reserven getroffenen Dispositionen Maßnahmen zu sehen, welche wohl für gewisse, aber nicht für alle Eventualitäten ganz entsprechend gewachsen waren. Um die bei Wahl der Aufstellung der Schlachtreserve maßgebenden Momente richtig und in ihrem ganzen Umfange würdigen zu können, muß in Betracht gezogen werden, daß selbst, wenn der Fall eintrat, daß ein schnelles directes Eingreifen des 3. und 9. Corps durch die Entfernung ausgeschlossen blieb, welche dieses Corps, im Augenblicke des Ausfallversuches, von dem

Punkte trennte, wo es die Entscheidung galt, sich doch immer eine sehr wichtige Verwendung der Reserve in der Art finden lassen mußte, daß dieselbe sofort als Ersatz an Stelle derjenigen Corps (2. und 8.) zu treten vermochte, deren unverzügliche Verwendung wo anders nothwendig wurde.

Da das Mittel, einem Durchbruchsversuche nicht ganz unvorbereitet gegenübertreten zu müssen, außer einer zweckmäßigen Vertheilung der Kräfte und einer künstlichen Verstärkung der Einschließungs-Linie auch wohl noch darin gesucht werden muß, daß man fortlaufend von Allem unterrichtet bleibt, was sich beim Gegner zuträgt, dies aber, selbst bei dem schärfsten Vorpostendienst, sich nicht immer erreichen lassen kann, so wird eine Armee, der unter den schwierigsten Verhältnissen die Doppel-Aufgabe zugefallen, einen starken Waffenplatz einzuschließen und einer großen Armee den Weg zu versperren, sich noch nach anderen Hilfsmitteln umsehen müssen, um diesen Zweck vollständig erreichen und den Ereignissen stets gewappnet entgegentreten zu können.

Um daher über die Rhein-Armee und deren Absichten genau orientirt zu sein, griff man diesseits zu dem Auskunftsmittel, an Punkten, welche eine weite Aussicht gestatteten, und von wo aus man das verschanzte Lager vor Augen hatte, Observations-Posten einzurichten, deren Aufgabe es war, über alles das Meldung zu machen, was als das Vorzeichen einer nahen Action anzusehen war. Daß solche Beobachtung-Posten, wenn sie sachgemäß ausgenutzt werden und ihnen der Telegraph und reitende Ordonanzen zu Gebote stehen, um wichtige Nachrichten schnell und sicher in allen Windrichtungen zu verbreiten, große Dienste zu leisten vermögen, versteht sich von selbst, und darf nicht unerwähnt bleiben, wie diese Maßnahme wesentlich dazu beigetragen hat, unseren Truppen während der Cernirung häufige und unnütze Allarmirungen zu ersparen, ein Umstand, der jedenfalls öfter hätte Platz greifen müssen, wenn man nicht auf diese Weise so gut über das Thun und Lassen der Rhein-

Armee im verschanzten Lager bei Metz zu jeder Zeit orientirt gewesen wäre.

Nachdem wir mit dem Gesagten unseren Lesern die Gelegenheit geboten, damit bekannt zu werden, unter welchen Verhältnissen die Einschließung der Rhein-Armee eingeleitet und auf welche Weise die Basis für eine Operation geschaffen wurde, welche demnächst Frankreichs stärkste Festung und schönstes Heer in deutsche Hände geben sollte, werden wir im folgenden Aufsatze darüber zu berichten haben, inwieweit die Rhein-Armee und ihr Chef es verstanden, den Hoffnungen des eigenen Landes gerecht zu werden und den Absichten des Gegners entgegenzuarbeiten.

XXXVIII.

Wie man im jüngsten Kriege auf deutscher Seite an die Durchführung alles Dessen, was man als nothwendig erkannt, schnell heranging und die Förderung seiner Zwecke mit Aufbietung aller zu Gebote stehenden Mitteln zu erstreben suchte, so wußten die vom Prinzen Friedrich Karl befehligten und zur Einschließung der Rhein-Armee designirten deutschen Streitkräfte es auch in dem Zeitraume von drei Tagen möglich zu machen, daß jeder Schritt, mit dem Bazaine sich von Metz zu entfernen und den diesseitigen Stellungen sich zu nähern gedachte, nur noch unter großem Aufwande von Zeit und Kräften und mit nicht ganz unbedeutenden Opfern an Menschen geschehen konnte.

Obgleich die in wenigen Tagen improvisirte fortificatorische Verstärkung der Einschließungslinie, streng genommen, zunächst wohl nur den Charakter schnell angelegter, passagerer Feldbefestigungen an sich tragen konnte, so geht doch aus den Aufzeichnungen, welche die offiziellen Berichte über die im Laufe des

20., 21. und 22. August geschaffenen Vertheidigungsstellungen zu machen wissen, hervor, wie durch das systematische Ineinandergreifen von Schützengräben, Geschütz-Emplacements und zur Vertheidigung hergerichteter Dorf- und Waldlisièrien speziell auf dem linken Mosel-Ufer Vertheidigungs-Abschnitte geschaffen worden waren, die an Solidität wenig zu wünschen übrig lassen durften, zumal wenn die Sieger von Mars la Tour und Gravelotte zu ihrer Vertheidigung bereit standen.

Daß die prompte Art und Weise, mit der man auf deutscher Seite an die Arbeit ging, um es der Rhein-Armee zur Unmöglichkeit zu machen, „ohne Hilfe von Außen" aus Metz zu kommen, ihren Eindruck auf Bazaine und sein Heer nicht verfehlte, dies ergiebt sich aus einem Berichte des Marschalls, wo es in Bezug auf das Verhalten der Deutschen nach der Schlacht vom 18. wörtlich heißt: „Der Feind verlor keinen Augenblick Zeit, um unsere Umzingelung zu vollenden, zu diesem Zwecke zerstörte er die Brücken über die Orne (einen Nebenfluß der Mosel) und machte die Eisenbahn nach Thionville unfahrbar!"

Einen französischen Marschall, der an der Spitze eines Heeres steht, welches 140,000 Streiter zählt und das Beste in sich schließt, was Frankreich an Streitkräften wohl jemals in's Feld zu stellen wußte, bereits in dem Augenblicke, wo es nur den Anschein gewinnt, als ob der Feind sich dazu rüstet, ihm den Weg zu versperren, auch schon von einer vollendeten Umzingelung reden zu hören, muß als eine auffallende Erscheinung angesehen werden, da dasjenige, was man diesseits durch die Einschließung der Rhein-Armee zu erstreben suchte, eher für einen sehr gewagten Versuch, als für eine durch Zahlen und Verhältnisse sicher gestellte Combination angesehen werden durfte. — Wenn Marschall Bazaine daher von dem ersten Augenblicke an, wo er erkannte, daß die Armee des Prinzen Friedrich Karl sich zu einer That anschickte, welche als ein in der Kriegsgeschichte noch nicht dagewesenes Wagestück zu betrachten war, bereits eine vollendete Thatsache sehen zu müssen glaubte, so spricht dies

besser als alles Andere dafür, daß derjenige Mann, von dessen energischem Eingreifen ganz Frankreich noch eine Wendung zum Bessern erwartete, die optimistischen Anschauungen seiner Landsleute, nach näherer Bekanntschaft mit den Deutschen, durchaus nicht theilte, und weder sich die Begabung noch seinem Heere die Kraft zutraute, dem Feinde die Gesetze des Handelns vorzuschreiben, solches vielmehr ganz allein nur noch durch ein geeignetes Zusammenwirken der Rhein-Armee mit der Armee von Chalons ermöglichen zu können glaubte. — Wenn man das selbstbewußte Auftreten auf der einen Seite und die geringe Zuversichtlichkeit, die auf der andern Seite, bereits nach den ersten Waffengängen sich zu erkennen gab, näher ins Auge faßt, so tritt in dieser Thatsache erst so recht die Bedeutung entgegen, welche dem 16. und 18. August beizulegen ist. Da verschiedene französische Militairschriftsteller in den Schlachten von Mars la Tour und Gravelotte keine entscheidenden Ereignisse sehen wollen, indem das Terrain, welches die Rhein-Armee an diesen Tagen verlor, sehr gering und von einer Verfolgung nicht die Rede war, so halten wir es für angemessen, hier nochmals darauf hinzuweisen, daß die Tragweite dieser Schlachten nicht direct in den auf den Schlachtfeldern errungenen Vortheilen, sondern in ihren Consequenzen zu suchen ist, und konnte die deutsche Kriegführung in dieser Beziehung wohl zufrieden sein, da die französische Oberleitung, nachdem es am 16. und 18. so schief gegangen, an jedem Erfolge zu zweifeln begannen, und dieser Zweifel „in Muthlosigkeit und Unthätigkeit" derartig zum Ausdruck gelangte, daß der Welt bald das überraschende Schauspiel geboten werden sollte, ein zahlreiches kampfbewährtes Heer vor einer geringen Uebermacht die Waffen strecken zu sehen.

Nachdem wir uns darüber ausgesprochen, wie es in Bezug auf die Moral und die taktischen Verhältnisse bei Metz stand, müssen wir nun auch die schwierige Lage, in der sich die Cernirungstruppen in Betreff der Sorge für ihr materielles Wohl befanden, in den Kreis der Besprechung ziehen. — Das Generalstabs-Werk macht in dieser Richtung darauf aufmerksam, daß

es naturgemäß auf die Verhältnisse des Einschließungsheeres nicht ohne nachtheiligen Einfluß bleiben konnte, das Letzteres auf den Gefilden sein Unterkommen suchen mußte, auf welchen kürzlich drei blutige Schlachten geschlagen. Da die Metz zunächst liegenden Ortschaften mit Verwundeten überfüllt und daher zur Unterbringung der Truppen fast gar nicht zu benutzen waren, so sahen letztere sich genöthigt, auf freiem Felde und zwar auf einem Terrain-Abschnitt ihr Lager aufzuschlagen, in welchem die Luft durch die Ausdünstung vieler tausender, nur ganz oberflächlich bestatteter Leichen verpestet wurde. — Bei den hier zur Sprache gebrachten Uebelständen mußte man im Stabe des Prinzen Friedrich Karl neben der Sorge um die Befriedigung des Magens auch noch auf Maaßregeln bedacht nehmen, welche dazu angethan waren, den Ausbruch von Epidemien zu verhindern, eine Befürchtung, die bei angehendem Herbst-Wetter, schlechtem Trinkwasser und schädlichen Ausdünstungen nur zu nahe liegen durfte.

Was aus Rücksichten für die Gesundheitspflege zunächst geschehen konnte, mußte sich natürlich darauf beschränken, in der Fortschaffung der auf den Schlachtfeldern des 14., 16. und 18. August zurückgebliebenen zahlreichen Verwundeten, sowie durch Erhöhung der Erddecken bei den Massengräbern und der Verwendung von Desinfections-Stoffen das Mittel zu suchen, der Verbreitung ansteckender Krankheiten (Typhus) entgegenzuarbeiten; wobei gleichzeitig auch darauf Bedacht zu nehmen war, durch die Anlage von Hüttenlagern und durch Verabreichung einer sehr reichen und guten Verpflegung die Truppen vor dem Einflusse schlechter Witterung zu schützen. — Da der Cernirungs-Armee zur Heranziehung von Ersatz an allem Nothwendigen nur eine eingleisige Eisenbahn (Saarbrücken—Metz) zu Gebote stand, indem die Bahnlinie Ponte-à-Mousson — Nancy — Hagenau die rückgängige Verbindung der Maas- und III. Armee bildete, so konnte die Heranziehung der Verpflegung für die auf dem linken Mosel-Ufer stehenden Corps sich nur dadurch bewirken lassen, daß die Armeebedürfnisse von

Courcelles resp. Remilly per Achse über Corny und Ars-à-Morselle an ihre Bestimmungsorte geschafft wurden. Die hierbei zu Tage tretenden Schwierigkeiten mußten es für gerathen erscheinen lassen, an den Bau einer Bahn von Remilly über Luppy nach Pont-à-Mousson zu denken, und wurde der Bau dieser Feldeisenbahn so energisch gefördert, daß dieselbe bereits Anfangs September zur Probe befahren und Mitte dieses Monats einem regelmäßigen Betriebe übergeben werden konnte. Die in Amerika während des letzten großen Krieges auf dem Gebiete des Feldeisenbahn-Baues gemachten Erfahrungen kamen der Anlage dieser Zweigbahn sehr zu nutze, indem hier Holzkonstructionen im großartigsten Maßstabe, zur Ueberwindung von Terrainhindernissen, in Anwendung kamen. Ob es wahr, daß man diesseits von dem Augenblicke an, als der Ausbruch eines Krieges mit Frankreich nicht mehr zu den Unwahrscheinlichkeiten gehörte, sich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, an eine Eisenbahnverbindung zu denken, welche unter Ausschluß von Metz das directe Ineinandergreifen der beiden von Deutschland nach Nancy führenden Schienenwege sicher stellen konnte und in dieser Richtung Vorbereitungen früher schon getroffen hatte, müssen wir dahin gestellt sein lassen, möchten solches aber fast annehmen, da ein ganz analoger Fall aus dem Jahre 1866 vorliegt, wo man dafür Sorge getragen, daß, durch die Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Riesa, eine Verzögerung in den Operationen der Elbarmee nicht einzutreten brauchte.

Daß die Unschädlichmachung der nur einen Tagemarsch von Metz entfernten, ebenfalls an der Mosel gelegenen Festung Thionville von der Cernirungs-Armee gleichfalls ins Auge zu fassen war, versteht sich von selbst; da jedoch bei der Schwäche der zu den Operationen gegen die in Metz eingeschlossene Rhein-Armee bereitgestellten diesseitigen Kräfte die Detachirung größerer Truppencorps nicht gut angänglich, so mußte man im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl sich zunächst daran genügen lassen, diesen Platz, der eine Besatzung von nahezu

4000 Mann hatte und mit Geschützen gut versehen war, zu isoliren und zu beobachten. — Eine engere Einschließung von Thionville fand erst statt, als durch Heranziehung der zur Deckung der Etappenlinien bestimmten Landwehrbataillone hinreichende Kräfte zur Stelle waren, und trat dann zu diesem Zwecke ein besonderes Truppencorps unter dem Befehle des General-Lieutenants v. Bothmer in der Stärke von 7 Bataillonen 4 Escadrons und 1 Batterie zusammen.

Als Thatsache muß festgehalten werden, daß von dem Augenblicke an, wo die Rhein-Armee wieder so weit mit Lebensmitteln und Munition ausgerüstet war, um die Operationen von Neuem aufnehmen zu können, die unter dem Commando des Prinzen Friedrich Karl vor Metz vereinigten Theile der II. und I. deutschen Armee sich in ihrem neuen Verhältniß so eingerichtet hatten, daß sie darauf rechnen durften, den an sie herantretenden Ereignissen mit Erfolg die Stirn bieten zu können. Außer der Verschiebung einzelner Truppentheile im Bereiche der Circumvallationslinie ist vom 23—25. August vor Metz nichts Bemerkenswerthes zu melden. Da der Feind auffälliger Weise in voller Unthätigkeit verharrte, so hielt man es diesseits für angethan daran zu denken, die Annäherungshindernisse zu beseitigen, welche sich vor der Front der diesseitigen Aufstellungen befanden und einige der Festung Metz näher gelegene wichtige Punkte zu besetzen.

Nach dem „Joual de l'Armee du Rhin" war die Ergänzung der Munition im August durch den General Soleille derartig gefördert worden, daß derselbe am 22. August dem Marschall Bazaine die Meldung abstatten konnte, daß die einzelnen Corps wieder ebenso reichlich mit Munition versehen waren, als bei Beginn des Feldzuges. Eine Bestätigung dieser Thatsache findet sich auch in einer Depesche vor, welche der Chef der Rhein-Armee durch einen Spion zu diesem Zeitpunkte an den Kriegsminister General Palikao abschickte und worin unter Anderem steht: „Wir sind in Metz und haben Lebensmittel und Munition zur Genüge." Aus demjenigen,

was der Nachsatz dieser Depesche enthält, sowie aus dem Depeschenwechsel, der zu diesem Zeitpunkte mit Mac Mahon stattfand, muß als feststehend entnommen werden, daß man sich im Hauptquartiere des Prinzen Friedrich Karl nicht irrte, wenn man von der Annahme ausging, daß die in Metz eingeschlossene Armee mit der Absicht umgehe, die deutschen Linien im Norden zu durchbrechen. Ein bestimmter Hinweis auf diese Absicht muß in einem Berichte gefunden werden, den der Marschall Bazaine am 23. August an den Kaiser Napoleon erstattete, und worin es heißt, daß falls sich die Nachricht bestätigen sollte, daß bei den der Rhein-Armee gegenüberstehenden Streitkräften eine erhebliche Verminderung eingetreten sei (Abzweigung der Maas-Armee), er, der Marschall, den bereits von ihm ins Auge gefaßten Abmarsch antreten und seinen Weg über die Nordfestungen nehmen werde, „um Nichts aufs Spiel zu setzen!"

Wenn die von unserem Generalstabe in Bezug auf die Absichten und das Verhalten der Rhein-Armee gemachten Combinationen sich später nicht im vollen Einklange mit dem erwiesen, wodurch diese Armee die ihr angelegten Fesseln zu sprengen gedachte, so hat dies darin seinen Grund, daß man diesseits darauf rechnen mußte, an der Spitze eines aus den besten Elementen zusammengesetzten, immer noch sehr zahlreichen französischen Heeres einem zum Aeußersten entschlossenen Heerführer zu finden und nicht wissen konnte, daß die bisher erlittenen Unfälle bereits dazu hingereicht hatten, aus einem miles gloriosus einen cunctator zu machen, der bei seinen Handlungen nichts zu riskiren gedachte. Wenn die Landsleute Bazaine's, selbst Ende Oktober noch, von der Zuversicht erfüllt waren, daß der Chef der Rhein-Armee sich eher unter den Trümmern von Metz begraben lassen würde, als capituliren, und dieser Glaube in ganz Frankreich so feste Wurzel gefaßt hatte, daß Gambetta zu einem Zeitpunkte, wo die Capitulation von Metz bereits vor der Thüre stand, noch wagen durfte, seinem Lande vorzureden, „daß Bazaine, Typhus und

Schlaflosigkeit die größten Feinde der Preußen wären", warum sollte man im deutschen Hauptquartier, noch dazu in einer Periode, wo die Blokirung von Metz erst ihren Anfang nahm, nicht daran glauben, daß der Mann, in welchem die öffentliche Meinung Frankreichs das Werkzeug sah, ihre Waffenehre zu retten, kein Mittel unversucht lassen würde, das dahin führen könnte, die Rhein-Armee vor dem Loose der Waffenstreckung zu bewahren. Denn daß unser Generalstab von Hause aus nicht annehmen konnte, daß Marschall Bazaine, als die Chancen zum Durchbrechen der deutschen Linien und zum Abmarsche von Metz nicht so lagen, daß ein Erfolg ganz aussichtslos war, gerade auf demjenigen Wege, auf welchem man die Rhein-Armee ihrem sicherem Untergange entgegengehen sah — Verbleiben bei Metz — daran denken würde, das Mittel zu suchen, diese Armee dem Lande zu erhalten und nutzbar zu machen, dies lag wohl auf der Hand, da in dem Augenblicke, wo der Krieg doch erst seinen Anfang genommen, durchaus keine Veranlassung zu der Annahme vorliegen konnte, daß der französische Generalissimus bei seinen Entschlüssen, neben den durch die Ehre und Kriegslage gegebenen näheren Geboten, sich auch bereits mit Eventualitäten beschäftigte, die da allenfalls in Betracht zu ziehen sein konnten, wo die Verhältnisse so standen, daß ein Friedensschluß in naher Aussicht — gelesen werden durfte.

Als Thatsache muß berichtet werden, daß Marschall Bazaine, auf Grund der in dem Berichte vom 23. angegebenen Umstände, am 24. den Entschluß faßte, von Metz abzumarschiren und am 25. die hierzu erforderlichen Befehle erließ. Wie aus den Aussagen Bazaine's hervorgeht, gedachte derselbe seine Armee am Morgen des 26. August auf dem rechten Mosel-Ufer zu versammeln und sich längs des Flusses den Weg nach Thionville zu bahnen. — Daß bei der in Metz eingeschlossenen Rhein-Armee Etwas im Werke, dies glaubten die diesseitigen Beobachtungsposten bereits am 25. August aus dem regen Leben schließen zu müssen, welches sich in den franzö-

sischen Lagern zu erkennen gab, und da an diesem Tage im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl die Nachricht einging, daß Mac Mahon von Chalons aufgebrochen und in nordöstlicher Richtung abmarschirt sei, so hielt man sich für verpflichtet, alle Vorgänge im verschanzten Lager mit doppelter Aufmerksamkeit zu verfolgen, indem man annehmen mußte, daß zwischen Bazaine und Mac Mahon eine Verabredung der Richtung stattgefunden, daß sich die beiden Armeen auf halbem Wege entgegenkommen wollten.

Die am Morgen des 26. August von den Observatorien einlaufenden Meldungen, durch welche constatirt wurde, daß die auf dem linken Mosel-Ufer lagernden französischen Corps sich nach dem rechten Mosel-Ufer in Marsch setzten, sowie Demonstrationen, welche das bereits seit mehreren Tagen auf diesem Ufer befindliche Corps in östlicher und nördlicher Richtung machte, mußten diesseits zu der Ueberzeugung führen, daß die bisher wahrgenommenen Bewegungen als die Einleitung eines Durchbruchsversuches anzusehen seien, dessen Spitze gegen die Stellung der Division Kummer gerichtet sein mußte. — Da für Abwehr eines derartigen Vorgehens der Rhein-Armee den einzelnen Armee-Corps allgemeine Dispositionen bereits früher zugegangen, so hatten sich die den bedroht erscheinenden Punkten am nächsten stehenden Truppentheile, sobald dieselben in der Lage waren, aus den beim Feinde sich vollziehenden Bewegungen sichere Schlüsse zu ziehen, von selbst in Bewegung gesetzt. Zunächst sehen wir das 10. Corps in der Höhe von Argancy an der Mosel sich concentriren und 10 Bataillone und die gesammte Corps-Artillerie auf das rechte Ufer hinüberschieben, um sofort als Reserve für die Division Kummer eintreten zu können, zu deren directer Unterstützung sich noch außerdem das 9. Corps in der Linie Warange-Hauconcourt bereit machte. Da bei einem gegen die genannte Division gerichteten Angriffe auch auf das Eingreifen des 1. Armee-Corps gerechnet werden durfte, so ergiebt sich, daß durch die im Voraus getroffenen Dispositionen dafür Sorge getragen war, daß ein auf Thion-

ville gemünzter Durchbruchsversuch erst dann Aussicht hatte, zu gelingen, wenn der Widerstand von $3^1/_2$ Deutschen Armee-Corps gebrochen war.

Das Generalstabs-Werk spricht sich über die Absichten, die Prinz Friedrich Karl in dem Falle hatte, daß den Franzosen der Durchbruch dennoch gelingen sollte, dahin aus, wie der Prinz dann entschlossen gewesen wäre, mit der gesammten II. Armee (2., 3., 8. und 10. Corps), sowie dem 1. Armee-Corps und der 7. Kavallerie-Division der Rhein-Armee auf dem Fuße zu folgen und dem General v. Steinmetz es zu überlassen, mit dem 7. und 8. Corps die Einschließung von Metz und des dorthin vielleicht zurückgeworfenen Theiles des Feindes aufrecht zu erhalten. — Damit die Rhein-Armee unter keinen Umständen weiter als nach Thionville gelangen konnte, war das 3. Armee-Corps angewiesen worden, sobald auf Seiten des Feindes das Bestreben zum Ausdruck gelangte, auf dem rechten Mosel-Ufer, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, den Weg nach Norden zu bahnen, sofort links abzumarschiren und sich auf dem linken Ufer vor Thionville dem Debouchiren des Feindes aus dieser Festung, in der Richtung auf Longuyon und Luxemburg, so lange entgegenzustellen, bis die für die Verfolgung bestimmten, vorher hier namhaft gemachten Corps successive heran kommen konnten.

Daß man im Stabe des Prinzen Friedrich Karl und in den Reihen der deutschen Einschließungs-Truppen am Morgen des 26. August der Entwickelung der Dinge mit großer Spannung entgegensah und sich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, einen Kampf auf „Sein und Nichtsein“ mit der Rhein-Armee bestehen zu müssen, läßt sich wohl denken und mußte es hier jedenfalls sehr befremden, daß der Gegner, als die Verhältnisse in der Mittagsstunde so weit gediehen waren, daß vier französische Corps in dem Abschnitte zwischen der Mosel und der nach Saarbrücken führenden Straße versammelt und die die allgemeine Reserve bildenden Abtheilungen eben im Begriffe waren, über die Mosel zu defiliren, anstatt

zur Aktion überzugehen, ruhig abkochte und in der vierten Nachmittagstunde sogar Anstalten machte, wieder in seine frühere Stellung zurückzugehen.

In seinen Berichten und gerichtlichen Aussagen sucht Marschall Bazaine die Schuld, daß der von ihm für den 26. beschlossene Ausfallsversuch nicht über das Stadium der Einleitung hinauskam, auf den anhaltenden und starken Regen zu schieben, der jede Offensiv-Bewegung „unter günstigen Bedingungen" auf dem durchweichten, fetten Lehmboden geradezu unmöglich machen mußte. — Da Marschall Bazaine wissen mußte, daß die deutschen Truppen, die bis zur Wahlstatt ebenfalls bedeutende Märsche zurücklegen mußten, unter dem Einflusse der Witterung in ähnlicher Weise zu leiden hatten, das Unwetter aber gerade es der gefürchteten deutschen Artillerie sehr erschweren mußte, ihr Feuer auf weite Distancen mit Sicherheit abzugeben, so kann in den Witterungsverhältnissen allein wohl nicht der Grund gelegen haben, daß der Chef der Rhein-Armee so plötzlich auf den Versuch, die deutschen Linien zu durchbrechen, Verzicht leistete, und möchten wir annehmen, daß die Erfahrungen, welche der Marschall am Morgen dieses Tages bei dem Aufmarsch der Armee machte, in ihm die Ueberzeugung wachriefen, daß er nicht auf die schnelle und exacte Ausführung der von ihm ertheilten Befehle rechnen durfte, und hierin bekanntlich doch gerade die Hauptchance für den Erfolg, bei einem Ausfalle, gesucht werden mußte.

Wenn das Generalstabs-Werk die am Nachmittage des 26. August gegebenen Contreordres, als das Resultat eines im Schlosse zu Grimmont abgehaltenen Kriegsraths angesehen wissen will, bei dem speziell der Artillerie-General Soleille und der Commandant von Metz ihre Stimme für ein Verbleiben der Rhein-Armee unter den Mauern der Festung erhoben haben sollen, so können wir einer derartigen Auffassung der Verhältnisse nicht ganz beipflichten, halten uns vielmehr für berechtigt, auf Grund aller uns bekannt gewordener Daten, zu behaupten, daß der in der Mittagsstunde zusammenberufene Kriegsrath

nur eine von Bazaine in Scene gesetzte Comödie war, in welcher der französische Generalissimus Andere sprechen ließ, um den folgenden Contreordres ein besseres Relief zu geben und der Armee plausibel machen zu können, daß nicht das Vertrauen in die Leistungsfähigkeit derselben, sondern andere wichtige Bedenken gegen die Durchführung eines Abmarsches von Metz sprächen. Uebrigens sagt Marschall Bazaine in seinem Verhöre in Trianon selbst aus, daß General Soleille ihm nicht gerathen habe, in Metz zu bleiben, und daß er auf den Rath des Generals Coffinières kein Gewicht gelegt habe, wohingegen er sich bei jeder Gelegenheit über die geringe Unterstützung beklagt, die er an seinen Untergebenen bei der Durchführung der von ihm ertheilten Befehle fand und es besonders zu betonen weiß, wie unter solchen Verhältnissen es unmöglich gewesen sei, auf irgend einen Erfolg zu rechnen.

Darin stimmen unsere Schlußfolgerungen mit denen des Generalstabs-Werkes überein, daß mit Bestimmtheit anzunehmen ist, Bazaine sei, als er den ersten Entschluß zu einem Durchbruche faßte, noch nicht im Besitze der Nachricht von dem Vormarsch der Armee von Chalons gewesen, denn es läßt sich eine Erklärung für dessen zurückhaltendes Benehmen am 26. August in Verbindung mit dem am 31. August von Neuem in Scene gesetzten Durchbruchsversuch nur dadurch finden, daß der französische Generalissimus, der bekanntlich schlauerweise in dem Kriegsrathe zu Grimmont von seiner persönlichen Ansicht Nichts hören ließ, am Mittage dieses Tages sich darüber klar geworden war, ein Ausfall aus Metz könne nur dann einen weitergehenden Erfolg in Aussicht stellen, wenn die Gewißheit gegeben, daß die Armee von Chalons sich der Mosel soweit genähert, daß die Rhein-Armee nach Sprengung der deutschen Linien mit Gewißheit darauf rechnen durfte, der feindlichen Uebermacht gegenüber nicht auf sich selbst angewiesen zu sein. Denn daß es für die Rhein-Armee, bei Einsetzen aller Kraft, ein Leichtes sein mußte, den Durchbruch nach St. Barbe zu erzwingen, darüber spricht Marschall Bazaine in einer an Mac Mahon unter dem 20.

abgelassenen Benachrichtigung sich klar aus, und scheint es in der Hauptsache der Gedanke: „Aber was dann weiter“ gewesen sein, der dem Chef der Rheinarmee bei den bisher gemachten Erfahrungen einige Kopfschmerzen bereitete und ihn bestimmte, sich nach annehmbaren Entschuldigungen umzusehen, um den Abmarsch von Metz bis auf gelegenere Zeit aufschieben zu können.

Nur wenn man von dieser oder ähnlichen Schlußfolgerungen ausgeht, wird sich ein gewisser logischer Zusammenhang zwischen demjenigen, was der Marschall Bazaine in dem letzten Drittel des August that resp. unterließ, und zwischen den Mittheilungen finden lassen, welche derselbe damals nach Außen gelangen ließ, und beziehen wir uns, um die Wahrscheinlichkeit des Gesagten greifbar zu machen, auf den Inhalt einer Depesche, welche am Abend des 26. August an den Kriegsminister General Palikoa nach Paris abging und worin das Verbleiben der Rheinarmee bei Metz hauptsächlich dadurch zu beschönigen gesucht wird, daß nur für einen Schlachttag Artillerimunition vorhanden sei. Ganz abgesehen davon, daß der hier für das fernere Ausharren bei Metz vorgebrachte Beweisgrund mit der Wahrheit wohl Etwas im Widerspruch gestanden haben dürfte, da General Soleille wenige Tage vorher sich gerade gerühmt hatte, die Feld-Batterien und Munitionscolonnen aus den in Metz vorgefundenen Beständen so complettirt zu haben, wie es bei Beginn des Feldzuges nicht besser gewesen, so spricht wohl der Schlußsatz dieser Depesche, der da lautet: „Werde wirksam handeln, wenn Angriffs-Bewegung vom Innern des Landes den Gegner zum Rückzuge zwingt“ dafür, daß die Umstände, die es nicht ersprießlich erscheinen lassen durften, die verschanzten Linien zu durchbrechen, in der Hauptsache eben darin zu suchen waren, daß Bazaine, zufolge der nach und nach gemachten Erfahrungen, dahin gelangt war, von einem selbstständigen Erfolg sich Nichts mehr zu versprechen und deshalb bereits am 26. August der Regierung gegenüber sich ganz offen dahin aussprach, daß die Initiative zur Befreiung des in Metz

eingeschlossenen Heeres von Außen ergriffen werden müsse.

Wenn wir in den letzten Aufsätzen uns mit dem Marschall Bazaine und dessen persönlichen Anschauungen, wie solche auf Grund des Geschehenen sich eben deuten lassen konnten, eingehender beschäftigt, so geschah dies deshalb, weil gerade über dasjenige, was sich vom 19.—31. August bei der Rhein-Armee zutrug, noch ein gewisser Schleier ruht, und es daher die Aufgabe der Geschichtschreibung sein muß, einzelne dunkele Stellen verschwinden zu lassen, die dem Verständnisse des Ganzen so wesentlichen Eintrag thun.

XXXIX.

Wie aus den zur Veröffentlichung gelangten Operations-Akten des Oberkommandos der II. deutschen Armee hervorgeht, vermochte man im Stabe des Prinzen Friedrich Karl eine Erklärung dafür, warum der Marschall Bazaine am 26. August sich damit begnügt hatte, sein Heer auf dem rechten Mosel-Ufer zu concentriren, sofort nicht zu finden und glaubte daher, in Beachtung des bekannten Sprüchwortes: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben", annehmen zu müssen, daß der 27. August Dasjenige bringen würde, worauf man bereits am Tage vorher gefaßt gewesen, nämlich eine entscheidende That der Rhein-Armee, um sich den Weg nach dem Innern Frankreichs zu bahnen.

Aufgefallen ist es uns, aus dem Werke des Hauptmanns Freiherrn von der Goltz, der doch sein Wissen aus der ersten Quelle geschöpft hat, auf Seite 193 zu entnehmen, wie man im Hauptquartiere des Prinzen Friedrich Karl in den am 26. August an der Mosel sich vorbereitenden Ereignissen nur einen isolirten Befreiungs-Versuch der Armee Bazaine's sehen wollte, obschon in Doncourt am 25. August bereits bekannt ge-

wesen, daß Mac Mahon Chalons verlassen und in nordöstlicher Richtung abmarschirt war, indem grade das Zusammentreffen dieser Nachricht mit dem Leben, welches sich plötzlich im verschanzten Lager bei Metz zu erkennen gab, unserer Ansicht nach, recht wohl dazu geeignet sein durfte, den Gedanken aufkommen zu lassen, ob es sich hier nicht um eine combinirte Bewegung der beiden feindlichen Heere handeln sollte. — Mochte man beim Oberkommando der Einschließungs-Armee sich auch geneigt zeigen, die Bewegungen der Armee von Chalons mit der Vertheidigung von Paris in Verbindung zu bringen, so muß es doch befremden, daß man in Doncourt nicht gleichzeitig auch noch eine Combination in den Kreis der Erwägungen zog, welche die beiden französischen Heere nach einem Ziele streben ließ, und können wir uns diese Thatsache nur dadurch erklären, daß man im Stabe des Prinzen Friedrich Karl der in Chalons in Eile formirten Armee eine so geringe Leistungsfähigkeit zusprach, daß man sich hierdurch der Nothwendigkeit überhoben glaubte, eine Eventualität ins Auge zu fassen, die Mac Mahon als den Retter der Rhein-Armee in der Perspektive zeigte.

Daß bei dem Gefühle, am Vorabend einer entscheidenden Schlacht zu stehen, ein Befehl aus dem Hauptquartier des Königs Wilhelm, der die sofortige Entsendung zweier Armeecorps der Einschließungs-Armee zur Verstärkung der Maas-Armee verfügte, in Doncourt nicht sehr genehm war, läßt sich denken; denn wenn auch Verstärkungen zur Zeit bereits unterwegs waren — das 13. Armeecorps, gebildet aus den zum Schutz der deutschen Küsten zurückgehaltenen Truppen — so mußte doch, durch den Abgang einer so bedeutenden Truppenmacht, das numerische Verhältniß der Cernirungs-Truppen zur eingeschlossenen Armee in einer solchen Weise beeinträchtigt werden, daß von einer Uebermacht kaum noch die Rede sein konnte. Da indeß die Gesammtkriegslage augenblicklich eine solche war, daß eine für alle Fälle sichergestellte Einschließung von Metz für weniger wichtig gehalten werden durfte, als die Vereitelung der Thatsache, die Armee von Châlons sich Metz

nahen zu sehen, so mußte es natürlich sein, daß man im großen deutschen Hauptquartiere bei den großen Zielen, die man dort im Auge hatte, Unzulänglichkeiten nicht ganz zu umgehen vermochte, von denen man wußte, daß sie sich nur ganz vorübergehend fühlbar machen durften.

Bei der Sachlage, wie solche auf Grund der von höchster Stelle getroffenen Verfügungen sich vor Metz am 27. August gestaltete, mußte es für die Einschließungs-Armee ganz angenehm sein, am Morgen des Tages die Wahrnehmung zu machen, daß der Feind die Ausführung seiner Offensiv-Pläne noch vertagt zu haben scheine, da er wieder ruhig in seine Lager zurückgekehrt und eine Abweichung von dem früheren status quo sich nur in der Richtung bemerkbar machte, daß die Truppenkörper um Metz herum besser vertheilt worden waren, so daß nunmehr drei Corps auf dem linken und zwei Corps auf dem rechten Mosel-Ufer ihre Aufstellung gefunden hatten.

Wenn General von Moltke in Anbetracht der Thatsache, daß der Schwerpunkt bei Metz nur auf dem linken Mosel-Ufer gesucht werden konnte, und daher das Streben des Prinzen Friedrich Karl darauf gerichtet sein mußte, der Rhein-Armee den Abmarsch in westlicher Richtung zu untersagen, es diesem Heerführer freistellte, eventuell derartige Anordnungen zu treffen, daß die Einschließung auf dem rechten Flußufer nicht mehr für perfekt angesehen werden konnte, so mußte die Vertheilung der Streitkräfte, wie Marschall Bazaine solche am 27. August beliebt hatte, doch dafür sprechen, die Cernirung auf dem rechten Mosel-Ufer nicht fallen zu lassen, da der Gegner jetzt hier mit $^2/_5$ seiner Kraft in Position stand.

Was die durch das Ausscheiden des 2. und 3. Armeecorps in der Einschließungs-Linie nothwendig werdenden Veränderungen betrifft, so lassen dieselben sich kurz dahin zusammenfassen, daß das Oberkommando sein Hauptquartier näher an denjenigen Punkt heranlegte, wo der Schauplatz der nächsten Ereignisse zu erwarten stand; daß das 8. Corps, dessen Stel-

lung durch natürliche Anlehnungen sehr fest war, sich mehr ausdehnte und die durch das Ausscheiden des 2. Corps entstandenen Lücken auszufüllen suchte, und daß dafür Sorge getragen wurde, daß das 1. Corps möglichst rasch in ein Gefecht einzugreifen vermochte, in welches die Division v. Kummer verwickelt werden würde.

Da das Generalstabs-Werk über den Zeitabschnitt, der zwischen dem 26. August und der Schlacht bei Noisseville liegt, ziemlich schnell hinübergeht, so läßt sich annehmen, daß in demselben erwähnenswerthe Ereignisse sich nicht zugetragen, und bleibt uns nur übrig zu bemerken, daß das große Hauptquartier bereits am 28. August eine Verstärkung der Maas-Armee durch Theile der II. nicht mehr für nöthig erachtete und deshalb dem Prinzen Friedrich Karl aufgab, die beiden am 27. August gen Westen in Marsch gesetzten Corps wieder an sich heranzuziehen, so daß vom 29. August bei der Einschließungs-Armee derselbe status wieder hergestellt war, wie solcher bei Beginn der Cernirung gewesen.

Französische Berichte sprechen sich dahin aus, daß die Stimmung in der Rhein-Armee, die sich durch den Verlauf, den der 26. August genommen, wiederum um eine Hoffnung ärmer sah, eine sehr niedergedrückte war und daß die allgemeine Unzufriedenheit in dem anhaltenden Regenwetter nur neue Nahrung fand, und scheint Marschall Bazaine, durch ein größeres Avancement, welches er am 27. August eintreten ließ, den Versuch gemacht zu haben, die erregten Gemüther mit der Lage der Dinge in Etwas auszusöhnen. Wenn diese Maßregel dies nicht erreichte, vielmehr grade dahin zu wirken wußte, daß die Mißstimmung sich noch steigerte und die Klagen über die Armeeleitung sich noch mehrten, so hat dies wohl darin seinen Grund, daß die Wahl der Beförderten dafür sprach, wie es dem französischen Generalissimus weniger darauf ankam, das wahre Verdienst zu ehren, als darauf, sich einen einflußreichen Anhang in der Armee zu schaffen. — Die Errichtung besonderer Partisanen-Corps dürfte fast zu der Annahme be-

rechtigen, daß Bazaine sich bereits damals mit dem Gedanken vertraut machte, längere Zeit unter den Mauern von Metz ausharren zu müssen, wo hingegen verschiedene andere in jener Zeit getroffene Maßregeln, wie die Vertheilung einer dreitägigen Portion an die Truppen, die Beschaffung eines eisernen Bestandes an Speck, Zwieback und Hafer für die einzelnen Corps und den Ankauf von Schlachtvieh für die Armee, dafür sprechen, daß der Marschall-Oberkommandant alle Vorbereitungen zu einem eventuellen Durchbruch zu treffen suchte. — Was die Errichtung der Partisanen-Corps betrifft, so dürfte es hier gleich am Platze sein, darauf aufmerksam zu machen, daß die Erfolge, welche diese für Zwecke des kleinen Krieges eingerichteten Truppen-Corps erzielten, weit hinter den Erwartungen zurückblieben, die man sich von denselben bei kleinen Unternehmungen versprochen, da der Vorpostendienst, wie er in der deutschen Armee betrieben, nur wenig Gelegenheit zu unliebsamen Ueberraschungen bot.

Nachrichten, die am 29. und 30. August im französischen Hauptquartier zu Ban St. Martin eintrafen, scheinen vor Bazaine's Augen ein derartiges Bild der allgemeinen Kriegsführung entrollt zu haben, daß derselbe den Augenblick für gekommen hielt, die Rhein-Armee aus ihrer Unthätigkeit heraustreten zu lassen. Diese Nachrichten bezogen sich auf den von Mac Mahon in der Richtung auf Montmedy angetretenen Vormarsch und auf die Schwächung der vor Metz versammelten deutschen Streitkräfte durch den Abmarsch zweier Corps. — Ob der am 30. August im französischen Hauptquartier gefaßte Entschluß als dessen Consequenz die Schlacht bei Noisseville anzusehen, darauf hinausging, die Rhein-Armee von Metz fortzuführen, oder ob nur die Absicht vorlag, sich auf dem rechten Moselufer der Fesseln zu entledigen um beim Nahen der Armee von Chalons frei handeln zu können, müssen wir dahin gestellt sein lassen, obschon Bazaines persönliches Auftreten in der Schlacht von Noisseville, im Zusammenhange mit dem Schlußpassus der Depesche Mac Mahon's, welcher in ziemlich bestimmten Ausdrücken

davon spricht, daß dem in Metz eingeschlossenen Heere Hilfe gebracht werden solle, letzteres wohl als das Wahrscheinlichere erscheinen lassen dürfte.

Die Dispositionen für das Vorgehen der Rhein-Armee am 31. August waren in der Hauptsache ganz dieselben wie die vom 26., da an beiden Tagen die Gewinnung des Plateaus von St. Barbe der erste Theil der Aufgabe blieb, welche das französische Hauptquartier dem Heere gestellt hatte Die Ordres Bazaine's zum Aufmarsche der fünf Corps auf dem rechten Mosel-Ufer liefen im Großen und Ganzen darauf hinaus, daß drei Corps (3, 4, 6) am Morgen des gedachten Tages sich in einer Linie neben einander, vorwärts des Forts St. Julien, entwickeln und die Kaiser-Garde und das 2. Corps auf den Flügeln eine Reserve-Stellung nehmen sollten. Die Massirung der Armee zwischen der Mosel und der Route Metz-Saarlouis spricht dafür, daß — sofern es am 31. wirklich in der Absicht des Marschall-Oberkommandanten gelegen haben dürfte, sich von Metz zu entfernen — die beiden über Malroy und Kedange nach Thionville führenden Straßen der Weg waren, auf dem die Rhein-Armee ihren Abmarsch zu bewerkstelligen gedachte, nachdem es ihr gelungen, die Cernirungstruppen auf demjenigen Terrainabschnitte zu verdrängen, der auf der Karte zwischen der Mosel und der Metz-Saarbrücker Straße gesucht werden muß und durch die Orte Rupigny, Failly, Servigny, Noisseville näher bestimmt wird.

Wenn gegen die im französischen Oberkommando für den 31. August ausgegebenen Dispositionen, vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit aus betrachtet, sich auch direct gerade nichts einwenden läßt, so verdient es doch gerügt zu werden, daß dieselben zu allgemein gehalten waren und sich speziell darüber nicht bestimmt aussprachen, zu welchem Zeitpunkt der Aufmarsch der Armee „als vollendet" angesehen werden sollte. Während es bei uns Sitte ist, daß die für die Durchführung eines Gefechts gegebenen Befehle die Bestimmung enthalten, wann die einzelnen Truppenabtheilungen die ihnen zugewiesenen Plätze

eingenommen haben sollen, lassen die von Bazaine gegebenen Ordres nur erkennen, zu welcher Zeit die vorgeschriebene Bewegung ihren Anfang nehmen sollte, nicht aber, wann dieselbe als perfect angesehen werden konnte, und muß es als eine Folge der zu wenig scharf präcisirten Befehlsertheilung angesehen werden, daß die Rhein-Armee am Vormittage des genannten Tages, obschon es klar sein konnte, daß ein Erfolg nur bei überraschenden Handeln zu erwarten stand, sich nicht in der Lage befand, zu der entscheidenden Action überzugehen, indem der befohlene Aufmarsch faktisch nur bei den bisher bereits auf dem rechten Mosel-Ufer disclorirt gewesenen beiden Corps zur Vollendung gelangt war.

Daß der auf diese Weise entstandene, gar nicht wieder gut zu machende Zeitverlust von dem Einschließungs-Heere dazu ausgenutzt wurde, um sich auf das Kommende in geeigneter Weise vorzubereiten, versteht sich von selbst und darf nicht unerwähnt bleiben, wie man auf deutscher Seite von den ersten Augenblicken an sich darüber klar war, wo der Schwerpunkt der Situation zu suchen war, und sich nicht durch Demonstrationen, die es ebenso gut für möglich erscheinen lassen durften, daß es die Rhein-Armee auf einen Durchbruch nach dem Süden abgesehen haben könnte, irre führen ließ.

Da das Bazaine'sche Heer, welches nach vollendetem Aufmarsche seine Front nach Nordosten genommen hatte, um auch Thionville zu gelangen, dieselbe ganz nach Norden richten, also darauf Bedacht nehmen mußte, im Kampfe eine Linksschwenkung auszuführen, so wäre es vielleicht in Anbetracht des Umstandes, daß der linke Flügel an der Mosel eine gute Anlehnung finden konnte und daß dem rechten Flügel der schwierigste Theil der Aufgabe zugefallen war, richtiger gewesen, wenn der Marschall-Oberkommandant seinen rechten Flügel demgemäß stärker gemacht und auf diese Weise dafür Sorge getragen hätte, daß der Widerstand, den der Gegner in dieser Richtung zu leisten vermochte, schnell überwunden werden konnte.

Naturgemäß mußte die Spitze des französischen Angriffs

zunächst gegen diejeniegen deutschen Truppen gerichtet sein, denen die Aufgabe zugefallen war, die Einschließung im Norden und Osten aufrecht zu erhalten, und als welche die Division Kummer und das 1. Armeecorps anzusehen waren. Daß bei der Uebermacht, mit der die Franzosen auf jedem beliebigen Punkte der für den Ausfall bestimmten Front aufzutreten vermochten, die genannten Heereskörper einen sehr schweren Stand haben mußten, läßt sich wohl denken und dürfte die Thatsache, daß bei einem solchen Lagenverhältniß die angegriffenen Truppentheile es sich nicht mit der Devensive genügen ließen, sondern sogar durch offensives Vorgehen dem Gegner jeden Schritt nach vorwärts zu erschweren suchten, wohl am besten dafür sprechen, in welchem Geiste die Cernirungsarmee am 31. August ihrer Aufgabe gerecht zu werden suchte.

Was den Verlauf der Schlacht von Noisseville vom Beginne derselben (4 Uhr Nachmittags) bis zum Abend des 31. betrifft, so genügt zu wissen, daß das gemeinsame Vorgehen des 3. und 4. französischen Corps in der Richtung der Straßen Metz — Saarlouis und Metz — Bouzonville keinen andern Erfolg aufzuweisen hatte, als daß der Besitz des in der Vorpostenlinie unseres 1. Armeecorps liegenden Dorfes Noisseville gesichert erschien; während die Anstrengungen des 6. Corps in der Richtung, wo die Division Kummer dem Manteuffel'schen Corps die Hand reichte, ohne jedes Resultat blieben, und ist wohl der diesseitigen Artillerie das Hauptverdienst zuzuerkennen, daß die Bestrebungen dreier französischer Corps sich auf dem Plateau von St. Barbe festzusetzen, an dem Widerstande zu Schanden gingen, den ihnen drei preußische Divisionen in den Weg zu legen verstanden.

Außer von einem Vorstoße, durch den Marschall Leboeuf sich in den Besitz des wichtigen Servigny zu setzen wußte — ein Besitz, dessen die Division Aymard sich indessen nicht lange erfreuen sollte, da ostpreußische Kolben und Bajonette ihr denselben bald leid machten — ist aus der Nacht vom 31. August bis 1. September nichts zu melden, doch muß erwähnt werden,

daß Prinz Friedrich Karl in der Aussicht, daß der Kampf mit dem kommenden Morgen sich wieder erneuern würde, das 9. Corps angewiesen hatte, mittelst Nachtmarsches das rechte Mosel-Ufer zu erreichen und sich dem General v. Manteuffel zur Verfügung zu stellen. Daß Prinz Friedrich Karl und General v. Steinmetz, denen beiden, und zwar ersterem als General en chef und letzterem als Befehlshaber der I. Armee, das Recht zustand, dem General v. Manteuffel Vorschriften über sein Verhalten zukommen zu lassen, die Ausübung ihrer Machtsprüche nur dazu verwandten, zeitgemäß für Unterstützung zu sorgen und es diesem Generale überließen, seine Anordnungen, „den Umständen gemäß" nach eigenem Ermessen zu treffen, konnte dem Verlaufe der Schlacht bei Noisseville nur sehr zu statten kommen; wie wir denn überhaupt eher einen Nachtheil, als einen Vortheil darin zu sehen vermögen, wenn zwei Heerführer, die in ihren Ansichten so weit von einander gingen und deren Charakter nur in einem selbstständigen Wirkungskreise seine volle Befriedigung finden durfte, darauf angewiesen waren, in mehr sub- als coordinirter Weise ihr Wissen und Können einem Zwecke zu widmen. Daß dieses an höchster Stelle ebenfalls bald erkannt wurde, dafür dürfte wohl die Thatsache sprechen, daß General v. Steinmetz bereits Mitte September von der Stellung eines Chefs der I. Armee enthoben wurde.

Welche Wirkung das im Laufe des 31. August von unserem 1. Armee-Corps an den Tag gelegte entschiedene Auftreten auf den Gegner ausgeübt, läßt sich am deutlichsten an nachstehendem, am Morgen des 1. September erlassenen Armee-Befehle Bazaine's ersehen: „Nach Maßgabe der Anstalten, welche der vor uns stehende Gegner getroffen haben kann, ist die gestern unternommene Bewegung fortzusetzen; es handelt sich dabei um die Besitznahme von St. Barbe und um die Erleichterung unseres Marsches nach Bettlainville. In dem Falle, daß solches nicht gelingen sollte, werden wir die eigenen Stellungen behaupten, uns in denselben befestigen und am

Abend wieder unter die Forts von St. Julien und Queleu zurückgehen."

Durch diesen Befehl, der keines Commentars weiter bedarf, wird als Factum constatirt, daß der Eindruck des bisher Geschehenen auf den Marschall ein derartiger war, daß derselbe bereits die Möglichkeit der Durchführung seines Planes gänzlich in Frage gestellt sah; ja sogar es für wahrscheinlicher erachtete, an eine Eventualität denken zu müssen, bei welcher die Initiative des Handelns vom Gegner ausging und bei der es darauf ankam, anstatt Hiebe auszutheilen, sich seiner Haut zu wehren. — Daß der Chef der Rhein-Armee sich in dieser Beziehung nicht geirrt, dies bewies ihm der Angriff der Division von Bentheim auf Noisseville, der die Schlacht am Morgen des 1. September einleitete. — Wenn dieser Angriff zunächst einen Erfolg auch nicht aufzuweisen hatte, so mußte das kühne Vorgehen unserer Ostpreußen sich für den weiteren Verlauf doch insofern vortheilhaft erweisen, als es das 3. französische Corps hier fesselte und dessen Zusammenwirken mit dem 4. Corps in der Richtung von Servigny, zur Unmöglichkeit machte. Obschon die einzelnen Divisionen des Generals Leboeuf am Morgen des 1. September in der Stellung Montoy-Servigny sich vortrefflich geschlagen, so muß doch der Wirkung der diesseitigen Artillerie und der Thatsache, daß man auf französischer Seite es nicht verstand, die Gesammtkraft in entsprechender Weise zur Geltung zu bringen, die Schuld beigemessen werden, daß auf diesem Theile des Schlachtfeldes die Franzosen im Laufe des Vormittags nicht an den Versuch dachten, sich den Besitz dieser Dörfer durch ein energisches Uebergehen zur Offensive, zu sichern. Ueberhaupt muß es befremden, daß Marschall Bazaine am Morgen des 1. September das 3. Corps zuerst sich ganz allein schlagen und die andern ruhig zusehen ließ, und können wir insbesondere nicht begreifen, warum der Marschall das 6. und 4. Corps, vor deren Front doch der Weg nach Thionville lag, nichts Entscheidendes unternehmen ließ, was dahin führen konnte, sich diesen Weg zu öffnen. Daß die

Unthätigkeit, in der speziell der größte Theil des 6. Corps verharrte, dem General Manteuffel sehr zu gute kommen mußte, kann man daraus entnehmen, daß es der Division Kummer, die sich zunächst bedroht sah, möglich wurde, das 1. Armee-Corps auch noch bei Vertheidigung des Abschnittes Poix-Servigny zu unterstützen und mußte auf diese Weise der Vortheil vollständig verloren gehen, welcher der Rhein-Armee dadurch erwuchs, daß daß dieselbe momentan mit großer Uebermacht auf einem Punkte aufzutreten vermochte.

Da man auf deutscher Seite in den Frühstunden des 1. September auf der Linie Failly-Servigny-Noisseville nicht über genügende Kräfte disponirte, um im großartigen Maßstabe die Offensive ergreifen zu können, so mußte General von Manteuffel, nachdem die Division Bentheim bei Noisseville nicht reussirt, sich damit begnügen, der Artillerie das Hauptwort zu überlassen, und da der Gegner bei seinen gegen Failly und Servigny gemachten Vorstößen nicht eine solche Energie entwickelte, die eine Entscheidung herbeiführen konnte, so mußte das Gefecht in der Zeit, die zwischen der 7. und 9. Morgenstunde lag, einen stehenden Charakter annehmen. Aus dieser Phase trat die Schlacht erst dann, als das Einrücken des 9. Corps in die Gefechtslinien und das Ueberschreiten der Mosel durch Theile des 10. Corps es gestattete, ohne Gefahr für einen Gefechtsumschlag, in rücksichtslosester Weise vorzugehen.

Nachdem die Artillerie genügend vorgearbeitet, wurde Noisseville den Franzosen durch einen concentrisch geführten Angriff entrissen und das 3. französische Corps zum Weichen gebracht, ebenso das 4. und 6. französische Corps durch ein Zusammenwirken der Division Kummer mit der 18. Division auf die Defensive verwiesen. Da ein Versuch, den das Frossard'sche Corps machte, die rechte Flanke des Marschall Leboeuf zu decken, an dem rechtzeitigen Eingreifen einer Brigade des westfälischen Armee-Corps scheiterte, so mußte die Schlacht in der Mittagsstunde als eine für die Franzosen verlorene angesehen werden. Wenn französische Berichte sich dahin aussprechen, daß ein Um-

schwung der Verhältnisse sich wohl dadurch hätte herbeiführen lassen, wenn Marschall Bazaine, wie er es erst beabsichtigt haben soll, mit der Kaisergarde und der Reserve-Kavallerie über Servigny nach St. Barbe durchgebrochen wäre, so hat diese Ansicht Etwas für sich, obschon nicht zu übersehen, daß bei St. Barbe eine vollständig intacte Division, die hessische, als Reserve stand und die ersten Bataillone des Großherzogs von Mecklenburg auf diesem Theile des Schlachtfeldes, zu der gedachten Zeit eintrafen.

Aus dem Generalstabs-Werke ist zu ersehen, daß man im Stabe des Prinzen Friedrich Karl in der Mittagsstunde über die Lage der Dinge bei Failly-Servigny ganz beruhigt war, indessen trotz der dort erlangten positiven Erfolge eine Erneuerung der Schlacht am Nachmittage nicht für unmöglich hielt, indem der Marschall Bazaine seine Reserven noch gar nicht ins Feuer gebracht und die ganzen Verhältnisse dafür sprechen mußten, daß die Rhein-Armee selbst nach einem ersten Mißerfolge sich nicht abhalten lassen durfte, das Aeußerste zu wagen. Deshalb sehen wir das Ober-Commando auch selbst dann noch, als die Schlacht dem Anscheine nach ihr Ende gefunden, darnach trachten, alle auf dem linken Mosel-Ufer disponiblen Kräfte auf das rechte Ufer hinüberzuziehen, und sprechen die hierauf bezüglichen Ordres dafür, daß Prinz Friedrich Karl es zu allernächst für das Wichtigste hielt, dort für Verstärkungen zu sorgen, wo das Actionsfeld des 3. und 2. französischen Corps lag, südlich von Noisseville.

Interessant ist es, aus den beiderseitigen Schlachtenberichten zu entnehmen, daß Bazaine gerade auf dem Theile des Schlachtfeldes, wo Prinz Friedrich Karl die Gefechtslage für eine solche ansah, die eine Verstärkung der diesseitigen Kräfte für sehr wichtig erscheinen lassen mußte, die Lage der Dinge für die französischen Waffen so entscheidend ungünstig liegen sah, daß er von einem Erfolge, auf einer anderen Stelle, sich auch nicht den geringsten Umschwung zum Bessern noch versprach; wenigstens giebt der Marschall den Verlust von Noisseville und

Montoy, sowie die damit in Verbindung stehende rückgängige Bewegung seines rechten Flügels, als den Grund an, der ihn dazu bestimmte, auf die Ausführung des Durchbruches zu verzichten und die Rhein-Armee wieder in die vor der Schlacht innegehabten Stellungen zurückzuführen.

Wenn das Generalstabs-Werk bei Besprechung des Verlaufs, den die zweitägige Schlacht bei Noisseville genommen, sich dahin ausläßt, wie das Scheitern des von der Rhein-Armee am 31. August und 1. September unternommenen Versuches, die Linien des Einschließungsheeres zu durchbrechen, nicht auf Rechnung eines Mangels an gutem Willen auf Seiten des Marschall Bazaine's zu setzen, vielmehr als eine Folge der wirksamen Gegenmittel der Deutschen aufzufassen sei, so dürfte unserer Ansicht nach der diesseitige Generalstab in dem Urtheile, welches er über den französischen Oberbefehlshaber fällt, doch wohl etwas sehr nachsichtig zu Werke gegangen sein, denn Alles, was dieser Mann zur Einleitung und durch Durchführung dieser Schlacht zu thun wußte, spricht doch wahrlich nicht dafür, daß derselbe, von einem festen Entschluß geleitet, mit ganzer Kraft darnach gestrebt habe, diesen Entschluß zur That werden zu lassen. Auf uns hat die reservirte Haltung, die Bazaine in den verschiedenen Stadien der Schlacht bewahrte, den Eindruck gemacht, als ob der Chef der Rheinarmee auf dazwischentretende Zufälligkeit mehr rechnete, als auf Resultate, die als die Frucht der eigenen Anstrengungen angesehen werden durften, und versteht es sich von selbst, daß dieses laue Verhalten des Oberfeldherrn, welches in halben Maßnahmen seinen Ausdruck fand, nicht dazu angethan sein konnte, nach unten hin dahin zu wirken, daß ein Jeder an seiner Stelle darnach strebte, durch thatkräftiges Zusammenwirken den Erfolg zu sichern.

XXXX.

Wenn das Generalstabs-Werk bei seinen Untersuchungen, warum die Rhein-Armee die Schlacht bei Noisseville abbrach und durch ein Zurückgehen unter die Kanonen von Metz ihr non possumus aussprach, öffentlich für den Verurtheilten von Trianon Partei ergreift, so ist dies wohl in der Hauptsache so zu verstehen, daß man auf diese Weise der Thatsache Rechnung zu tragen sucht, daß man den Marschall Bazaine hier nicht für einen Mann hält, der aus egoistischen Rücksichten gegen seine bessere Ueberzeugung zu handeln vermochte. — Daß zwischen dieser Anschauung, welche wir ja ebenfalls unsere eigene nennen, und zwischen der That „Nichts unversucht gelassen zu haben, um einen Erfolg zu erzielen", noch eine große Kluft liegt, dies dürften sich die Verfasser des Generalstabs-Werkes wohl auch nicht verhehlt haben, und wird man es uns daher von dieser Seite auch nicht übel nehmen, wenn wir es hier als eine Uebertreibung kennzeichnen, wenn Marschall Bazaine am Abend des 1. September seinem Kaiser meldete, daß ein „mit großer Energie und gesammter Kraft" geführter Vorstoß ein günstiges Resultat nicht zu erzielen vermocht hätte.

Daß diesseits fünf und eine halbe Division, die nach und nach, eilf französischen Divisionen gegenüber in's Feuer geführt wurden, sich nicht nur zu halten, sondern sogar in offensiver Weise zu Werke zu gehen vermochten, dies muß neben der Bravour, welche unsere braven Ost- und Westpreußen bei der Vertheidigung des ihnen anvertrauten Abschnittes an den Tag legten, in der Hauptsache darin gesucht werden, daß man bei uns danach strebte, die Leitung der Schlacht stets in einer Hand festzuhalten, und daß diese feste Hand es verstand, die vorhandenen Kräfte so zusammenzuhalten, daß der Gegner,

trotz seiner großen Uebermacht, sich nirgends einen erheblichen und dauernden Erfolges erfreuen konnte. Es muß dem General v. Manteuffel das Verdienst zuerkannt werden, nach dem Grundsatze: daß unter Umständen, in dem Uebergange zur Offensive die beste Bürgschaft dafür liege, in der Defensive zu reussiren, gehandelt, und demgemäß von seiner Artillerie und Infanterie den entsprechenden Gebrauch gemacht zu haben; auch darf nicht ungesagt bleiben, daß die Verwendung, welche man von der deutschen Kavallerie in dieser Schlacht zu machen verstand, eine sehr sachgemäße war, indem man dieselbe dazu benutzte, sich den linken Flügel vor Umgehungen zu sichern und Lücken auf dem Schlachtfelde auszufüllen.

Was die Bedeutung der Schlacht bei Noisseville betrifft, so tritt dieselbe, abgesehen von der Thatsache, daß bei gleichen Verlusten (auf beiden Seiten circa je 3000 Mann) der eine Theil seinen Zweck erreichte, während der andere diese Opfer umsonst gebracht hatte, erst dann in ihrem ganzen Umpfange zu Tage, wenn man die Resultate in Verbindung bringt, welche die deutschen Waffen nicht nur an der Mosel, sondern auch an der Maas zu erringen wußten. Durch die Schlacht bei Sedan der letzten Hoffnung beraubt, durch Hilfe von Außen befreit zu werden, und durch den Ausgang der Schlacht bei Noisseville dazu verdammt, sein Schicksal an das der Festung Metz zu knüpfen, konnte die Zukunft der Rhein-Armee als eine ziemlich aussichtslose angesehen werden, indem vorauszusehen, daß das Nachlassen der Widerstandskraft mit dem zunehmenden Mangel an Lebensmitteln Hand in Hand gehen würde. Ganz im Gegensatze hierzu konnte das Geschehene nur dazu beitragen, beim deutschen Heere das Vertrauen in die eigene Kraft und Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Von dem Gefühle getragen, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen Sieger geblieben zu sein, konnte die Armee des Prinzen Friedrich Karl sagen, daß sie die Macht besaß, das Ende der Rhein-Armee und das Schicksal von Metz zu bestimmen, indem mit

der letzten Brodkruste das stolzeste Heer Frankreichs die Waffen strecken und der stärkste Waffenplatz seine Thore öffnen mußte.

Daß von dem Augenblicke an, wo es der deutschen Kriegführung gelungen war, die geschulten Heere des Kaisers Napoleons aus dem Felde zu schlagen, der Krieg an einen entscheidenden Wendepunkt angelangt war, dies bedarf wohl keines spezielleren Hinweises, und wollen wir uns hier damit genügen lassen, darauf aufmerksam zu machen, was Alles von deutscher Seite bis zum 1. September geschehen, um unter Aufbietung aller Kraft den Widerstand Frankreichs schnell zu brechen und dem Abschlusse eines für Deutschland ehrenvollen Friedens entgegenzuarbeiten.

Bei den Fortschritten, welche die deutschen Armeen in Frankreich machten, mußte diesseits auch darauf Bedacht genommen werden, sich der festen Plätze zu bemächtigen, welche auf dem Wege lagen, der unsere Truppen in das Herz des feindlichen Landes führte, weil ein Belassen derselben in Feindesbesitz auf die rückwärtigen Verbindungen unseres Heeres einen nachtheiligen Einfluß auszuüben im Stande war. — Da eine Belagerung Zeit erfordert, so mußte das diesseitige Bestreben zunächst darauf gerichtet sein, sich der französischen Festungen beim Vorbeimarsche womöglich durch Ueberrumpelung zu bemächtigen, ein Versuch, der indeß nur bei ganz kleinen Plätzen, wie Lützelstein, Marsal und Vitry, einen Erfolg versprechen durfte. Außer der Feste Sedan, deren Schicksal durch die Waffenstreckung der Armee von Chalons besiegelt worden war, handelte es sich noch um die Festungen Bitsch, Pfalzburg, Toul, Verdun und Thionville, die durch Einschließung resp. Beobachtung insoweit unschädlich gemacht werden mußten, daß eine Verwerthung der bei ihnen vorbeiführenden Schienenwege zum Nutzen des deutschen Heeres nicht ausgeschlossen blieb. Bei der Bedeutung, welche Straßburg sowohl in militärischer, als politischer Beziehung besaß, und bei der Erwägung, daß so lange dieser Waffenplatz in französischem Besitze blieb, Deutschland durch dieses Ausfallsthor des eroberungssüchtigen

Nachbars sich stets bedroht sehen mußte, erschien es geboten, daß unsere Heeresleitung die Eroberung Straßburgs als eins, der wichtigsten Ziele mit ins Auge faßte. Die Nothwendigkeit, in dieser Richtung schnell und enschieden vorzugehen, mußte sich daraus herleiten lassen, daß es sich hierbei um die Erfüllung eines von der ganzen deutschen Nation getheilten Wunsches handelte, bei welcher die Erinnerung an die Art und Weise, wie die so schöne Stadt vor mehr als hundert Jahren in französische Hände übergegangen, wie ein Wurm am Herzen nagte. Von militairischer Seite mußte der Besitz dieses Waffenplatzes deshalb erwünscht sein, als in demselben ein geeigneter Stützpunkt für die Ansammlung französischer Streitkräfte in der linken Flanke des deutschen Heeres gesehen werden und mit seiner Einnahme ein bedeutendes Kriegsmaterial dem Feinde verloren gehen mußt, da Metz und Straßburg bekanntliich die größten Militair-Etablissements Frankreichs beherbergten.

Daß man auf französischer Seite den Ausbruch des Krieges Straßburgs wegen, obschon diese Stadt nur durch den Rhein von Deutschland getrennt war, auch nicht die geringste Unruhe empfand, dies ergiebt sich daraus, daß ernstliche Anstalten, diesen Platz in Vertheidigungszustand zu setzen, eigentlich erst nach der Schlacht bei Wörth Platz griffen, und daß man erst nach der hier erlittenen Niederlage daran dachte, die Besatzung von Straßburg durch Zuweisung einer Division des bei Belfort in der Versammlung begriffenen 7. Corps auf eine solche Höhe zu bringen, wie sie die Ausdehnung der Festungswerke erforderte. Daß dies nicht mehr gelingen wollte, ist das Verdienst der deutschen Heeresleitung, die sofort die badische Division aus dem Verbande der 3. Armee ausscheiden ließ. — Wie gut es Napoleon mit uns gemeint und wie viel den Franzosen daran lag, den Rhein vollständig zu beherrschen, dies möge man daraus entnehmen, daß Straßburg das Depot für die Panzerflotte werden sollte, die in Toulon für den Rhein-Strom ausgerüstet wurde. Da aber die Herren Franzosen im letzten Kriege fast immer die Rechnung ohne den Wirth machten, so kam es denn

auch hier so, daß der Admiral, der diese Flottille befehligen sollte, in der Festung zwar anlangte, seine gepanzerten Boote den Weg nach dem Rheine aber bereits verschlossen fanden.

Die Besatzung von Straßburg, welche bei Ausbruch des Krieges nur aus 7000 Mann bestanden, wußte der Kommandant, General Uhrich, durch Aufnahme einzelner Abtheilungen, welche ihre Truppentheile nicht mehr erreichen konnten, und der Versprengten von Wörth, sowie durch Einberufung der Mobilgarden auf mehr als 20,000 Mann zu bringen. Mit Geschütz war die Festung reichlich und gut versehen, da 1200 Kanonen zur Armirung der Werke vorhanden waren, von denen die größere Anzahl aus ganz neuem Material bestand. Der Geist der Bevölkerung muß als ein solcher bezeichnet werden, welcher den Vorbereitungen zu einer energischen Vertheidigung sehr zu statten kam, und ist die schnelle Verproviantirung und Rasirung des Vorterrains der der Sache Frankreichs günstigen Stimmung der Einwohner Straßburgs zuzuschreiben.

Fünf Tage nach der Schlacht bei Wörth sah Straßburg sich von jeder Verbindung nach Außen durch die badische Division beraubt und nahm die eigentliche Belagerung vom 23. August ab ihren regulären Anfang, nachdem die diesseitigen Streitkräfte durch Heranziehung der Garde-Landwehr und einer Reservedivision auf die respektable Höhe von 46 Bataillonen, 24 Schwadronen und 18 Batterien herangewachsen waren. Zum Chef des Belagerungscorps war der General v. Werder ernannt worden, der sein Hauptquartier in Mundolsheim nahm. Beunruhigt wurden die vor Straßburg liegenden deutschen Truppen weniger durch die Besatzung, die sich ziemlich passiv verhielt, als durch Allarm-Nachrichten, welche von einem Entsatze der Festung durch das 5. resp. 7. französische Corps sprachen und bei der ursprünglichen Schwäche des Einschließungs-Corps nicht ganz ignorirt werden durften. Allein der Eindruck, den die Schlag auf Schlag erlittenen Niederlagen in Frankreich hervorgerufen, war so bewältigend, daß man die Hauptstadt des Landes bereits von den Deutschen bedroht sah, über Paris Straßburg

vergaß, und für die Fortsetzung des Widerstandes es daher für angemessener hielt, alle disponiblen Kräfte nach Châlons zu ziehen.

Aus dem Generalstabswerke ist zu ersehen, wie man diesseits sich darüber klar war, daß Straßburg einem ernstgemeinten artilleristischen Angriffe bald erliegen müsse, da die Anlagen und Bauart seiner Befestigungswerke den modernen Angriffsmitteln nur eine sehr mäßige Widerstandskraft entgegenzusetzen vermochten. Daß eine nach altem Bastionssystem gebaute Festung, dessen Bollwerk, die Citadelle, von der Belagerungs-Artillerie niedergelegt werden kann, den Forderungen der Neuzeit nicht entspricht, versteht sich von selbst, und bleibt noch zu bemerken, daß die in Straßburg nach und nach vorgenommenen Umbauten, wodurch man französischerseits dahin getrachtet hatte, die Festungswerke an den am meisten bedrohten Fronten zu verstärken, eigentlich mehr dazu angethan waren, die Vertheidigung zu erschweren, als zu erleichtern, indem hierdurch mehrere hinter einander liegende Linien geschaffen worden waren, deren Entfernung von einander so nahe lag, daß der Fall des einen Werkes den des anderen bald nach sich ziehen mußte. Die eigentliche Stärke Straßburgs muß in der günstigen Lage des Platzes und in dem Umstande gesehen werden, daß die Beschaffenheit des im Festungs-Rayon gelegenen Terrain-Abschnittes sich für den Vertheidiger in demselben so vortheilhaft erweist, als für den Angriff unbequem. Wir verweisen in dieser Beziehung nur auf den Schutz, den der Rhein und die Ill, in Verbindung mit einem wohl angelegten Schleusensysteme, der Festung gewähren konnte, zu welcher der Zugang im Osten, Süden und ja theilweise auch im Norden durch Wasser gesperrt war.

XLI.

Wenn es den Franzosen, bei unsern guten Heeres-Einrichtungen, auch nicht gelingen wollte, unsere Armee dadurch einen

Vorsprung abzugewinnen, daß bei ihnen der Entschluß zum Losschlagen schon fest stand, als bei uns noch Alles sich mit Friedenshoffnungen herumtrug, so mußten doch unsere fast vertheidigungslosen Küstengestade und unsere junge Marine als sehr bedroht erscheinen, wenn der Gegner es verstanden hätte, von seiner Ueberlegenheit zur See schnell den entsprechenden Gebrauch zu machen, und wenn es dem Kaiser Napoleon geglückt wäre, durch die in Kopenhagen ausgeübte Pression, Dänemark für eine Cooperation zu gewinnen.

Nachdem wir in Vorangegangenem die Kriegs-Ereignisse besprochen, wie solche bis zum 1. September ihren Verlauf genommen, dürfte es jetzt am Platze sein, den Blick auf unsere langgestreckten Küsten zu werfen und die Frage zu beantworten, welchen Weg die diesseitige Regierung eingeschlagen hat, um dafür Sorge zu tragen, daß unsere Gegner von anno 70—71 auch auf diesem Felde keine Lorbeern zu pflücken vermochten, und unsere Küstenbevölkerung der Schrecken einer Landung und eines Bombardements erspart blieb.

Ehe wir darnach forschen, welche Maßregeln die deutsche Heeresleitung zum Schutz der Ost- und Nord-Seeküsten zu treffen wußte, dürfte es angemessen sein, in kurzen Worten des Verhältnisses zu gedenken, in welchem die norddeutschen Streitkräfte zur See zur französischen Flotte standen, da sich nur hiernach ermessen lassen dürfte, welche Aufgabe unserer Marine im jüngsten Kriege zufallen konnte, und welche Ziele Frankreichs mächtige Geschwader zu erstreben im Stande waren, wenn der Widerstand nicht gut organisirt gewesen und diese in rücksichtsloser Weise darnach gestrebt hätten, die wohlwollenden Absichten in Erfüllung gehen zu lassen, mit denen sie den Hafen von Cherbourg verließen, und die in nichts Geringerem bestanden, als Wilhelmshafen und Kiel einen Besuch abzustatten und durch einen Angriff, zu Wasser und zu Lande, Preußens Anstrengungen, sich gute Kriegshäfen und eine Flotte zu schaffen, zu nichte zu machen. Mit welchen Hoffnungen die französische Flotte in den letzten Krieg hineinging, möge man daraus ersehen, daß sich in

den in St. Cloud aufgefundenen Papieren des Kaisers Napoleon eine Depesche vorfand, in welcher der zum Oberbefehlshaber ernannte Admiral sich dahin aussprach, wie die Marine sehr glücklich sei über die ihr in diesem Feldzuge zugedachte wichtige Rolle.

Wie aus der Revue maritime et coloniale zu ersehen, stellte sich der Stand der französischen Flotte im Jahre 1870 auf 49 Panzerfahrzeuge, 110 ungepanzerte Kriegsschiffe und 116 Transportdampfer, von denen 33 Panzer- und 100 Holz- sowie 96 Transportfahrzeuge in der Ost- und Nordsee zur Action gelangen konnten. Diesen 133 Kriegsschiffen vermochte Deutschland nur 5 Panzer-, 4 Holzschiffe und 20 Kanonenboote entgegenzustellen; eine Zahl, welche der imposanten Macht gegenüber, die der Gegner auf dem Meere zu entwickeln vermochte, kaum in Betracht kommen kann, und war es daher natürlich, daß die Aufgabe, welche unserer Marine in dem bevorstehenden Kampfe zufallen mußte, nicht darin gesucht werden durfte, einem Feinde auf offener See die Stirn zu bieten, der England nicht einmal das Recht einräumen wollte, die erste Flotte der Welt zu besitzen.

Das Generalstabswerk sagt in dieser Beziehung sehr treffend:

Bei der großen Ueberlegenheit der französischen Flotte konnten sich die norddeutschen See-Streitkräfte mit dem Feinde auf offener See nicht messen, ohne sich mit größter Wahrscheinlichkeit der Vernichtung und demnächst, die fast vertheidigungslosen Küsten der Invasion preiszugeben; sie mußte sich vielmehr darauf beschränken, die Kriegshäfen, die bedeutenderen Handelshäfen und die Fußmündungen mit Aufbietung aller Kräfte und Mittel gegen das Eindringen des Gegners zu vertheidigen."

Wenn bei dem Mißverhältniß der beiderseitigen Streitmittel unsere Flotte sich im letzten Kriege in der Hauptsache auch zur defensiven Thätigkeit verurtheilt sehen mußte, so läßt sich doch aus einem Gutachten, welches der Vice-Admiral Jachmann damals an höchster Stelle unterbreitete, entnehmen, daß

man nicht gesonnen war, unter allen Umständen in der Passivität zu verharren, sondern von Hause aus die Möglichkeit in's Auge faßte, gegebenen Falls auch offensiv zu Werke zu gehen und, durch einen kühnen Vorstoß der Panzerschiffe, einen partiellen Erfolg zu erstreben. — Bei der Vertheilung der Kriegsschiffe mußte natürlich zunächst die Wichtigkeit der einzelnen Küstenpunkte maßgebend sein und die Frage zur Sprache kommen, in welcher Weise die Flotte bei der Vertheidigung derselben wirksam einzugreifen vermochte. In der Nordsee mußte die Sicherstellung des großartig angelegten, aber noch gänzlich unbefestigten Marine-Etablissements Wilhelmshafen, sowie die Sperrung der Elb- und Weser-Mündung in erster Linie in's Auge gefaßt werden und glaubte man diesen Zweck am besten durch Stationirung der drei größten Panzerfahrzeuge auf der Außenjahde und der beiden kleineren auf der Elbe und Weser erreichen zu können. Von sachverständiger Seite versprach man sich von der Aufstellung unserer drei Panzer-Schlachtschiffe des „Königs Wilhelm", des „Kronprinzen" und des „Prinzen Friedrich Karl" auf der Außenjahde große Vortheile, da in dem Falle, wo es vom Gegner auf die Forcirung der Einfahrt von Wilhelmshafen abgesehen sein sollte, die Uebermacht der Franzosen nicht in geeigneter Weise zur Geltung gelangen konnte, und auf diese Weise die feindlichen Schiffe bei dem Debouchiren aus dem engen Fahrwasser einzeln à faire genommen werden konnten, und so die Aussicht gegeben war, daß verschiedene derselben auf den mit gefährlichen Untiefen (Jahde-Platte, Melum-Platte, Marcëner Sand) bald festsitzen und dadurch von der Action ausgeschlossen sein würden.

Wenn aus dem Gesagten auch zu entnehmen, daß hier die Vortheile für die Vertheidigung und die Nachtheile für den Angreifer fast dieselben waren, so ist damit jedoch nicht erwiesen, daß die Schwierigkeiten, die der französischen Flotte bei einem Angriffe auf Wilhelmshafen sich in den Weg stellen durften, derartige waren, daß dieselben von jedem Versuche abrathen mußten. Gegen eine solche Absicht spricht wenigstens das Ur-

theil unserer Seeoffiziere, die durch die stete Erwartung eines Angriffs wohl die beste Antwort auf die Frage zu geben wußten: „Was die französische Flotte in der Nordsee zu leisten im Stande war", wo die Verwerthung der Torpedos wegen der so starken Strömung nur eine sehr beschränkte sein durfte. Aus diesem neuen und wirksamen Vertheidigungs-Mittel konnte sich in der Ostsee ein viel größerer Nutzen ziehen lassen und mußte daher in diesem Wasser die Aufgabe unserer Flotte in der Hauptsache darin bestehen, über die Stärke und Bewegung des Feindes möglichst genau orientirt zu sein, eine Aufgabe, welche sich durch solche schnell fahrende Holzschiffe, wie die „Elisabeth", „Grille" 2c., am besten erreichen lassen durfte.

Wie wenig man diesseits im Juli 1870 an einen Krieg dachte, dies möge man daraus ersehen, daß zu dem Zeitpunkte, wo in Ems die ersten diplomatischen Verwickelungen eintraten, unsere Panzerschiffe, mit Ausnahme des „Arminius", sich gerade dazu anschickten, eine Uebungsfahrt nach dem Atlantischen Ocean anzutreten und in Plymouth eingelaufen waren, um verschiedene Reparaturen vornehmen zu lassen. Daß unsere Panzerschiffe allen Grund hatten, sobald die Kriegsaussichten eine bestimmtere Gestallt annahmen, schnell nach Wilhelmshafen zurückzudampfen, dies durfte wohl dadurch bedingt sein, daß die Actionskraft des unter dem Prinzen Adalbert vereinigten Geschwaders dadurch sehr beeinträchtigt sein mußte, daß dem „Prinzen Friedrich Karl" seine Schraube auf der Fahrt schadhaft geworden war und es sich unterwegs herausgestellt hatte, daß beim „König Wilhelm" einer der Dampfcylinder einen Riß bekommen. Da nun bei der heutigen Seetaktik die Leistungsfähigkeit eines Kriegsschiffes von der Tüchtigkeit seiner Maschine abhängig ist, so dürfte es erklärlich erscheinen, daß die sanguinischen Hoffnungen, welche unser Volk auf das größte Schlachtenschiff, den „König Wilhelm" setzte, von dem es hieß, daß es eine ganze Flotte in den Grund zu bohren vermöchte, wohl keine Aussicht hatten, ihrer Realisation entgegenzugehen, indem dasselbe sich nicht in der Lage befand, mit voller Dampfkraft zu agiren. Uebrigens

scheint man bei den allzu kühnen Erwartungen, mit denen man damals diesseits auf den „König Wilhelm“ blickte, wohl vergessen zu haben, daß seit der Acquisition dieses Schiffes bereits ein paar Jahre ins Land hineingegangen waren und die andern Seemächte sich in der Zwischenzeit die Erfahrungen auch bereits zu Nutze gemacht, die beim Bau dieses Schiffes gemacht worden waren. Selbst französische Berichte sprechen sich dahin aus, daß das genannte Panzerschiff in dem „Rochambeau“ und in der „Surveillante“ zwei ebenbürtige Nebenbuhler hatte, wie es denn auch nicht an der Wahrheit war, daß die französische Seeartillerie den 96-Pfündern (Geschoß 300 Pfd.) des „König Wilhelm“ kein ebenbürtiges Geschütz entgegenzustellen wußte, indem es eine Thatsache, daß der „Rochambeau“ und der „Ocean“ Geschütze von 27 Centimeter (Geschoß 420 Pfd.) an Bord führten. — Mag bei der französischen Flotte auch bei diesem oder jenem Ausrüstungs-Gegenstande sich ein Mangel bemerkbar gemacht haben, so steht doch so viel fest, daß die Armirung derselben eine vorschriftsmäßige und gute war, und hat die große Tragweite der schweren französischen Marinegeschütze, wie solche in dem Seegefecht bei Dornbusch und namentlich bei der Belagerung von Paris zu Tage trat, die Berechnungen weit übertroffen, die man diesseits in Bezug auf die artilleristische Leistungsfähigkeit der feindlichen Flotte, bei Ausbruch des Krieges, angestellt. Daß der Gebrauch von Hinterladern, speziell als schweres Schiffsgeschütz, sich wegen der leichteren Ladeweise mehr empfiehlt, als der der Vorderlader, ist eine Sache für sich, darf aber bei Bemessung der Kraftleistung nicht mit in den Calcul hineingezogen werden; zumal wenn die Sachen so liegen, daß eine größere Schußbereitschaft, einer colossalen Uebermacht gegenüber, nicht zur Geltung zu gelangen vermag. Was die Eisenstärke der Panzer betrifft, so hatte Frankreich 4 Panzerfregatten („Friedland“, „Ocean“, „Suffren“ und „Marengo“) und 4 Widderschiffe („Taurean“, „Boldogue“, „Belier“, „Cerbère“) aufzuweisen, welche dem „König Wilhelm“ an Stärke des Panzers gleich kamen (8“), ja denselben in dieser Beziehung

noch um ein kleines übertrafen, und ist aus der Revue maritime et coloniale des Jahres 1870 zu ersehen, daß noch 10 Panzerschiffe („Surveillante", „Gauloise", „Magnanime", „Flandre", „Héroine", „Provence", „Savoie", „Valeureuse", „Guyene", „Revanche") vorhanden waren, welche einen Panzer von mehr als 5 Zoll Dicke trugen, während unsere beiden Fregatten „Kronprinz" und „Friedrich Karl" nur in einer $4^1/_2$ zölligen Eisen-Haut steckten. — Wäre der „König Wilhelm" im Stande gewesen, seine ganze Dampfkraft zu entwickeln, so ist es nicht zu bezweifeln, daß derselbe an Schnelligkeit alle feindlichen Panzerfahrzeuge übertroffen haben würde, da derselbe in einer Stunde mehr als $14^1/_2$ Knoten zurückzulegen vermochte, während der „Océan", das schnellste Schiff der französischen Panzerflotte, kaum eine Schnelligkeit von 14 Knoten per Stunde entwickelte.

Soviel als Anhalt, um den Werth der beiderseitigen Schlachtschiffe annähernd ermessen zu können, zu welchen in der Hauptsache nur die Panzerfahrzeuge zu rechnen waren, da 1870 bei der Marine die Ansicht vorherrschend war, daß bei den Fortschritten auf artilleristischem Gebiete den Holzschiffen nur ein sehr untergeordneter Werth in der Seeschlacht beizumessen sei, indem hier nur solche Schiffe noch eine Ueberlegenheit zu behaupten vermochten, deren Rumpf den anprallenden Geschossen einen geeigneten Widerstand entgegenstellen konnte, und womit die Sicherheit gegeben war, daß Maschiene und Steuerruder ihren Dienst nie ganz versagen durften. So viel steht fest, daß man im Jahre 1870, ja vielleicht noch heute, sich immer noch nicht darüber klar ist, welche Aenderungen in der Taktik zur See, seit Einführung der gepanzerten Schraubenschiffe, Platz zu greifen haben, da die Ansichten noch weit darüber hinausgehen, wo die größte Offensiv-, resp. Defensiv-Kraft bei dieser Klasse von Schiffen zu suchen. Nur eins scheint sicher zu sein, daß die Stärke der Kriegsschiffe, welche früher in der Breitseite gesucht werden mußte, nunmehr im Bug zu suchen ist, da ein einziger mit dem Sporn geführter Stoß mehr ausrichtet als

eine stundenlange Kanonade. Wenn bei den Kriegen auf dem Lande durch die Verbesserung der Feuerwaffen die Thatsache herbeigeführt worden, daß der massenhafte Einzelkampf den Massenkampf verdrängte, so dürfte die Verwerthung der Panzerschiffe auch dazu geeignet sein, dahin zu wirken, daß die Concentrirung des Feuers „auf einen Punkt" nicht mehr als die Hauptaufgabe des Höchstkommandirenden in einem Seetreffen anzusehen ist, indem bei den Kämpfen zwischen Panzerschiffen das Hauptbestreben heute darauf gerichtet sein muß, gleichzeitig mehrere Schiffe gegen ein einzelnes feindliches Fahrzeug anrennen zu lassen, also den einzelnen Fahrzeugen, beim Zusammenwirken auf einen bestimmten Zweck, einen größeren und selbstständigeren Wirkungskreis in Bezug auf das Manöver einzuräumen. Den einzigen festeren Anhalt für allgemeine Gesichtspunkte, welche bei dem Entwurfe einer Taktik für die Panzerschiffe maßgebend sein durften, liefert die Seeschlacht bei Lissa 1866, und ist aus einer im Jahre 1870 in Paris aus fachmännischer Feder erschienenen Schrift zu entnehmen, daß man in französischen Marinekreisen, auf Grund der Lehren, welche sich aus diesem Rencontre zur See ziehen lassen durften, zu dem Schlusse gelangt war, daß ein Geschwader von Panzerschiffen in mehrere Divisionen einzutheilen sei, die, als taktische Körper betrachtet, nach dem Prinzip getrennt zu manövriren hätten, daß die Schiffe sich gegenseitig vor Spornangriffen schützen können, dabei aber in der Lage sind, ihre Offensivstärke, nach einem Ziele hin, zur Geltung zu bringen. Bei einer Taktik, die im Angriff resp. in der Abwehr des Sporns gipfelt, müssen die Schiffe stets so rangirt sein, daß sie schnell und sicher zu manövriren vermögen und dabei ihre ganze Kraft stets zu einem Zwecke verwerthen können, und dürfte sich als Schlachtordnung die Anwendung des sogenannten „Jagdwinkels" d. h. des ausspringenden rechten Winkels empfehlen, da bei dieser Formation die Schiffe dem Gegner stets ihre stärkste Seite, den Bug, zukehren und der Vortheil gegeben ist,

daß die schwächere Seite — die äußere Flanke des Schiffes — stets durch das Vordertheil des Hintermanns gedeckt werden kann.

Um darüber recht klar zu sein, wie es um den Schutz der 895 Meilen langen deutschen Seeküste bei Ausbruch des jüngsten Krieges stand, dürfte es nothwendig sein, sich darnach umzusehen, was in dieser Richtung in den letzten Jahren geschehen war, und ergiebt sich hierbei, wie eigentlich erst im Jahre 1859 der erste Anstoß zu einer zweckmäßigen Vertheidigung unserer Ost- und Nordseeküste gegeben wurde, indem zu diesem Zeitpunkte eine Kommission unter dem Vorsitze des Generals v. Moltke, zusammentrat, um Vorschläge über die zum Schutz der preußischen Küste zu treffenden Maßnahmen auszuarbeiten. Die von dieser Kommission gemachten Vorschläge liefen dahin hinaus, die Sicherstellung einzelner wichtiger Küstenpunkte durch Erbauung verschiedener kleinerer Werke, zu bewirken und hierfür 4 Millionen Thaler in den Etat aufzunehmen. Da indeß eine einheitliche Vertheidigung der Küsten nur dann wirksam in Kraft treten konnte, wenn die andern Uferstaaten sich den diesseitigen Bestrebungen anschlossen, so sah Preußen sich genöthigt, beim Bundestage 1862 den Antrag zu stellen, diese für das gesammte Deutschland wichtige Angelegenheit auf das Gebiet gemeinsamer Bestrebungen zu verlegen. — Einer vom Bundestage auf Anregung Preußens zusammenberufenen Special-Commission, bei welcher der General v. Moltke ebenfalls wieder den Vorsitz führte, war demzufolge die Aufgabe gegeben worden, einen Plan zur einheitlichen Vertheidigung der deutschen Küsten aufzustellen und hierbei, neben der Errichtung fortificatorischer Anlagen, auch die Mitwirkung der aktiven Streitkräfte zu Lande und zu Wasser mit ins Auge zu fassen. — Daß bei dem Geschäftsgange, den der selige Bundestag zu entwickeln wußte, die Sache vorläufig über die Stadien der Gutachten und Entwürfe nicht hinaus kam, obschon der Ausbruch des deutsch-dänischen Krieges 1864 zu Thaten drängte, darf weiter nicht Wunder nehmen, und sehen wir es denn auch mit der Errichtung von Vertheidigungs-Anstalten an der

deutschen Küste erst ordentlich ernst werden, als Preußen sich an die Spitze des Norddeutschen Bundes stellte und ihm die Entwickelung der Wehrkraft Deutschlands nördlich des Main zufiel.

Daß die kurze Spanne Zeit von 3 Jahren nicht dazu hinreichte, die langgestreckte deutsche Küste überall vor feindlichen Unternehmungen sicher zu stellen, versteht sich von selbst, und läßt das Generalstabswerk denn auch durchblicken, wie man bei Ausbruch des Krieges 1870 mit der Ausführung desjenigen noch sehr weit zurückgewesen, was zum Schutz unserer Küsten projektirt gewesen. Die zur Vertheidigung der Ems-Mündung getroffenen Anstalten beschränkten sich auf vier von der hannöverschen Regierung früher angelegte Strandbatterien, und mußte man in dieser Richtung, sich damit genügen lassen, durch Armirung dieser Werke mit gutem Geschütz, dem Feind die Lust zu benehmen, diesen Küstenstrich zum Ziel seiner Wünsche zu machen; wobei noch zu bemerken bleibt, wie allerdings das für Kriegsschiffe nicht allzu günstige Fahrwasser der Ems-Mündung wohl der sicherste Schutz für diesen Theil der deutschen Küste sein dürfte. —

Den Zustand der zur Vertheidigung des wichtigen „Wilhelmshafen" nothwendigen Befestigungs-Anlagen bezeichnet das Generalstabswerk als ein enhöchst unfertigen, indem die nach der Seeseite in Aussicht genommenen Festungswerke im Bau noch sehr wenig vorgeschritten und die, die Befestigung nach der Landseite hin abschließenden Werke noch gar nicht einmal in Angriff genommen waren. Daß deutscherseits zur Sicherstellung dieses Kriegshafens, auf den, wie zu erwarten stand, die Franzosen es zunächst abgesehen haben mußten, alles nur Mögliche geschah, läßt sich wohl denken und konnte man dort in erstaunlich kurzer Zeit Strandbatterien und Feld-Schanzen sich erheben und mit den schwersten Marinegeschützen ausgerüstet sehen, welche die einzige Marinestation Deutschlands in der Nordsee, vor einem feindlichen Handstreiche bewahren und den Besitz kostspieliger und zeitraubender Hafenbauten sichern sollten. Daß die bei Wilhelmshafen ausgeführten Be-

festigungs-Anlagen, trotz der Verwehrtung aller gegebenen Vertheidigungsmittel, nicht dazu ausreichen konnten, die Existenz dieses Kriegs-Etablissements vor einem ernst gemeinten und mit Nachdruck durchgeführten Angriffe gesichert zu wissen, darüber läßt das Generalstabswerk keinen Zweifel aufkommen, und dürfte die Thatsache, daß die zum Schutz von Wilhelmshafen aufgestellten Panzerfahrzeuge beständig „unter Dampf lagen", am besten dafür sprechen, wie nothwendig es war, durch ein enges Zusammenwirken aller Streitmittel, dafür Sorge zu tragen, daß die Gefahr beschworen wurde, die den deutschen Interessen an der Jahde drohte.

Zum Schutz der Wesermündung war von den projectirten Vertheidigungs-Anlagen nur das nördlich von Bremerhaven erbaute Fort Brinkamahof fertig, während die beiden weiter gen Nordwesten gelegenen Forts auf den Langlütjensand und am Fedderwaderfiel sich noch im Bau befanden. Da die hier vorhandenen Befestigungs-Werke, als nicht dazu geeignet angesehen werden durften, einer Panzerflotte das Einlaufen in die Wesermündung zu sperren, so mußte es für die Sicherheit Bremerhavens sehr wichtig sein, daß eine gegen die Weser vorgehende feindliche Seemacht, in den auf der Außenjahde stationirenden deutschen Panzerschiffen, einen Gegner sehen mußte, der seine Flanken bedrohte. Welchen Werth man diesseits auf die Sicherung der Einfahrt nach Bremen legt, dies mögen unsere Leser daraus entnehmen, daß jetzt das auf dem Langlütjensand angelegte Fort mit fußstarken Eisenplatten überzogen und somit ein Festungs-Werk geschaffen worden ist, das, selbst dem schwersten Schiffsgeschütze gegenüber, als fast unverwundbar angesehen werden darf.

Nicht besser als mit der Weser stand es mit der Elbe, da die an der Mündung bei Cuxhaven und Grauenort in Angriff genommenen Batteriebauten noch nicht zum Abschluß gelangt waren. Was hier, unter Verwehrthung des Vorhandenen, durch Batteriebauten, Aufstellung von schwerem Geschütz, Sperrungshindernissen u. s. w. zur Verstärkung dieses

Küstenpunktes geschehen konnte, geschah ebenfalls selbstverständlich, und durfte man Hamburgs wegen insofern keine weitgehenden Befürchtungen hegen, als der Flankenschutz, den unsere Panzerfahrzeuge der Weser-Einfahrt gewährten, auch der Elbe zu statten kommen mußte.

Da die preußische Regierung sich dessen stets klar bewußt gewesen, daß sie das durch die Feldzüge von 64 und 66 Errungene noch einmal würde sichern müssen, so war es natürlich, daß sie sich, in Berücksichtigung der Schwierigkeiten, auf welche die Ausführung des §. 5. des Prager Friedens bei der Halsstarrigkeit Dänemarks stieß, die Förderung der Befestigungen bei Sonderburg-Düppel und Kiel sich ganz besonders angelegen sein lassen, und geschah es auf diese Weise, daß der Bau des an der Nordmark errichteten Waffenplatzes im Juli 1870 als abgeschlossen anzusehen war, und die Werke am Eingange zum Kieler Hafen sich ebensfalls bereits in einem Zustande befanden, der eine umfassende Ausnutzung derselben, für Vertheidigungs-Zwecke, zulassen konnte. Wichtig mußte es sein, daß das bei Friedrichsort auf einem hohen Punkte errichtete Fort im Bau fertig gestellt war, und daß dasselbe, in Verbindung mit den am Ostufer erbauten Batterien, die Hafeneinfahrt vollständig beherrschte. Erwägt man, daß außerdem der Eingang zum Hafen noch durch eine vierfache Reihe von Annäherungs-Hindernissen gesperrt, und durch Auslegen von Torpedos schwer zugänglich gemacht worden war, so mußte sich annehmen lassen, wie eine Flotte vor Kiel allein nichts auszurichten vermochte, und daß ein Feind, der seine Blicke auf dies als Hafen und Marine-Etablissement allerdings nicht zu verachtende Objekt gerichtet hatte, nur dann irgend welche Aussichten auf einen Erfolg haben durfte, wenn er in der Lage war, die Operationen gleichzeitig zu Lande und zu Wasser aufzunehmen, denn die schwächste Seite Kiels war eben auf derjenigen Front zu suchen, die dem Lande zugekehrt lag.

Während man das als Handelsstadt nicht unbedeutende Lübeck durch das flache Wasser vor feindlichen Unternehmungen

gesichert hielt, tritt das Generalstabs-Werk mit der Ansicht hervor, daß Wismar, als guter Hafen und wegen seiner geographischen Lage, ein Punkt war, der eine besondere Berücksichtigung verdiente, indem er aus nautischen und strategischen Rücksichten als zu Landungszwecken ganz besonders geeignet angesehen werden mußte. Da das Mittel, eine Landung zu verhüten, im Aufwerfen von Schanzen nicht allein gesucht werden kann, so mußte diesseits, bei der Sicherung Wismars, in der Hauptsache darnach getrachtet werden, hier genügende Streitkräfte zur Hand zu haben, um einen derartigen Versuche schnell entgegentreten zu können. — Was die festen Plätze an der Ostsee, wie Stralsund, Colberg, Weichselmünde und Pillau betrifft, so genügt zu wissen, daß hier bereits im letzten dänischen Kriege Manches geschehen war, um dieselben dazu qualificirt zu machen, einem Angriffe zur See zu begegnen. Ueber welch' bedeutendes Quantum von Geschützen man diesseits, nach Heranziehung allen brauchbaren Materials aus den im Innern des Landes gelegenen Festungen, verfügte, geht daraus hervor, daß offizielle Angaben von 500 Kanonenrohren sprechen, welche außer den in Position gebrachten Geschützen, bei der Küstenvertheidigung eventuell noch eine Verwendung finden konnten.

Damit es den hier zur Sprache gebrachten Vertheidigungs-Vorrichtungen, im gegebenen Falle, auch nicht an den nothwendigen Vertheidigern fehlte, so war zur Vervollständigung des Küstenschutzes dafür Sorge getragen, daß alle wichtigen Küstenpunkte mit denjenigen Orten in telegraphische Verbindung gesetzt würden, wo die Truppen Aufstellung gefunden hatten, die zur Vertheidigung der vaterländischen Küsten im Lande zurück geblieben waren. Da überdies die Bewegungen der feindlichen Flotte noch durch eine besonders organisirte Küstenwacht und durch längs der Meeresküste errichtete, hochgelegene Observations Stationen, die mit erfahrenen Seeleuten und Telegraphen-Beamten besetzt waren, überwacht wurden, und man außerdem durch Recognoscirungen mit kleinen Dampfern, es auch zu ermöglichen suchte, sich über die

Absichten des Feindes au courant zu erhalten, so läßt sich wohl behaupten, daß diesseits Alles geschehen war, was dahin führen konnte, unsere Küste vor unerwarteten Besuchen der französischen Flotte zu schützen.

Das Problem, bei den ausgedehnten deutschen Küsten für einen wirksamen Schutz derselben zu sorgen, muß als ein sehr schwieriges angesehen werden und konnte in so kurzer Zeit wohl nur dadurch gelöst werden, daß der Vertheidigung unserer Küsten, gegen Angriffe zur See, deren Gestaltung, sowie günstige hydrographische Verhältnisse sehr zu statten kamen, und daß in Folge dessen ein großer Theil unseres Küstenstrichs durch Hindernisse, welche die Natur den Kriegsfahrzeugen in den Weg zu legen weiß, vor unliebsamen Besuchen feindlicher Schiffe von selbst geschützt ist.

XLII.

Nachdem wir darüber berichtet, in welcher Verfassung die deutschen Küsten bei Ausbruch des jüngsten Krieges sich befanden, und welche Wehr und Waffe zum Schutz derselben, feindlichen Unternehmungen gegenüber, zu Gebote standen, müssen wir nachholen, welche Maßnahmen unsere Heeresleitung für die Abwehr einer feindlichen Landung zu treffen gewußt. Daß eine solche von französischer Seite ins Auge gefaßt, war diesseits bekannt, ebenso daß Napoleon bei dem Entwurfe seiner Kriegspläne, seine Hoffnungen in erster Linie auf die Theilnahme Dänemarks und auf die antipreußischen Gesinnungen gesetzt hatte, welche bei einem Theile der Bewohner der anno 1866 annectirten Staaten zu Tage getreten, und war es in Folge dessen natürlich, daß man die Provinz Schleswig-Holstein und die hannöversche Küste als diejenigen Punkte ansah, wo Frankreich und seine Alliirten den Versuch machen könnten, im Rücken des deutschen Heeres, unbequem zu werden.

Daß unsere Lage bei Uebergabe der französischen Kriegserklärung eine solche war, welche die Aufbietung der ganzen Wehrkraft des deutschen Volkes gerathen erscheinen lassen mußte, dies dürfte sich wohl daraus entnehmen lassen, daß während der Westen durch Frankreichs gesammte Land-Armee bedroht war, sich in unserer Flanke noch eine starke feindliche Flotte und zwei Staaten — Dänemark und Oesterreich — von höchst zweifelhafter Gesinnung befanden, von denen anzunehmen war, daß der erste Sieg Frankreichs sie zu den Waffen greifen lassen würde, um für 1864 und für 1866 Revanche zu nehmen. — Obschon es heute als feststehend angesehen werden darf, daß dem Kaiser Napoleon weder von Wien, noch von Kopenhagen aus Zusagen gemacht worden sind, die eine directe Unterstützung in Aussicht stellten, und Frankreich daher von Haus aus kein Recht hatte, auf das active Eingreifen einer fremden Macht mit Bestimmtheit zu rechnen, so muß es doch für zweifellos gelten, daß bei den genannten Kabinetten der Wille vorlag, ihre Interessen mit denen Frankreichs in Verbindung zu bringen, und daß dieser Wille eine That werden sollte, sobald, durch einen Erfolg am Rhein, die Aussicht gegeben war, daß die grande nation aus diesem Kriege als Sieger hervorgehen würde. — Von diesem Gesichtspunkte aus, muß es als sehr richtig erscheinen, daß General v. Moltke bei jeder Gelegenheit betonte, wie in diesem Kriege immer die Entscheidung nur jenseits des Rheines zu suchen sei, und deshalb dahin zu wirken suchte, daß die Rücksichtnahme auf diese beiden Preußen feindlich gesinnten Nachbarn sich nicht in einer Weise geltend zu machen brauchte, daß dadurch eine Schwächung der am Rhein aufgestellten deutschen Streitmacht herbeigeführt wurde, worauf man damals allerdings in Paris sehr stark gerechnet zu haben scheint. Daß die von Rußland geübte Pression, in Verbindung mit dem Eindrucke, der gleich bei der Eröffnung des Feldzuges von den deutschen Waffen erfochtenen Siege, diejenigen Motive waren, welche es der österreichischen und dänischen Regierung nicht rathsam erscheinen ließen, im Sinne ihrer

feindschaftlichen Gefühle zu Preußen zu handeln, ist bekannt; wie denn ja auch die übermüthige und herausfordernde Sprache Frankreichs, selbst den diesem Lande wohlwollend zur Seite stehenden Nationen, es mehr als schwierig gemacht hatte, mit ihm Hand in Hand zu gehen. — Giebt doch der Duc de Grammont, der damalige Wortführer und Minister Napoleons, selbst zu, daß es der Schärfe des deutschen Schwertes und den mangelhaften Vorbereitungen Frankreichs zum Kriege zuzuschreiben, daß die Allianzgedanken, kaum geboren, schon wieder in den Hintergrund treten mußten, und Oesterreich und Dänemark nichts weiter übrig blieb, als mit scheelen Augen und der geballten Faust in der Tasche dem kühnen Fluge des deutschen Aars zu folgen. („L'abîmes de nos désastres", schreibt Grammont, „a de courager et fait reculer, malgré leur bonne volonté, les alliés, qui n'ont pas eu le temps de préceder et de prévenir nos malheurs.")

Um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein und die Wehrkraft des Landes in sicheren Händen zu wissen, war das ganze deutsche Gebiet in verschiedene General-Gouvernements eingetheilt, von denen das General-Gouvernement für die in den Küstenlanden gelegenen Bezirke des I., II., IX. und X. Armee-Corps seinen Sitz in Hannover hatte, und dem General Vogel von Falkenstein die Aufgabe gestellt worden war:

1) Eine Landung der Franzosen zu verhindern;
2) Dänemark im Schach zu halten und
3) für die Deckung des Rückens des deutschen Heeres Sorge zu tragen; wobei die Niederhaltung etwaiger revolutionärer Bewegungen und die Ueberwachung kriegsgefährlicher, sozialdemokratischer Agitationen auch mit in Betracht gezogen war.

Zur Durchführung dieser dreifachen Aufgabe standen dem General von Falkenstein zunächst eine Linien- und drei mobile Landwehr-Divisionen zu Gebote, und konnte derselbe erforderlichen Falles, auch noch über die disponiblen Kräfte von den

im Bezirke liegenden Besatzungs- und Ersatztruppen zu verfügen, deren Höhe sich wohl auf circa 80,000 Mann beziffert haben mag. Ueber die gegen eine etwaige Landung direct bereit gestellten Streitkräfte war derartig verfügt worden, daß eine Division in Hamburg, eine bei Bremen und eine bei Hannover concentrirt stand, und waren mit den Eisenbahnverwaltungen derartige Vereinbarungen getroffen, daß ein Transport der Truppen, nach jeder Richtung hin, in der möglichst schnellsten Weise erfolgen konnte. — Mit Inbegriff der Marine, deren Stärke in den offiziellen Berichten auf 10,382 Mann berechnet wurde, durften somit wohl mehr als 100,000 Mann bereitstehen, um feindlichen Plänen entgegenzutreten, die gegen die Nordmarken unseres Vaterlandes gerichtet sein konnten, und spricht die vom General von Falkenstein bei jeder Gelegenheit bewiesene Energie dafür, daß es für die Herren Franzosen und Dänen wohl ein schweres Stück Arbeit gewesen wäre, wenn sie wirklich den Versuch gewagt hätten, vermittelst Landens festen Fuß auf deutschem Boden zu gewinnen.

Wie aus französischen Berichten zu entnehmen ist, hielt man es in Paris nicht für wahrscheinlich, daß unsere Flotte, bei einem Zahlenverhältniß, welches ungefähr wie 1 : 5 stand, (25 Schiffe gegen 133), es wagen würde, der französischen Flotte auf hoher See die Stirn zu bieten. Da in Frankreich wiederholt Stimmen laut wurden, welche die Erwartung aussprachen, daß Deutschland, welches mit seiner Landmacht so kühn und energisch vorging, auch wohl auf offener See den Versuch wagen werde, den französischen Panzergeschwadern den Kampf anzubieten, so unternimmt es ein französischer Marineoffizier in einer Broschüre den Nachweis zu führen, daß man deutscherseits sehr weise gehandelt, sich seine Flotte für Defensivzwecke zu erhalten, und knüpft hieran die etwas verbissen klingende Bemerkung, wie diejenigen seiner Landsleute, welche an eine andere Verwerthung der Deutschland zur See zu Gebote stehenden Streitmittel geglaubt, kein Verständniß für die im letzten Kriege von deutscher Seite beobachtete Taktik hätten,

welche mit unüberlegten Handlungen und falschen Berechnungen Nichts zu schaffen gehabt. — Die genannte Broschüre bietet auch insofern manches Neue, als sie einige Aufschlüsse über die Bewegungen der französischen Flotte und über die Combination bringt, welche das Marine-Ministerium in Paris damit zu verbinden wußte. Speziell entnehmen wir derselben eine Erklärung dafür, warum Napoleon, als es seine Absicht war, aus der hohenzollernschen Throncandidatur eine Kriegsfrage zu machen, nicht sofort das Evolutions-Geschwader aus dem Mittelmeer nach Cherbourg berief und sich auf diese Weise darauf vorzubereiten suchte, sofort nach Uebergabe der Kriegs-Erklärung, mit Streitkräften zur See gegen Deutschland, in Action treten zu können. Hiernach soll man in Frankreich Furcht gehabt haben, daß die aus 4 Panzerfahrzeugen bestehende deutsche Flotille, welche am 10. Juli den Hafen von Plymouth in der Absicht verlassen hatte, eine Uebungsfahrt im Atlantischen Ocean zu machen, auf Grund einer Abmachung mit Spanien, sich in einen spanischen Hafen begeben haben konnte, um im Mittelmeer, wenn dieses von französischen Schiffen entblößt, sein Unwesen zu treiben und speziell die Ueberführung der aus Algier nach Frankreich berufenen Truppen zu stören, und es deshalb für gerathen gehalten haben, den Admiral Fourichon so lange in jenem Meere zu belassen, bis über das Verbleiben der deutschen Panzerschiffe bestimmte Nachrichten eingegangen.

Daß der französischen Marineverwaltung durch den unerwarteten Ausbruch eines Krieges ebenfalls nicht unbedeutende Schwierigkeiten erwuchsen, dies ergiebt sich daraus, daß der Minister Admiral Rigault nicht etwa, wie sein College von der Landarmee, den Mund vollnahm und sein „archiprêt“ sprach, sondern dem Kaiser Napoleon gegenüber, ganz offen die Meinung vertrat, daß die Marine für einen großen Krieg durchaus nicht genügend vorbereitet sei. — Diesem Umstande ist es denn auch zuzuschreiben, daß am 24. Juli erst sieben Panzerschiffe in See zu stechen vermochten, und daß man sich in Brest nicht einmal

vor einem Besuche der deutschen Panzerflotille sicher fühlte. Welche Hoffnungen das in seinen Erwartungen so arg getäuschte Frankreich bei Ausbruch des Krieges auf seine Marine setzte, dies ergiebt sich daraus, daß die Kaiserin Eugenie eigens nach Cherburg kam, um das Auslaufen der ersten Flotte unter ihren Augen geschehen zu lassen, wobei der kommandirende Admiral die hochtrabende Redensart fallen ließ, die Flotte werde nicht vergessen, daß sie die beleidigte Würde Fraukreichs zu rächen habe.

Als Thatsache muß berichtet werden, daß man in Paris damit umging, in Cherbourg zwei Flotten auszurüsten, von denen die eine, aus 14 Panzerschiffen und mehreren Avisos bestehend, unter Kommando des Admirals Bouët=Willaumez sofort nach der Ostsee aufbrechen, während die zweite, mit dem Admiral la Roncière le Noury an der Spitze, mit Landungstruppen dorthin bald folgen sollte. Für die Nordsee war das aus dem Mittelmeer herangezogene Panzergeschwader bestimmt, welches in Brest demnächst seine Ausrüstung vervollständigte und am 7. August nach Helgoland absegelte, wo es vor Anker ging. Ueber die Stärke dieser, unter die Befehle des Admirals Fourichon gestellten Flotten genügt zu wissen, daß sie allein aus sechs großen Panzerfregatten und verschiedenen gepanzerten Corvetten bestand und jedenfalls Dasjenige repräsentirte, was Frankreich damals an gut eingeübter, und mit dem Gebrauch von Panzerschiffen am meisten vertrauter Schiffsmannschaft besaß.

Daß Napoleon und seine militairischen Rathgeber einen Angriff auf Kiel — zu Wasser und zu Lande — für die nächste Aufgabe der französischen Flotte erachtete, ist erwiesen, und wollte man zu dem gedachten Zwecke die gesammte Marine=Infanterie, die aus Rom zurückgezogene Besatzungs=Brigade, sowie eine bisher zur Beobachtung der spanischen Grenze zurückgelassene Division verwenden. Daß, als dieser Coup geplant und beschlossen war, dem General Trochu der Befehl über dies circa 30,000 Mann starke Landungs=Corps zu geben, auf die Mit=

wirkung Dänemarks stark gerechnet wurde, darauf haben wir bereits aufmerksam gemacht, und bleibt uns nur noch übrig zu erwähnen, daß die Schlachten bei Wörth und Spichern allen Landungsideen, mit denen man in Frankreich bei Beginn des Krieges sich herumgetragen, ein schnelles Ende bereitete, da Dänemark bei den Erfolgen der deutschen Waffen es für gerathen hielt, nicht aus seiner Neutralität herauszutreten, und man in Paris einsah, wie es, dem deutschen Invasions-Heere gegenüber, wohl näher liegende Aufgaben zu erfüllen gebe, als an weit aussehende Diversionen an entfernten Küsten zu denken.

Es entsteht nun die Frage, welche Rolle die französische Flotte im letzten Kriege noch zu spielen vermochte, nachdem derselbe einen Verlauf genommen, wo für Landungszwecke keine Truppen mehr bereit sein konnten, und ist hierbei die Thatsache in Betracht zu ziehen, daß die Thätigkeit der zwei gewaltigen Flotten, mit denen unsere Gegner uns 1870 bedrohten, sich darauf beschränkte, die im Verhältniß „winzig" zu nennenden diesseitigen Streitmittel zur See in Schach zu halten und die deutschen Häfen zu blokiren. Während deutscherseits die Ansicht herrscht, daß bei der colossalen Ueberlegenheit, welche die Franzosen zur See entwickeln vermochten, ein Versuch gegen Wilhelmshaven, selbst bei der Gewißheit, einiges Material hierbei einzubüßen, nicht unversucht gelassen werden durfte, und es ja auch Thatsache ist, daß dem Admiral Fourichon am 25. August die Ordre zuging: „Forciren Sie, was es auch koste, die Jahde und zerstören Sie alle Werke", sprechen französische Fachblätter sich dahin aus, daß es ihrer Flotte weder an der erforderlichen Kühnheit, noch an dem guten Willen gefehlt habe Erfolge zu erzielen, daß dieselbe aber bei den herrschenden ungünstigen Verhältnissen, nur dieselbe passive Rolle auszufüllen vermochte, zu der die englische Ostseeflotte während des Krimfeldzuges ebenfalls sich verdammt sah. — Wir wollen zugeben, daß bei den gewaltigen Niederlagen, welche Frankreich im eigenen Lande erlitten, bei einem rücksichtslosen agressiven Vorgehen die Frage mit in Berechnung zu ziehen war, ob die Chance zum

Gelingen und der Aufwand an Kräften in einem angemessenen Verhältniß zu der strategischen Wichtigkeit des Objekts standen, müssen aber doch betonen, daß gerade ein Erfolg zur See sich von einer gewissen moralischen Rückwirkung erweisen mußte.

Außer einigen unbedeutenden Rencontres, zu denen der Impuls meist von der diesseitigen Marine ausging, und wobei es meist darum zu thun war, sich gegenseitig zu unvorsichtigem Vorgehen zu ermuntern, ist von Ereignissen an den deutschen Küsten nichts besonders Erwähnenswerthes während der Dauer des ganzen Krieges zu melden, und muß es als feststehend betrachtet werden, daß die Leistungen, welche die französische Flotte im jüngsten Kriege zu entfalten vermochte, in gar keinem Verhältnisse zu den Unkosten und anderen Opfern stehen, welche Frankreich für die Aufstellung und Instandhaltung derselben bringen mußte, und ist aus den Anno 1870 gemachten Erfahrungen der Schluß zu ziehen, daß bei den heutigen Verhältnissen, wo der Telegraph, der Dampf und die Verwendung des Eisens ein so gewaltiges Wort mitsprechen, das Auftreten einer Flotte nur dann noch einen Erfolg versprechen kann, wenn es gestattet ist, mit den Operationen einer entsprechenden Landmacht Hand in Hand zu gehen.

Daß es unserer jungen Marine nicht an den besten Willen gefehlt, sich für die Interressen des Landes zu opfern und die Ehre der deutschen Flagge in allen Meeren hochzuhalten, dies möge man aus der Herausforderung sehen, welches das deutsche Kanonenboot „Meteor" dem in der Havanna ihm gegenüber vor Anker liegenden französischen Aviso „Bouvet" zustellte; wie es denn auch als ein sehr kühnes Vorgehen angesehen werden muß, daß unsere Glattdecks-Corvette „Augusta", in der Absicht, dem Feinde die Zufuhr an Waffen und Armeeausrüstungs-Gegenständen zur See abzuschneiden, plötzlich auf der Rhede von Bordeaux erschien und dort mehrere mit Kriegs-Contrebande beladene Schiffe in Grund bohrte. Daß die Franzosen, welche sich, unter dem Schutze ihrer Flotte vor derartigen Unternehmungen ganz sicher wähnten, durch diesen

Zwischenfall, der sich zufällig gerade in der Nähe derjenigen Stadt zutrug, wo die provisorische Regierung ihren Sitz aufgeschlagen, in ihrem Nationalgefühl sehr gekränkt fühlen mußten, versteht sich von selbst, und suchte die französische Marine-Verwaltung die Vorwürfe, die ihr das eigene Land entgegenbrachte, dadurch wieder gut zu machen, daß sie sofort eine ganze Escadre gegen die „Augusta" in Bewegung setzte, und die Commandanten der Schiffe anwies, selbst auf die Gefahr hin, den Neutralitätsgesetzen Spanien gegenüber zu nahe zu treten, an diesem Schiffe Rache zu nehmen, ein Vorhaben, welches indeß durch den Eintritt des Waffenstillstandes in ein Nichts zerfiel. Da das deutsche Volk gegen die Auslegung, welche England und Amerika den Neutralitätsgesetzen zu geben wußte, sowie gegen die Völkerrechts verletzende Behandlung deutscher Handelsschiffe von Seiten Frankreichs bereits Reklamationen erhoben hatte, so läßt sich denken, daß dieses kühne Seemannsstückchen in Deutschland in demselben Grade Beifall, als beim feindlichen Nachbar Mißfallen fand, und knüpfen wir an diese, unsere Flotte ehrende That den Wunsch, daß die Zeit nicht mehr fern sein möge, in welcher der deutsche Handel „in einer deutschen Flotte" einen genügenden Schutz gegen fremde Uebergriffe findet.

Am Schluß von Heft 9., mit dem das Generalstabs-Werk den ersten Band seiner Geschichte des deutsch-französischen Krieges schließt, befindet sich ein Kapitel, welches die Ueberschrift: „Allgemeiner Rückblick des deutsch-französischen Krieges bis Anfang September" trägt, und das durch folgende Sätze eingeleitet wird:

„Mit dem Ausgange der gewaltigen Kämpfe bei Sedan und Noisseville, in welchen die geschulten Heere des französischen Kaiserreiches zum letzten Male das freie Feld gehalten hatten, gelangte der Krieg an einen entscheidenden Wendepunkt. Kaum einen Monat nach Beginn der Feindseligkeiten befand sich die 300,000 Mann starke Streitmacht, welche der Kaiser Napoleon den Deutschen

gegenübergestellt hatte, theils in Kriegsgefangenschaft, theils in Metz eingeschlossen."

Wenn die seit Beginn des Feldzuges durch die deutschen Waffen geschaffene Sachlage am 2. September an und für sich schon dazu angethan war, dieselbe für eine entscheidende anzusehen, so durfte eine solche Auffassung um so mehr Platz greifen, als die Schlacht bei Sedan mit dem Sturze des zweiten Kaiserreichs, welches bei Heer und Volk bereits so sehr in Mißkredit gekommen war, daß es eine neue Niederlage nicht zu überleben vermochte, gleich bedeutend war. Aus allem bisher Bekanntgewordenen ist zu entnehmen, daß Napoleon die Anschauungsweise seiner Umgebung in der Richtung theilte, wie nur ein siegreich gegen Preußen geführter Krieg dazu angethan sei, die Existenz des zweiten Kaiserreichs zu sichern, dabei aber nicht sehr hoffnungsvoll in die Zukunft sah, als die Würfel ins Rollen gerathen nnd die öffentliche Stimme in Frankreich sich für den Krieg entschieden hatte, indem er herausfühlte, daß die Stützen seines Thrones schon zu morsch geworden, um unglücklichen Ereignissen gegenüber, einen festen Halt zu bieten. In früheren Kriegen, durch sorgfältig vorbereitete Alliancen im Rücken gedeckt, sah Napoleon sich dieses Mal der Nothwendigkeit gegenübergestellt, diese Alliancen sich erst durch rasche Waffenerfolge schaffen zu müssen, und wie zweifelhaft es mit diesen ersten Waffenerfolgen stehen mußte, dies mag ihm aus den bekannten Berichten seines Militairattachés in Berlin, des Obersten Stoffel, wohl entgegengeleuchtet haben. In diesen Bedenken, die wie ein Alp auf seiner Seele lagen, ist wohl mit die Ursache zu der passiven Haltung des Kaisers zu suchen, welcher ruhig Alles geschehen ließ, was zum Kriege und mit diesem zu seinem Sturze führen mußte. Aus Allem, was uns über den état des esprits en France und le parti Bonapartiste im Jahre 1870 bekannt geworden, ist zu schließen, daß die bonapartistische Partei, mit der Kaiserin an der Spitze, und die Unzufriedenheit, die sich in Frankreich gegen das bestehende Regime kundgab, Napoleon III. dazu zwangen, aus der Hohenzollernschen

Candidatur einen casus belli zu machen, indem der alternde Cäsar — der seinen Stern im Erblassen und in den Reihen seines Heeres, welches beim Plebiscit 40,000 Neins abgegeben hatte, bereits das dunkle Mißvergnügen Platz greifen sah, welchem das Kaiserthum in den meisten Klassen des Volkes begegnete — in einem kriegerischen Erfolge, welcher dazu angethan war, Frankreich von dem Drucke zu befreien, unter dem es seit Sadowa schmachtete, nur noch das einzige Mittel sah, den Thron Frankreichs seiner Person und seiner Dynastie zu erhalten. Bei der Ausdehnung, welche die sozialistische Bewegung in Frankreich bis zum Jahre 70 genommen, möchten wir der Ansicht sein, daß auch ohne ein Sedan der Tag bald gekommen sein würde, wo das Kaiserreich durch dte revolutionär gesinnten, auf Leben und Tod verbrüderten und zum äußersten Kampfe gegen die bestehende Ordnung entschlossenen unteren Volksklassen gestürzt worden wäre. — Die Interpellation, welche Gambetta, der spätere Dictator, an die kaiserliche Regierung bei Gelegenheit der Arbeiterunruhen in Creuzot richtete und wobei gegen die Unterdrückung derselben mit Waffengewalt protestirt wurde, ist als das sichere Anzeichen zu betrachten, daß der Sozialismus im Februar 1870 sich in Frankreich bereits so stark fühlte, daß er mit Vertheidigung der von ihm aufgestellten destructiven Tendenzen öffentlich hervortrat

Für Frankreich unheilvoll und für Deutschland, welches als die Frucht seiner Siege einen raschen und ehrenvollen Frieden wünschte, unangenehm mußte es sein, daß Frankreich — im Innern durch Partei-Umtriebe zerrissen, von außen durch den Feind bedroht — nach Sedan sich nicht die Zeit ließ, über seine Lage nachzudenken und sich nach den Mitteln umzusehen, den Frieden im Innern und nach Außen herzustellen. Wenn die Männer, welche am 4. September die Regierungsgewalt usurpirten, die Sache so hinzustellen suchen, daß ihr Land damals vor der „Alternative stand, entweder durch die Impotenz der herrschenden Dynastie vollständig zu Grunde gerichtet zu werden, oder der Anarchie in die Hände,

zu fallen, und wie bei solcher Sachlage die Zügel der Regierung schnell von Männern in die Hand genommen werden mußten, deren bekannte Einsicht und erpropter Patriotismus die Garantie bieten durften, daß das durch innere und äußere Feinde bedrohte Wohl des Landes, nach beiden Richtungen hin gewahrt werden würde, so hört sich so Etwas allerdings ganz plausibel an, doch frägt es sich nur, ob ein Mann von dem Schlage des Herrn Thiers, oder ob Gambetta, die Persönlichkeit war, von dessen Einsicht und von dessen wohlverstandenem Patriotismus Frankreich seine Rettung erwarten durfte. Wenn das französische Volk durch die Gefahren, vor welche das zweite Kaiserreich das Land gestellt, zum Selbstbewußtsein über seine Lage gebracht, den Drang in sich fühlen mußte, sich wieder zum Herrn seiner Geschicke zu machen, so durfte auch dadurch, daß einzelne von Ehrgeiz und Herrschsucht gestachelte Männer die Staatsgewalt annectirten, dem sich selbst wiedergegebenen Frankreich nicht die Möglichkeit benommen werden, seine Wünsche dahin auszusprechen, wie es in Zukunft regiert werden und unter welchen Bedingungen es den Krieg weiter geführt wissen wollte. Die Personen, die sich dem, durch die Gewalt der Ereignisse in eine augenblickliche Erstarrung versunkenen Lande, als die Träger der Défense nationale vorstellten, wußten nicht den Weg einzuschlagen, der allein dazu angethan sein konnte, die durch eine Mißregierung geschädigten Interessen Frankreichs zu fördern und dasjenige aus dem Schiffbruch zu retten, was überhaupt noch zu retten war, weil ihr Streben nicht darauf gerichtet war, die kalte Vernunft an die Stelle der erregten Leidenschaften treten zu lassen.

Indem wir vom zweiten Kaiserreich Abschied nehmen und uns dazu anschicken, darnach zu forschen, welchen Verlauf der deutsch-französische Krieg von dem Augenblicke an nahm, wo das Gouvernement de la defénse nationale die Leitung der politischen und militairischen Angelegenheiten Frankreichs in die Hand nahm, stimmen wir in die Worte ein, mit denen ein französischer

Staatsmann damals ein Urtheil über die Vergangenheit und Zukunft seines Landes zu geben suchte und die da lauten: Hélas rien de grand ne finit et rien non plus de grand ne commence en ce moment. Le passé tombe sans mériter de regrets; le présent arrive sans mériter non plus ni espoir, ni envie!“

Da Frankreich nach der Absetzung Napoleons sich in ähnlicher Lage befand, wie Rußland im Krimkriege, als Kaiser Nicolaus das Zeitliche segnete, so bedarf es wohl keines besonderen Nachweises, daß die Franzosen, nachdem der Urheber alles Unheils von der Schaubühne verschwunden, ohne irgend welche Einbuße an ihrer nationalen Ehre Deutschland die Hand zum Frieden, d. h. zu einem Frieden reichen konnte, der den zur Abwehr ausgezogenen Sieger für die gebrachten Opfer entschädigte und ihn vor der Wiederkehr ähnlicher gegen ihn geplanter Attentate sicher stellte. — Von diesem Gesichtspunkte aus muß es denn auch natürlich erscheinen, daß man im deutschen Hauptquartiere, auf Grund des durch Sedan und Noisseville geschaffenen, für Frankreich ziemlich aussichtslos liegenden Status quo, annehmen durfte, daß die Franzosen darnach streben würden, durch Herstellung des Friedens aus einer Lage herauszukommen, bei der vorauszusehen, daß die Fortsetzung des Krieges nur noch schwere Unfälle über das Land zu bringen und die Verwirrung im Innern nur noch zu vergrößern vermochte. — Daß diese Berechnung sich als falsch erwies, muß darin gesucht werden, daß, nachdem das kaiserliche Frankreich zu Boden geschlagen, der Entwickelungsgang der inneren Verhältnisse Frankreichs eine ganz unerwartete Wendung nahm, indem die Regierungsgewalt, für die, bei Lage der Dinge, gewiegte Diplomaten und erfahrene Soldaten wohl die geeignetsten Vertreter gewesen, in die Hände von Advokaten überging, die ganz merkwürdige Anschauungen von Völkerrecht und Krieg entwickelten, und es Deutschland, welches doch nur den Geboten der Selbsterhaltung zu folgen suchte, verargten, daß es die ihr durch Ströme von Blut

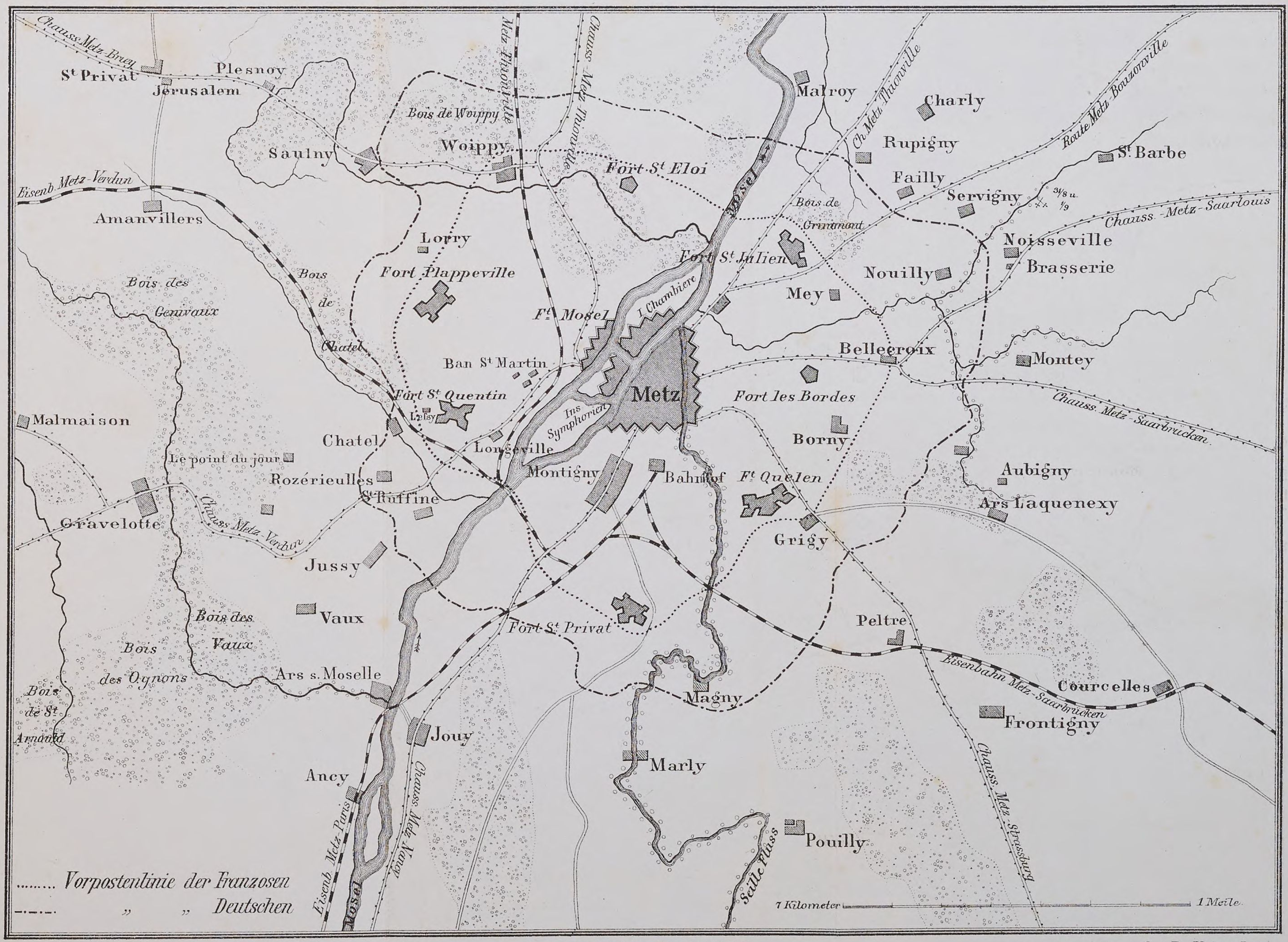
erkauften Erfolge dazu benutzen wollte, sich in Zukunft gegen die willkürlichen Angriffe eines in seiner Politik unberechenbaren Nachbars zu schützen, dessen Geschichte eine ununterbrochene Kette von Uebergriffen und Eroberungskriegen bildete. — Wenn es nach den Ideen der Herren Jules Favre, Gambetta, Cremieux ꝛc. gegangen wäre, so hätte Deutschland allerdings nach Sedan seinen blutigen Siegeslauf einfach schließen und sich mit dem Triumphe begnügen lassen müssen, Frankreich die Lehre gegeben zu haben: „de mieux surveiller à l'avenir la direction de ses affaires“. Da indeß, bei den großen Opfern, welche ein Krieg erfordert, es sich bei den Friedensschlüssen nicht blos um eitle Lehren, sondern vielmehr um ganz positive Resultate handeln muß, wenn man die schwer erkauften Erfolge im Interesse seines Landes verwerthen und der Wiederkehr ähnlicher unangenehmer Zwischenfälle vorbeugen will, so war es natürlich, daß man, im Hauptquartiere des Königs Wilhelm, sich die Auffassung der Dinge nicht anzueignen vermochte, durch welche das Gouvernement de la défense nationale das eigene Land zum Widerstande à outrance und das Ausland zu einer Pression auf Deuschland zu verleiten suchte. — Daß, nachdem den geschulten kaiserlichen Heeren ein so schnelles Ende bereitet worden, es in Frankreich noch gebildete Männer gab, die daran zu glauben vermochten, daß der siegreiche Feind durch rasch improvisirte Heere, vom französischen Boden vertrieben werden könne, erscheint fast unglaublich, und ist in einer solchen Anschauungsweise nur das Hirngespinnst einer durch Leidenschaften krankhaft erregten Phantasie zu sehen; wie denn auch der ganze Plan, durch den Gambetta den Krieg zu Gunsten Frankreichs zu Ende zu führen gedachte, nur die Bezeichnung einer heroischen Tollheit verdient.

Wenn das Generalstabswerk seine Reflexionen über das bis Anfang September Geschehene in Hinblick auf den Entwickelungsgang, den die inneren Verhältnisse Frankreichs nach dem Sturze des zweiten Kaiserreiches nahmen, sich am Schluß

zu der Bemerkung veranlaßt sieht, daß angesichts der Ungewißheit über das, was die nächste Zukunft bringen werde, das Eine feststand, daß Deutschlands Volk in berechtigter Zuversicht auf die kommenden Ereignisse blickte, so können wir dieser Bemerkung nur noch den Hinweis hinzufügen, daß das Vertrauen zu seinen Instruktionen und seinen Führern die Stärke eines Heeres allerdings fast verzehnfacht.

Druck von Ihring & Fahrenholtz, Berlin S., Prinzenstraße 29.

Übersichts-Karte für den Zeitraum vom 19. August - 1. September, Schlacht bei Noisseville.



Hacker's Geograph. Inst. Fürstenstr. 5. Berlin.

Verlag von Julius Levit in Berlin.

C.v.B. Krieg. I. 5.

VERLAG
JULIUS LEVIT
BERLIN